Thomas Babington Macaulay's

Geschichte von England

seit dem Regierungsantritte Jakob's II.

bis zum Tode Wilhelm's III.

Deutsch von Wilhelm Beseler.

Fünfte Auflage.

Schlußband in autorisirter Uebersetzung von Theodor Stromberg.

Erste illustrirte Ausgabe

in 8 Bänden und 200 historischen Porträts.

Dritter Band.

Braunschweig,

Druck und Verlag von George Westermann.

1863.

Thomas Babington Macaulay's

Geschichte von England

seit dem Regierungsantritte Jakob's II.

bis zum Tode Wilhelm's III.

Dritter Band.

Deutsch von Wilhelm Beseler.

Mit 23 historischen Porträts.

Braunschweig,

Druck und Verlag von George Westermann.

1863.

Siebentes Capitel.

Jakob II.

Die Stellung, welche Wilhelm Heinrich, Prinz von Nassau-Oranien, in der Geschichte Englands und des menschlichen Geschlechtes einnimmt, ist so bedeutend, daß es nothwendig erscheint, die starken Züge seines Charakters genau zu zeichnen.*)

Er war jetzt in seinem siebenunddreißigsten Jahre. Aber sowohl an Körper als an Geist war er älter, als andere Menschen in demselben Lebensalter; man konnte in der That sagen, daß er niemals jung gewesen war. Seine äußere Erscheinung ist uns fast eben so bekannt, als sie seinen Hauptleuten und Räthen war; Bildhauer, Maler und Medailleure haben ihre äußerste Geschicklichkeit darauf verwandt, seine Züge der Nachwelt zu überliefern, und diese Züge waren von der Art, daß jeder Künstler sie treffen mußte, und Keiner, welcher sie einmal gesehen hatte, sie vergessen konnte. Sein Name ruft vor unsere Seele eine hagere und schwache Gestalt, eine hohe und breite Stirn, eine Nase, gebogen wie der Schnabel des Adlers, ein Auge, wetteifernd an Glanz und Schärfe mit dem Auge des Adlers, eine gedankenvolle und etwas finstere Augenbraue,

*) Das hauptsächlichste Material, aus welchem ich meine Beschreibung des Prinzen von Oranien genommen habe, findet sich in Burnet's Geschichte, in Temple's und Gourville's Denkwürdigkeiten, in den Unterhandlungen der Grafen von Estrades und Avaux, in den Briefen Sir George Downing's an den Lord-Canzler Clarendon, in der ausführlichen Geschichte Wagenaar's, in van Kamper's Charakteristik der vaterländischen Geschichte, und vor Allem in Wilhelm's eignem vertraulichen Briefwechsel, von welchem eine Abschrift zu nehmen der Herzog von Portland Sir James Mackintosh gestattete.

einen entschlossenen und etwas grämlichen Mund, blasse, eingefallene, von Krankheit und Sorge tief gefurchte Wangen. Dieser Ausdruck von Nachdenken, Ernst und Feierlichkeit konnte kaum einem glücklichen oder heitern Manne gehören, deutet aber in der verständlichsten Weise auf Fähigkeit, welche den schwierigsten Aufgaben gewachsen ist, und auf Muth, welcher durch Widerwärtigkeiten und Gefahren nicht erschüttert wird.

Die Natur hatte Wilhelm mit den Eigenschaften eines großen Regenten ausgestattet, und Erziehung hatte diese Eigenschaften in nicht gewöhnlichem Grade entwickelt. Mit durchdringendem Verstande und seltener Willenskraft fand er sich, als sein Gemüth zuerst sich zu erschließen begann, als ein vater- und mutterloses Kind, als das Haupt einer großen, aber unterdrückten und entmuthigten Partei, als den Erben bedeutender und unbestimmter Ansprüche, welche die Furcht und Abneigung einer Oligarchie erregten, die damals die Vereinigten Niederlande regierte. Die große Masse des Volks, welche seit einem Jahrhunderte seinem Hause mit Liebe anhing, gab, wo sie ihn sah, auf das Unzweideutigste zu erkennen, daß sie ihn als ihr rechtmäßiges Haupt betrachtete. Die fähigen und erfahrenen Minister der Republik waren die tödtlichen Feinde seines Namens und kamen täglich, um ihm die hergebrachten Höflichkeiten zu erweisen und die Fortschritte seines Geistes zu beobachten. Die ersten Regungen seines Ehrgeizes wurden sorgsam überwacht, jedes von ihm geäußerte unvorsichtige Wort ward genau bemerkt, und er hatte neben sich keinen Rathgeber, auf dessen Urtheil er sich verlassen konnte. Kaum fünfzehn Jahre war er alt, als alle Diener seines Hauses, welche seinem Interesse ergeben waren oder sich im Geringsten seines Vertrauens erfreuten, von der eifersüchtigen Regierung aus seiner Nähe entfernt wurden. Mit einer über seine Jahre hinausgehenden Kraft wehrte er sich dagegen, aber vergebens; wachsame Beobachter sahen mehr als einmal Thränen aus den Augen des jungen Staatsgefangenen dringen. Seine von Natur zarte Gesundheit litt eine Zeit lang unter den Gemüthsbewegungen, welche seine vereinsamte Stellung hervorbrachte. Solche Stellungen führen den Schwachen auf Irrwege und entnerven ihn, aber in dem Starken stählen sie die Kraft. Umgeben von Fallstricken, in welchen ein Jüngling von gewöhnlicher Art zu Grunde gegangen sein würde, lernte

Wilhelm zugleich vorsichtig und fest aufzutreten. Lange bevor er das Mannesalter erreicht hatte, wußte er Geheimnisse zu bewahren, der Neugierde durch trockene und vorsichtige Antworten auszuweichen, alle Leidenschaften unter demselben Schein ernster Gelassenheit zu verbergen. Mittlerweile machte er nur geringe Fortschritte in den Fertigkeiten der großen Welt und in wissenschaftlicher Bildung. Das Benehmen des holländischen Adels jener Zeit entbehrte der Feinheit, welche in höchster Vollkommenheit unter den französischen Herren gefunden ward und in geringerem Grade den englischen Hof zierte; sein Benehmen war vollständig holländisch. Selbst seine Landsleute hielten ihn für einfältig, und Fremden erschien er häufig bäuerisch. In seinem Verkehr mit der Welt kannte oder beachtete er offenbar nicht diejenigen Künste, welche den Werth einer Gunst verdoppeln und einer Zurückweisung ihren Stachel rauben. Für die Literatur und die Wissenschaft hatte er wenig Interesse; die Entdeckungen von Newton und Leibnitz, die Dichtungen von Dryden und Boileau waren ihm unbekannt, dramatische Vorstellungen langweilten ihn und er liebte es, sein Auge von der Bühne wegzuwenden und über öffentliche Geschäfte zu sprechen, während Orestes raste und Tartuffe die Hand Elmiren's drückte. Er hatte allerdings einiges Talent für Sarkasmen und entwickelte nicht selten ganz unbewußt eine feine, aber kräftige und originelle Beredtsamkeit; doch nahm er durchaus nicht die Miene eines Schöngeistes oder Redners an. Seine Aufmerksamkeit war auf diejenigen Studien beschränkt, welche thätige und kluge Geschäftsmänner bilden; von früher Jugend an horchte er mit Theilnahme, wenn Fragen über Bündnisse, Finanzen und Krieg erörtert wurden. Von der Geometrie lernte er so viel, als erforderlich war, um einen Halbmond oder ein Hornwerk zu bauen; von Sprachen lernte er mit Hilfe eines besonders starken Gedächtnisses so viel, als erforderlich war, um ihn in den Stand zu setzen, ohne Hilfe Alles, was man ihm sagte, und jeden Brief, welchen er empfing, zu verstehen und zu beantworten. Das Holländische war seine Muttersprache; er verstand Lateinisch, Italienisch und Spanisch, er sprach und schrieb Französisch, Englisch und Deutsch, nicht schön und genau, das ist wahr, aber fließend und verständlich. Keine Fähigkeit konnte wichtiger sein für einen Mann, dessen Leben verwandt ward auf die Bil-

dung großer Bündnisse und auf den Befehl über Armeen, welche aus verschiedenen Nationalitäten zusammengesetzt waren.

Eine Classe von philosophischen Fragen war durch die Umstände seiner Aufmerksamkeit aufgedrungen und scheint ihn mehr interessirt zu haben, als man nach seinem Charakter im Ganzen annehmen sollte. Unter den Protestanten der Vereinigten Niederlande gab es, wie unter den Protestanten unserer Insel, zwei große religiöse Parteien, welche fast genau zusammenfielen mit zwei großen politischen Parteien. Die Häupter der municipalen Oligarchie waren Arminianer und wurden von der Menge für wenig besser als Papisten gehalten; die Prinzen von Oranien waren regelmäßig die Schutzherren der calvinistischen Gottesverehrung gewesen, und verdankten einen nicht geringen Theil ihrer Volksthümlichkeit ihrem Eifer für die Lehren von der Gnadenwahl und dem Verharren in dem Gnadenstande, einem Eifer, welcher nicht immer durch Einsicht erleuchtet und durch Menschenliebe gemäßigt ward. Wilhelm war von seiner Kindheit an sorgfältig in der theologischen Richtung unterwiesen worden, welche seine Familie verfolgt hatte, und betrachtete diese Richtung mit einer größern Parteilichkeit, als Menschen gewöhnlich für einen ererbten Glauben empfinden. Er hatte über die großen Räthsel nachgedacht, welche auf der Synode von Dortrecht erörtert waren, und in der strengen und unbeugsamen Logik der Genfer Schule etwas gefunden, welches seinem Verstande und seinem Temperament zusagte. Das Beispiel von Unduldsamkeit jedoch, welches einige seiner Vorfahren gegeben hatten, ahmte er niemals nach; gegen jede Verfolgung hatte er eine entschiedene Abneigung, welche er bekannte, nicht allein, wo ein solches Bekenntniß offenbar politisch klug war, sondern auch bei Gelegenheiten, wo es den Anschein hatte, daß sein Interesse durch Verstellung oder Schweigen gefördert werden würde. Seine theologischen Ansichten waren jedoch noch entschiedener als die seiner Vorfahren; der Lehrsatz von der Prädestination war der Schlußstein seines Glaubens, und er erklärte oft, daß, wenn er diesen Lehrsatz aufgeben müßte, er mit demselben allen Glauben an eine göttliche Vorsehung verlieren und ein reiner Epikuräer werden würde. Mit Ausnahme dieses einzigen Punktes wandte sich die ganze Kraft seines starken Geistes frühzeitig von der Speculation dem

Praktischen zu. Die Fähigkeiten, welche für die Leitung wichtiger Geschäfte erforderlich sind, reiften in ihm zu einer Zeit, wann sie in gewöhnlichen Menschen kaum Blüthen zu treiben begonnen haben. Seit Octavius hat die Welt kein Beispiel eines so frühzeitig entwickelten Staatsmannes gesehen; geschickte Diplomaten waren erstaunt, die gewichtigen Bemerkungen zu hören, welche er in einem Alter von siebzehn Jahren über öffentliche Geschäfte machte, und noch mehr erstaunt bei dem Anblick eines Jünglings, welcher in Lagen, in denen man hätte erwarten sollen, daß er starke Leidenschaften zeigen werde, eine eben so unerschütterliche Haltung als sie selbst bewahrte. Mit achtzehn Jahren saß er unter den Vätern der Republik, ernst, besonnen und voll Urtheil gleich den ältesten unter ihnen; mit einundzwanzig Jahren, an einem Tage der Trauer und des Schreckens, ward er an die Spitze der Verwaltung gestellt; mit dreiundzwanzig Jahren war er in ganz Europa als Soldat und Staatsmann berühmt. Den inneren Factionen hatte er den Fuß auf den Nacken gesetzt, war die Seele eines mächtigen Bündnisses und hatte im Felde mit Ehre gegen mehrere der größten Generäle jenes Zeitalters gefochten.

Seine persönlichen Neigungen waren mehr die eines Kriegers als eines Staatsmannes; aber wie sein Urgroßvater, der Schweiger, welcher die batavische Republik gründete, nimmt er einen viel höhern Platz unter den Staatslenkern ein, als unter den Kriegern. Der Erfolg der Schlachten ist in der That kein sicherer Maßstab für die Fähigkeiten des Feldherrn, und es würde ganz besonders unrecht sein, diesen Maßstab an Wilhelm zu legen, da es sein Schicksal war, fast allenthalben Feldherren gegenüberzustehen, welche vollendete Meister waren in ihrer Kunst, und Truppen, welche die seinigen an Disciplin weit überragten. Es ist sogar Grund zu der Annahme vorhanden, daß er als General im Felde keineswegs einigen Männern gleichstand, welche an Geisteskräften weit unter ihm standen. Mit denjenigen, denen er Vertrauen schenkte, sprach er mit der hochherzigen Unbefangenheit eines Mannes, welcher große Dinge vollbracht hat, und es ertragen kann, einige Mängel einzuräumen. Er hätte niemals, sagte er, in der Kriegskunst seine Lehrjahre abgehalten; er sei, während er noch ein Knabe gewesen, an die Spitze einer Armee gestellt;

unter seinen Officieren hätte keiner den Beruf gehabt, ihn in die Schule zu nehmen, seine eigenen Fehler und deren Folgen wären seine Lehrmeister gewesen. „Ich würde," rief er einst aus, „einen großen Theil meiner Güter hingeben, wenn ich in einigen Feldzügen unter dem Prinzen von Condé gedient hätte, bevor ich gegen ihn den Oberbefehl zu führen hatte." Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Umstände, welche Wilhelm daran verhinderten, eine große Geschicklichkeit in der Strategie zu erwerben, im Allgemeinen der Entwicklung seiner Verstandeskräfte günstig gewesen sind. Wenn seine Schlachten nicht die eines großen Taktikers waren, so gaben sie ihm den Anspruch auf den Namen eines großen Mannes. Kein Unfall war im Stande, ihm auch nur einen Augenblick die sichere Anwendung oder den vollständigen Besitz irgend einer seiner Fähigkeiten zu rauben; seine Niederlagen wurden mit einer so bewundernswürdigen Schnelligkeit wiederhergestellt, daß, bevor der Feind das Te Deum gesungen hatte, er wiederum zum Kampf bereit war, und niemals beraubte sein Unglück ihn der Achtung und des Vertrauens seiner Soldaten. Diese Achtung und dieses Vertrauen verdankte er in nicht geringem Maße seinem persönlichen Muth. Muth in dem Grade, wie er erforderlich ist, um einen Soldaten ohne Schimpf durch einen Feldzug zu geleiten, wird von den meisten Menschen besessen, oder doch bei geeigneter Dressur erworben werden; aber der Muth Wilhelm's ist in der That selten. Er ward auf jegliche Weise geprüft, durch Krieg, durch Wunden, durch schmerzhafte und niederdrückende Krankheiten, durch die Wuth des Meeres, durch die nahe und beständige Gefahr des Meuchelmordes, eine Gefahr, welche schon die stärksten Nerven erschüttert hat, und selbst den felsenfesten Muth Cromwell's auf die Probe stellte. Aber Keiner hat jemals etwas entdecken können, was der Prinz von Oranien fürchtete. Seine Rathgeber konnten nur mit Mühe ihn bewegen, die geringste Vorkehrung gegen die Pistolen und Dolche von Verschwörern zu treffen.*) Alte See-

*) Wilhelm ward inständig von seinen Freunden gebeten, nach dem Frieden von Ryswick mit dem französischen Gesandten über die Mordpläne zu sprechen, welche die Jakobiten von St. Germain unablässig schmiedeten. Die kalte Hochherzigkeit, mit welcher diese Hindeutungen auf Gefahr aufgenommen wurden, ist sehr charakteristisch. Bentinck, welcher von Paris sehr beunruhigende

leute waren erstaunt über die ruhige Haltung, welche er in einer tobenden Brandung an einer gefährlichen Küste bewahrte. In der Schlacht zeichnete seine Kühnheit ihn unter Zehntausenden von tapfern Kriegern aus, erzwang großherzigen Beifallsruf von feindlichen Armeen, und ward selbst durch die Ungerechtigkeit feindlicher Fractionen niemals in Frage gestellt. Während seiner ersten Feldzüge setzte er sich der Gefahr aus wie ein Mann, welcher den Tod suchte, war stets beim Angriff der Erste und beim Rückzuge der Letzte; focht mit dem Schwerte in der Hand im dichtesten Getümmel, behauptete, mit einer Musketenkugel im Arm und während das Blut über seinen Küraß strömte, seinen Platz und schwenkte seinen Hut im stärksten Feuer. Seine Freunde beschworen ihn, sein für das Vaterland unschätzbares Leben mehr zu schonen, und sein erlauchtester Gegner, der große Condé, bemerkte nach dem blutigen Tage von Seneff, daß der Prinz von Oranien sich in allen Stücken wie ein alter General betragen haben würde, wenn er sich nicht wie ein junger Soldat der Gefahr ausgesetzt hätte. Wilhelm leugnete, daß er sich des Leichtsinnes schuldig mache; aus Pflichtgefühl, sagte er, und aus kalter Berechnung dessen, was das öffentliche Interesse verlange, ließe er sich immer auf dem gefährlichsten Posten finden. Die von ihm befehligten Truppen hätten keine Kriegserfahrung und schreckten vor einem Handgemenge mit den alten Soldaten Frankreichs zurück; es sei nothwendig, daß ihr Führer ihnen zeige, wie man Schlachten gewinne. Und in Wahrheit, mehr als ein Tag, welcher hoffnungslos verloren schien, ward durch die Kühnheit wieder hergestellt, mit welcher er seine geschlagenen Bataillone sammelte, mit eigener Hand die Feigen niederstreckte, welche das Beispiel der Flucht gaben. Zuweilen jedoch schien es, daß er ein eigenthümliches Vergnügen daran finde, sein Leben auf's Spiel zu setzen; es ward bemerkt, daß seine Lebensgeister niemals in höherer Stimmung und seine Manieren niemals so liebenswürdig und leicht wären, als mitten in dem Tumult und dem Blutbade einer Schlacht. Selbst in seinen Zerstreuungen liebte er die

---

Nachrichten geschickt hatte, antwortete Wilhelm am Schluß eines langen Geschäftsbriefes nur Folgendes: „Pour les assasins je ne luy en ay pas voulu parler, croiant que c'étoit au desous de moy.“ 2/12. Mai 1698. Ich gebe die ursprüngliche Orthographie, wenn man es so nennen will.

Erregung der Gefahr; Karten, Schach und Billard gewährten ihm kein Vergnügen. Die Jagd war seine Lieblingserholung, und je gefahrbringender sie war, je mehr liebte er sie. Seine Sprünge waren zuweilen von der Art, daß seine kühnsten Gefährten ihm ungern folgten; er scheint selbst die beschwerlichsten Jagden Englands für weibisch gehalten und in dem großen Park von Windsor sich nach dem Wild gesehnt zu haben, welches er in den Wäldern von Geldern zu jagen gewohnt war, nach Wölfen, wilden Schweinen und gewaltigen Hirschen von sechzehn Enden.*)

Die Kühnheit seines Geistes war um so bemerkenswerther, da seine körperliche Organisation ungewöhnlich zart war. Von seiner Kindheit an war er schwach und kränklich; in der Blüthe seines Mannesalters wurden seine Leiden erhöht durch einen heftigen Blatternanfall; er war engbrüstig und schwindsüchtig; seine schmächtige Gestalt ward durch einen beständigen Husten erschüttert; er konnte nicht schlafen, wenn nicht der Kopf durch verschiedene Kissen gestützt war, und nur in der reinsten Luft ohne Beschwerde athmen; heftiges Kopfweh quälte ihn fortwährend; Anstrengung ermüdete ihn bald. Die Aerzte unterhielten stets die Hoffnungen seiner Feinde, indem sie einen bestimmten Tag festsetzten, über welchen hinaus, — wenn irgend etwas in der medicinischen Wissenschaft sich mit Sicherheit bestimmen lasse, seine zerrüttete Constitution nicht aushalten könnte. Aber durch ein Leben, welches eine lange Krankheit war, fehlte es seinem Geiste niemals an der Stärke, bei jeder großen Gelegenheit seine Leiden und seinen siechen Körper zu tragen.

Er ward geboren mit heftigen Leidenschaften und lebendigen Gefühlen, aber die Stärke seiner Gemüthsbewegungen ward von der Welt nicht geahnt. Vor der Menge wurden seine Freude und sein Schmerz, seine Liebe und sein Zorn durch eine phlegmatische Ruhe verdeckt, welche ihn als den kaltblütigsten Mann erscheinen ließ. Diejenigen, welche ihm

*) Aus Windsor schrieb er an Bentinck, den Gesandten in Paris: „J'ai pris avant hier un cerf dans la forest avec les chains du Pr. de Denm. et ay fait un assez jolie chasse, autant que ce vilain paiis le permest.“ 20. März/1. April 1698. Die Rechtschreibung ist schlecht, aber nicht schlechter als die Napoleon's. In besserer Stimmung schrieb er aus Loo: „Nous avons pris deux gros cerfs, le premier dans Dorewaert, qui est un des plus gros, que je sache avoir jamais pris. Il porte seize. 25. Octbr./4. Novbr. 1697.

gute Nachrichten brachten, entdeckten selten ein Zeichen der Freude, und Diejenigen, welche ihn nach einer Niederlage sahen, suchten vergeblich eine Spur von Bekümmerniß. Er lobte und tadelte, belohnte und strafte mit der ernsten Gelassenheit eines Mohawkshäuptlings; aber Diejenigen, welche ihn genau kannten und ihn in der Nähe sahen, gewahrten, daß unter diesem Eise stets ein ungestümes Feuer brannte. Es war selten, daß der Zorn ihn der Gewalt über sich selbst beraubte; aber wenn er in Zorn gerieth, war das erste Aufbrausen seiner Leidenschaft furchtbar; es war in der That kaum gerathen, sich ihm zu nahen. In diesen seltenen Fällen gab er jedoch, sobald er seine Selbstbeherrschung wiedererlangt hatte, Denjenigen, welche er beleidigt hatte, so vollständige Genugthuung, daß sie in Versuchung kamen zu wünschen, daß er einmal wieder in Wuth gerathen möge. Seine Liebe war so heftig als sein Zorn; wenn er liebte, liebte er mit der ganzen Kraft seines starken Gemüthes. Wenn der Tod ihn von dem trennte, was er liebte, fürchteten die Wenigen, welche Zeugen seiner Kämpfe waren, für seinen Verstand und sein Leben. Einem kleinen Kreise vertrauter Freunde, auf deren Treue und Verschwiegenheit er sich unbedingt verlassen konnte, war er ein ganz anderer Mann, als der verschlossene und stoische Wilhelm, von dem die Menge annahm, daß er von menschlichen Gefühlen verlassen sei. Er war freundlich, herzlich, offen, selbst aufgeräumt und munter, konnte an der Tafel viele Stunden sitzen und an einer fröhlichen Unterhaltung lebhaften Antheil nehmen. Am höchsten in seiner Gunst stand ein Herr seines Hofstaats, Namens Bentinck, welcher, der Sprosse eines edeln batavischen Stammes, bestimmt war, der Gründer eines der größten patricischen Häuser von England zu werden. Die Treue Bentinck's war durch nicht gewöhnliche Mittel erprobt. Zur Zeit, als die Vereinigten Niederlande um ihr Dasein gegen die französische Gewalt kämpften, ward der junge Prinz, auf den alle Hoffnungen gesetzt waren, von den Blattern befallen. Diese Krankheit war für viele Mitglieder seiner Familie tödtlich geworden, und zeigte auch bei ihm einen besonders bösartigen Charakter. Die öffentliche Bestürzung war groß; die Straßen des Haag waren von Tagesanbruch bis zum Untergang der Sonne mit Menschen angefüllt, welche sich eifrig nach dem Befinden Sr. Hoheit erkundigten. Am Ende

nahm seine Krankheit eine bessere Wendung; seine Genesung ward zum Theil seinem eigenen Gleichmuth und zum Theil der furchtlosen und unermüdlichen Freundschaft Bentinck's zugeschrieben. Nur aus den Händen Bentinck's nahm Wilhelm Speisen und Medicin, von Bentinck allein ward Wilhelm aus dem Bette gehoben und in dasselbe gelegt. „Ob Bentinck schlief oder nicht schlief, während ich krank war," sagte Wilhelm zu Temple mit großer Zärtlichkeit, „weiß ich nicht. Aber das weiß ich, daß ich während sechzehn Tage und Nächte niemals nach etwas verlangte, ohne daß Bentinck sofort an meiner Seite war." Ehe der treue Diener vollständig sein Werk vollendet hatte, ward er selbst von der Krankheit befallen; aber er wehrte sich so lange gegen Müdigkeit und Fieber, bis sein Herr für genesen erklärt ward. Dann bat Bentinck endlich, nach Hause entlassen zu werden; es war hohe Zeit, denn seine Glieder vermochten nur noch kaum, ihn zu tragen. Er war in großer Gefahr, ward aber wieder hergestellt und eilte, sobald er das Bett verlassen hatte, zur Armee, wo er während vieler gefährlicher Feldzüge immer dicht an der Seite Wilhelm's gefunden ward, wie er es während einer Gefahr anderer Art stets gewesen war.

Von der Art war der Ursprung einer so warmen und reinen Freundschaft, wie sie nur in den Jahrbüchern der alten und neuern Geschichte gefunden wird. Die Abkömmlinge Bentinck's bewahren noch viele Briefe auf, welche von Wilhelm an ihren Vorfahren geschrieben sind, und man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß Keiner, welcher diese Briefe nicht studirt hat, sich eine richtige Vorstellung von dem Charakter des Prinzen bilden kann. Er, den selbst seine Bewunderer meistens als den zurückhaltendsten und kältesten Menschen betrachten, vergißt hier alle Unterschiede des Ranges und schüttet alle seine Gedanken mit der Offenherzigkeit eines Schulknaben aus, enthüllt ohne Rückhalt Geheimnisse von der größten Bedeutung, und entwickelt mit höchster Einfachheit umfassende Pläne, welche alle Regierungen Europa's berühren. Gemischt mit seinen Mittheilungen über solche Gegenstände finden sich Mittheilungen von einer ganz andern, aber vielleicht nicht weniger interessanten Art. Alle seine Erlebnisse, alle seine persönlichen Gefühle, seine langen Verfolgungen ungeheuerer Hirsche, sein Ringreiten am St. Hubertstage, das Wachs-

thum seiner Pflanzungen, das Fehlschlagen seiner Melonen, der Zustand seines Marstalls, sein Wunsch, einen sanften Paßgänger seiner Gemahlin zu verschaffen, sein Verdruß, als er erfährt, daß ein Mann aus seinem Hofstaat sich weigert, ein von ihm entehrtes Mädchen zu heirathen, seine Anfälle von Seekrankheit, Husten und Kopfweh, seine frommen Stimmungen, seine Dankbarkeit für den göttlichen Schutz nach der Errettung aus einer großen Gefahr, seine Anstrengungen, sich nach einem Unglück dem göttlichen Willen zu unterwerfen, sind in liebenswürdiger Breite beschrieben, wie man sie kaum von dem zurückhaltendsten und gefaßtesten Staatsmann seines Zeitalters erwarten sollte. Viel merkwürdiger ist noch der rücksichtslose Erguß seiner Zärtlichkeit und die brüderliche Theilnahme, welche er dem häuslichen Glücke seines Freundes widmet. Als Bentinck ein Erbe geboren war, sagte Wilhelm: „Er wird leben, hoffe ich, um ein so guter Gefährte als Ihr zu werden, und wenn ich einen Sohn hätte, würden unsere Kinder sich lieben, wie wir es gethan haben."*) So lange er lebt, fährt er fort, die kleinen Bentincks mit väterlicher Liebe zu betrachten; er gibt ihnen zärtliche Kindernamen, übernimmt in der Abwesenheit des Vaters die Sorge für sie, und obgleich es ihn schmerzt, ihnen irgend ein Vergnügen versagen zu müssen, will er es doch nicht zugeben, daß sie an einer Jagdpartie theilnehmen, bei der sie Gefahr laufen würden, von dem Geweihe eines Hirsches gestoßen zu werden, oder daß sie spät bei einem lärmenden Abendessen sitzen bleiben.**) Wenn ihre Mutter während der Abwesenheit ihres Gatten krank darniederliegt, weiß Wilhelm mitten in Geschäften von der höchsten Wichtigkeit Zeit zu gewinnen, um an einem Tage verschiedene Expressen mit kurzen Nachrichten über ihren Zustand abzusenden.***) Bei einer Gelegenheit ergießt sich der Prinz, nachdem sie nach einer schweren Krank-

---

*) 3. März 1679.

**) Voilà en peu de mot le detail de nostre St. Hubert. Et j'ai eu soin que M. Woodstoc (Bentinck's ältester Sohn) n'a point esté à la chasse, bien moin au soupé, quoyqu'il fut icy. Vous pouvez pourtant croire que de n'avoir pas chassé l'a un peu mortifié, mais je ne l'ay pay ausé prendre sur moy, puisque vous m'aviez dit que vous ne le souhaitiez pas." Aus Loo, 4. Novbr. 1697.

***) Am 15. Juni 1688.

heit die Gefahr überstanden hat, in warmen Ausdrücken der Dankbarkeit gegen Gott. „Ich schreibe," sagt er, „mit Thränen der Freude in den Augen."*) Es liegt ein eigener Zauber in solchen Briefen, welche von einem Manne geschrieben sind, dessen unwiderstehliche Thatkraft und unbeugsame Festigkeit Achtung von seinen Feinden erzwangen, dessen kaltes und unfreundliches Benehmen die Zuneigung fast aller seiner Anhänger verscheuchte, und dessen Seele erfüllt war von riesenhaften Plänen, welche die Lage der Welt verändert haben.

Seine Zärtlichkeit war nicht an den unrechten Mann verschwendet. Bentinck ward frühzeitig von Temple für den besten und treuesten Diener erklärt, den zu besitzen ein Fürst jemals das Glück gehabt hätte, und fuhr sein ganzes Leben hindurch fort, dieses ehrende Lob zu verdienen. Die Freunde waren in der That für einander geschaffen. Wilhelm bedurfte weder eines Führers noch eines Schmeichlers; da er auf sein eigenes Urtheil ein festes und gerechtfertigtes Vertrauen setzen konnte, hatte er keine Vorliebe für Rathgeber, welche sich viel mit Vorschlägen und Einwürfen befaßten, und zugleich hatte er zu viel Verstand und zu viele Seelengröße, um sich durch Schmeichelei angenehm berührt zu fühlen. Der Vertraute eines solchen Fürsten mußte ein Mann sein, nicht von erfinderischem Genie und gebietendem Geiste, sondern tapfer und zuverlässig, fähig, Befehle genau auszuführen, Geheimnisse unverletzt zu bewahren, Thatsachen aufmerksam zu beobachten und treu über dieselben zu berichten: und ein solcher Mann war Bentinck.

Wilhelm war nicht weniger glücklich in der Ehe als in der Freundschaft. Doch hatte seine Ehe zu Anfang nicht viel häusliches Glück versprochen. Seine Wahl war hauptsächlich durch politische Erwägungen geleitet, und es schien nicht wahrscheinlich, daß eine starke Zuneigung sich bilden werde zwischen einem liebenswürdigen Mädchen von sechzehn Jahren, welches allerdings von guter Gemüthsart und natürlichem Verstande, aber unwissend und einfach war, und einem Bräutigam, der, wenn er gleich noch nicht das achtundzwanzigste Jahr zurückgelegt hatte, seiner ganzen Natur nach älter war als ihr Vater, dessen Aeußeres er-

*) Am 6. September 1679.

kältend und dessen Kopf stets angefüllt war mit öffentlichen Geschäften oder Jagden. Eine Zeit lang war Wilhelm ein nachlässiger Ehemann; er ward in der That durch andere Frauen von seiner Gemahlin entfernt, besonders durch eine ihrer Hofdamen, Elisabeth Villiers, welche, obgleich ohne persönlichen Liebreiz und durch abscheuliches Schielen verunstaltet, Talente besaß, welche sie sehr geschickt machten, seine Sorgen zu theilen.*) Er schämte sich freilich seiner Fehler und gab sich alle Mühe, sie zu verbergen; aber trotz aller Vorsichtsmaßregeln von seiner Seite wußte Marie, daß er ihr nicht treu sei. Spione und Ohrenbläser, von ihrem Vater ermuthigt, thaten, was sie konnten, um ihren Unmuth zu stacheln. Ein Mann von ganz verschiedenem Charakter, welcher während einiger Monate im Haag ihr Caplan war, ward in einem solchen Grade durch das ihr widerfahrene Unrecht erzürnt, daß er mit mehr Eifer als Besonnenheit drohte, ihren Gemahl ernstlich zur Rede zu stellen.**) Sie jedoch ertrug die ihr angethanen Beleidigungen mit Sanftmuth und Geduld, welche Wilhelm's Achtung und Dankbarkeit verdienten und allmälig erwarben. Doch blieb noch immer eine Ursache der Entfremdung. Eine Zeit würde wahrscheinlich kommen, in der die Prinzessin, welche nur zum Sticken, Spinettspielen und zum Lesen der Bibel sowie der „Ganzen Pflicht des Menschen" erzogen war, das Haupt einer großen Monarchie sein und das Gleichgewicht Europa's in ihrer Hand halten würde, während ihr Gemahl, ehrgeizig, erfahren in Geschäften und großen Unternehmungen zugewandt, in der britischen Regierung keinen für ihn bestimmten Platz finden, und allein durch ihre Güte, und so lange es ihr gefiele, Einfluß auszuüben im Stande sein würde. Es ist nicht befremdend, daß ein Mann, welcher die Gewalt in solchem Grade liebte und sich seines Herrschergenies so sehr bewußt war als Wilhelm, im hohen Grade jene Eifersucht empfand, welche während weniger Stunden des Königthums Unfrieden stiftete zwischen Guildford Dudley und der Lady Jane, und einen viel tragischeren Bruch hervorbrachte zwischen Darnley und der Königin der Schotten. Die Prinzessin von Oranien hatte nicht die

*) Man sehe Swift's Nachricht über sie in dem Tagebuch an Stella.

**) Henry Sidney's Tagebuch vom 31. März 1680, in Herrn Blencowe's interessanter Sammlung.

leiseste Ahnung von den Gefühlen ihres Gemahls. Ihr Lehrer, der Bischof Compton, hatte sie sorgfältig in der Religion unterrichtet und besonders ihr Gemüth bewahrt vor den Künsten katholischer Priester, hatte sie aber gänzlich unwissend gelassen über die englische Verfassung und ihre eigene Stellung. Sie wußte, daß ihr Ehegelübde sie verpflichtete, ihrem Gemahl gehorsam zu sein, und es war ihr niemals in den Sinn gekommen, daß das Verhältniß, in welchem sie zueinander standen, einst umgekehrt werden könnte. Sie war neun Jahre verheirathet gewesen, ehe sie den Grund von Wilhelm's Verstimmung kennen lernte, und würde denselben niemals selbst entdeckt haben. Im Allgemeinen neigte sein Temperament mehr dahin, über seinem Kummer zu brüten, als denselben zu äußern, und in diesem besondern Falle ward sein Mund durch ein sehr natürliches Zartgefühl geschlossen. Am Ende ward eine vollständige Verständigung und Versöhnung durch die Dazwischenkunft Gilbert Burnet's zu Stande gebracht.

Der Ruf Burnet's ist mit besonderer Bosheit und Hartnäckigkeit angegriffen worden. Der Angriff ward schon in seinen jungen Jahren gemacht, und wird noch immer mit unvermindertem Eifer fortgesetzt, obgleich er jetzt länger als ein Jahrhundert im Grabe liegt. Er bildete allerdings eine so vortreffliche Zielscheibe, als factiöse Gehässigkeit und ausgelassener Spott es nur wünschen mögen, da die Mängel seines Verstandes und Temperamentes auf der Oberfläche liegen und nicht verfehlt werden können. Sie sind nicht die Mängel, welche man gewöhnlich als seinem Vaterlande angehörig betrachtet; allein unter allen Schotten, welche sich zu Ansehen und Glück in England emporgearbeitet, besaß er den Charakter, den Satiriker, Novellenschreiber und Schauspieldichter einstimmig irischen Abenteurern zuschreiben. Seine starken Lebensgeister, seine Ruhmredigkeit, seine unverhüllte Eitelkeit, sein Hang zu Mißgriffen, seine herausfordernde Unklugheit, seine unverschämte Kühnheit gaben den Tories unerschöpflichen Stoff zum Lachen. Auch ermangelten seine Feinde nicht, ihm etwas Angenehmes zu sagen, häufig mit mehr Witz als Feinheit, über die Breite seiner Schultern, über die Dicke seiner Waden und über den Erfolg seiner Heirathspläne auf verliebte und reiche Wittwen. Aber Burnet, wenngleich in vielen Rücksichten ein Gegenstand des Spottes



nach Desrocher.

Gilbert Burnet.

GILBERT BURNET.

und selbst ernsten Tadels, war kein verächtlicher Mann. Seine natürlichen Anlagen waren vortrefflich, sein Fleiß unermüdlich, seine Belesenheit mannigfach und höchst ausgedehnt. Er war zugleich Geschichtschreiber, Alterthumsforscher, Theologe, Canzelredner, Verfasser von Flugschriften, öffentlicher Redner, ein thätiger politischer Führer, und erwarb sich in jeder dieser Eigenschaften eine hervorragende Stellung unter fähigen Mitbewerbern. Die vielen geistreichen Abhandlungen, welche er über die Tagesereignisse schrieb, werden jetzt nur noch von Neugierigen gekannt; aber seine Geschichte seiner Zeit, seine Geschichte der Reformation, seine Auslegung der Artikel, seine Abhandlung über die Seelsorge des Predigers, sein Leben Hale's, sein Leben Wilmot's werden noch immer auf's Neue gedruckt und finden sich in jeder guten Privatbibliothek. Gegen eine solche Thatsache als diese sind alle Anstrengungen seiner Verleumder nutzlos; ein Schriftsteller, dessen umfängliche Werke in verschiedenen Zweigen der Literatur 130 Jahre nach seinem Tode zahlreiche Leser finden, mag große Fehler, muß aber ebenfalls große Vorzüge gehabt haben. Und Burnet hatte große Vorzüge, einen fruchtbaren und starken Geist und einen Stil, welcher freilich weit von fleckenloser Reinheit entfernt, aber stets klar ist, oft lebendig, und sich zuweilen zu feierlicher und glühender Beredtsamkeit erhebt. Auf der Canzel ward der Eindruck seiner Reden, welche ohne alles Concept gehalten wurden, durch eine edle Gestalt und durch ergreifende Handlung erhöht. Er ward oft durch den lauten Beifall seiner Zuhörer unterbrochen, und wenn er das Stundenglas, welches in jenen Tagen einen Theil der Ausstattung der Canzel bildete, zu Ende gepredigt hatte und mit der Hand emporhob, forderte ihn die Gemeinde durch Zuruf auf, fortzufahren, bis der Sand noch einmal durchgelaufen wäre.*) In seinem sittlichen Charakter nicht weniger als in seiner geistigen Verfassung wurden große Gebrechen mehr als aufgewogen durch große Vorzüge; obgleich oft durch Vorurtheile und Leidenschaft irregeleitet, war er im ganzen Sinne des Wortes ein achtbarer Mann. Wenn er auch nicht gestählt war gegen die Verlockungen der Eitelkeit, so erhob seine Seele sich doch weit über den Einfluß sowohl der Habgier

*) Des Sprechers Onslow's Worte zu Burnet, I, 596; Johnson's Leben Sprat's.

als der Furcht; er war von Natur liebevoll, edelmüthig, dankbar und versöhnlich.*) Sein religiöser Eifer, obgleich derselbe unwandelbar dasselbe Ziel verfolgte und heißblütig war, ward im Allgemeinen durch Menschenliebe und durch Achtung vor der Gewissensfreiheit in Schranken gehalten. Voll starker Anhänglichkeit an das, welches er als den Geist des Christenthums betrachtete, blickte er mit Gleichgiltigkeit auf Gebräuche, Namen und Formen der Kirchenverfassung, und war keineswegs zur Strenge selbst gegen Ungläubige und Ketzer geneigt, deren Leben rein war, und deren Irrthümer eher als die Frucht einer gewissen Verschrobenheit des Verstandes, denn eines lasterhaften Herzens erschienen. Aber gleich vielen andern guten Menschen jenes Zeitalters betrachtete er die römische Kirche als von allen gewöhnlichen Regeln ausgenommen.

Burnet hatte einige Jahre hindurch einen europäischen Ruf genossen. Seine Geschichte der Reformation war von allen Protestanten mit lautem Beifall aufgenommen und von den Katholiken als ein schwerer Schlag empfunden worden; der größte Doctor, den die römische Kirche seit dem Schisma des sechzehnten Jahrhunderts hervorgebracht, Bossuet, Bischof von Meaux, war damit beschäftigt, eine Antwort auszuarbeiten. Burnet war geehrt durch den öffentlichen Dank eines der eifrigen Parlamente, welche während der durch die papistische Verschwörung hervor-

---

*) Niemand hat Burnet häufiger oder mit größerer Heftigkeit widersprochen als Dartmouth. Aber Dartmouth schrieb: „Ich glaube nicht, daß er absichtlich etwas veröffentlicht, was er für falsch hält.“ In einer spätern Zeit nahm Dartmouth, als er durch einige Bemerkungen über ihn in dem zweiten Theil der Bischofsgeschichte herausgefordert war, sein Lob zurück; einer solchen Zurücknahme kann aber wenig Bedeutung beigelegt werden. Selbst Swift hat die Gerechtigkeit zu sagen: „Ueberhaupt war er ein Mann von Edelmuth und Gutmüthigkeit.“ — Kurze Bemerkungen über Bischof Burnet's Geschichte.

Es ist Mode, Burnet als einen besonders ungenauen Geschichtschreiber zu tadeln; ich glaube aber, daß dieser Vorwurf durchaus ungerecht ist. Er erscheint als besonders ungenau allein deshalb, weil seine Erzählung einer ganz besonders strengen und unfreundlichen Untersuchung unterworfen worden ist. Wenn irgend ein Whig es der Mühe werth hielte, Reresby's Denkwürdigkeiten, North's Prüfung, Mulgrave's Nachricht über die Revolution, oder das Leben Jakob's II., herausgegeben von Clarke, einer ähnlichen Untersuchung zu unterwerfen, so würde sich bald herausstellen, daß Burnet in der That weit davon entfernt war, der unzuverlässigste Schriftsteller seiner Zeit zu sein.

gerufenen Aufregung gesessen hatten, und im Namen der Gemeinen von England aufgefordert, seine geschichtlichen Untersuchungen fortzusetzen. Er war zur vertraulichen Unterhaltung sowohl mit Karl als mit Jakob zugelassen, hatte in engster Verbindung mit einigen ausgezeichneten Staatsmännern, besonders mit Halifax gestanden, und war der geistliche Beistand einiger Personen vom höchsten Ansehen gewesen. Er hatte vom Atheismus und von einem Leben voll Ausschweifung einen der glänzendsten Wüstlinge jener Zeit, John Wilmot, Earl von Rochester, zurückgerufen; Lord Stafford, das Opfer des Oates, war, obgleich ein Katholik, in seinen letzten Stunden durch die Reden Burnet's über diejenigen Gegenstände, rücksichtlich deren alle Christen übereinstimmen, erbaut worden. Wenige Jahre später war ein erlauchteres Opfer, Lord Russell, von Burnet aus dem Tower nach dem Schaffot in Lincoln's-Inn-Feldern begleitet. Der Hof hatte keine Mittel vernachlässigt, um einen so thätigen und fähigen Geistlichen zu fangen, weder königliche Schmeichelworte noch Versprechungen gewinnbringender Beförderung waren gespart; aber Burnet, obgleich in früher Jugend von jenen knechtischen Lehren, welche von der Geistlichkeit dieses Zeitalters gewöhnlich vertheidigt wurden, angesteckt, war aus Ueberzeugung ein Whig geworden und hielt unter allen Wechselfällen fest an seinen Grundsätzen. Er nahm jedoch keinen Antheil an jener Verschwörung, welche so viele Ungunst und so viel Unglück auf die Whigpartei brachte, und verabscheute nicht allein die Mordpläne Goodenough's und Ferguson's, sondern war auch der Meinung, daß selbst sein geliebter und geehrter Freund Russell unverantwortlich weit gegen die Regierung gegangen sei. Am Ende kam eine Zeit, in welcher die Unschuld keinen hinreichenden Schutz gewährte. Burnet, obgleich er sich keine Beleidigung des Gesetzes hatte zu Schulden kommen lassen, ward durch die Rache des Hofes verfolgt; er zog sich nach dem Festlande zurück, und nachdem er ungefähr ein Jahr auf seinen Wanderungen durch die Schweiz, Italien und Deutschland zugebracht hatte, wovon er uns in einem interessanten Buche eine Beschreibung hinterlassen, erreichte er im Sommer 1686 den Haag, wo man ihn mit Freundlichkeit und Achtung empfing. Er hatte mit der Prinzessin viele ungezwungene Unterredungen über Politik und Religion, und ward bald

ihr geistlicher Leiter und vertrauter Rathgeber. Wilhelm zeigte sich als einen viel liebenswürdigeren Wirth, als man hätte erwarten sollen; denn unter allen Fehlern waren Geschäftigkeit und Unbedachtsamkeit ihm am mehrsten verhaßt, und selbst die Freunde und Bewunderer Burnet's mußten einräumen, daß er der geschäftigste und unbedachtsamste Mann sei. Aber der kluge Prinz überzeugte sich davon, daß der zudringliche und geschwätzige Geistliche, welcher stets Geheimnisse ausplauderte, unverschämte Fragen that, unaufgefordert seinen Rath ertheilte, nichtsdestoweniger ein rechtschaffener, muthiger und fähiger Mann sei, wohl bekannt mit der Stimmung und den Ansichten britischer Secten und Factionen. Auch war der Ruf von Burnet's Beredtsamkeit und Gelehrsamkeit weit verbreitet. Wilhelm selbst war kein belesener Mann, hatte aber jetzt mehrere Jahre an der Spitze der holländischen Verwaltung gestanden, in einer Zeit, in welcher die holländische Presse eins der furchtbarsten Werkzeuge war, durch welche die öffentliche Meinung Europa's in Bewegung gesetzt ward, und war, obgleich er keinen Sinn für literarische Freuden hatte, ein zu weiser Mann und ein zu guter Beobachter, um nicht den Werth literarischen Beistandes zu würdigen. Er wußte, daß eine volksthümliche Flugschrift zuweilen von eben so großem Nutzen wäre, als ein Sieg im Felde; er begriff ferner die Wichtigkeit, stets eine Person in seiner Nähe zu haben, welche über die bürgerliche und kirchliche Verfassung unserer Insel gut unterrichtet wäre; und Burnet war im hohen Grade dazu gemacht, um als ein lebendiges Handbuch der britischen Angelegenheiten benutzt zu werden. Denn seine Kunde, wenn sie gleich nicht immer genau war, umfaßte ein ungeheures Gebiet; es gab in England und Schottland wenige ausgezeichnete Männer von irgend einer politischen oder religiösen Partei, mit denen er nicht in Verbindung gestanden hätte. Er ward deshalb zu einem so großen Theil von Gunst und Vertrauen zugelassen, als irgend einem gewährt ward, welcher nicht zu dem sehr kleinen vertrautesten Kreise von des Prinzen Privatfreunden gehörte. Wenn der Doctor sich Freiheiten herausnahm, was nicht selten der Fall war, ward sein Patron kälter und mürrischer als gewöhnlich, und warf einen kurzen und trocknen Sarkasmus hin, welcher jeden Menschen von gewöhnlichem Selbstvertrauen zum Verstummen gebracht

haben würde. Trotz solcher Vorkommnisse dauerte jedoch das gute Vernehmen zwischen diesem eigenthümlichen Paare mit einigen Unterbrechungen, bis der Tod es löste. Es war denn freilich auch nicht leicht, Burnet's Gefühle zu verwunden; seine Selbstgefälligkeit, sein Lebensmuth und sein Mangel an Tact waren von der Art, daß, wenn er gleich häufig Anstoß gab, er niemals solchen nahm.

Alle Eigenthümlichkeiten seines Charakters machten ihn dazu geschickt, der Friedensstifter zwischen Wilhelm und Marie zu werden. Wenn Personen, welche sich gegenseitig achten und lieben sollen, voneinander, wie es häufig geschieht, durch irgend eine Ursache getrennt worden sind, welche drei Worte einer offenen Erklärung beseitigen würden, so sind sie glücklich zu schätzen, wenn sie einen rücksichtslosen Freund besitzen, welcher mit der ganzen Wahrheit herausplatzt. Burnet erzählte ganz offen der Prinzessin, welches Gefühl an dem Herzen ihres Gemahls nage; sie erfuhr zum ersten Mal zu ihrem nicht geringen Erstaunen, daß, wenn sie Königin von England geworden, Wilhelm auf dem Throne keinen Platz haben würde. Sie erklärte mit Wärme, daß kein Beweis ehelichen Gehorsams und ehelicher Zärtlichkeit gedacht werden könne, welchen sie nicht zu geben bereit sei. Burnet, mit vielen Entschuldigungen und feierlichen Versicherungen, daß kein Mensch ihm Worte in den Mund gelegt hätte, belehrte sie jetzt, daß das Heilmittel sich in ihrer Hand befinde; sie würde leicht, wenn die Krone auf sie vererbt wäre, das Parlament dazu vermögen, ihrem Gemahl nicht allein den königlichen Titel zu geben, sondern selbst durch einen Act der Gesetzgebung die Leitung der Regierung zu übertragen. „Aber," fügte er hinzu, „Ew. königliche Hoheit müssen die Sache wohl bedenken, ehe Ihr eine solche Entschließung verkündigt; denn es ist eine Entschließung, welche, wenn Ihr sie einmal verkündigt habt, nicht mit Sicherheit oder Leichtigkeit zurückgezogen werden kann." „Ich bedarf keiner Zeit zur Erwägung," antwortete Marie, „es ist genug, daß ich eine Gelegenheit habe, meine Achtung vor dem Prinzen zu bezeigen. Erzählt ihm, was ich sage, und bringt ihn zu mir, damit er es aus meinem eigenen Munde höre." Burnet ging, um Wilhelm zu suchen, aber Wilhelm war viele Meilen entfernt auf der Hirschjagd; erst am nächsten Tage fand die entscheidende Unterredung statt. „Ich

wußte bis gestern nicht," sagte Marie, „daß ein so großer Unterschied zwischen den englischen und den göttlichen Gesetzen stattfindet. Aber jetzt verspreche ich Euch, daß Ihr stets herrschen sollt, und verlange dagegen von Euch nur, daß, sowie ich die Vorschrift befolge, welche den Frauen befiehlt, ihren Männern zu gehorchen, Ihr die Vorschrift befolget, welche den Männern befiehlt, ihre Frauen zu lieben." Ihre großherzige Zärtlichkeit gewann das Herz Wilhelm's vollständig, von jener Zeit an bis zu dem traurigen Tage, als er ohnmächtig von ihrem Sterbebett getragen ward, walteten Freundschaft und Vertrauen zwischen ihnen in vollem Maße. Viele ihrer Briefe an ihn sind noch vorhanden und legen ausreichendes Zeugniß ab, daß dieser Mann, so unliebenswürdig er in den Augen der Menge erschien, es vermocht hatte, einem schönen und tugendhaften Weibe, welches von höherer Geburt war als er selbst, eine leidenschaftliche Zärtlichkeit einzuflößen, welche bis zur Abgötterei sich erhob.

Dieser Dienst, welchen Burnet seinem Vaterlande erwiesen hatte, war von großer Bedeutung. Eine Zeit war gekommen, in welcher es für die öffentliche Sicherheit von höchster Wichtigkeit war, daß zwischen dem Prinzen und der Prinzessin vollkommene Harmonie herrschte. —

Bis nach der Unterdrückung des Aufruhrs in Westen hatten gewichtige Ursachen der Verstimmung Wilhelm sowohl von den Whigs als von den Tories getrennt. Er hatte mit Mißvergnügen die Versuche der Whigs betrachtet, die ausführende Regierung einiger Gewalten zu berauben, welche er zu ihrer Wirksamkeit und Würde für unerläßlich hielt; er hatte mit viel tieferem Mißvergnügen die Unterstützung betrachtet, welche von einem Theil jener Partei den Ansprüchen Monmouth's gewährt war; die Opposition, so schien es, wünschte zuerst die Krone von England nicht des Tragens werth zu machen, und sie dann auf das Haupt eines Bastards und Betrügers zu setzen. Gleichzeitig war die religiöse Richtung des Prinzen sehr verschieden von derjenigen, welche das Kennzeichen der Tories war. Sie waren Arminianer und Anhänger des Prälatenthums, sie blickten herab auf die protestantischen Kirchen des Festlandes und betrachteten jede Zeile ihrer Liturgie und Gesetzgebung kaum als weniger heilig denn die Evangelien. Seine Ansichten über die Meta=

physik in der Religion waren die calvinistischen, seine Ansichten über die Kirchenverfassung und die Art der Gottesverehrung waren die eines Freigeistes; er räumte ein, daß das Episkopat eine gesetzmäßige und geeignete Form der Kirchenregierung sei, sprach aber mit Bitterkeit und Spott über die Frömmelei derjenigen, welche die bischöfliche Weihe für etwas Wesentliches in einer christlichen Gesellschaft hielten. Er machte sich keine Gewissensbedenken rücksichtlich der Gewänder und Geberden, welche in dem Allgemeinen Gebetbuch vorgeschrieben waren, ja er verhehlte nicht, daß ihm die Gebräuche der englischen Kirche besser gefallen würden, wenn sie ihn weniger an die Gebräuche der römischen Kirche erinnerten. Man hatte ihn bedeutungsvolle Worte des Unwillens ausstoßen hören, als er zuerst in der Privatcapelle seiner Gemahlin einen Altar sah, welcher nach anglicanischer Sitte geschmückt war, und es schien ihm keine Freude zu gewähren, sie mit Hooker's Kirchenverfassung in der Hand zu finden. *)

Er beobachtete daher lange den Streit der englischen Parteien mit Aufmerksamkeit, aber ohne eine besondere Vorliebe für eine von beiden zu empfinden. Auch ward er in der That bis an das Ende seines Lebens niemals ein Whig oder Tory. Ihm fehlte das, welches der gemeinschaftliche Grundstein beider Charaktere ist, denn er ward niemals ein Engländer. Er rettete England, das ist wahr, aber er liebte es niemals und gewann niemals dessen Liebe. Ihm war es ein Land des Exils, welches er mit Widerstreben besuchte und mit Entzücken verließ. Selbst, als er England diejenigen Dienste erwies, deren glückliche Folgen wir bis auf diesen Tag empfinden, war dessen Wohlfahrt nicht der hauptsächlichste Gegenstand seines Strebens. Jedes patriotische Gefühl in ihm gehörte Holland. Dort war das prächtige Grabgewölbe, in welchem der große Staatsmann schlief, dessen Blut, dessen Name, dessen Gemüthsart und dessen Genie er geerbt hatte; dort war jeder Laut seines Titels ein Zauberspruch, welcher drei Menschenalter hindurch den tiefsten Enthusiasmus der Bauern und Bürger wachgerufen hatte. Die holländische Sprache war die Sprache seiner Kinderstube, unter der

*) Dr. Hooper's M. S. Erzählung, veröffentlicht in dem Anhang zu Lord Dungannon's Leben Wilhelm's.

holländischen Gentry hatte er die Freunde seiner Jugend gewählt. Die Vergnügungen, die Bauart, die Landschaft seines Heimathslandes hatten sein Herz in Besitz genommen. Nach diesem Lande wandte er sich mit unwandelbarer Zärtlichkeit von einem stolzern und schönern Nebenbuhler; in der Galerie von Whitehall sehnte er sich nach dem traulichen Hause in dem Haager Busch, und niemals war er so glücklich, als wenn er die Pracht Windsors mit seinem viel bescheidenern Sitze in Loo vertauschen konnte. Während seiner glänzenden Verbannung fand er einen Trost darin, durch Gebäude, Pflanzungen und Gräben rings um sich her eine Gegend zu schaffen, welche ihn an die unschönen Schnörkeleien von rothen Klinkern, an die langen Canäle, die abgezirkelten Blumenbeete erinnerte, zwischen denen er seine Jugend verlebt hatte. Doch selbst seine zärtliche Liebe für das Land seiner Geburt war einem andern Gefühle untergeordnet, welches frühzeitig die Herrschaft über seine Seele gewann, welches sich mit allen seinen Leidenschaften vermischte, welches ihn zu bewunderungswürdigen Unternehmungen antrieb, welches ihn aufrecht hielt, wenn er im Begriff war, Kränkungen, Schmerz, Krankheit und Sorgen zu erliegen, welches gegen das Ende seiner Laufbahn eine kurze Zeit zu ermatten schien, welches aber bald gewaltiger als jemals hervorbrach, und welches fortfuhr, ihn selbst dann noch zu beseelen, als das Gebet für die scheidende Seele an seinem Krankenbette gelesen ward. Dies Gefühl war Feindschaft gegen Frankreich und gegen den glänzenden König, welcher in mehr als einem Sinne Frankreich vertrat, welcher mit Tugenden und ausgezeichneten Eigenschaften, die hervorragend französisch waren, im großen Maßstabe jenen unruhigen, gewissenlosen und aufgeblasenen Ehrgeiz verband, der zu verschiedenen Zeiten Frankreich den Haß Europa's zugezogen hat.

Es ist nicht schwierig, den Fortschritt jenes Gefühls zu verfolgen, welches allmälig sich des ganzen Wesens des Prinzen bemächtigte. Als er kaum dem Knabenalter entwachsen, war sein Vaterland von Ludwig in offenbarer Verhöhnung der Gerechtigkeit und des Völkerrechts angegriffen, war überschwemmt, verwüstet und jeder Ausschweifung der Raubgier, der Wollust und Grausamkeit preisgegeben. Die Holländer hatten sich in ihrer Angst vor dem Sieger gedemüthigt und um Gnade

gefleht; man hatte ihnen zur Antwort gegeben, daß, wenn sie Frieden wünschten, sie auf ihre Unabhängigkeit verzichten und jährlich dem Hause Bourbon huldigen müßten. Die gemißhandelte Nation war zur Verzweiflung getrieben, hatte die Deiche durchstochen und das Meer gegen französische Tyrannei zur Hilfe gerufen. Es war in diesem Todeskampfe, als die Bewohner des flachen Landes in ihrem Schrecken vor den Siegern flohen, als Hunderte von schönen Gärten und Lusthäusern unter den Wellen begraben lagen, als die Berathungen der Generalstaaten unterbrochen wurden, weil alte Senatoren, welche den Gedanken, die Freiheit und den Ruhm ihres Vaterlandes zu überleben, nicht ertragen konnten, in Ohnmacht fielen und laut weinten: in diesem Augenblicke war es, als Wilhelm an die Spitze der Geschäfte gestellt ward. Eine Zeit lang schien ihm Widerstand hoffnungslos zu sein; er blickte um sich nach Hilfe, aber gewahrte keine. Spanien war entnervt, Deutschland zerrissen, England faul. Nichts schien dem jungen Statthalter übrig zu bleiben, als mit dem Schwerte in der Hand zu sterben, oder der Aeneas einer großen Auswanderung zu werden und ein neues Holland in Ländern zu gründen, welche außerhalb des Bereichs der Tyrannei Frankreichs gelegen wären. Kein Hinderniß würde dann übrig bleiben, um den Fortschritt des Hauses Bourbon aufzuhalten; noch wenige Jahre, und jenes Haus würde seinen Besitzungen Lothringen und Flandern hinzufügen, Castilien und Aragonien, Neapel und Mailand, Mexico und Peru. Ludwig würde die kaiserliche Krone tragen, einen Prinzen seines Hauses auf den Thron von Polen setzen, der alleinige Herr Europa's sein von den Scythischen Wüsten bis zum Atlantischen Weltmeer, und Amerika's von den Regionen nördlich des Wendekreises des Krebses bis zu den Regionen südlich des Wendekreises des Steinbocks. Von der Art war die Aussicht, welche sich Wilhelm eröffnete, als er zuerst in das öffentliche Leben trat, und welche ihm vor der Seele stand bis an das Ende seiner Tage. Die französische Monarchie war ihm, was die römische Republik Hannibal, die osmanische Macht Scanderbeg, die Herrschaft Englands Wallace gewesen war. Die Religion heiligte diese gewaltige und unauslöschliche Feindschaft. Hunderte von calvinistischen Predigern verkündigten, daß dieselbe Gewalt, welche

Simson in die Welt gesetzt, um die Geißel der Philister zu werden, und welche Gideon von der Dreschtenne gerufen hätte, um die Medianiter zu vernichten, Wilhelm von Oranien erhoben habe zum Ritter aller freien Nationen und aller gereinigten Kirchen. Diese Vorstellungen waren nicht ohne Einfluß auf sein Gemüth. Dem Vertrauen, welches der heldenmüthige Mann des Schicksals in seine hohe Bestimmung und seine heilige Sache setzte, ist zum Theil seine besondere Gleichgiltigkeit gegen die Gefahr beizumessen. Er hatte ein großes Werk zu vollbringen, und so lange dieses nicht vollbracht war, konnte ihm kein Leid geschehen; daher kam es, daß er trotz der Voraussagungen der Aerzte von Krankheiten genas, welche keine Hoffnung zu lassen schienen; daß Banden von Meuchelmördern sich vergeblich gegen sein Leben verschworen, daß das offene Bot, welchem er sich in einer sternenleeren Nacht auf dem tobenden Ocean und in der Nähe einer verrätherischen Küste anvertraute, ihn sicher an's Land brachte, und daß in zwanzig Feldschlachten die Kanonenkugeln zur Rechten und zur Linken an ihm vorbeifuhren. Die Gluth und die Ausdauer, mit welcher er sich seiner Sendung weihte, hat kaum ihres Gleichen in der Geschichte. Im Vergleich mit seinem großen Werke hielt er das Leben anderer Menschen für so wohlfeil als das seinige; es war nur zu sehr die Sitte selbst der menschenfreundlichsten und edelsten Krieger jener Zeit, sehr leicht zu denken über Blutvergießen und Verwüstung, welche von großen kriegerischen Unternehmungen unzertrennlich sind, und das Herz Wilhelm's war nicht allein durch die Gefühllosigkeit des Soldatenberufs, sondern auch durch jene starrere Gefühllosigkeit gestählt, welche die Folge des Pflichtgefühls ist. Drei große Bündnisse, drei lange und blutige Kriege, in welchen ganz Europa von der Weichsel bis zum Atlantischen Ocean unter den Waffen war, sind seiner unbesieglichen Thatkraft beizumessen. Als im Jahre 1678 die Generalstaaten, erschöpft und entmuthigt, sich nach Ruhe sehnten, erhob er noch immer seine Stimme dagegen, das Schwert in die Scheide zu stecken. Wenn der Friede geschlossen ward, so geschah es allein, weil es ihm nicht gelang, andern Menschen einen eben so feurigen und entschlossenen Geist einzuflößen, als er selbst besaß; noch in dem letzten Augenblicke schlug er in der Hoffnung, die Verhandlungen, von denen er wußte, daß sie

so gut wie abgeschlossen waren, dadurch zu stören, eine der blutigsten und hartnäckigsten Schlachten jenes Zeitalters. An dem Tage, an welchem der Friede von Nymwegen unterzeichnet ward, begann er über ein zweites Bündniß nachzudenken; sein Kampf mit Ludwig, aus dem Felde in das Cabinet verlegt, ward bald durch eine Privatfehde noch erbitterter. An Talenten, Gemüthsart, Sitten und Ansichten waren die Nebenbuhler vollkommene Gegensätze. Ludwig, fein und voll Würde, verschwenderisch und üppig, den Prunk liebend und der Gefahr abgeneigt, ein großmüthiger Beschützer der Künste und Wissenschaften und ein grausamer Verfolger der Calvinisten, bildete einen merkwürdigen Contrast gegen Wilhelm, einfach in seinen Neigungen, unschön in seinem Benehmen, unermüdlich und unverzagt im Kriege, unbekümmert um die zierenden Zweige der menschlichen Erkenntniß und mit Festigkeit zugethan der Gottesverehrung von Genf. Die Feinde erwiesen sich nicht lange die Höflichkeiten, welche Männer von ihrem Range, selbst wenn sie an der Spitze feindlicher Armeen sich befinden, selten vernachlässigen. Wilhelm freilich beobachtete die Form, Ludwig seine besten Dienste anzubieten; aber diese Höflichkeit ward nach ihrem wahren Werthe geschätzt und durch eine trockene Ablehnung vergolten. Der große König nahm die Miene an, den kleinen Prinzen zu verachten, welcher der Diener eines Bündnisses von Handelsstädten sei, und auf jeden Beweis der Verachtung antwortete der furchtlose Statthalter durch eine neue Herausforderung. Wilhelm führte diesen Titel, den die Begebenheiten des letzten Jahrhunderts zu einem der erlauchtesten in Europa gemacht hatten, von einer Stadt, welche an den Ufern der Rhone nicht weit von Avignon liegt und welche, wie Avignon, obgleich auf allen Seiten vom französischen Gebiete eingeschlossen, eigentlich ein Lehen nicht der französischen, sondern der kaiserlichen Krone war. Ludwig bemächtigte sich mit der zur Schau getragenen Verachtung des Völkerrechts, welche ihm eigenthümlich war, der Stadt Orange, schleifte deren Befestigungswerke und eignete sich die Einnahme aus derselben an. Wilhelm erklärte laut vor vielen Personen an seiner Tafel, daß der Allerchristlichste König diese Beleidigung bereuen solle, und weigerte sich, als er von dem Grafen von Avaux wegen dieser Worte zur Rede gestellt ward, auf das Bestimmteste, die-

selben zurückzunehmen, oder durch eine Erklärung zu beseitigen. Der Streit ward so weit geführt, daß der französische Gesandte nicht wagen durfte, in dem Empfangszimmer der Prinzessin zu erscheinen, aus Furcht, beleidigt zu werden. *)

Das Gefühl, mit welchem Wilhelm Frankreich betrachtete, erklärt seine ganze Politik in Betreff Englands. Sein öffentliches Bewußtsein war ein europäisches, der Hauptgegenstand seiner Sorge war nicht unsere Insel, selbst nicht sein Vaterland Holland, sondern das große Gemeinwesen von Nationen, welches durch ein zu mächtiges Mitglied mit Unterjochung bedroht ward. Diejenigen, welche den Irrthum begehen, ihn als einen englischen Staatsmann zu betrachten, müssen nothwendig sein ganzes Leben in einem falschen Lichte erblicken, und werden unfähig sein, irgend einen Grundsatz, guten oder schlechten, whiggistischen oder torvistischen zu entdecken, auf welchen seine wichtigsten Thaten zurückgeführt werden können. Aber, wenn wir ihn als einen Mann betrachten, dessen besondere Aufgabe darin bestand, eine Menge von schwachen, getheilten und entmuthigten Staaten zu einer festen und thatkräftigen Verbindung gegen einen gemeinschaftlichen Feind zu vereinigen, wenn wir ihn als einen Mann betrachten, in dessen Augen England hauptsächlich deshalb von Bedeutung war, weil ohne dasselbe der große von ihm beabsichtigte Bund unvollständig gewesen sein würde, so werden wir zu dem Bekenntniß gezwungen, daß kein von der Geschichte berichteter Lebenslauf irgend eines Mannes von Anfang bis zu Ende gleichförmiger war als der dieses großen Fürsten. **)

Der Faden, in dessen Besitz wir uns jetzt befinden, wird uns in den Stand setzen, ohne Schwierigkeit die in der That ununterbrochene, wenngleich dem Anschein nach zuweilen verschlungene Bahn zu verfolgen, welche er rücksichtlich unserer innern Factionen einschlug. Er erkannte

*) Avaux's Unterhandlungen, 10/20. August, 13/23. Septbr., 28. Septbr./8. Octbr., 7/17. Decbr. 1682.

**) Ich kann mir das Vergnügen nicht versagen, Massillon's unfreundliche aber scharfsinnige und schöne Charakterschilderung Wilhelm's anzuführen: „Ein Fürst, tief in seinen Plänen; fähig, Bündnisse zu stiften und die Geister zu vereinigen; glücklicher in der Anstiftung von Kriegen, als im Schlagen von Schlachten; noch mehr zu fürchten im Geheimniß des Cabinets, als an der

mit Bestimmtheit, was auch Personen nicht entgangen war, welche ihm an Klugheit weit nachstanden, daß das Unternehmen, welches er mit ganzer Seele verfolgte, wahrscheinlich mit einem glücklichen Ende gekrönt, wenn England auf seiner Seite stünde, in seinem Erfolge unsicher, wenn England neutral bliebe, und hoffnungslos sein würde, wenn England handelte wie in den Tagen des Cabal. Er erkannte nicht weniger klar, daß zwischen der auswärtigen und der innern Politik der englischen Regierung eine enge Verbindung vorhanden sei; daß der Souverän dieses Landes, wenn er in Uebereinstimmung mit der gesetzgebenden Gewalt handelte, stets einen großen Einfluß auf die Angelegenheiten der Christenheit ausüben und ein unabweisliches Interesse haben müßte, der ungebührlichen Vergrößerung jedes festländischen Fürsten entgegenzutreten; daß aber auf der andern Seite der Souverän, dessen Pläne von der Gesetzgebung mit Mißtrauen durchkreuzt würden, nur ein geringes Gewicht in der europäischen Politik haben, und daß dieses geringe Gewicht, so viel es denn bedeute, in die verkehrte Schale geworfen werden würde. Des Prinzen erster Wunsch war deshalb, daß Einigkeit zwischen dem Throne und dem Parlament herrschen möge; auf welche Weise diese Einigkeit zu bewerkstelligen wäre, und von welcher Seite man Zugeständnisse zu machen hätte, waren nach seiner Auffassung Fragen von untergeordneter Wichtigkeit. Ihm würde es ohne Zweifel am meisten gefallen haben, eine vollständige Aussöhnung ohne das Opfer eines Jota der Prärogative bewirkt zu sehen; für die Unverletztheit dieser Prärogative hatte er als Anwarter ein Interesse, und von Natur liebte er wenigstens eben so sehr die Gewalt und war eben so wenig in der Verfassung, mit Geduld Beschränkungen zu ertragen, als irgend einer der Stuarts. Aber es gab kein Blatt in der Krone, welches er, selbst nachdem die Krone auf sein Haupt gesetzt war, nicht bereitwillig zum Opfer gebracht hätte, wenn er nur überzeugt werden konnte, daß ein

---

Spitze von Armeen; ein Feind, den der Haß des französischen Namens fähig gemacht hatte, große Dinge zu denken und sie auszuführen; eins derjenigen Genies, welche geboren zu sein scheinen, nach ihrem Willen die Völker und die Souveräne zu bewegen; ein großer Mann, wenn er niemals hätte König sein wollen." — Leichenrede auf Mr. le Dauphin.

solches Opfer zur Erreichung seines großen Zieles erforderlich war. Deshalb ermahnte er in den Tagen der papistischen Verschwörung, obgleich er die Heftigkeit mißbilligte, mit welcher die Opposition die königliche Gewalt angriff, die Regierung doch zur Nachgiebigkeit; das Verhalten der Gemeinen, sagte er, sei rücksichtlich der innern Angelegenheiten unvernünftig; aber so lange die Gemeinen unzufrieden wären, könnten die Freiheiten Europa's nicht gesichert werden, und dieser überwiegenden Betrachtung müßte jede andere weichen. Nach diesen Grundsätzen handelte er, als die Ausschließungsbill die Nation in die heftigste Aufregung gesetzt hatte. Es liegt kein Grund zu der Annahme vor, daß er die Opposition ermuthigte, die Bill einzubringen, oder die Vergleichsanerbietungen zu verwerfen, welche wiederholt vom Throne gemacht wurden; als es sich aber klar herausgestellt hatte, daß, wenn die Bill nicht angenommen würde, ein ernsthafter Bruch eintreten müßte zwischen den Gemeinen und dem Hofe, gab er sehr verständlich, wenn gleich mit anständiger Zurückhaltung seine Meinung zu erkennen, daß die Vertreter des Volkes um jeden Preis versöhnt werden müßten. Als ein heftiger Rückschlag der öffentlichen Meinung eine Zeit lang die Whigpartei im äußersten Maße hilflos gelassen hatte, versuchte er sein großes Ziel auf einem neuen Wege, welcher vielleicht seiner Gemüthsart mehr zusagte als derjenige, welchen er früher betreten hatte. Bei der veränderten Stimmung der Nation war wenig Aussicht vorhanden, daß ein Parlament gewählt werden würde, welches zur Durchkreuzung der Wünsche des Souveräns bereit wäre. Karl war für's Erste Herr und Meister; Karl zu gewinnen, war deshalb des Prinzen erster Wunsch. Im Sommer 1683, fast in demselben Augenblicke, in welchem die Entdeckung der Roggenhausverschwörung die Niederlage der Whigs und den Sieg des Königs vollständig machte, traten andere Ereignisse ein, welche Wilhelm nicht ohne die äußerste Besorgniß und Unruhe betrachten konnte. Die türkischen Armeen standen vor den Vorstädten Wiens; die große österreichische Monarchie, auf deren Beistand der Prinz gerechnet hatte, schien dem Untergange nahe zu sein. Bentinck ward deshalb in aller Eile aus dem Haag nach London geschickt, ward beauftragt, nichts zu unterlassen, was erforderlich sein möchte, um ein gutes Vernehmen zum englischen

Hofe herzustellen, und erhielt insbesondere die Weisung, in den stärksten Worten den Abscheu auszudrücken, mit welchem sein Herr die Whigverschwörung betrachtete.

Während der nächsten achtzehn Monate war einige Hoffnung vorhanden, daß der Einfluß Halifax' überwiegen und der Hof von Whitehall zur Politik der Triple-Alliance zurückkehren werde. Wilhelm gab sich mit Vorliebe dieser Hoffnung hin, und sparte keine Anstrengung, um Karl günstig zu stimmen. Die Gastfreundschaft, welche Monmouth im Haag fand, ist hauptsächlich dem Verlangen des Prinzen beizumessen, die wirklichen Wünsche von Monmouth's Vater zu erfüllen. Sobald Karl starb, schlug Wilhelm, welcher unveränderlich sein Ziel verfolgte, einen anderen Weg ein; er hatte Monmouth aufgenommen, um dem verstorbenen König gefällig zu sein, und damit der gegenwärtige König keinen Grund zur Beschwerde habe, ward Monmouth entfernt. Wir haben gesehen, daß nach dem Ausbruche des Aufstandes im Westen die britischen Regimenter im holländischen Dienst durch die thatkräftigen Bemühungen des Prinzen auf die erste Aufforderung in ihr Vaterland zurückgeschickt wurden; Wilhelm erbot sich sogar, in Person gegen die Rebellen zu commandiren, und daß dieses Anerbieten aufrichtig gemeint war, kann von denen nicht bezweifelt werden, welche die vertraulichen Briefe an Bentinck gelesen haben.*)

Der Prinz gab sich offenbar in dieser Zeit der Hoffnung hin, daß der große Plan, welchem in seiner Seele alles übrige untergeordnet war, die Billigung und den Beistand seines Schwiegervaters erhalten würde. Der hohe Ton, welchen Jakob damals gegen Frankreich anstimmte, die Bereitwilligkeit, mit welcher er in ein Vertheidigungsbündniß mit den

---

*) Zum Beispiel: „Ich glaube, daß Feversham ein sehr tapferer und achtbarer Mann ist, aber ich bezweifle es, daß er Erfahrung genug hat, um eine so große Angelegenheit, wie sie ihm anvertraut ist, zu leiten. Gott gebe ihm einen schnellen und glücklichen Erfolg. Aber ich bin nicht ohne Unruhe." 7/17. Juli 1685. Und wiederum, nachdem er die Nachricht über die Schlacht von Sedgemoor erhalten hat: „Gott sei gepriesen wegen des glücklichen Erfolgs, den die Truppen des Königs gegen die Rebellen gehabt haben. Ich zweifle nicht, daß diese Geschichte vollständig gedämpft ist, und daß die Regierung des Königs glücklich sein wird, was Gott geben wolle." 10/20. Juli.

Vereinigten Niederlanden willigte, die Neigung, welche er zeigte, sich mit dem Hause Oesterreich zu alliiren, ermuthigten seine Hoffnungen. Aber in kurzer Zeit verfinsterte sich der Himmel. Die Ungnade, in welche Halifax gefallen war, der Bruch zwischen Jakob und dem Parlamente, die Prorogation, die von dem Könige den auswärtigen Ministern bestimmt gemachte Ankündigung, daß die festländische Politik seine Aufmerksamkeit nicht länger abziehen sollte von den Maßnahmen, welche seine Prärogative zu stärken und das Interesse seiner Kirche zu fördern geeignet wären, machte der Täuschung ein Ende. Es lag zu Tage, daß, wenn die europäische Krisis käme, England, falls Jakob Herr in demselben wäre, entweder unterthänig sich verhalten, oder in Verbindung mit Frankreich handeln werde. Und die europäische Krisis war vor der Thür. Das Haus Oesterreich war durch eine Reihe von Siegen gegen die Gefahr von Seiten der Türkei gesichert, und befand sich nicht länger in der Nothwendigkeit, geduldig die Uebergriffe und Beleidigungen Ludwig's zu ertragen. Es ward daher im Juli 1686 zu Augsburg ein Vertrag unterzeichnet, durch welchen die Reichsfürsten behufs gegenseitiger Vertheidigung sich enge miteinander verbanden; die Könige von Spanien und Schweden nahmen Theil an diesem Bündniß, ersterer als Souverän der in dem burgundischen Kreise liegenden Provinzen und letzterer als Herzog von Pommern. Die Verbündeten erklärten, daß sie nicht die Absicht hätten, irgend eine Macht anzugreifen, und nicht wünschten, irgend eine Macht zu beleidigen, daß sie aber entschlossen wären, keine Kränkung derjenigen Rechte zu dulden, welche das deutsche Reich unter der Sanction des Völkerrechts und der öffentlichen Treue besitze; sie verpflichteten sich, im Fall der Noth einander beizustehen, und bestimmten genau die Truppenzahl, welche jedes Mitglied der Ligue zu stellen hätte, wenn es nothwendig werden sollte, einen Angriff zurückzuweisen. *) Der Name Wilhelm's war nicht in der Urkunde zu finden, aber jedermann wußte, daß diese sein Werk war, und sah voraus, daß er nach nicht langer Zeit wieder der Heerführer eines Bündnisses gegen Frankreich sein würde. Zwischen ihm und dem Vasallen von Frankreich konnte unter solchen Um-

*) Der Vertrag findet sich in dem Recueil des Traités, IV. Nro. 209.

ständen kein aufrichtiges gutes Einvernehmen stattfinden; ein offener Bruch trat nicht ein, auch tauschte man nicht Drohungen und Vorwürfe gegen einander aus, aber der Schwiegervater und der Schwiegersohn waren vollständig voneinander getrennt und für immer.

Um dieselbe Zeit, zu welcher der Prinz in solcher Weise dem englischen Hofe entfremdet ward, verschwanden die Ursachen, welche bisher eine Kälte zwischen ihm und den beiden großen Abtheilungen des englischen Volkes hervorgebracht hatten. Ein bedeutender Theil der Whigs, der Zahl nach vielleicht der größere, war Monmouth's Ansprüchen gewogen gewesen; aber Monmouth war jetzt nicht mehr. Die Tories auf der andern Seite hatten Besorgnisse gehegt, daß die Interessen der anglicanischen Kirche nicht sicher sein würden unter der Herrschaft eines Mannes, welcher unter holländischen Presbyterianern erzogen und dafür bekannt war, daß er freigeistige Ansichten über Gewänder, Gebräuche und Bischöfe habe; aber seitdem jene geliebte Kirche durch viel furchtbarere Gefahren von einer ganz andern Seite her bedroht ward, hatten diese Besorgnisse fast gänzlich ihre Bedeutung verloren. So begannen fast in demselben Augenblicke beide große Parteien, ihre Hoffnung und ihre Zuneigung demselben Führer zuzuwenden. Alte Republikaner konnten ihr Vertrauen einem Manne nicht vorenthalten, welcher viele Jahre hindurch auf das Würdigste die höchste Stelle in einer Republik bekleidet hatte, und alte Royalisten begriffen, daß sie in Uebereinstimmung mit ihren Grundsätzen handelten, wenn sie einem dem Throne so nahe stehenden Prinzen tiefe Ehrerbietung bezeigten. Bei dieser Lage der Sache war es von der höchsten Bedeutung, daß vollständige Einigkeit zwischen Wilhelm und Marie stattfand; Mißverständnisse zwischen der muthmaßlichen Thronerbin und ihrem Gemahl hätten eine Spaltung in der großen Masse hervorbringen müssen, welche sich von allen Seiten her um einen gemeinschaftlichen Vereinigungspunkt sammelte. Zum Glück war alle Gefahr solcher Mißverständnisse in dem kritischen Augenblick durch die Dazwischenkunft Burnet's beseitigt, und der Prinz ward das unbestrittene Haupt der ganzen Partei, welche gegen die Regierung Opposition machte, einer Partei, welche fast gleichbedeutend war mit der Nation.

Es ist nicht der geringste Grund zu dem Glauben vorhanden, daß

er um diese Zeit die große Unternehmung bereits erwog, zu welcher eine unerbittliche Nothwendigkeit ihn später trieb. Er überzeugte sich davon, daß die öffentliche Stimmung Englands, obgleich durch Kränkungen erbittert, keineswegs reif für die Revolution sei, und würde ohne Zweifel mit Freuden das Aergerniß vermieden haben, welches die Folge eines tödtlichen Kampfes zwischen Personen sein mußte, die durch die engsten Bande der Blutsverwandtschaft und Schwägerschaft miteinander verknüpft waren. Selbst sein Ehrgeiz ließ es ihm nicht wünschenswerth erscheinen, der Gewaltthat eine Größe zu verdanken, welche ihm auf dem gewöhnlichen Wege der Natur und des Gesetzes werden mußte; denn er begriff vollständig, daß, wenn die Krone im regelmäßigen Verlauf an seine Gemahlin vererbte, alle mit derselben verbundenen Prärogative unverletzt ihr zufallen würden, daß aber, wenn die Krone durch Wahl erlangt würde, dieselbe unter solchen Bedingungen angenommen werden müßte, welche die Wähler für geeignet halten möchten. Er beabsichtigte deshalb, wie es den Anschein hat, mit Ruhe den Tag zu erwarten, an welchem er nach einem unzweifelhaften Rechtstitel die Regierung antreten könnte, und sich mittlerweile damit zu begnügen, großen Einfluß auf die englischen Angelegenheiten auszuüben, als erster Prinz von Geblüt und als Haupt der Partei, welche entschieden das Uebergewicht in der Nation hatte, und die mit Sicherheit darauf rechnen konnte, nach dem Zusammentritt eines Parlaments entschieden das Uebergewicht in beiden Häusern zu haben.

Schon ward er, das ist wahr, durch einen Rathgeber, welcher weniger klug und ungestümer als er selbst war, gedrängt, einen kühneren Weg einzuschlagen. Dieser Rathgeber war der junge Lord Mordaunt. Jenes Zeitalter hatte kein erfinderischeres Genie und keinen kühneren Geist hervorgebracht; aber wenn ein Plan glänzend war, fragte Mordaunt selten, ob er ausführbar sei. Sein Leben war ein wilder Roman, zusammengesetzt aus geheimnißvollen politischen und Liebesintriguen, aus heftigen und schnellen Veränderungen der Schaubühne und des Glückes, aus Siegen, welche mehr denen des Amadis und Lancelot als denen des Luxemburg und Eugen glichen. Die Zwischenhandlungen, welche in diese eigenthümliche Geschichte eingeflochten waren, unterschieden sich nicht von

der Hauptverwicklung; unter denselben fanden sich mitternächtliche Kämpfe mit hochherzigen Räubern, und Errettung edler und schöner Damen aus den Händen von Entführern. Mordaunt, welcher sich durch die Beredtsamkeit und Kühnheit ausgezeichnet hatte, mit welcher er im Hause der Lords gegen den Hof aufgetreten war, begab sich bald nach der Prorogation nach dem Haag und empfahl auf das Eifrigste eine sofortige Landung in England; er hatte sich überredet, daß es eben so leicht sein würde, drei große Königreiche zu überrumpeln, als er es später fand, Barcelona zu überrumpeln. Wilhelm hörte aufmerksam zu, überlegte die Sache und antwortete in allgemeinen Ausdrücken, daß er großen Antheil nehme an den englischen Angelegenheiten und dieselben fest im Auge behalten werde.*) Was er auch für eine Absicht gehabt haben mag, es ist nicht wahrscheinlich, daß er einen unbesonnenen und großsprecherischen irrenden Ritter zu seinem Vertrauten gewählt haben würde; beide Männer hatten nichts miteinander gemein, als persönliche Unerschrockenheit, welche sich in beiden bis zu der Höhe fabelhaften Heldenmuths steigerte. Mordaunt wünschte nur, sich der Erregung des Kampfes zu erfreuen und die Menschen in Erstaunen zu setzen; Wilhelm hatte stets ein großes Ziel vor Augen. Nach diesem Ziele hin ward er durch eine starke Leidenschaft getrieben, welche ihm in dem Gewande einer heiligen Pflicht erschien; diesem Ziel entgegen strebte er mit einer Geduld, welche, wie er einst sagte, zu vergleichen wäre der Geduld, mit welcher er auf einem Canal gegen die Strömung einen Botführer hätte kämpfen sehen, der, obgleich oft zurückgeworfen, niemals vorwärts zu streben nachgelassen hätte, und zufrieden gewesen wäre, wenn er nach der Arbeit von Stunden einige Yards gewonnen hätte.**) Heldenthaten, welche den Prinzen dem Ziele nicht näher brachten, wie ruhmwürdig sie auch nach der Meinung der großen Menge sein mochten, waren nach seinem Urtheile kindischer Tand und kein Theil der ernsten Arbeit des Lebens.

Er entschloß sich, den Rath Mordaunt's zu verwerfen, und es kann nicht bezweifelt werden, daß diese Entschließung eine weise war. Hätte Wilhelm im Jahre 1686 oder selbst 1687 den Versuch gemacht, dasjenige

*) Burnet, I, 762.

**) Temple's Denkwürdigkeiten.

auszuführen, was er im Jahre 1688 mit so glänzendem Erfolge verrichtete, so würden freilich aller Wahrscheinlichkeit nach viele Whigs auf seinen Ruf zu den Waffen geeilt sein, aber er würde gefunden haben, daß die Nation noch unvorbereitet war, einen bewaffneten Befreier aus einem fremden Lande willkommen zu heißen, und daß die Kirche noch nicht genugsam gekränkt und beleidigt war, um den Lehrsatz zu vergessen, welchen sie so lange als den ihr besonders gehörigen Ruhm betrachtet hatte. Die alten Cavaliere würden sich um die königliche Standarte geschaart haben, in allen drei Königreichen würde wahrscheinlich ein Bürgerkrieg ausgebrochen sein, so lang und so grimmig, als der in dem verwichenen Menschenalter. Während dieser Krieg auf den britischen Inseln gewüthet hätte, was hätte nicht Ludwig auf dem Festlande versuchen können! Und welche Hoffnung wäre Holland geblieben, seiner Truppen beraubt und von seinem Statthalter verlassen?

Wilhelm begnügte sich deshalb für den Augenblick damit, Maßregeln zu ergreifen, um die mächtige Opposition, deren Haupt er geworden war, zu einigen und zu beleben. Dies war nicht schwer. Der Sturz der Hydes hatte in ganz England Unruhe und Unwillen im hohen Grade hervorgebracht; die Menschen fühlten, daß jetzt nicht die Frage sei, ob der Protestantismus herrschen, sondern ob er geduldet werden würde. Dem Schatzmeister war eine Behörde gefolgt, an deren Spitze ein Papist stand; das Geheimsiegel war einem Papisten anvertraut; dem Lord-Lieutenant von Irland war ein Mann gefolgt, welcher durchaus keinen andern Anspruch auf einen so hohen Platz hatte, als daß er ein Papist war. Der letzte Mann, den eine Regierung, welche die allgemeinen Interessen des Reichs in's Auge faßte, als Deputirten nach Dublin gesandt haben würde, war Tyrconnel. Seine brutalen Manieren machten ihn unfähig, die Majestät der Krone zu vertreten; die Schwäche seines Verstandes und die Heftigkeit seiner Gemüthsart machten ihn unfähig, ernste Staatsgeschäfte zu leiten; die tödtliche Feindschaft, welche er gegen die Besitzer des größern Theils des Grund und Bodens von Irland hegte, machten ihn insbesondere unfähig, dieses Königreich zu regieren. Aber die Unmäßigkeit seiner Frömmelei galt für eine mehr als ausreichende Entschädigung für die Unmäßigkeit aller seiner übrigen Leidenschaften, und in

Betracht seines Hasses gegen den reformirten Glauben gestattete man ihm, zügellos seinem Hasse gegen den englischen Namen zu fröhnen. Das also war der wirkliche Sinn der Achtung Sr. Majestät für die Rechte des Gewissens! Er wünschte, daß das Parlament jede Rechtsungleichheit, welcher die Papisten unterworfen waren, beseitige, lediglich zu dem Zweck, damit er selbst die Protestanten einer gleich kränkenden Rechtsungleichheit unterwerfen könne. Es war offenbar, daß unter einem solchen Fürsten Abfall vom Glauben der einzige Weg war, welcher zu Macht und Ansehen führte. Diesen Weg wagten jedoch nur Wenige zu betreten, da der Geist der Nation erwacht war, und der Renegat ein Maß von Spott und Verwünschung des Volks zu ertragen hatte, gegen welches die verhärtetsten Naturen nicht unempfindlich blieben.

Es ist wahr, daß verschiedene merkwürdige Bekehrungen jüngst stattgefunden hatten, aber sie waren von der Art, daß sie der römischen Kirche wenig Ehre brachten. Zwei Männer von hohem Rang waren zu ihr übergetreten, Henry Mordaunt, Earl von Peterborough, und James Cecil, Earl von Salisbury. Aber Peterborough, früher ein rüstiger Soldat, Hofmann und Unterhändler, war jetzt durch Alter und Gebrechlichkeit gebeugt, und diejenigen, welche ihn auf den Galerien von Whitehall einherwanken sahen, sich stützend auf einen Stock und eingewickelt in Flanell und Pflaster, trösteten sich über seinen Abfall, indem sie bemerkten, daß er seine Religion erst verändert, nachdem er seine Kräfte überlebt hätte.*) Salisbury war wegen seiner Narrheit sprichwörtlich geworden; seine Figur war durch sinnliche Freuden so aufgeschwollen, daß er sich kaum rühren konnte, und sein träger Körper war der Wohnsitz eines gleich trägen Geistes. In volksthümlichen Spottgedichten ward er dargestellt als ein Mann, welcher geboren sei, um sich betrügen zu lassen, als ein Mann, welcher bisher die Beute von Spielern gewesen sei, und jetzt die Beute von Mönchen werden würde. Ein Pasquill, welches um die Zeit von Rochester's Entlassung an der Thür von Salisbury-Haus am Strand befestigt war, beschrieb in rohen Ausdrücken den Schrecken, mit welchem der weise Robert Cecil, wenn er sich aus seinem Grabe erheben könnte,

*) Man sehe die Gedichte: „Die Bekehrten" und „Die Täuschung."

gewahren würde, auf welch ein Geschöpf seine Würden vererbt wären. *)

Diese beiden Männer standen unter den Proselyten Jakob's ihrer bürgerlichen Stellung nach am höchsten. Es gab andere Renegaten von einer ganz verschiedenen Art, arme Schlucker von Anlagen, welche verlassen waren von Grundsätzen und von jedem Gefühle für persönliche Würde. Man hat Grund zu der Annahme, daß William Wycherley zu denselben gehörte, der zügelloseste und hartherzigste Schriftsteller einer ganz besonders zügellosen und hartherzigen Schule. **) Es ist gewiß, daß Matthew Tindal, welcher in einer spätern Zeit durch seine Schriften gegen das Christenthum sehr bekannt ward, um diese Zeit aufgenommen ward in den Schooß der unfehlbaren Kirche, eine Thatsache, welche, wie man sich leicht denken kann, die Geistlichen, mit welchen er später in Fehde gerieth, nicht in Vergessenheit sinken ließen. ***) Ein noch ehrloserer Apostat war Joseph Haines, dessen Name jetzt fast vergessen ist, welcher aber in seiner Zeit als ein Abenteurer in den verschiedensten Rollen bekannt war, als Gauner, Falschmünzer, falscher Zeuge, falscher Bürge, Tanzmeister, Gaukler, Dichter und Schauspieler. Einige von seinen Prologen und Epilogen wurden von seinen Zeitgenossen außerordentlich bewundert, und als tüchtiger Schauspieler ward er allgemein anerkannt. Dieser Mann bekannte sich zum katholischen Glauben und ging im Gefolge Castelmaine's nach Italien, ward aber bald wegen schlechter Aufführung entlassen. Wenn man einer Ueberlieferung, welche lange in der Theatergarderobe aufbewahrt ward, Glauben schenken darf, so hatte Haines die Unverschämtheit, zu behaupten, daß die Jungfrau Maria ihm erschienen wäre und zur Buße aufgefordert hätte. Nach der Revolution versuchte er durch eine Buße, welche anstößiger war als seine Sünde, mit der Stadt seinen Frieden zu machen; eines Abends, ehe er in einer Posse auftrat, erschien er auf der Bühne in einem weißen Betttuch mit einer

*) Die Verse finden sich in der Sammlung von Staatsgedichten.

**) Unsere Kunde über Wycherley ist sehr dürftig; nur zwei Dinge sind gewiß, daß er nämlich sich in seinen spätern Jahren einen Papisten nannte, und daß er Geld von Jakob empfing. Ich hege nur geringen Zweifel, daß er ein bezahlter Convertit war.

***) Man sehe den Artikel über ihn in der Biographia Britannica.

Fackel in der Hand, und sagte einige gottlose und unzüchtige Knittelverse her, welche er seinen Widerruf nannte. *)

Mit dem Namen Haines ward in vielen Schmähschriften der Name eines berühmteren Renegaten in Verbindung gebracht, des John Dryden. Dryden näherte sich jetzt dem Abend seines Lebens; nach vielen glücklichen Erfolgen und nach vielen Unfällen hatte er am Ende mit allgemeiner Zustimmung den ersten Platz unter den lebenden englischen Dichtern erhalten; seine Ansprüche auf die Dankbarkeit Jakob's waren größer als die irgend eines andern Literaten im Königreiche. Aber Jakob kümmerte sich wenig um Verse und viel um Geld; von dem Tage seiner Thronbesteigung an bemühte er sich, kleine ökonomische Reformen eintreten zu lassen, welche einer Regierung den Vorwurf der Gemeinheit zuziehen, ohne den Finanzen eine bemerkbare Erleichterung zu gewähren. Zu den Opfern dieser unverständigen Sparsamkeit gehörte der gekrönte Dichter; es ward der Befehl gegeben, daß in dem neuen Patente, welches durch den Thronwechsel erforderlich geworden, das jährlich verabfolgte Stückfaß Sect, welches ursprünglich Jonson bewilligt und dessen Nachfolgern ferner zugestanden war, weggelassen werden sollte. **) Dies war die alleinige Beachtung, welche der König während des ersten Jahres seiner Regierung dem mächtigen Satiriker angedeihen zu lassen geruhte, welcher selbst in der Krisis des großen Kampfs über die Ausschließungsbill Schrecken über die Reihen der Whigs verbreitet hatte. Dryden war arm und trug seine Armuth nicht mit Gelassenheit, er wußte wenig von Religion und kümmerte sich wenig darum; wenn irgend ein Gefühl ihn tief durchdrang, so war es Abneigung gegen Priester aller Ueberzeugungen, Leviten, Auguren, Muftis, katholische Geistliche, presbyterianische Geistliche, Geistliche der englischen Kirche. Er war von Natur kein Mann von hohem Muth, und seine Strebungen waren keineswegs von der Art gewesen, daß sie seinem Geiste Erhabenheit und Zartgefühl geben

*) Man sehe James Quin's Nachricht über Haines in Davies' Miscellaneen; Tom Brown's Werke; Leben von Gaunern; Dryden's Epilog zu der Weltlichen Maske.

**) Diese Thatsache, welche den genauen Untersuchungen Malone's entgangen ist, geht hervor aus dem Briefbuch des Schatzamts von 1685.

mußten. Viele Jahre hindurch hatte er sein tägliches Brot dadurch verdient, daß er bei dem entarteten Geschmack des Parterres den Kuppler machte, und reichen und vornehmen Patronen in der gröbsten Weise schmeichelte; Selbstachtung und ein schöner Sinn für das Schickliche konnte man bei einem Manne nicht erwarten, welcher ein Leben voll Bettelei und Schmeichelei geführt hatte. Da er sich überzeugte, daß, wenn er fortführe, sich einen Protestanten zu nennen, seine Dienste übersehen werden würden, so erklärte er sich für einen Papisten. Des Königs Sparsamkeit ließ augenblicklich nach, Dryden ward mit einem Jahrgehalt von hundert Pfund begnadigt, und erhielt den Auftrag, seine neue Religion sowohl in Prosa als in Versen zu vertheidigen.

Zwei ausgezeichnete Männer, Samuel Johnson und Walter Scott, haben sich auf das Eifrigste bemüht, sich und Andere davon zu überzeugen, daß diese denkwürdige Bekehrung aus lauterem Herzen gekommen sei. Es war natürlich, daß sie den Wunsch hegten, einen so schimpflichen Flecken an dem Gedächtniß eines Mannes auszulöschen, dessen Genius sie mit Recht bewunderten, und mit dessen politischen Ansichten sie vollständig übereinstimmten; aber der unparteiische Geschichtschreiber muß mit Bedauern ein ganz anderes Urtheil verkünden. Stets wird eine starke Vermuthung gegen die Lauterkeit einer Bekehrung sprechen, von welcher der Bekehrte sofort einen Gewinn zieht, und in dem Falle Dryden's ist nichts vorhanden, welches diese Vermuthung schwächen könnte. Seine theologischen Schriften weisen es zur Genüge nach, daß er niemals mit Fleiß und Eifer die Wahrheit zu erforschen gesucht hat, und daß seine Kenntniß, sowohl von der Kirche, welche er verließ, als von der Kirche, welcher er sich zuwandte, von der alleroberflächlichsten Natur war. Auch war sein späteres Betragen nicht das eines Mannes, den ein starkes Pflichtgefühl zu einem Schritte von erschütternder Wichtigkeit getrieben hatte; wäre er ein solcher Mann gewesen, dieselbe Ueberzeugung, welche ihn dahin leitete, sich mit der römischen Kirche zu vereinigen, würde ihn sicher davon zurückgehalten haben, auf das Aergste und gewohnheitsmäßig Gesetze zu verletzen, welche diese Kirche wie jede andere christliche Gesellschaft als bindend anerkennt. Es würde ein erkennbarer Unterschied zwischen seinen früheren und späteren Werken gewesen sein,



nach Kneller.

John Dryden.

JOHN DRYDEN.

er würde mit Reue auf ein literarisches Leben von fast dreißig Jahren zurückgeblickt haben, während welcher seine seltenen Gaben der Darstellung und des Versbaues systematisch zur Verbreitung sittlicher Verderbniß verwandt waren; nicht eine Zeile würde später aus seiner Feder geflossen sein, um die Tugend verächtlich zu machen und wilde Begierden zu entflammen. Die Wahrheit ist leider, daß die Bühnenstücke, welche er nach seiner angeblichen Bekehrung schrieb, in keiner Beziehung weniger unrein und unheilig sind, als die seiner Jugend. Selbst wenn er zu übersetzen vorgab, entfernte er sich stets von seinen Originalen, um Bilder zu suchen, welche er vermieden haben müßte, wenn er sie in den Originalen gefunden hätte. Was verwerflich war, ward in seinen Uebersetzungen noch verwerflicher, was unschuldig war, ward besudelt auf dem Wege durch seinen Geist. Er machte die schmutzigsten Satiren Juvenal's noch schmutziger, schaltete schlüpfrige Beschreibungen in die Erzählungen des Boccaccio ein, und verunreinigte die liebliche und durchsichtige Poesie der Georgica durch Unrath, welcher den Ekel Virgil's erregt haben würde.

Die Hilfe Dryden's war denjenigen katholischen Geistlichen willkommen, welche mit Mühe den Kampf unterhielten gegen Alles, was in der Staatskirche am mehrsten hervorragte. Sie konnten sich die Thatsache nicht verhehlen, daß ihr Stil, verunstaltet durch die Eigenthümlichkeiten fremder Sprachen, welche sie in Rom und Douay aufgelesen hatten, in einem nachtheiligen Lichte erschien, wenn derselbe mit Tillotson's und Sherlock's Beredtsamkeit verglichen ward; es schien von großer Wichtigkeit zu sein, sich der Mitwirkung des größten lebenden Meisters der englischen Sprache versichert zu haben. Der erste Dienst, welcher von ihm für das Jahrgehalt verlangt ward, bestand in einer in Prosa zu schreibenden Vertheidigung seiner Kirche gegen Stillingfleet. Doch die Kunst, die Dinge gut zu sagen, ist nutzlos für einen Mann, welcher nichts zu sagen hat, und dies war Dryden's Fall. Er fand bald, daß er in einen ungleichen Kampf gerathen sei mit einem Widersacher, dessen ganzes Leben eine lange Schule des Streits gewesen war; der alte Gladiator entwaffnete den Neuling, versetzte ihm einige verächtliche Schrammen und wandte sich von ihm, um achtbareren Kämpfern zu begegnen. Dryden

widmete sich dann einer Fechtart, in der er schwerlich seines Gleichen finden würde; er zog sich eine Zeit lang aus dem Lärm der Kaffeehäuser und Theater auf einen ruhigen Sitz in Huntingdonshire zurück, und verfaßte dort mit ungewohnter Sorgfalt und Anstrengung sein berühmtes Gedicht über die Streitpunkte zwischen den Kirchen von Rom und England. Die Kirche von Rom wird unter dem Bilde einer milchweißen Hindin dargestellt, welche stets in Todesgefahr schwebt, aber von der Vorsehung zum Leben bestimmt ist. Die Thiere des Feldes trachten sie zu vernichten; der zitternde Hase beobachtet freilich eine furchtsame Neutralität, aber der socinianische Fuchs, der presbyterianische Wolf, der independentische Bär, der anabaptistische Eber glotzen das fleckenlose Geschöpf grimmig an. Doch konnte sie es wagen, an dem gemeinschaftlichen Badeplatz unter dem Schutz ihres Freundes, des königlichen Löwen, mit ihnen zu trinken. Die Kirche von England wird als ein Panther dargestellt, gefleckt allerdings, aber schön, zu schön für ein Raubthier. Die Hindin und der Panther, welche gleich sehr von der wüthenden Bevölkerung des Waldes gehaßt werden, unterhalten sich seitwärts über ihre gemeinschaftliche Gefahr; sie gehen dann zu einer Erörterung der Punkte über, rücksichtlich deren sie voneinander abweichen, und halten, mit den Schwänzen wedelnd und das Maul leckend, ein langes Zwiegespräch über Transsubstantiation, die Autorität von päpstlichen Concilien, über Strafgesetze, Testacte, Oates' falsche Eide, Buttler's unvergoltene, der Cavalierpartei geleistete Dienste, über Stillingfleet's Flugschriften und Burnet's breite Schultern und glückliche Heirathsspeculationen.

Die Ungereimtheit dieses Plans liegt zu Tage; in der That konnte die Allegorie nicht durch zehn Verse durchgeführt werden, keine Kunst in der Ausführung konnte die Fehler einer solchen Anlage aufwiegen. Dennoch ist die Fabel von der Hindin und dem Panther unzweifelhaft die werthvollste Gabe, welche die englische Literatur während der kurzen und unruhigen Regierung Jakob's II. erhalten hat; in keinem von Dryden's Werken finden sich ergreifendere und prächtigere Stellen, größere Biegsamkeit und Kraft der Sprache, oder eine lieblichere und verschiedenartigere Musik derselben.

Das Gedicht erschien unter so vortheilhaften Verhältnissen, wie sie



nach Kneller.

Karl Montague.

CHARLES MONTAGUE.

die königliche Gunst nur gewähren konnte; eine prachtvolle Ausgabe für Schottland ward von der in Holyroodhaus errichteten Presse geliefert. Aber die Menschen waren nicht in der Stimmung, sich durch den klaren Stil und durch das melodische Versmaß des Apostaten entzücken zu lassen; der durch seine Käuflichkeit erregte Widerwille, die durch die Politik, deren Lobredner er war, hervorgerufene Aufregung ließen sich nicht in den Schlaf singen. Die gerechte Entrüstung des Volks wurde durch Viele entflammt, welche unter dem Spotte Dryden's litten, und durch Viele, welche seinen Ruhm beneideten. Trotz aller Beschränkungen, welche der Presse auferlegt waren, erschienen täglich Angriffe gegen sein Leben und seine Schriften; zuweilen war er Bayes, zuweilen Dichter Squab; er ward daran erinnert, daß er in seiner Jugend in derselben knechtischen Weise dem Hause Cromwell den Hof gemacht habe, wie jetzt dem Hause Stuart. Ein Theil seiner Verfolger druckte boshaft die beißenden Verse wiederum ab, welche er in den Tagen geschrieben hatte, als er nichts dadurch hätte gewinnen können, Papist zu werden. Von den vielen satirischen Schriften, welche in dieser Veranlassung erschienen, hatte das gemeinschaftliche Werk zweier junger Männer den größten Erfolg, welche vor Kurzem ihre Studien in Cambridge vollendet hatten und als vielversprechende Novizen in den literarischen Kaffeehäusern begrüßt wurden, nämlich Charles Montague und Matthew Prior. Montague war von edler Abstammung, die Herkunft Prior's war so dunkel, daß kein Lebensbeschreiber sie hat ausfindig machen können; aber beide waren arm und hochstrebend, beide hatten einen scharfen und durchdringenden Verstand, beide erklommen später eine hohe Stellung, beide vereinigten in einem bemerkenswerthen Grade Liebe zu den schönen Wissenschaften mit Geschicklichkeit in denjenigen Zweigen der Geschäfte, vor welchen Schöngeister gewöhnlich eine große Abneigung haben. Unter den fünfzig Dichtern, deren Leben Johnson beschrieben hat, waren Montague und Prior die beiden einzigen, welche sich durch genaue Kunde des Handels und der Finanzen auszeichneten. Bald aber gingen ihre Wege weit auseinander, die Jugendfreunde trennten sich; der eine ward das Haupt der Whigpartei und von den Tories angeklagt; der andere ward in alle Geheimnisse der Torydiplomatie eingeweiht und von den

Whigs lange in enger Gefangenschaft gehalten. Nach vielen ereigniß-vollen Jahren wurden die so lange getrennten Freunde in der Westminster-abtei wieder vereinigt.

Wer die Erzählung von der Hindin und dem Panther mit Aufmerksamkeit gelesen hat, muß gewahrt haben, daß, während dieses Werk entstand, eine große Veränderung in den Absichten derjenigen eintrat, welche sich Dryden's als ihres Auslegers bedienten. Zuerst wird der Kirche von England mit Zärtlichkeit und Achtung gedacht, sie wird aufgefordert, sich mit den Katholiken gegen die puritanischen Secten zu verbinden; aber am Schluß des Gedichts, und in der Vorrede, welche nach Beendigung desselben geschrieben ward, werden die protestantischen Dissenters eingeladen, gemeinschaftliche Sache mit den Katholiken gegen die englische Kirche zu machen.

Diese Veränderung in der Sprache des Hofdichters war bezeichnend für eine große Veränderung in der Politik des Hofes. Die ursprüngliche Absicht Jakob's war dahin gegangen, für die Kirche, deren Mitglied er war, nicht allein vollständige Befreiung von allen Strafen und jeder bürgerlichen Rechtsungleichheit, sondern auch einen großen Antheil an den kirchlichen und akademischen Stiftungen zu erlangen, zu gleicher Zeit aber die Gesetze wider die puritanischen Secten mit Strenge zur Anwendung zu bringen. Alle von ihm gewährten besondern Dispensationen waren Katholiken zu statten gekommen, und alle Gesetze, welche die Presbyterianer, Independenten und Baptisten am schwersten drückten, waren eine Zeit lang mit Strenge von ihm ausgeführt. Während Hales ein Regiment befehligte, Powis im Geheimen Rath saß, Massey im Besitz einer Decanei war; während Breviarien und Messebücher unter königlicher Genehmigung in Oxford gedruckt wurden; während die Hostie öffentlich in London unter dem Schutz der Piken und Musketen der Fußgarden ausgestellt ward, während Mönche aller Art in ihren verschiedenen Trachten durch die Straßen von London schritten: saß Baxter im Gefängniß, war Howe in der Verbannung, waren die Fünfmeilenacte und die Conventikelacte in voller Kraft, wurden puritanische Schriftsteller gezwungen, sich an ausländische oder geheime Pressen zu wenden, konnten puritanische Gemeinden sich nur bei Nacht oder in Einöden versammeln,

und wurden puritanische Geistliche genöthigt, in der Verkleidung von Kohlengräbern oder Seeleuten zu predigen. In Schottland hatte der König, während er keine Anstrengung sparte, um von den Ständen jede Erleichterung für die Katholiken zu erzwingen, neue Gesetze von nie dagewesener Strenge gegen die Presbyterianer verlangt und erhalten. Sein Verfahren gegen die verbannten Hugenotten hatte seine Gefühle nicht weniger verständlich offenbart. Wir haben gesehen, daß er, als die öffentliche Freigebigkeit eine bedeutende Summe zur Unterstützung jener unglücklichen Menschen in seine Hände gelegt hatte, er in Verletzung aller Gesetze der Gastfreundschaft und des guten Glaubens sie aufforderte, den calvinistischen Gebräuchen, welchen sie mit Liebe anhingen, zu entsagen, und sich der englischen Kirche anzuschließen, ehe er auch nur das Geringste von den Almosen, welche seiner Fürsorge anvertraut waren, an sie vertheilte.

Von der Art war seine Politik gewesen, so lange er sich mit der Hoffnung schmeicheln konnte, daß die Kirche von England dareinwilligen werde, ihre gebietende Stellung mit der Kirche von Rom zu theilen. Diese Hoffnung hatte sich zu einer Zeit bis zum Vertrauen gesteigert. Der Enthusiasmus, mit welchem die Tories seine Thronbesteigung begrüßt hatten, die Wahlen, die unterwürfige Sprache und die umfänglichen Bewilligungen seines Parlaments, die Unterdrückung des Aufstandes im Westen, die vollständige Vernichtung der Partei, welche ihn vom Throne auszuschließen versucht hatte, trieben seinen Hochmuth weit über die Grenzen der Vernunft hinaus. Er glaubte in seinem Selbstvertrauen, daß seiner Macht und seiner Entschlossenheit jedes Hinderniß weichen werde. Sein Parlament widerstand ihm, er versuchte es mit Beweisen seiner Ungnade und mit Drohungen; als diese nicht fruchteten, versuchte er es mit der Prorogation. Von dem Tage der Prorogation an war der Widerstand gegen seine Pläne immer stärker und stärker geworden. Es schien klar zu sein, daß wenn er seine Absicht durchsetzen wollte, er dieselbe durchsetzen mußte im Widerspruch gegen jene große Partei, welche so offenkundige Beweise ihrer Treue gegen sein Amt, seine Familie und seine Person gegeben hatte. Die ganze anglicanische Geistlichkeit, alle Cavaliergentlemen waren gegen ihn. Vergeblich hatte er

kraft seines kirchlichen Supremats den Priestern anbefohlen, sich der Erörterung von Streitpunkten zu enthalten; jedes Kirchspiel im Lande ward an jedem Sonntage vor den Irrlehren Roms gewarnt, und diese Warnungen waren nur um so wirksamer, da sie begleitet waren von Versicherungen der Ehrerbietung gegen den Souverän, und von der Entschließung, mit Ruhe zu ertragen, was zu verhängen ihm gefallen möchte. Die royalistischen Ritter und Squires, welche während fünfundvierzig Jahren des Kriegs und der Parteiwuth mannhaft den Thron gestützt hatten, erklärten jetzt in keineswegs gemäßigten Ausdrücken ihren Entschluß, eben so mannhaft die Kirche zu stützen. So stumpf auch der Verstand Jakob's und so despotisch auch seine Gemüthsart war, er fühlte doch, daß er einen andern Weg einschlagen müßte. Er konnte es nicht mit Sicherheit wagen, alle seine protestantischen Unterthanen auf einmal zu kränken; wenn er es über sich gewinnen konnte, der in beiden Häusern herrschenden Partei Zugeständnisse zu machen, wenn er es über sich gewinnen konnte, der Staatskirche alle ihre Würden, Einnahmen und Vorrechte ungeschmälert zu lassen, dann konnte er fortfahren, presbyterianische Versammlungen auseinanderzutreiben, und die Gefängnisse mit baptistischen Predigern anzufüllen. Wenn er aber entschlossen war, die Hierarchie zu plündern, dann mußte er sich darauf gefaßt machen, sich das Vergnügen zu versagen, die Dissenters zu verfolgen; wenn er künftig mit seinen alten Freunden Fehde führen wollte, dann mußte er mit seinen alten Feinden einen Waffenstillstand schließen. Er konnte die anglicanische Kirche allein dadurch überwältigen, daß er gegen dieselbe ein weitgreifendes Bündniß schloß, welches Secten umfaßte, die, wenn sie gleich in Lehre und Regierung voneinander sich viel strenger unterscheiden als von jener Kirche, doch aus gemeinschaftlicher Eifersucht gegen deren Macht und aus gemeinschaftlicher Furcht vor deren Unduldsamkeit sich würden bestimmen lassen, ihre Feindseligkeiten so lange zu suspendiren, bis die Kirche ihre Fähigkeiten verloren hätte, sie zu unterdrücken. —

Dieser Plan schien ihm aus einem Grunde besonders empfehlenswerth. Wenn er nur so glücklich war, die protestantischen Nonconformisten zu versöhnen, dann konnte er sich schmeicheln, daß er sicher sei gegen jeden gedenkbaren Aufruhr. Nach der Lehre der anglicanischen

Geistlichen berechtigte keine Kränkung irgend einer Art die Unterthanen, dem Gesalbten des Herrn mit Gewalt Widerstand zu leisten. Die Lehre der puritanischen Sectirer war von ganz anderer Art; diese trugen kein Bedenken, Tyrannen mit dem Schwerte Gideon's niederzustrecken, und Viele von ihnen schreckten nicht davor zurück, von dem Dolche Ehud's Gebrauch zu machen. Wahrscheinlich sannen sie grade jetzt über einen neuen Aufstand im Westen nach, über eine neue Roggenhausverschwörung. Jakob gab sich deshalb dem Gedanken hin, daß er mit Sicherheit die Staatskirche verfolgen könne, wenn er nur die Dissenters gewänne; die Partei, deren Grundsätze ihm keine Bürgschaften gewährten, würde durch das Interesse an ihn gefesselt werden, und die Partei, deren Interesse er angriff, würde aus Grundsatz keinen Aufruhr erregen.

Unter dem Einflusse solcher Betrachtungen begann Jakob von der Zeit an, als er sich mit Verdruß von seinem Parlamente getrennt hatte, eine allgemeine Ligue aller Nonconformisten, Katholiken und Protestanten, gegen die Staatskirche vorzubereiten. Schon um Weihnachten 1685 berichteten die Geschäftsträger der Vereinigten Niederlande an die Generalstaaten, daß der Plan einer allgemeinen Duldung im Werke sei und bald an's Licht treten werde.*) Die Nachrichten der holländischen Gesandtschaft erwiesen sich als voreilig. Freilich scheinen die Separatisten im Jahre 1686 mit mehr Milde behandelt worden zu sein als im Jahre 1685; aber es geschah nur langsam, allmälig und nach vielen Kämpfen, daß der König es über sich vermochte, mit allen denjenigen ein Bündniß zu schließen, welche er am meisten verabscheute. Er hatte zu überwinden nicht eine schwächliche und aus Laune hervorgehende Erbitterung, nicht eine Erbitterung von jugendlichem Alter und schnellem Wachsthum, sondern eine erbliche Erbitterung seines Geschlechtes, welche, stark geworden durch großes, während 120 ereignißvoller Jahre zugefügtes und erduldetes Unrecht, mit allen seinen Gefühlen, religiösen und politischen, häuslichen und persönlichen, auf das Innigste verknüpft war. Vier Generationen von Stuarts hatten in tödtlicher Fehde gelebt mit vier Generationen von Puritanern, und während dieses langen Krieges hatte es niemals einen

*) Leeuwen, 25. Decbr./4. Januar 1685/6.

Stuart gegeben, welcher die Puritaner so gehaßt hätte, oder von den Puritanern so gehaßt worden wäre als Jakob. Sie hatten versucht, seine Ehre zu vernichten und ihm sein Geburtsrecht zu rauben; sie hatten ihn einen Brandstifter, einen Gurgelabschneider, einen Giftmörder genannt; sie hatten ihn aus der Admiralität und dem Geheimen Rath vertrieben und zu verschiedenen Malen in die Verbannung gejagt; sie hatten sich zu seiner Ermordung verschworen und sich zu Tausenden gegen ihn in Waffen erhoben. Er hatte sich an ihnen gerächt durch ein Blutbad, wie England es niemals früher gesehen hatte; ihre Häupter und Viertheile verwesten noch an den Pfählen auf allen Marktplätzen von Somersetshire und Dorsetshire; alte Frauen, welche ihre Glaubensgenossen wegen ihrer Frömmigkeit und christlichen Liebe in hohen Ehren gehalten hatten, waren wegen Vergehen, die in den Augen eines guten Fürsten keine strengere Strafe als eine ernste Rüge verdienten, enthauptet und lebendig verbrannt worden. Von der Art waren selbst in England die Beziehungen zwischen dem König und den Puritanern gewesen, und in Schottland hatten die Tyrannei des Königs und die Wuth der Puritaner eine Höhe erreicht, von der sich die Engländer schwerlich einen Begriff machen konnten. Eine so lange und so tödtliche Feindschaft zu vergessen, war keine leichte Aufgabe für eine so eigenthümlich starre und unversöhnliche Natur.

Der Kampf in der Seele des Königs entging nicht dem Auge Barillon's. Am Ende des Januars 1687 sandte er einen bemerkenswerthen Brief nach Versailles. Der König — dies war der wesentliche Inhalt jenes Berichtes — hätte sich fest davon überzeugt, daß es ihm nicht möglich sei, vollständige Freiheit für die Katholiken zu erlangen und doch die Gesetze gegen die protestantischen Dissenters aufrechtzuerhalten; er neige sich deshalb zu dem Plane allgemeiner Gewissensfreiheit; aber innerlich würde er eine viel größere Befriedigung empfinden, wenn er selbst jetzt seinen Schutz und seine Gunst zwischen der römischen und englischen Kirche theilen könnte, um alle andern religiösen Ueberzeugungen auszuschließen.*)

---

*) Barillon, 31. Januar/10. Februar: „Ich glaube, daß der König von England, wenn man nur die anglicanische und katholische Religion als allein durch das Gesetz begründet übrig lassen könnte, im Grunde damit am mehrsten zufrieden sein würde."

Nur wenige Tage später, als diese Depesche geschrieben war, machte Jakob zögernd und in unfreundlicher Weise den Puritanern die ersten Zugeständnisse. Er hatte sich entschlossen, mit Schottland den Anfang zu machen, wo seine Gewalt, von Parlamentsacten zu dispensiren, von den gefügigen Ständen anerkannt war. Es ward demnach am 12. Februar zu Edinburg eine Proclamation erlassen, welche zarten Gewissen Erleichterung gewähren sollte.*) Diese Proclamation beweist vollständig die Richtigkeit von Barillon's Urtheil; selbst in dem Augenblicke, in welchem Jakob den Presbyterianern Zugeständnisse machte, konnte er nicht den Ekel verbergen, mit welchem er sie betrachtete. Die den Katholiken eingeräumte Duldung war vollständig; die Quäker hatten wenig Grund, sich zu beklagen; aber die Gewissensfreiheit, welche er den Presbyterianern, die den größten Theil des schottischen Volkes ausmachten, gewährte, war durch Bedingungen beengt, die jene fast werthlos machten. An die Stelle des alten Religionseides, welcher in gleicher Weise Katholiken und Presbyterianer vom Amte ausschloß, war ein neuer getreten, welcher die Katholiken zuließ, aber die meisten Presbyterianer ausschloß. Den Katholiken ward gestattet, Capellen zu bauen und selbst die Hostie in Procession allenthalben zu tragen, mit Ausnahme der Straßen in den königlichen Burgen; den Quäkern ward erlaubt, sich in öffentlichen Gebäuden zu versammeln; aber den Presbyterianern ward es untersagt, Gott irgendwo anders als in Privathäusern zu verehren; sie durften sich nicht herausnehmen, Versammlungshäuser zu bauen, nicht einmal eine Scheune oder ein Nebenhaus für ihre religiösen Zwecke zu benutzen, und es ward ihnen auf das Bestimmteste zu erkennen gegeben, daß, wenn sie sich erdreisten sollten, unter freiem Himmel Conventikel zu halten, das Gesetz, welches sowohl den Predigern als den Zuhörern den Tod drohte, ohne Erbarmen gegen sie zur Anwendung gebracht werden sollte. Jeder katholische Priester durfte die Messe lesen, jeder Quäker zu seinen Brüdern reden; aber der Geheime Rath war angewiesen, darüber zu wachen, daß kein presbyterianischer Geistlicher sich herausnähme, ohne besondere Erlaubniß der Regierung zu predigen. Jede Zeile dieses Do-

*) Dieselbe findet sich in Wodrow, Anh. Bd. II. Nro. 129.

cuments und der dasselbe begleitenden Briefe zeigte, wie schwer es dem Könige ward, auch nur im Geringsten die Härte zu mäßigen, mit welcher er stets die alten Feinde seines Hauses behandelt hatte.*)

Es ist in der That Grund zu der Annahme vorhanden, daß er bei Veröffentlichung dieser Proclamation noch keineswegs sich vollständig zu einer Verbindung mit den Puritanern entschlossen und daß er damals nur den Plan hatte, denselben grade so viel Gunst zu gewähren als ausreichte, um die Anhänger der Staatskirche durch Furcht zur Unterwürfigkeit zu treiben. Er wartete deshalb einen Monat, um zu sehen, welche Wirkung das in Edinburg erlassene Edict in England hervorbringen werde. Diesen Monat verwandte er nach Petre's Rath auf das, was man die Bearbeitung im Cabinet nannte. London war voll von dazu geeigneten Männern; es ward erwartet, daß das Parlament auf kurze Zeit für die Erledigung der laufenden Geschäfte zusammentreten werde, und viele Mitglieder waren in der Stadt. Der König nahm sich vor, sie Mann für Mann zu gewinnen; er schmeichelte sich, daß eifrige Tories — und aus solchen bestand mit wenigen Ausnahmen das Haus der Gemeinen — es schwierig finden würden, seinen ernsten Bitten zu widerstehen, welche nicht an das Parlament, sondern an jeden Einzelnen von ihnen, nicht vom Throne herab, sondern in vertraulicher Unterhaltung an sie gerichtet würden. Es wurden also die Parlamentsglieder, welche nach Whitehall kamen, um ihre Ehrerbietung zu bezeigen, bei Seite genommen und mit langen Privatunterhaltungen beehrt. Der König drängte sie, da sie loyale Gentlemen wären, ihm in der einen Angelegenheit, die ihm vor allen andern am Herzen läge, zu Willen zu sein. Die Frage, sagte er, berühre seine persönliche Ehre; die Gesetze, welche während der letzten Regierung von factiösen Parlamenten gegen die Katholiken erlassen wären, zielten gegen ihn; diese Gesetze hätten ihm ein Brandmal angeheftet, ihn aus der Admiralität und aus dem Geheimen Rath getrieben; er hätte ein Recht zu erwarten, daß Alle, welche ihn liebten und ehrten, sich vereinigen würden, um diese Gesetze aufzuheben. Wenn er fand, daß seine Zuhörer gegen Ermahnungen ver-

*) Wodrow, Anh. Bd. II. Nro. 128, 129, 132.

härtet waren, griff er zur Einschüchterung und Bestechung. Denjenigen, welche sich weigerten, ihm in dieser Angelegenheit gefällig zu sein, ward offen gesagt, daß sie keinen Beweis der Gunst zu erwarten hätten. So knauserig er auch war, öffnete und vertheilte er doch seine Schätze; mehrere von denjenigen, welche eingeladen waren, sich mit ihm zu unterhalten, verließen sein Schlafzimmer mit Geld, welches sie aus der Hand des Königs empfangen hatten. Die Richter, welche sich in dieser Zeit auf der Frühjahrsrundreise befanden, erhielten die Weisung, sich rücksichtlich der außerhalb London gebliebenen Personen näher zu unterrichten und sich über die Absicht jedes Einzelnen zu vergewissern; das Resultat dieser Untersuchung war, daß die große Mehrzahl im Hause der Gemeinen durchaus fest entschlossen schien, den Maßregeln des Hofes entgegenzutreten.*) Zu denjenigen, deren Festigkeit allgemeine Bewunderung erregte, gehörte Arthur Herbert, Bruder des Oberrichters, Mitglied für Dover, königlicher Cämmerer und Contreadmiral von England. Arthur Herbert ward von den Seeleuten außerordentlich geliebt und galt für einen der besten unter den aristokratischen Seeofficieren. Es war allgemein angenommen worden, daß er sich bereitwillig den königlichen Wünschen fügen würde; denn er kümmerte sich nicht um Religion, liebte die Freuden der Welt und den Aufwand, hatte keine Privatgüter, während seine Aemter ihm 4000 Pfund brachten, und war lange zu den ergebensten persönlichen Anhängern Jakob's gerechnet. Als jedoch der Admiral in's Cabinet genommen und aufgefordert ward, das Versprechen zu geben, für die Aufhebung der Testacte zu stimmen, antwortete er, daß seine Ehre und sein Gewissen es nicht zuließen, eine solche Verpflichtung zu übernehmen. „Keiner zweifelt an Eurer Ehre," sagte der König; „aber ein Mann, welcher ein Leben führt wir Ihr es thut, sollte nicht von seinem Gewissen sprechen." Diesem Vorwurf, einem Vorwurf, welcher ungnädig von dem Liebhaber der Katharine Sedley geäußert ward, begegnete Herbert mit der männlichen Anwort: „Ich habe meine Fehler, Sire; aber ich könnte Leute namhaft machen, welche viel mehr von ihrem Gewissen sprechen, als ich es zu thun pflege, und doch ein leichtfertiges Leben führen." Er

*) Barillon, 28. Februar/10. März 1686/7; Citters, 15/25. Februar; Reresby's Denkwürdigkeiten; Bonrepaux, 25. Mai/4. Juni 1687.

ward von allen seinen Stellen entfernt, und die Rechnung über das, was er als Cämmerer ausgegeben und eingenommen hatte, ward mit großer, und wie er sich beklagte, mit ungerechter Strenge geprüft.*)

Es war jetzt augenfällig, daß alle Hoffnung auf ein zwischen den Kirchen von England und Rom zu schließendes Bündniß, um Aemter und Einnahmen zu theilen und die puritanischen Secten zu zermalmen, aufgegeben werden mußte; nichts blieb übrig, als die Bildung eines Bündnisses zwischen der Kirche von Rom und den puritanischen Secten gegen die Kirche von England zu versuchen.

Am 18. März setzte der König den Geheimen Rath davon in Kenntniß, daß er sich entschlossen habe, das Parlament bis Ende November zu prorogiren und, Kraft seiner eigenen Gewalt, allen seinen Unterthanen vollständige Gewissensfreiheit zu gewähren.**) Am 4. April erschien die denkwürdige Indulgenzerklärung.

In dieser Verkündigung bekannte der König, daß er ernstlich wünsche, seine Unterthanen als Mitglieder derjenigen Kirche zu sehen, zu welcher er selbst gehöre; da dieses aber nicht der Fall sein könne, so mache er seine Absicht bekannt, sie in der freien Ausübung der Religion schützen zu wollen. Er wiederholte alle diejenigen Redewendungen, an welche vor acht Jahren, als er selbst ein unterdrückter Mann war, er sich so sehr gewöhnt, welche er aber von dem Tage an zu gebrauchen aufgehört hatte, als ein Wechsel des Glücks es in seine Macht gestellt hatte, ein Unterdrücker zu sein. Er sei lange davon überzeugt gewesen, sagte er, daß das Gewissen keinem Zwange zu unterwerfen sei, daß Verfolgung die Bevölkerung vermindere und den Handel störe und niemals die Zwecke erreiche, welche die Verfolger zu erreichen beabsichtigten. Er wiederholte sein schon oft gegebenes und oft gebrochenes Wort, daß er die Staatskirche in dem Genusse ihrer gesetzlichen Rechte schützen wolle. Dann fuhr er fort, auf seine alleinige Autorität hin eine lange Reihe

*) Barillon, 14/24. März 1687; Lady Russell an Dr. Fitzwilliam 1. April; Burnet, I, 671, 762. Die Unterredung ist etwas anders erzählt in Clarke's Leben Jakob's II., 204. Aber diese Stelle ist kein Theil der eigentlichen Denkwürdigkeiten des Königs.

**) Londoner Zeitung, 21. März 1686/7.

von Gesetzen zu vernichten; er suspendirte alle Strafgesetze gegen alle Classen von Nonconformisten; er ermächtigte sowohl die Katholiken als die protestantischen Dissenters, öffentlichen Gottesdienst zu halten, verbot seinen Unterthanen bei Strafe seiner höchsten Ungnade, irgend eine religiöse Versammlung zu belästigen, und hob alle diejenigen Gesetze auf, welche religiöse Eide für die Erlangung von bürgerlichen und militärischen Aemtern erforderlich machten.*)

Daß die Verkündigung der Gewissensfreiheit verfassungswidrig war, ist ein Punkt, über welchen beide große englische Parteien stets einverstanden gewesen sind; Jeder, welcher im Stande ist, sich über politische Fragen ein Urtheil zu bilden, muß begreifen, daß ein Monarch, welcher berechtigt ist, eine solche Erklärung zu erlassen, ein unumschränkter Monarch ist. Aber es ist nicht möglich, zur Vertheidigung dieser Handlung Jakob's diejenigen Gründe geltend zu machen, durch welche man viele willkürliche Handlungen der Stuarts vertheidigt oder entschuldigt hat. Es kann nicht gesagt werden, daß er rücksichtlich der Grenzen seiner Prärogative im Irrthum gewesen sei, weil sie nicht genau festgestellt gewesen wären; denn die Wahrheit ist, daß er mit einer jüngst errichteten Landmarke vor den Augen sündigte. Fünfzehn Jahre vor dieser Zeit war Gewissensfreiheit von seinem Bruder auf den Rath des Cabal verkündigt; diese Erklärung konnte im Vergleich mit der Jakob's bescheiden und vorsichtig genannt werden. Die Erklärung Karl's dispensirte allein von Strafgesetzen; die Erklärung Jakob's dispensirte auch von allen religiösen Amtseiden. Die Erklärung Karl's gestattete den Katholiken, ihren Gottesdienst in Privatwohnungen zu feiern; nach der Erklärung Jakob's konnten sie Tempel bauen und schmücken und selbst mit Kreuzen, Bildern und Rauchfässern in Procession durch Fleetstreet ziehen. Dennoch war die Erklärung Karl's in formellster Weise als ungesetzlich verworfen; die Gemeinen hatten beschlossen, daß der König nicht die Gewalt habe, in kirchlichen Angelegenheiten von den Gesetzen zu dispensiren. Karl hatte befohlen, daß die verhaßte Urkunde in seiner Gegenwart vernichtet werden sollte, hatte mit eigener Hand das Siegel abgerissen und sowohl durch

*) Londoner Zeitung, 7. April 1687.

eine Botschaft unter seiner Handschrift, als auch persönlich vom Throne herab im vollen Parlament beiden Häusern das feierliche Versprechen gegeben, daß aus dem Schritte, welcher so vielen Anstoß gegeben hätte, niemals Folgerungen hergeleitet werden sollten. Beide Häuser hatten sich dann, ohne daß eine einzige Stimme sich dagegen erklärt hätte, zu einem Danke dafür vereinigt, daß er ihren Wünschen nachgegeben habe. Keine constitutionelle Frage war jemals umsichtiger, klarer und mit größerer Einhelligkeit von allen Seiten erledigt worden.

Die Vertheidiger Jakob's haben häufig zu seiner Entschuldigung sich auf das Urtheil des Gerichtshofes des Kings-Bench berufen auf die im sträflichen Einverständniß gegen Sir Edward Hales erhobene Anklage; aber diese Berufung ist ohne Werth. Dieses Urtheil hatte Jakob, wie es allgemein bekannt ist, erlangt durch Bitten, durch Drohen, durch Entlassung gewissenhafter Magistratspersonen und durch die Versetzung gefügigerer Magistratspersonen auf die Bank der Richter; und dennoch enthielt dieses Urtheil, obgleich es allgemein von den Rechtsgelehrten der Nation als verfassungswidrig betrachtet ward, nichts mehr, als daß der Souverän aus besondern Staatsgründen einzelnen namhaft zu machenden Individuen Befreiung ertheilen könnte von den Gesetzen, welche in irgend einer Beziehung rechtsunfähig machten. Daß er durch ein allgemeines Edict alle seine Unterthanen ermächtigen könnte, ganzen Bänden der Gesetzsammlung den Gehorsam zu verweigern, hatte kein Gerichtshof Angesichts der feierlichen Entscheidung des Parlaments vom Jahre 1673 auszusprechen gewagt.

Die Lage der Parteien war jedoch der Art, daß Jakob's Indulgenzerklärung, obgleich der kühnste von allen durch die Stuart's auf die öffentliche Freiheit gemachten Angriffen, gut berechnet war, um den Theil der bürgerlichen Gesellschaft zufrieden zu stellen, welcher allen übrigen Angriffen der Stuarts auf die bürgerliche Freiheit den kräftigsten Widerstand entgegengesetzt hatte. Es konnte kaum gehofft werden, daß die protestantischen Nonconformisten, welche von ihren Landsleuten durch einen harten und herbe durchgeführten Codex getrennt waren, geneigt sein würden, die Giltigkeit einer Verfügung in Zweifel zu stellen, welche sie von unerträglichen Bürden befreite. Ein kalter und philosophischer

Beobachter würde es ohne Zweifel ausgesprochen haben, daß alles Unglück, welches aus allen unduldsamen, von den Parlamenten erlassenen Gesetzen hervorginge, nicht zu vergleichen sei mit dem Unglück, welches durch Uebertragung der gesetzgebenden Gewalt von dem Parlamente an den Souverän erzeugt werden würde. Aber eine solche kalte und philosophische Auffassung war nicht von Menschen zu erwarten, welche durch augenblickliche Leiden gepeinigt und durch das Anerbieten unmittelbarer Linderung in Versuchung geführt wurden. Ein puritanischer Geistlicher konnte freilich nicht in Abrede stellen, daß das jetzt von der Krone in Anspruch genommene Dispensationsrecht unvereinbar sei mit den Hauptgrundsätzen der Verfassung; aber man mußte ihn vielleicht entschuldigen, wenn er die Frage aufwarf, was denn für ihn die Verfassung sei? Die Acte über die Gleichförmigkeit hatte ihn trotz der königlichen Versicherung von einer Pfründe geworfen, welche er als sein Eigenthum betrachten konnte, und hatte ihn an den Bettelstab und in Abhängigkeit gebracht. Die Fünfmeilenacte hatte ihn von seinem Wohnorte verbannt, von seinen Angehörigen, von seinen Freunden, von fast allen öffentlichen Versammlungsorten. Unter der Conventikelacte waren seine Güter mit Beschlag gelegt, und er war aus einem ekelhaften Gefängniß in das andere unter Straßenräuber und Diebe geführt. Außerhalb des Gefängnisses war er stets von den Dienern der Gerechtigkeit verfolgt; er war gezwungen worden, die Ankläger durch Geld zum Schweigen zu bringen; er war unter schimpflichen Verkleidungen durch Fenster und Fallthüren zu seiner Heerde gelangt, und hatte, während er das Taufwasser sprengte und das Brot beim Abendmahl austheilte, mit Angst auf das Zeichen gewartet, daß die Gerichtsdiener nahten. War es nicht ein Hohn, einen so geplünderten und unterdrückten Mann aufzufordern, für das Eigenthum und die Freiheit seiner Plünderer und Unterdrücker zum Märtyrer zu werden? Die Erklärung, so despotisch sie seinen glücklichen Nachbaren scheinen mochte, brachte ihm Befreiung. Er wurde aufgefordert zu wählen, nicht zwischen Freiheit und Knechtschaft, sondern zwischen zwei Arten der Knechtschaft, und es war nicht unnatürlich, wenn er das Joch des Königs für leichter hielt als das der Kirche.

Während Gedanken wie diese viele Dissenters beherrschten, befand

sich die anglicanische Partei in Furcht und Schrecken. Diese neue Wendung der Dinge war allerdings beunruhigend. Das Haus Stuart verbunden mit republikanischen und königsmörderischen Secten gegen die alten Cavaliere von England; das Papstthum verbunden mit dem Puritanismus gegen ein kirchliches System, welchem die Puritaner nur den Vorwurf machten, daß es zu viel Papistisches beibehalten hätte: das waren Zeichen und Wunder, welche alle Berechnungen von Staatsmännern verwirrten. Die Kirche war also in der Lage, von jeder Seite angegriffen zu werden, und der Angriff geschah unter der Leitung dessen, welcher nach ihrer Verfassung ihr Haupt war. Man konnte sich nicht verwundern, wenn sie von Bestürzung und Angst ergriffen ward. Im Gefolge dieser Bestürzung und Angst stellten sich andere bittere Gefühle ein: Groll gegen den meineidigen Fürsten, dem sie nur zu treu gedient hatte, und Gewissensbisse wegen der Grausamkeiten, bei welchen er ihr Beistand geleistet, und derentwegen er jetzt, wie es schien, sie zu bestrafen im Begriff war. Ihre Züchtigung war verdient, sie erntete, was sie gesäet hatte. Als nach der Restauration ihre Macht den Höhepunkt erreicht, athmete sie nichts als Rache; sie hatte die Stuarts ermuthigt, gedrängt, fast genöthigt, die jüngst von den Presbyterianern geleisteten Dienste mit verrätherischer Undankbarkeit zu vergelten. Hätte sie in der Zeit ihres Glücks, wie es sich für sie ziemte, für ihre Feinde gesprochen, sie würde dieselben jetzt in ihrem Unglück als Freunde gefunden haben. Vielleicht war es noch nicht zu spät, vielleicht war sie noch im Stande, die Taktik ihres treulosen Unterdrückers gegen ihn selbst zu richten. Es gab in der anglicanischen Geistlichkeit eine gemäßigte Partei, welche stets freundliche Gefühle gegen die protestantischen Dissenters gehegt hatte; diese Partei war nicht groß, aber ihre Fähigkeiten, ihre Gelehrsamkeit und ihre Tugenden machten sie achtbar. Sie war mit geringer Gunst von den höchsten kirchlichen Würdenträgern betrachtet und von den Frömmlern aus der Schule Laud's erbarmungslos verunglimpft; aber von dem Tage, an welchem die Gewissensfreiheit verkündigt ward, bis zu dem Tage, an welchem die Macht Jakob's aufhörte, Schrecken einzuflößen, schien die ganze Kirche von dem Geiste der verläumdeten Freigeister belebt, durch ihre Rathschläge geleitet zu werden.

Jetzt folgte eine öffentliche Versteigerung, die merkwürdigste, von welcher die Geschichte berichtet. Der König auf der einen Seite und die Kirche auf der andern begannen, sich wetteifernd zu überbieten, um die Gunst derjenigen zu erlangen, zu deren Unterdrückung sich bis zu jener Zeit König und Kirche vereinigt hatten. Die protestantischen Dissenters, welche vor wenigen Monaten eine verachtete und geächtete Classe gewesen waren, hielten jetzt die Wage der Gewalt. Die Härte, mit welcher sie behandelt waren, wurde allgemein verdammt, der Hof versuchte, den Schimpf der Hierarchie zuzuschieben, die Hierarchie schob ihn zurück auf den Hof. Der König erklärte, daß er mit Widerstreben die Separatisten allein deshalb verfolgt habe, weil seine Angelegenheiten sich in einem solchen Zustande befunden hätten, daß er es nicht hätte wagen können, den Klerus der Staatskirche zu beleidigen; dieser dagegen behauptete, daß er allein aus Ehrerbietung gegen die Autorität des Königs Theil genommen habe an Grausamkeiten, welche seinen Gefühlen fremd wären. Der König sammelte eine Menge von Geschichten von Rectoren und Vicaren, welche durch Androhung von Verfolgung Geld von protestantischen Dissenters erpreßt hätten; er sprach über diesen Gegenstand häufig und öffentlich, drohte mit einer Untersuchung, welche die Pfarrer in ihrem wahren Charakter vor der ganzen Welt bloßstellen sollte, und ertheilte in der That Vollmachten an Beamte, auf welche er sich verlassen zu können glaubte, um den Betrag der in verschiedenen Theilen des Landes durch Bekenner der herrschenden Kirche von Sectirern erpreßten Summen zu ermitteln. Die Vertheidiger der Kirche beriefen sich dagegen auf Beispiele von achtbaren Pfarrgeistlichen, welche von dem Hofe einen Verweis erhalten hätten und bedroht wären, weil sie auf der Canzel Duldung anempfohlen und sich geweigert hätten, kleine nonconformistische Gemeinden aufzuspüren und zu Tode zu hetzen. Der König behauptete, daß einige Mitglieder der Staatskirche, welche er in sein Cabinet genommen, sich erboten hätten, den Katholiken auf die Bedingung, daß die Verfolgung gegen die Puritaner ihren Fortgang nähme, große Zugeständnisse zu machen. Die angeklagten Mitglieder der Staatskirche stellten mit Heftigkeit die Wahrheit dieser Anklage in Abrede und machten geltend, daß, wenn sie sich dem gefügt, was der König für seine Religion verlangt

hätte, er mit Freuden ihnen gestattet haben würde, sich dadurch zu entschädigen, daß sie die protestantischen Dissenters plagten und plünderten.*)

Der Hof hatte seine Physiognomie verändert. Schärpe und Priesterrock konnten sich kaum dort zeigen, ohne ein Lächeln und boshaftes Geflüster hervorzurufen. Die Hofdamen erlaubten sich nicht zu kichern und die Kammerherren verbeugten sich tief, wenn puritanische Gesichter und Anzüge, welche in den fashionabeln Kreisen so lange die Lieblingsgegenstände des Spottes gewesen waren, sich auf den Galerien zeigten. Taunton, welches während zweier Menschenalter die feste Burg der Partei der Rundköpfe im Westen gewesen war, welches zweimal mit Entschlossenheit die Armeen Karl's zurückgetrieben, sich wie ein Mann zur Unterstützung Monmouth's erhoben hatte, und von Kirke und Jeffreys in eine Fleischerbank verwandelt war, schien plötzlich den Platz eingenommen zu haben, welchen einst Oxford in der königlichen Gunst behauptet hatte.**) Der König gewann es über sich, sogar kriechende Höflichkeit ausgezeichneten Dissenters zu erweisen; einigen bot er Geld an, anderen Gemeindeämter, anderen Begnadigungen für ihre Angehörigen und Freunde, welche bei der Roggenhausverschwörung betheiligt gewesen waren, oder, nachdem sie unter Monmouth gefochten, jetzt auf dem Festlande umherirrten, oder unter dem Zuckerrohr von Barbados arbeiteten. Er nahm sogar die Miene an, die liebevolle Gesinnung zu theilen, welche die englischen Puritaner für ihre auswärtigen Brüder empfanden. Eine zweite und dritte Proclamation wurde zu Edinburg veröffentlicht, welche die nichtssagende Duldung, die den Presbyterianern durch das Edict vom Februar gewährt war, bedeutend erweiterte.***) Die verbannten Hugenotten, denen der König viele Monate gezürnt, und welche er um die von der Nation auf-

*) Protocoll des Schatzamts. Man sehe insbesondere die Instructionen vom 8. März 1687/8; Burnet, I, 715; Betrachtungen über die Proclamation Sr. Majestät in Betreff einer religiösen Duldung in Schottland; Briefe, enthaltend einige Betrachtungen über die Erklärung Sr. Majestät, betreffend Gewissensfreiheit; Vertheidigung der Englischen Kirche mit Rücksicht auf den ihr vorgeworfenen Geist der Verfolgung, 1687/8. Es ist mir jedoch unmöglich, alle die Flugschriften anzuführen, aus welchen ich meine Anschauung über den Zustand der Parteien in jener Zeit gebildet habe.

**) Brief an einen Dissenter.

***) Wodrow, Anhang, Bd. II, Nro. 132, 134.

gebrachten Liebesgaben betrogen hatte, wurden jetzt unterstützt und mit Zärtlichkeit behandelt. Es erschien ein Geheimrathsbefehl, welcher von Neuem zu ihren Gunsten an die öffentliche Wohlthätigkeit sich wandte; die Bestimmung, welche von ihnen verlangte, daß sie sich der Gaben der christlichen Liebe durch Anschließung an den anglicanischen Gottesdienst würdig machten, scheint um diese Zeit stillschweigend aufgehoben zu sein, und die Vertheidiger der Politik des Königs hatten die Unverschämtheit zu versichern, daß diese Bestimmung, welche, wie wir jetzt aus den besten Quellen wissen, in Wirklichkeit von ihm selbst im Einverständniß mit Barillon erfunden war, auf Anrathen der Prälaten der Staatskirche getroffen worden sei.*)

Während der König in solcher Weise seinen alten Widersachern den Hof machte, waren die Freunde der Kirche nicht weniger thätig. Von der Bitterkeit und dem Spott, mit welchen die Prälaten und Priester seit der Restauration die Sectirer zu behandeln pflegten, war kaum noch eine Spur zu finden; diejenigen, welche man noch jüngst als Schismatiker und Fanatiker bezeichnet hatte, waren jetzt theure Mitprotestanten, schwache Brüder vielleicht, aber jedenfalls Brüder, deren Gewissensbedenken auf zarte Rücksichtnahme Anspruch machen könnten. Wenn sie in dieser Krisis nur treu sein wollten der englischen Verfassung und dem reformirten Glauben, sollte ihr Edelmuth schnell und in großem Maßstabe belohnt werden; sie sollten statt einer Gewissensfreiheit, welche keine gesetzliche Giltigkeit hätte, eine wahre Gewissensfreiheit genießen, welche durch eine Parlamentsacte gesichert wäre; ja, viele Mitglieder der Staatskirche, welche sich bisher durch ihre unbeugsame Vorliebe für jede Geberde und jedes Wort, welche in dem Allgemeinen Gebetbuch vorgeschrieben waren, hervorgethan hatten, erklärten sich jetzt zu Gunsten nicht allein einer Duldung, sondern sogar einer Gleichstellung. Der Streit über Chorröcke und Stellungen des Körpers, sagten sie, hätte zu lange diejenigen getrennt, welche in den wesentlichsten Glaubenspunkten übereinstimmten; wenn der Kampf auf Leben und Tod gegen den gemeinschaftlichen Feind durchge-

*) Londoner Zeitung, 21. April 1687; Bemerkungen über eine neulich erschienene Schrift mit dem Titel: „Ein Brief an einen Dissenter," von H. C. (Henry Care), 1687.

kämpft sei, würde sich zeigen, daß die anglicanische Geistlichkeit bereit sein werde, jedes billige Zugeständniß zu machen. Falls die Dissenters nur verlangten, was vernünftig wäre, würden nicht allein bürgerliche, sondern auch kirchliche Würden für sie offen stehen, und Baxter und Howe würden im Stande sein, ohne ihre Ehre oder ihr Gewissen zu beflecken, auf der Bank der Bischöfe einen Platz einzunehmen.

Von den zahlreichen Flugschriften, in welchen die Sache des Hofes und die Sache der Kirche um diese Zeit mit Eifer und Bangigkeit vor dem Puritaner, jetzt durch eine wunderbare Wendung des Schicksals dem Schiedsrichter zwischen seinen Verfolgern, vertheidigt wurden, erinnert man sich nur noch einer einzigen, des Briefs an einen Dissenter. In dieser meisterhaften kleinen Abhandlung waren alle Gründe, welche einen Nonconformisten davon überzeugen konnten, daß seine Pflicht und sein Interesse es erheischten, das Bündniß mit der Kirche einem Bündnisse mit dem Hofe vorzuziehen, auf den kleinsten Raum zusammengedrängt, in der übersichtlichsten Ordnung dargelegt, mit geistreicher Lebendigkeit beleuchtet und mit einer Beredtsamkeit eindringlich gemacht, welche allerdings ernst war, aber niemals bei dem äußersten Aufwand von Kraft die Grenzen des guten Geschmacks und der guten Erziehung in ihrer größten Vollkommenheit überschritt. Der Erfolg dieser Schrift war unermeßlich; denn da dieselbe nur aus einem einzigen Bogen bestand, wurden mehr als 20,000 Abdrücke mit der Post versandt, und es gab keinen Winkel im Königreich, in welchem der Eindruck nicht empfunden ward. Vierundzwanzig Erwiederungen wurden veröffentlicht, aber die Hauptstadt sprach das Urtheil, daß sie alle schlecht wären und daß die schlechteste von allen die des Lestrange sei.*) Die Regierung ward in die größte Unruhe versetzt und ersparte sich keine Mühe, den Verfasser des Briefes zu entdecken; aber es erwies sich als unmöglich, genügende Beweise aufzutreiben. Einige bildeten sich ein, die Gesinnungen und den Stil Temple's zu erkennen;**) aber in Wahrheit, jene Weite und Schärfe des Urtheils, jene

*) Lestrange's Antwort auf einen Brief an einen Dissenter; Care's Bemerkungen über einen Brief an einen Dissenter; Zwiegespräch zwischen Harry und Roger, d. h. Harry Care und Roger Lestrange.

**) Der Brief war unterzeichnet T. W. Care sagt in seinen Bemerkungen:

Lebendigkeit der Einbildungskraft, jene gefeilte und kräftige Schreibart, jene gelassene Würde, welche halb dem Hofe und halb der Philosophie angehörte, welche die äußerste Erregung des Kampfes nicht für einen Augenblick aus der Fassung bringen konnte, waren Halifax' unbestreitbares Eigenthum.

Die Dissenters schwankten und man darf sie deshalb nicht tadeln. Sie duldeten, und der König hatte ihnen Linderung verschafft. Einige ausgezeichnete Hirten waren aus den Gefängnissen wiederum aufgetaucht, andere hatten gewagt, aus dem Exil zurückzukehren; Gemeinden, welche bisher nur heimlich und im Dunkeln zusammentreten konnten, versammelten sich jetzt am hellen Mittag, sangen Psalmen mit lauter Stimme vor den Ohren der Magistrate, Kirchenvorsteher und Constabler. Bescheidene Gebäude, um Gott nach der puritanischen Sitte zu verehren, begannen sich allenthalben in England zu erheben; ein aufmerksamer Reisender wird auf einigen der ältesten Versammlungshäuser die Jahreszahl 1687 erblicken. Nichtsdestoweniger hatten die Anerbietungen der Kirche für einen klugen Dissenter eine viel größere Anziehungskraft als die des Königs. Die Verkündigung der Gewissensfreiheit war in den Augen des Gesetzes eine Nichtigkeit, sie suspendirte die Strafgesetze gegen Nonconformität nur für so lange, als die ersten Grundgesetze der Verfassung und die rechtmäßige Gewalt der Gesetzgebung suspendirt bleiben würden. Was war der Werth von Privilegien, deren Besitztitel zugleich so schimpflich und so unsicher war? Bald konnte ein Thronwechsel eintreten; man mußte sich als möglich denken, daß ein Souverän, welcher der Staatskirche anhing, den Thron bestieg, daß ein Parlament, welches aus Anhängern der Staatskirche zusammengesetzt war, sich versammelte. Wie beklagenswerth mußte dann die Lage der Dissenters werden, welche mit Jesuiten ein Bündniß gegen die Verfassung geschlossen hatten! Die Kirche bot Gewissensfreiheit an, welche sehr verschieden war von derjenigen, welche Jakob gewährt hatte, eine Freiheit, so fest begründet und so heilig, als die Magna Charta. Beide kämpfenden Parteien versprachen dem Separatisten religiöse Freiheit; aber die eine Partei

„Dieser Herr Politiker T. W. oder W. T., denn einige Kritiker halten dies für die richtigere Leseart."

verlangte von ihm, daß er dieselbe durch das Opfer der bürgerlichen Freiheit erkaufe, und die andere Partei lud ihn ein, bürgerliche und religiöse Freiheit im Verein mit einander zu genießen.

Selbst wenn man sich dem Glauben hingeben durfte, daß der Hof es ehrlich meinte, mußte ein Dissenter aus diesen Gründen sich verständiger Weise entschließen, das Loos der Staatskirche zu theilen. Welche Gewähr gab es denn für die Ehrlichkeit des Hofs? Alle Welt kannte das Verfahren Jakob's bis auf den gegenwärtigen Tag. Freilich war es nicht unmöglich, daß ein Verfolger durch Vernunftgründe und Erfahrung von den Vortheilen der Duldung überzeugt ward; aber Jakob behauptete gar nicht einmal, in jüngster Zeit eine andere Ueberzeugung gewonnen zu haben, im Gegentheil, er ließ keine Gelegenheit vorübergehen, um es laut auszusprechen, daß er seit vielen Jahren grundsätzlich ein Freund aller Duldung sei. Doch hatte er vor einigen Monaten Männer, Frauen, junge Mädchen, wegen ihres Glaubens bis zum Tode verfolgt! Hatte er denn vielleicht damals gegen das Licht und gegen die Ueberzeugung seines Gewissens gehandelt? Oder sprach er jetzt mit Vorbedacht eine Lüge aus? Diesem Dilemma war nicht auszuweichen, und nach keiner von beiden Voraussetzungen war eine ehrliche Absicht des Königs denkbar. Es war ebenfalls allgemein bekannt, daß er sich vollständig unter der Herrschaft der Jesuiten befand; erst wenige Tage vor der Veröffentlichung der Indulgenzerklärung war jener Orden im Widerspruch mit den bekannten Wünschen des Heiligen Stuhls durch einen neuen Beweis des Vertrauens und der Uebereinstimmung geehrt worden. Sein Beichtvater, der Franciscaner Pater Mansuetus, dessen milde Denkungsart und vorwurfsfreies Leben allgemeine Achtung genossen, der aber lange von Tyrconnel und Petre gehaßt war, hatte seine Entlassung erhalten; der leere Platz war wieder durch einen Engländer Namens Warner besetzt worden, welcher von dem Glauben seines Vaterlandes abgefallen und Jesuit geworden war. Den gemäßigten Katholiken und dem Nuntius war diese Veränderung keineswegs angenehm,*) und von allen Prote-

*) Ellis' Briefwechsel, 15. März, 27. Juli 1686; Barillon, 28. Februar/10. März, 3/13. März, 6/16. März 1687. Ronquillo, 9/19. März 1687, in der Mackintoshsammlung.

stanten ward sie als ein Beweis betrachtet, daß die Herrschaft der Jesuiten über das Gemüth des Königs unbeschränkt sei. Welches Lob diese Väter auch zu beanspruchen ein Recht haben mochten, selbst Schmeichelei konnte ihnen weder große Freisinnigkeit noch strenge Wahrheitsliebe beimessen. Daß sie niemals, wenn das Interesse ihres Glaubens oder ihres Ordens auf dem Spiele stand, Bedenken getragen hatten, das Schwert der bürgerlichen Gewalten zur Hilfe zu rufen, oder die Gesetze der Wahrheit und Treue zu verletzen, war der Welt nicht allein durch protestantische Ankläger, sondern auch durch Männer bekannt geworden, deren Tugend und Genie der Ruhm der römischen Kirche waren. Es war unglaublich, daß ein gehorsamer Schüler der Jesuiten aus Grundsatz Gewissensfreiheit liebte; aber es war weder unglaublich noch unwahrscheinlich, daß er sich gerechtfertigt hielt, seine wahren Gesinnungen zu verbergen, um seiner Religion einen Dienst zu erweisen. Es war gewiß, daß der König in seinem Herzen die Mitglieder der Staatskirche den Puritanern vorzog, es war gewiß, daß, so lange er noch die geringste Hoffnung hatte, die Mitglieder der Staatskirche zu gewinnen, er niemals die geringste Zärtlichkeit für die Puritaner gezeigt hatte. Konnte es denn bezweifelt werden, daß, wenn die Mitglieder der Staatskirche selbst jetzt noch sich seinen Wünschen fügten, er bereitwillig die Puritaner opfern würde? Sein vielfach gegebenes Wort hatte ihn nicht davon zurückgehalten, die gesetzlichen Rechte jener Geistlichkeit zu verletzen, welche seinem Hause so offenkundige Beweise ihrer Liebe und Treue gegeben hatte; welche Sicherheit konnte sein Wort den Secten gewähren, welche von ihm getrennt waren durch tausend empfangene und erduldete, niemals zu sühnende Beleidigungen?

Als die erste durch die Indulgenzerklärung hervorgebrachte Aufregung sich gelegt hatte, ward es klar, daß ein Bruch in der puritanischen Partei entstanden war. Die Minderzahl, an deren Spitze sich einige geschäftige Männer befanden, deren Urtheil schwach oder durch Interesse irre geleitet war, unterstützte den König. Henry Care, welcher lange der erbittertste und thätigste Verfasser von Flugschriften unter den Nonconformisten gewesen war, und in den Tagen der papistischen Verschwörung Jakob in einem wöchentlichen Journale „der Packen mit Rath aus Rom" mit der

äußersten Wuth angegriffen hatte, war jetzt eben so laut in der Schmeichelei, als er es früher in der Verhöhnung und Verläumdung gewesen war.*) Der von der Regierung zur Bearbeitung der Presbyterianer verwandte Hauptagent war Vincent Alsop, ein Geistlicher von einigem Ruf als Canzelredner und Schriftsteller. Sein Sohn, welcher wegen Hochverraths verurtheilt war, erlangte Begnadigung, und der ganze Einfluß des Vaters ward hiernach für den Hof aufgewandt.**) Mit Alsop verband sich Thomas Rosewell; dieser war während der Verfolgung der Dissenters, welche der Entdeckung der Roggenhausverschwörung folgte, fälschlich des Predigens gegen die Regierung angeklagt, war auf Tod und Leben von Jeffreys processirt, und trotz der klarsten Beweise von einer parteiischen Jury schuldig erkannt. Die Ungerechtigkeit dieses Erkenntnisses war so gröblich, daß selbst die Anhänger des Hofes dasselbe für schimpflich erklärten. Ein Torygentleman, welcher der Verhandlung beigewohnt hatte, begab sich sofort zu Karl und sprach gegen denselben die Ueberzeugung aus, daß der Hals des loyalsten Unterthanen in England nicht mehr sicher sein würde, wenn Rosewell den Tod erlitte. Selbst die Geschwornen wurden durch Gewissensbisse gepeinigt, wenn sie bedachten, was sie gethan hatten, und bemühten sich, das Leben des Verurtheilten zu retten. Endlich ward er begnadigt, aber Rosewell hatte sehr lästige Sicherheit wegen seines künftigen Verhaltens bestellen müssen und war verpflichtet, von Zeit zu Zeit in dem Gerichtshof des Kings-Bench zu erscheinen. Auf königlichen Befehl wurden jetzt die Cautionen erlassen und auf diese Weise versicherte man sich der Dienste des Mannes.***)

Das Geschäft, die Independenten zu gewinnen, war vorzugsweise einem ihrer Geistlichen Namens Steffen Lobb anvertraut. Dieser war ein

---

*) Wood's Athenae Oxonienses; Der Beobachter; Der lachende Heraklit, an verschiedenen Stellen. Aber Care's eigene Schriften gewähren das beste Material, um seinen Charakter zu beurtheilen.

**) Calamy's Nachricht über die Geistlichen, welche nach der Restauration abgesetzt oder zum Schweigen gebracht sind, Northamptonshire; Wood's Athenae Oxoniensis; Biographia Britannica.

***) Staatsprocesse; Samuel Rosewell's Leben von Thomas Rosewell, 1718; Calamy's Nachricht.

schwacher, heftiger und ehrgeiziger Mann; er war so weit in seiner Opposition gegen die Regierung gegangen, daß er in verschiedenen Proclamationen unter den Geächteten namentlich hervorgehoben war, machte aber jetzt mit ihr seinen Frieden und ging so weit in der Servilität, als er früher in der factiösen Opposition gegangen war. Er verband sich mit dem jesuitischen Cabal und empfahl mit großem Eifer Maßregeln, vor welchen die weisesten und achtbarsten Katholiken zurückschreckten; man bemerkte, daß er stets im Palast und häufig im Cabinet war, daß er mit einem Glanze lebte, den man bei puritanischen Geistlichen nicht kannte, und daß er stets von Bittstellern umgeben war, welche ihn um seine Verwendung behufs Erlangung von Aemtern und Begnadigungen anriefen.*)

Mit Lobb war William Penn auf das Engste verbunden. Penn war niemals ein starker Geist gewesen; das Leben, welches er zwei Jahre hindurch geführt, hatte sein sittliches Zartgefühl nicht wenig angefressen, und wenn sein Gewissen ihm jemals Vorwürfe machte, so tröstete er sich damit, daß er sich wiederholt sagte, er verfolge ein gutes und edles Ziel, und sei für seine Dienste nicht durch Geld bezahlt worden.

Durch den Einfluß dieser und anderer weniger bekannter Männer ward es bewerkstelligt, daß verschiedene Dissentergemeinden Adressen an den König sandten. Toryschriftsteller sind gerecht genug gewesen zu bemerken, daß die Sprache dieser Adressen in einer so ekelhaften Weise servil war, als sie nur in den blumenreichsten Lobreden einzelner Bischöfe auf die Stuarts gefunden ward. Aber bei näherer Untersuchung ergibt sich, daß der Schimpf nur zum geringen Theil auf die puritanische Partei fällt. Es gab kaum einen Marktplatz in England, in welchem nicht mindestens ein kleiner Haufen von Separatisten wohnte; keine Anstrengung ward unterlassen, um dieselben zu verführen, ihre Dankbarkeit für die Duldung auszusprechen. Circulare, welche dringend zur Unterschrift aufforderten, wurden in solcher Anzahl in jeden Winkel des Königreichs gesandt, daß die Postsäcke, wie man scherzhaft behauptete, für die Post-

*) Londoner Zeitung, 15. März 1685/6; Nichol's Vertheidigung der englischen Kirche; Pierce's Vertheidigung der Dissenters.

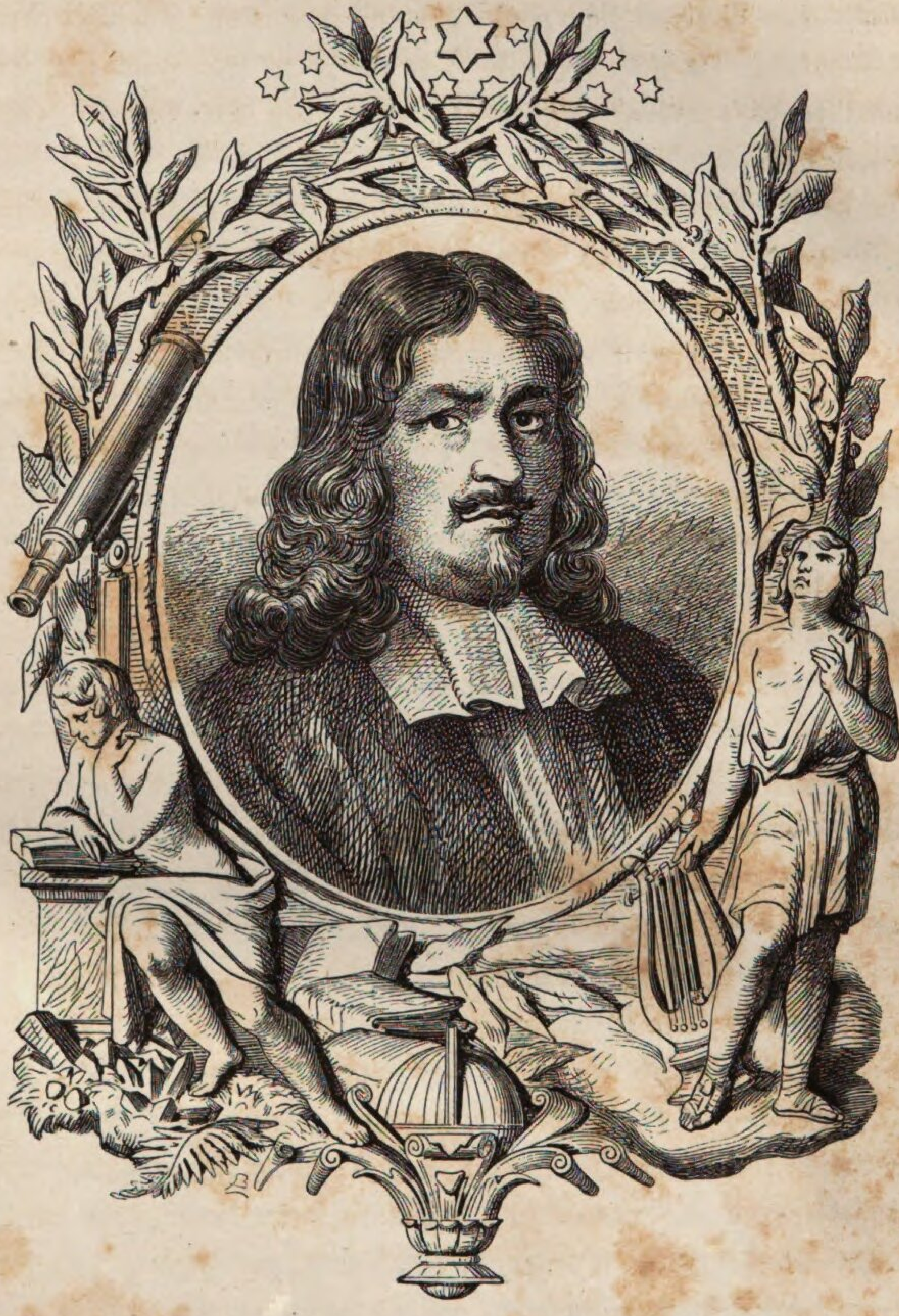
pferde zu schwer wurden; aber alle Adressen, welche von den über England zerstreuten Presbyterianern, Independenten und Baptisten erlangt werden konnten, erreichten in sechs Monaten nicht die Zahl von sechzig, und man hat keinen Grund zu der Annahme, daß diese Adressen zahlreich unterschrieben waren.*)

Die große Mehrzahl der protestantischen Nonconformisten, welche fest an der bürgerlichen Freiheit hing und den Versprechungen des Königs und der Jesuiten mißtraute, weigerte sich standhaft, für eine Gunst zu danken, welche, wie man zu argwöhnen berechtigt war, einen Fallstrick verhüllte. Dies war die Stimmung aller angesehensten Häupter der Partei. Zu diesen gehörte Baxter. Er war, wie wir gesehen haben, bald nach der Thronbesteigung Jakob's in einen Proceß verwickelt, von Jeffreys in brutaler Weise beleidigt, und von einer Jury, wie sie die höfischen Sheriffs jener Zeit zu wählen pflegten, schuldig erkannt worden. Baxter hatte ungefähr anderthalb Jahre im Gefängniß gesessen, als der Hof ernsthaft daran zu denken begann, die Nonconformisten zu gewinnen; er ward nicht allein in Freiheit, sondern auch davon in Kenntniß gesetzt, daß, wenn er in London seinen Aufenthalt zu nehmen wünschte, ihm dieses gestattet sei, ohne daß er die Fünfmeilenacte zu fürchten brauchte. Die Regierung hoffte wahrscheinlich, daß die Erinnerung an die vergangenen Leiden und die Freude über die gegenwärtige Erleichterung auf ihn denselben Eindruck machen würden, wie auf Rosewell und Lobb. Diese Hoffnung schlug fehl; Baxter war weder zu bestechen noch zu täuschen; er weigerte sich, an irgend einer Adresse für die Indulgenz Theil zu nehmen, und wandte seinen ganzen Einfluß auf, um ein gutes Vernehmen zwischen der Kirche und den Presbyterianern herzustellen.**)

Wenn irgend ein Mann noch höher in der Achtung der protestantischen Dissenters stand, so war dies John Howe. Howe hatte, gleich Baxter, persönlichen Gewinn von der jüngsten Aenderung der Politik; dieselbe Tyrannei, welche Baxter in's Gefängniß geworfen, hatte Howe in die Verbannung getrieben, und bald, nachdem Baxter aus dem Gefängniß des Kings-Bench entlassen, war Howe von Utrecht nach England

*) Die Adressen finden sich in der Londoner Zeitung.

**) Calamy's Leben Baxter's.



John Bunyan.

JOHN BUNYAN.

zurückgekehrt. Man erwartete in Whitehall, daß Howe den ganzen Einfluß, welchen er über seine Brüder besaß, zu Gunsten des Hofes verwenden würde; der König selbst ließ sich herab, um die Hilfe eines Unterthanen zu bitten, den er unterdrückt hatte. Howe war offenbar unschlüssig; aber der Einfluß der Hampdens, zu denen er in den engsten Verhältnissen stand, hielt ihn fest bei der Sache der Verfassung. Eine Versammlung presbyterianischer Geistlicher ward in seinem Hause gehalten, um den Stand der Angelegenheiten in Erwägung zu ziehen und über den einzuschlagenden Weg einen Beschluß zu fassen. In größter Aufregung erwartete man im Palast den Erfolg; zwei königliche Boten wohnten der Verhandlung bei; sie kamen mit der unwillkommenen Nachricht zurück, daß Howe sich entschieden gegen das Dispensationsrecht erklärt und nach langer Debatte die Mehrheit der Versammlung mit sich fortgerissen habe. *)

Den Namen Baxter's und Howe's muß der Name eines Mannes hinzugefügt werden, welcher an bürgerlicher Stellung und Gelehrsamkeit weit unter ihnen, an Tugend ihnen gleich und an Genie über ihnen steht, nämlich John Bunyan's. Dieser war von Profession ein Kesselflicker und hatte als gemeiner Soldat in der Parlamentsarmee gedient. In einem frühen Lebensalter war er durch Gewissensbisse über seine Jugendsünden furchtbar gequält, von denen jedoch die ärgste zu denen gehört zu haben scheint, welche die Welt für verzeihlich erachtet. Seine große Reizbarkeit und seine mächtige Einbildungskraft machten seine inneren Kämpfe besonders schrecklich; er bildete sich ein, daß er zu den Verdammten gehöre, daß er eine Lästerung gegen den heiligen Geist begangen, daß er Christus verkauft habe, daß er wirklich von einem Dämon besessen wäre. Zuweilen erschollen laute Stimmen vom Himmel, um ihn zu warnen; zuweilen raunten böse Geister ihm gottlose Verlockungen in's Ohr. Er hatte Erscheinungen, sah entfernte Bergeshöhen, auf welche die Sonne glänzend schien, von denen er aber durch eine Schneewüste getrennt ward. Er fühlte, wie der Teufel ihn hinten an den Kleidern

*) Calamy's Leben Howe's. Ueber den Antheil der Familie Hampden an dieser Angelegenheit bin ich durch einen Brief Johnstone's von Waristoun unterrichtet, welcher vom 13. Juni 1688 datirt ist.

zupfte; er glaubte, daß das Mal Kain's an ihm hafte; er fürchtete, daß er auseinanderbersten werde gleich Judas. Sein innerer Kampf zerstörte seine Gesundheit; an einem Tage war er wie vom Schlage gerührt, an einem andern fühlte er ein Feuer in seiner Brust brennen. Es ist schwer, sich einen Begriff davon zu machen, wie er so heftige und lang dauernde Leiden überleben konnte. Am Ende brach die Sonne durch die Wolken; aus den Tiefen der Verzweiflung erhob sich der Büßer zu der reinsten Glückseligkeit. Ein unwiderstehlicher Trieb drängte ihn jetzt, Andere der Segnung theilhaftig zu machen, deren er selbst genoß. *) Er verband sich mit den Baptisten und ward Prediger und Schriftsteller. Seine Erziehung war die eines Handwerkers gewesen; er kannte keine Sprache als die englische, wie sie von dem gemeinen Volke geredet ward. Er hatte kein großes Musterwerk studirt, mit Ausnahme, gewiß einer sehr bedeutenden Ausnahme, unserer schönen Uebersetzung der Bibel. Seine Rechtschreibung war schlecht, er verletzte häufig die Regeln der Grammatik; aber die angeborne Kraft seines Genies und seine durch Erfahrung erworbene Kunde aller religiösen Gefühle, von der Verzweiflung bis zu der Verzückung, ersetzten mehr als ausreichend den Mangel an Unterricht. Seine ungekünstelte Beredtsamkeit erweckte und rührte Zuhörer, welche ohne Interesse bei den ausgearbeiteten Vorträgen großer Dialektiker und Hebräisten blieben. Seine Werke waren in weiten Kreisen unter den niedrigen Volksclassen verbreitet. Eins derselben, „des Pilgers Lebenslauf," ward während seiner Lebzeit in verschiedene fremde Sprachen übersetzt. Doch war es kaum den Gelehrten und feinen Leuten bekannt und ist fast während eines Jahrhunderts das Entzücken frommer Hüttenbewohner und Handwerker gewesen, bevor es von irgend einem Manne von höherer wissenschaftlicher Bedeutung öffentlich empfohlen ward. Am Ende ließen Kritiker sich herab, darüber Untersuchungen anzustellen, wo das Geheimniß einer so allgemeinen und dauerhaften Popularität liege; sie mußten einräumen, daß der unwissende große Haufe richtiger geurtheilt hätte als die Gelehrten, und daß das verachtete kleine Buch wirklich ein Meisterwerk sei. Bunyan ist in der That eben so entschie-

*) Bunyan's überfließende Gnade.

den der Erste unter den Allegoristen, als Demosthenes der Erste ist unter den Rednern und Shakspeare unter den dramatischen Dichtern. Andere Allegoristen haben gleiche Erfindungsgabe gezeigt, aber kein anderer hat es jemals in gleichem Maße verstanden, das Herz zu rühren und Abstractionen zu Gegenständen des Schreckens, des Mitleids und der Liebe zu machen.*)

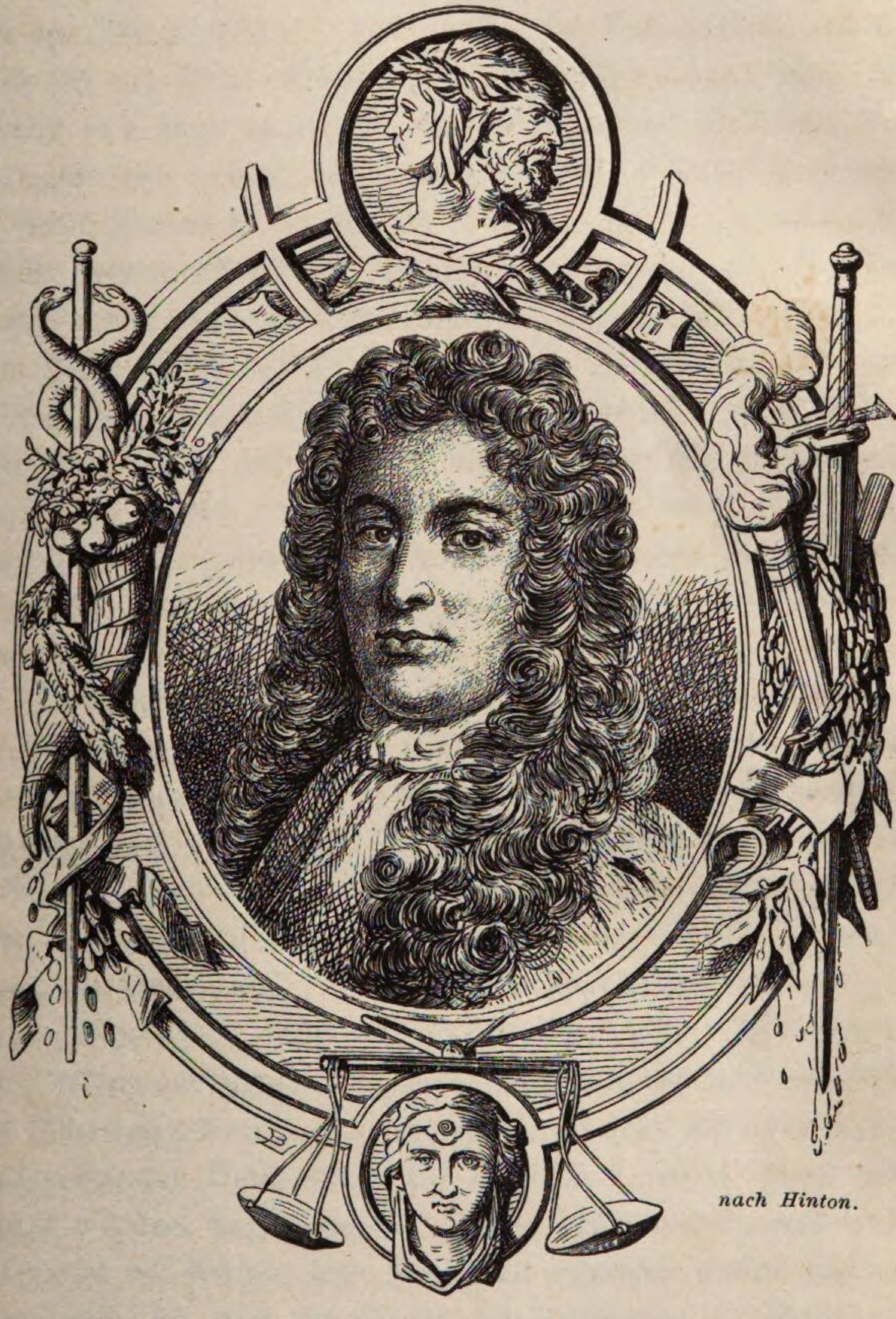
Man kann zweifeln, ob irgend ein englischer Dissenter unter den Strafgesetzen Schwereres ertragen hat, als John Bunyan. Von den siebenundzwanzig Jahren, welche seit der Restauration verflossen waren, hatte er zwölf in der Gefangenschaft zugebracht. Er fuhr stets fort zu predigen, aber damit er predigen konnte, befand er sich in der Nothwendigkeit, sich gleich einem Fuhrmann zu verkleiden; er ward oft durch Hinterthüren in Versammlungen eingeführt, im Fuhrmannskittel und mit der Peitsche in der Hand. Wenn er nur an seine eigene Ruhe und Sicherheit gedacht hätte, so würde er die Gewissensfreiheit mit Entzücken begrüßt haben. Jetzt endlich konnte er im Sonnenlichte beten und ermahnen; seine Gemeinde wuchs mit reißender Schnelligkeit, Tausende hingen an seinen Worten, und zu Bedford, wo er sich gewöhnlich aufhielt, ward hinreichendes Geld zusammengebracht, um ein Versammlungshaus zu bauen. Sein Einfluß über die unteren Volksclassen war von der Art, daß die Regierung ihm gern ein Gemeindeamt übertragen haben würde; aber sein scharfer Verstand und sein trotziges englisches Herz hielten Stand gegen alle Täuschung und alle Versuchung. Er hielt sich überzeugt, daß die angebotene Duldung nur ein Köder sei, um die puritanische Partei in's Verderben zu locken, und wollte die Giltigkeit des Dispensationsrechts nicht dadurch anerkennen, daß er eine Stelle annähme, für welche ihm die gesetzlichen Eigenschaften fehlten. Eine der letzten Handlungen seines tugendhaften Lebens bestand in der Ablehnung einer

*) Young stellt Bunyan's Prosa auf eine Linie mit Durfey's Poesie. Die fashionablen Leute in dem Geistlichen Quixote stellen des Pilgers Lebenslauf Jack dem Riesentödter gleich. Spät im achtzehnten Jahrhundert wagte Cowper nicht mehr zu thun, als auf den großen Allegoristen hinzudeuten: „Ich nenne Dich nicht, damit nicht ein so verachteter Name Deinen verdienten Ruhm einem Lächeln preisgibt."

Unterredung, zu welcher er durch einen Beamten der Regierung eingeladen ward.*)

So groß auch das Ansehen Bunyan's bei den Baptisten war, so war doch das William Kiffin's noch größer. Er war unter denselben der bedeutendste Mann an Reichthum und bürgerlicher Stellung, pflegte seine geistlichen Gaben auf ihren Versammlungen zu versuchen, gewann aber nicht durch Predigen seinen Lebensunterhalt. Er führte einen bedeutenden Handel, stand in großem Credit an der Londoner Börse und hatte großes Vermögen erworben. Vielleicht gab es unter den damaligen Verhältnissen keinen Mann, welcher dem Hofe werthvollere Dienste hätte leisten können; aber zwischen ihn und den Hof war die Erinnerung eines furchtbaren Ereignisses getreten. Er war der Großvater der beiden Hewling's, jener muthigen Jünglinge, welche von allen Opfern der Blutigen Assisen am allgemeinsten beklagt waren. Wegen des traurigen Schicksals des Einen derselben war Jakob ganz besonders verantwortlich; Jeffreys hatte die Vollziehung des gegen den jüngeren Bruder gesprochenen Urtheils aufgeschoben, der Schwester des armen Knaben war von Churchill eine Audienz verschafft, sie hatte um Gnade gebeten, aber des Königs Herz war unerweicht geblieben. Das Unglück der ganzen Familie war groß gewesen, aber Kiffin war am mehrsten zu bemitleiden; er war siebzig Jahre alt, als er vereinsamt dastand, diejenigen überlebend, welche ihn hätten überleben sollen. Die herzlosen und käuflichen Schmeichler von Whitehall glaubten, indem sie nach sich selber urtheilten, daß der alte Mann mit Leichtigkeit günstig gestimmt werden könne durch einen Aldermansrock und durch eine geringe Geldvergütung wegen des an die Krone gefallenen Vermögens seiner Enkel. Penn ward bei diesem Werke der Verführung gebraucht, aber ohne Erfolg. Der König entschloß sich nun, einen Versuch zu machen, was seine eigene Freundlichkeit würde ausrichten können; Kiffin ward befohlen, im Palast seine Aufwartung zu machen. Er fand einen glänzenden Kreis von Edelleuten und Gentlemen versammelt. Der König wandte sich sofort an ihn, sprach mit ihm sehr gnädig und schloß mit den Worten:

*) Die Fortsetzung von Bunyan's Leben im Anhang zu seiner „Ueberfließenden Gnade."



nach Hinton.

Daniel Finch Earl von Nottingham.

DANIEL FINCH EARL OF NOTTINGHAM.

„Ich habe Euch zum Alderman von London ernannt, Herr Kiffin." Der alte Mann heftete sein Auge auf den König, brach in Thränen aus und antwortete: „Sire, ich bin abgenutzt und unfähig, Ew. Majestät oder der City zu dienen. Und, Sire, der Tod meiner armen Knaben brach mir das Herz. Diese Wunde ist so frisch wie jemals. Ich werde sie mit in's Grab nehmen." Der König stand für einen Augenblick schweigend und in einiger Verwirrung, sagte aber dann: „Herr Kiffin, ich werde Balsam finden für jenes Weh." Gewiß war es nicht Jakob's Absicht, etwas Grausames oder Freches zu sagen, im Gegentheil, er scheint in einer ungewöhnlich weichen Stimmung gewesen zu sein; aber keine Rede, welche von ihm berichtet wird, gibt eine so ungünstige Vorstellung von seinem Charakter als diese Worte. Sie sind die Worte eines hartherzigen und gemeinen Menschen, der unfähig ist, sich einen Begriff zu machen von den Gefühlen, welche durch das Zerreißen der innigsten Bande hervorgerufen werden, welche aber seiner Meinung nach durch ein Amt oder ein Jahrgehalt vollständig beschwichtigt werden konnten.*)

Die Abtheilung der Dissenters, welche günstig für die neue Politik des Königs gestimmt waren, hatte von Anfang an die Minderzahl gebildet und begann bald, sich zu verkleinern. Denn die Nonconformisten erkannten nach nicht langer Zeit, daß ihre geistlichen Vorrechte durch die Indulgenz eher verringert als erweitert wären. Das hauptsächlichste unter den charakteristischen Merkmalen eines Puritaners war Abscheu gegen die Eigenthümlichkeiten der römisch-katholischen Kirche. Er hatte die englische Kirche allein deshalb verlassen, weil er gewahrte, daß sie ihrer stolzen und üppigen Schwester, der Hexe des goldenen Kelches und des Scharlachgewandes, zu sehr gliche; er fand jetzt, daß eine von den stillschweigenden Bedingungen des Bündnisses, welche einige von seinen Hirten mit dem Hofe geschlossen hatten, darin bestand, daß die Religion des Hofes mit Achtung und Zärtlichkeit behandelt werden sollte. Er begann bald, sich nach den Tagen der Verfolgung zu sehnen. Während der Herrschaft der Strafgesetze hatte er die Worte des Lebens im Ver-

*) Kiffin's Denkwürdigkeiten; Luson's Brief an Brooke, 11. Mai 1773 in dem Hughes-Briefwechsel.

borgenen und mit persönlicher Gefahr gehört; aber er hatte sie doch gehört. Wenn die Brüder in der geheimsten Kammer versammelt, wenn die Posten ausgestellt und die Thüren verschlossen waren, wenn der Prediger in der Verkleidung eines Schlachters oder Fuhrmannes über das Dach seinen Eingang gefunden hatte, dann ward wenigstens Gott in Wahrheit verehrt. Kein Theil der göttlichen Wahrheit ward aus weltlichen Rücksichten unterdrückt oder abgeschwächt, alle unterscheidenden Lehren der puritanischen Gottesverehrung wurden ganz und voll, und selbst mit plumper Ungebundenheit vorgetragen. Der römischen Kirche ward kein Quartier gegeben; das Thier, der Antichrist, der Mann der Sünde, die mystische Isabel, das mystische Babylon, waren die gewöhnlich gebrauchten Redewendungen, um jenen glänzenden und bezaubernden Aberglauben zu bezeichnen. So war einst der Stik Alsop's, Lobb's, Rosewell's und der anderen Geistlichen gewesen, welche jüngst in dem Palaste gnädig empfangen waren, aber so war jetzt nicht länger ihr Stil; Geistliche, welche nach einer hohen Stelle in der Gunst und dem Vertrauen des Königs trachteten, durften es nicht wagen, in rauhen Worten von der Religion des Königs zu sprechen. Es ward deshalb laut von Gemeinden beklagt, daß seit dem Erscheinen der Erklärung, welche ihnen völlige Freiheit des Gewissens geben sollte, sie nicht ein einziges Mal das Evangelium kühn und wahrhaftig hätten predigen hören; sonst wären sie genöthigt gewesen, ihre geistliche Nahrung heimlich zu erhaschen, aber wenn dies geschehen, hätten sie dieselbe genau nach ihrem Geschmacke gefunden. Jetzt hätten sie die Freiheit, sich zu nähren, aber ihre Nahrung hätte gänzlich aufgehört, schmackhaft zu sein; sie versammelten sich am hellen Tage und in bequemen Häusern, aber sie hörten Vorträge, welche viel weniger nach ihrem Geschmack wären als diejenigen, welche sie von dem Rector gehört haben würden. In der Pfarrkirche würden der sogenannte Gottesdienst und der Götzendienst Roms an jedem Sonntage mit Kraft angegriffen; aber in dem Versammlungshause enthielte sich der Pastor, welcher vor wenigen Monaten die Geistlichkeit der Staatskirche fast eben so sehr geschmäht hätte als die Papisten, jetzt sorgfältig jeglichen Tadels des Papstthums, oder kleidete seinen Tadel in eine Sprache, welche zu zart sei, um dem Vater Petre Verdruß zu bereiten. Auch war

es nicht möglich, einen stichhaltigen Grund für diese Veränderung anzuführen. Die katholischen Lehrsätze hatten keine Veränderung erlitten, seit Menschengedenken hatten katholische Priester nicht eine solche Thätigkeit entwickelt, Proselyten zu machen, niemals hatte die Presse so viele katholische Schriften veröffentlicht, niemals war die Aufmerksamkeit Aller, welche sich um religiöse Angelegenheiten kümmerten, so fest auf den Streit zwischen den Katholiken und den Protestanten gerichtet gewesen. Welches Vertrauen konnte man zu der Lauterkeit von Gottesgelehrten haben, welche niemals müde geworden waren, das Papstthum zu verfolgen, als dasselbe verhältnißmäßig harmlos und hilflos war, und welche jetzt, nachdem die Zeit wirklicher Gefahr für den reformirten Glauben gekommen, es ängstlich vermieden, irgend ein Wort zu äußern, welches einem Jesuiten anstößig sein könnte? Ihr Benehmen war in der That leicht zu erklären. Es war bekannt, daß Einige von ihnen Begnadigungen erhalten, man argwöhnte, daß Andere Geld empfangen hätten; ihr Vorbild konnte man finden in dem schwachen Apostel, welcher aus Furcht den Herrn verleugnete, zu dem er die festeste Anhänglichkeit bekannt hatte, oder in jenem verworfeneren Apostel, welcher den Herrn um dreißig Silberlinge verrieth.*)

So verloren die dissentirenden Geistlichen, welche von dem Hofe gewonnen waren, reißend schnell den Einfluß, welchen sie einst über ihre Brüder besessen hatten, und auf der anderen Seite fühlten die Sectirer sich durch eine starke religiöse Sympathie zu den Prälaten und Priestern der englischen Kirche hingezogen, welche trotz königlicher Befehle, Drohungen und Versprechungen rüstig den Krieg mit der römischen Kirche fortsetzten. Die Anglicaner und die Puritaner, welche so lange durch eine tödtliche Feindschaft getrennt waren, fühlten sich täglich mehr einander verwandt, und jeder behufs einer Vereinigung gethane Schritt vermehrte den Einfluß desjenigen, welcher ihr gemeinschaftliches Haupt war. Wilhelm eignete sich in jeder Beziehung zum Vermittler zwischen diesen beiden großen Abtheilungen des englischen Volks; man konnte

*) Man sehe unter andern gleichzeitigen Flugschriften eine mit dem Titel: Darstellung der den Protestanten drohenden Gefahren.

nicht sagen, daß er der einen oder der anderen angehörte; aber keine von beiden konnte bei einer vernünftigen Auffassung sich weigern, ihn als einen Freund zu betrachten. Sein theologisches System stimmte mit dem der Puritaner überein; zu gleicher Zeit betrachtete er das Episkopat freilich nicht als eine göttliche Einrichtung, aber als eine durchaus gesetzliche und höchst nützliche Form der Kirchenregierung. Fragen über Stellungen des Körpers, über Anzüge, Festtage und Liturgie betrachtete er nicht als Lebensfragen. Ein einfacher Gottesdienst, an welchen er von früher Jugend gewöhnt war, sagte seinen persönlichen Wünschen am mehrsten zu; er war aber bereit, sich in jegliches Ritual zu fügen, wenn es der Nation genehm war, und bestand nur darauf, daß man nicht von ihm verlange, seine Mitprotestanten zu verfolgen, deren Gewissen es ihnen nicht gestattete, sein Beispiel nachzuahmen. Vor zwei Jahren würde er von zahlreichen Frömmlern für einen bloßen Laodicäer erklärt sein, welcher nicht heiß und nicht kalt und allein dazu angethan wäre, daß man vor ihm ausspucke; aber der Eifer, welcher Mitglieder der Kirche gegen Dissenters und diese gegen jene entflammt hatte, war durch das gemeinschaftliche Unglück und die gemeinschaftliche Gefahr dergestalt gemäßigt, daß die Lauigkeit, welche man ihm einst als Verbrechen zum Vorwurf gemacht hatte, jetzt zu seiner vornehmsten Tugend gerechnet ward.

Jeder war begierig zu erfahren, wie er über die Indulgenzerklärung dächte. Für eine Zeit lang hegte man in Whitehall die Hoffnung, daß seine bekannte Achtung vor den Rechten des Gewissens ihn wenigstens davon zurückhalten würde, öffentlich seine Mißbilligung einer Politik auszusprechen, welche einen besonderen Anstrich von Freisinnigkeit hatte. Penn schickte wortreiche Abhandlungen nach dem Haag und begab sich sogar persönlich dahin, in der Hoffnung, daß seine Beredtsamkeit, von der er einen hohen Begriff hatte, sich als unwiderstehlich erweisen würde. Aber obgleich er über sein Lieblingsthema mit einem Wortschwall redete, welcher seine Zuhörer in Verzweiflung brachte, und obgleich er die Versicherung gab, daß das Herannahen eines goldenen Zeitalters religiöser Freiheit ihm von einem Manne offenbart sei, dem es vergönnt wäre, mit Engeln sich zu unterhalten, so machte er doch keinen Eindruck auf den

Prinzen.*) „Ihr verlangt von mir," sagte Wilhelm zu einem der Sendlinge des Königs, „daß ich einen Angriff auf meine Religion unterstütze. Ich kann das mit gutem Gewissen nicht thun, und werde es nicht thun, nein, nicht für die Krone von England, nicht für die Herrschaft der Welt." Diese Worte wurden dem König berichtet und beunruhigten ihn sehr.**) Er schrieb mit eigener Hand dringende Briefe, zuweilen nahm er den Ton des Beleidigten an; er sei das Haupt der königlichen Familie, sei in dieser Eigenschaft berechtigt, Gehorsam von den jüngeren Zweigen zu erwarten, und es sei sehr hart, daß er in einer Angelegenheit, welche ihm Sache des Herzens sei, auf Widerstand stoße. Zu einer anderen Zeit ward ein Köder hingeworfen, den er für unwiderstehlich hielt; wenn Wilhelm nur in diesem einen Punkte nachgeben wollte, so würde die englische Regierung dagegen gemeinschaftlich mit ihm gegen Frankreich auf das Kräftigste handeln. Er ließ sich durch solche Vorspiegelungen nicht täuschen, da er wußte, daß Jakob ohne Unterstützung eines Parlaments selbst mit dem besten Willen nicht im Stande sein würde, der gemeinschaftlichen Sache Europa's einen wirksamen Dienst zu erweisen, und es außer Zweifel war, daß, wenn ein Parlament sich versammelte, das erste Verlangen beider Häuser die Vernichtung der Indulgenzerklärung sein würde.

Die Prinzessin gab zu Allem ihre Zustimmung, was ihr Gemahl ihr in den Mund legte; die von Beiden gehegte Ansicht ward in festen aber gemäßigten Ausdrücken dem Könige mitgetheilt. Sie erklärten, daß sie über den Weg, welchen Se. Majestät eingeschlagen hätten, lebhaftes Bedauern empfänden; sie wären überzeugt, daß er sich eine Prärogative angemaßt habe, welche ihm nach dem Gesetze nicht zustehe. Gegen diese

---

*) Burnet, I, 693, 694.

**) „Der Prinz von Oranien, welcher es bisher vermieden hatte, eine bestimmte Antwort zu geben, sagt, daß er niemals seine Einwilligung in die Aufhebung derjenigen Gesetze geben werde, welche für die Aufrechthaltung und Sicherheit der protestantischen Religion erlassen wären, und daß sein Gewissen ihm Solches nicht gestatte, nicht allein für die Erbfolge im Königreich England, sondern selbst nicht für die Herrschaft der Welt; daraus möchte folgen, daß der König von England verstimmter gegen ihn ist wie jemals.", Bonrepaux 11/21. Juni 1687.

Anmaßung protestirten sie nicht allein als Freunde bürgerlicher Freiheit, sondern als Mitglieder des königlichen Hauses, welche ein großes Interesse hätten, daß die Rechte der Krone erhalten würden, welche zu tragen sie einst berufen werden könnten; denn die Erfahrung hätte gelehrt, daß willkürliche Regierung in England unfehlbar eine Reaction hervorbringe, welche noch verderblicher sei als jede Willkür, da mit Grund zu fürchten, daß die Nation, beunruhigt und entzündet durch die Aussicht auf eine despotische Regierung, gegen die constitutionelle Monarchie selbst mit Abneigung werde erfüllt werden. Der Rath, welchen sie deshalb dem Könige zu geben hätten, bestünde darin, daß er in allen Stücken nach dem Gesetze regiere. Sie räumten es gern ein, daß eine Aenderung des Gesetzes durch die zuständige Gewalt vortheilhaft sein könnte, und daß einige Theile seiner Erklärung wohl verdienten, in eine Parlamentsacte aufgenommen zu werden; sie wären keine Verfolger und würden mit Vergnügen die Katholiken sowohl als die protestantischen Dissenters in geeigneter Weise von allen Strafgesetzen befreit, und mit Vergnügen protestantische Dissenters in geeigneter Weise zu bürgerlichen Aemtern zugelassen sehen. Weiter könnten aber Ihre Hoheiten nicht gehen; sie hegten leider schwere Besorgnisse, daß, falls Katholiken zu öffentlichen Aemtern gelassen würden, großes Unglück daraus hervorgehen möchte, wobei verständlich angedeutet ward, daß diese Besorgnisse hauptsächlich in dem Verhalten Jakob's ihren Grund hätten.*)

Die von dem Prinzen und der Prinzessin rücksichtlich der Rechtsungleichheit, welcher die Katholiken unterworfen waren, ausgesprochene Ansicht ward fast von allen Staatsmännern und Philosophen getheilt, welche politische und religiöse Freiheit liebten. In unserm Zeitalter haben dagegen erleuchtete Männer häufig mit Bedauern sich dahin ausgesprochen, daß in diesem einen Punkte Wilhelm im Vergleich mit seinem Schwiegervater offenbar in einem nachtheiligen Lichte erscheine. Die Wahrheit ist, daß einige Erwägungen, welche für die Bildung eines richtigen Urtheils unerläßlich sind, der Beachtung vieler Schriftsteller des neunzehnten Jahrhunderts entgangen zu sein scheinen.

---

*) Burnet, I, 710; Bonrepaux, 24. Mai/4. Juni 1687.

Es gibt zwei entgegengesetzte Irrthümer, in welche zu gerathen diejenigen in steter Gefahr sich befinden, welche die Jahrbücher unseres Vaterlandes studiren, den Irrthum, die Gegenwart nach der Vergangenheit, und den Irrthum, die Vergangenheit nach der Gegenwart zu beurtheilen. Dem erstern Irrthum sind die Gemüther unterworfen, welche eine Neigung empfinden, Alles zu verehren, was alt ist, und dem letztern diejenigen, welche stets bereit sind, sich durch Alles anziehen zu lassen, was neu ist. Der erstere Irrthum kann stets beobachtet werden in den Erörterungen conservativer Staatsmänner über die Tagesfragen; der letztere vergiftet die Betrachtungen von Schriftstellern der liberalen Schule, wenn sie die Begebenheiten eines frühern Zeitalters erörtern. Der erstere Irrthum ist der verderblichere für den Staatsmann, der letztere für den Geschichtschreiber.

Es ist für Niemanden, welcher in unserer Zeit von der Revolution, welche die Stuarts beseitigte, zu handeln unternimmt, eine leichte Sache, mit Festigkeit die glückliche Mitte zwischen diesen beiden äußersten Richtungen zu behaupten. Die Frage, ob Mitglieder der römischen Kirche ohne Gefahr in das Parlament und zu Aemtern zugelassen werden könnten, setzte während der Regierung Jakobs II. unser Vaterland in krampfhafte Bewegung, ward durch seinen Sturz vertagt und, nachdem sie länger als ein Jahrhundert geschlafen hatte, in Folge der großen Aufregung der Gemüther, welche dem Zusammentritt der französischen Nationalversammlung folgte, wiederum aufgenommen. Dreißig Jahre dauerte der Kampf in beiden Häusern des Parlaments, in jedem Wahlkörper, in jedem Kreise der Gesellschaft; derselbe stürzte Ministerien, riß Parteien auseinander, machte in einem Theile des Reichs alles Regieren unmöglich und brachte uns am Ende an den Rand des Bürgerkrieges. Selbst nach Beendigung des Streites hörten die durch denselben aufgeregten Leidenschaften nicht auf zu wüthen; es war für einen Mann, dessen Gemüth unter dem Einfluß jener Leidenschaften stand, kaum eine Möglichkeit, die Begebenheiten der Jahre 1687 und 1688 genau im richtigen Lichte zu erblicken.

Eine Classe von Staatsmännern, welche von dem richtigen Vordersatze ausging, daß die Revolution eine große Segnung für unser Land

gewesen, gelangte zu der falschen Schlußfolgerung, daß kein Testeid, welchen die Staatsmänner der Revolution für nothwendig zum Schutz unserer Religion und unserer Freiheit gehalten hätten, ohne Gefahr abgeschafft werden könnte. Eine andere Classe, welche von dem richtigen Vordersatze ausging, daß die Rechtsungleichheit, welcher die Katholiken unterworfen waren, seit lange nichts als Unheil erzeugt hätte, gelangten zu der falschen Schlußfolgerung, daß es niemals eine Zeit gegeben hätte, zu welcher diese Rechtsungleichheit nützlich und nothwendig gewesen wäre. Der erste Trugschluß beherrschte die Reden des scharfsinnigen und gelehrten Eldon, der letztere war nicht ganz ohne Einfluß auf einen so ruhigen und philosophischen Verstand als den des Mackintosh.

Vielleicht wird sich jedoch bei einer Prüfung ergeben, daß wir das Verfahren in Schutz nehmen müssen, welches von allen großen englischen Staatsmännern des siebzehnten Jahrhunderts einstimmig gebilligt ward, ohne daß wir genöthigt sind, die Weisheit des Verfahrens in Frage zu stellen, welches eben so allgemein von allen großen englischen Staatsmännern unserer Zeit gebilligt ward.

Es ist ohne Zweifel ein Uebel, wenn irgend ein Staatsbürger mit Rücksicht auf seine religiösen Ueberzeugungen vom Staatsdienste ausgeschlossen wird; aber die Wahl zwischen verschiedenen Uebeln ist zuweilen Alles, was der menschlichen Weisheit übrig bleibt. Eine Nation kann in eine solche Lage gebracht werden, daß die Mehrzahl entweder Beschränkungen der Rechtsfähigkeit auflegen oder sich denselben unterwerfen muß, und daß dasjenige, welches unter gewöhnlichen Verhältnissen mit Recht als Verfolgung verurtheilt wird, unter den Begriff einer berechtigten Selbstvertheidigung fällt; und von der Art war die Lage Englands im Jahre 1687.

Nach der Verfassung des Königreichs besaß Jakob das Recht, fast alle öffentlichen Beamten, politische, richterliche, geistliche, alle Bediensteten in der Land- und Seemacht anzustellen. Bei der Ausübung dieses Rechts befand er sich nicht, wie unsere Souveräne jetzt, in der Nothwendigkeit, in Uebereinstimmung mit dem Rath von Ministern zu handeln, welche dem Hause der Gemeinen genehm sind. Es war deshalb klar, daß es, wenn er nicht bestimmt durch das Gesetz gebunden war,

nur an Protestanten Aemter zu verleihen, in seiner Macht stand, nur an Katholiken Aemter zu verleihen. Die Zahl der Katholiken war gering, und unter denselben befand sich nicht ein einziger Mann, dessen Dienste das Gemeinwesen ernstlich vermißt haben würde. Das Verhältniß, in welchem sie zu der Volkszahl von England standen, war viel geringer als gegenwärtig; denn jetzt ergießt sich ein beständiger Strom der Auswanderung aus Irland in unsere großen Städte, während es im siebzehnten Jahrhundert nicht einmal in London eine irische Colonie gab. Neunundvierzig Fünfzigtheile der Bewohner des Königreichs, neunundvierzig Fünfzigtheile des Vermögens im Königreich, fast die ganze Masse von Fähigkeit und Kunde in der Staatsverwaltung, der Rechtswissenschaft und im Kriegswesen, welche im Königreich gefunden ward, war protestantisch. Nichtsdestoweniger hatte der König in seiner unheilbringenden Verblendung den Beschluß gefaßt, seinen großen Einfluß auf die Vergebung von Aemtern als ein Mittel zu benutzen, Proselyten zu machen; seiner Kirche anzugehören, war nach seiner Auffassung die erste von allen Eigenschaften, welche für den Staatsdienst erforderlich war, der Nationalkirche anzugehören, machte entschieden dazu unfähig. Er mißbilligte allerdings in einer Sprache, welche von einigen leichtgläubigen Freunden religiöser Freiheit mit Jubel begrüßt ward, die ungeheure Ungerechtigkeit jenes Testeides, welcher eine geringe Minderzahl der Nation von dem öffentlichen Dienste ausschloß; aber gleichzeitig führte er eine Prüfung der religiösen Ueberzeugungen ein, welche die Mehrzahl ausschloß. Er hielt es für hart, daß ein guter Finanzmann und ein loyaler Unterthan lediglich deshalb von dem Posten eines Lord-Schatzmeisters ausgeschlossen werden sollte, weil er ein Papist war; aber er selbst hatte einen Lord-Schatzmeister, von dem er einräumte, daß er ein guter Finanzmann und ein loyaler Unterthan sei, lediglich deshalb seines Amtes entsetzt, weil er ein Protestant war. Er hatte häufig und mit bestimmten Worten seinen Entschluß erklärt, niemals den Weißen Stab der Hand eines Ketzers anzuvertrauen, und mit vielen andern großen Staatsämtern hatte er es auf dieselbe Weise gemacht. Schon waren der Lord-Präsident, der Lord-Geheimsiegelbewahrer, der Lord-Kammerherr, der Oberaufseher der Garderobe, der erste Lord

des Schatzes, ein Staatssecretär, der Lord-Obercommissär von Schottland, der Canzler von Schottland, der Secretär von Schottland, Katholiken, oder gaben wenigstens vor, es zu sein. Viele der ersten Beamten waren als Mitglieder der Staatskirche erzogen, und hatten sich offen oder im Geheimen des Abfalls von ihrem Glauben schuldig gemacht, um Aemter zu erhalten oder zu behaupten. Jeder Protestant, welcher einen wichtigen Posten in der Regierung einnahm, befand sich in beständiger Unsicherheit und Furcht. Es würde ohne Ende sein, die Stellungen von geringerem Rang herzurechnen, welche von der begünstigten Classe eingenommen wurden; es wimmelte bereits in jedem Zweige der öffentlichen Verwaltung von Katholiken; sie waren Lord-Lieutenants, Deputirte-Lieutenants, Richter, Friedensrichter, Zollcommissäre, Geschäftsträger an fremden Höfen, Obersten von Regimentern, Commandanten von Festungen. Der Theil, welcher ihnen in wenigen Monaten an den von der Krone zu vergebenden weltlichen Stellen zugefallen, war viel mehr als zehnmal so groß, als derjenige, den sie nach einem unparteiischen System erhalten haben würden. Aber dieses war nicht das Schlimmste; man hatte sie zu Beherrschern der englischen Kirche gemacht. Männer, welche den König versicherten, daß sie seines Glaubens wären, saßen in der Hohen Commission, und übten die höchste Gerichtsbarkeit in geistlichen Dingen über alle Prälaten und Priester der Staatskirche aus. Kirchliche Pfründen von großer Bedeutung waren zum Theil an erklärte und zum Theil an geheime Papisten vergeben, und dies Alles war geschehen, während die Gesetze gegen das Papstthum noch in voller Kraft bestanden und während Jakob noch ein großes Interesse hatte, Achtung vor den Rechten des Gewissens zur Schau zu tragen. Was würde denn aller Wahrscheinlichkeit nach erst von ihm geschehen, wenn seine Unterthanen ihre Einwilligung gäben, ihn durch einen Act der Gesetzgebung selbst von dem Schatten jeder Beschränkung zu befreien? Ist es möglich, daran zu zweifeln, daß Protestanten durch eine streng gesetzliche Anwendung der königlichen Prärogative eben so vollständig von aller Verwendung im Staatsdienst ausgeschlossen sein würden, als jemals Katholiken durch eine Parlamentsacte ausgeschlossen worden sind?

Wie hartnäckig Jakob entschlossen war, den Mitgliedern seiner Kirche

eine Theilnahme an den öffentlichen Aemtern, welche außerhalb jedes Verhältnisses zu ihrer Anzahl und ihrer Bedeutung lag, einzuräumen, wird durch die Instruction erwiesen, welche er im Exil und in seinen alten Tagen als Leitstern für seinen Sohn entwarf. Es ist unmöglich, ohne Mitleid und zugleich ohne Lächeln diese Ergüsse eines Mannes zu lesen, an dem die Schule der Erfahrung und des Mißgeschicks ihre Lehren vergeblich verschwendet hatte. Dem Prätendenten wird der Rath ertheilt, falls er jemals in England zur Regierung kommen sollte, eine Theilung der Aemter vorzunehmen, und sorgfältig den Mitgliedern der römischen Kirche einen Antheil vorzubehalten, welcher für sie ausgereicht haben würde, wenn sie die eine Hälfte anstatt eines Fünfzigtheils ausgemacht hätten. Ein Staatssecretär, ein Commissär des Schatzes, der Kriegssecretär, die Mehrzahl der großen Würdenträger des Hofstaates, die Mehrzahl der Officiere der Armee sollten stets Katholiken sein. Von der Art waren die Pläne Jakob's, nachdem eine eigensinnige Bigotterie ihm eine Strafe zugezogen hatte, welche die ganze Welt in Schrecken setzte. Kann man denn daran zweifeln, wie sein Verfahren gewesen sein würde, wenn sein Volk, irregeleitet durch den leeren Namen religiöser Freiheit, ihm gestattet hätte, zügellos vorwärts zu gehen?

Selbst Penn, so maßlos und kurzsichtig sein Eifer für die Indulgenzerklärung war, scheint gefühlt zu haben, daß die Parteilichkeit, mit welcher Ehrenstellen und Besoldungen auf Katholiken gehäuft wurden, nach dem Laufe der Natur die Eifersucht der Nation erregen müsse. Er räumte ein, daß, wenn die Testacte aufgehoben würde, den Protestanten das Recht zustünde, ein Aequivalent zu verlangen, und ging so weit, einige Aequivalente in Vorschlag zu bringen. Während mehrerer Wochen war das Wort „Aequivalent," welches damals kürzlich aus Frankreich eingeführt war, im Munde aller Kaffeehausredner; aber am Ende machten einige Seiten streng logischer und glänzender, von Halifax geschriebener Sarkasmen diesen müßigen Projecten ein Ende. Einer von Penn's Plänen bestand darin, daß ein Gesetz erlassen werden sollte, welches die von der Krone zu verleihenden Aemter in drei gleiche Theile zerlegte, und daß zu dem einen Theil Mitglieder der römischen Kirche zugelassen werden sollten. Selbst unter einer solchen Anordnung würden die Mit-

glieder dieser Kirche an Aemtern fast zwanzigmal zu viel erhalten haben, und es ist nicht einmal Grund zu der Vermuthung vorhanden, daß der König zu einer solchen Anordnung seine Einwilligung gegeben haben würde. Aber, wenn er auch eingewilligt hätte, welche Gewähr konnte er geben, daß er den Vertrag halten würde? Das von Halifax aufgestellte Dilemma war nicht zu beseitigen: wenn Gesetze bindend für Euch sind, so beobachtet das jetzt bestehende Gesetz; wenn Gesetze nicht bindend für Euch sind, so hat es keinen Werth, uns Gesetze als eine Bürgschaft anzubieten. *)

Es ist demnach klar, daß die entscheidende Frage nicht die war, ob weltliche Aemter allen Secten ohne Unterschied geöffnet werden sollten; so lange Jakob König war, konnte Ausschließung nicht vermieden werden, und die einzige Frage war die, wer ausgeschlossen werden sollte, Papisten oder Protestanten, die Wenigen oder die Vielen, 100,000 Engländer oder 5,000,000.

Von der Art waren die gewichtigen Gründe, durch welche das Verhalten des Prinzen von Oranien den englischen Katholiken gegenüber mit den Grundsätzen der religiösen Freiheit in Einklang gebracht werden kann. Diese Gründe, wie man beachtet haben wird, stehen in gar keiner Beziehung zu den katholischen Glaubenssätzen. Man wird ebenfalls bemerkt haben, daß sie alle Kraft verloren, als die Krone einem Geschlechte von protestantischen Souveräns übertragen ward und die Gewalt des Hauses der Gemeinen so entschieden das Uebergewicht im Staate erhielt, daß kein Souverän, von welcher Art auch seine Ansichten und Neigungen sein mochten, das Beispiel Jakob's hätte nachahmen können. Die Nation war jedoch nach ihren Leiden, ihren Kämpfen, und nachdem sie mit genauer Noth sich des Untergangs erwehrt hatte, in einer argwöhnischen und rachsüchtigen Stimmung; Mittel der Vertheidigung, welche die Nothwendigkeit einst gerechtfertigt hatte und welche die Nothwendigkeit allein rechtfertigen konnte, wurden deshalb in Anwendung gebracht, nachdem die Nothwendigkeit zu existiren schon lange aufgehört hatte, und wurden nicht aufgegeben, bis das herrschende Vorurtheil einen Kampf

*) Johnstone, 13. Januar 1688; Halifax' Anatomie eines Aequivalents.

von vielen Jahren gegen die Vernunft unterhalten hatte. Aber zur Zeit Jakob's standen Vernunft und herrschendes Vorurtheil auf derselben Seite; die Glaubenseifrigen und Unwissenden wünschten die Katholiken von öffentlichen Aemtern auszuschließen, weil sie Stöcke und Steine verehrten, weil sie das Zeichen des Thieres trügen, weil sie London niedergebrannt und Sir Edmondsbury Godfrey erdrosselt hätten, und die urtheilsfähigsten und duldsamsten Männer wurden, während sie über den Wahn, welcher den großen Haufen beherrschte, lachten, auf einem sehr verschiedenen Wege zu demselben Ziele geführt.

Der große Plan Wilhelm's war jetzt, die zahlreichen Abtheilungen des Gemeinwesens, welche ihn als ihr gemeinschaftliches Haupt betrachteten, zu einem Körper zu vereinigen. Bei diesem Werke hatte er mehrere fähige und vertraute Mitarbeiter, unter welchen zwei ihm besonders gute Dienste leisteten, Burnet und Dykvelt.

Die Dienste Burnet's mußten allerdings mit einiger Vorsicht benutzt werden. Die Freundlichkeit, mit welcher er im Haag aufgenommen worden war, hatte den Zorn Jakob's erregt; Marie erhielt von ihrem Vater zwei Briefe, welche mit Ausfällen gegen den unverschämten und aufrührerischen Geistlichen, welchen sie in ihren Schutz genommen hätte, angefüllt waren. Aber diese Anklagen machten einen so geringen Eindruck auf sie, daß sie Antworten zurücksandte, welche von Burnet selbst dictirt waren. Am Ende griff der König im Januar 1687 zu stärkern Maßregeln. Skelton, welcher die englische Regierung bei den Vereinigten Niederlanden vertreten hatte, ward nach Paris versetzt, und erhielt in Albeville, dem schwächsten und niederträchtigsten von allen Mitgliedern des jesuitischen Cabal, einen Nachfolger. Geld war Albeville's einziges Ziel, und er nahm es von Allen, welche es ihm anboten. Er ward zugleich von Frankreich und von Holland bezahlt, ja er stieg unter die Erbärmlichkeit der Bestechung hinab, und ließ sich so kleine Trinkgelder geben, daß sie sich besser für einen Lastträger oder Lakaien eigneten, als für einen Geschäftsträger, welcher durch eine englische Baronetwürde und durch ein auswärtiges Marquisat geehrt war. Bei einer Gelegenheit steckte er ganz ruhig ein Geschenk von fünfzig Pistolen in die Tasche, den Preis für einen Dienst, welchen er den Generalstaaten erwiesen hatte.

Dieser Mann ward zu verlangen beauftragt, daß Burnet nicht länger im Haag geduldet werde. Wilhelm, welcher nicht geneigt war, von einem nützlichen Freunde sich zu trennen, antwortete zuerst mit seiner gewöhnlichen Kälte: „Ich gewahre nicht, Sir, daß der Doctor, seitdem er hier ist, etwas gesagt oder gethan hat, worüber Se. Majestät sich mit Recht beschweren können." Aber Jakob ward dringend, die Zeit für einen offenen Bruch war noch nicht gekommen, es war nothwendig, nachzugeben. Während achtzehn Monate kam er weder mit dem Prinzen noch mit der Prinzessin in persönliche Berührung, wohnte aber in ihrer Nähe, ward vollständig über Alles, was sich zutrug, unterrichtet, ward stets um Rath gefragt; seine Feder ward bei allen wichtigen Gelegenheiten gebraucht, und viele der schärfsten und wirksamsten Flugschriften, welche damals in London erschienen, wurden mit Recht ihm zugeschrieben.

Jakob's Zorn flammte auf. Er war stets, mehr als hinreichend, gehässigen Leidenschaften unterthan gewesen, aber keiner seiner Feinde, selbst nicht diejenigen, welche sich gegen sein Leben verschworen, und selbst nicht diejenigen, welche es versucht hatten, ihn durch falsche Eide mit der Schuld des Hochverraths und Meuchelmords zu belasten, waren jemals von ihm mit solchem Hasse betrachtet worden, als er jetzt gegen Burnet empfand. Se. Majestät lästerte täglich den Doctor in unköniglichen Worten und brütete über Plänen gesetzwidriger Rache. Selbst Blut konnte jenen wüthenden Haß nicht auslöschen, der unverschämte Geistliche mußte gefoltert werden, ehe man ihm zu sterben gestattete. Zum Glück war dieser von Geburt ein Schotte, und in Schottland konnten seine Glieder in dem spanischen Stiefel ausgerenkt werden, bevor man ihn auf dem Grasmarkt am Galgen aufknüpfte. Es wurden deshalb gegen ihn in Edinburg gerichtliche Schritte eingeleitet; aber er hatte in Holland das Bürgerrecht erworben, eine Frau von Vermögen aus jener Provinz geheirathet, und es war gewiß, daß sein neues Vaterland ihn nicht ausliefern würde. Es ward deshalb beschlossen, ihn zu stehlen; Meuchler wurden für große Summen zu diesem gefährlichen und ehrlosen Dienst gedungen; in der Canzlei des Staatssecretärs ward eine Anweisung auf 3000 Pfund für diesen Zweck wirklich zur Unter-

schrift ausgefertigt. Ludwig, den man von diesem Plan unterrichtet hatte, interessirte sich auf das Wärmste für denselben; er würde, sagte er, jegliche Unterstützung gewähren, um den Bösewicht nach England zu schaffen, und dafür sorgen, daß die Diener der Rache Jakob's ein sicheres Asyl in Frankreich fänden. Burnet war über die ihm drohende Gefahr gut unterrichtet, aber Furchtsamkeit gehörte nicht zu seinen Fehlern. Er veröffentlichte eine muthige Antwort auf die Anklagen, welche gegen ihn in Edinburg erhoben waren; er wüßte, sagte er, daß man beabsichtige, ihn ohne Proceß hinzurichten, aber er setze sein Vertrauen auf den König der Könige, zu dem hinauf unschuldiges Blut nicht vergeblich auch gegen die mächtigsten Fürsten dieser Erde schreien würde. Er gab einigen Freunden ein Abschiedsmahl und nahm nach demselben feierlich Abschied als ein Mann, welcher dem Tode geweihet sei, und mit dem sie nicht länger in Sicherheit verkehren könnten. Nichtsdestoweniger fuhr er fort, sich mit einer solchen Kühnheit auf allen öffentlichen Plätzen des Haag zu zeigen, daß seine Freunde ihm wegen seiner Tollkühnheit bittere Vorwürfe machten. *)

---

*) Burnet, I, 726—731; Antwort auf die gegen Dr. Burnet erlassenen Steckbriefe; Avaux Neg. 7/17., 14/24 Juli, 28. Juli/7. August 1687, 18/28. Januar 1688; Ludwig an Barillon, 30. Decbr. 1687/9. Januar 1688; Johnstone von Waristoun, 21. Februar 1688; Lady Russell an Dr. Fitzwilliam, 5. October 1687. Da man angenommen hat, daß Burnet, dessen Gewohnheit es allerdings nicht war, seine eigene Bedeutung zu unterschätzen, die Gefahr, welcher er ausgesetzt war, übertrieben habe, so will ich einige Worte Ludwig's und Johnstone's anführen. „Wer es auch sei," sagt Ludwig, „welcher dessen Aufhebung in Holland unternimmt, er wird nicht allein einen sichern Zufluchtsort und vollständigen Schutz in meinen Staaten finden, sondern auch jeden Beistand, welchen er wünschen möchte, um mit Sicherheit diesen Elenden nach England zu führen." „Die Geschichte mit Bamfield (Burnet) ist ohne Frage wahr," sagt Johnstone. „Keiner zweifelt hier daran, und Einige, welche bei derselben betheiligt sind, stellen sie nicht in Abrede. Seine Freunde behaupten, es sei ihnen zu Ohren gekommen, daß er seinethalben keine Sicherheitsmaßregeln ergriffe, sondern, um seinen Muth zu zeigen, ohne Eitelkeit seine Thorheit zeige, wovon dann die Folge sein würde, daß, wenn ihm ein Unglück zustieße, alle Welt über ihn lachen würde. Ich bitte, ihm dies von Jones ernstlich zu sagen. Wenn Einige ergriffen werden könnten, welche es auf ihn abgesehen haben, so würde das viel dazu beitragen, um sie davon abzuschrecken, einen Versuch gegen Ogle (den Prinzen) zu machen."

Während Burnet Wilhelm's Secretär für die englischen Angelegenheiten in Holland war, ward Dykvelt mit nicht geringerem Nutzen in London verwandt. Dykvelt gehörte einer sehr beachtungswerthen Classe von öffentlichen Männern an, welche, nachdem sie in der vortrefflichen Schule des Johann de Witt zu Staatsmännern gebildet waren, nach dem Fall jenes großen Ministers dafür hielten, daß sie ihre Pflicht gegen das Gemeinwesen am besten erfüllten, wenn sie sich um den Prinzen von Oranien schaarten. Von den Diplomaten im Dienst der Vereinigten Staaten war keiner an Gewandtheit, Charakter und einnehmendem Aeußern Dykvelt überlegen; in der Kunde der englischen Angelegenheiten scheint keiner ihm gleichgekommen zu sein. Es ward ein Vorwand gefunden, um ihn früh im Jahre 1687 in einer besonderen Sendung mit Beglaubigungsschreiben der Generalstaaten nach England zu senden; aber in der That war er nicht der Gesandte bei der Regierung, sondern bei der Opposition, und sein Verhalten ward durch geheime Instructionen bestimmt, welche von Burnet entworfen und von Wilhelm genehmigt waren. *)

Dykvelt berichtete, daß Jakob sich durch das Verhalten des Prinzen und der Prinzessin schwer gekränkt fühle. „Es ist die Pflicht meines Neffen," sagte der König, „meine Hand zu stärken; aber er findet immer Vergnügen daran, mir entgegenzutreten." Dykvelt antwortete, daß in Privatangelegenheiten Se. Hoheit die größte Willfährigkeit gegen die Wünsche des Königs bewiesen hätten und stets zu beweisen bereit wären, daß es aber kaum billig sein dürfte, von einem protestantischen Fürsten gegen die protestantische Religion Hilfe zu erwarten.**) Der König schwieg, ward aber nicht beruhigt; er sah mit einer Verstimmung, welche er nicht verbergen konnte, daß Dykvelt alle die verschiedenen Abtheilungen der Opposition mit einer Geschicklichkeit musterte und schulte, welche dem fähigsten englischen Staatsmann zur Ehre gereicht haben würde, für

*) Burnet, I, 708; Avaux Neg., 3/13. Januar, 6/16. Februar 1687; Van Campen, Charakteristik der vaterländischen Geschichte.

**) Burnet, I, 711. Dykvelt's Depeschen an die Generalstaaten enthalten, so viel ich gesehen oder erfahren habe, nicht ein Wort über den wirklichen Zweck seiner Sendung. Sein Briefwechsel mit dem Prinzen von Oranien war im strengen Sinne geheim.

einen Ausländer aber bewunderungswürdig war. Der Geistlichkeit sagte er, daß sie in dem Prinzen einen Freund der bischöflichen Verfassung und des Allgemeinen Gebetbuchs finden würde; den Nonconformisten flößte er den Muth ein, von demselben nicht allein Duldung, sondern Gleichstellung zu erwarten; selbst die Katholiken wußte er zu versöhnen, und einige der angesehensten von ihnen erklärten dem König in's Gesicht, daß sie mit dem zufrieden wären, was Dykvelt vorschlüge, und daß sie lieber eine durch das Gesetz gesicherte Duldung als ein ungesetzliches und in seinem Bestande unsicheres Uebergewicht wollten.*) Die Häupter aller einflußreichen Coterien der Nation hielten häufig in Gegenwart des gewandten Geschäftsträgers Versammlungen, auf welchen die Ansicht der Torypartei hauptsächlich von den Earls von Danby und Nottingham vertreten ward. Obgleich mehr als acht Jahre seit dem Sturze Danby's verflossen waren, behauptete er doch großes Ansehen unter den alten Cavalieren von England, und selbst viele von denjenigen Whigs, welche ihn früher gestürzt hatten, räumten jetzt willig ein, daß er für Vergehen gelitten hätte, welche nicht seine eigenen wären, und daß sein Eifer für die Prärogative, obgleich derselbe ihn häufig irre geleitet hätte, durch zwei Gefühle, welche ihn ehrten, gemäßigt gewesen sei, nämlich durch Eifer für die Staatsreligion und durch Eifer für die Würde und Unabhängigkeit seines Vaterlandes. Er stand ebenfalls im Haag in hoher Achtung, wo man es nicht vergessen hatte, daß er derjenige gewesen, welcher trotz Frankreich und der Papisten Karl dazu bewogen hätte, die Hand der Lady Marie ihrem Vetter zu geben.

Daniel Finch, Earl von Nottingham, ein Edelmann, dessen Name häufig in der Geschichte dreier ereignißvoller Regierungen wiederkehrt, war der Sprößling einer Familie, der es an hohen Stellen in der Verwaltung der Rechtspflege keine andere gleich that. Einer seiner Verwandten hatte das große Siegel Karl's I. geführt, hervorragende Anlagen und Kenntnisse zu schlechten Zwecken gemißbraucht, und war durch die Rache der Gemeinen von England, mit Falkland an ihrer Spitze, verfolgt worden. Einen achtbareren Namen hatte während des folgenden Menschen-

*) Bonrepaux, 12/22. Septbr. 1687.

alters Heneage Finch erworben; er war unmittelbar nach der Restauration zum Generalprocurator ernannt und später zum Generalfiscal, Lord-Großsiegelbewahrer, Lord-Canzler, Baron Finch und Earl von Nottingham erhoben. Während dieser glücklichen Laufbahn hatte er stets die Prärogative so hoch gehalten, als er es mit Ehren und Anstand konnte, hatte sich aber niemals zu Ränken gegen die Grundgesetze des Reichs gebrauchen lassen, und mitten in einem verderbten Hofe seine persönliche Rechtschaffenheit unbefleckt erhalten. Als Redner hatte er sich eines großen Rufs zu erfreuen, obgleich seine Sprache, welche nach Mustern aus der Zeit vor den Bürgerkriegen gebildet war, gegen das Ende seines Lebens von den Schöngeistern der neuen Generation für steif und pedantisch erklärt ward. In der Westminsterhalle gedenkt man seiner mit Achtung als des Mannes, der zuerst aus dem Chaos, welches von alter Zeit her den Namen der Billigkeit trug, ein System der Rechtswissenschaft entwickelt hat, das eben so regelrecht und vollständig ist als dasjenige, welches von den Richtern des Gemeinen Rechts zur Anwendung gebracht wird.*) Ein erheblicher Theil der sittlichen und geistigen Natur dieses hochgestellten Dieners der Gerechtigkeit war mit dem Titel von Nottingham auf dessen ältesten Sohn vererbt. Dieser, Earl Daniel, war ein achtungswerther und tugendhafter Mann; obgleich einigen ungereimten Vorurtheilen knechtisch ergeben, und heftigen Ausbrüchen der Laune unterworfen, kann er nicht beschuldigt werden, vom Pfade des Rechts abgewichen zu sein, um unerlaubten Gewinn oder gesetzwidrige Freuden zu suchen. Gleich seinem Vater war er ein ausgezeichneter Redner, welcher großen Eindruck machte, aber weitschweifig und zu einförmig feierlich. Die äußere Erscheinung desselben stand in vollkommenem Einklang mit der ihm eigenthümlichen Art der Beredtsamkeit; seine Haltung war kerzengrade, seine Gesichtsfarbe so dunkel, daß er für den Eingeborenen eines heißen Klima's gelten konnte, und seine herben Züge machten den Eindruck eines Hauptleidträgers bei einem Leichenzug. Man sagte gewöhnlich von ihm, daß er mehr wie ein spanischer Grande als wie ein englischer Gentleman aussehe; die Spottnamen von Dismal (traurig), Don Dismallo und Don Diego wurden

*) Man sehe Lord Campbell's Leben desselben.

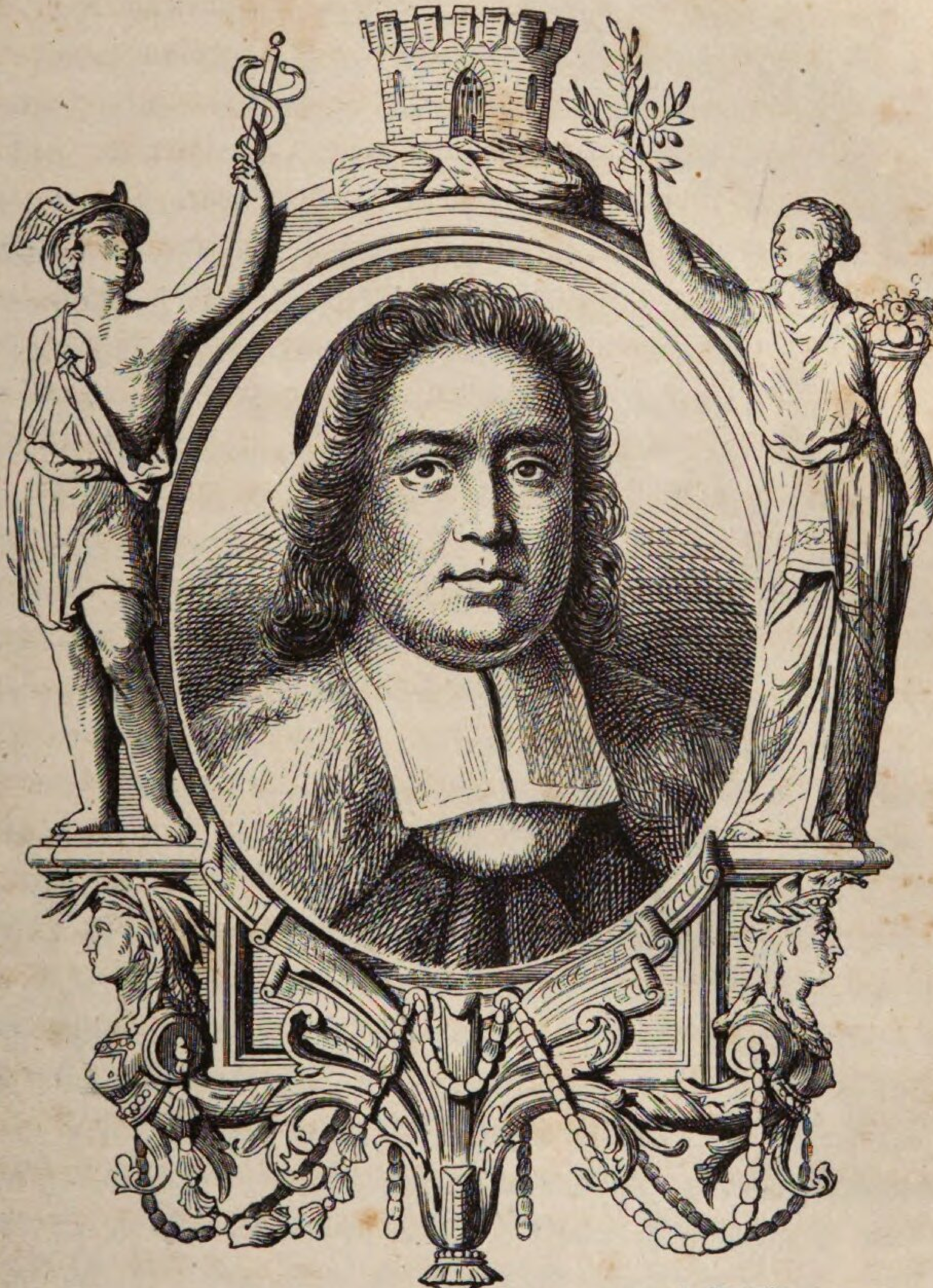
ihm von witzigen Leuten angehängt und sind noch nicht vergessen. Er hatte vielen Fleiß auf die Wissenschaft verwandt, welche seine Familie zu Ehren und Ansehen gebracht hatte, und war für einen Mann, welcher für eine hohe Stellung und Reichthum geboren war, zum Bewundern der Gesetze seines Landes kundig. Er war ein treuer Sohn der Kirche und zeigte derselben seine Achtung in doppelter Weise, wie es unter den Lords, welche in jener Zeit ihre besonderen Freunde zu sein sich rühmten, nicht üblich war, indem er nämlich Abhandungen zur Vertheidigung ihrer Dogmen schrieb, und sein Privatleben nach ihren Vorschriften einrichtete. Gleich anderen eifrigen Mitgliedern der Kirche war er bis in die jüngste Zeit ein thatkräftiger Vertheidiger der monarchischen Gewalt, aber gegen die Politik, welche seit der Unterdrückung des Aufruhrs im Westen verfolgt war, hegte er bittere Feindschaft, die dadurch erhöht ward, daß sein jüngerer Bruder Heneage als Generalprocurator seines Amtes entsetzt war, weil er sich geweigert hatte, das Dispensationsrecht des Königs zu vertheidigen.*)

Mit diesen beiden großen Tory=Earls war jetzt Halifax verbunden, das vollendete Haupt der Trimmers. Auf Nottingham scheint Halifax in dieser Zeit in der That großen Einfluß geübt zu haben. Zwischen Halifax und Danby fand eine Feindschaft statt, welche an dem Hofe Karl's ihren Anfang nahm und in einer spätern Zeit den Hof Wilhelm's aufregte, aber gleich vielen andern Feindschaften während der Tyrannei Jakob's zurücktrat. Die Feinde begegneten sich häufig bei den von Dykvelt veranlaßten Berathungen, und drückten beide in gleicher Weise Mißbilligung der Politik der Regierung und Ehrerbietung gegen den Prinzen von Oranien aus. Die verschiedenen Charaktere der beiden Staatsmänner traten sehr bestimmt bei ihren Verhandlungen mit dem holländischen Geschäftsträger hervor; Halifax entwickelte ein bewunderungswürdiges Talent für die Erörterung, vermied es aber, zu einer kühnen und unwiderruflichen Entscheidung zu gelangen, während Danby, viel weniger

*) Johnstone's Briefwechsel; Mackay's Denkwürdigkeiten; Arbuthnot's John Bull; Swift's Schriften aus den Jahren von 1710 — 1714, an verschiedenen Stellen; Whiston's Brief an den Earl von Nottingham und die Antwort des Earls.

sein und beredt, mehr Energie, Entschlossenheit und praktische Klugheit zeigte.

Verschiedene ausgezeichnete Whigs standen in fortwährender Verbindung mit Dykvelt; doch die Häupter der beiden großen Häuser von Cavendish und Russell konnten keinen ganz so thätigen und hervorragenden Theil an Verhandlungen nehmen, als man von ihrer bürgerlichen Stellung und ihren Ansichten zu erwarten berechtigt war. Der Ruf und das Vermögen Devonshire's befanden sich damals in einer übeln Lage; er hatte einen unglücklichen Streit mit dem Hofe, welcher nicht aus einer öffentlichen oder einer Ehrensache entsprang, sondern aus einem Privatzwist, in welchem selbst seine wärmsten Freunde ihn nicht von aller Schuld freisprechen konnten. Bei einem Besuche in Whitehall war er von einem Mann Namens Colepepper beleidigt, welcher zu jener Art von Bravos gehörte, die den Bereich des Hofs unsicher machten, und die Gunst der Regierung dadurch zu erwerben suchten, daß sie Mitglieder der Opposition beleidigten. Der König selbst äußerte sich mit großer Entrüstung über die Art und Weise, in welcher einer seiner ersten Peers unter dem königlichen Dache behandelt sei, und Devonshire ward durch eine Mittheilung befriedigt, daß der Beleidiger niemals wieder in dem Palast zugelassen werden sollte. Die Verbannung ward jedoch bald wieder aufgehoben, der Zorn des Earl's lebte wieder auf, seine Diener vertraten seine Sache, und offene Feindseligkeiten, welche einem roheren Zeitalter anzugehören schienen, störten die Ruhe in den Straßen von Westminster. Die Zeit des Geheimen Raths ward durch Klagen und Gegenklagen der streitenden Parteien in Anspruch genommen; Colepepper's Gattin erklärte, daß sie und ihr Ehemann in Lebensgefahr schwebten und daß ihr Haus von Meuchlern in der Livree der Cavendish angegriffen sei; Devonshire erwiederte, daß aus den Fenstern Colepepper's auf ihn geschossen sei. Dies ward mit Heftigkeit in Abrede gestellt; es ward eingeräumt, daß ein mit Pulver geladenes Pistol abgeschossen worden, aber dies sei in einem Augenblick des Schreckens lediglich deshalb geschehen, um die Garden zu alarmiren. Während dieser Streit mit der größten Heftigkeit geführt ward, traf der Earl Colepepper in dem Empfangszimmer zu Whitehall, und bildete sich ein, Triumph und Herausforderung in den



nach Sherwin.

John Powell.

JOHN POWELL.

Mienen des Raufbolds gelesen zu haben. Vor den Augen des Königs trug sich nichts Unschickliches zu, aber sobald die Feinde das Audienzzimmer verlassen hatten, machte Devonshire den Vorschlag, ihre Fehde sofort durch das Schwert zu beendigen. Diese Herausforderung ward abgelehnt. Dann vergaß der hochfahrende Peer die Achtung, welche er dem Orte, wo er sich befand, und seiner Stellung schuldig war, und schlug Colepepper mit einem Rohrstock in's Gesicht. Alle Classen der Gesellschaft verurtheilten einstimmig diese Handlung als höchst unbesonnen und unschicklich, und Devonshire selbst konnte, nachdem sein Blut sich abgekühlt hatte, nicht ohne Verdruß an dieselbe denken. Die Regierung behandelte ihn jedoch mit ihrem gewöhnlichen Unverstande so strenge, daß in kurzer Zeit das Publicum gänzlich auf seiner Seite war. Eine Anklage wegen eines begangenen Verbrechens ward in dem Kings-Bench geschmiedet. Der Angeklagte berief sich auf die Privilegien der Peers; über diesen Punkt ward aber sofort zu seinem Nachtheil entschieden, und man konnte es auch nicht in Abrede stellen, daß die Entscheidung, mochte sie nun im Einklang stehen mit den wissenschaftlichen Regeln der englischen Gesetzgebung oder nicht, vollkommen übereinstimmte mit den großen Grundsätzen, nach welchen alle Gesetze abgefaßt werden sollten. Nichts blieb ihm dann übrig, als sich schuldig zu bekennen. Der Gerichtshof war durch eine Reihe von Entlassungen zu einer so vollständigen Unterwürfigkeit herabgebracht, daß der Regierung, welche die Anklage veranlaßt hatte, die Strafe vorzuschreiben gestattet war. Die Richter machten gemeinschaftlich Jeffreys ihre Aufwartung, welcher darauf bestand, daß sie auf eine Geldstrafe von nicht weniger als 30,000 Pfund erkennen sollten. Diese Summe kann, wenn man sie mit den Einnahmen der englischen Granden jenes Zeitalters zusammenhält, im neunzehnten Jahrhundert als einer Summe von 150,000 Pfund gleichkommend betrachtet werden. In der Gegenwart des Canzlers ward nicht ein Wort des Widerspruchs geäußert; aber als sich die Richter entfernt hatten, bemerkte Sir John Powell, in welchem sich der kleine Rest von achtbarer Gesinnung der Richterbank fand, daß die vorgeschlagene Strafe ungeheuer sei und der zehnte Theil vollkommen ausreichen werde. Seine Collegen stimmten nicht mit ihm überein; aber auch er zeigte bei dieser Gelegenheit

nicht den Muth, mit welchem er einige Monate später an einem denkwürdigen Tage seinen Ruf glänzend wiederherstellte. Der Earl ward demnach zu einer Geldstrafe von 30,000 Pfund und zur gefänglichen Haft verurtheilt, bis die Zahlung geleistet sei. Eine solche Summe konnte damals selbst von den Reichsten des Adels nicht im Laufe eines Tages aufgebracht werden. Es war jedoch leichter, die Verurtheilung zum Gefängniß auszusprechen, als zu vollziehen; Devonshire hatte sich nach Chatsworth zurückgezogen, wo er damit beschäftigt war, ein altes gothisches Schloß seiner Familie in ein des Palladio würdiges Gebäude umzuwandeln. Der Peak war in jenen Tagen ein fast eben so roher District als der von Connemara jetzt ist, und der Sheriff war überzeugt oder behauptete, daß es schwierig sei, den Grundherrn einer so wilden Gegend in der Mitte seiner ihm ergebenen Diener und Pächter zu verhaften. Einige Tage wurden auf diese Weise gewonnen, aber am Ende wurden sowohl der Earl als der Sheriff in's Gefängniß abgeführt. Mittlerweile machten viele Fürsprecher ihren Einfluß geltend; nach einem Gerüchte hatte die verwittwete Gräfin von Devonshire in dem Cabinet des Königs eine Audienz gehabt, hatte Jakob daran erinnert, wie ihr Schwager, der tapfere Charles Cavendish, im Kampf für die Krone bei Gainsborough gefallen sei, und hatte von Karl I. und Karl II. ausgestellte Schuldscheine über große Summen vorgezeigt, welche ihr Gemahl denselben während der bürgerlichen Unruhen geliehen habe. Diese Anleihen waren niemals zurückgezahlt, und beliefen sich mit den Zinsen auf mehr als die ungeheure Geldstrafe, auf welche der Hof des Kings-Bench erkannt hatte. Es gab noch eine andere Erwägung, welche für den König ein größeres Gewicht gehabt zu haben scheint, als die Erinnerung an früher geleistete Dienste. Es konnte nothwendig werden, ein Parlament zu berufen; man war der Meinung, daß, wenn ein solches Ereigniß einträte, Devonshire einen Befehl zur Revision des Urtheils bewirken werde. Der Punkt, rücksichtlich dessen er von dem Erkenntniß des Kings-Bench zu appelliren beabsichtigte, betraf die Privilegien der Peers, und das Tribunal, an welches die Appellation gerichtet werden mußte, war das Haus der Peers. Bei einer solchen Veranlassung konnte der Hof sich nicht einmal auf die Unterstützung der ihm ergebensten Edelleute verlassen; es war kaum zu

bezweifeln, daß das Erkenntniß für nichtig erklärt werden und der Hof Alles verlieren würde, weil er nach zu viel seine Hand ausgestreckt hatte. Jakob war deshalb zum Vergleich geneigt. Devonshire ward davon unterrichtet, daß, wenn er wegen des Betrages der ganzen Geldstrafe eine Verschreibung ausstellte und sich auf solche Weise des Vortheils beraubte, welcher ihm aus einer Revision des Urtheils erwachsen könnte, er sofort in Freiheit gesetzt werden sollte; ob die Verschreibung gegen ihn geltend gemacht werden würde, hinge von seinem künftigen Verhalten ab. Wenn er das Dispensationsrecht unterstützte, würde nichts von ihm gefordert werden; wenn er nach Volksthümlichkeit trachtete, müßte er dafür 30,000 Pfund zahlen. Er weigerte sich einige Zeit, diese Bedingungen anzunehmen, aber der Verlust der Freiheit war ihm unerträglich. Er unterzeichnete die Verschreibung und ward aus dem Gefängniß entlassen; aber, obgleich er seine Einwilligung gab, daß diese schwere Last auf seine Güter gelegt werde, so konnte doch nichts ihn bestimmen, das Versprechen zu geben, daß er seine Grundsätze und seine Partei vergessen wolle. Ihm wurden auch ferner alle Geheimnisse der Opposition anvertraut; seine politischen Freunde hielten es aber für ihn und die Sache für besser, daß er während einiger Monate im Hintergrunde blieb.*)

Der Earl von Bedford war nicht wieder von den Folgen des großen Unglücks genesen, welches ihm vor vier Jahren fast das Herz gebrochen hatte. Persönliche und öffentliche Gefühle machten ihn zum Gegner des Hofs, aber er war nicht thätig, Maßregeln gegen denselben zu verabreden. Sein Platz in den Versammlungen der Unzufriedenen war von seinem Neffen eingenommen; dies war der berühmte Edward Russel, ein Mann, dessen Muth und Fähigkeiten nicht bezweifelt werden konnten, welcher

---

*) Kennet's Leichenrede auf den Herzog von Devonshire, und Denkwürdigkeiten der Familie Cavendish; Staatsprocesse; Geheime Rathsbuch, 5. März 1685/6; Barillon, 30. Juni/10. Juli 1687; Johnstone, 8/18. Decbr. 1687; Tagebuch der Lords, 6. Mai 1689. „Seine Freunde und Angehörigen," sagt Barillon, „rathen ihm nachzugeben; aber er fährt bis auf diesen Augenblick fort, sich nicht zu unterwerfen. Wenn er sich gut aufführen und darauf verzichten wollte, volksthümlich zu sein, würde er die Geldstrafe nicht zu bezahlen haben; aber wenn er hartnäckig ist, so wird ihm das dreißigtausend Pfund kosten, und er wird bis zur wirklichen Zahlung im Gefängniß bleiben."

aber von leichtfertigen Grundsätzen und ungestümer Gemüthsart war. Er war Seemann, hatte sich in seinem Berufe ausgezeichnet und unter der letzten Regierung ein Hofamt bekleidet; aber alle Bande, welche ihn mit der königlichen Familie verknüpften, waren durch den Tod seines Vetters William zerrissen. Der unerschrockene, unruhige und rachsüchtige Seemann saß jetzt bei den von dem holländischen Geschäftsträger berufenen Versammlungen als der Vertreter der kühnsten und heftigsten Abtheilung der Opposition, jener Männer, welche unter dem Namen von Rundköpfen, Ausschließern und Whigs während fünfundvierzig Jahren mit wechselndem Glücke den Kampf gegen drei aufeinanderfolgende Könige geführt hatten. Diese Partei, jüngst niedergeworfen und fast vernichtet, aber jetzt wiederum voll Leben und sich mit reißender Schnelligkeit zur Herrschaft erhebend, ward durch keine Gewissensbedenken beunruhigt, welche noch die Bewegungen der Tories und Trimmers hinderten, und war bereit, gegen den Tyrannen das Schwert an dem ersten Tage zu ziehen, an welchem es mit begründeter Hoffnung auf guten Erfolg gezogen werden konnte.

Dreier Männer ist noch zu gedenken, mit denen Dykvelt eine vertrauliche Verbindung unterhielt und durch deren Hilfe er sich den guten Willen dreier großer Berufsclassen zu sichern hoffte. Bischof Compton ward verwandt, um die Geistlichkeit zu leiten; Admiral Herbert unternahm es, seinen ganzen Einfluß über die Flotte zu verwenden, und durch die Hilfe Churchill's wußte man das Interesse der Armee zu fesseln.

Das Verhalten von Compton und Herbert bedarf keiner Erklärung. Nachdem sie in allen weltlichen Dingen mit Eifer und Treue der Krone gedient, hatten sie sich die königliche Ungnade dadurch zugezogen, daß sie sich geweigert, sich als Knechte für die Vernichtung ihres eigenen Glaubens gebrauchen zu lassen. Jeder von ihnen hatte durch Erfahrung gelernt, wie bald Jakob Verpflichtungen vergaß und mit welcher Bitterkeit er sich desjenigen erinnerte, was ihm als Beleidigung zu betrachten gefiel. Der Bischof war durch ein ungesetzliches Erkenntniß von seinen bischöflichen Obliegenheiten suspendirt, und der Admiral war in einer Stunde aus einem reichen zu einem armen Manne gemacht. Die Lage

Churchill's war eine durchaus andere. Er war durch die Güte des Königs aus der Dunkelheit zu großem Ansehen und aus Armuth zu Reichthum erhoben; nachdem er seine Laufbahn als ein armer Fähnrich begonnen, war er jetzt in seinem siebenunddreißigsten Jahre Generalmajor, Peer von Schottland und Peer von England, befehligte die Leibgarden, war zu verschiedenen ehrenvollen und einträglichen Aemtern befördert und noch gewahrte man kein Zeichen, daß er irgend etwas von der Gunst eingebüßt habe, welcher er so Vieles verdankte. Er war an Jakob gekettet nicht allein durch die allgemeinen Verpflichtungen der Unterthanentreue, sondern auch durch militärisches Ehrgefühl, durch persönliche Dankbarkeit und, wie es oberflächlichen Beobachtern erschien, durch die stärksten Bande des Interesse. Aber Churchill selbst war kein oberflächlicher Beobachter, er wußte genau, worin sein Interesse wirklich bestand. Wenn sein Herr einst die volle Freiheit haben würde, Papisten anzustellen, so würde nicht ein einziger Protestant im Amte bleiben; eine Zeit lang würden wenige hoch begünstigte Diener der Krone von der allgemeinen Aechtung in der Hoffnung ausgeschlossen bleiben, daß man sie würde bestimmen können, ihre Religion zu ändern; aber selbst diese würden nach einem kurzen Aufschub fallen, Einer nach dem Anderen, wie Rochester bereits gefallen sei. Man konnte es sich freilich als möglich denken, daß Churchill sich diese Gefahr fern halten und durch seinen Eintritt in die römische Kirche sich noch höher in der königlichen Gunst emporschwingen, daß ein Mann, welcher nicht weniger durch Habsucht und niedrige Denkungsweise, als durch große Fähigkeit und Tapferkeit sich auszeichnete, nicht vor dem Gedanken zurückschrecken werde, die Messe zu hören. Aber so voll von Widersprüchen ist die menschliche Natur, daß es selbst in verhärteten Gewissen zarte Punkte gibt. So geschah es, daß dieser Mann, welcher seine Erhebung der Schande seiner Schwester verdankte, welcher sich in den Banden des verschwenderischsten, herrschsüchtigsten und schamlosesten unter den gesunkenen Weibern befunden hatte, und dessen öffentliches Leben denjenigen, welche mit festem Auge durch den blendenden Schimmer des Genies und des Ruhmes zu blicken im Stande sind, als ein Abgrund von Verworfenheit erscheint, fest an der Religion hing, welche er als Knabe gelernt hatte, und vor dem Gedanken zurück-

schauderte, dieselbe förmlich abzuschwören. Eine furchtbare Alternative lag vor ihm. Das Uebel, welches er auf dieser Erde am mehrsten fürchtete, war Armuth, das Verbrechen, vor welchem er sich am mehrsten ängstigte, war Apostasie. Und wenn die Pläne des Hofs vom Glück begünstigt wurden, konnte er nicht zweifeln, daß er bald zwischen Armuth und Abfall von seinem Glauben zu wählen haben würde. Er beschloß daher, diese Pläne zu durchkreuzen, und es zeigte sich bald, daß es keine Schuld und keinen Schimpf gab, welche er nicht willig auf sich nahm, um der Nothwendigkeit zu entgehen, entweder seinen Aemtern oder seiner Religion den Rücken zu wenden.*)

Churchill konnte nicht allein als militärischer Befehlshaber, als ein Mann von hohem Rang und ausgezeichnet durch Geschicklichkeit und Muth, der Opposition Dienste leisten. Es war für den Erfolg der Pläne Wilhelm's, wenn auch nicht unumgänglich nothwendig, doch jedenfalls von der größten Wichtigkeit, daß seine Schwägerin, welche nach dem Successionsrecht auf den englischen Thron zwischen seiner Gemahlin und ihm selber stand, sich in völligem Einverständniß mit ihm befinde. Alle seine Schwierigkeiten würden sich um ein Bedeutendes vergrößert haben, wenn Anna sich günstig für die Gewissensfreiheit ausgesprochen hätte. Auf welche Seite sie sich stellen würde, hing von dem Willen Anderer ab; denn ihr Verstand war träge und wenn auch in ihrem Charakter Eigensinn und Halsstarrigkeit als ererbte Eigenschaften verborgen lagen, welche viele Jahre später große Gewalt entwickelten und großen Anstoß gaben, so war sie doch einer lebendigeren und herrschsüchtigeren Natur als der ihrigen sclavisch unterworfen. Die Person, durch welche sie vollständig regiert ward, war die Gattin Churchill's, ein Weib, welches später großen Einfluß auf die Geschicke Englands und Europa's ausübte.

---

*) Der Beweggrund, welcher das Verhalten der Churchill's bestimmte, ist kurz und bündig angegeben in der Vertheidigung der Herzogin von Marlborough. „Es war," sagt sie, „augenfällig für die ganze Welt, daß, so wie die Sachen vom König Jakob geleitet wurden, jeder früher oder später ruinirt werden mußte, welcher nicht katholisch werden wollte. Diese Betrachtung söhnte mich vollkommen mit der Unternehmung des Prinzen von Oranien aus, uns aus solcher Sclaverei zu befreien."

Der Name dieses berühmten Lieblings war Sarah Jennings. Ihre ältere Schwester, Frances, hatte sich durch Schönheit und Leichtfertigkeit selbst unter den vielen schönen Gesichtern und leichtfertigen Charakteren ausgezeichnet, welche während des wilden Faschings der Restauration Whitehall geschmückt und entehrt hatten. Bei einer Gelegenheit hatte Frances sich als ein Citronenmädchen gekleidet und Früchte auf den Straßen zum Verkaufe angeboten;*) ehrbare Leute weissagten, daß ein Mädchen von so wenig Bescheidenheit und Feinheit nicht leicht einen Ehemann finden würde. Sie war aber dennoch zweimal verheirathet und war jetzt die Gattin Tyrconnel's. Sarah, weniger regelmäßig schön, war vielleicht anziehender. Ihr Gesicht war ausdrucksvoll, ihre Gestalt entbehrte keines weiblichen Reizes, und die Fülle ihres schönen Haares, welches noch nicht nach der barbarischen Sitte entstellt war, deren Einführung sie noch erlebte, war das Entzücken zahlreicher Bewunderer. Unter den Rittern, welche sich um ihre Gunst bewarben, erhielt der Obrist Churchill, jung, schön, liebenswürdig, einnehmend, beredt und tapfer, den Vorzug. Er muß sie in der That geliebt haben, denn er hatte mit Ausnahme der Leibrente, welche er für den schimpflichen Lohn gekauft hatte, den ihm die Herzogin von Cleveland ausgezahlt, kein Vermögen und war unersättlich in seiner Gier nach Reichthümern; Sarah war arm, und ein unbescholtenes Mädchen mit großem Vermögen ward ihm angetragen. Nach einem Kampfe siegte die Liebe über die Habgier, die Ehe erhöhte seine Leidenschaft, und bis zur letzten Stunde seines Lebens erfreute sich Sarah der Wonne und der Auszeichnung, das einzige menschliche Wesen zu sein, welches im Stande war, jenes weitsichtige und sicherfußende Urtheil irre zu leiten, welches von jenem kalten Herzen heiß geliebt und von jenem unverzagten Muthe knechtisch gefürchtet ward.

In einem weltlichen Sinne ward die Treue Churchill's im reichen Maße belohnt. Seine Braut, obgleich nur dürftig ausgestattet, brachte ihm eine Morgengabe, welche, mit Verstand behandelt, ihn am Ende zum Herzog von England, zum Fürsten des deutschen Reichs, zum Generalcapitän eines großen Bündnisses, zum Schiedsrichter zwischen mächtigen

*) Grammont's Denkwürdigkeiten; Pepys' Tagebuch, 21. Febr. 1684/5.

Fürsten und, was er viel höher schätzte, zum reichsten Unterthan in Europa machte. Sie war von ihrer Kindheit an mit der Prinzessin Anna erzogen und eine enge Freundschaft hatte sich zwischen den beiden Mädchen gebildet. Sie glichen sich einander wenig in ihrem Naturell. Anna war träge und schweigsam, gegen diejenigen, welche sie liebte, sanft; die Form, welche ihr Zorn annahm, war mürrische Verstimmung; sie hatte einen streng religiösen Sinn und war selbst mit Frömmelei den Gebräuchen und der Regierung der englischen Kirche ergeben. Sarah war lebendig und beweglich, herrschte über diejenigen, welche sie mit der größten Zärtlichkeit behandelte, und ergoß, wenn sie beleidigt war, ihren Zorn in Thränen und stürmischen Vorwürfen. Auf Heiligkeit machte sie keinen Anspruch und entging in der That kaum dem Vorwurf der Irreligiosität. Sie war noch nicht das, was sie später ward, als eine Classe von Lastern durch das Glück in ihr entwickelt war, und eine andere durch das Unglück, als ihr Kopf verdreht war durch glänzende Erfolge und Schmeichelei, als ihr Herz verwundet war durch Mißgeschick und Kränkungen. Sie erlebte es, das gehässigste und elendeste unter den menschlichen Wesen zu werden, eine alte zahnlose Frau, welche im Kriege war mit ihrem ganzen Geschlecht, im Kriege mit ihren Kindern und Enkeln, angesehen freilich und reich, aber Ansehen und Reichthum hauptsächlich deshalb schätzend, weil dieselben es ihr möglich machten, der öffentlichen Meinung Trotz zu bieten und ohne Rückhalt ihrem Hasse zu fröhnen gegen die Lebendigen und die Todten. Unter der Regierung Jakob's ward sie für nichts Geringeres als eine schöne junge Frau von hohem Geist gehalten, welche dann und wann querköpfig und eigenwillig sein konnte, der man aber in Betracht ihrer Reize das stürmische Temperament verzieh.

Es ist eine gewöhnliche Erfahrung, daß Verschiedenheiten des Geschmackes, des Verstandes, der Neigungen keine Hindernisse der Freundschaft sind, und daß die engsten Verbindungen häufig zwischen Seelen geschlossen werden, von denen jede ersetzt, was der andern mangelt. Lady Churchill ward von Anna geliebt, ja selbst verehrt. Die Prinzessin konnte von dem Gegegenstand ihrer romantischen Liebe nicht getrennt leben. Sie vermählte sich und ward eine treue und selbst eine zärtliche Gattin; aber Prinz Georg, ein einfältiger Mensch, dessen Hauptfreuden in dem

Mahl und in der Flasche bestanden, erlangte über sie keinen Einfluß, welcher mit demjenigen hätte verglichen werden können, den ihre Freundin ausübte, und unterwarf sich bald in stumpfsinniger Geduld der Herrschaft jenes heftigen und gebietenden Geistes, durch welchen seine Gemahlin regiert ward. Dem königlichen Paar wurden Kinder geboren, und Anna war keineswegs ohne die Gefühle einer Mutter; aber die Zärtlichkeit, welche sie für ihre Sprößlinge empfand, war matt im Vergleich mit der Hingebung für die Gefährtin ihrer früheren Jahre. Am Ende wurde der Prinzessin die Beschränkung unerträglich, welche ihr die Etikette auflegte; sie konnte es nicht ertragen, die Worte „Madame" und „Königliche Hoheit" von den Lippen eines Wesens zu hören, welches sie mehr als eine Schwester liebte; solche Worte waren allerdings für die Galerie und das Empfangszimmer nothwendig, wurden aber in dem Cabinet bei Seite geworfen. Anna ward Mistreß Morley, Lady Churchill Mistreß Freeman, und unter diesen unschuldigen Namen ward zwanzig Jahre hindurch ein Briefwechsel geführt, von dem am Ende das Schicksal von Ministerien und Dynastien abhing. Aber bis jetzt hatte Anna noch keine politische Gewalt und nur geringen persönlichen Einfluß; ihre Freundin war ihre erste Kammerfrau mit einem Gehalt von nur 400 Pfund jährlich. Es ist jedoch Grund zu dem Glauben vorhanden, daß selbst in dieser Zeit Churchill es möglich machte, durch den Einfluß seiner Gattin die ihn beherrschende Leidenschaft zu befriedigen. Die Prinzessin, obgleich ihre Einnahme groß und ihre Lebensweise einfach war, machte Schulden, welche ihr Vater nicht ohne Murren bezahlte, und das Gerücht war verbreitet, daß ihre Verlegenheiten ihren Grund in der verschwenderischen Freigebigkeit gegen ihren Liebling hätten.*)

Am Ende kam die Zeit, in welcher diese eigenthümliche Freundschaft großen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten auszuüben berufen ward. Welche Partei Anna in diesem Streite ergreifen würde, der England in Verwirrung setzte, war ein Gegenstand ängstlicher Erwartung;

*) Es würde ohne Ende sein, alle Bücher herzurechnen, aus welchen ich meine Ansicht über den Charakter der Herzogin gebildet habe. Ihre eigenen Briefe, ihre eigene Vertheidigung und die Antworten, welche diese hervorriefen, haben mein hauptsächlichstes Material gebildet.

auf der einen Seite stand die kindliche Pflicht, auf der andern das Interesse derjenigen Religion, welcher sie aufrichtig ergeben war. Eine weniger schwerfällige Natur würde in dem Kampfe zwischen zwei entgegengesetzten Richtungen, die in so starken und achtbaren Beweggründen wurzelten, geschwankt haben; aber der Einfluß der Churchill's entschied die Frage, und ihre Gönnerin ward ein einflußreiches Mitglied der großen Verbindung, deren Haupt der Prinz von Oranien war.

Im Juni 1687 kehrte Dykvelt nach dem Haag zurück; er überreichte den Generalstaaten ein Schreiben des Königs, welches mit Lobeserhebungen über sein Verhalten während seiner Anwesenheit in London angefüllt war. Diese Lobeserhebungen waren jedoch lediglich eine Form; in geheimen von seiner eigenen Hand geschriebenen Mittheilungen beklagte sich Jakob bitter, daß der Geschäftsträger in enger Vertraulichkeit mit den factiösesten Männern des Königreichs gelebt und sie in ihren bösen Absichten bestärkt habe. Dykvelt brachte ferner eine Menge von Briefen der ausgezeichnetsten derjenigen Männer, mit welchen er während seiner Mission in England berathen hatte. Die Verfasser der Briefe drückten im Allgemeinen unbegrenzte Ehrerbietung und Zuneigung für Wilhelm aus, und verwiesen ihn wegen nährer Nachrichten über ihre Pläne an den Ueberbringer. Halifax erörterte den Zustand und die Aussichten des Landes mit seiner gewöhnlichen Feinheit und Lebendigkeit, hütete sich aber wohl, sich zu gefährlichen Unternehmungen zu verpflichten. Danby schrieb in einem kühneren und entschlosseneren Tone, und konnte sich nicht enthalten, über die Befürchtungen und Bedenken seines Nebenbuhlers von vollendeter Bildung verstohlen zu lächeln. Aber der merkwürdigste Brief kam von Churchill. Derselbe war mit jener natürlichen Beredtsamkeit geschrieben, welche, so schlecht auch seine Erziehung gewesen war, ihm bei großen Gelegenheiten niemals fehlte, und mit einer Miene von Hochherzigkeit, welche er, so treulos er auch war, mit ausgezeichneter Gewandtheit anzunehmen verstand. Die Prinzessin Anna, sagte er, hätte ihm befohlen, ihre erlauchten Verwandten im Haag zu versichern, daß sie mit Gottes Hilfe fest entschlossen sei, lieber ihr Leben zu verlieren, als sich des Abfalls von ihrem Glauben schuldig zu machen. Was ihn beträfe, so bedeuteten ihm seine Aemter und die königliche Gunst nichts

im Vergleich mit seiner Religion; am Schlusse erklärte er in erhabener Sprache, daß, wenn er gleich keinen Anspruch darauf machen könne, wie ein Heiliger gelebt zu haben, er doch bereit sein werde, wenn die Gelegenheit sich darbiete, den Tod eines Märtyrers zu sterben.*)

Dykvelt's Sendung war mit einem so glücklichen Erfolge gekrönt worden, daß sich bald eine Gelegenheit fand, einen andern Agenten zu senden, um das Werk fortzusetzen, welches unter so glücklichen Auspicien begonnen war. Der neue Geschäftsträger, später der Gründer eines edeln englischen Hauses, welches in unserer Zeit erloschen ist, war ein natürlicher Vetter Wilhelm's, und führte seinen Titel von der Herrschaft Zulestein. Seine Verbindung mit dem Hause Oranien gab ihm in den Augen der Welt eine Bedeutung, sein Benehmen war das eines tapfern Soldaten. An diplomatischen Talenten und Kenntnissen stand er freilich weit hinter Dykvelt, aber selbst diese untergeordnete Stellung hatte ihre Vortheile. Ein Militär, welcher sich offenbar niemals um politische Angelegenheiten bekümmert hatte, konnte, ohne Verdacht zu erregen, mit der englischen Aristokratie einen Verkehr unterhalten, welcher, wenn er ein bekannter Meister in der Staatskunst gewesen wäre, mit Eifersucht bewacht sein würde. Zulestein kehrte nach einer kurzen Abwesenheit in sein Vaterland zurück, beladen mit Briefen und mündlichen Aufträgen, welche nicht weniger bedeutend waren als diejenigen, die man seinem Vorgänger anvertraut hatte. Von dieser Zeit an ward zwischen dem Prinzen und der Opposition ein regelmäßiger Briefwechsel unterhalten, zwischen der Themse und dem Haag reisten Geschäftsträger von verschiedenem Range hin und her, unter welchen sich ein Schotte von einigen Anlagen und großer Thätigkeit, Namens Johnstone, am nützlichsten machte. Er war ein Vetter Burnet's und der Sohn eines ausgezeichneten Covenanters, welcher bald nach der Restauration mit dem Tode bestraft war, von seiner Partei aber als ein Märtyrer verehrt ward.

Die Entfremdung zwischen dem König von England und dem Prinzen von Oranien ward täglich größer. Ein ernster Streit hatte sich über

*) Das formelle Schreiben, welches Dykvelt für die Staaten mitbrachte, befindet sich in den Archiven im Haag. Die andern in diesem Abschnitt angeführten Briefe sind von Dalrymple mitgetheilt. Anhang zu Buch V.

die sechs britischen Regimenter erhoben, welche sich im Solde der Vereinigten Niederlande befanden. Der König wünschte diese Regimenter unter den Befehl eines katholischen Officiers zu stellen, der Prinz widersetzte sich mit Entschlossenheit diesem Plan; der König rief seine beliebten Gemeinplätze über Duldung zur Hilfe, der Prinz antwortete, daß er nur dem Beispiel Sr. Majestät folge. Es sei allgemein bekannt, daß loyale und fähige Männer in England aus keinem andern Grunde ihre Aemter verloren hätten, als weil sie Protestanten wären; es stünde also gewiß dem Statthalter und den Generalstaaten zu, die Verleihung wichtiger Posten an Papisten abzulehnen. Diese Antwort brachte Jakob in solchem Grade auf, daß er in seinem Zorn Wahrhaftigkeit und gemeinen Menschenverstand gänzlich aus dem Gesichte verlor. Es sei falsch, behauptete er mit Heftigkeit, daß er jemals irgend einen Menschen aus religiösen Gründen seines Amtes entsetzt, und wenn er es gethan hätte, was ginge das den Prinzen und die Generalstaaten an? Wären sie seine Herren? Hätten sie über das Verhalten fremder Souveräne zu urtheilen? Von dieser Zeit an wünschte er auf das Lebhafteste, seine Unterthanen aus dem holländischen Dienste zurückzurufen; durch ihre Versetzung nach England würde er, wie er meinte, zugleich sich selbst stärker und seinen ärgsten Feind schwächer machen. Aber es gab finanzielle Schwierigkeiten, welche er unmöglich übersehen konnte. Die Zahl der Truppen, welche sich schon in seinem Dienste befanden, war so groß als seine Einnahmen, obgleich diese viel größer waren, wie früher, und sparsam verwaltet wurden, es nur ertragen konnten; wenn die jetzt in Holland befindlichen Bataillone dem vorhandenen Etat hinzugefügt wurden, mußte der Schatz zahlungsunfähig werden. Vielleicht war Ludwig zu bewegen, dieselben in seinen Dienst zu nehmen; sie würden in einem solchen Fall aus einem Lande entfernt werden, wo sie dem verderblichen Einfluß einer republikanischen Regierung und einer calvinistischen Gottesverehrung ausgesetzt wären, und würden ihre Standquartiere in einem Lande erhalten, wo Keiner es wagte, die Befehle des Souveräns oder die Lehrsätze der wahren Kirche zu bestreiten. Die Soldaten würden schnell alle politische und religiöse Ketzerei verlernen, der in ihrem Vaterlande regierende Fürst würde stets, bald nach vorhergegangener Mittheilung, über ihre Hilfe zu

verfügen, und bei jeder Gelegenheit auf ihre Treue sich zu verlassen im Stande sein.

Eine Verhandlung über diesen Gegenstand ward zwischen Whitehall und Versailles eröffnet. Ludwig hatte so viele Soldaten, als er gebrauchte, und wäre dem anders gewesen, so würde er doch keine Neigung gehabt haben, Engländer in Dienst zu nehmen, da der englische Sold, so niedrig er auch unserer Generation erscheinen mag, viel höher war als der französische. Gleichzeitig war es ein Gegenstand von Bedeutung, Wilhelm einer so schönen Brigade zu berauben. Nach einem Briefwechsel von einigen Wochen ward Barillon ermächtigt, das Versprechen zu geben, daß, wenn Jakob die britischen Truppen aus Holland zurückriefe, Ludwig das Geld hergeben werde, um 2000 Mann von denselben in England zu unterhalten. Das Versprechen ward von Jakob mit warmen Ausdrücken der Dankbarkeit angenommen. Nachdem er diese Vorkehrungen getroffen hatte, verlangte er von den Generalstaaten, daß die sechs Regimenter zurückgeschickt würden; die Generalstaaten, welche gänzlich unter dem Einfluß Wilhelm's standen, antworteten, daß ein solches Verlangen unter den gegenwärtigen Umständen durch die bestehenden Verträge nicht gerechtfertigt sei, und weigerten sich bestimmt, demselben nachzukommen. Es ist bemerkenswerth, daß Amsterdam, welches dafür gestimmt hatte, diese Truppen in Holland zu behalten, als Jakob ihrer Hilfe gegen die Aufrührer im Westen bedurfte, sich jetzt mit Heftigkeit dafür erklärte, seiner Aufforderung Folge zu leisten. In jedem der beiden Fälle ging die Absicht derjenigen, welche die große Stadt regierten, allein dahin, dem Prinzen von Oranien entgegenzutreten.*)

Die holländischen Waffen waren jedoch für Jakob kaum so furchtbar als die holländischen Pressen. Englische Bücher und Flugschriften gegen seine Regierung wurden täglich im Haag gedruckt, und keine Wachsamkeit konnte es verhindern, daß Abdrücke zu Zehntausenden in die

*) Sunderland an Wilhelm, 24. August 1686; Wilhelm an Sunderland, 2/12. Septbr. 1686; Barillon, 6/16. Mai, 26. Mai/5. Juni, 3/13. Octbr., 28. Novbr./8. Decbr. 1687; Ludwig an Barillon, 14/24. Octbr. 1687; Denkschrift Albeville's, 15/25. Decbr. 1687; Jakob an Wilhelm, 17. Januar, 16. Februar, 3/13. März 1688; Aveaux Neg., 3/13., 6/16., 8/18. März, 22. März/1. April 1688.

Grafschaften, welche am deutschen Meere liegen, eingeschwärzt wurden. Unter diesen Veröffentlichungen zeichnete sich eine durch ihre Bedeutung und durch den ungeheuern Einfluß aus, welchen sie übte. Die Meinung, welche der Prinz und die Prinzessin von Oranien über die Indulgenz hegten, war Allen wohl bekannt, welche sich mit den öffentlichen Angelegenheiten beschäftigten; da aber keine amtliche Mittheilung über diese Meinung erschienen war, so wurden Viele, welchen keine guten Quellen der Erkenntniß zu Gebote standen, getäuscht, oder durch die Zuversicht verwirrt, mit welcher die Anhänger des Hofes behaupteten, daß Ihre Hoheiten die letzten Handlungen des Königs billigten. Diesen Versicherungen öffentlich zu widersprechen, wäre einfach und naheliegend gewesen, wenn es Wilhelm nur darum zu thun gewesen wäre, die Theilnahme Englands für sich zu stärken; er betrachtete aber England hauptsächlich nur als ein für die Ausführung seines großen europäischen Planes nothwendiges Werkzeug. Für diesen Plan hoffte er die Mitwirkung beider Zweige des Hauses Oesterreich, der italienischen Fürsten und des Papstes zu erlangen. Man mußte fürchten, daß jede für die britischen Protestanten zufriedenstellende Erklärung Unruhe und Verstimmung zu Madrid, Wien, Turin und Rom erregen würde. Aus diesem Grunde zögerte der Prinz lange, seine Gesinnung in aller Form auszusprechen. Am Ende ward ihm vorgestellt, daß sein fortwährendes Schweigen Besorgniß und Mißtrauen in hohem Grade unter seinen Anhängern hervorgerufen habe, und daß die Zeit gekommen sei, zu sprechen. Er entschloß sich deshalb, sich zu erklären.

Ein schottischer Whig, Namens Jakob Stewart, war vor einigen Jahren nach Holland geflohen, um der Folter und dem Galgen zu entgehen, und der Vertraute des Großpensionärs Fagel geworden, welcher sich des Zutrauens und der Gunst des Statthalters in hohem Maße erfreute. Von Stewart war das heftige und beißende Manifest Argyle's entworfen; als die Indulgenz veröffentlicht ward, war Stewart der Meinung, daß er eine Gelegenheit habe, nicht allein Begnadigung, sondern auch Belohnung zu erlangen. Er bot seine Dienste der Regierung an, deren Feind er gewesen war; sie wurden angenommen und er richtete an Fagel einen Brief, welcher angeblich im Auftrage Jakob's geschrieben

war. In diesem Briefe ward der Pensionär aufgefordert, seinen ganzen Einfluß über den Prinzen und die Prinzessin zu verwenden, um dieselben zur Unterstützung der Politik des Vaters der Letzteren zu bewegen. Nach einiger Zögerung erließ Fagel eine umsichtig erwogene und mit großer Kunst abgefaßte Antwort. Jeder, welcher diese merkwürdige Urkunde aufmerksam liest, muß zu dem Urtheil gelangen, daß, wenn dieselbe gleich in einer auf die Beruhigüng und die Befriedigung der Lieblingswünsche der englischen Protestanten vortrefflich berechneten Weise abgefaßt ist, sie nicht ein Wort enthält, welches selbst im Vatican hätte Anstoß erregen können. Es ward ausgesprochen, daß Wilhelm und Marie mit Vergnügen dazu behilflich sein würden, alle Gesetze aufzuheben, welche irgend einen Engländer wegen seiner religiösen Ansichten einer Strafe unterwürfen; aber zwischen Strafen und Rechtsverschiedenheiten ward ein Unterschied gemacht. Katholiken zu Aemtern zuzulassen, würde nach dem Urtheil Ihrer Hoheiten weder im allgemeinen Interesse Englands, noch auch im Interesse der Katholiken liegen. Dies Manifest ward in verschiedene Sprachen übersetzt und auf dem Festlande in weiten Kreisen verbreitet. Von der englischen Uebersetzung, welche sorgfältig von Burnet ausgearbeitet ward, wurden nahe an 50,000 Abdrücke in die östlichen Grafschaften eingeführt und mit reißender Schnelligkeit über das ganze Königreich verbreitet. Keine Staatsschrift hatte jemals einen vollständigeren Erfolg. Die Protestanten unserer Insel erklärten sich laut mit der männlichen Festigkeit einverstanden, mit welcher Wilhelm es aussprach, daß er nicht seine Einwilligung geben könne, Papisten einen Theil der Regierung anzuvertrauen; die katholischen Fürsten auf der andern Seite fühlten sich durch die Milde und gemäßigte Schreibart, in welcher seine Entschließung ausgedrückt war, und durch die von ihm eröffnete Aussicht angenehm berührt, daß unter seiner Verwaltung kein Mitglied ihrer Kirche aus religiösen Rücksichten belästigt werden würde.

Es ist wahrscheinlich, daß selbst der Papst zu denjenigen gehörte, welche dieses berühmte Schreiben mit Vergnügen lasen. Er hatte vor einigen Monaten Castelmaine in einer Weise entlassen, welche wenig Achtung für die Gefühle des Herrn desselben zeigte; Innocenz mißbilligte vollständig die ganze innere und äußere Politik der englischen Regierung.

Nach seiner Ueberzeugung mußten die ungerechten und unklugen Maßregeln des jesuitischen Cabal viel eher dazu beitragen, die Strafgesetze zu verewigen, als den Testeid abzuschaffen; sein Streit mit dem Hof von Versailles ward mit jedem Tage ernster, und er konnte weder in der Eigenschaft eines weltlichen Fürsten, noch in der eines geistlichen Oberhauptes eine innige Freundschaft für den Vasallen jenes Hofes empfinden. Castelmaine war wenig dazu geeignet, diese Abneigung zu beseitigen. Freilich war er sehr bekannt mit Rom, und für einen Laien in den theologischen Streitschriften sehr belesen;*) aber er besaß keine von den Geschicklichkeiten, welche sein Posten verlangte, und selbst, wenn er ein Diplomat von der größten Fähigkeit gewesen wäre, hätte es doch einen Umstand gegeben, welcher ihn für seine besondere Sendung ungeeignet gemacht hätte. Er war in ganz Europa als der Ehemann des schamlosesten Weibes und in keiner andern Rücksicht bekannt; es war unmöglich, sich mit ihm zu unterhalten oder über ihn zu sprechen, ohne daran erinnert zu werden, in welcher Weise er den Titel, welchen er führte, erworben hatte. Dieser Umstand würde wenig bedeutet haben, wenn er bei irgend einem ausschweifenden Hofe beglaubigt gewesen wäre, bei einem solchen, an welchem die Herzogin von Montespan neulich geherrscht hatte; aber es war eine augenfällige Unschicklichkeit, ihn als Gesandten in einer mehr geistlichen als weltlichen Angelegenheit an einen Papst von ursprünglicher Sittenreinheit zu senden. In ganz Europa lachten die Protestanten, und Innocenz, welcher schon ungünstig gegen die englische Regierung gestimmt war, sah die ihm mit so großer Gefahr und so schweren Kosten erwiesene Höflichkeit fast als eine Beleidigung an. Das Gehalt des Gesandten war auf hundert Pfund wöchentlich bestimmt. Castelmaine klagte, daß es zu gering sei, das Dreifache der Summe würde kaum ausreichen; denn in Rom suchten sich die Minister aller Continentalmächte an Glanz zu überbieten, unter den Augen eines Volkes, welches, da es an den Anblick großartiger Gebäude, Zierrathen und Gebräuche gewohnt sei, nicht leicht befriedigt werden könne. Er erklärte stets, daß er bei seiner Sendung Geld zusetze. Begleitet war er von

*) Adda, 9/19. Novbr. 1685.

mehreren jungen Herren aus den besten katholischen Familien Englands, Ratcliffes, Arundells und Tichbournes. In Rom hatte er eine Wohnung in dem Palast Pamfili, südlich von dem schönen Platze von Navona, bezogen. Innocenz empfing ihn zeitig in einer Privataudienz, aber die öffentliche verzögerte sich. Castelmaine's Vorbereitungen für diesen großen Act waren so prächtig, daß, obgleich um Ostern 1686 der Anfang mit denselben gemacht ward, sie in dem folgenden November noch nicht vollendet waren, und im November hatte der Papst, oder behauptete zu haben, einen Gichtanfall, welcher eine neue Verzögerung herbeiführte. Endlich im Januar 1687 fand die feierliche Auffahrt und Huldigung mit ungewöhnlichem Gepränge Statt. Die Staatskutschen, welche für das Schauspiel in Rom gebaut waren, wurden wegen ihrer Pracht für würdig erachtet, in schönen Kupferstichen der Nachwelt überliefert und von Dichtern in verschiedenen Sprachen verherrlicht zu werden. *) Die Fronte des Gesandtschaftspalastes war an jenem großen Tage mit abenteuerlichen allegorischen Gemälden von riesenhafter Größe geschmückt; man sah dort den heiligen Georg mit dem Fuß auf dem Nacken des Titus Oates, und Herkules, wie er mit der Keule College, den protestantischen Tischler, zerschmettert, welcher vergeblich sich mit seinem Dreschflegel zu vertheidigen sucht. Nach dieser öffentlichen Schaustellung lud Castelmaine alle damals in Rom versammelten Personen von Bedeutung

*) Der Professor der griechischen Sprache an dem Collegium De Propaganda Fide drückte seine Bewunderung in einigen abscheulichen Hexametern und Pentametern aus, von welchen die folgenden als Probe dienen mögen:

Ῥωγερίου δὴ σκεψόμενος λαμπροῖο θρίαμβον,
ὦκα μαλ' ἤϊσσεν καὶ θέεν ὄχλος ἅπας.
Θαυμάζουσα δὲ τὴν πομπὴν, παγχρύσεά τ' αὐτοῦ
ἅρματα, τούς θ' ἵππους, τοιάδε Ῥώμη ἔφη:

(Als es den Einzug galt des herrlichen Roger zu schauen,
Drängte das Volk sich heran, strömt' es in Schaaren herbei.
Wie ein Wunder erschien der Zug und die goldenen Wagen
Und die Rosse. Da sprach Roma, von Staunen erfüllt, u. s. w.)

Die lateinischen Verse sind ein wenig besser. Nahum Tate antwortete auf englisch: „Seinen glänzenden Zug und die wandelnde Herrlichkeit zu sehen, welche selbst in Rom ein Wunder war, füllte jedes Alter und jedes Geschlecht die Thürme Latiums, zerfloß jedes Alter und jedes Geschlecht in Freudenthränen."

zu einem Mahl in der glänzenden Galerie ein, welche mit den, Gegenstände aus der Aeneide darstellenden Gemälden des Peter von Cortona geschmückt ist. Die ganze Stadt versammelte sich, um das Gepränge zu sehen, und nur mit Mühe konnte eine Compagnie Schweizergarde die Ordnung unter den Zuschauern aufrecht erhalten. Die Edelleute aus dem päpstlichen Hofstaat gaben wiederum dem Gesandten kostbare Unterhaltungen, und Dichter und Schöngeister waren thätig, ihn und seinen Herrn mit abgeschmackter und unmäßiger Schmeichelei zu überschütten, welche immer ihre duftigsten Blüthen treibt, wenn Genie und Geschmack am tiefsten gesunken sind. In den ersten Reihen der Schmeichler befand sich ein gekröntes Haupt. Mehr als dreißig Jahre waren verflossen, seitdem Christina, die Tochter des großen Gustav Adolf, freiwillig von dem schwedischen Throne herabgestiegen war. Nach langen Irrfahrten, auf deren Bahn sie viele Thorheiten und Verbrechen begangen hatte, siedelte sie sich schließlich in Rom an, wo sie sich mit astrologischen Berechnungen und den Intriguen des Conclave beschäftigte, auch sich an Gemälden, Gemmen, Handschriften und alten Münzen erfreute. Sie verfaßte jetzt einige italienische Stanzen zu Ehren des englischen Fürsten, welcher, wie sie selbst, aus einem Geschlechte von Königen herstammte, die bisher als die Ritter der Reformation betrachtet waren, und welcher, wie sie selbst, sich mit der alten Kirche versöhnt hatte. Eine glänzende Gesellschaft versammelte sich in ihrem Palaste. Ihre Verse, welche in Musik gesetzt waren, wurden mit allgemeinem Applaus gesungen, und einer von ihren literarischen Dienern hielt über denselben Gegenstand eine Rede in einem so blumenreichen Stil, daß er den Geschmack der englischen Zuhörer beleidigt zu haben scheint. Die dem Papste feindseligen Jesuiten, welche den französischen Interessen ergeben und geneigt waren, Jakob alle Ehre zu zollen, empfingen den englischen Gesandten mit dem äußersten Pomp in jenem fürstlichen Hause, wo die Ueberreste des Ignatius von Loyola in Lazurstein und Gold begraben liegen. Bildhauerei, Malerei, Dichtkunst und Beredtsamkeit beeiferten sich, den Fremden Höflichkeiten zu erweisen; aber alle diese Künste trugen das Gepräge tiefer Entartung. Man entfaltete schwülstige und unreine Latinität, welche eines so gelehrten Ordens unwürdig war, und einige von den Inschriften, welche die



nach Bourdon.

Christine von Schweden.

CHRISTINA OF SWEDEN.

Wände schmückten, trugen Fehler ernsterer Art als die eines schlechten Stils. An einer Stelle ward gesagt, daß Jakob seinen Bruder als Boten gen Himmel gesandt habe, und an einer andern, daß Jakob ihn mit den Schwingen ausgestattet, auf welchen er sich in eine höhere Region erhoben habe. Noch ein viel unglücklicheres Distichon konnte man lesen, welches damals wenig Aufmerksamkeit erregte, dessen man sich aber einige Monate später mit boshaften Bemerkungen erinnerte. „O König," sagte der Dichter, „lasse davon ab, nach einem Sohne zu seufzen. Wenn auch die Natur Deine Wünsche nicht erfüllt, die Sterne werden Mittel finden, sie zu gewähren."

Mitten in diesen Festlichkeiten hatte Castelmaine grausame Kränkungen und Demüthigungen zu ertragen; der Papst behandelte ihn mit der äußersten Kälte und Zurückhaltung. So oft der Gesandte um eine Antwort auf sein Verlangen bat, welches er zu Gunsten Petre's zu stellen angewiesen war, ward Innocenz von einem heftigen Husten befallen, welcher der Unterredung ein Ende machte. Das Gerücht von diesen eigenthümlichen Audienzen verbreitete sich über Rom; Pasquino schwieg nicht, und die ganze neugierige und schwatzhafte Bevölkerung der müßigsten aller Städte, die Jesuiten und Prälaten der französischen Partei allein ausgenommen, lachte über Castelmaine's Mißgeschick. Seine von Natur unliebenswürdige Gemüthsart ward auf das Heftigste erbittert; er verbreitete eine Denkschrift mit Betrachtungen über den Papst. Dadurch setzte er sich in Nachtheil; der kluge Italiener hatte einen Vortheil erlangt und wußte denselben zu benutzen. Auf das Bestimmteste erklärte er, daß von der Regel, welche Jesuiten von kirchlichen Würden ausschlösse, zu Gunsten des Vaters Petre keine Ausnahme gemacht werden solle. Castelmaine fühlte sich sehr beleidigt und drohte Rom zu verlassen. Innocenz erwiederte mit einer sanften Ungebührlichkeit, welche um so verletzender war, weil sie kaum von Einfalt unterschieden werden konnte, daß Se. Excellenz gehen möchten, wenn es ihr gefiele. „Aber wenn wir ihn verlieren müssen," setzte der ehrwürdige Hohepriester hinzu, „so hoffen wir, daß er für seine Gesundheit auf der Reise Sorge tragen wird. Engländer wissen nicht, wie gefährlich es in diesem Lande ist, während der Hitze des Tages zu reisen. Am besten ist es, vor Tages-

anbruch aufzubrechen und sich um Mittag einige Ruhe zu gönnen.“ Mit diesem Rathe für seine Gesundheit und mit einem Rosenkranz ward der unglückliche Gesandte entlassen. Nach wenigen Monaten erschien sowohl in italienischer als in englischer Sprache eine pomphafte Geschichte jener Sendung, welche prachtvoll in Folio gedruckt und mit Kupferstichen ausgestattet war. Die erste Seite stellte zum Aergerniß aller Protestanten Castelmaine dar, wie er in seiner Peersrobe und mit seiner Adelskrone in der Hand den Fuß Innocenz' küßt.*)

*) Briefwechsel zwischen Jakob und Innocenz, in dem britischen Museum; Burnet, I, 703 — 705; Welwood's Denkwürdigkeiten; Tagebuch der Gemeinen, 28. Octbr. 1689; Eine Nachricht über die Gesandtschaft Sr. Excellenz Roger's, Earls von Castelmaine, von Michael Wright, erstem Haushofmeister Sr. Excellenz in Rom, 1688.

Achtes Capitel.

Jakob II.

Die ausgesuchte Unhöflichkeit des Papstes hätte auch den sanftesten Fürsten erbittern können. Aber der alleinige Eindruck, welchen dieselbe auf Jakob machte, bestand darin, daß er nur noch geneigter ward, Zärtlichkeiten und Höflichkeiten zu verschwenden. Während Castelmaine, die ganze Seele von gehässigen Leidenschaften vergiftet, sich auf der Rückreise nach England befand, ward der Nuntius mit Ehren überladen, welche er nach seinem eigenen Urtheil abgelehnt haben würde. Nach einer in der römischen Kirche häufig vorkommenden Fiction war er zu der bischöflichen Würde ohne Bischofssitz erhoben. Er ward Erzbischof von Amasia genannt, einer pontinischen Stadt, dem Geburtsort des Strabo und des Mithridates. Jakob bestand darauf, daß die Consecration in der Capelle von Saint James-Palast gefeiert werden solle. Der apostolische Vicar Leyburn und zwei irische Prälaten verrichteten den Dienst; die Thüren wurden dem Publicum geöffnet, und man bemerkte, daß einige von den Puritanern, welche kürzlich Hofleute geworden waren, sich unter den Zuschauern befanden. Am Abend besuchte Adda in den Gewändern seiner neuen Würde den Kreis, welcher sich bei der Königin versammelt hatte. Jakob fiel in Gegenwart des ganzen Hofs auf die Knie und bat um den Segen. Trotz der von der Etikette festgesetzten Schranken ließen sich das Erstaunen und der Widerwille der Anwesenden nicht verbergen.*) Es war in der That lange her, seitdem ein englischer Souverän vor

*) Barillon, 2/12. Mai 1687.

einem sterblichen Menschen gekniet hatte und diejenigen, welche das fremdartige Schauspiel sahen, mußten an den Tag der Schande denken, als Johann sich seiner Krone wegen demüthigte, welche sich in den Händen Pandolf's befand.

Bald darauf ward zu Ehren des heiligen Stuhls ein noch prächtigeres Schauspiel aufgeführt; es ward beschlossen, daß der Nuntius in feierlicher Procession seine Auffahrt bei Hofe halten sollte. Einige Personen, auf deren Gehorsam der König gerechnet hatte, zeigten bei dieser Gelegenheit zum ersten Male einen meuterischen Geist. Unter diesen war der hervorragendste der zweite weltliche Peer des Königreichs, Charles Seymour, gewöhnlich der stolze Herzog von Somerset genannt. Er war in der That ein Mann, bei dem der Stolz auf Geburt und Rang fast zur Krankheit geworden war. Sein ererbtes Vermögen entsprach nicht der hohen Stellung, welche er unter der englichen Aristokratie einnahm; er hatte aber durch seine Heirath mit der Erbtochter des letzten Percy, welcher die alte Herzogskrone von Northumberland trug, den Besitz der größten Güter Englands erworben. Somerset war erst in seinem fünfundzwanzigsten Jahre und im Volke noch sehr wenig bekannt; er gehörte zu den Kammerherren des Königs, war Oberst eines der Regimenter, welche zur Zeit des Aufstandes im Westen errichtet waren, und hatte kein Bedenken gehabt, bei festlichen Gelegenheiten das Schwert des Staates in die königliche Capelle zu tragen, weigerte sich aber auf das Bestimmteste, an dem Gepränge des Nuntius theilzunehmen. Einige Mitglieder seiner Familie beschworen ihn, nicht die königliche Ungnade auf sich zu ziehen; aber ihre Bitten blieben ohne Erfolg. Der König selbst ließ ihn ungnädig an. „Ich glaubte, Mylord," sagte er, „daß ich Euch eine große Ehre erwies, als ich Euch dazu bestimmte, den Minister des Ersten unter den gekrönten Häuptern zu begleiten." — „Sire," erwiederte der Herzog, „man hat mir gesagt, daß ich Ew. Majestät nicht gehorchen kann, ohne das Gesetz zu verletzen." — „Ich will Euch lehren, mich so gut zu fürchten als das Gesetz," war die hochfahrende Antwort des Königs. „Wißt Ihr nicht, daß ich über dem Gesetz stehe?" — „Ew. Majestät mögen über dem Gesetze stehen," erwiederte Somerset, „aber ich thue es nicht, und während ich dem Gesetz gehorche, fürchte ich nichts." Der König wandte

sich sehr ungnädig von ihm ab, und Somerset ward auf der Stelle seiner Aemter in dem Hofstaat und in der Armee entsetzt.*)

In einem Punkte zeigte Jakob jedoch einige Klugheit; er wagte nicht, den päpstlichen Geschäftsträger in seinem Glanze der großen Bevölkerung der Hauptstadt zu zeigen. Die Ceremonie fand am dritten Juli 1687 zu Windsor statt. Eine große Menschenmasse strömte nach der kleinen Stadt; die Zahl der Besucher war so groß, daß weder Nahrung noch Unterkommen für sie vorhanden war, und viele Personen von Bedeutung den ganzen Tag in ihren Wagen auf die Schaustellung warteten. Am Ende, spät am Nachmittage, erschienen die Leute des Hofmarschalls zu Pferde; dann folgte ein langer Zug von Läufern und endlich in einer königlichen Kutsche Adda, in Purpur gekleidet, mit einem glänzenden Kreuz auf der Brust. In seinem Gefolge befanden sich die Wagen der ersten Hofbeamten und der Staatsminister. Mit Widerwillen erkannte der Haufe in dem Zuge die Wappen und Livreen Crewe's, Bischofs von Durham, und Cartwright's, Bischofs von Chester.**)

Am folgenden Tage erschien in der Zeitung eine Proclamation, welche das Parlament auflöste, das von allen fünfzehn unter der Regierung der Stuarts gehaltenen Parlamenten das gefügigste gewesen war.***)

Mittlerweile hatten sich neue Schwierigkeiten in der Westminsterhalle erhoben. Wenige Monate waren erst verflossen, seitdem einige Richter ausgestoßen und andere eingeschoben waren, um in der Sache des Sir Edward Hales eine für die Krone günstige Entscheidung zu erlangen, und schon waren neue Aenderungen erforderlich geworden.

Der König hatte kaum jene Armee gebildet, auf welche er sich für die Durchführung seiner Pläne hauptsächlich verließ, als er die Erfahrung machte, daß er selber sie nicht im Zaume halten konnte. Während eines in dem Königreich geführten Krieges konnte ein Meuterer oder Deserteur

*) Denkwürdigkeiten des Herzogs von Somerset; Citters, 15/25. Juli 1687; Echard's Geschichte der Revolution; Clarke's Leben Jakob's II., II, 116 — 118; Lord Lonsdale's Denkwürdigkeiten.

**) Londoner Zeitung, 7. Juli 1687; Citters, 7/17. Juli. Eine Nachricht über die Ceremonie ist wieder abgedruckt in den Somers-Abhandlungen.

***) Londoner Zeitung, 4. Juli 1687.

durch ein Kriegsgericht processirt, und durch den Generalprofoß hingerichtet werden; aber es herrschte jetzt tiefer Friede. Das Gemeine Recht Englands, welches sich in einem Zeitalter gebildet hatte, als noch alle Männer gelegentlich und keine beständig Waffen trugen, kannte in Friedenszeiten keinen Unterschied zwischen einem Soldaten und einem andern Unterthan, und ebenfalls gab es keine Parlamentsacte, welche derjenigen geglichen hätte, durch welche die für die Aufrechthaltung der Disciplin unter regulären Truppen nothwendige Gewalt jetzt dem Souverän jährlich anvertraut wird. Einige alte Statute erklärten freilich Desertion in gewissen näher angegebenen Fällen für Felonie; aber diese Statuten waren nur auf Soldaten anwendbar, welche dem König während eines Krieges dienten, und konnten ohne die niedrigsten Kunstgriffe nicht so weit ausgedehnt werden, daß sie den Fall eines Mannes in sich faßten, welcher, in Zeiten vollkommener Ruhe im eigenen Lande und draußen, sich im Lager von Hounslow langweilte und in sein heimathliches Dorf sich entfernte. Offenbar hatte die Regierung über einen solchen Mann keine andere Macht, als welche die Bäckermeister und Schneidermeister über ihre Gesellen haben. Er und seine Officiere standen vor dem Gesetz auf einer Linie; wenn er ihnen in's Gesicht fluchte und schwor, konnte er wegen Schwörens um Geld gestraft, wenn er schlug, wegen körperlicher Mißhandlung verfolgt werden. In der That stand die reguläre Armee unter einer laxeren Disciplin als die Miliz; denn diese war ein durch eine Parlamentsacte gebildeter Körper, und durch diese Acte war vorgeschrieben, daß wegen eines Bruchs der Disciplin eine leichte Strafe summarisch verhängt werden könnte.

Es liegt nicht vor, daß während der Regierung Karl's II. die aus diesem gesetzlichen Zustande hervorgehenden praktischen Unzuträglichkeiten sich sehr fühlbar gemacht hatten; die Sache kann vielleicht dadurch erklärt werden, daß bis zu dem letzten Jahre seiner Regierung die von ihm in England unterhaltenen Streitkräfte zum größten Theile aus Haustruppen bestanden, deren Sold so hoch war, daß Entlassung aus dem Dienste von den mehrsten als ein großes Unglück empfunden sein würde. Die Löhnung eines Gemeinen in den Leibgarden war eine Versorgung für den jüngern Sohn eines Gentleman; selbst die Fußgarden

wurden ungefähr so hoch bezahlt, als Fabrikarbeiter unter besonders günstigen Verhältnissen, und befanden sich deshalb in einer Lage, welche der größte Theil der arbeitenden Bevölkerung mit Neid betrachtete. Die Rückkehr der Besatzung von Tanger und die Bildung der neuen Regimenter hatten eine große Veränderung hervorgebracht. Es gab jetzt in England viele Tausend Soldaten, von denen jeder nur acht Pence täglich erhielt; die Furcht vor Entlassung reichte nicht aus, um sie bei ihrer Pflicht zu erhalten, und körperliche Strafe durften die Officiere dem Gesetze nach nicht verfügen. Jakob blieb deshalb einfach nur die Wahl, entweder seine Armee sich auflösen zu lassen, oder auch die Richter zu dem Ausspruch zu bestimmen, daß Etwas Gesetz sei, von dem jeder Advocat in dem Tempel wußte, daß es nicht Gesetz sei.

Es war besonders wichtig, sich die Mitwirkung zweier Gerichte zu sichern, des Kings-Bench, welches das erste Criminalgericht des Königreichs war, und des Gerichts für Leerung der Gefängnisse, welches in Old-Bailey saß, und die Gerichtsbarkeit über die in der Hauptstadt begangenen Verbrechen hatte. In diesen beiden Gerichtshöfen fanden große Schwierigkeiten statt. Herbert, Oberrichter des Kings-Bench, so servil er auch bisher gewesen war, ging nicht weiter. Noch entschiedenerer Widerstand war von Sir John Holt zu erwarten, welcher als Syndikus der City von London auf der Richterbank von Old-Bailey saß. Holt war ein Jurist von hervorragender Gelehrsamkeit und klarem Verstande, ein grader und muthiger Mann, und hatte, obgleich er niemals factiös gewesen war, in seinen politischen Ansichten eine Färbung von Whiggismus. Alle Hindernisse verschwanden jedoch vor dem königlichen Willen. Holt verlor das Syndikat, Herbert und ein anderer Richter wurden aus dem Kings-Bench entfernt und die leer gewordenen Plätze von Männern eingenommen, auf welche die Regierung sich verlassen konnte. Man mußte in der That unter den Rechtsgelehrten weit hinabsteigen, ehe man Männer fand, welche bereit waren, die jetzt verlangten Dienste zu leisten. Der neue Oberrichter, Sir Robert Wright, war durch seine Unwissenheit sprichwörtlich geworden, aber dies war nicht sein schlimmster Fehler. Seine Laster hatten ihn zu Grunde gerichtet, er hatte, um Geld zu erhalten, ehrlose Mittel nicht verschmäht, und bei einer Gelegenheit

eine falsche eidliche Aussage beschafft, um in den Besitz von 500 Pfund zu kommen. Arm, ausschweifend und schamlos, war er einer der Schmarotzer Jeffreys' geworden, welcher ihn beförderte und verhöhnte. Von der Art war der Mann, welchen Jakob jetzt zum Lord-Oberrichter von England auserwählte. Ein gewisser Richard Allibone, welcher im Recht selbst unwissender war als Wright, und als Katholik kein öffentliches Amt bekleiden konnte, ward zum jüngern Richter des Kings-Bench ernannt. Sir Bartholomew Shower, gleich bekannt als serviler Tory und langweiliger Redner, ward Syndikus von London. Als diese Veränderungen vorgenommen waren, wurde einigen Deserteurs der Proceß gemacht; man erkannte sie Angesichts des Buchstabens und des Geistes der Gesetze für schuldig. Einige wurden vor den Schranken des Kings-Bench, und Andere in Old-Bailey zum Tode verurtheilt; sie wurden vor der Fronte der Regimenter, zu welchen sie gehörten, aufgeknüpft, und es ward Sorge getragen, daß diese Hinrichtungen von der Londoner Zeitung, welche sich sehr selten um solche Dinge bekümmerte, mitgetheilt wurden.*)

Es erscheint sehr glaublich, daß das Gesetz, welches so gröblich von Gerichtshöfen beleidigt war, die aus demselben alle ihre Gewalt herleiteten und auf dasselbe als ihren Leitstern zu blicken pflegten, wenig Achtung bei einem Tribunale genoß, welches aus einer tyrannischen Laune herstammte. Die neue Hohe Commission hatte während der ersten Monate ihrer Existenz nur Diener der Kirche daran verhindert, geistliche Obliegenheiten zu verrichten; die Rechte des Eigenthums waren unangetastet geblieben. Aber früh im Jahre 1687 ward beschlossen, gegen die freien Einkünfte einen Streich zu führen, und jedem anglicanischen Priester und Prälaten die Ueberzeugung aufzudringen, daß, wenn er sich weigerte, bei der Zerstörung seiner Kirche Hilfe zu leisten, er innerhalb einer Stunde ein Bettler sein würde.

Es wäre klug gewesen, den ersten Versuch an einem unbedeutenden Individuum zu machen; aber die Regierung befand sich in einer solchen

---

*) Man sehe die Statuten 18 Heinrich's VI., Cap. 19; 2 u. 3 Eduard's VI., Cap. 2; Eachard's Geschichte der Revolution; Kennet, III, 468; North's Leben Guildford's, 247; Londoner Zeitung, 18. April und 25. Mai 1687; Vertheidigung des E. von R. (Earls von Rochester).

Täuschung, daß man in einem argloseren Zeitalter in derselben eine Strafe Gottes erkannt haben würde. Der Krieg ward demnach zu gleicher Zeit den beiden ehrwürdigsten Corporationen des Königreichs erklärt, den Universitäten von Oxford und Cambridge.

Die Macht dieser beiden Körperschaften war Jahrhunderte hindurch groß gewesen, befand sich aber während des letzten Theils des siebzehnten Jahrhunderts auf ihrer Höhe; keins der benachbarten Länder konnte sich so glänzender und reicher Sitze der Gelehrsamkeit rühmen. Die Schulen von Edinburg und Glasgow, von Leiden und Utrecht, von Löwen und Leipzig, von Padua und Bologna erschienen den Schülern gemein, welche in den prachtvollen Stiftungen Wykeham's und Wolsey's, Heinrich's VI. und Heinrich's VIII. gebildet waren. Literatur und Wissenschaft waren nach den akademischen Einrichtungen Englands von Pracht umgeben, mit obrigkeitlicher Gewalt bewaffnet und auf das Engste verbunden mit den ehrwürdigsten Institutionen des Staats. Canzler einer Universität zu sein, war eine Auszeichnung, um welche sich die Magnaten des Reichs mit Eifer bewarben; eine Universität im Parlament zu vertreten, war ein Lieblingsgegenstand des Ehrgeizes von Staatsmännern. Edelleute und selbst Fürsten waren stolz darauf, von einer Universität das Vorrecht zu erlangen, den Scharlachmantel der Doctorwürde zu tragen. Wißbegierige wurden nach den Universitäten hingezogen durch alte Gebäude, welche die reichsten Spuren des Mittelalters trugen, durch neuere, welche die höchsten Kunstwerke Jones' und Wren's aufzuweisen hatten, durch schöne Hallen und Capellen, durch Museen, botanische Gärten und durch die einzigen großen öffentlichen Bibliotheken, welche das Königreich damals besaß. Die Pracht, welche Oxford insbesondere bei feierlichen Gelegenheiten entfaltete, wetteiferte mit der souveräner Fürsten. Wenn sein Canzler, der ehrwürdige Herzog von Ormond, in seinem gestickten Mantel auf dem Throne unter der mit Gemälden geschmückten Decke in dem sheldonischen Theater saß, umgeben von Hunderten Graduirter, welche ihrem Range gemäß gekleidet waren, während die edelsten Jünglinge Englands ihm feierlich vorgestellt wurden als Candidaten akademischer Ehren: dann war seine Erscheinung kaum weniger königlich, als die seines Herrn in der Banketthalle von Whitehall. Auf den Universitäten waren fast alle aus-

gezeichneten Geistlichen, Rechtsgelehrten, Aerzte, Schöngeister, Dichter und Redner des Landes und ein großer Theil des Adels und der reichen Gentry gebildet. Es verdient ebenfalls bemerkt zu werden, daß die Verbindung zwischen dem Schüler und der Schule nicht mit dem Aufenthalt auf der letzteren endigte; der Schüler fuhr häufig fort, sein ganzes Leben hindurch ein Mitglied der akademischen Körperschaft zu sein und als solches bei allen wichtigen Wahlen seine Stimme abzugeben. Er betrachtete deshalb seinen alten Aufenthalt an dem Cam und der Isis mit noch größerer Zärtlichkeit, als gebildete Männer gewöhnlich für den Ort ihrer Bildung empfinden. Es gab keinen Winkel in England, in welchem beide Universitäten nicht dankbare und treuergebene Söhne hatten; jeder Angriff auf die Ehre oder die Interessen von Cambridge oder Oxford erregte sicher den Zorn einer mächtigen, thätigen und gebildeten Verbrüderung, welche über jede Grafschaft von Northumberland bis Cornwall ausgebreitet war.

Die anwesenden Graduirten nahmen, als eine besondere Classe betrachtet, vielleicht keine höhere Stellung ein, als die anwesenden Graduirten unserer Zeit; aber ihre Stellung war viel höher im Vergleich mit dem Rest des Gemeinwesens. Denn Cambridge und Oxford waren damals die einzigen Provinzialstädte, in welchen sich eine große Anzahl von Männern befand, welche eine hohe geistige Bildung genossen hatten. Selbst die Hauptstadt empfand große Scheu vor der Macht der Universitäten, nicht allein wenn es sich um Fragen der Gottesgelehrsamkeit, der Naturphilosophie und des classischen Alterthums handelte, sondern auch, wenn Fragen zu erledigen waren, rücksichtlich deren Hauptstädte gewöhnlich das Recht der endlichen Entscheidung in Anspruch nehmen. Von Will's Kaffeehaus und von dem Parterre des königlichen Theaters in Drury-Lane appellirte man an die beiden großen nationalen Sitze des Geschmacks und der Gelehrsamkeit; Bühnenstücke, welche mit dem lebhaftesten Beifall in London aufgenommen waren, wurden nicht eher als außerhalb aller Gefahr betrachtet, bis sie dem strengeren Urtheil von Zuhörern unterworfen worden, welche mit Sophokles und Terenz vertraut waren.*)

*) Dryden's Prologe und Cibbers' Denkwürdigkeiten enthalten hinreichende

Der große sittliche und geistige Einfluß der englischen Universitäten hatte sich mannhaft auf die Seite der Krone gestellt. Das Hauptquartier Karl's I. war in Oxford gewesen, und die silbernen Krüge und Schüsseln aller Collegien waren eingeschmolzen, um in die Kriegscasse zu wandern. Cambridge war nicht weniger loyal gestimmt; es hatte einen Theil seines Silbergeschirrs in das königliche Lager gesandt, und der Rest würde gefolgt sein, wenn nicht die Stadt von den Truppen des Parlaments besetzt worden wäre. Beide Universitäten waren von den Puritanern nach ihrem Siege mit äußerster Härte behandelt; beide hatten die Restauration mit Entzücken begrüßt, der Ausschließungsbill standhaft sich widersetzt und den tiefsten Abscheu vor der Roggenhausverschwörung ausgedrückt. Cambridge hatte nicht allein seinen Canzler Monmouth von seinem Posten entfernt, sondern auch sein Entsetzen vor dessen Hochverrath in einer des Sitzes der Gelehrsamkeit unwürdigen Weise zu erkennen gegeben, indem es die Leinwand, auf welcher dessen Gesicht und Statur in ihrer Schönheit durch die vollendetste Kunst Kneller's dargestellt waren, den Flammen übergeben hatte.*) Oxford, welches dem Aufruhr im Westen näher lag, hatte noch stärkere Beweise seiner Unterthanentreue gegeben; die Studenten hatten mit Genehmigung ihrer Vorgesetzten zu Hunderten die Waffen zur Vertheidigung des Erbrechts ergriffen. Von der Art waren die Körperschaften, welche, im graden Widerspruch mit den Gesetzen und seinem gegebenen Wort, zu verhöhnen und zu plündern Jakob jetzt den Beschluß faßte.

Verschiedene Parlamentsacten, welche so klar waren, als sie nur in der Gesetzsammlung gefunden werden, hatten vorgeschrieben, daß Niemand auf einer der beiden Universitäten zu irgend einem Grade zugelassen werden sollte, wenn er nicht den Suprematseid und einen andern Eid von ähnlichem Inhalt, welcher der Gehorsamseid genannt ward, geleistet hätte. Dessenungeachtet ward im Februar 1687 ein königliches Schreiben nach

---

Beweise von der Achtung, welche die bewundertsten Dichter und Schauspieler dem Geschmack der Oxforder zollten.

*) Man vergleiche das Gedicht: „Rath an den Maler nach der Niederlage der Rebellen im Westen." Man vergleiche ebenfalls ein anderes abscheuliches Gedicht über denselben Gegenstand von Stepney, welcher damals auf dem Dreieinigkeitscollegium studirte.

Cambridge mit dem Befehl gesandt, daß ein Benedictinermönch, Namens Alban Francis, als Magister der freien Künste zugelassen werden solle. Die akademischen Beamten, welche in der Mitte zwischen Ehrerbietung vor dem König und Ehrerbietung vor dem Gesetz standen, befanden sich in größter Verlegenheit. In aller Eile wurden Boten an den Herzog von Albemarle abgefertigt, welcher Monmouth als Canzler der Universität gefolgt war; er ward aufgefordert, die Sache dem König in geeigneter Weise vorzustellen. Mittlerweile machten der Registrator und die Pedelle Francis einen Besuch und setzten ihn davon in Kenntniß, daß, wenn er die nach dem Gesetz erforderlichen Eide leisten würde, er sofort zugelassen werden solle. Er weigerte sich dessen, zankte mit den Beamten der Universität wegen ihrer Mißachtung des königlichen Befehls, setzte sich, nachdem er sich von ihrer Entschiedenheit überzeugt hatte, auf's Pferd und eilte nach Whitehall, um seine Beschwerden vorzutragen.

Die Häupter der Collegien versammelten sich jetzt, um Raths zu pflegen. Die Ansichten der ersten Rechtsgelehrten wurden eingeholt, und erklärten sich entschieden für das eingeschlagene Verfahren. Aber ein zweites von Sunderland in hohem und drohendem Ton abgefaßtes Schreiben war schon unterwegs, und Albemarle setzte mit vielen Ausdrücken des Bedauerns die Universität davon in Kenntniß, daß er gethan habe, was in seinen Kräften gestanden, aber von dem König kalt und ungnädig aufgenommen worden sei. Die akademische Körperschaft, durch die königliche Ungnade erschreckt und gewissenhaft darnach trachtend, die königlichen Wünsche zu erfüllen, aber eben so entschlossen, das klare Gesetz des Landes nicht zu verletzen, machte die demüthigsten und ehrerbietigsten Vorstellungen, aber ohne Erfolg. Binnen kurzer Zeit erhielten der Vicecanzler und der Senat eine Ladung, am 21. April vor der neuen Hohen Commission in Westminster zu erscheinen. Der Vicecanzler hatte sich persönlich einzufinden, der Senat, welcher aus allen Doctoren und Magistern der Universität bestand, Deputirte zu schicken.

An dem bestimmten Tage war das Sitzungszimmer von einer großen Menge Menschen angefüllt. Jeffreys saß oben am Tisch; Rochester war, nachdem ihm der Weiße Stab genommen, nicht länger Mitglied; seinen Sitz nahm der Oberkammerherr John Sheffield, Earl von Mulgrave, ein.

Das Schicksal dieses Edelmannes glich in einer Rücksicht dem seines Collegen Sprat. Mulgrave schrieb Verse, welche sich kaum über die Mittelmäßigkeit erhoben; aber dieselben fanden Bewunderer, da er ein Mann von großem Ansehen in der politischen und fashionabeln Welt war. Die Zeit hat den Zauber gebannt, aber zum Unglück für ihn nicht eher, als bis seine Strophen ein durch Verjährung geheiligtes Recht auf einen Platz in allen Sammlungen der Werke englischer Dichter erlangt hatten. Bis auf den heutigen Tag sind daher seine abgeschmackten Versuche in gebundener Rede und seine armseligen Gedichte an Amoretta und Gloriana in Verbindung mit Comus und dem Alexanderfest wieder abgedruckt worden. Die Folge davon ist gewesen, daß unsere Generation Mulgrave hauptsächlich als einen Poetaster kennt und ihn als solchen verachtet. In Wahrheit jedoch war er nach dem Urtheil solcher, welche ihn weder liebten nach achteten, ein durch schöne Anlagen ausgezeichneter Mann, und stand an parlamentarischer Beredtsamkeit kaum irgend einem Redner seines Zeitalters nach. Sein sittlicher Charakter hatte keinen Anspruch auf Achtung; er war ein Wüstling ohne jene Offenheit des Herzens und der Hand, welche Ausschweifung zuweilen liebenswürdig macht, und ein hochfahrender Edelmann ohne jene Höhe der Gesinnung, welche aristokratischen Hochmuth zuweilen achtungswerth macht. Die Satiriker seiner Zeit gaben ihm den Spottnamen „Lord Allpride" (Ganzstolz). Sein Stolz war jedoch mit allen unedeln Lastern verträglich. Viele wunderten sich darüber, daß ein Mann, welcher ein so hohes Gefühl seiner Würde hätte, in Geldangelegenheiten so hart und knickerig sein könnte. Bei der königlichen Familie hatte er dadurch großen Anstoß erregt, daß er die Hoffnung zu hegen wagte, das Herz und die Hand der Prinzessin Anna zu gewinnen; nachdem dieser Versuch gescheitert war, bemühte er sich, durch Gemeinheit die Gunst wiederzuerlangen, welche er durch Anmaßung verscherzt hatte. Seine von ihm selbst verfaßte Grabschrift unterrichtet Alle, welche durch die Westminsterabtei wandern, daß er als ein religiöser Zweifler lebte und starb; und aus den von ihm geschriebenen Denkwürdigkeiten lernen wir, daß der römische Aberglaube ein Lieblingsgegenstand seines Spottes war. Dennoch begann er sofort nach der Thronbesteigung Jakob's eine starke Hinneigung zum Papstthum zur Schau

zu tragen und nahm am Ende im Geheimen die Miene an, ein Bekehrter zu sein. Diese verworfene Heuchelei ward durch einen Platz in der Kirchlichen Commission belohnt.*)

Vor diesem furchtbaren Tribunal erschien jetzt der Vicecanzler der Universität Cambridge, Dr. John Pechell; er war ein Mann von keiner großen Fähigkeit oder Kraft, aber begleitet von acht ausgezeichneten Akademikern, welche von dem Senate gewählt waren. Einer von diesen war Isaak Newton, Mitglied des Dreieinigkeitscollegiums und Professor der Mathematik. Sein Genie war damals in der Fülle seiner Kraft; das große Werk, welches ihm den höchsten Platz unter den Geometern und Naturphilosophen aller Zeiten und Nationen sichert, befand sich damals seit einiger Zeit nach erlangter Sanction der königlichen Societät unter dem Druck und war fast bis zur Veröffentlichung gediehen. Er war der unwandelbare Freund der bürgerlichen Freiheit und des protestantischen Glaubens; aber seine Gewohnheiten machten ihn keineswegs für den Streit des praktischen Lebens geschickt; er stand daher unter den Abgeordneten bescheiden schweigend, und überließ Männern, welche erfahrner waren in bürgerlichen Geschäften, die Aufgabe, seine geliebte Universität zu vertheidigen.

Niemals gab es eine klarere Sache; das Gesetz ließ keinen Zweifel zu, und die Praxis hatte fast unveränderlich im Einklang mit dem Gesetze gestanden. Es mochte sich vielleicht ereignet haben, daß an einem Tage großer Feierlichkeit, wenn viele Ehrengrade zu verleihen waren, ein Mann, welcher die Eide nicht geleistet hatte, in der Menge durchgeschlüpft war; aber auf eine solche Regelwidrigkeit, welche lediglich die Folge der Eile und Unaufmerksamkeit war, konnte man sich nicht als auf einen Präcedenzfall berufen. Auswärtige Gesandte von verschiedenen Religionen, insbesondere ein Muselmann, waren, ohne daß sie die Eide geleistet hatten, zugelassen; aber man konnte mit Recht zweifeln, ob Absicht und Geist

*) Mackay's Charakter Sheffield's mit Swift's Note; die Satire auf die Zeugen, 1688; Leben John's, Herzogs von Buckinghamshire, 1729; Barillon, 30. Mai 1687. Ich besitze ein handschriftliches Spottgedicht auf Mulgrave von 1690. Dasselbe ist nicht ohne Geist; die bemerkenswerthesten Verse sind folgende: „Heute bewirbt er sich um die Gunst von Petre und morgen von Burnet, von Schuften aller Parteien und aller Bekenntnisse.“

der Parlamentsacten solche Fälle umfaßten. Man hatte nicht einmal behauptet, daß irgend Einer, von welchem die Eide verlangt wären und welcher dieselben zu leisten sich geweigert hätte, jemals graduirt sei, und in dieser Lage befand sich Francis. Die Abgeordneten erboten sich zu dem Beweise, daß unter der letzten Regierung verschiedene königliche Mandate als Nichtigkeiten behandelt wären, weil die empfohlenen Personen sich nicht dazu verstanden hätten, sich dem Gesetze gemäß geeignet zu machen, und daß in solchen Fällen die Regierung sich stets bei dem von der Universität beobachteten Verfahren als dem richtigen beruhigt hätte. Aber Jeffreys wollte von nichts hören. Er überzeugte sich bald davon, daß der Vicecanzler schwach, unwissend und furchtsam sei, und ließ daher der ganzen Unverschämtheit, welche so lange der Schrecken von Old-Bailey gewesen war, die Zügel schießen. Der unglückliche Doctor, nicht gewöhnt an ein solches Publicum und an eine solche Behandlung, war bald so gequält und eingeschüchtert, daß er sich in hilfloser Angst befand. Wenn andere Akademiker, welche fähiger waren, ihre Sache zu vertheidigen, zu sprechen versuchten, wurden sie in roher Weise zum Schweigen gebracht. „Ihr seid nicht Vicecanzler, wenn Ihr es werdet, könnt Ihr reden; bis dahin wird es sich für Euch ziemen, den Mund zu halten." Die Angeklagten wurden aus dem Gerichtssaal gestoßen, ohne gehört worden zu sein. Binnen kurzer Zeit wurden sie wieder hereingerufen und davon in Kenntniß gesetzt, daß die Commissäre beschlossen hätten, Pechell die Vicecanzlerstelle zu nehmen und ihn von allen Einnahmen zu suspendiren, auf welche er als Vorstand des Collegiums angewiesen war, Einnahmen, welche genau als zum freien Eigenthum gehörig betrachtet werden mußten. „Was Euch anlangt," sagte Jeffreys zu den Abgeordneten, „so sind die meisten von Euch Geistliche. Ich will Euch deshalb mit Texteworten der heiligen Schrift nach Hause schicken: Gehet Eure Wege und sündiget nicht mehr, damit sich nichts Aergeres für Euch ereigne." *)

Diese Vorgänge schienen hinreichend ungerecht und gewaltthätig zu sein. Aber der König hatte bereits angefangen, Oxford mit solcher Härte zu behandeln, daß die gegen Cambridge bewiesene Härte im Vergleich

*) Man sehe das Verfahren gegen die Universität in der Sammlung von Staatsprocessen.

damit als Milde erschien. Schon war das Universitätscollegium von Obadiah Walker in ein katholisches Seminar verwandelt; schon ward Christkirche von einem katholischen Decan verwaltet; schon ward in beiden Collegien täglich Messe gelesen. Die ruhige und majestätische Stadt, so lange die Burg monarchischer Grundsätze, ward durch Leidenschaften aufgeregt, welche man früher niemals gekannt hatte. Die Studenten verhöhnten laut und zwar mit stillschweigender Genehmigung ihrer Vorgesetzten die Mitglieder der Gemeinde Walker's und sangen Spottgedichte unter seinen Fenstern. Einige Bruchstücke von den Serenaden, welche damals die Ruhe der Hochstraße störten, sind erhalten worden; der Schlußvers der einen Ballade lautet so: „Der alte Obadiah singt Ave Maria." Als die Schauspieler nach Oxford kamen, gab sich die Stimmung des Publicums in noch viel stärkerer Weise kund. Howard's „Ausschuß" ward aufgeführt; dieses bald nach der Restauration geschriebene Stück stellt die Puritaner in einem gehässigen und verächtlichen Lichte dar, und war deshalb während eines Vierteljahrhunderts ein Liebling der Oxforder gewesen. Es ward jetzt noch beliebter wie jemals, da durch einen glücklichen Zufall einer der Hauptcharaktere ein alter Heuchler Namens Obadiah war. Das Publicum jauchzte vor Entzücken, als in dem letzten Aufzuge Obadiah mit einem Strick um den Hals auf die Bühne geschleppt ward, und der Lärm verdoppelte sich, als einer der Schauspieler von dem ursprünglichen Text der Komödie sich entfernte und verkündigte, daß Obadiah gehängt werden solle, weil er seine Religion verändert habe. Der König ward durch diese Verhöhnung im hohen Grade erbittert. So meuterisch war in der That die Stimmung der Universität, daß eins der neu errichteten Regimenter, welches jetzt das zweite Gardedragonerregiment genannt wird, in Oxford einquartiert ward, um einen Ausbruch derselben zu verhüten.*)

Diese Ereignisse hätten Jakob davon überzeugen sollen, daß er auf einen Weg gerathen, welcher ihn in's Verderben führen müßte. An das Geschrei Londons war er seit lange gewöhnt; es ward zuweilen ungerecht und zuweilen thöricht gegen ihn erhoben; zu wiederholten Malen hatte

*) Wood's Athenae Oxonienses; Schutzrede des Lebens Colley Cibber's; Citters, 2/12. März 1686.

er demselben die Spitze geboten und konnte dies wahrscheinlich noch ferner thun; aber daß Oxford, der Sitz der Loyalität, das Hauptquartier der Cavalierarmee, der Ort, wo sein Vater und sein Bruder Hof gehalten, als sie glaubten, daß sie in ihrer stürmischen Hauptstadt nicht sicher wären; der Ort, wo die Schriften der großen republikanischen Lehrmeister jüngst den Flammen übergeben waren, sich jetzt in gährender Unzufriedenheit befand; daß jene Jünglinge von hohem Muthe, welche vor wenigen Monaten sich eifrig als Freiwillige gestellt hatten, um gegen die Aufrührer im Westen zu marschiren, jetzt nur mit Mühe durch das Schwert und den Carabiner niedergehalten werden konnten, waren böse Vorbedeutungen für das Haus Stuart. Die Warnung ging jedoch verloren an einem stumpfsinnigen, unbeugsamen und eigenwilligen Tyrannen. Er war entschlossen, die reichsten und glänzendsten Stiftungen Englands seiner Kirche zuzuwenden; umsonst machten die besten und weisesten von seinen katholischen Rathgebern dagegen Einwendungen. Sie stellten ihm vor, daß es in seiner Macht sei, der Sache seiner Religion ohne Verletzung der Rechte des Eigenthums einen großen Dienst zu erweisen; eine Bewilligung von 2000 Pfund jährlich aus seinem Privatschatz würde zur Unterhaltung eines Jesuitencollegiums in Oxford hinreichen; eine solche Summe wäre leicht zu ersparen, und ein solches mit fähigen, gelehrten und eifrigen Lehrern versehenes Collegium würde ein furchtbarer Nebenbuhler der alten akademischen Einrichtungen sein, an welchen nur zu viele Kennzeichen der von Reichthum und Sicherheit fast unzertrennlichen Schlaffheit zum Vorschein kämen. König Jakob's Collegium würde selbst nach dem Geständnisse von Protestanten sowohl rücksichtlich der Wissenschaft als der sittlichen Zucht das erste Erziehungsinstitut der Insel werden. Dies sei das wirksamste und am wenigsten gehässige Mittel, um die englische Kirche zu demüthigen und die römische zu erhöhen. Der Earl von Ailesbury, einer der ergebensten Diener der königlichen Familie, erklärte, daß er selbst, obgleich Protestant und keineswegs reich, für diesen Zweck lieber tausend Pfund beisteuern würde, als daß sein Herr die Rechte des Eigenthums verletzen und gegen die Staatskirche treulos werden sollte.*)

*) Burnet, I, 679; Brief des Lords Ailesbury, abgedruckt in dem europäischen Magazin für April 1795.

Der Plan fand jedoch vor dem Könige keine Gnade. Er eignete sich allerdings auch aus verschiedenen Gründen wenig für seine unedle Natur. Denn es machte ihm Freude, den Muth der Menschen zu biegen und zu brechen, und es machte ihm Schmerz, sich von seinem Gelde zu trennen. Er beschloß, auf Kosten Anderer auszuführen, was er auf seine eignen Kosten auszuführen nicht den Edelmuth hatte. Wenn er sich einmal mit einer Sache befaßt hatte, hinderten ihn Stolz und Hartnäckigkeit, wieder davon abzugehen, und am Ende ward er Schritt vor Schritt zu Handlungen tückischer Tyrannei geführt, zu Handlungen, welche der Nation die Ueberzeugung gaben, daß das Gut eines protestantischen englischen Freisassen unter einem römisch-katholischen König eben so unsicher sei, als das eines griechischen unter der Herrschaft eines Moslem.

Das Magdalenencollegium zu Oxford im fünfzehnten Jahrhundert von William Waynflete, Bischof von Winchester und Lord-Canzler, gegründet, war eins der merkwürdigsten unserer akademischen Institute. Einen schlanken Thurm, von dessen Spitze jährlich am ersten Mai beim Anbruch des Tages eine lateinische Hymne von Chorsängern gesungen ward, erblickte der Reisende, welcher von London kam, schon aus weiter Ferne. Wenn er sich näherte, fand er, daß dieser Thurm sich erhob von einem mit Zinnen versehenen, niedrigen und unregelmäßigen, aber eigenthümlich ehrwürdigen Gebäude, welches, von grünen Bäumen umgeben, die trägen Gewässer des Cherwell überschattete. Er wanderte durch einen Thorweg,*) über dem eine schöne Galerie angebracht war, und gelangte in einen geräumigen Kreuzgang, welcher geschmückt war mit Sinnbildern von Tugenden und Lastern, in grauen Stein kunstlos gehauen von Maurern des fünfzehnten Jahrhunderts. Die Tafel der Gesellschaft war mit Ueberfluß bedeckt in einem stattlichen Refectorium, welches mit Gemälden und phantastischem Schnitzwerk geschmückt war. Der Kirchendienst ward Morgens und Abends in einer Capelle gehalten, welche von den Reformers viele Gewaltthaten zu erleiden gehabt hatte, und eben so von den Puritanern, aber trotz allen Unglimpfs ein Gebäude von hervorragender Schönheit war, in unserer Zeit aber mit seltenem Geschmack

*) Dieser Thorweg ist jetzt geschlossen.

und großer Kunst wiederum hergestellt ist. Die geräumigen Gärten an dem Ufer des Flusses waren merkwürdig wegen der Höhe der Bäume, unter denen einer als ein Wunder der Pflanzenwelt unserer Insel besonders hervorragte, eine riesige Eiche, wie die Menschen sagten, um ein Jahrhundert älter als das älteste Collegium der Universität.

Die Gesetze der Körperschaft verordneten, daß die Könige von England und die Prinzen von Wales dort wie in ihrem Palast aufgenommen werden sollten. Eduard IV. hatte das Gebäude bewohnt, als es noch unvollendet war; Richard III. hatte dort Hof gehalten, den Disputationen in der Halle beigewohnt, war königlich bewirthet worden, und hatte die Tafel seiner Wirthe mit einem Geschenk von fetten Rehböcken aus seinen Wäldern ausgestattet. Zwei nächste Erben der Krone, welche vor der Zeit hinweggerafft wurden, Arthur, der ältere Bruder Heinrich's VIII., und Heinrich, der ältere Bruder Karl's I., waren Mitglieder des Collegiums gewesen. Ein anderer Prinz von Geblüt, der letzte und beste der katholischen Erzbischöfe von Canterbury, der edle Reginald Pole, hatte dort studirt. In der Zeit des Bürgerkrieges war Magdalene der Krone treu geblieben; dort hatte Rupert sein Hauptquartier aufgeschlagen und vor einigen seiner kühnsten Unternehmungen hatte man in jenen ruhigen Klostergängen seine Trompeten gehört, welche zum Aufsitzen bliesen. Die meisten Mitglieder des Collegiums waren Geistliche, und konnten dem König nur durch ihre Gebete und durch Geldspenden Hilfe leisten. Aber ein Mitglied der Körperschaft, ein Doctor des bürgerlichen Rechts, hatte eine Schaar von Studenten gesammelt, und war an ihrer Spitze gegen die Soldaten Essex' tapfer streitend gefallen. Als die Feindseligkeiten beendigt und die Rundköpfe Herren von England waren, weigerten sich sechs Siebentel der Mitglieder der Stiftung, sich vor usurpirter Gewalt zu beugen. Sie wurden darauf aus ihren Wohnungen geworfen und ihrer Einnahmen beraubt. Nach der Restauration kehrten die Ueberlebenden in ihre schöne Heimath zurück. Ihnen war jetzt ein neues Geschlecht gefolgt, welches ihre Ansichten und ihren Muth geerbt hatte. Während des Aufruhrs im Westen hatten die Magdalenenmänner, welche nicht wegen ihres Alters oder ihres Berufs zum Tragen der Waffen unfähig waren, sich mit Eifer als Freiwillige gestellt, um für die Krone zu

fechten. Es möchte schwierig sein, irgend eine Körperschaft im Königreich namhaft zu machen, welche höhere Ansprüche auf die Dankbarkeit des Hauses Stuart gehabt hätte.*)

Die Gesellschaft bestand aus einem Präsidenten, vierzig Collegiaten, dreißig Schülern, Demies genannt, und aus einer Anzahl von Caplanen, Schreibern und Chorsängern. Zur Zeit der allgemeinen Visitation unter der Regierung Heinrich's VIII. waren die Einnahmen viel größer, als diejenigen irgend eines ähnlichen Instituts im Königreiche, fast um die Hälfte größer als diejenigen der prächtigen Stiftung Heinrich's VI. zu Cambridge, und erheblich mehr wie doppelt so groß als diejenigen, welche William von Wykeham seinem Collegium zu Oxford gesichert hatte. In den Tagen Jakob's II. waren die Reichthümer der Magdalene ungeheuer und wurden im Munde der Menge noch übertrieben. Es ward im Volke behauptet, daß das Collegium reicher sei als die reichsten Abteien des Continents. Wenn die Pachtgelder nicht ausblieben — so war die gemeine Ansicht — erreichten die Renten die ungeheure Summe von 40,000 Pfund jährlich.**)

Die Collegiaten waren nach den von dem Stifter entworfenen Gesetzen ermächtigt, ihren Präsidenten aus denjenigen Personen zu wählen, welche Collegiaten entweder ihrer eigenen Körperschaft oder des Neuen Collegiums waren oder gewesen waren. Diese Befugniß war gewöhnlich ohne alle Beschränkung ausgeübt, aber in einigen Fällen waren königliche Schreiben eingelaufen, welche für die Wahl der Körperschaft geeignete Personen, die in der Gunst des Hofes standen, anempfahlen, und bei solchen Veranlassungen war es Sitte gewesen, Achtung gegen die Wünsche des Souveräns an den Tag zu legen.

Im März 1687 starb der Präsident des Collegiums. Einer von den Collegiaten, Doctor Thomas Smith, den das Volk Rabbi Smith nannte, als Reisender, Vergleicher von Handschriften, Alterthumskundiger

---

*) Wood's Athenae Oxonienses; Walker's Leiden der Geistlichkeit.

**) Burnet, I, 697; Tanner's Notitia Monastica. Bei der Visitation im sechsundzwanzigsten Regierungsjahre Heinrich's VIII. stellte es sich heraus, daß die jährliche Einnahme des Königscollegiums 751 Pfund, des Neuen Collegiums 487 Pfund und des Magdalenencollegiums 1076 Pfund betrug.

und Orientalist bekannt, früher Caplan der Gesandtschaft zu Constantinopel und bei der Vergleichung der Alexandrinischen Handschriften beschäftigt, bewarb sich um den leer gewordenen Posten. Als ein gelehrter Mann und ein eifriger Tory glaubte er einige Ansprüche auf die Gunst der Regierung zu haben. Seine Loyalität war in der That so heiß und so standhaft, wie sie nur in der ganzen englischen Kirche gefunden werden konnte. Er war lange ein vertrauter Freund Parker's, Bischofs von Oxford gewesen, und hoffte durch Verwendung dieses Prälaten einen königlichen Brief an das Collegium zu erhalten. Parker versprach, nach Kräften thätig zu sein, berichtete aber bald, daß er Schwierigkeiten gefunden habe. „Der König," sagte er, „wird Niemand empfehlen, welcher nicht ein Freund der Religion Sr. Majestät ist. Was könnt Ihr thun, um ihn in dieser Beziehung zufriedenzustellen?" Smith antwortete, daß er als Präsident sich bemühen würde, Gelehrsamkeit, wahres Christenthum und Loyalität zu fördern. „Das thut es nicht," sagte der Bischof. „Wenn die Sache so steht," sagte Smith mit männlichem Sinn, „mag Präsident werden, wer da will, ich kann nicht mehr versprechen."

Die Wahl ward auf den 13. April festgesetzt, und die Collegiaten waren aufgefordert, sich einzustellen. Es ging das Gerücht, daß ein königliches Schreiben mit der Empfehlung eines gewissen Anthony Farmer für den erledigten Platz anlangen werde. Das Leben dieses Mannes war eine Reihe von schändlichen Handlungen. Er war Mitglied der Universität Cambridge gewesen, und der Vertreibung von dort nur durch eine zeitige Flucht entgangen. Dann hatte er sich mit den Dissenters vereinigt, war später nach Oxford gegangen, in das Magdalenencollegium getreten und bald wegen jeder Art von Lasterhaftigkeit berüchtigt geworden. Regelmäßig taumelte er Nachts sprachlos vor Trunkenheit in sein Collegium, war bekannt als Haupt eines beschimpfenden Volksauflaufs in Abingdon, und war ein beständiger Besucher von berüchtigten Versammlungsorten der Wüstlinge. Am Ende war er Kuppler geworden, hatte selbst die gewöhnliche Verworfenheit seines verworfenen Berufs überschritten und von einigen ausschweifenden Studenten Geld für Dienste erhalten, worüber die Geschichte besser schweigt. Dieser Elende hatte jedoch vorgegeben, Papist geworden zu sein; der Abfall von seinem Glauben sühnte

alle seine Laster, und obgleich noch jung, ward er auserwählt, eine ernste und religiöse Körperschaft, in welcher die Erinnerung an das durch seine Verworfenheit gegebene Aergerniß noch frisch war, zu leiten.

Als Katholik war er nach dem allgemeinen Gesetz des Landes nicht für ein akademisches Amt befähigt; da er niemals ein Collegiat des Magdalenencollegiums oder des Neuen Collegiums gewesen war, so war er nach der besonderen Verordnung William's von Waynflete nicht geeignet, den erledigten Platz des Präsidenten einzunehmen. William von Waynflete hatte ferner denjenigen, welche von seiner Freigebigkeit Gebrauch machten, eingeschärft, bei der Wahl ihres Hauptes besonders den sittlichen Werth zu berücksichtigen, und selbst wenn er dies nicht eingeschärft hätte, konnte eine Körperschaft, welche hauptsächlich aus Geistlichen zusammengesetzt war, nicht ohne Verletzung der Schicklichkeit einem solchen Mann als Farmer die Leitung einer Erziehungsanstalt anvertrauen.

Die Collegiaten stellten ehrerbietig dem König die Schwierigkeit vor, in welche sie gerathen würden, wenn, wie das Gerücht sage, Farmer ihnen empfohlen werden sollte, und baten, daß, wenn Se. Majestät in die Wahl sich zu mischen beliebten, ein Mann in Vorschlag gebracht werden möchte, dem sie nach dem Gesetz und ihrem Gewissen ihre Stimme geben könnten. Dieses pflichtschuldige Verlangen blieb unbeachtet. Das königliche Schreiben langte an; es ward von einem der Collegiaten überbracht, welcher neulichst Papist geworden, von Robert Charnock, einem Mann von Anlagen und Muth, aber von heftigem und ruhelosem Temperament, welches ihn wenige Jahre später zu einem furchtbaren Verbrechen und in ein schreckliches Schicksal führte. Am 13. April trat die Corporation in der Capelle zusammen; man hegte noch einige Hoffnung, daß der König durch die an ihn gerichtete Vorstellung gerührt werden würde, weshalb die Versammlung sich bis auf den fünfzehnten vertagte, den letzten Tag, an welchem nach der Verfassung des Collegiums die Wahl stattfinden konnte.

Der 15. April kam, die Collegiaten fanden sich wieder in der Capelle ein, aber eine Antwort von Whitehall war nicht angelangt. Zwei oder drei von den Senioren, zu welchen Smith gehörte, waren geneigt, die Wahl lieber noch einmal auszusetzen, als einen Schritt vorzunehmen, welcher

den König beleidigen könnte. Die Sprache der Statuten war klar, diese zu befolgen hatten die Mitglieder der Stiftung geschworen. Die Ansicht der Mehrzahl ging dahin, daß ein fernerer Aufschub nicht stattfinden könne. Es folgte eine heiße Debatte, die Wähler waren zu aufgeregt, um ihre Sitze einzunehmen, und der ganze Chor war in Aufruhr. Diejenigen, welche für sofortige Vornahme der Wahl sich erklärten, beriefen sich auf ihren Eid, und auf die von dem Stifter, dessen Brot sie gegessen, vorgeschriebenen Regeln. Der König, ward mit Recht gesagt, hätte keine Befugniß, ihnen einen Candidaten aufzuzwingen, selbst wenn dieser eine geeignete Person wäre. Im Verlauf des Streites kamen einige, Torryohren unangenehme Wendungen vor, und Smith ließ sich zu dem Ausruf hinreißen, daß der Geist Ferguson's über seine Brüder gekommen sei. Am Ende ward mit großer Majorität die Nothwendigkeit anerkannt, sofort zur Wahl zu schreiten. Charnock verließ die Capelle; die andern Callegiaten, nachdem sie vorher das Abendmahl genommen, gaben ihre Stimmen ab; die Wahl fiel auf John Hough, einen Mann von hervorragender Tugend und Weisheit, welcher, nachdem er Verfolgung mit Unverzagtheit und Glück mit Gelassenheit ertragen, nachdem er zu hohen Ehren emporgestiegen war und höhere Ehren mit Bescheidenheit abgelehnt hatte, in einem außerordentlich hohen Alter, aber noch im Besitze seiner vollen Geisteskraft, mehr als sechsundfünfzig Jahre nach diesem ereignißvollen Tage starb.

Die Körperschaft beeilte sich, den König von den Umständen zu unterrichten, welche es nothwendig gemacht, ohne weitern Verzug einen Präsidenten zu wählen, und forderte den Herzog von Ormond als Patron der ganzen Universität, und den Bischof von Worchester als Visitator des Magdelenen-Collegiums auf, das Amt der Vermittler zu übernehmen; aber der König war zu erzürnt und zu stumpfsinnig, um Auseinandersetzungen sein Ohr zu leihen.

Früh im Juni wurden die Collegiaten vor die Hohe Commission zu Whitehall geladen; fünf von ihnen, welche von den übrigen abgeordnet waren, leisteten der Citation Folge. Jeffreys behandelte sie in seiner gewöhnlichen Art; als einer von ihnen, ein würdiger Doctor, Namens Fairfax, einige Zweifel rücksichtlich des rechtlichen Bestandes der Com-

mission andeutete, begann der Canzler wie ein wildes Thier zu brüllen. „Wer ist dieser Mann? Wer hat ihn bevollmächtigt, hier unverschämt zu sein? Ergreift ihn. Steckt ihn in ein dunkles Loch. Wie kann man ihn ohne Wärter lassen? Er steht als ein Mondsüchtiger unter meiner Fürsorge. Ich muß mich wundern, daß sich Keiner an mich gewandt hat, um ihn in Gewahrsam bringen zu lassen." Als jedoch dieser Sturm sich gelegt hatte und die Aussagen über den sittlichen Werth des vom König Ernannten verlesen waren, hatte keiner der Commissäre die Stirn, es zu verkünden, daß ein solcher Mann geeignet, das Haupt eines großen Collegiums zu werden. Obadiah Walker und die andern Oxforder Papisten, welche ihren Proselyten zu dessen Unterstützung begleiteten, wurden im höchsten Grade niedergeschlagen. Die Commission erklärte die Wahl Hough's für nichtig und suspendirte Fairfax von seiner Collegiatur; aber über Farmer ward weiter nichts gesagt, und im Monat August langte ein königliches Schreiben an, welches Parker, Bischof von Oxford, den Collegiaten empfahl.

Parker war kein erklärter Papist, doch war ein Einwurf gegen ihn zu erheben, welcher, selbst wenn die Präsidentur erledigt gewesen wäre, hätte entscheidend sein müssen; er war nämlich nie ein Collegiat des Neuen oder Magdalenen-Collegiums gewesen. Aber die Präsidentur war nicht erledigt, Hough war in der vorgeschriebenen Weise erwählt, und alle Mitglieder des Collegiums waren durch ihren Eid verpflichtet, ihn in seinem Amte zu unterstützen. Sie entschuldigten sich daher mit Versicherungen der Ergebenheit und des Bedauerns, daß sie dem Befehl des Königs sich nicht fügen könnten.

Während Oxford in solcher Weise der Tyrannei einen kräftigen Widerstand entgegensetzte, hielt man an einer andern Stelle nicht weniger tapfer Stand. Der König hatte vor einiger Zeit den Pflegern der Carthause, Männern vom höchsten Rang und Ansehen im Königreich, den Befehl gegeben, einen Katholiken, Namens Popham, in das Hospital aufzunehmen, welches sich unter ihrer Fürsorge befand. Der Vorsteher des Hauses, Thomas Burnet, ein durch Genie, Gelehrsamkeit und Tugend ausgezeichneter Geistlicher, hatte den Muth, jenen Männern, obgleich der wüthende Jeffreys am Tische saß, vorzustellen, daß dasjenige,

welches man von ihnen verlange, sowohl mit dem Willen des Stifters als mit einer Parlamentsacte im Widerspruch stehe. „Was kann darauf ankommen?" sagte ein Hofmann, der sich unter den Leitern der Anstalt befand. „Es kommt sehr viel darauf an, meine ich," antwortete eine durch Alter und Sorge schwach gewordene Stimme, welche aber dennoch in keiner Versammlung ohne Achtung gehört ward, die Stimme des ehrwürdigen Ormond. „Eine Parlamentsacte," fuhr der ehrwürdige Patriarch der Cavalierpartei fort, „ist nach meinem Urtheil eine Sache von Bedeutung." Die Frage ward aufgeworfen, ob Popham zugelassen werden solle, und beschlossen, daß er zurückzuweisen sei. Der Canzler, welcher sich nicht so weit gehen lassen durfte, um gegen Ormond zu fluchen und zu schwören, stürzte wüthend fort, und ward von einigen Mitgliedern der Minorität begleitet. Die Folge davon war, daß keine stimmfähige Anzahl zurückblieb, und daß auf den Befehl des Königs keine formelle Antwort ertheilt werden konnte.

Die nächste Sitzung fand nur zwei Tage später statt, nachdem die Hohe Commission das Urtheil verkündigt hatte, welches Hough entsetzte und Fairfax suspendirte. Ein zweiter mit dem Großen Siegel versehener Befehl ward den Pflegern vorgelegt; aber die tyrannische Art, in welcher das Magdalenen-Collegium behandelt war, hatte ihren Muth eher gehoben als geschwächt. Sie entwarfen einen Brief an Sunderland, in welchem sie denselben aufforderten, dem König zu erklären, daß sie in dieser Angelegenheit Sr. Majestät nicht gehorchen könnten, ohne das Gesetz zu verletzen und ihre amtliche Stellung zu verrathen. Man kann kaum einen Zweifel darüber hegen, daß, wenn sich Unterschriften von unbedeutenden Männern unter diesem Briefe befunden hätten, der König einen gewaltthätigen Weg eingeschlagen haben würde; aber selbst er erschrak vor den großen Namen Ormond's, Halifax', Danby's und Nottingham's, der Häupter aller Abtheilungen jener großen Partei, welcher er seine Krone verdankte. Er begnügte sich deshalb damit, Jeffreys anzuweisen, es in Erwägung zu ziehen, welche Maßregeln zu ergreifen sein möchten. Zu einer Zeit hieß es,*) daß bei dem Kings-Bench ein Proceß einge-

*) Eine Erzählung der Vorgänge in der Carthause, 1689.

leitet werden solle, und zu einer andern, daß die Kirchliche Commission die Sache aufnehmen werde; doch diese Drohungen lösten sich allmälig in Nichts auf.

Der Sommer war jetzt weit vorgeschritten und der König trat eine Reise an, die längste und glänzendste, von welcher man seit vielen Jahren gehört hatte. Von Windsor ging er am 16. August nach Portsmouth, besichtigte die Festungswerke, berührte einige von Scropheln Behaftete und reiste dann auf einer seiner Yachten nach Southampton. Von hier ging er nach Bath, wo er nach einem Aufenthalt von wenigen Tagen die Königin zurückließ. Bei seiner Abreise ward er von dem Obersheriff von Somersetshire und einer großen Anzahl von Herren bis an die Grenze der Grafschaft begleitet, wo ihn der Obersheriff von Gloucestershire mit einem nicht weniger glänzenden Gefolge in Empfang nahm. Der Herzog von Beaufort fand sich bald bei den königlichen Wagen ein und begleitete dieselben nach Badminton, wo ein Mahl bereitet war, welches dem Rufe seines glänzenden Haushalts entsprach. Am Nachmittage ging der Zug weiter nach Gloucester. Zwei Meilen vor der Stadt ward er von dem Bischof und der Geistlichkeit begrüßt; an dem Südthor wartete der Mayor mit den Schlüsseln, die Glocken läuteten und der Wein floß aus Fontänen, als der König durch die Straßen sich nach dem Platze begab, welcher die ehrwürdige Kathedrale einschließt. Die Nacht brachte er in der Wohnung des Decans zu und reiste am folgenden Morgen nach Worcester. Von hier ging er nach Ludlow, Shrewsbury und Chester, und ward allenthalben mit den äußeren Zeichen der Freude und Achtung aufgenommen, welche er in seiner Schwäche als Beweise betrachtete, daß die durch seine Maßnahmen erregte Unzufriedenheit sich gelegt habe, und daß ein leichter Sieg ihm bevorstehe. Der klügere Barillon berichtete an Ludwig, daß der König von England sich in einer Täuschung befinde,*) daß die Reise in Wirklichkeit keine guten Früchte getragen, und daß dieselben Gentlemen von Worcestershire und Shropshire, welche es für ihre Pflicht gehalten hätten, ihren Souverän und ihren

---

*) Man sehe die Londoner Zeitung vom 18. August bis zum 1. Septbr. 1687; Barillon, 19/29. Septbr.

Gast mit allen Ehrenbezeigungen zu empfangen, eben so widerspenstig sein würden als jemals, wenn es sich um Testeide handelte.

Auf der Reise befanden sich im Gefolge des Königs zwei Hofleute, welche rücksichtlich ihres Temperaments und ihrer Ansichten sehr voneinander verschieden waren. Penn befand sich zu Chester auf einer Hirtenreise; seine Popularität und sein Ansehen unter seinen Brüdern waren sehr in Abnahme gerathen, seitdem er der Knecht des Königs und der Jesuiten geworden war.*) Er ward jedoch sehr gnädig von Jakob empfangen, und es ward ihm gestattet, am Sonntage im Ballhause zu reden, während Cartwright in der Kathedrale predigte und der König die Messe an einem Altar hörte, welcher in dem Grafschaftshause errichtet war. Man sagte in der That, daß Se. Majestät in das Ballhaus einen Blick zu werfen und mit Anstand der melodischen Beredtsamkeit seines Freundes zu lauschen geruhten.**)

Der rasende Tyrconnel war von Dublin über die See gekommen, um über seine Verwaltung Rechenschaft zu geben. Die achtbarsten englischen Katholiken behandelten ihn mit Kälte als einen Feind ihrer Race und ein Aergerniß für ihren Glauben. Aber sein Herr hieß ihn herzlich willkommen, und entließ ihn mit Versicherungen ungeschwächten Vertrauens und stets bereiten Beistandes. Jakob drückte seine Freude darüber aus, von ihm zu hören, daß binnen kurzer Zeit die ganze Regierung Irlands in katholischen Händen sich befinden werde; die englischen Colonisten waren schon ihres politischen Einflusses beraubt, es blieb nur noch übrig, sie auch ihres Eigenthums zu berauben, und diese letzte Gewaltthat ward nur so lange aufgeschoben, bis die Mitwirkung eines irischen Parlaments gesichert schien.***)

---

*) „Penn, Haupt der Quäker, von dem man weiß, daß er den Interessen des Königs von England ergeben, ist unter den Anhängern seiner Partei so verschrien, daß sie kein Vertrauen mehr zu ihm haben." — Bonrepaux an Seignelay, 12/22. Septbr. 1687. Das Zeugniß Gerard Croese's lautet eben so. „Auch die Quäker lieben und verherrlichen Penn nicht mehr wie früher; einige kehren ihm den Rücken und fliehen ihn." — Historia Quakeriana, Lib. II. 1695.

**) Cartwright's Tagebuch, 30. August 1687; Clarkson's Leben William Penn's.

***) Londoner Zeitung, 5. Septbr.; Sheridan M. S.; Barillon, 6/16.

Von Cheshire wandte sich der König nach dem Süden und schlug den graden Weg nach Oxford ein, in der festen Ueberzeugung, daß die Collegiaten des Magdalenen-Collegiums, wie aufsäßig sie auch sein möchten, es nicht wagen würden, einem in ihrer Gegenwart von ihm gegebenen Befehle den Gehorsam zu verweigern. Vom Wege ab machte er mehrere kleine Ausflüge nach Orten, welche für ihn als König, Bruder und als Sohn ein besonderes Interesse hatten. Er besuchte das gastliche Dach von Boscobel und die letzten Reste der Eiche, welche in der Geschichte seines Hauses eine so große Rolle spielt. Er ritt über das Schlachtfeld von Edgehill, wo die Cavaliere zuerst mit den Soldaten des Parlaments zusammenstießen. Am 3. September nahm er ein prächtiges Mahl in dem Palast von Woodstock ein, einem alten und berühmten Schlosse, von welchem man jetzt keinen Stein mehr erblickt, dessen Lage aber noch stets auf dem Rasen des Blenheimparks durch zwei Platanen bezeichnet wird, welche in der Nähe der stattlichen Brücke stehen. Am Abend erreichte er Oxford. Er ward dort mit den gewöhnlichen Ehren empfangen, die Studenten waren in ihrer akademischen Kleidung zur Rechten und zur Linken von dem Eingang in die Stadt bis zu dem großen Thor von Christkirche zu seinem Empfange aufgestellt. Er wohnte in der Decanei, wo er unter andern Bequemlichkeiten eine Capelle fand, welche zur Celebrirung der Messe eingerichtet war.*) Am Tage nach seiner Ankunft wurden die Collegiaten des Magdalenencollegiums befehligt, ihm aufzuwarten. Als sie vor ihm erschienen, behandelte er sie mit einem Uebermuth, wie ihre Verweser solchen niemals von den puritanischen Visitatoren erfahren hatten. „Ihr habt Euch nicht wie Gentlemen gegen mich benommen," rief er aus. „Ihr seid eben so unmanierlich als pflichtvergessen gewesen." Sie fielen auf die Knie und über-

---

Septbr. 1687. „Der König, sein Herr," sagt Barillon, „hat große Zufriedenheit mit den von ihm ergriffenen Maßregeln an den Tag gelegt und dasjenige genehmigt, was er zu Gunsten der Katholiken gethan hat. Er hat sie in Aemter und Würden gebracht, so daß die Gewalt sich bald in ihren Händen befinden wird. Es bleibt in jenem Lande noch viel zu thun übrig, um die den Katholiken mit Unrecht genommenen Güter zurückzuziehen. Aber dies läßt sich nur mit der Zeit und durch ein zu berufendes irisches Parlament ausführen."

*) Londoner Zeitung vom 5. und 8. Septbr. 1687.

reichten ihm eine Bittschrift. Er wollte nichts davon sehen. „Ist das Eure Loyalität der englischen Kirche? Ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß so viele Geistliche der englischen Kirche sich bei einer solchen Sache betheiligten. Geht nach Hause. Fort. Ich bin König. Man soll mir gehorchen. Geht augenblicklich in Eure Capelle und laßt den Bischof von Oxford zu. Diejenigen, welche sich weigern, sollen an mich denken. Sie sollen das ganze Gewicht meines Arms empfinden. Sie sollen es kennen lernen, was es bedeutet, die Ungnade ihres Souveräns zu erfahren.“ Die Collegiaten, welche noch immer vor ihm knieten, überreichten ihm auf's Neue ihre Bittschrift. Er warf sie zornig an den Boden. „Fort, sag' ich Euch. Ich werde nichts von Euch entgegennehmen, bis Ihr den Bischof zugelassen habt.“

Sie zogen sich zurück und versammelten sich sofort in ihrer Capelle. Es ward die Frage aufgeworfen, ob sie sich dem Befehl des Königs fügen wollten; Smith war abwesend und Charnock allein bejahete die Frage. Die übrigen anwesenden Collegiaten erklärten, daß sie in allen gesetzlichen Dingen dem König zu gehorchen bereit wären, daß sie aber nicht ihre Statuten und ihre Eide verletzen wollten.

Der König verließ im größten Zorn und Aerger über diese Niederlage Oxford und vereinigte sich mit der Königin in Bath. Seine Halsstarrigkeit und Gewaltthätigkeit hatten ihn in große Verlegenheit gesetzt; er hatte sich auf den Eindruck verlassen, welchen das Runzeln seiner Stirn und seine zornigen Worte hervorbringen würden, und hatte nicht allein die Ehre seiner Regierung, sondern auch seine persönliche Würde unbesonnen auf den Ausgang des Streits gesetzt. Konnte er Unterthanen nachgeben, denen er mit erhobener Stimme und wüthenden Geberden gedroht hatte? Doch, konnte er es wagen, an einem Tage eine Anzahl achtbarer Geistlicher aus ihren Wohnungen zu werfen, weil sie ihre Schuldigkeit gethan hatten, welche die Nation für eine heilige Pflicht erachtete? Vielleicht gab es noch einen Ausweg aus diesem Dilemma; vielleicht konnte das Collegium durch Drohungen, Zärtlichkeiten oder Bestechungen zur Unterwürfigkeit gebracht werden. Man bediente sich Penn's für einen solchen Versuch. Er hatte zu viel richtiges Gefühl, um die gewaltthätigen und ungerechten Schritte der Regierung zu billigen, und wagte selbst einen Theil

dessen, was er dachte, zu sagen. Jakob war, wie gewöhnlich, im Bösen hartnäckig; der höfische Quäker bot daher Alles auf, um das Collegium vom rechten Wege zu verlocken. Er versuchte es zuerst mit Einschüchterung; das Verderben, sagte er, hinge über den Häuptern der Körperschaft, der König sei in hohem Grade erzürnt; die Sache werde einen sehr schlimmen Ausgang nehmen; die Meisten wären dieser Meinung. Aber jedes Kind wußte, daß Se. Majestät es liebte, seinen Willen durchzusetzen und es nicht ertragen konnte, auf Hindernisse zu stoßen. Penn ermahnte daher die Collegiaten, sich nicht auf die Güte ihrer Sache zu verlassen, sondern sich zu unterwerfen oder wenigstens zu temporisiren. Ein solcher Rath nahm sich sonderbar in dem Munde eines Mannes aus, welcher selbst von der Universität vertrieben war, weil er einen Tumult wegen des Chorhemds angestiftet hatte, welcher lieber hatte Gefahr laufen wollen, enterbt zu werden, als sein Haupt vor Prinzen von Geblüt zu entblößen, und welcher mehr als einmal in's Gefängniß geworfen war, weil er in Conventikeln geredet hatte. Er war nicht so glücklich, die Männer des Magdalenencollegiums einzuschüchtern. Auf seine beunruhigenden Winke ward er daran erinnert, daß während des letzten Menschenalters vierunddreißig von den vierzig Collegiaten mit Freude lieber ihre geliebten Kreuzgänge und Gärten, ihre Halle und ihre Capelle verlassen hätten und fortgegangen wären, ohne zu wissen, wo sie ein Mahl oder ein Bett finden würden, als daß sie den Eid der Unterthanentreue verletzt hätten. Der König wünsche jetzt, daß sie einen andern Eid verletzen sollten; er werde sich davon überzeugen, daß der alte Geist nicht erloschen sei.

Dann stimmte Penn einen sanfteren Ton an; er hatte eine Unterredung mit Hough und einigen Collegiaten und begann nach vielen Versicherungen von Mitgefühl und Freundschaft, einen Vergleich in Aussicht zu stellen. Der König könne Widerstand nicht ertragen, Parker müsse zugelassen werden; aber der sei von sehr schwacher Gesundheit und alle seine Aemter würden bald erledigt sein. „Doctor Hough," sagte Penn, „könnte dann Bischof von Oxford werden. Wie würde Euch das gefallen, meine Herren?" Penn hatte sein Leben lang gegen Miethlingsdienst geredet; er hielt sich verpflichtet, die Zahlung von Zehnten zu verweigern,

und dies selbst, als er mit Zehnten belastetes Land gekauft und die Bedingung erlangt hatte, den Werth der Zehnten in der Kaufsumme kürzen zu dürfen. Nach seinen eigenen Grundsätzen würde er eine große Sünde begangen haben, wenn er dafür thätig gewesen wäre, auf die ehrenvollsten Bedingungen für den frommsten Geistlichen eine Pfründe zu erlangen. Aber bis zu einem solchen Grade waren seine Sitten durch schlechten Umgang verderbt, und sein Verstand durch ausschweifenden Eifer für einen einzigen Gegenstand verdunkelt, daß er kein Bedenken trug, in einem Aemterhandel von ganz besonders unehrenhafter Art den Makler zu machen, und ein Bisthum als einen Köder zu benutzen, um einen Geistlichen zum Eidesbruch zu verleiten. Hough antwortete mit höflicher Verachtung, daß er von der Krone nichts als gemeine Gerechtigkeit wünsche. „Wir stehen," sagte er, „auf unseren Gesetzen und auf unseren Eiden; aber selbst, wenn wir von diesen absehen, fühlen wir, daß wir unsere Religon zu vertheidigen haben. Die Papisten haben uns das Universitätscollegium geraubt, sie haben uns die Christkirche geraubt, sie kämpfen jetzt um Magdalene, sie werden bald den ganzen Rest haben."

Penn war thöricht genug, darauf zu antworten, wie er wirklich der Meinung sei, daß die Papisten jetzt zufrieden sein würden. „Die Universität," sagte er, „ist ein angenehmes Collegium, Christkirche ist ein edler Platz, Magdalene ein schönes Gebäude. Die Lage ist vortrefflich, die Spaziergänge neben dem Fluß sind entzückend; wenn die Katholiken verständig sind, werden sie mit diesen zufrieden sein." Diese ungereimte Erklärung würde schon allein für Hough und seine Collegen es unmöglich gemacht haben, nachzugeben; die Verhandlung ward abgebrochen und der König beeilte sich, seiner Drohung gemäß die Widerspenstigen empfinden zu lassen, was es bedeute, seine Ungnade zu erfahren.

Es ward eine besondere Vollmacht auf Cartwright, Bischof von Chester, Wright, Oberrichter des Kings-Bench und Sir Thomas Jenner, einen Richter des Schatzkammergerichts, ausgefertigt, welche sie anwies, das Visitationsrecht über das Collegium auszuüben. Am 20. October langten sie in Oxford an, begleitet von drei Abtheilungen Reiterei mit gezogenen Schwertern. Am folgenden Morgen nahmen die Commissäre ihren Sitz in der Halle des Magdalenencollegiums; Cartwright hielt eine

loyale Rede, welche vor wenigen Jahren lauten Beifall von Oxforder Zuhörern erlangt haben würde, jetzt aber mit mürrischem Unwillen aufgenommen ward. Es folgte ein langer Streit; der Präsident vertheidigte seine Rechte mit Geschicklichkeit, Fassung und Entschlossenheit, legte große Achtung vor der königlichen Gewalt an den Tag, behauptete aber standhaft, daß er nach den Gesetzen von England in dem Hause und den Einnahmen, welche mit der Präsidentur verbunden wären, eine freie Rente genieße, deren er durch einen Machtspruch des Souveräns nicht beraubt werden könne. „Wollt Ihr Euch,“ sagte der Bischof, unserer Visitation unterwerfen?“ „Ich unterwerfe mich derselben,“ sagte Hough mit großer Gewandtheit, „insoweit dieselbe mit den Gesetzen übereinstimmt, und weiter nicht.“ „Wollt Ihr den Schlüssel zu Eurer Wohnung ausliefern?“ sagte Cartwright. Hough schwieg. Die Frage ward wiederholt und Hough antwortete in milder aber entschlossener Weise, daß er es nicht thun werde. Die Commissäre erklärten ihn für einen Eindringling und verpflichteten die Collegiaten, seine Gewalt nicht länger anzuerkennen und die Zulassung des Bischofs von Oxford zu unterstützen. Charnock betheuerte seinen Gehorsam. Smith gab eine ausweichende Antwort, aber die große Mehrzahl der Mitglieder des Collegiums erklärte mit Festigkeit, daß sie auch ferner Hough als ihr rechtmäßiges Haupt betrachten müßten.

Jetzt bat Hough um die Erlaubniß, einige Worte an die Commission richten zu dürfen; sie gestatteten dies mit vieler Höflichkeit, indem sie vielleicht von seinem ruhigen und sanften Wesen erwarteten, daß er irgend ein Zugeständniß machen werde. „Mylords,“ sagte er, „Ihr habt mich an diesem Tage meines freien Eigenthums beraubt; ich protestire hiermit gegen alle Eure Maßnahmen als ungesetzlich, ungerechtig und nichtig, und ich appellire von Euch an unsern souveränen Herrn, den König in seinen Gerichtshöfen.“ Ein lautes Beifallsgeräusch erhob sich von den Angehörigen der Universität, welche die Halle füllten. Die Commissäre geriethen in Wuth, man suchte die Verbrecher herauszufinden, aber vergeblich. Dann wandte sich der Zorn der Commissäre gegen Hough. „Glaubt nicht, Sir, daß Ihr uns trotzen (huff) könnt,“ rief Jenner, indem er auf den Namen des Präsidenten anspielte. „Ich werde die Gewalt Sr. Majestät aufrecht erhalten,“ sagte Wright, „so lange Leben

in meinem Körper ist. Dies Alles kommt von Eurem um Volksgunst buhlenden Protest. Ihr habt den Frieden gebrochen, Ihr sollt in dem Kings-Bench deshalb antworten. Ich lade Euch bei einer Strafe von 3000 Pfund vor, in dem nächsten Termine dort zu erscheinen. Ich will doch sehen, ob die bürgerliche Gewalt nicht Herr über Euch werden kann; wenn die nicht stark genug ist, so sollt Ihr's auch mit der militärischen zu thun haben." In der That war Oxford in einer Verfassung, welche die Commissäre nicht wenig besorgt machte; die Soldaten wurden befehligt, ihre Carabiner zu laden, und man sagte, daß ein Eilbote nach London geschickt sei, um das Einrücken einer größern Truppenmacht zu beschleunigen. Keine Störung der Ordnung fand jedoch statt. Der Bischof von Oxford ward ruhig mittelst Vollmacht eingesetzt, aber nur zwei Mitglieder des Magdalenencollegiums wohnten der Handlung bei. Viele Zeichen machten es offenbar, daß der Geist des Widerstandes sich über die untern Volksclassen verbreitet hatte. Der Pförtner des Collegiums warf seine Schlüssel weg, der Kellermeister weigerte sich, Hough's Namen in dem Wirthschaftsbuche zu tilgen und ward augenblicklich entlassen; in der ganzen Stadt war kein Schlosser zu finden, welcher das Schloß vor der Wohnung des Präsidenten mit Gewalt öffnen wollte. Es ward für die Commissäre nothwendig, ihre eigenen Diener zu verwenden, welche die Thür mit eisernen Stangen aufbrachen. Die Predigten, welche am folgenden Sonntage in der Universitätskirche gehalten wurden, waren voll von Betrachtungen der Art, daß sie Cartwright tief verwundeten, obgleich sie so gehalten waren, daß er sich nicht merken lassen durfte, durch sie beleidigt zu sein.

Wenn Jakob nicht verblendet gewesen wäre, hätte die Sache vielleicht noch beigelegt werden können. Die Collegiaten waren im Allgemeinen nicht geneigt, ihren Widerstand weiter fortzusetzen; sie glaubten dadurch, daß sie der Zulassung des Eindringlings keinen Beistand geleistet, ihre Achtung für ihre Gesetze und Eide hinlänglich bewiesen zu haben, und waren der Meinung, daß, nachdem er nun einmal sich im thatsächlichen Besitze befinde, sie sich mit Recht ihm als ihrem Haupte unterwerfen könnten, bis er durch das Urtheil eines competenten Gerichtshofes entfernt werde. Nur ein Collegiat, der Doctor Fairfax, wei-

gerte sich, so weit nachzugeben; die Commissäre würden mit Freuden den Streit auf jene Bedingung hin verglichen haben, und während mehrerer Stunden trat ein Waffenstillstand ein, von welchem Viele glaubten, daß er mit einer freundlichen Auseinandersetzung endigen würde; aber bald war Alles wieder in Verwirrung. Die Collegiaten fanden, daß die Stimme des Volkes sie laut des Kleinmuths anklage; die Bewohner der Stadt redeten schon ironisch von einem Magdalenengewissen, und riefen laut, daß der tapfere Hough und der ehrliche Fairfax verrathen und verkauft wären. Noch verletzender waren die lächelnden Mienen des Obadiah Walker und seiner Mitrenegaten. Das also, sagten jene Apostaten, sei das Ende aller jener aufgeblasenen Worte, in welchen die Körperschaft sich für entschlossen erklärt hätte, für ihren gesetzmäßigen Präsidenten und ihren protestantischen Glauben Stand zu halten. Während die Collegiaten, durch die öffentliche Rüge bitter gekränkt, bedauerten, zu der Unterwerfung in milderer Form ihre Einwilligung gegeben zu haben, erfuhren sie, daß diese Unterwerfung den König keineswegs zufriedenstelle. Es sei nicht genug, sagte er, daß sie sich erböten, dem Bischof von Oxford als factischem Präsidenten Gehorsam zu leisten; sie müßten ausdrücklich anerkennen, daß die Commission und Alles, was von dieser vorgenommen, gesetzlich sei; sie müßten bekennen, daß sie pflichtvergessen gehandelt hätten; sie müßten sich für reuige Sünder erklären; sie müßten versprechen, sich für die Zukunft besser betragen zu wollen, müßten die Gnade Sr. Majestät anrufen und sich ihm zu Füßen werfen. Zwei Collegiaten, über welche der König sich nicht zu beklagen hatte, Charnock und Smith, wurden der Verpflichtung enthoben, diese erniedrigenden Entschuldigungen zu machen.

Selbst Jakob ließ sich niemals einen gröbern Irrthum zu Schulden kommen. Die Collegiaten, schon über sich selbst verstimmt, weil sie so viel zugestanden hatten, und durch den strengen Tadel der Welt verwundet, ergriffen mit Begierde die sich ihnen jetzt darbietende Gelegenheit, die öffentliche Achtung wieder zu gewinnen. Mit einer Stimme erklärten sie, daß sie niemals um Gnade bitten, weil sie gethan, was Recht sei, oder zugeben würden, daß die Visitation ihres Collegiums und die Absetzung ihres Präsidenten gesetzmäßig wären.

Dann legte der König, wie er gedroht hatte, das ganze Gewicht seines Armes auf sie; sie wurden durch ein Alle umfassendes Edict verurtheilt, ausgestoßen zu werden. Aber selbst diese Strafe ward nicht für hinreichend erachtet. Es war bekannt, daß viele Edelleute und Gentlemen, welche kirchliche Aemter zu vergeben hatten, geneigt sein würden, für Männer Sorge zu tragen, welche so viel für die Gesetze von England und für den protestantischen Glauben gelitten hätten. Die Hohe Commission erklärte deshalb die vertriebenen Collegiaten für unfähig, jemals irgend ein kirchliches Amt zu bekleiden; diejenigen von ihnen, welche noch nicht die Weihe empfangen, wurden für ungeeignet erklärt, den priesterlichen Charakter zu erlangen. Jakob konnte sich des Gedankens erfreuen, daß er viele von ihnen aus einer Stellung, in welcher sie von den Annehmlichkeiten des Lebens umgeben gewesen waren und die besten Aussichten auf weitere Beförderung in ihrem Berufe hatten, in hoffnungslose Dürftigkeit gestoßen habe.

Aber alle diese Härten brachten einen Erfolg hervor, welcher demjenigen grade entgegengesetzt war, welchen er vorausgesehen hatte. Der Geist der Engländer, jener unbiegsame Geist, den keine Erfahrung jemals einen König aus dem Hause Stuart kennen gelehrt hat, bäumte sich hoch und mächtig gegen Ungerechtigkeit. Oxford, der ruhige Sitz der Gelehrsamkeit und Loyalität, war in einem Zustande, welcher demjenigen glich, in welchem London an dem Morgen nach dem Versuche Karl's I., die fünf Mitglieder zu verhaften, sich befunden hatte. Der Vicecanzler war eingeladen, an dem Tage der Vertreibung mit den Commissären zu Mittag zu speisen. Er lehnte dies ab. „Mein Geschmack," sagte er, „ist verschieden von dem des Obersten Kirke; ich kann nicht mit Appetit unter dem Galgen essen." Die Schüler weigerten sich, vor den neuen Leitern des Magdalenencollegiums ihre Mützen abzuziehen; Smith erhielt den Spottnamen „Doctor Roguery" (Schurkerei) und ward öffentlich in einem Kaffeehause verhöhnt. Als Charnock die Demies aufforderte, vor ihm ihre akademischen Uebungen vorzunehmen, antworteten sie, daß sie ihrer gesetzmäßigen Leiter beraubt wären und sich keiner angemaßten Gewalt unterwerfen würden. Sie versammelten sich in abgesonderten Räumen, sowohl um zu studiren als Gott zu verehren. Versuche wurden

gemacht, sie durch Anerbietungen von einträglichen Collegiaturen, welche grade für erledigt erklärt waren, zu bestechen; aber ein Nicht-Graduirter nach dem andern ertheilte die männliche Antwort, daß sein Gewissen ihm nicht erlaube, sich durch Ungerechtigkeit zu bereichern. Ein junger Mensch, welcher sich hatte verführen lassen, eine Collegiatur anzunehmen, ward von den übrigen aus der Halle geworfen. Jünglinge von andern Collegien wurden eingeladen, aber mit geringem Erfolg; die reichste Stiftung im Königreich schien alle Anziehungskraft für arme Studenten verloren zu haben. Mittlerweile ward in London und im ganzen Lande zur Unterstützung der vertriebenen Collegiaten Geld gesammelt; die Prinzessin von Oranien gab zur großen Freude aller Protestanten 200 Pfund. Immer weiter verfolgte jedoch der König seine Bahn. Der Vertreibung der Collegiaten folgte bald die Vertreibung einer Anzahl von Demies. Während dieser Zeit erlag der neue Präsident schnell seinem körperlichen und geistigen Ungemach; er hatte einen letzten schwachen Versuch gemacht, der Regierung, grade in der Zeit, als das Collegium sich im offenen Aufruhr gegen seine Gewalt befand, durch eine Veröffentlichung zu Gunsten der Indulgenzerklärung zu dienen, oder richtiger, hatte eine Vertheidigung der Lehre von der Transsubstantiation geschrieben. Diese Schrift rief viele Antworten hervor und besonders eine von Burnet, welche mit außerordentlicher Kraft und Bitterkeit verfaßt war. Wenige Wochen nach der Vertreibung der Demies starb Parker in dem Hause, von welchem er mit Gewalt Besitz genommen hatte. Man sagte, daß ihm vor Gewissensbissen und Scham das Herz gebrochen sei. Er liegt in der schönen Vorhalle des Collegiums, aber kein Denkstein bezeichnet sein Grab.

Jetzt ward der ganze Plan des Königs zur vollen Ausführung gebracht, das Collegium ward in ein papistisches Seminar verwandelt. Bonaventura Giffard, der katholische Bischof von Madura, ward zum Präsidenten ernannt; der katholische Gottesdienst ward in der Capelle gefeiert; in einem Tage wurden zwölf Katholiken als Collegiaten zugelassen; einige servile Protestanten bewarben sich um Collegiaturen, wurden aber zurückgewiesen. Smith, ein Enthusiast in der Loyalität, aber stets ein aufrichtiges Mitglied der anglicanischen Kirche, konnte den

veränderten Anblick des Hauses nicht ertragen, entfernte sich, ward befehligt, in seine Wohnung zurückzukehren, gehorchte nicht, ward vertrieben, und das Werk der rechtwidrigen Entsetzung war zu Ende geführt.*)

Die Natur der akademischen Einrichtungen von England ist der Art, daß jedes Ereigniß, welches die Interessen und die Ehre einer der beiden Universitäten ernsthaft berührt, unfehlbar eine große Aufregung im ganzen Lande hervorruft. Jeden Schlag unter den vielen, von welchen das Magdalenencollegium getroffen ward, fühlte man daher an den entgegengesetzten Enden des Königreichs. In den Kaffeehäusern von London, in den Corporationen der Gerichtshöfe, in den Capiteln aller Kathedralen, in den über die entferntesten Grafschaften zerstreuten Pfarrwohnungen und Herrenhäusern wuchsen schnell das Mitleid mit den Duldern und der Unwille gegen die Regierung. Der Protest Hough's ward allenthalben mit lautem Beifall aufgenommen; des Erbrechens seiner Thür ward allenthalben mit Abscheu gedacht, und am Ende zerriß das Urtheil der Beraubung, das gegen die Collegiaten geschleudert war, die einst so engen und zarten Bande, welche die Kirche von England an das Haus Stuart geknüpft hatten. Heftiger Zorn und traurige Befürchtungen traten an die Stelle von Liebe und Vertrauen. Es gab keinen Pfründner, keinen Rector, keinen Vicar, dessen Seele nicht durch den Gedanken gequält wäre, daß, so ruhig auch sein Temperament, so dunkel auch seine Stellung sei, er in wenigen Monaten durch ein willkürliches Edict aus seiner Wohnung vertrieben sein könnte, um im zerrissenen Priesterrock mit Weib und Kindern zu betteln, während sein Eigenthum, welches ihm durch Gesetze von unvordenklichem Alter und durch königliches Wort gesichert worden, von irgend einem Apostaten in Besitz genommen würde. Das also war die Belohnung jener heldenmüthigen Loyalität, an welcher man es durch alle Wechselfälle von

*) Verfahren gegen das Magdalenencollegium in Oxford, weil es nicht Anthony Farmer zum Präsidenten des gedachten Collegiums erwählte, in der Sammlung von Staatsprocessen, Ausgabe von Howell; Luttrell's Tagebuch, 15. und 17. Juni, 24. Octbr., 10. Decbr. 1687; Smith's Erzählung; Brief an Dr. Richard Bawlinson vom 24. Octbr. 1687; Reresby's Denkwürdigkeiten; Burnet, I, 699; Cartwright's Tagebuch; Citters, 25. Octbr./4. Novbr., 28. Octbr./7. Novbr., 8/18. Novbr., 18/28. Novbr. 1687.

fünfzig stürmischen Jahren hindurch niemals hatte fehlen lassen! Deshalb hatte die Geistlichkeit in der Sache Karl's I. Plünderung und Verfolgung ertragen! Deshalb hatte sie Karl II. in seinem harten Kampfe gegen die Whigopposition unterstützt! Deshalb hatte sie in den ersten Schlachtreihen gegen diejenigen gestanden, welche Jakob seines Geburtsrechts zu berauben suchten! Ihrer Treue allein verdankte ihr Unterdrücker die Gewalt, welche er jetzt zu ihrer Vernichtung verwandte. Die Geistlichen waren lange gewohnt gewesen, in bitterer Sprache alles das herzurechnen, was sie von dem Puritaner in den Tagen seiner Macht erlitten hatten. Doch für den Puritaner gab es eine Entschuldigung; er war ein erklärter Feind, hatte sich wegen erlittener Unbill zu rächen, und war selbst, während er die kirchliche Verfassung des Landes umgestaltete und alle von ihren Pfründen trieb, welche nicht das Covenant unterschreiben wollten, nicht ganz ohne Mitgefühl gewesen; wenigstens hatte er denjenigen, deren Pfründen er in Besitz nahm, so viel gegeben, als zum nothdürftigen Lebensunterhalt erforderlich war. Aber der Haß, welchen der König gegen die Kirche hegte, die ihn vor dem Exil gerettet und auf den Thron gesetzt hatte, war nicht leicht zu sättigen; nichts als der gänzliche Ruin seiner Opfer stellte ihn zufrieden. Es war nicht genug, daß sie von ihren Sitzen vertrieben und ihrer Einnahme beraubt waren, sie fanden jeden Lebensweg, welchen Männer ihrer Art betreten konnten, um sich einen Unterhalt zu erwerben, mit boshafter Umsicht für sie verschlossen, und nichts blieb ihnen übrig, als das unsichere und erniedrigende Mittel, von Almosen zu leben.

Die anglicanische Geistlichkeit und der Theil der Laien, welcher dem protestantischen Episkopat mit Wärme anhing, betrachteten deshalb jetzt den König mit jenen Gefühlen, welche Ungerechtigkeit, deren Stachel noch durch Undankbarkeit geschärft ist, erregen muß. Doch hatte der Anhänger der Kirche noch viele Bedenken seines Gewissens und seiner Ehre zu überwinden, ehe er sich entschließen konnte, der Regierung mit Gewalt entgegenzutreten. Man hatte ihn gelehrt, daß leidender Gehorsam ohne Beschränkung und Ausnahme durch das göttliche Gesetz vorgeschrieben sei; er hatte von seiner Ansicht viel Lärm gemacht, mit Verachtung die Meinung zurückgewiesen, daß ein äußerster Fall möglicher

Weise eintreten könnte, welcher ein Volk dazu berechtigte, das Schwert gegen die Tyrannei eines Königs zu ziehen. Sowohl Grundsatz als Schamgefühl hielten ihn deshalb davon zurück, das Beispiel der rebellischen Rundköpfe nachzuahmen, so lange noch irgend eine Hoffnung auf eine friedliche und gesetzliche Befreiung übrig blieb, und eine solche Hoffnung konnte vernünftiger Weise so lange gehegt werden, als die Prinzessin von Oranien die nächste Thronerbin war. Wenn er nur mit Geduld die Prüfung seiner Treue aushielte, würden die Gesetze der Natur bald für ihn thun, was er ohne Sünde und ohne Unehre nicht selber thun könnte. Die Leiden der Kirche würden abgestellt, ihr Eigenthum und ihre Würde durch neue Bürgschaften gesichert und jene verruchten Minister, welche sie in den Tagen ihrer Trübsal beleidigt und verhöhnt hätten, würden vor aller Welt bestraft werden.

Das Ereigniß, auf welches die Kirche von England als auf ein ehrenvolles und friedliches Ziel ihrer Leiden blickte, war von der Art, daß selbst die leichtfertigsten Mitglieder des jesuitischen Cabal an dasselbe nicht ohne peinliche Besorgnisse denken konnten. Wenn ihr Herr bei seinem Tode ihnen keine größere Sicherheit gegen die Strafgesetze zurückließe als eine Erklärung, welche die allgemeine Stimme der Nation als nichtig bezeichnete; wenn das Parlament, belebt von demselben Geiste, welcher das Parlament Karl's II. beherrscht hatte, sich um den Thron eines protestantischen Souveräns sammelte: war es nicht wahrscheinlich, daß dann eine furchtbare Vergeltung geübt, daß die alten Gesetze gegen das Papstthum mit Härte zur Ausführung gebracht, und daß neue noch härtere Gesetze dem Statutenbuche hinzugefügt werden würden? Die schlechten Rathgeber waren längst durch diese finstern Besorgnisse gequält worden, und einige von ihnen hatten über wunderbaren uud verzweifelten Gegenmitteln gebrütet. Jakob hatte kaum den Thron bestiegen, als man in Whitehall zu flüstern begann, daß, wenn die Prinzessin Anna katholisch werden wollte, es nicht unmöglich sein würde, mit Hilfe Ludwig's das Geburtsrecht der ältern Schwester auf sie zu übertragen. Bei der französischen Gesandtschaft ward dieser Plan mit Wärme aufgenommen, und Bonrepaux theilte es als seine Meinung mit, daß

die Einwilligung Jakob's leicht erlangt werden würde.*) Bald jedoch ward es offenbar, daß Anna unveränderlich der Staatskirche anhing; man gab daher jeden Gedanken auf, sie zur Königin zu machen. Nichtsdestoweniger fuhr ein kleiner Haufe von Fanatikern fort, sich in allem Ernste der Hoffnung hinzugeben, daß er die Erbfolgeordnung würde ändern können; der Plan ward von diesen Männern in einer Urkunde formulirt, welche in einer schlechten französischen Uebersetzung erhalten ist. Es sei zu hoffen, sagten sie, daß der König im Stande sein werde, den wahren Glauben zur Staatsreligion zu erheben, ohne zu äußersten Mitteln zu greifen; aber im schlimmsten Fall müßte er die Krone nach seinem Tode zur Verfügung Ludwig's stellen; es sei besser für die Engländer, die Vasallen Frankreichs als die Sclaven des Teufels zu sein.**) Diese merkwürdige Urkunde lief durch die Hände der Jesuiten und Hofleute, bis ein ausgezeichneter Katholik, in welchem Frömmelei nicht die Vaterlandsliebe ausgelöscht hatte, dem holländischen Gesandten eine Abschrift verschaffte. Dieser überreichte Jakob die Schrift, welcher in großer Aufregung dieselbe für ein abscheuliches Machwerk erklärte, welches von irgend einem Pamphletisten in Holland ersonnen sein müßte. Der holländische Gesandte antwortete mit Bestimmtheit, daß er das Gegentheil durch das Zeugniß verschiedener ausgezeichneter Mitglieder der Kirche des Königs beweisen könne, ja, daß es keine Schwierigkeiten machen würde, den Schriftsteller zu bezeichnen, welcher am Ende nur das geschrieben habe, was viele Priester und geschäftige Politiker täglich in den Galerien des Palastes sagten. Der König hielt es nicht für angemessen, darnach zu fragen, wer der Schriftsteller sei, sondern behauptete, indem

*) „Wenn man das Innere dieses Hofes so genau kennt wie ich, kann man glauben, daß Se. britannische Majestät solche Pläne billigen wird." — Bonrepaux an Seignelay, 18/28. März 1686.

**) „Daß er (Jakob), um die katholische Religion zur Staatsreligion zu machen und dieselbe zu befestigen, sich in irgend einer Weise von Frankreich abhängig machen, und die Entscheidung über das Erbrecht auf die Krone in die Hände des Monarchen dort geben müßte; daß er verpflichtet würde, dies zu thun, weil es besser wäre für seine Unterthanen, die Vasallen des Königs von Frankreich zu werden, indem sie Katholiken sein würden, als Sclaven des Teufels zu bleiben." Diese Schrift befindet sich in den Archiven sowohl von Frankreich als Holland.

er den Vorwurf der Erdichtung fallen ließ, mit großer Heftigkeit und Feierlichkeit, daß es ihm niemals in den Sinn gekommen sei, seine älteste Tochter zu enterben. „Keiner," sagte er, „wagte jemals, so etwas bei mir auch nur anzudeuten. Ich würde niemals darauf hören. Gott befiehlt uns nicht, die wahre Religion durch Ungerechtigkeit zu verbreiten, und dies würde die abscheulichste, die unnatürlichste Ungerechtigkeit sein." *) Trotz aller dieser Versicherungen berichtete Barillon wenige Tage später an seinen Hof, daß Jakob begonnen habe, Einflüsterungen rücksichtlich einer Veränderung der Erbfolge sein Ohr zu leihen; daß die Frage ohne Zweifel eine zarte, daß aber Grund zu der Hoffnung vorhanden sei, mit Hilfe der Zeit und mit Geschicklichkeit einen Weg ausfindig zu machen, um die Krone mit Ausschließung der beiden Prinzessinnen einem Katholiken zuzuwenden. **) Viele Monate hindurch ward dieser Gegenstand von den unbändigsten und überspanntesten Katholiken bei Hofe erörtert, und Candidaten für das königliche Amt wurden wirklich namhaft gemacht.***)

Es ist jedoch nicht wahrscheinlich, daß Jakob jemals beabsichtigt hat, einen solchen wahnsinnigen Weg einzuschlagen. Er mußte wissen, daß England nicht einen einzigen Tag das Joch des Usurpators tragen würde, welcher zugleich ein Papist wäre, und daß man jedem Versuch, die Prinzessin Marie bei Seite zu schieben, mit Aufwendung der äußersten Kraft entgegentreten würde, sowohl von Seiten aller derjenigen, welche die Ausschließungsbill unterstützt, als von Seiten derjenigen, welche sich derselben widersetzt hätten. Es leidet jedoch keinen Zweifel, daß der König bei einer weniger albernen, aber nicht weniger nicht zu rechtfertigenden Verschwörung gegen die Rechte seiner Kinder betheiligt war. Tyrconnel hatte mit Genehmigung seines Herrn Vorkehrungen getroffen, um Irland vom Reiche zu trennen und dasselbe unter den Schutz Ludwig's zu stellen, sobald die Krone an einen protestantischen Souverän vererbt sein würde. Bonrepaux war um Rath gefragt, hatte den Plan seinem Hofe mitgetheilt

*) Citters, 6/16. August, 17/27. August 1686; Barillon, 19/29. August.

**) Barillon, 12/22. Septbr. 1686. „Die Erbfolge kann nur mit Zartheit behandelt werden. Ich weiß gleichwohl, daß man mit dem König von England davon spricht, und daß man nicht daran verzweifelt, mit der Zeit Mittel zu finden, die Krone auf das Haupt eines katholischen Erben zu setzen."

***) Bonrepaux, 11/21. Juli 1687.

und den Auftrag erhalten, Tyrconnel zu versichern, daß Frankreich diesem großen Vorhaben wirksame Hilfe leisten werde.*) Diese Verhandlungen, welche, wenn sie auch vielleicht nicht in ihrem ganzen Umfange genau im Haag bekannt waren, doch stark geargwöhnt wurden, dürfen nicht aus der Acht gelassen werden, wenn wir uns ein gerechtes Urtheil über die Maßregeln bilden wollen, welche einige Monate später von der Prinzessin von Oranien ergriffen wurden. Diejenigen, welche sie eines Bruchs der kindlichen Pflicht schuldig erklären, müssen einräumen, daß ihre Schuld mindestens durch das Unrecht, welches man ihr zugefügt hatte, außerordentlich verringert ward; wenn sie, um der Sache ihrer Religion zu dienen, die heiligsten Bande der Blutsverwandtschaft zerriß, so folgte sie nur dem Beispiel ihres Vaters. Bei seiner Thronentsetzung leistete sie erst Beistand, als er sich zu ihrer Enterbung verschworen hatte.

Kaum war Bonrepaux davon unterrichtet, daß Ludwig entschlossen sei, das Unternehmen Tyrconnel's zu unterstützen, als jeder Gedanke an dieses Unternehmen aufgegeben ward. Jakob gewahrte den ersten Lichtstrahl einer Hoffnung, welcher ihn entzückte und noch übermüthiger machte: die Königin war schwanger.

Vor dem Ende des Octobers 1687 raunte man sich die große Neuigkeit in's Ohr. Man hatte bemerkt, daß Ihre Majestät sich von öffentlichen Festlichkeiten unter der Entschuldigung, daß sie unwohl sei, entfernt hatte. Man sagte, daß viele Reliquien, von denen angenommen werde, daß sie eine außerordentliche Kraft besäßen, an ihr erblickt würden. Bald machte die Geschichte ihren Weg aus dem Palast in die Kaffee-

*) Bonrepaux an Seignelay, 25. August/4. Septbr. 1687. Ich will einige Worte aus dieser merkwürdigen Depesche anführen: „Ich weiß ganz gewiß, daß es die Absicht des Königs von England ist, dieses Königreich (Irland) seinem Nachfolger zu nehmen, und es dergestalt zu befestigen, daß alle seine katholischen Unterthanen dort ein sicheres Asyl finden können. Seine Absicht ist, innerhalb fünf Jahren die Sache so weit zu bringen.“ In den Geheimen Beschlüssen der römischen Partei in Irland, gedruckt im Jahre 1690, findet sich eine Stelle, welche zeigt, daß diese Verhandlung nicht ganz geheim gehalten war. „Obgleich der König die Sache vor den mehrsten Mitgliedern seines Geheimen Raths verborgen hält, so ist es doch gewiß, daß er dem französischen Könige die Verfügung über jene Regierung und jenes Königreich versprochen hat, wenn die Dinge weit genug gediehen sind.“

häuser der Hauptstadt und verbreitete sich schnell über das Land. Von einer sehr kleinen Minderzahl ward das Gerücht mit Freude aufgenommen, die große Mehrzahl der Nation vernahm es mit einem aus Spott und Furcht gemischten Gefühl. Es war indessen nichts Außerordentliches in dieser Begebenheit. Der König hatte grade sein vierundfünfzigstes Jahr zurückgelegt, die Königin befand sich im Sommer ihres Lebens, hatte schon vier Kinder geboren, welche früh gestorben waren, und ward längere Zeit nachher von einem anderen Kinde entbunden, welches Keiner als ein untergeschobenes zu behandeln ein Interesse hatte, und welches daher niemals für ein solches erklärt ward. Als jedoch fünf Jahre nach ihrer letzten Schwangerschaft verflossen waren, hatte das Volk unter dem Einflusse jener Täuschung, welche die Menschen dahin führt, zu glauben, was sie wünschen, aufgehört, irgend eine Besorgniß zu hegen, daß sie dem Throne einen Erben geben werde. Auf der anderen Seite schien nichts natürlicher und wahrscheinlicher, als daß die Jesuiten eine fromme List ersonnen hätten. Es war gewiß, daß sie die Thronbesteigung der Prinzessin von Oranien als einen der größten Unglücksfälle betrachten mußten, welchen ihre Kirche zu erleiden haben könnte; es war eben so gewiß, daß sie ohne großes Bedenken dasjenige thun würden, was nothwendig sein möchte, um die Kirche von einem großen Unglück zu befreien. In Büchern, welche von den ausgezeichnetsten Mitgliedern der Gesellschaft geschrieben und von ihren Führern genehmigt worden, war es mit ausdrücklichen Worten gesagt, daß Mittel, welche in viel höherem Grade gegen alle Begriffe von Gerechtigkeit und Menschlichkeit verstießen, als die Einführung eines unechten Kindes als Erben in eine Familie, im Einklang mit dem Gesetze zur Erreichung von Zwecken angewandt werden könnten, welche weniger wichtig waren, als die Bekehrung eines ketzerischen Königreichs. Es war eine besprochene Sache, daß einige von den Rathgebern des Königs und sogar der König selbst Pläne ersonnen hätten, um die Prinzessin Marie entweder ganz oder zum Theil um ihre rechtmäßige Erbschaft zu bringen. Ein Verdacht, welcher freilich nicht wohl begründet, aber keineswegs so albern war, als man gewöhnlich annimmt, bemächtigte sich der öffentlichen Meinung. Die Thorheit einiger Katholiken bestärkte das gemeine Vorurtheil; sie sprachen

von dem glücklichen Ereignisse als von etwas ganz Besonderem und Wunderbarem, als einer Fügung derselben göttlichen Gewalt, welche Sarah stolz und glücklich gemacht hätte in Isaak, und Samuel gegeben hätte den Gebeten der Hanna. Die Mutter der Königin, die Herzogin von Modena, war jüngst gestorben; kurze Zeit vor ihrem Tode hatte sie, wie behauptet ward, die heilige Jungfrau von Loretto mit heißen Gelübden und reichen Geschenken angefleht, Jakob einen Sohn zu geben. Der König selbst hatte im verwichenen August von seiner Route einen Ausflug nach der heiligen Quelle gemacht und dort St. Winifred angefleht, ihm das Geschenk zu verschaffen, ohne welches seine großen Entwürfe für die Verbreitung des wahren Glaubens nur unvollkommen zur Ausführung gebracht werden könnten. Die unklugen Eiferer, welche sich mit diesen Erzählungen beschäftigten, weissagten mit Zuversicht, daß das ungeborene Kind ein Knabe sein werde, und erboten sich zur Unterstützung ihrer Ansicht, zwanzig Guineen gegen eine zu wetten. Der Himmel, versicherten sie, hätte sich nur zur Erreichung eines großen Zweckes in's Mittel gelegt. Ein Fanatiker verkündigte, daß die Königin Zwillinge gebären werde, von denen der ältere König von England und der jüngere Papst von Rom werden würde. Marie konnte die Wonne nicht verbergen, mit welcher sie diese Prophezeihung hörte, und ihre Damen behaupteten, daß sie ihr keine größere Freude machen könnten, als wenn sie sich über dieselbe unterhielten. Die Katholiken würden weiser gehandelt haben, wenn sie über die Schwangerschaft als über ein natürliches Ereigniß gesprochen und ihr unerwartetes Glück mit Mäßigung getragen hätten; ihr unverschämtes Triumphiren erregte den Unwillen des Volkes und ihre Vorhersagungen bestärkten den Verdacht desselben. Von dem Prinzen und der Prinzessin von Dänemark bis herab zu den Lastträgern und Wäscherinnen spielte Keiner auf die bevorstehende Niederkunft ohne ein Lächeln an, die witzigen Leute von London beschrieben das neue Wunder in Versen, welche, wie man wohl annehmen darf, nicht die zartesten waren; die ungeschlachten Squires vom Lande brüllten vor Gelächter, wenn sie irgend einen Menschen trafen, welcher einfältig genug war, es zu glauben, daß die Königin wirklich auf's Neue Mutter werden würde. Eine königliche Proclamation erschien, welche der Geistlichkeit

befahl, eine Formel des Gebets und der Danksagung zu lesen, welche von Crewe und Sprat in dieser erfreulichen Veranlassung verfaßt war; die Geistlichkeit gehorchte, es ward aber bemerkt, daß die Gemeinden nicht antworteten und keine Ehrfurcht zu erkennen gaben. Bald ward in allen Kaffeehäusern ein rohes Spottgedicht auf die höfischen Prälaten verbreitet, deren Federn sich der König bedient hatte; Mutter Cast bekam ihren vollen Theil an Verhöhnung; in dieses heimische einsilbige Wort hatten unsere Vorfahren den Namen des großen Hauses Este verwandelt, welches in Modena regierte.*)

Die neue Hoffnung, welche die Lebensgeister des Königs anspannte, war mit vielen Besorgnissen vermischt. Etwas mehr als die Geburt eines Prinzen von Wales war für den glücklichen Erfolg der von der Jesuitenpartei gebildeten Pläne erforderlich. Es war nicht wahrscheinlich, daß Jakob leben würde, bis sein Sohn das erforderliche Alter erreicht hätte, um die königlichen Obliegenheiten zu erfüllen; das Gesetz hatte für den Fall der Minderjährigkeit keine Bestimmung getroffen; der regierende Souverän war nicht berechtigt, für einen solchen Fall letztwillig zu verfügen, die Gesetzgebung allein konnte einem solchen Mangel abhelfen. Wenn Jakob mit Tode abgehen sollte, ehe dies geschehen war, einen Thronfolger in zartem Alter zurücklassend, würde die Ausübung der höchsten Gewalt ohne Zweifel an Protestanten fallen. Diejenigen Tories, welche am festesten an dem Lehrsatze hielten, daß nichts sie berechtigen könne, ihrem Oberlehnsherrn Widerstand entgegenzusetzen, würden kein Bedenken tragen, das Schwert gegen ein papistisches Weib zu ziehen, welches es wagte, die Vormundschaft über das Reich und über den unmündigen Souverän sich anzumaßen. Der Erfolg eines Kampfes konnte kaum zweifelhaft sein. Der Prinz von Oranien oder seine Gemahlin würde Regent werden, der junge König in die Hände ketzerischer Lehrer gerathen, deren Künste schnell in seinem Gemüthe die Eindrücke auslöschen

*) Citters, 28. October/7. November, 22. November/2. December 1687; die Prinzessin Anna an die Prinzessin von Oranien, 14. u. 20. März 1687/8; Barillon, 1/11. Decbr. 1687; Revolutionspolitik; das Gedicht: „Zwei Toms und Ein Nat;" Johnstone, 4. April 1688; Geheime Beschlüsse der römischen Partei in Irland, 1690.

würden, welche auf dasselbe in zarter Jugend gemacht sein konnten. Ein anderer Eduard VI. konnte aus ihm werden, und der durch die Vermittlung der heiligen Jungfrau und des heiligen Winifred erlangte Segen konnte in einen Fluch verwandelt werden.*) Dies war eine Gefahr, wogegen nur eine Parlamentsacte Sicherheit gewähren konnte, und eine solche zu erlangen, war nicht leicht. Alles deutete darauf hin, daß, wenn man die Häuser beriefe, sie beseelt von dem Geiste des Jahres 1640 in Westminster erscheinen würden. Der Erfolg der Grafschaftswahlen konnte kaum zweifelhaft sein. Alle Inhaber von Freigütern, hohe und niedrige, geistliche und weltliche, waren im hohen Grade gegen die Regierung erbittert; in der großen Mehrzahl derjenigen Städte, wo das Wahlrecht durch Zahlung von örtlichen Steuern oder durch Besitz einer Wohnung bedingt war, durfte kein höfisch gesinnter Candidat es wagen, sich blicken zu lassen. Ein sehr großer Theil des Hauses der Gemeinen ward durch Mitglieder von municipalen Corporationen gewählt; diese waren jüngst neugestaltet, um den Einfluß der Whigs und Dissenters zu zerstören, mehr als hundert Wahlkörper waren durch Gerichtshöfe, welche der Krone ergeben waren, ihrer Freibriefe beraubt, oder veranlaßt worden, einer durch Zwangsmittel erwirkten Beraubung durch freiwilliges Aufgeben zuvorzukommen. Jeder Mayor, jeder Alderman, jeder Stadtschreiber von Berwick bis nach Helstone war ein Tory und ein Anhänger der Staatskirche; aber Tories und Anhänger der Staatskirche waren nicht länger ihrem Souverän ergeben. Die neuen Municipalitäten waren unregierlicher, als die alten jemals gewesen waren, und würden ohne Zweifel Abgeordnete schicken, deren erste Handlung darin bestehen würde, alle papistischen Geheimen Räthe und alle Mitglieder der Hohen Commission unter Anklage zu stellen.

*) Des Königs Unruhe über diesen Gegenstand ist mit starken Farben aufgetragen worden von Ronquillo, 12/22. Decbr. 1688. „Ein Prinz von Wales und ein Herzog von York und ein anderer von Lancaster (das ist wohl unter Lochaosterna zu verstehen) reichen nicht aus, das Volk zu zügeln; denn der König ist 54 Jahr alt, wird sterben und seine Söhne ganz klein hinterlassen. Dann wird das Reich sich ihrer bemächtigen, ihnen einen Vormund setzen und sie in der protestantischen Lehre erziehen, gegen die vom König zurückgelassene Anordnung und gegen die Autorität der Königin."

Bei den Lords war die Aussicht kaum weniger dunkel, als bei den Gemeinen. Es war gewiß, daß die große Mehrzahl der weltlichen Peers den Maßregeln des Königs feindlich gegenüberstehen würde, und was die Bank der Bischöfe anlangte, welche vor sieben Jahren ihn einstimmig gegen diejenigen unterstützt hatte, welche den Versuch gemacht, ihn seines Geburtsrechts zu berauben, so konnte er sich jetzt nur auf vier oder fünf Schmeichler verlassen, welche von ihren Amtsbrüdern und ihrem Vaterlande verachtet wurden. *)

Allen Menschen, welche nicht durch Leidenschaft geblendet waren, erschienen diese Hindernisse unübersteiglich. Die gewissenlosesten Sclaven der Gewalt zeigten Besorgniß; Dryden raunte den Leuten in's Ohr, daß der König die Sache nur schlechter machen würde, indem er versuchte, sie zu bessern, und seufzte nach den goldenen Tagen des leichtfertigen und gutmüthigen Karl. **) Selbst Jeffreys schwankte. So lange er arm war, war er durchaus bereit, der üblen Nachrede und dem Hasse des Volkes um des Gewinnes willen Trotz zu bieten; aber er hatte jetzt durch Bestechung und Erpressung große Reichthümer aufgehäuft und war sorgfältiger bemüht, sie sicher zu stellen, als sie zu vermehren. Seine Schlaffheit zog ihm einen scharfen Verweis aus dem Munde des Königs zu; aus Furcht, des Großen Siegels beraubt zu werden, versprach er, was man von ihm verlangte; aber Barillon bemerkte in seinem Bericht über diesen Gegenstand an Ludwig, daß der König von England sich

*) Drei in dieser Zeit gebildete Listen sind noch vorhanden, eine in den französischen Archiven, die beiden andern in den Archiven der Familie Portland. In diese Listen ist jeder Peer unter drei Rubriken eingetragen: Für die Aufhebung des Testeides, Gegen die Aufhebung und Zweifelhaft. Nach einer Liste ergaben sich folgende Zahlen: 31 Für, 86 Gegen und 20 Zweifelhaft; nach einer andern: 33 Für, 87 Gegen und 19 Zweifelhaft; nach einer dritten: 35 Für, 92 Gegen und 10 Zweifelhaft. Abschriften dieser drei Listen finden sich in den Mackintosh M. S.

**) Es gibt im britischen Museum einen Brief Dryden's an Etherege vom Februar 1688; ich erinnere mich nicht, denselben gedruckt gesehen zu haben. „Oh," sagt Dryden, „daß unser Monarch durch sein eigenes Beispiel edlen Müßiggang ermuthigen wollte, wie Der gesegneten Andenkens vor ihm. Denn ich ahne es, daß er die Angelegenheiten nicht fördern wird, indem er sie vorwärts stößt."

wenig auf alle diejenigen verlassen könnte, welche etwas zu verlieren hätten.*)

Nichtsdestoweniger war Jakob entschlossen, seine Bahn zu verfolgen. Die Sanction eines Parlaments war für sein System erforderlich; die Sanction eines freien und gesetzmäßigen Parlaments war offenbar nicht zu erlangen, aber es war vielleicht nicht unmöglich, durch Bestechung, Einschüchterung, gewaltthätige Ausübung der Prärogative und listige Verdrehung des Gesetzes eine Versammlung zu Stande zu bringen, welche sich ein Parlament nennen und sich willig finden lassen mochte, jeden Befehl des Souveräns zu registriren. Wahlbeamte mußten ernannt werden, welche keinen Vorwand für zu schlecht hielten, um zu erklären, daß die Freunde des Königs rechtmäßig gewählt wären; jedem Beamten, von dem höchsten bis zu dem niedrigsten, mußte zu erkennen gegeben werden, daß, falls er sein Amt zu behalten wünschte, er bei dieser Lage der Sache den Thron durch seine Wahlstimme und durch thätige Theilnahme unterstützen müßte. Die Hohe Commission würde mittlerweile ihr Auge auf die Geistlichkeit werfen. Die Burgflecken, welche umgestaltet waren, um in einer Weise zu dienen, würden umgestaltet werden müssen, um es in einer anderen zu thun. Durch solche Mittel hoffte der König die Mehrheit im Hause der Gemeinen zu gewinnen; das Oberhaus würde dann von seiner Gnade abhängen. Er hatte ohne Zeifel nach dem Gesetz das unbeschränkte Recht, Peers zu ernennen, und er war fest entschlossen, von demselben Gebrauch zu machen. Er wünschte aber nicht, und in der That, kein Souverän kann es wünschen, die höchste Ehre, welche die Krone ertheilen kann, werthlos zu machen. Er hegte die Hoffnung, daß er durch Berufung einiger nächster Erben in die Versammlung, in welcher sie demnächst würden sitzen müssen, und durch Verleihung englischer Titel an einige schottische und irische Lords im Stande sein würde, sich eine Majorität zu sichern, ohne neue Männer in solcher Zahl zu adeln, daß dadurch die Adelskronen und der Hermelin dem Spotte Preis gegeben würden. Doch gab es kein äußerstes Mittel, welches er im Falle der Noth anzuwenden nicht bereit war; als in einer großen Gesellschaft Je-

*) Barillon, 29. August/8. Septbr. 1687.

mand die Meinung äußerte, daß die Peers unlenksam sein würden, rief Sunderland, indem er sich gegen Churchill wandte: „Oh, das ist einfach; Eure Gardetruppen werden vor dem Hause der Lords aufgestellt sein.“ *)

Nachdem er sich entschlossen hatte, ein gefügiges Parlament durch gesetzwidrige Mittel zu Stande zu bringen, machte Jakob sich mit Kraft und Methode an's Werk. Es erschien eine Proclamation in der Zeitung, welche verkündigte, daß der König beschlossen habe, die Bestallungen zu Friedensrichtern und Lieutenants einer Revision zu unterwerfen, um im öffentlichen Dienst nur solche Herren zu behalten, welche zur Unterstützung seiner Politik geneigt wären. **) Ein Ausschuß von sieben Geheimen Räthen saß in Whitehall, um die municipalen Körperschaften zu reguliren, wie der Ausdruck war. In diesem Ausschuß vertrat Jeffreys allein das protestantische Interesse, und Powis allein die gemäßigten Katholiken; alle übrigen Mitglieder gehörten zu der jesuitischen Faction. Unter diesen war Petre, welcher grade als Mitglied des Geheimen Rathes beeidigt war; bis er seinen Sitz in dieser Behörde einnahm, war seine Erhebung vor Allen, mit Ausnahme von Sunderland, als ein strenges Geheimniß bewahrt. Die öffentliche Entrüstung über diese neue Verletzung des Gesetzes machte sich in lauten Ausbrüchen Luft, und man bemerkte, daß die Katholiken noch lauter in ihrem Tadel waren als die Protestanten. Dem eiteln und ehrgeizigen Jesuiten war jetzt das Geschäft aufgetragen, die Hälfte der Wahlkörper des Königreichs zu vernichten und neue zu gestalten. Unter dem Ausschuß von Geheimen Räthen war ein Unterausschuß, welcher aus geschäftigen Beamten von geringerem Rang bestand, mit der Leitung der Einzelheiten betraut; örtliche Unterausschüsse von Regulatoren, welche sich überall im Lande befanden, correspondirten mit der Centralbehörde zu Westminster. ***)

Die Personen, auf deren Beistand sich Jakob bei seinem neuen und

---

*) Dies ist erzählt von Lord Bradford, welcher gegenwärtig war, an Dartmouth; Note zu Burnet, I, 755.

**) Londoner Zeitung, 12. Decbr. 1687.

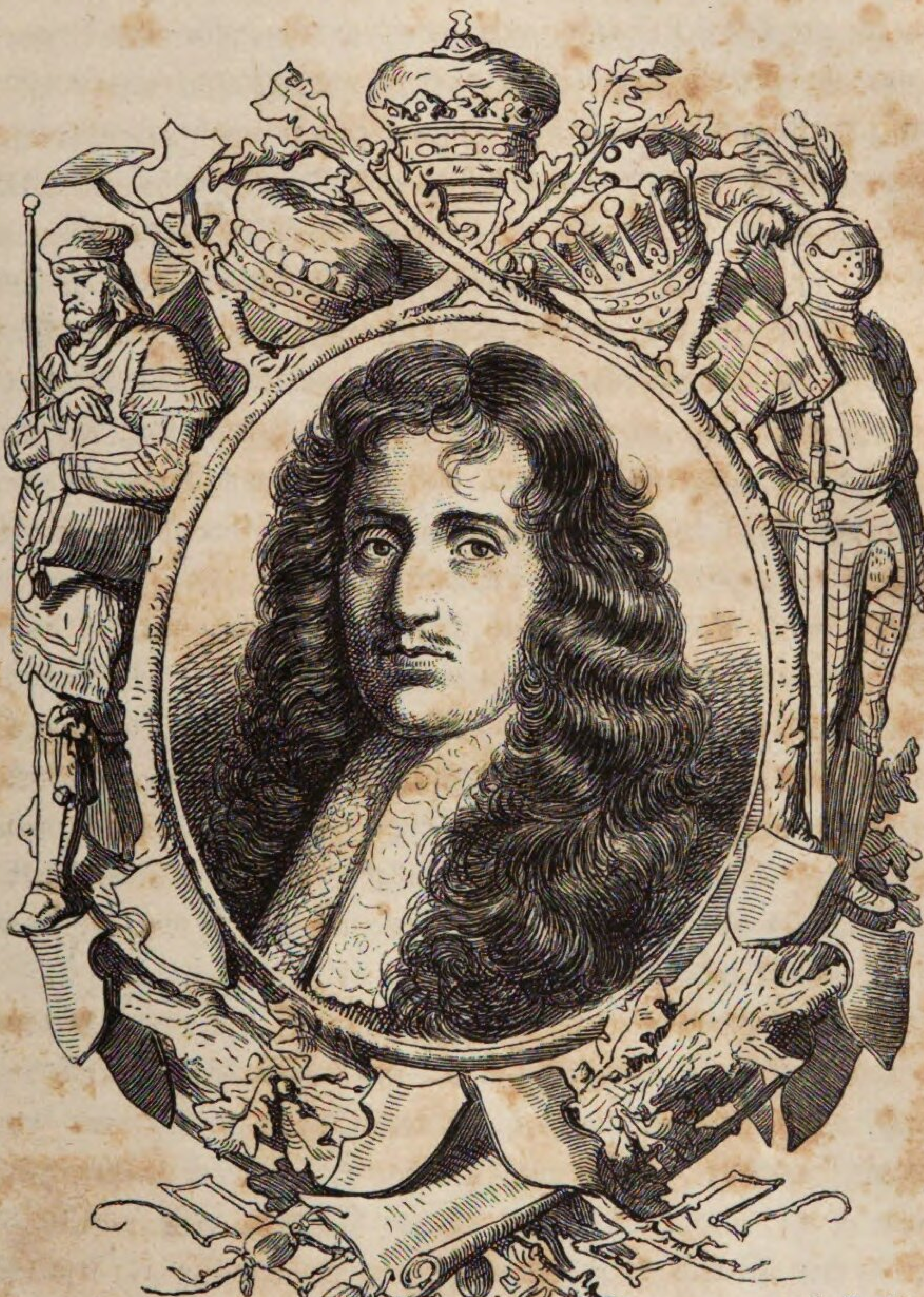
***) Bonrepaux an Seignelay, 14/24. Novbr.; Citters, 15/25. Novbr.; Tagebuch der Lords, 20. Decbr. 1689.

schwierigen Unternehmen hauptsächlich verließ, waren die Lord-Lieutenants. Jeder von ihnen erhielt einen schriftlichen Befehl, welcher ihn anwies, sich sofort in seine Grafschaft zu begeben; dort hätte er alle seine Deputirten und alle seine Friedensrichter vor sich zu laden und ihnen eine Reihe von Fragstücken vorzulegen, welche entworfen wären, um sich zu vergewissern, wie sie bei einer allgemeinen Wahl handeln würden; ihre Antworten wären niederzuschreiben und an die Regierung einzuschicken. Er hatte eine Liste zu bilden von solchen Katholiken und solchen protestantischen Dissenters, welche für die Richterbank und für die Befehlshaberstellen in der Armee sich am mehrsten eignen möchten; er hatte ferner den Zustand aller Burgflecken in seiner Grafschaft zu untersuchen und darüber solche Berichte zu erstatten, wie sie zur Leitung der Maßnahmen der Regulatoren erforderlich wären. Es ward ihm eingeschärft, daß er selbst diese Pflichten zu erfüllen habe, und daß es ihm nicht gestattet sei, sie irgend einer andern Person aufzutragen.*)

Der erste Erfolg dieser Befehle würde sofort einen weniger bethörten Fürsten als Jakob nüchtern gemacht haben. Die Hälfte der Lord-Lieutenants von England weigerte sich entschieden, sich zu dem gehässigen Dienst herabzulassen, welcher von ihnen verlangt ward; sie wurden sofort entlassen. Alle diejenigen, welche sich diese rühmliche Ungnade zuzogen, waren Peers von großem Ansehen und bisher als feste Stützen der Monarchie betrachtet worden. Einige Namen in der Liste verdienen eine besondere Beachtung.

Der vornehmste Unterthan in England, und in der That, wie Engländer zu sagen liebten, der vornehmste Unterthan in Europa, war Aubrey De Vere, zwanzigster und letzter der alten Earls von Oxford. Durch eine ununterbrochene männliche Abstammung führte er seinen Titel in eine Zeit zurück, als die Familien Howard und Seymour noch dunkel waren, als die Nevilles und Percies sich nur noch einer provinziellen Berühmtheit erfreuten, und als selbst der große Name Plantagenet noch nicht in England gehört ward. Ein Haupt des Hauses De Vere hatte ein hohes Commando bei Hastings gehabt; ein anderes war mit Gottfried

*) Citters, 28. Octbr./7. Novbr. 1687.



nach Harding.

Aubrey de Vere Earl von Oxford.

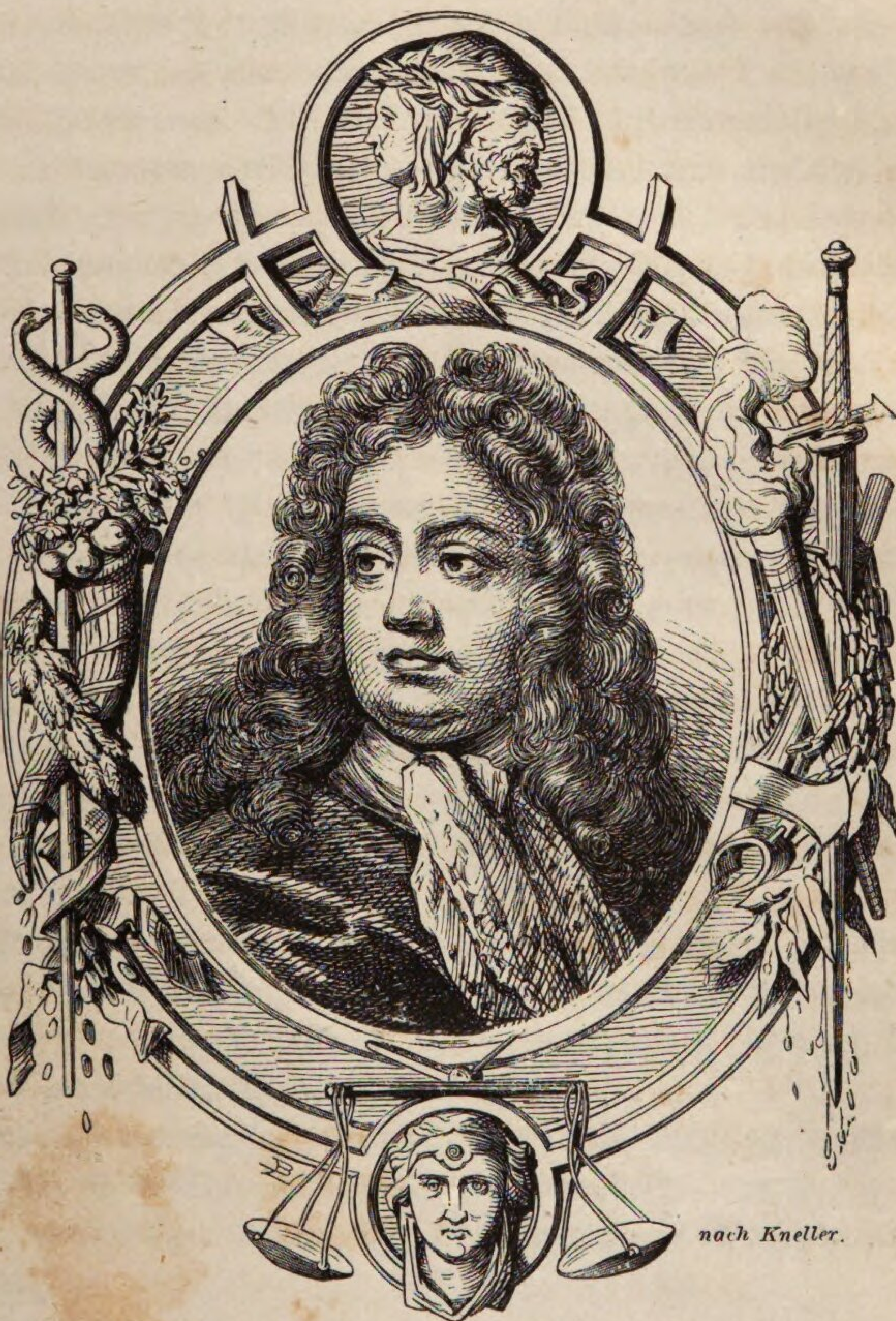
AUBREY DE VERE EARL OF OXFORD.

und Tancred über Haufen von niedergemetzelten Moslem nach dem heiligen Grabe gezogen. Der erste Earl von Oxford war Minister Heinrich Beauclerc's gewesen; der dritte Earl hatte hervorgeragt unter den Lords, welche die Magna-Charta von Johann erpreßten; der siebente Earl hatte tapfer bei Cressy und Poitiers gefochten; der dreizehnte Earl war nach vielen Wechselfällen des Schicksals das Haupt der Rothen Rose geworden und hatte an dem entscheidenden Tage von Bosworth das Vordertreffen geführt; der siebzehnte Earl hatte an dem Hofe der Elisabeth geglänzt und sich einen achtbaren Platz unter den frühen Meistern der englischen Dichtkunst erworben; der neunzehnte Earl war, in Waffen für den protestantischen Glauben und die Freiheit Europa's, unter den Wällen von Mastricht gefallen. Sein Sohn Aubrey, mit welchem der längste und erlauchteste Stamm von Edeln, welchen England gesehen hat, erlosch, war ein Mann von leichtfertigen Sitten, aber von arglosem Gemüth und feinem Aeußern, war Lord-Lieutenant von Essex und Oberst der Blauen. Er war von Natur nicht factiös und sein Interesse machte ihn geneigt, einen Bruch mit dem Hofe zu vermeiden, da sein Besitzthum verschuldet und sein militärisches Commando einträglich war. Er ward in's königliche Cabinet gefordert und eine deutliche Erklärung seiner Absichten von ihm verlangt. „Sire," antwortete Oxford, „ich werde Ew. Majestät beistehen gegen alle Feinde bis zu meinem letzten Blutstropfen; aber dies ist eine Gewissenssache, ich kann mich nicht fügen." Er ward auf der Stelle seines Postens in der Grafschaft und seines Regiments beraubt. *)

Niedriger an Alterthum und Glanz als das Haus De Vere, aber auch nur niedriger als dieses, stand das Haus Talbot. Stets seit der Regierung Eduard's III. hatten die Talbots unter den Peers des Königreichs gesessen; das Earlthum von Shrewsbury ward im fünfzehnten Jahrhundert John Talbot, dem Gegner des Mädchens von Orleans,

*) Halstead's kurz gefaßte Genealogie der Familie De Vere, 1685; Collins' historische Sammlung. Man sehe in dem Tagebuch der Lords und in Jones' Berichten, die auf das Earlthum von Oxford sich beziehenden Vorgänge vom März und April 1625/6. Der Eingang der Rede des Lord-Oberrichters Crew gehört zu den schönsten Proben der alten englischen Beredtsamkeit. Citters, 7/17. Februar 1688.

verliehen. Lange haben seine Landsleute sich seiner mit Liebe und Ehrerbietung als eines der Erlauchtesten unter den Kriegern erinnert, welche ein großes englisches Reich auf dem Festlande von Europa zu errichten strebten. Der trotzige Muth, welchen er mitten in Unfällen bewiesen, hatte ihn zum Gegenstand einer größeren Theilnahme gemacht, als glücklichere Heerführer erweckt haben, und sein Tod hat unsere Bühne in früher Zeit mit einer besonders ergreifenden Scene ausgestattet. Seine Nachkommenschaft hatte während zweier Jahrhunderte in großen Ehren geblüht; das Haupt der Familie war zur Zeit der Restauration Francis, elfter Earl, ein Katholik. Sein Tod war von Umständen begleitet gewesen, die selbst in jenen ausschweifenden Zeiten, welche unmittelbar dem Sturze der puritanischen Tyrannei folgten, Abscheu und Mitleid erregt hatten. Der Herzog von Buckingham ward auf der irren Bahn seiner unerlaubten Liebesabenteuer für einen Augenblick durch die Gräfin Shrewsbury angezogen. Sie ward leicht gewonnen; ihr Gemahl forderte den Verführer und fiel. Einige sagen, daß das entartete Weib in der Kleidung eines Mannes dem Kampfe beiwohnte, und Andere, daß sie den triumphirenden Liebhaber an ihr Herz drückte, als noch von seinem Hemde das Blut ihres Ehemannes rann. Die Ehren des getödteten Mannes vererbten auf seinen unmündigen Sohn Charles; als der Waise zum Manne herangewachsen, ward es allgemein anerkannt, daß unter dem jungen Adel Englands Keiner von der Natur so reich begabt sei. Seine äußere Erscheinung war angenehm, seine Gemüthsart außerordentlich sanft, seine geistigen Anlagen waren von der Art, daß, wenn er von niederem Stande gewesen wäre, sie ihn auf die Höhen bürgerlicher Größe erhoben haben würden. Alle diese natürlichen Vorzüge hatte er so vortrefflich ausgebildet, daß ihm, bevor er noch mündig geworden, zugestanden ward, einer der hervorragendsten Gentlemen und Gelehrten seiner Zeit zu sein. Seine Gelehrsamkeit hat er nachgewiesen durch Noten, welche sich noch von seiner Handschrift in Büchern aus fast allen Zweigen der Literatur finden. Er sprach französisch wie ein Kammerherr Ludwig's, und italienisch wie ein Bürger von Florenz. Es war unmöglich, daß ein Jüngling von solchen Gaben sich nicht bemühen sollte, die Gründe zu erforschen, aus welchen



nach Kneller.

Karl Sackville Earl von Dorset.

CHARLES SACKVILLE EARL OF DORSET.

seine Familie sich geweigert hatte, die Staatsreligion anzunehmen. Er studirte die streitigen Punkte genau, unterwarf seine Zweifel der Beurtheilung von Priestern seines eigenen Glaubens, legte ihre Antworten Tillotson vor, erwog die Gründe auf beiden Seiten lange und aufmerksam, und erklärte sich nach einer Prüfung, welche zwei Jahre dauerte, für einen Protestanten. Die englische Kirche hieß den erlauchten Bekehrten mit Entzücken willkommen; seine Popularität war groß und ward noch größer, als man erfuhr, daß königliche Bitten und Versprechungen vergeblich angewandt wären, um ihn zu dem Aberglauben zurückzuführen, den er abgeschworen. Der Charakter des jungen Earl's entwickelte sich jedoch nicht in einer für diejenigen ganz zufriedenstellenden Weise, welche an dem Werk seiner Bekehrung den hauptsächlichsten Antheil gehabt hatten. Seine Sitten entgingen keineswegs der Ansteckung modischer Verderbtheit; in der That hatte der Stoß, welcher die Vorurtheile seiner Jugend über den Haufen geworfen, gleichzeitig alle seine Ueberzeugungen gelockert und ihn der ungezügelten Führung seiner Gefühle überlassen. Aber obgleich seine Grundsätze ihre Stütze verloren hatten, waren die Triebfedern in ihm von so edler Natur, sein Gemüth so sanft, seine Manieren so liebenswürdig und gewinnend, daß es unmöglich war, ihn nicht zu lieben. Früh schon ward er der König der Herzen genannt, und während eines langen, ereignißvollen und bewegten Lebens verlor er niemals das Recht auf diesen Namen.*)

Shrewsbury war Lord-Lieutenant von Staffordshire und Oberst eines der Reiterregimenter, welche in Folge des Aufruhrs in Westen errichtet waren; er weigerte sich jetzt, unter den Regulatoren thätig zu sein, und ward seiner beiden Aemter beraubt.

Keiner von den englischen Edelleuten erfreute sich eines reicheren Maßes von Volksgunst als Charles Sackville, Earl von Dorset. Er war in der That ein merkwürdiger Mann. In seiner Jugend war er einer von den

---

*) Coxe's Shrewsburybriefwechsel; Mackay's Denkwürdigkeiten; Leben Charles' Herzogs von Shrewsbury, 1718; Burnet, I, 762; Birch's Leben Tillotson's, wo der Leser einen Brief von Tillotson an Shrewsbury finden wird, welcher mir das Muster eines ernsten, freundlichen und in dem Tone eines Gentlemans gehaltenen Tadels zu sein scheint.

berüchtigtsten Wüstlingen der wilden Zeit gewesen, welche der Restauration folgte, der Schrecken der Wächter der City, hatte viele Nächte in dem Wachthause zugebracht, und wenigstens einmal eine Zelle in Newgate bewohnt. Seine Leidenschaft für Betty Morrice und für Nell Gwynn, welche ihn ihren Karl den Ersten nannte, hatten der Stadt Stoff zur Unterhaltung und zum Scandal im reichen Maße gewährt.*) Doch mitten aus Thorheiten und Lastern ragten sein muthiger Geist, sein scharfer Verstand und seine natürliche Herzensgüte hervor; man sagte, daß die Ungebundenheit, welcher er fröhnte, ihm und der ganzen Race der lustigen jungen Cavaliere gemein sei, daß aber sein Mitgefühl für menschliche Leiden und der Edelmuth, mit welchem er diejenigen entschädigte, welche unter seinen lustigen Streichen gelitten hatten, ihm ganz allein gehörten. Seine Genossen waren erstaunt über den Unterschied, welchen das Publicum zwischen ihm und ihnen machte. „Er kann thun, was er will," sagte Wilmot, „er thut niemals Unrecht." Das Urtheil der Welt über Dorset ward noch günstiger, als die Zeit und die Ehe ihn zur Nüchternheit geführt hatten; seine anmuthigen Manieren, seine glänzende Unterhaltung, sein sanftes Herz, seine offene Hand wurden allgemein gepriesen, und kein Tag verging, an welchem nicht, wie man sagte, irgend eine unglückliche Familie Grund hatte, seinen Namen zu segnen. Und dennoch war bei aller seiner Herzensgüte die Schärfe seines Witzes von der Art, daß Spötter, deren Sarkasmen die ganze Stadt fürchtete, vor den Sarkasmen Dorset's zitterten und zagten. Alle politischen Parteien achteten und liebten ihn, aber die Politik war nicht vorzugsweise nach seinem Geschmack. Wenn er genöthigt gewesen wäre, sich anzustrengen, würde er wahrscheinlich zu den höchsten Posten im Staate gelangt sein; aber er hatte durch seine Geburt einen so hohen Rang und ein so großes Vermögen erworben, daß ihm viele Beweggründe fehlten, welche die Menschen antrieben, sich mit öffentlichen Angelegenheiten zu befassen. Er nahm grade so viel Theil an parlamentarischen und diplomatischen Geschäften, als erforderlich

*) Der König war der Karl III. der Nell. Ob Dorset oder Major Hart die Ehre hatte, ihr Karl I. zu sein, ist eine offene Frage; doch scheinen mir die Beweisthümer zu Gunsten Dorset's zu überwiegen. Man sehe die unterdrückte Stelle in Burnet, I, 263, und Pepys' Tagebuch, 26. Octbr. 1667.

war, um den Beweis zu liefern, daß ihm nichts als die Neigung fehle, um mit Danby und Sunderland in die Schranken zu treten, und wandte sich Beschäftigungen zu, welche ihm besser gefielen. Gleich vielen andern Männern, welche, trotz ihrer großen natürlichen Fähigkeiten, nach Anlage und aus Gewohnheit träge sind, ward er ein geistiger Genußmensch und ein Meister in allen erheiternden Zweigen der menschlichen Erkenntniß, welche ohne strenges Studium erreicht werden können. Er war anerkannt der beste Richter, welchen der Hof aufweisen konnte, über Malerei, Bildhauerkunst, Architektur und Schauspielerkunst; in Fragen der schönen Wissenschaften galten seine Entscheidungen in allen Kaffeehäusern für inappellabel. Mehr als ein tüchtiges Bühnenstück, welches bei der ersten Aufführung gefallen war, ward allein durch seine gewichtige Stimme gegen das Geschrei des ganzen Parterres aufrecht erhalten und bestand mit Glück die zweite Probe. Die Feinheit seines Geschmacks in der Beurtheilung französischer Literatur ward von Saint Evremont und La Fontaine hochgestellt. Einen solchen Beschützer der Wissenschaften hatte England niemals gehabt; seine Großmuth ward mit gleicher Gerechtigkeit und Freigebigkeit nach allen Seiten gewährt, und war auf keine Secte oder Faction beschränkt. Männer von Genie, welche durch literarische Eifersucht oder durch Verschiedenheit politischer Ansichten einander entfremdet waren, vereinigten sich in der Anerkennung seiner unparteiischen Güte; Dryden räumte ein, daß er durch Dorset's fürstliche Freigebigkeit vom Untergange gerettet; auch Montague und Prior, welche Dryden mit den schärfsten Satiren verfolgt hatten, wurden durch Dorset in's öffentliche Leben eingeführt, und das beste Lustspiel Shadwell's, des tödtlichen Feindes Dryden's, ward auf Dorset's Landsitz geschrieben. Der großmüthige Earl würde, wenn er dies gewünscht hätte, der Nebenbuhler derjenigen gewesen sein, deren Wohlthäter zu sein er sich begnügte; denn die Verse, welche er gelegentlich dichtete, zeigen, so leicht sie auch hingeworfen sind, die Spuren eines Genies, welches, wenn es mit anhaltendem Fleiße ausgebildet wäre, etwas Großes geleistet haben würde. In dem kleinen Bande seiner Gedichte*) finden sich Lieder, welche die ungezwungene Kraft Suck-

*) Pepys' Tagebuch; Prior's Zueignung seiner Gedichte an den Herzog von Dorset; Johnson's Leben Dorset's; Dryden's Versuch über die Satire, und

ling's haben, und kleine Satiren, welche von einem Geiste glänzen, welcher demjenigen Butler's nicht nachsteht.

Dorset war Lord-Lieutenant von Sussex, und auf Sussex blickte die Behörde der Regulatoren mit großer Besorgniß; denn in keiner Grafschaft, mit Ausnahme von Cornwall und Wiltshire, gab es so viele kleine Burgflecken. Er erhielt den Befehl, sich auf seinen Posten zu begeben. Keiner, welcher ihn kannte, erwartete, daß er gehorchen werde; er gab eine Antwort, wie sie sich für ihn ziemte und bekam die Weisung, daß man seine Dienste ferner nicht gebrauche. Die Theilnahme, welche seine männlichen, edlen und liebenswürdigen Eigenschaften einflößten, ward erhöht, als man erfuhr, daß er mit der Post ein anonymes Schreiben mit der Anzeige erhalten habe, daß, wenn er nicht sofort sich den Wünschen des Königs füge, all sein Geist und alle seine Popularität ihn nicht vor dem Meuchelmorde retten würden. Eine ähnliche Warnung erging an Shrewsbury. Drohbriefe waren damals viel seltener, als sie es später wurden; es ist deshalb nicht befremdend, daß die Menschen, aufgeregt, wie sie schon waren, sich zu dem Glauben neigten, daß die besten und edelsten Engländer wirklich für papistische Dolche ausersehen wären. *) In dem Augenblick, in welchem ganz London von diesem Briefe sprach, ward der verstümmelte Leichnam eines bekannten Puritaners auf der Straße gefunden; es ward bald entdeckt, daß der Mörder nicht aus religiösen oder politischen Beweggründen gehandelt habe, aber der erste Verdacht der Volksmasse war gegen die Papisten gerichtet. Der blutende Körper ward im feierlichen Zuge vor das Jesuitenhaus in dem Savoy gebracht, und während einiger Stunden waren die Furcht und Wuth der

Zueignung des Versuchs über die dramatische Poesie. Der Zärtlichkeit Dorset's für seine Gattin und seiner strengen ehelichen Treue wird mit großer Verachtung von jenem verworfenen Narren, Sir George Etherege, in dessen Briefen aus Regensburg gedacht, 9/19. Decbr. 1687, 16/26. Januar 1688. Shadwell's Zueignung des Squire von Alsatia; Burnet, I, 264; Mackay's Charaktere. Einige Züge aus Dorset's Charakter sind vortrefflich berührt in seiner Grabschrift von Pope: „Ja sanft war seine Natur, obgleich seine Verse ernst waren." Und an einer andern Stelle: „Glücklicher Hofmann, welcher dem König und dem Vaterlande gefiel, und dennoch seine Freundschaften und seine Muße heilig hielt."

*) Barillon, 9/19. Januar 1688; Citters, 31. Januar/10. Februar.

Menge kaum weniger heftig als an dem Tage, an welchem Godfrey in's Grab getragen ward.*)

Die anderen Amtsentsetzungen können nur in gedrängter Kürze erzählt werden. Der Herzog von Somerset, dem vor einigen Monaten sein Regiment genommen war, verlor jetzt die Stelle eines Lieutenants in dem westlichen Bezirk von Yorkshire; der nördliche Bezirk war dem Viscount Fauconberg genommen, Shropshire dem Viscount Newark, und Lancashire dem Earl von Derby, Enkel jenes tapferen Cavaliers, welcher für das Haus Stuart dem Tode so kühn in's Angesicht gesehen hatte, sowohl auf dem Schlachtfeld als auf dem Schaffot. Der Earl von Pembroke, welcher jüngst der Krone mit solchem Muth gegen Monmouth gedient hatte, ward in Wiltshire entsetzt, der Earl von Rutland in Leicestershire, der Earl von Bridgewater in Buckinghamshire, der Earl von Thanet in Cumberland, der Earl von Northampton in Warwickshire, der Earl von Abingdon in Oxfordshire, der Earl von Scarsdale in Derbyshire. Scarsdale verlor ebenfalls ein Reiterregiment und ein Amt in dem Hofstaat der Prinzessin von Dänemark; diese machte eine Anstrengung, ihn in ihrem Dienste zu behalten und fügte sich nur einem gemessenen Befehle ihres Vaters. Der Earl von Gainsborough verlor nicht allein die Stelle eines Lord-Lieutenants von Hampshire, sondern ebenfalls die Commandantur von Portsmouth und seine Stelle als Oberförster über den Neuen Forst, zwei Aemter, für welche er vor wenigen Monaten fünftausend Pfund gezahlt hatte.**)

Der König war nicht im Stande, Lords von großem Ansehen, oder überhaupt protestantische Lords von irgend einer Art zu finden, welche bereit waren, die leergewordenen Plätze einzunehmen. Es ward nothwendig, zwei Grafschaften an Jeffreys zu übertragen, einen neuen Mann, dessen Grundeigenthum unbedeutend, und zwei an Preston, welcher selbst nicht einmal Peer von England war. Die übrigen Grafschaften, welche ihre Gouverneure verloren hatten, wurden mit kaum einer Ausnahme Katholiken oder Anhängern des Hofes anvertraut, welche im Geheimen

*) Adda, 3/13., 10/20. Februar 1688.

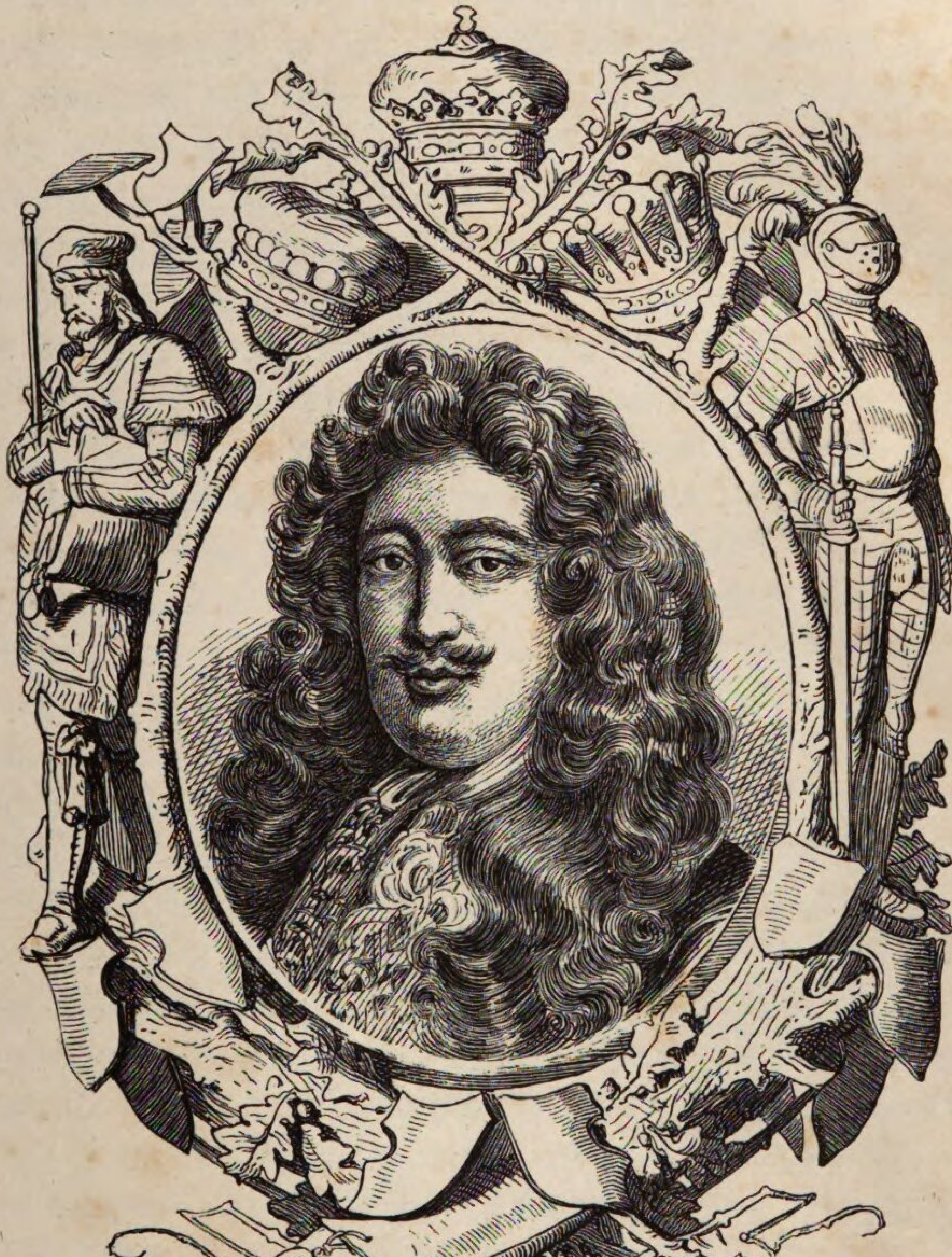
**) Barillon, 5/15., 8/18., 12/22. Decbr. 1687; Citters, 29. Novbr./9. Decbr., 2/12. Decbr.

dem König versprochen hatten, sich für Katholiken zu erklären, sobald die Klugheit es gestatten würde.

Am Ende ward die neue Maschine in Bewegung gesetzt und es liefen aus allen Winkeln des Königreichs Nachrichten über ein vollständiges und hoffnungsloses Fehlschlagen ihrer Thätigkeit ein. Der Katechismus, nach welchem die Lord-Lieutenants die Gesinnungen der Gentlemen vom Lande zu prüfen angewiesen waren, enthielt drei Fragen. Jeder Magistrat und jeder stellvertretende Lieutenant sollte gefragt werden, erstlich, ob, wenn er in's Parlament gewählt werden sollte, er für eine nach den Grundsätzen der Indulgenzerklärung abgefaßte Bill stimmen werde; zweitens, ob er als Wähler diejenigen Candidaten unterstützen werde, welche sich verpflichteten, für eine solche Bill zu stimmen, und drittens, ob er als Privatmann die wohlwollenden Absichten des Königs dadurch fördern werde, daß er mit Leuten von allen religiösen Ueberzeugungen in Freundschaft lebe. *)

Sobald die Fragen bekannt wurden, ward ein Formular einer Antwort, welches mit außerordentlicher Geschicklichkeit entworfen war, über das ganze Königreich verbreitet und allgemein angenommen. Es lautete folgendergestalt: „Als Mitglied des Hauses der Gemeinen, wenn mir die Ehre zu Theil werden sollte, in demselben einen Sitz einzunehmen, werde ich es für meine Pflicht halten, sorgfältig diejenigen Gründe zu prüfen, welche in der Debatte für und gegen eine Bill über Gewissensfreiheit werden geltend gemacht werden, und dann nach meiner gewissenhaften Ueberzeugung meine Stimme abgeben. Als Wähler werde ich Candidaten unterstützen, deren Begriffe von der Pflicht eines Abgeordneten mit den meinigen übereinstimmen. Als Privatmann wünsche ich in Frieden und christlicher Liebe mit Jedermann zu leben." Diese Antwort, welche viel kränkender war als eine bestimmte Ablehnung, weil sie leicht angehaucht war von einer nüchternen und anständigen Ironie, durch welche man nicht erzürnt erscheinen durfte, war Alles, was die Sendlinge des Hofs von den meisten Gentlemen auf dem Lande erhalten konnten. Gründe, Versprechungen, Drohungen wurden vergeblich geltend

*) Citters, 28. Octbr./7. Novbr. 1687; Lonsdale's Denkwürdigkeiten.



Heinrich Herzog von Norfolk.

HENRY DUKE OF NORFOLK.

gemacht. Der Herzog von Norfolk, obgleich Protestant und unzufrieden mit den Maßnahmen der Regierung, hatte darein gewilligt, in zwei Grafschaften ihr Helfershelfer zu sein. Er ging zuerst nach Surrey, wo er sich bald überzeugte, daß nichts zu machen sei,*) und dann nach Norfolk, kehrte aber zurück, um dem König zu berichten, daß von siebzig angesehenen Herren, welche in jener großen Provinz Aemter bekleideten, nur sechs Hoffnung gegeben hätten, daß sie die Politik des Hofes unterstützen würden.**) Der Herzog von Beaufort, dessen Gewalt sich über vier englische Grafschaften und über das ganze Fürstenthum Wales erstreckte, kam mit Nachrichten nach Whitehall, welche nicht weniger entmuthigend waren.***) Rochester war Lord-Lieutenant von Hertfordshire; sein ganzes kleines Capital von Tugend war ausgegeben in dem Kampfe gegen die starke Versuchung, seine Religion um Gewinn zu verkaufen; er war noch durch ein Jahrgehalt von 4000 Pfund an den Hof gebunden und dafür bereit, jeden Dienst, wie gesetzwidrig und erniedrigend er auch sein möchte, zu verrichten, vorausgesetzt allein, daß man nicht von ihm verlangte, seine Aussöhnung mit Rom zu erklären. Er hatte es bereitwillig unternommen, seine Grafschaft auf den rechten Weg zu bringen, und sich, wie gewöhnlich, mit unbesonnener Hitze und Heftigkeit angestrengt. Aber sein Zorn war verschwendet an den trotzigen Squires, an welche er sich wandte; sie erklärten ihm wie aus einem Munde, daß sie keinen Mann in's Parlament schicken würden, welcher für die Vernichtung der Bürgschaften der protestantischen Religion stimmen würde.†) Dieselbe Antwort erhielt der Canzler in Buckinghamshire.††) Die Gentry von Shropshire, welche sich zu Ludlow versammelt hatte, weigerte sich einstimmig, sich durch ein Versprechen zu verpflichten, welches der König von ihr verlangte.†††) Der Earl von Yarmouth berichtete von Wiltshire, daß

---

*) Citters, 22 Novbr./2. Decbr. 1687.

**) Daselbst, 27. Decbr./6. Januar 1687/8

***) Daselbst, 27. Decbr./6. Januar 1687/8.

†) Der von Rochester bei dieser Gelegenheit bewiesenen Hitze wird zweimal von Johnstone gedacht, 25. Novbr. und 8. Decbr. 1687. Des Fehlschlagens seiner Bemühungen erwähnt Citters, 6/16. Decbr.

††) Citters, 6/16. Decbr. 1687.

†††) Daselbst, 20/30. Decbr. 1687.

von sechzig Obrigkeiten und stellvertretenden Lieutenants, mit welchen er zusammengetreten sei, nur sieben günstige Antworten gegeben hätten und daß man sich selbst auf diese sieben nicht verlassen könnte.*) Der Renegat Peterborough machte kein Glück in Northamptonshire.**) Sein Bruderrenegat Dover war eben so unglücklich in Cambridgeshire.***) Preston brachte schlechte Nachrichten aus Cumberland und Westmoreland. Dorsetshire und Huntingdonshire waren von demselben Geiste belebt. Der Earl von Bath kehrte nach einer langen Werbereise mit traurigen Nachrichten aus dem Westen zurück; er war ermächtigt worden, die verlockendsten Anerbietungen den Bewohnern jener Gegend zu machen, und hatte insbesondere versprochen, daß, wenn die erforderliche Achtung vor den königlichen Wünschen sich zeigte, der Handel mit Zinn von allen drückenden Beschränkungen, denen derselbe unterworfen war, befreit werden sollte. Aber diese Lockspeise, welche in einer andern Zeit sich als unwiderstehlich erwiesen haben würde, ward jetzt verachtet; alle Friedensrichter und stellvertretenden Lieutenants erklärten einstimmig, daß sie Leben und Eigenthum für den König wagen würden, daß aber die protestantische Religion ihnen theurer sei, als Leben oder Eigenthum. „Und, Sire," sagte Bath, „wenn Ew. Maj. alle diese Herren entlassen, so werden ihre Nachfolger genau dieselbe Antwort geben."†) Wenn es irgend einen District gab, auf welchen die Regierung Hoffnung zu setzen berechtigt war, so war es Lancashire. Man hatte erhebliche Zweifel gehabt über die Wendung, welche die Dinge dort nehmen würden; in keinem Theile des Königreichs gab es so viele wohlhabende und achtbare Familien, welche dem alten Glauben anhingen, und die Häupter von vielen dieser Familien waren schon, kraft des Dispensationsrechts, zu Friedensrichtern ernannt und mit Befehlshaberstellen in der Miliz betraut worden. Dennoch berichtete der neue Lord-Lieutenant von Lancashire, welcher selbst Katholik war, daß zwei Drittel von den Deputirten und den Magistraten gegen den Hof gestimmt wären.††) Aber die Vorgänge in Hampshire

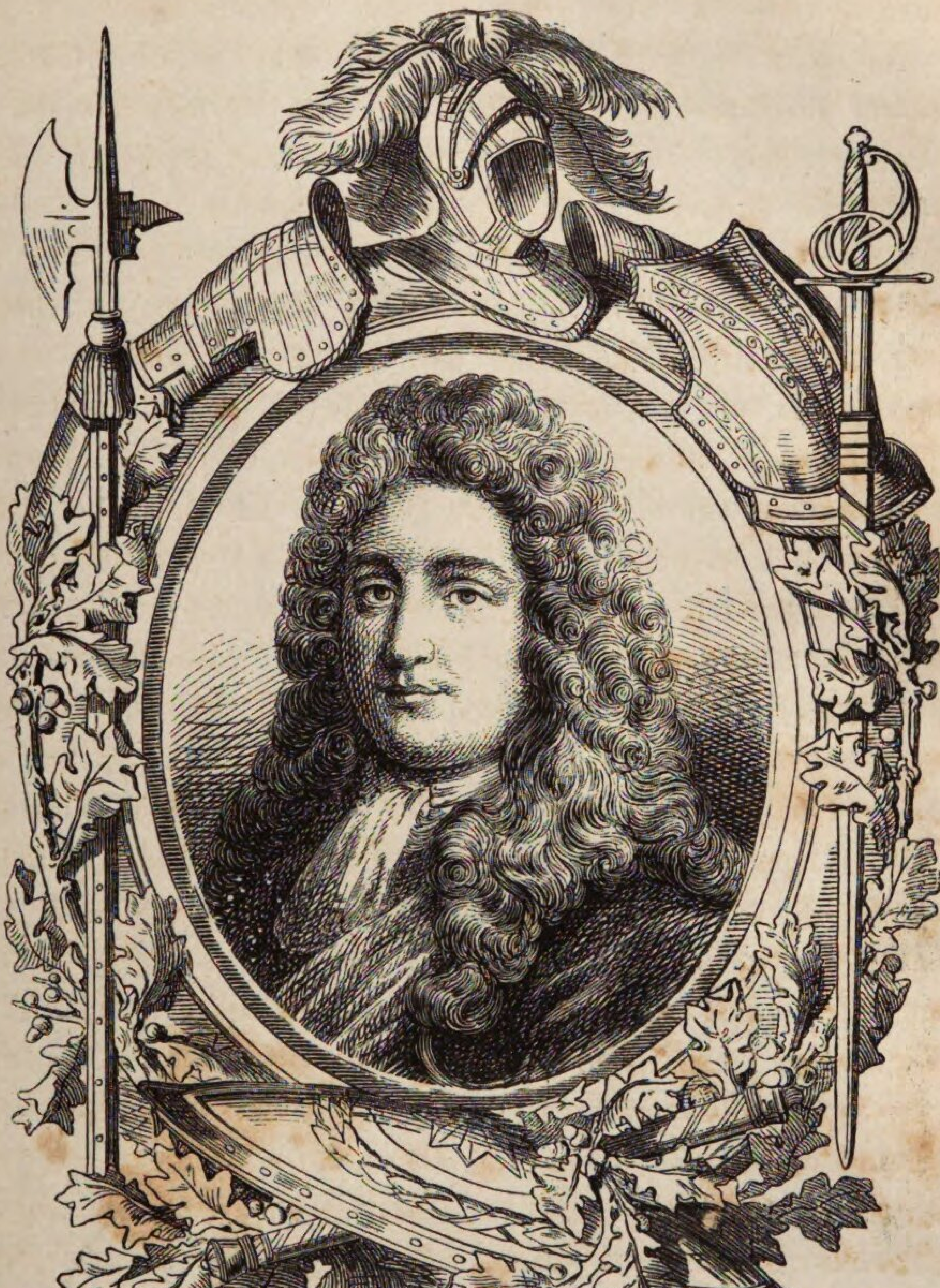
*) Daselbst, 30. März/9. April 1688.

**) Daselbst, 22 Novbr./2. Decbr. 1687.

***) Daselbst, 15/25 Novbr. 1687.

†) Daselbst, 10/20. April. 1688.

††) Der Unruhe wegen Lancashire gedenkt Citters in einer Depesche vom



James Fitzjames Herzog von Berwick.

JAMES FITZJAMES DUKE OF BERWICK.

verwundeten den König noch tiefer. Arabella Churchill hatte ihm vor mehr als zwanzig Jahren einen Sohn geboren, welcher in einer spätern Periode als einer der geschicktesten Feldherren Europa's einen großen Ruf genoß. Der Jüngling, Namens James Fitzjames, hatte noch nichts gezeigt, was auf die große, von ihm später erworbene Bedeutung hinwies; aber sein Aeußeres war so freundlich und harmlos, daß er keinen Feind hatte, außer Marie von Modena, welche das Kind der Concubine lange mit dem tiefen Hasse eines kinderlosen Weibes gehaßt hatte. Ein kleiner Theil des jesuitischen Cabal hatte vor dem Bekanntwerden der Schwangerschaft der Königin ernsthaft daran gedacht, ihn als Mitbewerber der Prinzessin von Oranien aufzustellen. *)

Wenn man sich erinnert, wie glänzend Monmouth, obgleich die Volksmasse ihn für legitim hielt und obgleich er der Ritter der Volksreligion war, bei einer ähnlichen Mitbewerbung im Stiche gelassen ward, so muß es als höchst merkwürdig erscheinen, daß irgend Jemand durch Fanatismus in einem solchen Grade geblendet sein konnte, daß er sich dem Gedanken hingab, einen Mann auf den Thron zu setzen, welcher allgemein als papistischer Bastard bekannt war. Es scheint nicht, daß der König jemals diesen albernen Plan unterstützt hat; aber der Knabe ward anerkannt, und alle Auszeichnungen irgend einer Art, die ein Unterthan, welcher nicht zur königlichen Familie gehörte, zu erlangen hoffen konnte, wurden ihm zugestanden. Er war zum Herzog von Berwick erhoben und ward jetzt mit ehrenden und einträglichen Aemtern beladen, welche denjenigen Edelleuten genommen waren, die sich den königlichen Befehlen nicht hatten fügen wollen. Er folgte dem Earl von Oxford als Oberst der Blauen, dem Earl von Gainsborough als Lord-Lieutenant von Hampshire, als Oberförster des Neuen Waldes und Commandant von Portsmouth. Berwick erwartete, der Sitte gemäß, an der Grenze von Hampshire von einem großen Zuge von Baronets, Rittern und Squires empfangen zu werden; aber nicht eine einzige Person von Bedeutung erschien, um ihn zu bewillkommnen. Er sandte Briefe aus, welche der

---

18/28. Novbr. 1687, des Erfolgs in einer um vier Tage später datirten Depesche.

*) Bonrepaux, 11/21. Juli 1687.

Gentry befahlen, ihm aufzuwarten; aber nur fünf oder sechs schenkten seinem Mahnschreiben die geringste Beachtung. Die übrigen warteten nicht, bis sie entlassen wurden; sie erklärten, daß sie an der bürgerlichen oder militärischen Verwaltung ihres Vaterlandes keinen Antheil nehmen könnten, so lange sich der König von einem Papisten vertreten lasse, und legten freiwillig ihre Aemter nieder.*)

Sunderland, welcher an der Stelle des Earls von Northampton zum Lord-Lieutenant von Warwickshire ernannt war, fand eine Entschuldigung, um es zu vermeiden, London zu verlassen und dem Unwillen und der Verachtung der Gentry jener Grafschaft die Stirn zu bieten; seine Ausflucht ward um so eher gut geheißen, da der König um jene Zeit schon zu begreifen anfing, daß der Geist der Gentry auf dem Lande sich nicht biegen lasse.*) Es muß wohl beachtet werden, daß diejenigen, welche diesen Geist entwickelten, nicht die alten Feinde des Hauses Stuart waren. Die Aemter der Richter und Lord-Lieutenants waren seit lange sorgfältig von allen republikanischen Namen gesäubert, die Personen und die Männer, von welchen der Hof vergeblich irgend ein Versprechen des Beistandes zu erlangen sich bemüht hatte, waren fast ohne Ausnahme Tories. Die Aelteren unter ihnen konnten noch Wunden zeigen, welche sie von den Schwertern der Rundköpfe erhalten, und Empfangsbescheinigungen über ihr Silbergeschirr, welches sie Karl I. in seiner Bedrängniß gesandt hatten; die Jüngeren hatten fest zu Jakob gegen Shaftesbury und Monmouth gehalten. Von der Art waren die Männer, welche jetzt in Masse von demselben Fürsten ihrer Aemter beraubt wurden, dem sie so glänzende Beweise ihrer Treue gegeben hatten. Dienstentlassung machte sie jedoch nur um so entschlossener, es war für sie zur heiligen Ehrensache geworden, in dieser Krisis herzhaft einander zur Seite zu stehen. Es konnte keinem Zweifel unterliegen, daß, wenn die Stimmen der freien Grundeigenthümer unbehindert abgegeben werden konnten, nicht ein einziger Abgeordneter einer Grafschaft gewählt werden würde, welcher für die Politik der Regierung günstig gestimmt war; die Liste der Sheriffs für das neue Jahr ward mit Ungeduld erwartet; dieselbe erschien, als noch die Lord-Lieu-

*) Citters, 3/13. Februar 1688.
**) Citters, 5/15. April 1688.

tenants mit der Werbung von Wahlstimmen beschäftigt waren und ward mit einem allgemeinen Schrei der Besorgniß und des Unwillens aufgenommen. Die mehrsten Beamten, welche bei den Grafschaftswahlen den Vorsitz führen sollten, waren entweder Katholiken oder protestantische Dissenters, die ihre Zustimmung zu der Indulgenz gegeben hatten.*) Eine Zeit lang machten finstere Besorgnisse sich geltend, welche aber bald verschwanden. Man hatte guten Grund zu der Annahme, daß es einen Punkt gebe, über welchen hinaus der König nicht auf den Beistand derjenigen Sheriffs rechnen könnte, welche Mitglieder seiner Kirche waren. Zwischen dem katholischen Hofmann und dem katholischen Gentleman vom Lande fand nur eine geringe Geistesverwandtschaft statt. Das Cabal, welches in Whitehall herrschte, bestand theils aus Fanatikern, welche bereit waren, alle Schranken der Sittlichkeit zu durchbrechen und die Welt in Verwirrung zu bringen, um ihre Religion zu verbreiten, und theils aus Heuchlern, welche des Gewinnes willen von dem Glauben, in welchem sie erzogen, abgefallen waren und jetzt den charakteristischen Eifer Neubekehrter in's Ungemessene trieben. Sowohl die fanatischen als die heuchlerischen Hofleute waren meistens von jeder englischen Auffassung der Dinge verlassen. In Einigen derselben hatte die Kirche jedes Nationalgefühl ausgelöscht; einige waren Iren, deren Vaterlandsliebe in tödtlichem Haß gegen die sächsischen Eroberer Irlands bestand; Einige waren dagegen Verräther, welche regelmäßig Kaufgeld von fremden Mächten empfingen; Einige hatten einen großen Theil ihres Lebens draußen zugebracht und waren entweder Weltbürger oder fühlten eine ganz bestimmte Abneigung gegen die Sitten und Einrichtungen des Landes, welches jetzt ihrer Herrschaft unterworfen war. Solche Männer und der Grundherr eines Gutes in Cheshire oder Staffordshire, welcher der alten Kirche anhing, hatten kaum etwas mit einander gemein. Dieser war weder Fanatiker noch Heuchler, er war Katholik, weil sein Vater und Großvater es gewesen waren, und hielt an seinem ererbten Glauben aufrichtig, aber mit wenig Enthusiasmus fest, wie die Menschen es gewöhnlich mit einem ererbten Glauben machen. In allen übrigen Beziehungen war er voll-

*) Londoner Zeitung, 5. Decbr. 1687; Citters, 6/16. Decbr.

ständig ein englischer Squire, und wenn er sich von den benachbarten Squires unterschied, so bestand der Unterschied darin, daß er etwas einfältiger und bäuerischer war. Die Rechtsungleichheit, welche auf ihm lastete, hatte es verhindert, daß sein Geist sich bis zu der Höhe erhob, welche, so bescheiden sie auch sein mochte, von dem protestantischen Gentleman auf dem Lande regelmäßig erreicht ward. Ausgeschlossen als Knabe von Eton und Westminster, als Jüngling von Oxford und Cambridge, als Mann von dem Parlament und der Richterbank, führte er gewöhnlich ein so ruhiges Pflanzenleben, als die Ulmen der Alleen, welche zu dem Meierhofe seiner Vorfahren führten. Seine Kornfelder, seine Milchwirthschaft, seine Ciderpresse, seine Windspiele, seine Angelruthe und Jagdflinte, sein Bier und Taback beschäftigten fast alle seine Gedanken. Mit seinen Nachbaren lebte er trotz seiner Religion durchgängig auf dem besten Fuße; sie wußten, daß er ohne Ehrgeiz und harmlos sei; er war fast immer von guter alter Familie, ein Cavalier; seine besonderen Vorstellungen wurden nicht aufgedrungen und verursachten keinen Verdruß, er quälte nicht wie die Puritaner sich und Andere mit Gewissensbedenken über Alles, was im Leben angenehm war. Im Gegentheil, er war ein so eifriger Jäger und ein so lustiger guter Gesellschafter, wie irgend ein Mann, welcher den Suprematseid geleistet und die Erklärung gegen Transsubstantiation unterschrieben hatte; er begegnete seinen Nachbarn bei dem Lager des Fuchses, hielt mit ihnen bis zuletzt aus, und wenn die Jagd beendet war, nahm er sie mit sich nach Hause, bewirthete sie mit Wildpastete und Bier, was seit October vier Jahre auf Flaschen gelegen hatte. Die Unterdrückung, welche er erlitten, war nicht so arg, daß sie ihn zu irgend einem verzweifelten Entschlusse angefeuert hätte; selbst als seine Kirche so barbarisch verfolgt ward, befanden sich sein Leben und sein Eigenthum in geringer Gefahr. Die unverschämtesten falschen Zeugen durften es kaum wagen, den gemeinen Menschenverstand dadurch zu beleidigen, daß sie ihn als einen Verschwörer anklagten. Die Papisten, welche Oates als Schlachtopfer auswählte, waren Peers, Prälaten, Jesuiten, Benedictiner, ein geschäftiger politischer Agent, ein Advocat von bedeutender Praxis, ein Hofarzt; der katholische Gentleman auf dem Lande, geschützt durch seine Dunkelheit, durch sein friedliches Betragen und durch

die Freundschaft derjenigen, unter welchen er lebte, fuhr unbelästigt sein Heu ein, oder füllte seine Jagdtasche mit Wildpret, während Coleman und Langhorne, Whitbread und Pickering, Erzbischof Plunkett und Lord Stafford durch den Strick oder das Beil starben. Freilich ward einmal von einer Rotte von Schurken der Versuch gemacht, Sir Thomas Gascoigne, einen alten katholischen Baronet von Yorkshire, als Hochverräther zu verderben; aber zwölf von den besten Gentlemen des westlichen Bezirks, welche um seinen Lebenslauf wußten, konnten sich nicht davon überzeugen, daß ihr ehrlicher alter Freund Gurgelabschneider gemiethet hätte, um den König zu ermorden, und fanden troß der Ermahnungen, welche der Richterbank sehr wenig Ehre brachten, ein freisprechendes Verdict. Freilich kam es zuweilen vor, daß das Haupt einer alten und achtbaren Familie der Provinz darüber bittere Betrachtungen anstellte, daß er wegen seiner Religion von Ehre und Ansehen bringenden Stellen ausgeschlossen würde, welche einzunehmen Männer von niedrigerer Geburt und geringerem Grundbesitz für berechtigt gehalten würden; aber er war wenig geneigt, seine Aecker und sein Leben im Kampfe gegen überwältigende Uebermacht auf's Spiel zu setzen und sein ehrliches englisches Herz würde mit Abscheu vor Mitteln zurückgeschreckt sein, über welchen die Petres und Tyrconnels brüteten. Er würde in der That eben so bereit gewesen sein, wie irgend einer seiner protestantischen Nachbarn, für die Vertheidigung seines Vaterlandes gegen eine Landung von französischen oder irischen Papisten sich mit seinem Schwerte zu umgürten und seine Pistolen in die Holfter zu stecken. Von der Art war der allgemeine Charakter derjenigen Männer, auf welche Jakob jetzt als auf die zuverlässigsten Werkzeuge für die Leitung der Grafschaftswahlen sein Vertrauen setzte. Er überzeugte sich bald, daß sie nicht geneigt wären, die Achtung ihrer Nachbaren dadurch zu verscherzen und ihre Güter und ihr Leben dadurch zu gefährden, daß sie ihm einen schimpflichen und verbrecherischen Dienst erwiesen. Einige von ihnen weigerten sich, Sheriffs zu werden;*)

---

*) Ungefähr 20 Jahre vor dieser Zeit hat ein Jesuit den zurückgezogenen Charakter der katholischen Gentlemen vom Lande in England geschildert: „Der englische Adel, insofern er nicht auf Sendungen im Dienste des Hofes oder in obrigkeitlichen Verrichtungen sich befindet, lebt und belustigt sich die meiste Zeit

von denjenigen, welche dieses Amt annahmen, erklärten viele, daß sie ihre Pflicht eben so ehrlich erfüllen würden, als wenn sie Mitglieder der Staatskirche wären, und daß sie keinen Candidaten in's Parlament schicken würden, welcher nicht eine wirkliche Mehrzahl der Stimmen für sich hätte.

Der König konnte selbst auf seine katholischen Sheriffs nur ein geringes Vertrauen setzen, noch weniger konnte er sich auf die Puritaner verlassen. Seit der Veröffentlichung der Indulgenzerklärung waren einige Monate verflossen, Monate, in denen sich wichtige Ereignisse gedrängt hatten, Monate von ununterbrochenem Streit. Die öffentliche Besprechung hatte vielen Dissenters die Augen geöffnet, aber die Handlungen der Regierung, und besonders die Härte, mit welcher das Magdalenencollegium behandelt war, hatte mehr gethan, als die Feder Halifax', um alle Classen von Protestanten zu erwecken und zu vereinigen. Die meisten von den Sectirern, welche sich hatten verleiten lassen, für die Gewissensfreiheit ihren Dank auszudrücken, schämten sich jetzt ihres Irrthums, und trachteten eifrig danach, Buße zu thun, indem sie ihr Schicksal mit dem der großen Mehrzahl ihrer Landsleute vereinigten.

---

des Jahres auf dem Lande, auf seinen Schlössern und Gütern, wo er frei und selber Herr ist, und die Katholiken thun dies noch angelegentlicher, da es ihnen viel dienlicher ist und ihnen daselbst weniger aufgepaßt wird." — L'Inghilterra descritta dal P. Daniello Bartoli. Roma 1667.

„Viele von den papistischen Sheriffs," schrieb Johnstone, „haben Güter und erklären, daß, wer gefälschte Wahlen von ihnen erwartet, sich getäuscht sehen wird. Die papistische Gentry, welche in ihren Häusern auf dem Lande lebt, ist sehr verschieden von derjenigen, welche in der Stadt lebt. Mehrere Gentlemen haben sich geweigert, Sheriffs oder Stellvertreter der Lieutenants zu werden." 8. Decbr. 1687.

Ronquillo sagte dasselbe. „Mehrere Katholiken, die zu Sheriffs ernannt waren, haben sich entschuldigt." 9/19. Januar 1688. Einige Monate später versicherte er seinen Hof, daß die katholischen Gentlemen vom Lande sich bereitwillig auf einen Vergleich einlassen würden, dessen Bedingung wäre, daß die Strafgesetze abgeschafft würden und der Religionseid beibehalten. „Ich erfahre," sagt er, „daß die Katholiken in den Provinzen nichts dagegen haben; sie machen keinen Anspruch auf Aemter, wie denn auch nur einige Hofämter einträglich sind, und so scheint es ihnen, daß sie ihre Lage verbessern, wenn ihnen und ihren Nachkommen Sicherheit zu Theil wird in Bezug auf ihre Religion, ihren ruhigen Besitz und ihr unangefochtenes Leben auf ihren Landgütern." 23. Juli/2. August 1688.

In Folge dieser Veränderung in der Stimmung der Nonconformisten fand die Regierung fast eben so große Schwierigkeiten in den Städten als in den Grafschaften. Als die Regulatoren ihr Amt begannen, hatten sie es als ausgemacht angesehen, daß jeder Dissenter, welcher sich die Indulgenz zu Nutzen gemacht hätte, günstig für die Politik des Königs gestimmt sein würde; sie gaben sich deshalb dem Vertrauen hin, daß sie im Stande sein würden, alle municipalen Aemter des Königreichs mit zuverlässigen Freunden zu besetzen. In den neuen Stadtverfassungen hatte die Krone sich das Recht vorbehalten, nach Belieben Magistrate zu entlassen; dieses Recht ward jetzt ohne Beschränkung ausgeübt. Es war keineswegs gleich klar, daß Jakob das Recht hatte, neue Magistrate zu ernennen, aber, mochte es ihm nun zustehen oder nicht, er beschloß, sich dasselbe zu nehmen. Allenthalben, vom Tweed bis nach Land's-End, wurden die Torybeamten abgesetzt und die leeren Plätze durch Presbyterianer, Independenten und Baptisten ausgefüllt. In der neuen Verfassung der City von London hatte die Krone sich das Recht vorbehalten, die Vorsteher, Pfleger und Beisitzer aller Innungen zu entlassen; demgemäß wurden mehr als 800 Bürger vom größten Ansehen, welche alle Mitglieder derjenigen Partei waren, die sich der Ausschließungsbill widersetzt hatte, durch ein einziges Edict ihrer Aemter enthoben. Binnen kurzer Zeit erschien ein Nachtrag zu der langen Liste.*) Aber kaum waren die neuen Beamten beeidigt, als man entdeckte, daß sie eben so unregierlich wären wie ihre Vorweser. In Newcastle am Tyne ernannten die Regulatoren einen Katholiken zum Mayor, Puritaner zu Aldermen. Man hegte keinen Zweifel, daß der so umgestaltete municipale Körper eine Adresse beschließen würde, in welcher man die Maßregeln des Königs zu unterstützen verspräche; die Adresse ward abgelehnt. Der Mayor reiste wüthend nach London und erzählte dem König, daß die Dissenters alle Spitzbuben und Rebellen wären, und daß die Regierung auf nicht mehr als vier Stimmen in der ganzen Corporation rechnen könne.**) In Reading wurden vierundzwanzig Toryaldermen entlassen und vierundzwanzig

*) Geheimerathsbuch, 25. Septbr. 1687, 21. Februar 1687/8.

**) Protocolle der Corporation, welche in Brand's Geschichte von Newcastle angezogen sind; Johnstone, 21. Februar 1687/8.

neue ernannt; dreiundzwanzig erklärten sich sofort gegen die Indulgenz und wurden wiederum entlassen.*) Im Laufe weniger Tage ward der Burgflecken Yarmouth von drei verschiedenen Reihefolgen von Magistraten verwaltet, welche alle gleich feindlich gegen den Hof gestimmt waren.**) Dies sind nur Beispiele von dem, was im ganzen Königreich sich zutrug; der holländische Gesandte berichtete an die Staaten, daß die Gemeindebeamten in vielen Städten während eines Monats zweimal und selbst dreimal, aber vergeblich gewechselt wären.***) Aus den Protocollen des Geheimen Raths geht hervor, daß die Zahl der Regulationen, wie sie genannt wurden, sich auf mehr als dreihundert belief.†) Die Regulatoren überzeugten sich in der That davon, daß an nicht wenigen Orten die Veränderung zum Schlechteren geführt habe. Die unzufriedenen Tories hatten, selbst während sie gegen die Politik des Königs murrten, stets Achtung gegen seine Person und gegen sein Amt an den Tag gelegt, und jeden Gedanken an Widerstand verworfen; sehr verschieden davon war die Sprache einiger der neuen Mitglieder von Corporationen. Man sagte, daß alte Soldaten der Republik, welche zu ihrem und ihrer Mitbürger Erstaunen zu Aldermen ernannt waren, den Agenten des Hofes sehr deutlich zu verstehen gaben, daß Blut fließen solle, ehe Papstthum und willkürliche Gewalt in England zur Herrschaft gelangten.††)

Die Regulatoren fanden, daß durch das, was bisher geschehen, nichts oder wenig erreicht worden. Es gab einen Weg, aber auch nur einen, auf welchem sie ihren Plan durchzusetzen hoffen konnten; die Verfassungen der Burgflecken mußten zurückgezogen und andere Verfassungen gegeben werden, welche das Wahlrecht an sehr kleine, von dem Souverän ernannte Wahlkörper übertrugen.†††)

Doch, wie sollte dieser Plan zur Ausführung gebracht werden? In einigen der neuen Freibriefe war der Krone allerdings das Recht des Widerrufs vorbehalten, aber die übrigen konnte Jakob nur durch frei-

---

*) Johnstone, 21. Februar 1687/8. — **) Citters, 14/24. Februar 1688.
***) Daselbst, 1/11. Mai 1688.

†) Am Rande des Geheimerathsbuchs liest man die Worte „zweite Regulation" und „dritte Regulation," wenn eine Gemeinde mehr als einmal umgestaltet war.

††) Johnstone, 25. Mai 1688. — †††) Daselbst, 21. Februar 1688.

willige Rückgabe von Seiten der Corporation oder in Folge eines Erkenntnisses des Kings-Bench zurückerhalten. Wenige Corporationen waren jetzt in der Stimmung, ihre Verfassung freiwillig aufzugeben, und solche Erkenntnisse, wie die Regierung sie zur Durchführung ihrer Absichten gebrauchte, waren kaum selbst von einem solchen Sclaven als Wright zu erwarten. Die königlichen Befehle Quo Warranto (von angemaßter Gewalt Rechenschaft zu geben), welche vor wenigen Jahren eingeführt waren, um die Whigpartei zu vernichten, wurden von allen unparteiischen Männern verdammt, und dennoch hatten jene Befehle wenigstens den Schein des Rechts für sich, da sie gegen alle municipalen Körper angewandt wurden, und es unter diesen nur wenige gab, in welchen nicht im Laufe der Jahrhunderte Mißbräuche eingerissen waren, die einen hinlänglichen Vorwand für ein peinliches Verfahren an die Hand gegeben hatten. Aber die Corporationen, auf welche man es jetzt abgesehen hatte, befanden sich noch in der Unschuld der Kindheit, die ältesten von ihnen hatten noch nicht das fünfte Jahr zurückgelegt, und es war unmöglich, daß viele von ihnen Verbrechen begangen hatten, welche mit dem Verlust municipaler Freiheiten bestraft zu werden verdienten. Die Richter selbst waren ängstlich; sie stellten vor, daß das, was man jetzt von ihnen verlange, im graden Widerspruch mit den klarsten Grundsätzen des Rechts und der Gerechtigkeit stehe; aber alle Gegenvorstellungen waren vergeblich. Die Burgflecken erhielten den Befehl, ihre Freibriefe auszuliefern; einige gehorchten, und das Verfahren, welches der König gegen diese wenigen einschlug, ermuthigte die übrigen nicht, ihm zu vertrauen. In einigen Städten ward das Wahlrecht der Bürgerschaft genommen und einer sehr kleinen Anzahl von Personen gegeben, von denen man verlangte, daß sie sich durch einen Eid verpflichteten, die von der Regierung empfohlenen Candidaten zu unterstützen. In Tewkesbury zum Beispiel ward das Wahlrecht auf dreizehn Personen beschränkt, und selbst diese Anzahl war zu groß. Haß und Furcht hatten sich so weit über das ganze Gemeinwesen verbreitet, daß es kaum möglich war, in irgend einer Stadt durch alle Mittel der Corruption dreizehn Männer zusammenzubringen, auf welche der Hof sich unbedingt verlassen konnte. Es verbreitete sich das Gerücht, daß die Mitglieder des neuen Wahl-

körpers von Tewkesbury von demselben Geiste beseelt wären, welcher durch die ganze Nation ging, und an dem entscheidenden Tage zuverlässige Protestanten in's Parlament senden würden. Die Regulatoren geriethen in großen Zorn, und drohten, die Zahl der Wähler auf drei herabzusetzen.*) Mittlerweile lehnte die große Mehrzahl der Burgflecken es mit Festigkeit ab, ihre Privilegien aufzugeben. Barnstaple, Winchester und Buckingham zeichneten sich durch Kühnheit ihres Widerstandes aus. In Oxford ward der Antrag, daß die Stadt auf ihre Freiheiten zu Gunsten des Königs verzichten solle, mit achtzig gegen zwei Stimmen abgelehnt.**) Der Tempel und Westminsterhall waren bei dem plötzlichen Andrang von Geschäften aus allen Winkeln des Königreichs in großer Bewegung; jeder Advocat von bedeutender Praxis unterlag den Aufträgen von Corporationen, gewöhnliche proceßführende Parteien beklagten sich, daß ihre Geschäfte vernachlässigt würden.***) Es ward offenbar, daß eine lange Zeit darüber hingehen würde, ehe in einer großen Anzahl von Sachen Erkenntnisse gefällt werden könnten. Für die Tyrannei war dieser Aufschub sehr schmerzlich; man unterließ nichts, um die widerspenstigen Burgflecken durch Schreckmittel zur Unterwürfigkeit zu bringen. In Buckingham hatten einige Gemeindebeamte in nicht anerkennender Weise von Jeffreys gesprochen; man verfolgte sie und gab ihnen zu verstehen, daß ihnen keine Nachsicht zu Theil werden sollte, wenn sie sich nicht durch Herausgabe ihres Freibriefes loskauften.†) In Winchester griff man zu noch gewaltthätigeren Maßregeln; eine starke Truppenabtheilung rückte in die Stadt, zu keinem anderen Zwecke, als um die Bewohner zu belasten und zu quälen.††) Die Stadt blieb standhaft und die öffentliche Stimme klagte laut den König an, daß er die ärgsten Verbrechen seines Bruders von Frankreich nachahme; die Dragonaden, sagte man, hätten begonnen. Es war in der That Grund zur Aufregung vorhanden. Jakob war es eingefallen, daß er den Muth einer unbotmäßigen Stadt nicht

*) Johnstone, 21. Februar 1688.
**) Citters, 20/30. März. 1688.
***) Citters, 1/11. Mai 1688.
†) Daselbst, 22. Mai/1. Juni 1688.
††) Daselbst, 1/11. Mai 1688.



nach Schenk.

John Trelawney.

JOHN TRELAWNEY.

wirksamer brechen könne, als wenn er Soldaten bei den Bürgern in's Quartier legte. Er wußte, daß dieses Mittel vor sechzig Jahren furchtbare Unzufriedenheit erregt und feierlich durch die Petition of Right für gesetzwidrig erklärt war, durch ein Gesetz, welches von den Engländern kaum weniger verehrt ward als die Magna-Charta; er hoffte aber von den Gerichtshöfen eine Erklärung zu erlangen, daß selbst die Petition of Right die Prärogative nicht beschränken könne. Wirklich zog er den Oberrichter des Kings-Bench über diesen Gegenstand zu Rathe,*) aber das Ergebniß dieser Berathschlagung ward geheim gehalten und in wenigen Wochen nahmen die Sachen eine solche Wendung, daß eine Furcht, stärker als selbst die Furcht vor der königlichen Ungnade, auch einen so servilen Mann als Wright zu einiger Besinnung brachte. —

Während die Lord-Lieutenants die Friedensrichter ausfragten, während die Regulatoren die Burgflecken umgestalteten, wurden alle Zweige des öffentlichen Dienstes einer strengen Untersuchung unterworfen. Der Palast ward zuerst gesäubert. Jeder abgenutzte alte Cavalier, welcher zur Vergeltung von Blut und Landeigenthum, welches er in der königlichen Sache geopfert, eine kleine Stelle unter dem Vorstande der königlichen Garderobe oder unter dem Aufseher der Windhunde erhalten hatte, ward aufgefordert, zwischen dem König und der Kirche zu wählen. Die Commissäre der Zölle und der Accise erhielten den Befehl, Sr. Majestät auf dem Schatzamt aufzuwarten; dort verlangte er von ihnen ein Versprechen, seine Politik zu unterstützen, und wies sie an, ein ähnliches Versprechen von den ihnen untergeordneten Beamten zu verlangen.**) Ein Beamter des Zollhauses erklärte seine Unterwerfung unter den königlichen Willen in einer Weise, welche zugleich Heiterkeit und Mitleid erregte. „Ich habe," sagte er, „vierzehn Gründe dafür, den Befehlen Sr. Majestät zu gehorchen, eine Ehefrau und dreizehn unerwachsene Kinder.***) Solche Gründe waren allerdings zwingend, doch gab es

*) Daselbst, 18/28. Mai 1688.

**) Citters, 6/16. April 1688; Briefbuch des Schatzamts, 14. März 1687/8; Ronquillo, 16/26. April.

***) Citters, 18/28. Mai 1688.

nicht wenige Fälle, in welchen selbst gegen solche Gründe religiöse und patriotische Gefühle den Ausschlag gaben.

Man ist zu der Annahme berechtigt, daß die Regierung um diese Zeit ernsthaft einen Schlag in Erwägung zog, welcher viele Tausende von Familien an den Bettelstab geführt und die gesellschaftlichen Zustände in allen Theilen des Landes in Verwirrung gebracht haben würde. Wein, Bier und Kaffee durften nicht ohne Concession verkauft werden; es hieß, daß Jeder, welcher sich im Besitz einer solchen befände, kurz und gut aufgefordert werden sollte, dieselben Verpflichtungen einzugehen, welche den öffentlichen Beamten auferlegt wären, wenn er nicht seinen Handel aufgeben wollte.*) Es scheint gewiß, daß, wenn ein solcher Schritt vorgenommen wäre, die Wirthshäuser und öffentlichen Versammlungsorte im ganzen Königreich auf einmal zu Hunderten geschlossen sein würden. Welchen Eindruck eine solche Kränkung der Behaglichkeit aller Classen hervorgebracht hätte, läßt sich nur vermuthen; der Unwille, welcher durch Beschwerden erzeugt wird, steht nicht immer im Verhältniß zu dem wirklichen Gehalt derselben, und es ist keineswegs unwahrscheinlich, daß die Zurücknahme von Concessionen das bewirkt haben würde, was die Zurücknahme von Stadtverfassungen nicht hervorgebracht hatte. Fashionable Leute würden ihre Schokolade in St. Jamesstraße, und Geschäftsmänner ihre Kaffeekanne in Change-Allee, bei welcher sie sich zu versammeln pflegten, um zu rauchen und über Politik zu reden, eingebüßt haben. Die Hälfte der Clubs würde sich auf die Wanderung begeben haben, um ein Obdach zu suchen, der Reisende würde beim Anbruch der Nacht das Gasthaus, wo er zu Abend zu essen und zu wohnen sich vorgenommen, verlassen gefunden haben. Der Mann niederen Standes würde das Bierhaus am Wege vermißt haben, wo er im Sommer auf einer Bank vor der Thür und im Winter in einem Winkel am Kamin seinen Krug zu trinken gewohnt war. Die Nation hätte sich vielleicht, durch eine solche Beleidigung gestachelt, in einem allgemeinen Aufstand erhoben, ohne auf die Hilfe auswärtiger Bundesgenossen zu warten.

Es war nicht anzunehmen, daß ein Fürst, welcher von allen, auch

*) Citters, 18/28. Mai 1688.

den niedrigsten Dienern der Regierung bei Strafe der Entlassung verlangte, daß sie seine Politik unterstützten, sich auch ferner eines Generalfiscals bedienen würde, dessen Abneigung gegen diese Politik kein Geheimniß war. Man hatte es geduldet, daß Sawyer anderthalb Jahre, nachdem er sich gegen das Dispensationsrecht erklärt, in seiner Stellung geblieben war. Diese außerordentliche Nachsicht verdankte er der äußersten Schwierigkeit, welche die Regierung bei Wiederbesetzung seines Postens fand. Es war für den Schutz der Vermögensinteressen der Krone nothwendig, daß wenigstens einer von den beiden hauptsächlichsten Rechtsbeiständen ein fähiger und kenntnißreicher Mann sei, und es war keineswegs leicht, einen Advocaten von Fähigkeit und Kunde zu bewegen, sich der Gefahr auszusetzen, täglich Handlungen begehen zu müssen, welche das nächste Parlament wahrscheinlich als schwere Verbrechen und Vergehen betrachten würde. Es hatte sich als unmöglich herausgestellt, einen besseren Generalprocurator als Powis zu gewinnen, einen Mann, welcher allerdings an nichts Anstoß nahm, aber unfähig war, die gewöhnlichen Pflichten seiner Stellung zu erfüllen. Unter diesen Umständen ward es für wünschenswerth erachtet, eine Theilung der Arbeit eintreten zu lassen. Ein Fiscal, dessen Talente bei Ausübung seines Berufs durch Gewissensbedenken an Werth bedeutend verloren, war mit einem Procurator gepaart, dessen Mangel an solchen Bedenken einigermaßen den Mangel an Talenten ersetzte; wenn die Regierung wünschte, das Recht zur Geltung zu bringen, so wandte man sich an Sawyer, und wenn sie wünschte, dasselbe zu brechen, an Powis. Diese Einrichtung dauerte, bis der König die Dienste eines Advocaten sich gesichert hatte, welcher zugleich verworfener als Powis und fähiger als Sawyer war.

Keiner von den damals lebenden Advocaten hatte der Regierung einen bissigeren Widerstand geleistet, als William Williams. Er hatte sich unter der letzten Regierung als Whig und Ausschließer hervorgethan; als seine Partei auf der Höhe ihres Einflusses stand, ward er zum Sprecher des Hauses der Gemeinen gewählt; nach der Prorogation des Oxforder Parlaments war er meistens der Rechtsbeistand der lautesten Demagogen gewesen, welche wegen Aufruhrs angeklagt waren. Man gestand ihm zu, daß er bedeutende Verstandesschärfe und Kunde besitze, man nahm

an, daß seine Hauptfehler Uebereilung und Parteigeist wären; doch argwöhnte man nicht, daß er Fehler habe, im Vergleich mit welchen Uebereilung und Parteigeist als Tugenden betrachtet werden können. Die Regierung suchte eine Gelegenheit, ihn zu verfolgen, und fand sie leicht. Er hatte auf Befehl des Hauses der Gemeinen eine Erzählung veröffentlicht, welche Dangerfield geschrieben hatte; diese Erzählung würde, wenn sie von einem Privatmanne veröffentlicht wäre, ohne Zweifel eine aufrührerische Schmähschrift gewesen sein. Eine Criminalanklage ward gegen Williams in den Kings-Bench geschmiedet. Er berief sich vergeblich auf die Privilegien des Parlaments und ward zu einer Geldstrafe von 10,000 Pfund verurtheilt. Einen großen Theil dieser Summe zahlte er sofort, wegen des Restes stellte er einen Schuldschein aus. Der Earl von Peterborough, dessen in der Erzählung Dangerfield's in einer beleidigenden Weise gedacht war, ward durch den Erfolg des Criminalverfahrens ermuthigt, eine Civilklage zu erheben und große Entschädigungsansprüche geltend zu machen. Williams gerieth in die äußerste Verlegenheit. Bei dieser Lage der Sache eröffnete sich ihm ein Ausweg, welcher allerdings von der Art war, daß er einem Mann von entschiedenen Grundsätzen und hohem Muthe furchtbarer gewesen wäre als Armuth, Einkerkerung oder selbst der Tod. Er konnte sich der Regierung verkaufen, dessen Feind und Opfer er gewesen war, er konnte sich erbieten, seine frühere Stellung aufzugeben und jeden Angriff auf jene Freiheiten und jene Religion zu machen, für welche er einen außerordentlichen Eifer an den Tag gelegt hatte; er konnte seinen Whiggismus durch Dienstleistungen sühnen, vor welchen frömmelnde Tories, welche mit dem Blute Russel's und Sidney's befleckt waren, zurückgeschaudert sein würden. Der Handel ward geschlossen; die Schuld, derentwegen er noch der Krone verhaftet war, erlassen und Peterbourough durch Vermittlung des Königs bestimmt, seine Klage auf dem Wege des Vergleichs fallen zu lassen. Sawyer ward entlassen, Powis Generalfiscal, Williams Procurator, ward zum Ritter geschlagen und bald der Liebling des Königs. Obgleich er an Rang nur der zweite Rechtsbeistand der Krone war,*) so zeichnete

*) Londoner Zeitung, 15. Decbr. 1687. Man sehe das Verfahren gegen Williams in den Staatsprocessen. „Viele Besorgniß hat es veranlaßt," sagt

er sich doch durch Fähigkeit, Gelehrsamkeit und Thatkraft dergestalt aus, daß er seinen Vormann vollständig in Schatten stellte.

Williams war nicht lange im Amt gewesen, als man von ihm verlangte, daß er einen hauptsächlichen Antheil an dem denkwürdigsten Staatsprocesse nähme, von welchem die britischen Jahrbücher berichten.

Am 27. April 1688 erließ der König eine zweite Indulgenzerklärung. In dieser Schrift wiederholte er der Länge nach die Erklärung vom verwichenen April; sein vergangenes Leben, sagte er, hätte sein Volk überzeugen müssen, daß er nicht der Mann sei, welcher sich leicht bestimmen lasse, von einem gefaßten Entschlusse abzugehen. Da aber Ränkeschmiede den Versuch gemacht hätten, die Welt zu überreden, daß man ihn dahin würde treiben können, in dieser Sache nachzugeben, so hielte er es für nothwendig, es öffentlich zu erklären, daß seine Absicht unabänderlich feststehe, daß er entschlossen sei, nur solche Personen im öffentlichen Dienste zu verwenden, welche bereit wären, seine Pläne zu unterstützen, und daß er in Folge dieses Entschlusses viele von seinen ungehorsamen Dienern aus Civil- und Militärämtern entlassen habe. Er verkündigte, daß es seine Absicht sei, spätestens im November ein Parlament zu halten, und ermahnte seine Unterthanen, Vertreter zu wählen, welche ihn in dem großen Werke, welches er begonnen hätte, unterstützen würden.*)

Diese Erklärung rief zuerst nur geringe Aufregung hervor. Sie enthielt nichts Neues, und die Menschen wunderten sich, daß der König es der Mühe werth hielte, ein feierliches Manifest zu veröffentlichen, lediglich um ihnen zu sagen, daß er seinen Sinn nicht verändert habe.**) Vielleicht war Jakob durch die Gleichgiltigkeit erbittert, mit welcher die Verkündigung der Unveränderlichkeit seines Entschlusses im Publicum aufgenommen ward, und der Meinung, daß seine Würde und seine Gewalt darunter leiden würden, wenn er nicht ohne Verzug etwas Neues

---

Ronquillo, „daß der Advocat Williams ernannt worden, welcher der Sprecher und der Wüthendste im ganzen Unterhause in den letzten schrecklichen Parlamenten des verstorbenen Königs gewesen ist.“

*) Londoner Zeitung, 30. April 1688; Barillon, 26. April/6. Mai.

**) Citters, 1/11. Mai 1688.

und Ueberraschendes vornähme. Am 4. Mai erließ er deshalb einen Geheimerathsbefehl, daß seine Erklärung von der vergangenen Woche an zweien auf einanderfolgenden Sonntagen während des Gottesdienstes von den fungirenden Geistlichen in allen Kirchen und Capellen des Königreichs verlesen werden sollte. In London und in der Vorstadt sollte dies am 20. und 27. Mai, in den anderen Theilen Englands am 3. und 10. Juni geschehen; die Bischöfe wurden angewiesen, Abschriften der Erklärung in ihren verschiedenen Sprengeln zu vertheilen.*)

Wenn man erwägt, daß die Geistlichkeit der Staatskirche fast ohne Ausnahme die Indulgenz als eine Verletzung der Gesetze des Königreichs, als einen Bruch des von dem Könige gegebenen Wortes und als einen verhängnißvollen, gegen das Interesse und die Würde ihres Standes geführten Streich betrachtete, so wird man kaum daran zweifeln können, daß der Geheimerathsbefehl von ihr als eine grausame Kränkung empfunden werden sollte. Es ward im Volke geglaubt, daß Petre diese Absicht in einem rohen Bilde, welches der Beredtsamkeit des Ostens entlehnt war, offen ausgesprochen habe; er wollte, sagte er, die Geistlichen Dreck fressen lassen, den abscheulichsten und ekelhaftesten von allem Dreck. Aber so tyrannisch und boshaft der Befehl auch war, konnte man annehmen, daß die anglicanischen Priester den Gehorsam verweigern würden? Des Königs Gemüthsart war zu Gewaltthätigkeiten geneigt und starr, das Verfahren der kirchlichen Commission so willkürlich, wie das eines Kriegsgerichts; wer es wagte, Widerstand zu leisten, mußte sich darauf gefaßt machen, binnen einer Woche von seiner Pfarre vertrieben, seines ganzen Einkommens beraubt, für unfähig erklärt, irgend ein geistliches Amt zu verwalten, und in die Nothwendigkeit versetzt zu werden, vor den Thüren zu betteln. Wenn freilich die ganze Körperschaft dem königlichen Willen einen vereinten Widerstand entgegensetzte, so war es wahrscheinlich, daß selbst Jakob es kaum wagen würde, 10,000 Verbrecher auf einmal zu bestrafen; aber es war keine Zeit vorhanden, um ein ausgedehntes Bündniß zu bilden. Der Geheimerathsbefehl ward am 7. Mai in der Zeitung bekannt gemacht, am 20. sollte von allen Canzeln Londons und der

*) Londoner Zeitung, 7. Mai 1688.

Nachbarschaft die Erklärung verlesen werden; in jener Zeit war es durch keine Anstrengung möglich zu machen, in vierzehn Tagen die Absichten eines Zehntheils der Pfarrgeistlichen, welche über das Königreich zerstreut waren, zu ermitteln. Es war selbst nicht leicht, in einer so kurzen Zeit über die Stimmung der Bischöfe zu einer Ansicht zu gelangen. Ferner konnte man sich wohl der Furcht hingeben, daß, wenn die Geistlichkeit sich weigerte, die Erklärung zu verlesen, die protestantischen Dissenters die Weigerung verkehrt auslegen, daran verzweifeln würden, irgend eine Duldung von den Mitgliedern der englischen Kirche zu erlangen, und ihr ganzes Gewicht in die Wagschale des Hofes werfen würden.

Die Geistlichkeit schwankte deshalb, und dieses Schwanken kann darauf Anspruch machen, entschuldigt zu werden; denn einige ausgezeichnete Laien, welche großes öffentliches Vertrauen genossen, neigten sich dahin, Unterwerfung anzuempfehlen; sie waren der Meinung, daß eine allgemeine Opposition kaum zu erwarten sei, und daß eine theilweise für einzelne Personen verderblich, für die Kirche und die Nation aber von geringem Vortheile sein würde. Dies war die um jene Zeit von Halifax und Nottingham ausgesprochene Ansicht; der Tag rückte näher, und noch immer gab es keine Uebereinstimmung und keine bestimmt ausgesprochene Entschließung.*)

Bei dieser Lage der Sache erwarben die protestantischen Dissenters von London einen Anspruch auf bleibende Dankbarkeit ihres Vaterlandes. Sie waren bisher von der Regierung als ein Theil ihrer Kraft angesehen; einige der thätigsten und lautesten Prediger, welche durch die Gunstbezeigungen des Hofes verderbt waren, hatten Adressen zu Gunsten der Politik des Königs erlassen; andere, welche durch die Erinnerung an viele grausame Leiden sowohl der englischen Kirche als dem Hause Stuart entfremdet waren, hatten mit rachsüchtiger Freude gesehen, wie der tyrannische Fürst und die tyrannische Hierarchie sich in bitterer Feindschaft voneinander trennten und sich im Streit miteinander um die Hilfe von Secten bewarben, welche sie noch jüngst verfolgt und verachtet hatten.

Aber diesem Gefühle, so natürlich es auch war, hatte man lange

*) Johnstone, 27. Mai 1688.

genug nachgegeben; die Zeit war gekommen, in welcher eine Wahl zu treffen war, und die Nonconformisten der City stellten sich mit edlem Muthe neben den Mitgliedern der Kirche zur Vertheidigung der Grundgesetze des Königreichs in Schlachtordnung auf. Baxter, Bates und Howe thaten sich durch Bemühungen hervor, eine Verbindung zu Stande zu bringen; aber der edle Enthusiasmus, welcher die Puritaner beseelte, machte die Sache leicht. Der Eifer der Heerden übertraf den der Hirten. Diejenigen presbyterianischen und Independentenlehrer, welche eine Neigung zeigten, mit dem Könige gegen die Staatskirche Partei zu machen, wurden auf das Verständlichste davon unterrichtet, daß, wenn sie nicht ihr Verfahren änderten, ihre Gemeinden sie weder hören noch bezahlen würden. Alsop, welcher sich geschmeichelt hatte, daß er im Stande sein würde, eine große Anzahl seiner Schüler in das königliche Lager zu führen, überzeugte sich plötzlich, daß er ein Gegenstand der Verachtung und des Abscheues derjenigen geworden sei, welche ihn vor Kurzem als ihren geistlichen Führer verehrt hatten, versank in tiefe Schwermuth und verbarg sich vor den Augen der Welt. Deputationen begaben sich zu Einigen der Londoner Geistlichkeit, baten dringend, über die große Mehrzahl der Dissenters nicht nach der knechtischen Schmeichelei zu urtheilen, welche jüngst die Londoner Zeitung angefüllt hätte, und ermahnten die Geistlichen, da sie in das Vordertreffen des großen Kampfes gestellt wären, als Männer für die Freiheiten Englands und für den heiligen überlieferten Glauben zu fechten. Die Erweisung solchen Vertrauens ward mit Freude und Dankbarkeit aufgenommen. Doch war noch immer große Sorge und starke Meinungsverschiedenheit unter denjenigen vorhanden, welche darüber zu entscheiden hatten, ob sie am Sonntag, den 20., dem Befehle des Königs gehorchen wollten oder nicht. Die Londoner Geistlichkeit, welche damals allgemein als die Blüthe ihres Standes anerkannt ward, hielt eine Versammlung; fünfzehn Doctoren der Gottesgelahrtheit waren gegenwärtig; Tillotson, Decan von Canterbury, der berühmteste Canzelredner seiner Zeit, raffte sich von seinem Krankenbette auf; Sherlock, Vorsteher des Tempels, Patrick, Decan von Peterborough und Rector des bedeutenden Kirchspiels von St. Paul's-Covent-Garden, und Stillingfleet, Archidiakonus von London und Decan der St. Paulskathedrale,

fehlten nicht. Die allgemeine Stimmung der Versammlung schien dahin zu gehen, daß es im Ganzen rathsam sei, dem Geheimerathsbefehl Gehorsam zu leisten. Der Streit ward mit Wärme geführt, und hätte vielleicht sehr üble Folgen gehabt, wenn er nicht durch die Festigkeit und Weisheit des Doctors Edward Fowler, Vicars von St. Giles in Cripplegate, Mitglieds einer kleinen aber ausgezeichneten Classe von Geistlichen, welche die der Schule des Calvin gehörende Liebe zur bürgerlichen Freiheit mit der Theologie der Schule des Armin vereinigte, zu Ende gebracht wäre.*) Fowler erhob sich und sprach also: „Ich muß offen sein. Die Frage ist so einfach, daß Gründe kein neues Licht auf dieselbe werfen, nur die Hitze des Kampfs vermehren können. Laßt Jeden Ja oder Nein sagen. Ich kann aber nicht meine Zustimmung geben, durch die Stimmen der Mehrheit gebunden zu werden. Ich werde sehr bekümmert sein, wenn ich die Einigkeit störe. Aber ich kann als gewissenhafter Mann die Erklärung nicht publiciren." Tillotson, Patrick, Sherlock und Stillingfleet erklärten, daß sie derselben Meinung wären; die Mehrzahl fügte sich dem Ansehen einer so achtunggebietenden Minderzahl. Ein Beschluß, durch welchen alle Gegenwärtigen sich das Wort gaben, die Erklärung nicht zu verlesen, ward niedergeschrieben; Patrick unterzeichnete zuerst, dann Fowler. Die Schrift ward in der City umhergeschickt und schnell von fünfundachtzig Pfründnern unterschrieben.**)

Mittlerweile beriethen sich mehrere von den Bischöfen in banger Sorge über den Weg, welchen sie einzuschlagen hätten; am 12. Mai versammelte sich eine ernste und gelehrte Gesellschaft um den Tisch des Primas zu Lambeth. Compton, Bischof von London, Turner, Bischof von Ely, White, Bischof von Peterborough und Tenison, Rector von St.

*) Jener merkwürdige Mann, der verstorbene Alexander Knox, dessen beredte Unterhaltung und vortrefflich abgefaßte Briefe einen großen Einfluß auf die Gemüther seiner Zeitgenossen ausübten, lernte, wie ich annehme, einen großen Theil seiner theologischen Ansichten aus den Schriften Fowler's. Fowler's Buch über die Bestimmung des Christenthums ward von John Bunyan mit einer Wuth angegriffen, welche durch nichts gerechtfertigt, aber durch die Geburt und Erziehung des ehrlichen Kesselflickers einigermaßen entschuldigt werden kann.

**) Johnstone, 23. Mai 1687. Es gibt ein satirisches Gedicht über diese Versammlung, mit dem Titel: Das geistliche Cabal.

Martin's Kirchspiel, waren unter den Gästen. Der Earl von Clarendon, eifriger und unnachgiebiger Freund der Kirche, war eingeladen worden. Cartwright, Bischof von Chester, drängte sich in die Versammlung, wahrscheinlich als Späher; so lange er blieb, konnte keine vertrauliche Mittheilung gemacht werden, aber nach seiner Entfernung ward die große Frage, welche alle Gemüther erfüllte, angeregt und erörtert. Die allgemeine Meinung ging dahin, daß die Erklärung nicht verlesen werden sollte. Es wurden sofort Briefe an einige der geachtetsten Prälaten der Provinz Canterbury geschrieben, worin dieselben dringend aufgefordert wurden, ohne Verzug nach London zu kommen, um die Hand ihres Metropoliten unter diesen schwierigen Verhältnissen zu kräftigen.*) Da man kaum daran zweifeln konnte, daß die Briefe geöffnet werden würden, wenn sie auf dem Postamte in der Lombardstraße abgegeben würden, so wurden reitende Boten in die nächsten an den verschiedenen Landstraßen liegenden Städte geschickt, wo sich Posthäuser befanden. Der Bischof von Winchester, dessen Loyalität sich so glänzend bei Sedgemoore bewährt hatte, entschloß sich, trotz des Unwohlseins, an welchem er litt, sofort sich auf die Reise zu begeben, um der Aufforderung nachzukommen, fand aber, daß er außer Stande sei, die Bewegung des Wagens zu ertragen. Der an William Lloyd, Bischof von Norwich, gerichtete Brief ward trotz aller Vorsichtsmaßregeln von einem Postmeister zurückgehalten, und dieser Prälat, welcher keinem seiner Amtsbrüder an Muth und Eifer für die gemeinschaftliche Sache seines Berufes nachstand, erreichte London nicht zur rechten Zeit.**) Sein Namensvetter, William Lloyd, Bischof von St. Asaph, ein frommer, ehrlicher und gelehrter Mann, aber von geringem Urtheil und halb aufgearbeitet durch seine ausdauernden Versuche, aus Daniel und der Offenbarung einige Belehrung über den Papst und den König von Frankreich zu gewinnen, eilte nach der Hauptstadt und langte dort am 16. an.***) Am folgenden Tage kamen der vortreffliche Ken, Bischof von Bath und Wells, Lake, Bischof von Chichester, und Sir John Tre-

*) Clarendon's Tagebuch, 22. Mai 1688.

**) Auszüge aus dem Tanner M. S. in Howell's Staatsprocessen; Leben Prideaux'; Clarendon's Tagebuch, 16. Mai 1688.

***) Clarendon's Tagebuch, 16. und 17. August 1688.



nach Schenk.

Wilhelm Lloyd.

WILLIAM LLOYD.

lawney, Bischof von Bristol, ein Baronet aus einer alten und angesehenen Familie in Cornwall.

Am 18. ward eine Versammlung von Prälaten und anderen ausgezeichneten Geistlichen zu Lambeth gehalten; Tillotson, Tenison, Stillingfleet, Patrick und Sherlock waren gegenwärtig. Vor dem Beginn der Berathung ward feierlich gebetet; nach einer langen Erörterung ward eine Petition, welche die allgemeine Ansicht aussprach, von der Hand des Erzbischofs entworfen. Dieselbe war nicht in einem sehr glücklichen Stile abgefaßt. In der That setzte der schwerfällige und geschmacklose Bau der Perioden Sancroft einigen Angriffen aus, welche er mit weniger Geduld ertrug, als er bei viel schwereren Prüfungen an den Tag legte; aber in Betreff des Inhalts konnte nichts geschickter abgfaßt werden, als diese denkwürdige Urkunde. Mit Ernst verwahrte er sich gegen alle Illoyalität und Unduldsamkeit, und versicherte den König, daß die Kirche noch immer, wie sie es stets gewesen, dem Throne treu sei. Man versicherte den König ferner, daß die Bischöfe am geeigneten Orte und zur geeigneten Zeit als Lords des Parlaments und Mitglieder des Oberhauses einer Convocation zeigen würden, daß es ihnen keineswegs an zarter Beachtung der Gewissensbedenken von Dissenters fehle; aber das Parlament hätte sowohl unter der vorhergegangenen als unter der gegenwärtigen Regierung es ausgesprochen, daß der Souverän nach der Verfassung nicht berechtigt sei, in kirchlichen Angelegenheiten von Gesetzen zu dispensiren. Die Erklärung sei deshalb ungesetzlich, und Klugheit, Ehre und Gewissen verböten es den Bittstellern, an der feierlichen Publication einer gesetzwidrigen Erklärung im Gotteshause und während des Gottesdienstes Theil zu nehmen.

Diese Schrift ward von dem Erzbischof und sechs seiner Suffraganen unterzeichnet, von Lloyd von St. Asaph, Turner von Ely, Lake von Chichester, Ken von Bath und Wells, White von Peterborough und Trelawney von Bristol. Der Bischof von London unterzeichnete nicht, weil er suspendirt war.

Es war jetzt spät am Freitag Abend, und am Sonntag Morgen sollte die Erklärung in den Kirchen von London verlesen werden; es war daher erforderlich, die Schrift ohne Verzug dem König zu überreichen.

Die sechs Bischöfe begaben sich nach Whitehall; der Erzbischof, dem seit lange der Besuch des Hofs verboten war, begleitete sie nicht. Lloyd, welcher seine fünf Amtsbrüder in dem Hause des Lords Dartmouth in der Nachbarschaft des Palastes ließ, ging zu Sunderland und bat den Minister, jene Petition zu lesen, auch eine Bestimmung darüber zu erlangen, wann der König dieselbe zu empfangen bereit sein werde. Sunderland in der Angst, sich bloßzustellen, weigerte sich, einen Blick in die Schrift zu werfen, begab sich aber sofort in das Cabinet des Königs. Jakob befahl, daß die Bischöfe vorgelassen werden sollten. Er hatte von seinem Knecht Cartwright gehört, daß sie dem königlichen Befehl Gehorsam zu leisten bereit wären, daß sie aber einige geringe Veränderungen in der Form wünschten, und daß sie beabsichtigten, eine demüthige Bitte in dieser Rücksicht zu überreichen. Se. Majestät waren daher in sehr guter Laune. Als sie vor ihm knieten, befahl er ihnen gnädig, aufzustehen, nahm die Schrift aus den Händen Lloyd's entgegen und sagte: „Dies ist die Handschrift Mylords von Canterbury." „Ja, Sire, seine eigene Handschrift," war die Antwort. Jakob las die Bittschrift, legte sie wieder zusammen, sein Gesicht verfinsterte sich. „Dies ist," sagte er, „eine große Ueberraschung für mich. Ich erwartete dies nicht von Eurer Kirche, besonders nicht von einigen unter Euch. Dies ist eine Fahne des Aufruhrs." Die Bischöfe ergossen sich in heißen Versicherungen ihrer Loyalität, aber der König wiederholte wie gewöhnlich immer dieselben Worte. „Ich sage Euch, dies ist eine Fahne des Aufruhrs!" „Des Aufruhrs!" rief Trelawney, indem er auf die Knie fiel. „Um Gotteswillen, Sire, sagt nicht so Hartes von uns. Kein Trelawney kann ein Aufrührer sein. Erinnert Euch, daß meine Familie für die Krone gefochten hat. Erinnert Euch, wie ich Ew. Majestät gedient habe, als Monmouth im Westen war." „Wir haben den letzten Aufruhr niedergeworfen," sagte Lake, „wir werden nicht einen zweiten anstiften." „Wir Aufrührer!" rief Turner aus, „wir sind bereit, zu den Füßen Ew. Majestät zu sterben." „Sire," sagte Ken, in einem männlicheren Tone, „ich hoffe, daß Ihr uns dieselbe Gewissensfreiheit gewähren werdet, welche Ihr allen Menschen gewährt." Noch immer fuhr Jakob fort: „Das ist Aufruhr, das ist eine Fahne des Aufruhrs. Bezweifelte jemals früher

ein guter Sohn der Kirche das Dispensationsrecht? Haben nicht einige von Euch dafür gepredigt und geschrieben? Das ist eine Fahne des Aufruhrs. Ich will, daß meine Erklärung publicirt werde.“ „Wir haben zwei Pflichten zu erfüllen,“ antwortete Ken, „unsere Pflicht gegen Gott und unsere Pflicht gegen Ew. Majestät. Wir ehren Euch, aber wir fürchten Gott.“ „Habe ich das verdient,“ sagte der König, immer zorniger werdend, „ich, der ich ein solcher Freund Eurer Kirche gewesen bin! Das erwartete ich von Keinem von Euch. Ich will, daß man mir gehorche. Meine Erklärung soll publirirt werden. Ihr seid die Trommelschläger der Empörung. Was wollt Ihr hier? Geht in Eure Sprengel und habt Acht, daß man mir gehorche. Ich werde diese Schrift behalten. Ich werde sie nicht aus den Händen lassen. Ich werde Eurer gedenken, die Ihr sie unterschrieben habt.“ „Gottes Wille geschehe,“ sagte Ken. „Gott hat mir die Gewalt zu dispensiren gegeben,“ sagte der König, „und ich will sie aufrecht erhalten. Ich sage Euch, daß es 7000 von Eurer Kirche gibt, welche noch nicht das Knie vor Baal gebeugt haben.“ Die Bischöfe zogen sich ehrerbietig zurück.*) An demselben Abend erschien die Urkunde, welche dem König überreicht war, Wort für Wort im Druck, ward auf die Tische aller Kaffeehäuser gelegt und auf den Straßen ausgerufen. Allenthalben erhoben sich die Leute von ihren Betten und traten vor die Thür, um die Ausrufer anzuhalten. Man sagte, daß der Drucker in wenigen Stunden für diese, einen Penny kostende Druckseite tausend Pfund löste. Dies ist wahrscheinlich eine Uebertreibung, beweist aber, daß der Verkauf ungeheuer gewesen ist. Wie die Petition bekannt geworden, ist noch immer ein Geheimniß; Sancroft erklärte, daß er jede Vorsichtsmaßregel gegen Veröffentlichung genommen habe, und daß er nur das eine Exemplar kenne, welches er selbst geschrieben habe und welches Jakob von Lloyd überreicht sei. Die Wahrhaftigkeit des Erzbischofs ist über jeden Verdacht erhaben. Es ist aber keineswegs unwahrscheinlich, daß einige von den Geistlichen, welche bei Abfassung der Petition Beistand leisteten, sich eines so kurzen Aufsatzes genau erinnert und ihn zum Druck befördert haben. Die vorherrschende Ansicht war

*) Sancroft's Erzählung, gedruckt nach dem Tanner M. S.; Citters, 22. Mai/1. Juni 1688.

jedoch, daß irgend Jemand in der Umgebung des Königs unvorsichtig oder verrätherisch gewesen sei.*)

Kaum weniger Aufsehen machte ein kurzer Brief, welcher mit großer Kraft der Beweisführung und Sprache geschrieben, im Geheimen gedruckt war, und an demselben Tage durch die Post und gewöhnliche Briefträger in weiten Kreisen verbreitet ward. Ein Abdruck ward einem jeden Geistlichen im Königreich geschickt. Der Verfasser versuchte nicht, die Gefahr zu bemänteln, welcher sich diejenigen aussetzten, welche dem königlichen Befehle den Gehorsam verweigerten; aber mit lebhaften Farben schilderte er die viel größere Gefahr der Unterwerfung. „Wenn wir die Erklärung verlesen," sagte er, „so fallen wir, um niemals wieder aufzustehen. Wir fallen unbemitleidet und verachtet. Wir fallen unter den Flüchen einer Nation, welche unsere Nachgiebigkeit in's Unglück geführt haben wird." Einige waren der Meinung, daß diese Schrift aus Holland käme; Andere schrieben sie Sherlock zu; aber Prideaux, Decan von Norwich, welcher bei der Vertheilung hauptsächlich thätig war, hielt sie für das Werk Halifax'.

Das Benehmen der Prälaten ward durch die allgemeine Stimme mit Entzücken in den Himmel erhoben; aber einiges Murren blieb nicht aus. Man sagte, daß ernste Männer, wenn sie sich in ihrem Gewissen für verpflichtet hielten, dem König Gegenvorstellungen zu machen, dies früher hätten thun sollen. War es ehrlich gegen ihn gehandelt, ihn im Dunkeln zu lassen bis sechsunddreißig Stunden vor der Zeit, welche für die Verlesung der Erklärung bestimmt war? Selbst wenn er wünschte, den Geheimenrathsbefehl zurückzunehmen, war es dafür zu spät. Man glaubte zu dem Schlusse berechtigt zu sein, daß die Petition nicht das Gemüth des Königs bewegen, sondern die Unzufriedenheit des Volks entflammen sollte.**) Diese Vorwürfe waren völlig grundlos. Der König hatte den Bischöfen einen neuen, überraschenden und erschreckenden Befehl ertheilt; es war ihre Pflicht, mit einander zu berathen, und, soweit dies möglich war, die Ansicht ihrer Berufsgenossen, deren Häupter sie waren, zu ermitteln, ehe sie irgend einen Schritt thaten. Diese waren über

*) Burnet, I, 741; Revolutionspolitik; Hinggin's Kurze Prüfung.
**) Clarke's Leben Jakob's II., 155.

das ganze Königreich zerstreut. Einige von ihnen gebrauchten eine Woche, um zu den Anderen zu gelangen. Jakob räumte ihnen nur vierzehn Tage ein, um sich zu unterrichten, zu versammeln, zu berathschlagen und zu entscheiden, und hatte sicher kein Recht, sich dadurch für verletzt zu halten, daß die vierzehn Tage fast abgelaufen waren, als er ihre Entschließung erfuhr. Auch ist es nicht wahr, daß sie ihm keine Zeit ließen, seinen Befehl zurückzunehmen, wenn er weise genug gewesen wäre, dies zu thun; er hätte seinen Geheimen Rath am Sonnabend Morgen versammeln und vor Abend hätte es in ganz London und den Vorstädten bekannt sein können, daß er den Bitten der Väter der Kirche nachgegeben habe. Der Sonnabend verfloß aber ohne ein Zeichen, daß die Regierung sich habe erweichen lassen, und der Sonntag folgte, ein Tag, dessen man sich lange erinnert hat.

In der City und dem Weichbilde von London gab es ungefähr hundert Pfarrkirchen; nur in vier derselben ward dem Geheimeraths-befehl Gehorsam geleistet. In der St. Gregoryskirche ward die Erklärung von einem Geistlichen Namens Martin verlesen; bei den ersten Worten erhob sich die Gemeinde und ging davon. In der St. Matthewskirche, in der Freitagstraße, ward ein Elender mit Namen Timothy Hall, welcher seinen Priesterrock dadurch entehrt hatte, daß er sich von der Herzogin von Portsmouth bei dem Handel mit Begnadigungen als Makler hatte gebrauchen lassen, und der jetzt hoffte, das erledigte Bisthum von Oxford zu erhalten, in derselben Weise allein in der Kirche gelassen. In Serjeant's Inn, Chancery-Lane, gab der Schreiber vor, daß er vergessen habe, eine Abschrift mitzubringen, und der Oberrichter des Kings-Bench, welcher zugegen war, um über der Ausführung des königlichen Befehls zu wachen, ward genöthigt, sich bei dieser Entschuldigung zu beruhigen. Samuel Wesley, der Vater von John und Charles Wesley, ein Pfarrverweser in London, nahm zum Text an jenem Tage die schöne Antwort der drei Juden an den chaldäischen Tyrannen: „Wisse, o König, daß wir Deinen Göttern nicht dienen werden, noch verehren das goldene Bild, welches Du erhöhet hast.“ Selbst in der Capelle von St. Jamespalast hatte der fungirende Geistliche den Muth, dem Befehl nicht zu gehorchen. Die Knaben von Westminster erinnerten sich lange, was sich an jenem Tage

in der Abtei zutrug. Sprat, Bischof von Rochester, fungirte dort als Decan; sobald er die Erklärung zu verlesen begann, erstickten das Gemurre und der Lärm des Volkes, welches sich aus dem Chore drängte, seine Stimme; er zitterte so heftig, daß man das Papier in seiner Hand sich bewegen sah. Lange bevor er geendigt hatte, war die Kirche von Allen verlassen, welche nicht durch ihre Stellung zum Bleiben genöthigt waren. *)

Niemals war die Kirche der Nation so theuer gewesen, als am Nachmittage jenes Tags; der Geist der Uneinigkeit schien erloschen zu sein. Baxter hielt von seiner Canzel eine Lobrede auf die Bischöfe und die Parochialgeistlichkeit. Der holländische Gesandte berichtete einige Stunden später an die Generalstaaten, daß die anglicanischen Priester bis zu einer unglaublichen Höhe die Achtung der Nation erworben hätten. Der allgemeine Ruf der Nonconformisten, sagte er, gehe dahin, daß sie lieber fortfahren wollten, unter den Strafgesetzen zu dulden, als ihre Sache von der der Prälaten zu trennen. **)

Eine zweite Woche der ängstlichen Aufregung und Sorge ging vorüber, es war wieder Sonntag. Wiederum waren die Kirchen der Hauptstadt von Hunderttausenden angefüllt. Die Erklärung ward nirgends publicirt, ausgenommen in den wenigen Kirchen, wo dies eine Woche früher geschehen war. Der Kirchendiener, welcher in der Capelle von St. Jamespalast fungirt hatte, war seines Amtes entsetzt, und ein gefügigerer Geistlicher erschien mit dem Papiere in der Hand; aber seine Aufregung war so groß, daß er nicht ein Wort hervorbringen konnte. In Wahrheit, die Stimme der Nation war jetzt von der Art geworden, daß Niemand als nur der Beste und Edelste oder der Schlechteste und Verworfenste unter den Menschen ohne Verwirrung ihr entgegentreten konnte. ***)

Selbst der König war einen Augenblick bestürzt über die Heftigkeit des Sturmes, den er erregt hatte. Welchen Schritt sollte er zunächst

*) Citters, 22. Mai/1. Juni 1688; Burnet I, 740, und Lord Dartmouth's Note; Southey's Leben Wesley's.

**) Citters, 22. Mai/1. Juni 1688.

***) Citters, 29. Mai/8. Juni 1688.

vornehmen? Er mußte entweder vorwärts oder rückwärts, und das Erste war unmöglich ohne Gefahr, das Letzte ohne Demüthigung. In einem Augenblick entschloß er sich, einen zweiten Befehl zu erlassen, welcher der Geistlichkeit in hochfahrenden und zornigen Ausdrücken einschärfte, seine Erklärung zu publiciren, und jeden, welcher sich widerspenstig gegen ihn zeigen würde, mit sofortiger Suspension bedrohte. Dieser Befehl ward entworfen und in die Presse gesandt, dann zurückgenommen, dann zum zweiten Male in die Presse gesandt, dann zum zweiten Mal zurückgenommen. *) Ein anderer Plan ward von Einigen in Vorschlag gebracht, welche für strenge Maßregeln waren; die Prälaten, welche die Petition unterzeichnet hätten, sollten vor die Kirchliche Commission gefordert und ihrer Bischofsitze beraubt werden. Diesem Verfahren wurden gewichtige Gründe in dem Geheimen Rath entgegengesetzt. Es war verkündigt, daß vor dem Schlusse des Jahres die Häuser berufen werden sollten; die Lords würden sicher das Urtheil auf Entsetzung als eine Nichtigkeit behandeln, würden darauf bestehen, daß Sancroft und die anderen Bittsteller aufgefordert würden, ihre Sitze im Parlamente einzunehmen, und sich weigeren, einen neuen Erzbischof von Canterbury oder einen neuen Bischof von Bath und Wells anzuerkennen. So würde die Sitzung, welche im besten Falle aller Wahrscheinlichkeit nach schon stürmisch genug sein würde, mit einem tödtlichen Kampfe zwischen der Krone und den Peers beginnen. Wenn es deshalb für nothwendig erachtet würde, die Bischöfe zu bestrafen, so müßte die Strafe nach dem bekannten Lauf der englischen Gesetze zugefügt werden. Sunderland hatte von Anfang an, soweit sein Muth reichte, dem Geheimerathsbefehl sich widersetzt; er brachte jetzt ein Verfahren in Vorschlag, welches, wenn auch nicht frei von Unzuträglichkeiten, doch das klügste und würdigste war, welches nach einer Reihe von Irrthümern der Regierung übrig blieb. Der König sollte mit Huld und Mäjestät der Welt verkündigen, daß er durch das pflichtvergessene Verfahren der Kirche von England auf das Tiefste verletzt sei, daß er aber nicht alle von dieser Kirche in den Zeiten der Versuchung seinem Vater, seinem Bruder und ihm selbst geleisteten Dienste vergessen könne;

*) Citters, 29. Mai/8. Juni 1688.

daß er als ein Freund der Gewissensfreiheit es nicht über sich vermöge, hart gegen Männer zu verfahren, welche ihr schlecht unterrichtetes und unvernünftig bedenkliches Gewissen daran verhindert hätte, seinen Befehlen zu gehorchen, und daß er deshalb die Verbrecher der Strafe überlassen wolle, welche ihr eigenes Nachdenken ihnen auferlegen würde, sobald sie mit Ruhe ihre jüngsten Handlungen mit den loyalen Lehrsätzen verglichen, deren sie sich so laut gerühmt hätten. Nicht allein Powis und Bellasyse, welche stets maßvolle Rathschläge ertheilt hatten, sondern auch Dover und Arundell erklärten sich für diesen Vorschlag. Jeffreys machte es dagegen geltend, daß die Regierung beschimpft werden würde, wenn man solchen Sündern wie den sieben Bischöfen gestattete, mit einem Verweise davonzukommen. Er wünschte jedoch nicht, daß sie vor die Kirchliche Commission, in welcher er als erster oder vielmehr alleiniger Richter saß, geladen würden; denn die Bürde des öffentlichen Hasses, welche ihn schon drückte, war selbst für seine schamlose Stirn und sein entmenschtes Herz zu schwer, und er bebte vor der Verantwortlichkeit zurück, welche er auf sich laden würde, wenn er ein ungerechtes Erkenntniß gegen die Leiter der Kirche und gegen die Lieblinge der Nation verkündigte. Er empfahl deshalb eine peinliche Anklage. In Uebereinstimmung hiermit ward der Beschluß gefaßt, daß der Erzbischof und die sechs andern Bittsteller vor dem Gerichtshof des Kings-Bench wegen einer aufrührerischen Schmähschrift angeklagt werden sollten. Daß sie schuldig erkannt werden würden, war kaum zu bezweifeln; die Richter und ihre Beamten waren Knechte des Hofs; seitdem der alte Freibrief der City von London verwirkt, war kaum ein Angeklagter, dessen Bestrafung die Regierung wünschte, von einer Jury freigesprochen. Die unbotmäßigen Prälaten würden wahrscheinlich zu vernichtenden Geldstrafen und zu einer langen Haft verurtheilt werden und würden gern sich dadurch loskaufen, daß sie sowohl im Parlamente als außerhalb desselben den Absichten ihres Souveräns dienten.*) Am 27. Mai ward es den Bischöfen angezeigt, daß sie am 8. Juni vor dem König im Geheimen Rath zu erscheinen hätten. Wes-

*) Barillon, 24. Mai/3. Juni, 31. Mai/10 Juni 1688; Citters, 1/11. Juli; Adda, 25. Mai/4. Juni, 30. Mai/9. Juni, 1/11. Juni; Clarke's Leben Jakob's II., II, 158.

bald ein so langer Zwischenraum gestattet ward, wissen wir nicht; Jakob hoffte vielleicht, daß einige von den Verbrechern, durch seine Ungnade in Schrecken gesetzt, sich vor dem Tage unterwerfen würden, welcher für die Lesung der Erklärung in ihren Sprengeln festgesetzt war, und, um ihren Frieden mit ihm zu machen, ihre Geistlichkeit dazu vermögen würden, seinen Befehlen zu gehorchen. Wenn dies seine Hoffnung war, so ward sie vollständig getäuscht. Es war Sonntag, der dritte Juni, und alle Theile von England folgten dem Beispiele der Hauptstadt. Schon hatten die Bischöfe von Norwich, Gloucester, Salisbury, Winchester und Exeter Abschriften der Petition zum Zeichen ihrer Zustimmung unterschrieben; der Bischof von Worcester hatte sich geweigert, die Erklärung unter seiner Geistlichkeit zu vertheilen; der Bischof von Hereford hatte sie vertheilt, aber man wußte allgemein, daß er durch Gewissensbisse und Schamgefühl wegen seiner That überwältigt sei. Nicht ein Pfarrgeistlicher unter fünfzig fügte sich dem Geheimerathsbefehl; in dem großen Sprengel Chester, welcher die Grafschaft Lancaster in sich schließt, konnten nur drei Geistliche durch Cartwright vermocht werden, dem Könige zu gehorchen. In dem Sprengel von Norwich gibt es viele Hunderte von Kirchspielen; nur in vier von denselben ward die Erklärung publicirt. Der höfische Bischof von Rochester konnte nicht Herr werden über die Bedenken des Geistlichen bei dem Ordinariat von Chatham, welcher wegen seines Lebensunterhalts von der Regierung abhing; es gibt noch einen rührenden Brief, welchen der ehrliche Priester an den Secretär der Admiralität sandte. „Ich kann nicht," schrieb er, „mit Grund den Schutz Ew. Ehren erwarten. Gottes Wille geschehe. Ich muß Trübsal lieber wählen als Sünde."*)

Am Abend des 8. Juni begaben sich die sieben Prälaten, von den fähigsten Rechtsgelehrten Englands auf das Vollständigste mit Rath ausgestattet, nach dem Palaste und wurden in das Zimmer des Geheimen Raths gerufen. Ihre Bittschrift lag auf dem Tische. Der Canzler nahm das Papier, zeigte es dem Erzbischof und sagte: „Ist dies die Schrift, welche Ew. Gnaden verfaßten und welche die sechs anwesenden Bischöfe Sr. Majestät überreichten?" Sancroft warf einen Blick auf das Papier,

*) Burnet, I, 740; Leben Prideaux'; Citters, 12/22., 15/25. Juni 1688; Tanner M. S.; Leben und Briefwechsel Pepys'.

wandte sich gegen den König und sprach also: „Sire, ich stehe hier als Angeklagter. Ich bin es niemals früher gewesen und habe einst nicht daran gedacht, daß ich es jemals werden würde. Am wenigsten konnte ich mir einbilden, daß ich wegen eines Vergehens gegen meinen König angeklagt werden würde; aber da ich so unglücklich bin, mich in dieser Lage zu befinden, so werden Ew. Majestät nicht beleidigt werden, wenn ich mich meines gesetzlichen Rechts bediene, nämlich es abzulehnen, irgend etwas zu sagen, was eine Schuld auf mich werfen könnte." „Das ist nichts als Chicane," sagte der König. „Ich hoffe, daß Ew. Gnaden nicht so schlecht handeln werden, Ihre eigene Handschrift abzuleugnen." „Sire," sagte Lloyd, welcher sich viel mit dem Studium der Casuisten beschäftigt hatte, „alle Gottesgelehrten stimmen darin überein, daß Jemand, welcher sich in einer Lage gleich der unsrigen befindet, sich weigern kann, eine solche Frage zu beantworten." Der König, eben so langsam in seinem Urtheile, als rasch in seinen Empfindungen, konnte nicht begreifen, was die Prälaten meinten, er blieb bei seiner Ansicht und ward offenbar sehr zornig. „Sire," sagte der Erzbischof, „ich bin nicht verpflichtet, mich selbst anzuklagen. Dessenungeachtet, wenn Ew. Majestät mir bestimmt befehlen, zu antworten, so will ich es in dem Vertrauen thun, daß ein gerechter und edler Fürst es nicht zugeben wird, daß man dasjenige als Beweismittel gegen mich geltend macht, was ich in Folgeleistung seiner Befehle gesagt habe." „Ihr dürft nicht mit Eurem Souverän capituliren," sagte der Canzler. „Nein," sagte der König, „ich werde einen solchen Befehl nicht geben. Wenn Ihr es vorzieht, Eure eigenen Handschriften abzuleugnen, so habe ich Euch nichts mehr zu sagen."

Die Bischöfe wurden wiederholt in das Vorzimmer geschickt und wiederholt von dort in das Rathszimmer zurückgerufen. Am Ende gab Jakob ihnen den gemessenen Befehl, die Frage zu beantworten; er machte sich nicht ausdrücklich anheischig, daß ihr Geständniß nicht gegen sie gebraucht werden sollte; aber sie setzten, was man natürlich finden muß, es als selbstverständlich voraus, daß nach dem Vorgefallenen eine solche Verpflichtung stillschweigends in dem Befehle liege. Sancroft erkannte seine Handschrift an und seine Amtsbrüder folgten seinem Beispiel. Sie

wurden dann über den Sinn einiger Worte in der Petition gefragt und über den Brief, welcher über das ganze Königreich verbreitet war und der einen so großen Eindruck gemacht hatte; aber ihre Sprache war so zurückhaltend, daß durch das Verhör nichts gewonnen ward. Der Canzler theilte ihnen mit, daß eine Criminalanklage bei dem Gerichtshof des Kings=Bench gegen sie angestellt werden würde, und forderte sie auf, sich wegen ihres Erscheinens zu verpflichten. Sie lehnten dies ab; sie wären Peers des Königreichs, sagten sie; die besten Rechtsgelehrten der Westminsterhalle hätten sie darüber unterrichtet, daß man von keinem Peer verlangen könne, in einer Libellsache wegen seines Erscheinens eine Verpflichtung einzugehen, und sie könnten sich nicht für berechtigt halten, das Vorrecht ihres Standes aufzugeben. Der König war so thöricht, sich persönlich dadurch für beleidigt zu halten, daß sie sich in einer Rechtssache durch den Rath von Rechtsgelehrten leiten ließen. „Ihr glaubt Jedem,“ sagte er, „mehr als mir.“ Er fühlte sich in der That gekränkt und beunruhigt; denn er war so weit gegangen, daß, wenn die Bischöfe bei ihrer Weigerung verharrten, er nicht umhin konnte, sie in's Gefängniß zu werfen, und obgleich er keineswegs alle Folgen eines solchen Schrittes voraussah, so sah er jedenfalls genug, um beunruhigt zu werden. Sie blieben standhaft; es ward daher ein Befehl ausgefertigt, welcher den Lieutenant des Towers anwies, sie in sichern Verwahrsam zu nehmen, und eine Barke bemannt, um sie den Fluß hinunterzuführen. *)

Es war in ganz London bekannt, daß die Bischöfe sich vor dem Geheimen Rath befanden; die Aufregung war tief und allgemein, eine große Menschenmasse füllte die Höfe von Whitehall und alle benachbarten Straßen. Es gab Viele, welche am Abend eines Sommertages sich durch die kühle Luft der Themse zu erfrischen pflegten; aber an diesem Abend war der ganze Strom von Böten belebt. Als die Sieben unter militärischer Bedeckung sich näherten, durchbrach die Gemüthsbewegung des Volkes alle Schranken. Tausende fielen auf die Knie und beteten laut für die Männer, welche mit dem christlichen Muthe Ridley's und

*) Sancroft's Erzählung, gedruckt nach den Tanner M. S.

Latimer's einem Tyrannen die Stirn geboten hätten, welcher durch die ganze Frömmelei der Marie entflammt sei. Viele sprangen in den Strom, wateten bis unter die Arme in Schlamm und Wasser und baten mit lauter Stimme die heiligen Väter, sie zu segnen. Den ganzen Fluß abwärts, von Whitehall bis nach der Londonbrücke, fuhr die königliche Barke zwischen zwei Linien von Böten, von welchen sich der laute Ruf erhob: „Gott segne Ew. Lordschaften." Der König gab in großer Aufregung Befehle, daß die Besatzung des Towers verdoppelt, daß die Garden zum Kampfe bereit gehalten und daß zwei Compagnien von jedem Regiment im Königreich abgegeben und sofort nach London gesandt werden sollten. Aber die ganze Streitmacht, auf welche er sich verließ, um das Volk im Zaume zu halten, theilte die Gefühle desselben; selbst die Schildwachen, welche sich bei dem Verrätherthor unter den Waffen befanden, baten ehrerbietig um den Segen der Märtyrer, welche sie bewachen sollten. Sir Edward Hales war Lieutenant des Towers; er war wenig geneigt, seine Gefangenen mit Freundlichkeit zu behandeln, da er von der Kirche abgefallen war, für welche sie litten, und verschiedene einträgliche Posten, kraft des Dispensationsrechts, bekleidete, gegen welches sie protestirt hatten. Er erfuhr mit Unwillen, daß seine Soldaten die Gesundheit der Bischöfe tränken, und befahl seinen Officieren zu verhüten, daß es ferner geschähe. Aber die Officiere kamen mit der Nachricht zurück, daß man es nicht verhindern könne, und daß keine andere Gesundheit von der Besatzung getrunken werde. Auch zeigten die Truppen nicht allein durch Zechen ihre Ehrerbietung gegen die Väter der Kirche; im ganzen Tower offenbarte sich eine so andächtige Stimmung, daß die frommen Geistlichen Gott dafür dankten, daß er das Böse zum Guten verkehre und die Verfolgung seiner getreuen Diener zu einem Mittel mache, viele Seelen zu retten. Den ganzen Tag wurden die Wagen und Livreen der ersten Edelleute von England an allen Thoren des Gefängnisses gesehen. Tausende von Zuschauern von niedrigerem Rang bedeckten unablässig Tower-Hill.*) Aber unter den Zeichen

*) **Burnet**, I, 741; Citters, 8/18., 12/22. Juni 1688; Luttrell's Tagebuch, 8. Juni; Evelyn's Tagebuch; Brief des Dr. Nalson an seine Gattin, vom 14. Juni, gedruckt nach dem Tanner M. S.; Reresby's Denkwürdigkeiten.

der Achtung und des Mitgefühls des Volkes, welche die Prälaten empfingen, war eins, welches mehr als alle übrigen den König erzürnte und beunruhigte; er erfuhr, daß eine Deputation von zehn nonconformistischen Geistlichen den Tower besucht hätte. Er ließ vier von diesen Männern kommen und ergoß sich selbst gegen sie in Schmähreden; doch sie antworteten muthig, daß sie es für ihre Pflicht hielten, frühere Streitigkeiten zu vergessen und den Männern zur Seite zu stehen, welche für die protestantische Religion einstünden. *)

Kaum hatten die Pforten des Tower sich hinter den Gefangenen geschlossen, als ein Ereigniß eintrat, welches die öffentliche Aufregung vermehrte. Es war bekannt gemacht, daß die Königin nicht vor dem Juli ihre Entbindung erwarte; aber an dem Tage, welcher demjenigen folgte, an dem die Bischöfe vor dem Geheimen Rath erschienen waren, bemerkte man, daß der König wegen ihres Zustandes besorgt zu sein schien. Am Abend saß sie freilich noch bis gegen Mitternacht beim Kartenspiel in Whitehall, dann ward sie aber in einer Sänfte nach St. Jamespalast gebracht, wo in aller Schnelligkeit Zimmer für ihre Aufnahme eingerichtet waren. Bald eilten Boten nach allen Richtungen, um Aerzte und Priester, Geheime Räthe und Kammerfrauen zu holen, in wenigen Stunden waren viele öffentliche Beamten und Damen von Rang in dem Zimmer der Königin versammelt. Dort ward am Morgen des Sonntags, am 10. Juni, eines Tages, welcher lange von den nur zu treuen Anhängern einer schlechten Sache heilig gehalten worden ist, der unglücklichste von allen Prinzen geboren, welcher bestimmt war, siebenundsiebzig Jahre von Verbannung und unstäter Wanderung, von eitlen Plänen, von Ehren, welche tiefer kränkten, als Spott und Hohn, von Hoffnungen zu sehen, welche schweren Kummer in ihrem Schoße bargen.

Die Trübsale des armen Kindes hatten vor seiner Geburt begonnen. Die Nation, über welche er nach dem gewöhnlichen Lauf der Erbfolge regiert haben würde, war vollständig davon überzeugt, daß seine Mutter nicht wirklich schwanger sei; durch welche Beweise auch die Thatsache

*) Reresby's Denkwürdigkeiten.

seiner Geburt außer Zweifel gestellt worden wäre, ein erheblicher Theil des Volkes würde wahrscheinlich bei der Behauptung geblieben sein, daß die Jesuiten irgend einen geschickten Taschenspielerstreich ausgeführt hätten, und der vorliegende Beweis unterlag wirklich, theils zufällig, theils aus grober Ungeschicklichkeit, einigen Einwürfen. Viele Personen von beiden Geschlechtern befanden sich in dem königlichen Schlafgemach, als das Kind zuerst das Licht der Welt erblickte, aber keine von denselben erfreute sich in hohem Grade des öffentlichen Vertrauens. Die Hälfte der anwesenden Geheimen Räthe bestand aus Katholiken, und diejenigen, welche sich Protestanten nannten, wurden meistens als Verräther gegen ihr Vaterland und gegen ihren Gott betrachtet. Viele der dienstthuenden Damen waren Französinnen, Italienerinnen, Portugiesinnen, von den englischen Damen waren einige Papistinnen und andere die Ehefrauen von Papisten. Einige Personen, von denen man vorzugsweise erwarten konnte, daß sie gegenwärtig wären, und deren Zeugniß alle der Vernunft zugänglichen Gemüther zufriedengestellt haben würde, waren abwesend und wegen ihrer Abwesenheit ward der König verantwortlich gemacht. Die Prinzessin Anna war unter allen Bewohnerinnen der Insel die am mehrsten bei diesem Ereigniß Betheiligte; ihr Geschlecht und ihre Erfahrung machten sie dazu geeignet, als Wächterin des Geburtsrechts ihrer Schwester und ihres eigenen zu handeln. Sie hatte starken Verdacht gehegt, welcher täglich durch unbedeutende oder eingebildete Umstände erhöht war, hatte sich dem Gedanken hingegeben, daß die Königin sorgfältig ihrer Wachsamkeit sich entzöge, und schrieb eine Zurückhaltung, welche vielleicht aus Zartgefühl hervorging, dem Bewußtsein der Schuld zu.*) In dieser Stimmung hatte Anna beschlossen, an dem kritischen Tage gegenwärtig und wachsam zu sein, hatte es aber nicht für nothwendig gehalten, einen Monat vor jenem Tage auf ihrem Posten zu sein, und war nach dem Rath ihres Vaters, wie man sagte, nach Bath gegangen, um Brunnen zu trinken. Sancroft, dessen hoher Posten es ihm zur Pflicht machte, gegenwärtig zu sein, und zu dessen Rechtschaffenheit die Nation volles Vertrauen hegte, war einige Stunden früher in

*) Briefwechsel zwischen Anna und Marie in Dalrymple; Clarendon's Tagebuch, 31. Octbr. 1688.

den Tower geschickt. Die Hydes waren die natürlichen Beschützer der Rechte der beiden Prinzessinnen; der holländische Gesandte konnte als der Vertreter Wilhelm's betrachtet werden, welcher als erster Prinz von Geblüt und als Gemahl der ältesten Tochter des Königs ein großes Interesse an dem Ereigniß hatte. Jakob dachte nicht daran, irgend ein Mitglied der Familie Hyde, männliches oder weibliches, zu rufen, und eben so wenig war der holländische Gesandte eingeladen, gegenwärtig zu sein.

Die Nachwelt hat den König vollständig von dem Betruge freigesprochen, welchen sein Volk ihm zur Last legte: aber es ist unmöglich, ihn von einer Thorheit und einem Eigensinn freizusprechen, welche den Irrthum seiner Zeitgenossen erklären und entschuldigen. Er war vollständig unterrichtet über den Verdacht, welcher allenthalben auftauchte;*) er hätte wissen müssen, daß solcher Verdacht nicht durch das Zeugniß von Mitgliedern der römischen Kirche zerstreut werden konnte, oder von Personen, welche, obgleich sie sich Mitglieder der englischen Kirche nannten, sich bereitwillig gezeigt hatten, die Interessen der englischen Kirche zu opfern, um seine Gunst zu erlangen. Daß er überrascht ward, ist wahr, aber er hatte zwölf Stunden Zeit, um seine Vorkehrungen zu treffen. Er fand keine Schwierigkeit, St. Jamespalast mit Frömmlern und Schmarotzern zu füllen, auf deren Wort die Nation kein Vertrauen setzte; es würde grade eben so leicht für ihn gewesen sein, für die Anwesenheit einiger ausgezeichneter Personen Sorge zu tragen, deren Anhänglichkeit an die Prinzessinnen und die Staatskirche außer aller Frage stand.

In einer spätern Periode, als er für seine tollkühne Verachtung der öffentlichen Meinung schwer gebüßt hatte, war es in St. Germain Mode, ihn zu entschuldigen, indem man die Schuld auf Andere wälzte. Einige Jakobiten klagten Anna an, daß sie absichtlich sich entfernt gehalten habe, ja sie schämten sich nicht, die Behauptung aufzustellen, daß Sancroft den König veranlaßt habe, ihn in den Tower zu schicken, damit das Zeugniß, wodurch die Verläumdungen der Unzufriedenen hätten

*) Dies ist klar nach Clarendon's Tagebuch, 31. Octbr. 1688.

vernichtet werden können, unvollständig bleibe.*) Die Ungereimtheit dieser Beschuldigungen ist handgreiflich. Konnten Anna oder Sancroft es möglicher Weise voraussehen, daß die Berechnungen der Königin sich um einen ganzen Monat als irrthümlich erweisen würden? Wären diese Berechnungen richtig gewesen, so würde Anna zeitig genug aus Bath zurück und Sancroft außerhalb des Tower gewesen sein, um bei der Geburt zugegen zu sein. Für alle Fälle waren die mütterlichen Oheime der Töchter des Königs weder entfernt, noch im Gefängniß; dieselben Boten, welche die ganze Hefe von Renegaten, Dover, Peterborough, Murray, Sunderland und Mulgrave herbeiholten, konnten grade eben so leicht Clarendon rufen. Diese waren Geheime Räthe, aber Clarendon war es ebenfalls; sein Haus lag in der Jermynstraße, nicht 200 Yards von der Kammer der Königin. Dennoch überließ man es ihm, in der St. Jameskirche aus der Bewegung und dem Geflüster der Gemeinde zu erfahren, daß seine Nichte aufgehört habe, die nächste Erbin der Krone zu sein.**) Bestand seine Untauglichkeit darin, daß er ein naher Angehöriger der Prinzessinnen von Oranien und Dänemark war, oder darin, daß er unveränderlich der englischen Kirche anhing?

Die ganze Nation schrie, daß ein Betrug verübt sei. Papisten hatten einige Monate lang von der Canzel und durch die Presse, in Prosa und in Versen, auf englisch und lateinisch vorausgesagt, daß ein Prinz von Wales den Gebeten der Kirche geschenkt werden würde, und hatten jetzt ihre eigene Prophezeihung zur Wahrheit gemacht. Jeder Zeuge, den man nicht bestechen oder täuschen konnte, war sorgfältig fern gehalten; Anna war dazu verleitet, Bath zu besuchen; der Primas war an dem Tage, welcher demjenigen vorherging, welcher zur Ausführung des Betruges bestimmt war, trotz der Vorschriften des Gesetzes und der Privilegien der Peers in's Gefängniß geworfen; nicht einem einzigen Mann oder einer einzigen Frau, welche das geringste Interesse hatten, den Betrug zu entdecken, war es gestattet worden, gegenwärtig zu sein. Die Königin war plötzlich und im Dunkel der Nacht nach St. Jamespalast gebracht, weil dieses Gebäude, für ehrliche Absichten weniger

*) Clarke's Leben Jakob's II., II, 159, 160.
**) Clarendon's Tagebuch, 10. Juni 1688.

geeignet als Whitehall, einige Zimmer und Gänge hatte, welche für den Plan der Jesuiten vortrefflich geeignet waren. Dort, in einem Kreise von Zeloten, welche nichts für ein Verbrechen hielten, was die Interessen ihrer Kirche zu fördern versprach, und von Hofleuten, welche nichts für ein Verbrechen hielten, welches sie selbst zu bereichern und zu erhöhen versprach, war ein neugeborenes Kind in das Bett der Königin gelegt, und dann im Triumph als Erbe von drei Königreichen von Hand zu Hand gegangen. Erhitzt durch solchen Verdacht, welcher freilich ungerecht, aber nicht ganz unnatürlich war, drängten die Menschen sich eifriger als jemals, um ihre Huldigung den frommen Opfern des Tyrannen zu bringen, welcher, nachdem er lange auf das Schändlichste seinem Volke Unrecht gethan, jetzt das Maß seiner Ungerechtigkeiten dadurch erfüllte, daß er seinen eigenen Kindern Unrecht that.*)

Der Prinz von Oranien, welcher selbst kein Bubenstück argwöhnte, und den Standpunkt der öffentlichen Stimmung in England nicht kannte, befahl, daß in seinem eigenen Hause für seinen kleinen Schwager gebetet werden sollte, und schickte Zulestein in aller Form mit einer Beglückwünschungsbotschaft nach London. Zulestein fand zu seinem Erstaunen alle Menschen, mit denen er zusammentraf, über den ehrlosen von den Jesuiten begangenen Betrug wie angedonnert, und sah jede Stunde neue Pasquille über die Schwangerschaft und die Entbindung. Bald schrieb er nach dem Haag, daß von zehn Personen nicht eine daran glaubte, daß das Kind von der Königin geboren sei.**)

Das Verhalten der sieben Prälaten erhöhte mittlerweile das Interesse, welches ihre Lage einflößte. An dem Abend des „Schwarzen Freitags," wie man den Tag nannte, an welchem sie eingekerkert wurden,

---

*) Johnstone gibt in wenigen Worten eine vortreffliche Uebersicht der Gründe gegen den König. „Das Volk im Allgemeinen schließt, daß das Ganze ein Betrug ist, weil, sagen die Leute, die Rechnung verändert, die Prinzessin entfernt, keiner von der Familie Clarendon und ebensowenig der holländische Gesandte herbeigeholt war; daher die Plötzlichkeit der Sache, die Predigten, das Vertrauen der Priester, die Eile." 13. Juni 1688.

**) Ronquillo, 26. Juli/5. August. Aus Ronquillo geht hervor, daß es genau richtig war, was Zulestein über den Stand der öffentlichen Meinung sagte.

erreichten sie das Gefängniß grade um die Stunde des Gottesdienstes, und begaben sich sofort in die Capelle. Es traf sich zufällig, daß das zweite Vorlesestück die Worte enthielt: „Indem wir uns in allen Dingen als Diener Gottes bewähren, in großer Geduld, in Trübsalen, in Leiden, unter Schlägen, im Gefängniß.“ Alle eifrigen Anhänger der Kirche waren durch diesen Zufall entzückt, und erinnerten sich, wie viel Trost ein ähnlicher Zufall vor fast vierzig Jahren Karl I. in seiner Todesstunde gegeben hätte.

Am Abend des nächsten Tages, am Sonnabend den 9. Juni, langte ein Brief von Sunderland an, welcher dem Caplan des Towers befahl, die Erklärung am folgenden Morgen während des Gottesdienstes zu verlesen. Da die durch den Geheimerathsbefehl für die Publication in London festgesetzte Zeit längst verlaufen war, so konnte dies Verfahren der Regierung nur als ein Hohn der gemeinsten und kindischsten Art gegen die Personen der ehrwürdigen Gefangenen betrachtet werden. Der Caplan weigerte sich, Folge zu leisten; er ward seines Amtes entsetzt und die Capelle geschlossen. *)

Die Bischöfe erbauten Alle, welche sich ihnen näherten, durch die Festigkeit und Freudigkeit, mit welcher sie die Einkerkerung ertrugen, durch die Bescheidenheit und Sanftmuth, mit welcher sie den lauten Beifall und die Segenswünsche der ganzen Nation aufnahmen, und durch die loyale Anhänglichkeit, welche sie für den Verfolger an den Tag legten, welcher sie zu vernichten trachtete. Sie blieben nur eine Woche im Gefängniß. Am Freitag, den 15. Juni, dem ersten Gerichtstage, wurden sie vor das Kings-Bench gestellt. Eine ungeheure Menschenmasse erwartete ihre Ankunft; von dem Landungsplatze bis zu dem Court of Requests (Gerichtshof für Bagatellsachen) gingen sie durch eine Gasse von Zuschauern, welche sie segneten und ihnen Beifall zuriefen. „Freunde,“ sagten die Angeklagten im Vorbeigehen, „ehret den König und gedenket unser in Euren Gebeten.“ Diese demüthigen und frommen Worte rührten die Zuhörer selbst zu Thränen. Als am Ende der Zug durch die Menschenmasse seinen Weg bis vor die Richter gemacht hatte, überreichte

*) Citters, 12/22 Juni 1688; Luttrell's Tagebuch, 18. Juni.

der Generalfiscal die Anklage, welche er nach den ihm gewordenen Befehlen ausgearbeitet hatte, und stellte den Antrag, daß den Angeklagten aufgegeben werden möge, sich einzulassen. Die Rechtsbeistände der Bischöfe machten den Einwand, daß diese gesetzwidrig verhaftet, und deshalb nicht in gehöriger Weise vor den Gerichtshof gestellt wären. Die Frage, ob man von einem Peer verlangen könne, bei einer Anklage wegen Libells rücksichtlich seines Erscheinens eine Verpflichtung einzugehen, ward mit großer Ausführlichkeit verhandelt, und von der Mehrzahl der Richter zu Gunsten der Krone entschieden. Die Angeklagten erklärten, daß sie nicht schuldig wären. Der vierzehnte Tag, der 29. Juni, ward für die fernere Verhandlung des Processes anberaumt; gleichzeitig setzte man sie, auf Grund der nunmehr persönlich von ihnen eingegangenen Verpflichtung, sich zu stellen, in Freiheit. Die Kronjuristen handelten klug, daß sie keine Bürgschaften verlangten; denn Halifax hatte es in's Werk gesetzt, daß einundzwanzig weltliche Peers vom höchsten Ansehen bereit waren, die Bürgschaft zu übernehmen, drei für jeden Angeklagten, und eine solche Offenbarung der Stimmung des Adels würde kein geringer Schlag für die Regierung gewesen sein. Es war ebenfalls bekannt, daß einer der reichsten Dissenters der City um die Ehre gebeten hatte, für Ken Sicherheit zu leisten.

Den Bischöfen ward es gestattet, in ihre eigenen Wohnungen sich zu begeben. Die niedere Volksclasse, welche die Natur der gerichtlichen Verhandlungen, die in dem Kings-Bench Platz gegriffen, nicht zu würdigen verstand, und sah, daß ihre Lieblinge unter Bedeckung nach der Westminsterhalle gebracht waren, daß es ihnen aber gestattet ward, in Freiheit sich von dort zu entfernen, bildete sich ein, daß die gute Sache gesiegt habe. Lauter Jubel ertönte, von den Thürmen der Kirchen ward ein festliches Geläute gehört. Sprat war erstaunt zu vernehmen, wie die Glocken seiner eigenen Abtei fröhlich erklangen; er brachte sie schnell zum Schweigen, aber seine Einmischung verursachte unwilliges Murren. Die Bischöfe fanden es schwierig, sich von dem zudringlichen Haufen ihrer Verehrer zu befreien; Lloyd ward im Palasthofe durch Bewunderer zurückgehalten, welche sich bemühten, seine Hände zu berühren und den Saum seines Gewandes zu küssen, bis Clarendon ihn mit einiger Schwie-

rigkeit befreite und ihn auf einem Nebenwege nach Hause geleitete. Cartwright war, wie man sagte, so unklug, sich in das Gedränge zu begeben. Jemand, welcher sein bischöfliches Kleid erblickte, erbat und empfing seinen Segen; ein neben ihm Stehender rief: „Kennt Ihr den, der Euch segnete?“ „Gewiß,“ sagte der, welcher eben den Segen empfangen hatte, „es war einer von den Sieben.“ „Nein,“ sagte der Andere, „es ist der papistische Bischof von Chester.“ „Papistischer Hund,“ schrie der wüthende Protestant, „nehmt Euren Segen zurück.“

So groß war das Menschengedränge und die Aufregung, daß der holländische Gesandte darüber erstaunt war, daß der Tag ohne einen Aufstand zu Ende ging. Der König war keineswegs unthätig geblieben; damit er im Stande sei, jede Störung der Ordnung zu unterdrücken, hatte er den Morgen dazu verwandt, mehrere Bataillone Infanterie in Hyde-Park zu inspiciren. Es ist jedoch keineswegs gewiß, daß diese Truppen zu ihm gehalten haben würden, falls er ihre Dienste gebraucht hätte; als Sancroft am Nachmittage Lambeth erreichte, fand er die Grenadiergarde, welche in jener Vorstadt im Quartier lag, vor der Pforte seines Palastes versammelt. Die Leute hatten sich in zwei Linien zu seiner Rechten und zu seiner Linken aufgestellt, und baten um seinen Segen, als er durch die Reihen schritt; mit Mühe wandte er es ab, daß sie zu Ehren seiner Rückkehr vor seiner Wohnung ein Freudenfeuer anzündeten. Doch brannten an jenem Abend viele Freudenfeuer in der City; zwei Katholiken, welche so unvorsichtig waren, einige Knaben zu schlagen, welche an diesen öffentlichen Freudenbezeigungen Theil nahmen, wurden von dem Pöbel ergriffen, nackt ausgezogen und schimpflich gebrandmarkt.*)

Sir Edward Hales forderte jetzt Gebühren von denjenigen, welche jüngst seine Gefangenen gewesen waren. Sie weigerten sich, irgend etwas für die Haft zu zahlen, welche ungesetzlich gewesen, an einen Officier, dessen Anstellung nach ihren Grundsätzen eine Nichtigkeit sei. Der Lieutenant deutete sehr verständlich an, daß, wenn sie wiederum in seine Hände kämen, sie in schwere Eisen und auf nackte Steine gelegt werden

*) Ueber die Begebenheiten dieses Tages sehe man die Staatsprocesse; Clarendon's Tagebuch; Luttrell's Tagebuch; Citters, 15/25. Juni; Johnstone, 18. Juni; Revolutionspolitik.

sollten. „Wir haben die Ungnade unseres Königs auf uns gezogen," war die Antwort, „und empfinden dies tief; aber ein Mitunterthan, welcher uns droht, macht sich vergebliche Mühe." Man kann sich leicht einbilden, mit welcher Entrüstung das schon aufgeregte Volk es muß erfahren haben, daß ein vom protestantischen Glauben Abgefallener, welcher im Widerspruch mit den Grundgesetzen Englands ein Commando hatte, es gewagt, Geistlichen von ehrwürdigem Alter und großer Würde mit allen Grausamkeiten von Lollard's Tower zu drohen.*)

Vor dem Tage der gerichtlichen Verhandlung hatte sich die Aufregung bis in die entferntesten Winkel der Insel verbreitet. Aus Schottland empfingen die Bischöfe Briefe, welche sie des Mitgefühls der Presbyterianer jenes Landes versicherten, die eine lange und so bittere Feindschaft gegen das Prälatenthum gehegt hatten.**) Das Volk von Cornwall, eine wilde, kühne und herkulische Race, unter welcher sich ein stärkeres Provincialgefühl fand, als in irgend einem anderen Theile des Königreichs, war im hohen Grade bewegt durch die Trelawney drohende Gefahr, den es weniger als einen Leiter der Kirche, denn als Haupt eines geachteten Hauses und als den Erben von zwanzig Reihen von Vorfahren ehrte, welche schon im großen Ansehen gestanden hatten, ehe noch die Normannen ihren Fuß auf englischen Boden gesetzt. In der ganzen Grafschaft sang das Landvolk eine Ballade, deren Schluß noch im Andenken aufbewahrt wird: „Und soll Trelawney sterben, und soll Trelawney sterben? Dann wollen 30,000 Cornische Jungen wissen, weshalb." Die Bergleute in den unterirdischen Höhlen wiederholten dieses Lied mit der Variation: „Dann wollen 20,000 Männer unter der Erde wissen, warum."***)

Die Bauern in vielen Theilen des Landes sprachen laut die wunderbare Hoffnung aus, welche niemals in ihren Herzen erloschen war, ihr protestantischer Herzog, ihr geliebter Monmouth, würde plötzlich erscheinen,

---

*) Johnstone, 18. Juni 1688; Evelyn's Tagebuch, 29. Juni.

**) Tanner M. S.

***) Diese Thatsache ist mir in der verbindlichsten Weise mitgetheilt worden von dem ehrwürdigen R. S. Hawker von Morwenstow in Cornwall.

würde sie zum Siege führen und den König und die Jesuiten unter die Füße treten.*)

Die Minister erblaßten vor Schreck, selbst Jeffreys würde gern seine Maßregeln zurückgenommen haben. Er trug Clarendon freundschaftliche Mittheilungen an die Bischöfe auf und wälzte auf Andere den Schimpf der Verfolgung, welche er selbst anempfohlen hatte. Sunderland wagte wieder, Zugeständnisse in Vorschlag zu bringen; die letzte so glückliche Geburt, sagte er, hätte dem König eine vortreffliche Gelegenheit dargeboten, sich aus einer Stellung zurückzuziehen, welche voll von Gefahren und Unzuträglichkeiten sei, ohne daß er sich dadurch dem Vorwurf der Furchtsamkeit und des Wankelmuths aussetzte. Bei so erfreulichen Veranlassungen sei es herkömmlich, daß die Souveräne die Herzen ihrer Unterthanen durch Handlungen der Milde erquickten, und nichts könnte vortheilhafter für den Prinzen von Wales sein, als wenn er, noch in der Wiege, der Friedensstifter zwischen seinem Vater und der Nation würde. Aber des Königs Entschluß stand fest. „Ich gehe weiter," sagte er. „Ich bin zu nachsichtig gewesen. Nachsicht hat meinen Vater in's Unglück gestürzt."**) Der ränkevolle Minister fand, daß sein Rath früher nur deshalb angenommen sei, weil derselbe der Stimmung des Königs angepaßt war, und daß er von dem Augenblicke an, in welchem er einen guten Rath ertheilte, vergeblich Rath zu ertheilen begann. Er hatte in dem Verfahren gegen das Magdalenencollegium einige Schlaffheit an den Tag gelegt, hatte neuerdings den König zu überzeugen gesucht, daß Tyrconnel's Plan, das Eigenthum der englischen Colonisten in Irland einzuziehen, große Gefahren im Gefolge habe, und mit der Hilfe von Powis und Bellasyse es glücklich soweit gebracht, daß die Ausführung dieses Plans bis auf das folgende Jahr verschoben war. Aber diese Furchtsamkeit und Bedenklichkeit hatten Verstimmung und Argwohn in dem Gemüthe des Königs erregt.***) Der Tag der Vergeltung

*) Johnstone, 18. Juni 1688.

**) Adda, 20. Juni/9. Juli 1688.

***) Sunderland's eigener Erzählung kann man natürlich nicht vollständig glauben. Aber er beruft sich auf Godolphin als Zeugen über dasjenige, was in Betreff der irischen Ansiedlungsacte sich zugetragen habe.

war gekommen; Sunderland befand sich in derselben Lage, in welcher sein Nebenbuhler Rochester vor einigen Monaten gewesen war. Jeder der beiden Staatsmänner erfuhr der Reihe nach das Unglück, mit einem Griff der Verzweiflung sich an die Macht klammern zu müssen, welche augenfällig ihren Händen entglitt; jeder sah der Reihe nach seine Vorschläge mit Hohn zurückgewiesen. Beide hatten den Kummer zu ertragen, in den Mienen und in dem Benehmen ihres Herrn Ungnade und Mißtrauen zu lesen, und dennoch wurden Beide von ihrem Vaterlande wegen derjenigen Irrthümer und Verbrechen verantwortlich gemacht, von denen sie den König zurückzuhalten vergeblich bemüht gewesen waren. Während er sie in Verdacht hatte, daß sie auf Kosten seiner Gewalt und Würde Popularität zu gewinnen suchten, klagte die öffentliche Stimme sie laut an, daß sie auf Kosten ihrer eigenen Ehre und der öffentlichen Wohlfahrt seine Gunst zu gewinnen suchten. Dennoch, trotz aller Kränkungen und Demüthigungen, umfaßten Beide das Amt mit der verzweifelten Anstrengung eines Menschen, welcher zu ertrinken im Begriff ist. Beide versuchten es, den König dadurch geneigt zu machen, daß sie die Miene annahmen, sich mit seiner Kirche versöhnen zu wollen. Aber hier war Rochester an dem Punkte angelangt, wo er Halt machte; er ging bis an den Rand des Abfalls von seinem Glauben, aber hier schauderte er zurück, und die Welt ertheilte ihm in Betracht der Festigkeit, mit welcher er den letzten Schritt vorzunehmen sich weigerte, eine edelmüthige Amnestie wegen jeder früheren Nachgiebigkeit. Sunderland, weniger bedenklich und von stumpferem Gefühle für Schande, entschloß sich, für seine Mäßigung zu büßen und das königliche Vertrauen durch eine Handlung wieder zu gewinnen, welche für ein von der Bedeutung religiöser Wahrheit durchdrungenes Gemüth als eins der fluchwürdigsten Verbrechen erscheinen muß, und welches selbst Weltleute als die äußerste Grenze der Verworfenheit betrachten. Ungefähr eine Woche vor dem Tage, welcher für die Verhandlung des großen Processes anberaumt war, ward es öffentlich verkündet, daß er Papist geworden sei. Der König redete mit Entzücken und Triumph von göttlicher Gnade; Hofleute und auswärtige Gesandte suchten, so gut es gehen wollte, ernsthaft zu bleiben, wenn der Renegat behauptete, daß er schon lange von der Unmöglichkeit

überzeugt gewesen sei, außerhalb der Verbindung mit Rom selig zu werden, und daß sein Gewissen ihm keine Ruhe gelassen habe, bis er sich von den Ketzereien losgesagt, in welchen er erzogen worden. Die Neuigkeit verbreitete sich schnell. In allen Kaffeehäusern erzählte man sich, wie der erste Minister von England, barfüßig und mit einer Kerze in der Hand, sich nach der königlichen Capelle begeben und demüthig um Einlaß gebeten habe; wie die Stimme eines Priesters von Innen gefragt habe, wer Einlaß verlange; wie Sunderland geantwortet, daß ein armer Sünder, welcher lange von der wahren Kirche entfernt gewesen, sie um Aufnahme und Absolution bitte; wie die Thüren sich geöffnet und wie der Neubekehrte an den heiligen Mysterien Theil genommen.*)

Dieser ärgerliche Glaubenswechsel konnte nur das Interesse erhöhen, mit welchem die Nation auf den Tag blickte, an welchem das Schicksal der sieben muthigen Bekenner der englischen Kirche entschieden werden sollte. Eine abhängige Jury zu bilden, war jetzt die große Aufgabe des Königs. Die Kronjuristen wurden angewiesen, die Gesinnungen der Personen genau zu erforschen, welche in das Verzeichniß der Freigutsbesitzer eingetragen waren. Sir Samuel Astry, Schreiber der Krone, dessen Pflicht es war, in Fällen der vorliegenden Art die Namen auszuwählen, ward in den Palast gerufen und hatte in Gegenwart des Canzlers mit Jakob eine Unterredung.**) Sir Samuel scheint sein Bestes gethan zu haben; denn unter den achtundvierzig Personen, welche er namhaft machte, waren, wie man sagte, mehrere Diener des Königs und mehrere Katholiken.***) Da aber die Rechtsbeistände der Bischöfe das Recht hatten, zwölf Namen zu streichen, so wurden diese Personen entfernt; die Kronjuristen strichen ebenfalls zwölf, so daß die Liste auf vierundzwanzig herabgesetzt ward. Die ersten zwölf, welche auf ihre Namen antworteten, bildeten die Jury.

Am 29. Juni waren die Westminsterhalle, der alte und der neue

*) Barillon, 21. Juni/1. Juli, 28. Juni/8. Juli 1688; Adda, 29. Juni/9. Juli; Citters, 26. Juni/6. Juli; Johnstone, 2. Juli 1688; Die Bekehrten, ein Gedicht.

**) Clarendon's Tagebuch, 21. Juni 1688.

***) Citters, 26. Juni/6 Juli 1688.

Palasthof und alle benachbarten Straßen weit hin von einer dichten Volksmasse bedeckt. Ein ähnliches Auditorium war niemals früher und ist niemals später in dem Gerichtshof des Kings-Bench versammelt gewesen; fünfunddreißig weltliche Peers des Königreichs wurden unter der Menge gezählt. *)

Alle vier Richter des Gerichtshofs befanden sich auf der Bank. Wright, welcher den Vorsitz führte, war über die Häupter mancher fähigerer und gelehrterer Männer hinweg auf seinen hohen Platz lediglich wegen seiner gewissenlosen Servilität erhoben. Allybone war ein Papist und verdankte seine Stellung dem Dispensationsrecht, dessen Gesetzmäßigkeit jetzt in Frage stand. Holloway war bisher ein dienstbarer Knecht der Regierung gewesen; selbst Powell, der wegen seiner Rechtschaffenheit großes Ansehen genoß, hatte an einigen Maßregeln Theil genommen, welche unmöglich gerechtfertigt werden können. Er hatte in dem berühmten Rechtsfall des Sir Edward Hales, nach einigem Schwanken freilich und nicht ohne Zögern, mit der Mehrzahl der Richterbank gestimmt, und auf solche Weise einen Flecken auf seinen Charakter gebracht, den sein ehrenvolles Verhalten an diesem Tage vollständig auslöschte.

Die Rechtsbeistände auf beiden Seiten waren einander keineswegs gleich. Die Regierung hatte von ihren Juristen so gehässige und schimpfliche Dienste verlangt, daß die fähigsten Rechtsgelehrten und Advocaten von der Torypartei, Einer nach dem Andern, dieselben zu leisten abgelehnt hatten und ihrer Aemter enthoben waren. Sir Thomas Powis, der Generalfiscal, gehörte kaum zu der dritten Rangclasse seiner Berufsgenossen. Sir William Williams, der Generalprocurator, besaß gute Anlagen und unbeugsamen Muth, aber ihm fehlte Besonnenheit, er liebte den Streit, hatte keine Herrschaft über seine Gefühle und ward von allen politischen Parteien gehaßt und verachtet. Die anerkennenswerthesten Beistände des Fiscals und Procurators waren Serjeant Trinder, ein Katholik, und Sir Bartholomew Shower, Syndikus von London, welcher einige Gelehrsamkeit in der Rechtswissenschaft besaß, dessen ekelhafte Entschuldigungen und endlose Wiederholungen aber ein Gegenstand des Spottes

*) Johnstone, 2. Juli 1688.

der Westminsterhalle waren. Die Regierung hatte gewünscht, sich die Dienste Maynard's zu sichern; dieser hatte aber offen erklärt, daß er als gewissenhafter Mann nicht thun könne, was man von ihm verlange. *)

Auf der andern Seite waren fast alle ausgezeichneten forensischen Talente in Schlachtlinie aufgestellt. Sawyer und Finch, von denen zur Zeit der Thronbesteigung Jakob's der eine Generalfiscal und der andere Generalprocurator gewesen war, und welche während der Verfolgung der Whigs unter der letzten Regierung der Krone nur mit zu großem Eifer und zu großem Erfolg gedient hatten, gehörten zu den Rechtsbeiständen der Angeklagten. Ihnen hatten sich zwei Männer zugesellt, welche, nachdem die Thatkraft Maynard's in dessen hohem Alter abgenommen hatte, für die beiden besten Rechtsgelehrten galten, die in den Corporationen der Gerichtshöfe gefunden werden konnten: Pemberton, welcher zur Zeit Karl's II. Oberrichter des Kings-Bench gewesen, wegen seiner Menschlichkeit und Mäßigung von seinem hohen Posten entfernt war und jetzt seine Praxis vor der Barre wieder aufgenommen hatte, und Pollexfen, welcher lange an der Spitze der Assisen im Westen gestanden hatte und, obgleich er sich große Unpopularität zugezogen, weil er Aufträge von der Krone bei den blutigen Assisen angenommen hatte, und besonders weil er gegen Alice Lisle aufgetreten war, seiner Ueberzeugung nach für einen Whig, wenn nicht für einen Republikaner galt. In derselben Reihe befand sich Creswell Levinz, ein Mann von großer Kunde und Erfahrung, aber von eigenthümlich furchtsamer Natur; sowie er einige Jahre früher von der Richterbank entfernt war, weil er sich fürchtete, den Absichten der Regierung zu dienen, so fürchtete er sich jetzt, als Advocat der Bischöfe aufzutreten, und hatte zuerst sich geweigert, ihren Auftrag anzunehmen. Es war ihm aber von der ganzen Körperschaft der Anwälte, welche ihn beschäftigten, zu verstehen gegeben, daß, wenn er diesen Auftrag ablehnte, er niemals wieder irgend einen andern bekommen würde. **)

---

*) Johnstone, 2. Juli 1688.

**) Johnstone, 2. Juli 1688. Der Herausgeber von Levinz' Berichten drückt seine große Verwunderung aus, daß Levinz nicht nach der Revolution

Sir George Treby, ein fähiger und eifriger Whig, welcher unter der alten Stadtverfassung Syndikus von London gewesen war, befand sich auf derselben Seite. Sir John Holt, ein noch ausgezeichneterer Whigadvocat, war nicht unter den Vertheidigern, weil, wie es scheint, Sancroft ein Vorurtheil gegen ihn gefaßt hatte, ward aber von dem Bischof von London in dieser Sache im Geheimen zu Rathe gezogen.*) Der jüngste Rechtsbeistand für die Bischöfe war ein junger Advocat, Namens John Somers. Geburt und Vermögen stellten ihn nicht hoch, auch hatte er noch keine Gelegenheit gehabt, sich vor den Augen des Publicums auszuzeichnen; aber sein Genie, sein Fleiß, seine großen und mannigfaltigen Fertigkeiten waren in einem kleinen Kreise von Freunden wohl bekannt, und trotz seiner Whigansichten fesselten schon seine auf die Sache eingehende und lichtvolle Art der Beweisführung und die stete Angemessenheit seines Benehmens die Aufmerksamkeit des Gerichtshofs des Kings-Bench. Johnstone hatte die Bischöfe ernstlich darauf aufmerksam gemacht, wie wichtig es sei, sich seines Beistandes zu versichern, und Pollexfen hatte, wie man behauptete, erklärt, daß Niemand in der Westminsterhalle es in so hohem Grade verstünde, geschichtliche und Verfassungsfragen zu behandeln, als Somers.

Die Jury ward beeidigt; sie bestand aus Männern, welche eine sehr geachtete Stellung im Leben einnahmen. Der Vormann war Sir Roger Langley, ein Baronet von alter und achtbarer Familie; neben ihm befanden sich ein Ritter und zehn Squires, von denen einige als Männer von ausgedehnten Besitzungen bekannt waren. Unter denselben waren einige Nonconformisten; denn die Bischöfe hatten kluger Weise beschlossen, nicht das geringste Mißtrauen gegen die protestantischen Dissenters zu zeigen. Ein Name erregte große Unruhe, der des Michael Arnold; er war der Bierbrauer des Palastes, und man glaubte, daß die Regierung auf seine Stimme rechne. Es wird erzählt, daß er sich bitter über die

---

wiederum einen Platz auf der Richterbank erhalten habe. Die von Johnstone erzählten Thatsachen werden vielleicht die anscheinende Ungerechtigkeit in das rechte Licht stellen.

*) Ich ziehe diesen Schluß aus einem Briefe Compton's an Sancroft vom 12. Juni.

Stellung beklagte, in die er gerathen sei. „Was ich auch thue," sagte er, „ich bin sicher, halb ruinirt zu werden. Wenn ich sage Nichtschuldig, werde ich nicht länger für den König brauen, und wenn ich sage Schuldig, werde ich nicht länger für irgend Jemand sonst brauen." *)

So begann denn eine gerichtliche Verhandlung, welche, selbst wenn man sie nach Verlauf von mehr als 150 Jahren mit kaltem Blute betrachtet, das volle Interesse eines Dramas hat. Die Advocaten stritten auf beiden Seiten mit viel größerer Schärfe und Heftigkeit, als ihr Beruf allein es mit sich brachte; die Zuhörer horchten mit eben so ängstlicher Spannung, als wenn das Schicksal jedes Einzelnen von ihnen durch das Verdict der Geschworenen entschieden werden sollte, und der Wechsel des Glücks war mehrmals so plötzlich und ergreifend, daß die Menge wiederholt in einer einzigen Minute aus tiefer Bekümmerniß zum Entzücken und aus diesem zu noch tieferer Bekümmerniß überging.

Die Anklage belastete die Bischöfe mit dem Verbrechen, ein falsches, boshaftes und aufrührerisches Libell in der Grafschaft Middlesex geschrieben oder veröffentlicht zu haben. Der Fiscal und der Procurator versuchten zuerst den Beweis zu führen, daß die Angeklagten die Urkunde unterschrieben hätten. Für diesen Zweck wurden verschiedene Personen vorgeführt, um sich über die Schriftzüge der Bischöfe zu äußern. Aber die Zeugen waren so wenig bereitwillig, daß kaum eine einzige unumwundene Antwort von ihnen herauszubringen war. Pemberton, Pollexfen und Levinz behaupteten, daß dies kein Beweis sei, welcher für die Jury irgend einen Werth habe; zwei von den Richtern, Holloway und Powell, erklärten, daß sie derselben Meinung wären, und die Hoffnung der Zuhörer stieg bedeutend. Auf einmal erklärten die Kronjuristen, daß sie einen andern Weg einschlagen wollten. Powis ließ mit Scham und Widerstreben, was er nicht verbergen konnte, Blathwayt in die Zeugenloge treten, einen Schreiber des Geheimen Raths, welcher gegenwärtig gewesen war, als der König die Bischöfe ausgefragt hatte. Blathwayt schwur, daß er gehört habe, wie sie ihre Unterschriften anerkannt hätten.

---

*) Revolutionspolitik.

Sein Zeugniß war entscheidend. „Weshalb," sagte der Richter Holloway zu dem Fiscal, „habt Ihr nicht, ohne so großen Zeitverlust zu veranlassen, einen solchen Zeugen, wenn Ihr Euch auf denselben berufen konntet, sofort vorgeführt?" Es ward bald klar, weshalb die Rechtsbeistände der Krone es zu vermeiden wünschten, ohne dringende Nothwendigkeit zu dieser Art des Beweises ihre Zuflucht zu nehmen. Pemberton duldete nicht, daß Blathwayt sich entfernte, unterwarf ihn einem scharfen Kreuzverhör und bestand darauf, daß Alles, was sich zwischen dem König und den Angeklagten zugetragen hätte, vollständig erzählt werde. „Das ist eine vortreffliche Geschichte," rief Williams. „Glaubt Ihr," sagte Powis, „daß Ihr die Befugniß habt, unsere Zeugen über alle gleichgiltigen Dinge zu befragen, welche Euch grade in den Sinn kommen mögen?" Die Advocaten der Bischöfe waren nicht die Männer darnach, sich einschüchtern zu lassen. „Er hat seinen Eid geleistet," sagte Pollexfen, „die Wahrheit zu sagen, und die ganze Wahrheit; eine Antwort müssen und wollen wir haben." Der Zeuge gerieth in Verwirrung, sprach zweideutig, behauptete, die Fragen nicht zu verstehen, rief den Schutz des Gerichtshofs an. Aber er befand sich in Händen, denen zu entwischen nicht leicht war. Am Ende nahm der Fiscal wieder das Wort. „Wenn Ihr," sagte er, „darauf besteht, solche Fragen zu stellen, so sagt uns wenigstens, welchen Gebrauch Ihr davon zu machen gedenkt." Pemberton, welcher während der ganzen Verhandlung seine Pflicht mit männlichem Muth und großer Geschicklichkeit erfüllte, erwiederte ohne Zögern: „Mylords, ich will dem Herrn Fiscal antworten und gegen den Gerichtshof ganz offen sein. Wenn die Bischöfe unter dem Versprechen Sr. Majestät, daß ihr Geständniß nicht gegen sie benutzt werden solle, einräumten, diese Schrift unterschrieben zu haben, so hoffe ich, daß man sich keinen unehrlichen Vortheil gegen sie zu Nutze machen wird." „Ihr gebt Sr. Majestät etwas Schuld, was ich kaum beim rechten Namen zu nennen wage," sagte Williams; „wenn Ihr uns nichts schenkt, so bestehe ich in Vertretung des Königs darauf, daß die Frage zu Protocoll genommen werde." „Was wollt Ihr damit, Herr Procurator?" sagte Sawyer, das Wort ergreifend. „Ich weiß, was ich damit will," sagte der Apostat; „ich verlange, daß die Frage vor Gericht niedergeschrieben

werde." „Protocollirt, was Ihr wollt, ich fürchte Euch nicht, Herr Procurator," sagte Pemberton. Dann erhob sich ein lauter und heftiger Wortwechsel, welchen der Oberrichter nur mit Mühe beschwichtigen konnte. Unter andern Umständen würde er wahrscheinlich befohlen haben, daß die Frage zu Protocoll genommen und daß Pemberton verhaftet werde. Aber an diesem großen Tage stand er unter dem Einfluß der Furcht und warf häufig einen Seitenblick auf die dichte Reihe von Earls und Baronen, welche ihn genau beobachteten und vielleicht im nächsten Parlament seine Richter waren. Er sah aus, wie ein Augenzeuge bemerkte, als wenn alle anwesenden Peers Stricke in der Tasche hätten.*) Am Ende ward Blathwayt genöthigt, den ganzen Hergang zu erzählen; es stellte sich heraus, daß der König keinen ausdrücklichen Vertrag mit den Bischöfen geschlossen habe; aber es stellte sich ebenfalls heraus, daß die Bischöfe mit Recht annehmen durften, daß er stillschweigends eine solche Verbindlichkeit eingegangen sei. Nach der Abgeneigtheit der Kronjuristen, den Schreiber des Geheimen Raths als Zeugen vorzuführen, und nach der Heftigkeit, mit welcher sie sich dem Kreuzverhör Pemberton's widersetzten, war es in der That klar, daß sie selbst derselben Meinung waren.

Die Handschrift war also bewiesen; aber ein neuer und ernsthafter Einwand ward erhoben. Es war der Beweis nicht ausreichend, daß die Bischöfe das vorliegende Libell unterschrieben hätten, es mußte zu gleicher Zeit bewiesen werden, daß dies in der Grafschaft Middlesex geschehen. Aber es stand nicht allein nicht in der Macht des Fiscals und des Procurators, diesen Beweis zu führen, sondern die Angeklagten konnten das Gegentheil beweisen; denn der Zufall wollte es, daß Sancroft den Palast von Lambeth von dem Augenblick an, in welchem der Geheimerathsbefehl erschien, bis zu dem Augenblick, in welchem die Petition dem König übergeben war, nicht verlassen hatte. Der ganze Angriffsplan fiel damit vollständig in sich zusammen, und die Zuhörer erwarteten mit großer Freude sofortige Freisprechung.

Die Kronjuristen nahmen dann eine andere Position, ließen gänzlich die Anklage fallen, daß die Bischöfe eine Schmähschrift geschrieben, und

*) Dies ist der Ausdruck eines Augenzeugen; derselbe findet sich in einem Neuigkeitsbrief in der Mackintoshsammlung.

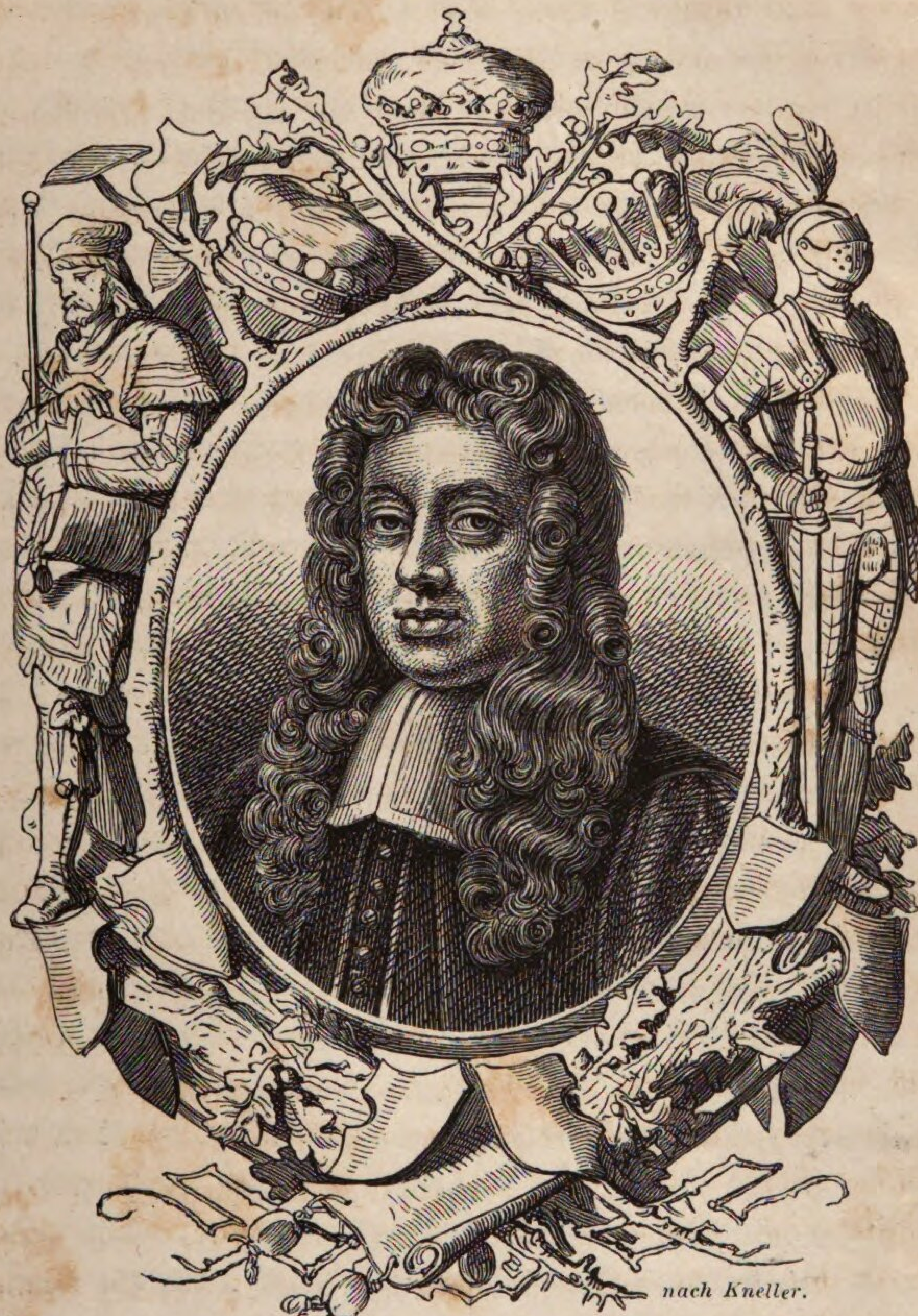
unterzogen sich dem Beweise, daß sie eine Schmähschrift in der Grafschaft Middlesex veröffentlicht hätten. Die Schwierigkeiten waren groß. Die Ueberlieferung der Petition an den König war in den Augen des Gesetzes offenbar eine Veröffentlichung; aber wie sollte diese Veröffentlichung bewiesen werden? Bei der Audienz in dem königlichen Cabinet war außer dem König und den Angeklagten Niemand zugegen gewesen; der König konnte nicht füglich als Zeuge beeidigt werden. Die Thatsache der Veröffentlichung konnte daher nur erhärtet werden, wenn die Angeklagten sie einräumten. Blathwayt ward wiederum examinirt, aber vergeblich. Er erinnerte sich wohl, wie er sagte, daß die Bischöfe ihre Handschriften anerkannt hätten, aber er erinnerte sich nicht, daß sie die Schrift, welche auf dem Tisch des Geheimen Raths gelegen, für dieselbe Schrift anerkannt hätten, welche von ihnen dem König überreicht wäre, oder daß man sie auch nur über diesen Gegenstand befragt hätte. Einige andere Beamte, welche im Geheimen Rath gegenwärtig gewesen, wurden gerufen, und unter diesen Samuel Pepys, Secretär der Admiralität; aber Keiner von ihnen erinnerte sich, daß von der Ueberlieferung mit einer Silbe die Rede gewesen sei. Es half nichts, daß Williams so lange hinleitende Fragen stellte, bis die Rechtsbeistände auf der andern Seite erklärten, daß solches Verdrehen, solches Indielängeziehen niemals in einem Gerichtshofe vorgekommen, und bis Whright selbst es einzuräumen gezwungen ward, daß des Procurators Art, die Zeugen zu examiniren, gegen alle Regeln verstoße. Als ein Zeuge nach dem andern zur Antwort gab, daß er nichts von der Sache wisse, erschütterte lautes Gelächter und Triumphgeschrei die Halle, welches zum Schweigen zu bringen die Richter nicht einmal versuchten.

Es schien, daß am Ende dieser harte Kampf zum Siege geführt habe; für die Krone war die Sache zu Ende. Hätten die Beistände der Bischöfe sich schweigend verhalten, so wäre ohne Zweifel eine Freisprechung erfolgt, da nichts vorlag, welches der verderbteste und schamloseste Richter einen gesetzlichen Beweis der Veröffentlichung nennen konnte. Der Oberrichter hatte begonnen sich an die Jury zu wenden, und würde ohne Zweifel sich für die Freisprechung der Angeklagten erklärt haben, wenn nicht Finch, zu aufgeregt, um mit vollkommener Ueberlegung zu handeln,

das Wort genommen und gehört zu werden verlangt hätte. „Wenn Ihr gehört werden wollt," sagte Wright, „so sollt Ihr gehört werden, aber Ihr begreift Euer eigenes Interesse nicht." Die andern Vertheidiger veranlaßten Finch, sich wieder zu setzen und baten den Oberrichter, fortzufahren. Er war im Begriff, dieses zu thun, als ein Bote dem Generalprocurator die Nachricht brachte, daß Lord Sunderland die Veröffentlichung beweisen könne und unverzüglich im Gericht erscheinen werde. Wright machte gegen die Vertheidiger die boshafte Bemerkung, daß sie sich selbst diese neue Wendung der Sache zu verdanken hätten. Die Mienen der großen Menschenmasse verfinsterten sich; Finch war während einiger Stunden der unpopulärste Mann im Lande. Warum konnte er nicht still sitzen, wie Sawyer, Pemberton und Pollexfen es gethan, welche ihm so weit überlegen waren? Seine Neigung, sich in Alles zu mischen, sein Ehrgeiz, eine schöne Rede zu halten, hätten Alles verdorben.

Mittlerweile ward der Lord-Präsident in einer Sänfte durch die Halle getragen; Keiner zog den Hut vor ihm ab und viele Stimmen riefen: „Papistischer Hund!" Er trat in den Gerichtssaal bleich und zitternd, die Augen auf die Erde geheftet und machte stammelnd seine Zeugenaussage. Er erklärte eidlich, daß die Bischöfe ihn von ihrer Absicht unterrichtet hätten, dem König ein Bittschrift zu überreichen, und daß sie zu diesem Behuf in das königliche Cabinet geführt wären. Dieser Umstand, in Verbindung mit dem Umstande, daß, nachdem sie das Cabinet verlassen, eine von ihnen unterzeichnete Bittschrift sich in den Händen des Königs befand, bildete einen Beweis, welcher eine Jury rücksichtlich der Thatsache der Veröffentlichung zufriedenstellen konnte.

Die Veröffentlichung in Middlesex war also bewiesen. Aber war die veröffentlichte Schrift eine falsche, boshafte und aufrührerische Schmähschrift? Bisher war darüber gestritten, ob eine Thatsache, von welcher Jeder wußte, daß sie sich zugetragen, nach den wissenschaftlichen Beweisregeln in Gewißheit gesetzt sei; aber jetzt erhielt die Sache ein viel tieferes Interesse. Es war nothwendig geworden, über die Grenzen der Prärogative und der Freiheit Untersuchungen anzustellen, über das Recht des Königs, von Gesetzen zu dispensiren, über das Recht der Unterthanen, um Abhilfe von Beschwerden zu bitten. Drei Stunden hindurch ver-


nach Kneller.

Lord John Somers.

LORD JOHN SOMERS.

theidigten die Rechtsbeistände der Bittsteller mit großer Kraft die Grundprincipien der Verfassung und bewiesen aus dem Tagebuch des Hauses der Gemeinen, daß die Bischöfe nicht mehr als die Wahrheit behauptet hätten, als sie dem Könige vorgestellt, daß das Dispensationsrecht, welches er in Anspruch nähme, wiederholt von dem Parlamente für gesetzwidrig erklärt sei. Somers erhob sich zuletzt; er sprach kaum länger als fünf Minuten, aber jedes seiner Worte war inhaltsschwer, und als er sich niedersetzte, hatte er als Redner und als Meister in Fragen des Verfassungsrechts seinen Ruf begründet. Er unterwarf die Ausdrücke, deren man sich in der Anklage bedient hatte, um den Begriff des den Bischöfen zur Last gelegten Verbrechens festzustellen, einer Prüfung, und zeigte, daß jedes Wort, Adjectiv oder Substantiv, völlig unangemessen sei. Das zur Last gelegte Verbrechen war Veröffentlichung eines wahrheitswidrigen, boshaften und aufrührerischen Libells. Wahrheitswidrig sei die Schrift nicht, da jede Thatsache, welche in derselben behauptet worden, durch die Tagebücher des Parlaments als richtig bewiesen sei. Boshaft sei die Schrift nicht, da die Angeklagten keine Veranlassung zum Streit gesucht hätten, sondern durch die Regierung in eine solche Lage gebracht wären, daß sie sich entweder dem königlichen Willen hätten widersetzen, oder die heiligsten Pflichten des Gewissens und der Ehre hätten verletzen müssen. Aufrührerisch sei die Schrift nicht, da sie von den Verfassern nicht unter dem niederen Volk vertheilt, sondern im Cabinet den Händen des Königs allein überliefert sei, und eine Schmähschrift sei sie nicht, sondern eine anständige Petition, wie sie nach den Gesetzen Englands, ja nach den Gesetzen des kaiserlichen Rom, nach den Gesetzen aller civilsirter Staaten von einem Unterthan, welcher sich gekränkt erachte, mit Fug dem Souverän überreicht werden könne.

Der Fiscal antwortete kurz und schwach. Der Procurator sprach sehr lange und mit großer Bitterkeit und ward häufig durch das Geschrei und Zischen der Zuhörer unterbrochen; er stellte sogar die Behauptung auf, daß kein Unterthan und keine Körperschaft von Unterthanen, mit Ausnahme der Häuser des Parlaments, ein Recht hätten, an den König zu petitioniren. Die Galerien wütheten und der Oberrichter selbst stand erschrocken vor der Unverschämtheit dieser käuflichen Wetterfahne.

Am Ende schritt Wright dazu, die Ergebnisse der Verhandlung zusammenzufassen; seine Sprache zeigte deutlich, daß die Furcht, welche die Regierung ihm einflößte, gemäßigt werde durch die Furcht, welche er vor einem so zahlreichen, so glänzenden und so aufgeregten Auditorium empfand. Er sagte, daß er keine Meinung äußern wolle rücksichtlich der Frage über das Dispensationsrecht, daß er sich nicht in der Nothwendigkeit befinde, dies zu thun, daß er mit einem großen Theile der Rede des Procurators nicht übereinstimme, daß es ein Recht der Unterthanen sei, zu petitioniren, daß aber diese besondere an den Hof gerichtete Petition ungeeignet abgefaßt sei und von dem Gesetz als ein Libell betrachtet werde. Allibone war derselben Ansicht, zeigte aber, indem er seine Meinung aussprach, eine so grobe Unwissenheit im Recht und in der Geschichte, daß er sich die Verachtung aller derjenigen zuzog, welche ihn hörten. Holloway wich der Frage über das Dispensationsrecht aus, erklärte aber, daß die Petition ihm von der Art zu sein scheine, daß Unterthanen, welche sich beschwert hielten, eine solche zu überreichen berechtigt wären, und daß dieselbe deshalb kein Libell sei. Powell trat kühner auf; er räumte ein, daß nach seinem Urtheile die Indulgenzerklärung eine Nichtigkeit sei, und daß das Dispensationsrecht, wie es jüngst geübt worden, allen Gesetzen widerspräche. Wenn diese Uebergriffe der Prärogative gestattet würden, so gehe es mit den Parlamenten zu Ende, die ganze gesetzgebende Gewalt würde bei dem König sein. „Die Entscheidung, meine Herren," sagte er, „stelle ich Gott und Eurem Gewissen anheim."*)

Es war dunkel geworden, als die Jury sich zur Berathung über ihr Verdict zurückzog. Die Nacht verging in großer Angst und Sorge; es gibt noch einige Briefe, welche in jener Zeit der Spannung abgesandt wurden und welche deshalb ein besonderes Interesse haben. „Es ist sehr spät," sagte der päpstliche Nuntius, „und die Entscheidung ist noch nicht bekannt. Die Richter und die Angeklagten haben sich in ihre Wohnungen begeben, die Geschworenen bleiben zusammen. Morgen werden wir den Ausfall dieses großen Kampfes erfahren."

Der Procurator der Bischöfe saß die ganze Nacht mit einer Menge

*) Man sehe das Verfahren in der Sammlung von Staatsprocessen. Ich habe einige Andeutungen aus Johnstone genommen und andere aus Citters.

von Dienern auf der Treppe, die in das Zimmer führte, in welchem die Geschworenen berathschlagten. Es war durchaus nothwendig, die Beamten zu überwachen, welche die Thüren besetzt hielten; denn man argwöhnte, daß sie sich im Interesse der Krone befänden, und, wenn sie nicht sorgfältig beobachtet würden, einen höfisch gesinnten Geschwornen mit Speisen versehen möchten, welche denselben in den Stand setzen könnten, die andern Elf auszuhungern. Es ward deshalb strenge Wache gehalten; man gestattete nicht einmal, daß ein Licht in's Zimmer gebracht wurde, um eine Pfeife anzuzünden. Um vier Uhr Morgens ward es erlaubt, daß einige Schalen mit Wasser zum Waschen hineingebracht wurden. Die Geschwornen, welche vor Durst verschmachteten, tranken schnell alles aus. Große Menschenmassen füllten bis zur Morgendämmerung die benachbarten Straßen, jede Stunde kam ein Bote von Whitehall, um sich nach dem Stand der Sache zu erkundigen. Man hörte zu verschiedenen Zeiten, daß man drinnen laut und heftig stritt, aber etwas Sicheres ward nicht bekannt.*)

Zuerst waren neun für Freisprechung und drei für Verurtheilung; zwei von der Minderheit gaben bald nach, aber Arnold blieb hartnäckig. Thomas Austin, ein sehr vermögender Herr vom Lande, welcher den Aussagen der Zeugen und den gehaltenen Reden mit größter Aufmerksamkeit zugehört und Alles genau bemerkt hatte, wünschte die Frage auseinanderzusetzen. Arnold lehnte dieses ab. Er sei nicht, sagte er mürrisch, an Räsonniren und Debattiren gewöhnt, sein Gewissen lasse es nicht zu, die Bischöfe freizusprechen. „Wenn Ihr so gesonnen seid," sagte Austin, „so blickt auf mich. Ich bin der Größte und Stärkste von den Zwölfen, und ehe ich eine solche Petition für eine Schmähschrift erkenne, will ich hier bleiben, bis ich nicht dicker bin als eine Tabackspfeife." Es war sechs Uhr Morgens, ehe Arnold nachgab. Es ward bald bekannt, daß die Jury einig sei, aber wie ihr Ausspruch lauten werde, blieb noch ein Geheimniß.**)

Um zehn Uhr versammelte sich der Gerichtshof wieder. Die Men-

*) Johnstone, 2. Juli 1685; Brief von Herrn Ince an den Erzbischof von 6 Uhr Morgens; Tanner M. S.; Revolutionspolitik.

**) Johnstone, 2. Juli 1688.

schenmasse war größer als jemals. Die Jury erschien wieder in ihrer Loge; es herrschte athemlose Stille.

Sir Samuel Astry sprach: „Findet Ihr die Angeklagten, oder irgend einen unter denselben des Mißdemeanours, dessen sie angeklagt sind, schuldig oder nichtschuldig?" Sir Roger Langley antwortete: „Nichtschuldig." Als die Worte über seine Lippen gekommen waren, sprang Halifax auf und schwenkte den Hut. Auf dieses Signal erhoben die Bänke und Galerien ein Freudengeschrei. In demselben Augenblick erwiederten zehntausend Menschen, welche sich in der großen Halle drängten, mit einem noch lauteren Freudengeschrei, so daß die alte Decke von Eichenholz krachte, und in dem nächsten Augenblicke rief die unzählige Menschenmasse draußen ein drittes Hurrah, welches in Temple-Bar gehört ward. Die Böte, welche die Themse bedeckten, antworteten nicht minder laut. Ein Schuß ward auf dem Wasser gehört, ein zweiter und ein dritter, und so flog in wenigen Augenblicken die frohe Nachricht über das Savoy und die Friars nach der Londonbrücke und dem Mastenwald unterhalb derselben. So wie die Nachricht sich verbreitete, brachen Straßen und Squares, Marktplätze und Kaffehäuser in Freudenrufe aus. Doch waren diese weniger auffallend als die Thränen. Denn die Gefühle der Menschen waren in so hohem Grade verwundet, daß am Ende die harte englische Natur, welche so wenig an äußere Zeichen der Bewegung gewöhnt ist, nachgab und Tausende vor Freude laut schluchzten. Mittlerweile eilten aus der Menge Reiter, um längs allen großen Heerstraßen die Nachricht von dem Siege der Kirche und der Nation zu verkünden. Doch selbst dieser betäubende Ausbruch der Freude war nicht im Stande, den erbitterten und unverzagten Geist des Generalprocurators in Furcht zu setzen; indem er sich in dem Lärm Gehör zu verschaffen suchte, forderte er die Richter auf, diejenigen verhaften zu lassen, welche durch ihr Geschrei die Würde des Gerichtshofs verletzten. Einer aus der jubelnden Volksmasse ward ergriffen; aber das Gericht fühlte, daß es ungerecht sein würde, ein einziges Individuum für ein Vergehen zu bestrafen,*) welches Hundert-

*) Staatsprocesse; Oldmixon, 739; Clarendon's Tagebuch, 25. Juni 1688; Johnstone, 2. Juli; Citters, 3/13. Juli; Adda, 6/16. Juli; Luttrell's Tagebuch; Barillon, 2/12. Juli.

tausende gleichzeitig begangen hatten, und entließ ihn mit einem freundlichen Verweis.

Man konnte nicht daran denken, in diesem Augenblick zu anderen Geschäften überzugehen. In der That war das Gebrüll der Menge von der Art, daß man eine halbe Stunde lang kaum ein Wort in dem Gerichtslocal hören konnte. Williams gelangte unter einem Sturm von Zischen und Flüchen in seinen Wagen; Cartwright, dessen Neugierde sich nicht zügeln ließ, hatte sich der Thorheit und Unschicklichkeit schuldig gemacht, nach Westminster zu gehen, um die Entscheidung zu hören. Er ward an seiner priesterlichen Kleidung und seiner Wohlbeleibtheit erkannt und mit Geschrei durch die Halle verfolgt. „Habt Acht," sagte Einer, „auf den Wolf in Schafskleidern." „Platz," rief ein Anderer, „für den Mann mit dem Papst im Bauch." *)

Die freigesprochenen Prälaten flüchteten vor der Menschenmenge in die nächste Capelle, wo Gottesdienst gehalten ward. In der ganzen Hauptstadt waren an jenem Morgen viele Kirchen geöffnet, und viele fromme Menschen besuchten dieselben. Die Glocken in allen Kirchspielen der City und des Weichbildes wurden geläutet. Die Geschwornen konnten mittlerweile sich kaum einen Weg aus der Halle bahnen, sie wurden gezwungen, Hunderten die Hand zu drücken. „Gott segne Euch," rief das Volk, „Gott verleihe Euren Familien Glück, Ihr habt Euch als ehrliche und wohldenkende Gentlemen betragen, Ihr habt uns heute Alle gerettet." Als die Edelleute, welche sich zur Unterstützung der guten Sache eingestellt hatten, davonfuhren, warfen sie aus ihren Wagenfenstern Geld**) und

---

*) Citters, 2/12. Juli. Die ernste Würde, mit welcher er die Geschichte erzählt, macht einen komischen Eindruck: „Den Bisschop van Chester, wie seer de partie van het hof houdt, om te voldoen ann syne gewoone nieusgierigheyt, hem op dien tyt in Westminster Hall mede hebbende laten vinden, in het uytgaan doorgaans was uytgekreten voor en grypende wolf in schaaps kleederen; en by synde een heer van hooge stature en vollyvig, spotsgewyse alomme geroepen was dat men voor hem plaats moeste maken, om te laten passen, gelyck ook geschiede, om dat soo sy uytschreeuwden en hem in het aansigt seyden, hy den Paus in syn buyck hadde."

**) Luttrell; Citters, 3/13. Juli 1688. „Soo syn in tegendeel gedagte jurys met de uyterste acclamatie en alle teyckenen van genegen-

hießen die Menge, auf die Gesundheit des Königs, der Bischöfe und der Jury zu trinken.

Der Fiscal begab sich mit der Nachricht zu Sunderland, welcher grade mit dem Nuntius sich unterhielt. „Niemals," sagte Powis, „seit Menschengedenken hat man das Volk so vor Freude jubeln hören und weinen sehen als heute."*) Der König hatte an jenem Morgen das Lager auf der Hounslowheide besucht; Sunderland schickte sofort einen Courier mit der Nachricht an ihn. Jakob war in dem Zelte Lord Feversham's, als der Bote anlangte; er ward im hohen Grade aufgeregt und rief auf französisch aus: „Um so schlimmer für sie." Er eilte nach London. So lange er anwesend war, hielt der Respect die Soldaten davon zurück, ihren Gefühlen nachzugeben; aber kaum hatte er das Lager verlassen, als er ein großes Freudengeschrei hinter sich hörte. Er war überrascht und fragte, was der Lärm zu bedeuten habe. „Nichts," war die Antwort, „die Soldaten sind vergnügt, weil die Bischöfe freigesprochen sind." „Nennt Ihr das Nichts?" sagte Jakob; dann wiederholte er: „So viel schlimmer für sie."**)

Er hatte wohl Ursache, verstimmt zu sein Seine Niederlage war vollständig und höchst demüthigend gewesen. Wären die Prälaten auf Grund eines formellen Fehlers auf Seiten der Krone freigesprochen, hätten sie sich einer Verurtheilung entzogen, weil die Petition nicht in Middlesex unterschrieben worden, oder weil es nach den streng gesetzlichen Regeln nicht nachgewiesen werden konnte, daß sie die Schrift, derentwegen sie vor Gericht gestellt waren, dem Könige überliefert hätten: die Prärogа-

heyt en danckbaarheit in het door passeren van de gemeente ontvangen. Honderden vielen haar om den hals met alle bedenckelycke wewensch van segen en geluck over hare persoonen en familien, om dat sy haar so heusch en eerlyck buyten verwagtinge als het ware in desen gedragen hadden. Veele van de groten en kleynen adel wierpen in het wegryden handen vol gelt onder de armen luyden, om op de gosontheyt van den Coning, den Heeren Prelaten, en de Jurys te drincken."

*) „Ich befand mich an jenem Morgen bei Mylord Sunderland, als der Generaladvocat kam, um über den Ausfall zu berichten, und sagte, daß seit Menschengedenken ein solcher Beifall, mit Worten und Thränen der Freude vermischt, nicht vernommen worden sei, als bei dieser Gelegenheit. Adda, 6/16. Juli 1688.

**) Burnet, I, 744; Citters, 3/13. Juli 1688.

tive würde keinen Stoß erlitten haben. Zum Glück für das Land war die Thatsache der Veröffentlichung vollständig nachgewiesen. Die Vertheidiger waren dadurch gezwungen worden, einen Angriff auf das Dispensationsrecht zu machen, was sie mit großer Gelehrsamkeit, Beredtsamkeit und Kühnheit gethan hatten. Die Advocaten der Regierung waren, wie man allgemein anerkannte, in dem Streit unterlegen. Nicht ein einziger Richter hatte gewagt, die Indulgenzerklärung für gesetzmäßig zu erklären; ein Richter hatte in den stärksten Ausdrücken sich dahin ausgesprochen, daß sie gesetzwidrig sei. In der ganzen Stadt redete man davon, daß das Dispensationsrecht einen tödtlichen Schlag erhalten habe. Finch, welcher am vorhergehenden Tage allgemein geschmäht war, ward jetzt allgemein gepriesen. Er habe nicht, sagte man, die Sache in einer Weise entscheiden lassen wollen, welche die große Verfassungsfrage noch ferner zweifelhaft gelassen hätte; er hätte gefühlt, daß ein Verdict, welches seine Clienten freispreche, ohne die Indulgenzerklärung zu verdammen, nur ein halber Sieg sein würde. Es ist gewiß, daß Finch weder die Vorwürfe verdiente, mit welchen man ihn überhäufte, als der Ausgang zweifelhaft, noch die Lobsprüche, welche er empfing, als der Sieg errungen war. Es war abgeschmackt, ihn deshalb zu tadeln, weil die Kronjuristen während des kurzen von ihm veranlaßten Aufschubs einen neuen Zeugen entdeckt hatten; es war ebenso abgeschmackt, den Argwohn zu hegen, daß er absichtlich seine Clienten einer Gefahr ausgesetzt habe, um noch ein großes Princip aussprechen zu lassen, und noch abgeschmackter, ihn wegen einer Handlung zu preisen, welche eine grobe Verletzung seiner Berufspflicht gewesen sein würde.

Dem fröhlichen Tage folgte eine nicht weniger fröhliche Nacht. Die Bischöfe und einige ihrer achtbarsten Freunde bemühten sich vergeblich, lärmende Demonstrationen zu verhindern. Niemals, so weit die Erinnerung der ältesten Leute sich erstreckte, und selbst nicht an jenem Abend, an welchem es in London bekannt ward, daß die schottische Armee sich für ein freies Parlament erklärt habe, hatten sich die Straßen in einem solchen Glanze von Freudenfeuern gezeigt; um jedes Feuer hatte sich ein Haufe von Menschen gesammelt, welcher auf die Gesundheit der Bischöfe und auf die Vernichtung der Papisten trank. Die Fenster

waren durch Reihen von Lichtern erleuchtet; jede Reihe bestand aus sieben, und die Wachskerze in der Mitte, welche höher war als die übrigen, stellte den Primas vor. Der Lärm von Raketen, Schwärmern und Feuergewehren nahm kein Ende. Ein ungeheurer Haufe von Reisbündeln brannte grade vor Whitehall, andere wurden vor den Thüren der katholischen Peers angezündet. Lord Arundell von Wardour beruhigte klugerweise den Pöbel durch eine Hand voll Geld, aber in Salisbury-Haus am Strand versuchte man Widerstand zu leisten. Lord Salisbury's Diener machten einen Ausfall und feuerten, tödteten aber nur den unglücklichen Büttel des Kirchspiels, der hierher gekommen war, um das Feuer zu löschen; sie wurden bald geworfen und in das Haus zurückgetrieben. Keins von den Schauspielen jener Nacht erregte in so hohem Grade die Theilnahme der untern Volksclassen, als das Verbrennen des Papstes, ein Schauspiel, mit welchem sie vor wenigen Jahren vertraut gewesen waren, und dessen sie sich jetzt nach einem längern Zwischenraum wiederum erfreuten. Diese einst so gewöhnliche Schaustellung ist unserer Generation allein aus Beschreibungen und Kupferstichen bekannt. Eine Figur, welche keineswegs jenen rohen Darstellungen des Guy-Faux, welche noch stets am 5. November paradiren, ähnlich war, sondern mit einiger Geschicklichkeit aus Wachs geformt und mit kostbaren Gewändern und einer Tiara geschmückt war, ward auf einen Stuhl gesetzt, welcher demjenigen glich, auf welchem die Bischöfe von Rom noch jetzt bei großen Festlichkeiten durch die St. Peterskirche nach dem Hochaltar getragen werden. Seine Heiligkeit waren gewöhnlich von einem Zuge von Cardinälen und Jesuiten begleitet; neben seinem Ohr stand ein Possenreißer, welcher den Teufel mit Schwanz und Hörnern darstellte. Kein reicher und eifriger Protestant sträubte sich, bei dieser Gelegenheit seine Guinee zu geben, und, wenn man dem Gerüchte trauen könnte, beliefen sich die Kosten der Procession zuweilen auf nicht weniger als 1000 Pfund. Nachdem der Papst einige Zeit in seinem Staate über den Häuptern der Menge getragen war, ward er unter lautem Beifallsruf den Flammen übergeben. Zur Zeit der Popularität von Oates und Shaftesbury ward dieses Schauspiel jährlich in der Fleetstraße vor den Fenstern des Whigclubs an dem Geburtstage der

Königin Elisabeth aufgeführt. So großartig war die Feier dieser grotesken Gebräuche, daß Barillon einst sein Leben wagte, um von einem Schlupfwinkel aus sich dieselbe zu betrachten.*) Aber von dem Tage der Entdeckung der Roggenhausverschwörung an bis zu dem Tage der Freisprechung der Bischöfe war die Feier nicht in Gebrauch gewesen. Jetzt jedoch erschienen mehrere Päpste in verschiedenen Theilen Londons. Der Nuntius fühlte sich im hohen Grade beleidigt, und der König ward tiefer durch diese Verhöhnung seiner Kirche verletzt, als durch alle übrigen Kränkungen, welche ihm zugefügt wurden. Die Obrigkeiten konnten jedoch nichts thun; der Sonntag begann zu tagen, und die Glocken der Pfarrkirchen läuteten zum Frühgebet, ehe noch die Freudenfeuer zu erlöschen und die Massen sich zu zerstreuen begannen. Eine Proclamation war schleunig gegen die Unruhestifter erlassen; viele von ihnen, meistens junge Lehrlinge, wurden ergriffen; aber die Anklagen wurden bei den Middlesexsessionen zurückgewiesen. Die Magistratspersonen, unter denen viele Katholiken waren, zankten mit der großen Jury und sandten sie dreimal und viermal zurück, aber vergeblich.**)

Mittlerweile flog die Freudenbotschaft über jeden Theil des Königreichs und ward allenthalben mit Entzücken aufgenommen. Gloucester, Bedford und Lichfield gehörten zu den Orten, welche sich durch besondern Eifer auszeichneten; aber Bristol und Norwich, welche London an Volkszahl und Reichthum am nächsten standen, wurden bei diesem freudigen Anlaß von demselben nur um ein Geringes an Enthusiasmus übertroffen.

Die Verfolgung der Bischöfe ist ein Ereigniß, welches in unserer Geschichte ohne Gleichen ist. Es war die erste und die letzte Gelegenheit, bei welcher zwei Gefühle von furchtbarer Kraft, zwei Gefühle,

*) Man vergleiche eine sehr merkwürdige Erzählung, welche unter andern Schriften im Jahre 1710 von Danby, damals Herzog von Leeds, veröffentlicht ward. Es findet sich eine unterhaltende Nachricht über die Ceremonie der Verbrennung des Papstes in North's Prüfung, 576. Man sehe ebenfalls die Note zu dem Epilog der Tragödie Oedipos in Scott's Ausgaben Dryden's.

**) Reresby's Denkwürdigkeiten; Citters, 3/13. Juli 1688; Adda, 6/16. Juli; Barillon, 2/12. Juli; Luttrell's Tagebuch; Neuigkeitsbrief vom 4. Juli; Oldmixon, 739; Ellis' Briefwechsel.

welche sich gewöhnlich feindlich einander gegenübergestanden haben, und von denen jedes für sich, wenn es im hohen Grade erregt war, sich als ausreichend erwies, den Staat zu erschüttern, in vollkommener Eintracht sich verbündeten. Diese Gefühle waren Liebe zur Staatskirche und Liebe zur Freiheit. Während vieler Generationen bekämpfte jeder heftige Ausbruch des Gefühls für die Hochkirche mit einer Ausnahme die bürgerliche Freiheit; jeder heftige Ausbruch des Eifers für die Freiheit bekämpfte mit einer Ausnahme die Gewalt und den Einfluß der Prälaten und Priester. Im Jahre 1688 war die Sache der Hierarchie für einen Augenblick die Sache der Volkspartei. Mehr als 9000 Geistliche, mit dem Primas und seinen achtungswerthesten Suffraganen an der Spitze, erklärten sich bereit, Fesseln und Verlust ihrer Güter für das große Grundprincip unserer freien Verfassung zu ertragen; der Erfolg war ein Bündniß, welches die eifrigsten Cavaliere, die eifrigsten Republikaner und alle in der Mitte stehenden Abtheilungen des Gemeinwesens in sich schloß. Der Geist, welcher in dem verwichenen Menschenalter Hampden getragen hatte, der Geist, welcher in dem folgenden Menschenalter Sacheverell trug, vereinigten sich, um den Erzbischof zu tragen, welcher Hampden und Sacheverell zugleich war. Diejenigen Classen der bürgerlichen Gesellschaft, welche am tiefsten bei der Aufrechthaltung der Ordnung interessirt sind, welche in unruhigen Zeiten die Hand der Regierung zu stärken pflegen und einen natürlichen Widerwillen gegen Agitatoren haben, folgten ohne Bedenken der Leitung eines ehrwürdigen Mannes, des ersten Peers des Königreichs, des ersten Dieners der Kirche, eines Torys in der Politik, eines Heiligen in seinem Wandel, welchen Tyrannei, ihm selber zum Trotz, zum Demagogen gemacht hatte. Diejenigen auf der andern Seite, welche stets Abscheu gehegt hatten gegen die bischöfliche Verfassung als ein Ueberbleibsel des Papstthums und ein Werkzeug der Willkürherrschaft, baten jetzt auf den Knien um den Segen eines Prälaten, welcher lieber Ketten tragen und seine alten Glieder auf nackte Steine legen, als die Interessen der protestantischen Religion verrathen und die Prärogative über die Gesetze stellen wollte. Mit der Liebe zur Staatskirche und der Liebe zur Freiheit war in dieser großen Krisis ein drittes Gefühl verbunden, welches zu den achtbarsten Eigenthümlichkeiten

unseres Nationalcharakters gehört. Ein Mensch, welcher durch Gewalt unterdrückt wird, findet, selbst wenn er ohne allen Anspruch auf öffentliche Achtung und Dankbarkeit ist, gewöhnlich ein starkes Mitgefühl unter uns. So ward zur Zeit unserer Großväter die bürgerliche Gesellschaft durch die Verfolgung Wilkes' in Verwirrung gebracht; wir selbst haben die Nation durch das der Königin Karoline zugefügte Unrecht fast bis zum Wahnsinn aufgeregt gesehen. Es ist daher wahrscheinlich, daß, selbst wenn keine großen politischen und religiösen Interessen bei dem Verfahren gegen die Bischöfe auf dem Spiele gestanden hätten, England nicht ohne starke Bewegungen des Mitleids und des Zorns bei dem Anblick alter Männer von fleckenloser Tugend geblieben sein würde, welche durch die Rache eines harten nnd unerbittlichen Fürsten verfolgt wurden, der ihrer Treue die Krone verdankte, welche er auf seinem Haupte trug.

Geleitet durch diese Gefühle stellten unsere Vorfahren sich der Regierung gegenüber in einer ungeheuren und dichten Masse zum Kampfe auf; Männer von jedem Rang, alle Parteien, alle protestantischen Secten bildeten den achtunggebietenden Phalanx. In dem Vordertreffen standen die geistlichen und weltlichen Lords; dann kamen die angesessene Gentry und die Geistlichkeit, beide Universitäten, alle Corporationen der Gerichtshöfe, die Kaufleute, Krämer, Pächter, die Lastträger, welche sich in den Straßen der großen Städte plagten, die Landleute, welche die Felder pflügten. Das Bündniß gegen den König schloß selbst die Fockmastmänner in sich, welche die Schiffe bemannten, und die Soldaten, welche den Palast bewachten. Die Namen Whig und Tory waren für einen Augenblick vergessen; der alte Ausschließer reichte dem alten Verabscheuer die Hand; Episkopalen, Presbyterianer, Independenten, Baptisten vergaßen ihre langen Fehden und erinnerten sich nur ihres gemeinschaftlichen Protestantismus und ihrer gemeinschaftlichen Gefahr; Geistliche, welche in der Schule des Laud erzogen waren, sprachen laut nicht allein von Duldung, sondern sogar von Gleichstellung. Der Erzbischof erließ bald nach seiner Freisprechung einen Hirtenbrief, welcher eins der merkwürdigsten Schriftstücke jener Zeit ist. Er war von seiner Jugend an mit den Nonconformisten im Kampfe gewesen und hatte sie wiederholt mit ungerechter und un-

christlicher Härte angegriffen; sein hauptsächlichstes Werk war eine scheußliche Caricatur auf den calvinistischen Glauben.*) Er hatte für den 30. Januar und für den 29. Mai Gebetsformulare entworfen, welche über die Puritaner in einer so starken Sprache herfielen, daß die Regierung es für nothwendig gehalten hatte, denselben ein anderes Colorit zu geben. Aber jetzt war sein Herz weich und offen geworden; feierlich schärfte er den Bischöfen und der Geistlichkeit es ein, die zarteste Rücksicht auf ihre Brüder, die protestantischen Dissenters, zu nehmen, sie häufig zu besuchen, gastlich zu bewirthen, sich mit ihnen freundlich zu unterhalten, sie zu überreden, wenn sich dies machen lasse, der Staatskirche sich anzuschließen; aber wenn sich dies als unmöglich erweisen sollte, herzlich und freundlich sich mit ihnen zu gemeinschaftlichen Anstrengungen für die heilige Sache der Reformation zu verbinden.**)

Viele fromme Menschen erinnerten sich in späteren Jahren dieser Zeit mit tiefem Schmerz; sie beschrieben dieselbe als den kurzen Lichtblick eines goldenen Zeitalters zwischen zweien eisernen Zeitaltern. Solche Wehklage ist allerdings natürlich, aber doch unvernünftig. Das Bündniß von 1688 ward hervorgebracht und konnte allein hervorgebracht werden durch eine Tyrannei, welche an Verrücktheit grenzte, und durch eine Gefahr, welche alle Institutionen des Landes zugleich bedrohte. Wenn es seitdem niemals wieder ein solches Bündniß gegeben hat, so liegt der Grund darin, daß es seitdem niemals wieder eine solche Mißregierung

---

*) Der Fur praedestinatus.

**) Diese Urkunde findet sich in der ersten der zwölf Sammlungen von Schriften über die englischen Angelegenheiten, welche am Schluß des Jahres 1688 und zu Anfang des Jahres 1689 gedruckt sind. Dieselbe ward am 26. Juli, nicht völlig einen Monat nach Beendigung des Processes, veröffentlicht. Lloyd von St Asaph erzählte um dieselbe Zeit Henry Wharton, daß die Bischöfe eine ganz neue Politik gegen die protestantischen Dissenters anzunehmen beabsichtigten: „Indem sie auf jede Weise dafür sorgen würden, daß die Kirche von Flecken und Verderbniß gänzlich gereinigt werde; daß den reformirten Sectirern, wenn sie achtbar und fromm wären, Gelegenheit und Veranlassung gegeben werde, nach ihrem Wunsche in den Schooß der Kirche zurückzukehren; daß den Hartnäckigen mittlerweile durch gänzliche Aufhebung aller Strafgesetze das Joch erleichtert werde." — Excerpta ex vita H. Wharton.

gegeben hat. Man darf nicht vergessen, daß, wenngleich Eintracht an sich besser als Zwietracht, Zwietracht einen besseren Zustand der Dinge andeutet als Eintracht. Trübsale und Gefahr zwingen die Menschen häufig, sich miteinander zu verbinden; Wohlergehen und Sicherheit ermuthigen sie häufig, sich voneinander zu trennen.

Neuntes Capitel.

Jakob II.

Die Freisprechung der Bischöfe war nicht das einzige Ereigniß, welches den dreizehnten Juni 1688 zu einer wichtigen Epoche in der Geschichte macht. An demselben Tage ward, während die Glocken von hundert Kirchen ertönten, während große Menschenmassen von Hyde-Park bis nach Mile-End beschäftigt waren, für die Freuden der Nacht Reisbündel aufzuthürmen und Päpste anzukleiden, eine Urkunde von London nach dem Haag abgeschickt, welche kaum weniger wichtig für die Freiheiten von England war als die Magna Charta.

Die Verfolgung der Bischöfe und die Geburt des Prinzen von Wales hatten eine große Umwälzung in den Gefühlen vieler Tories hervorgebracht; in demselben Augenblick, in welchem ihre Kirche das Aeußerste von Unrecht und Hohn erduldete, wurden sie gezwungen, die Hoffnung auf eine friedliche Erlösung fallen zu lassen. Bisher hatten sie sich damit geschmeichelt, daß die Prüfung, welcher ihre Loyalität unterworfen war, so hart sie auch wäre, doch nur ihre Zeit dauern werde, und daß dem von ihnen erduldeten Unrecht ohne irgend eine Verletzung der gewöhnlichen Regeln der Erbfolge werde abgeholfen werden. Eine ganz andere Aussicht ward ihnen jetzt eröffnet. So weit ihr Auge in die Zukunft reichte, erblickten sie nichts als Mißregierung, welche, von derselben Art, wie sie in den letzten drei Jahren geherrscht hatte, sich über Menschenalter ausdehnte. Die Wiege des Thronerben war von Jesuiten umgeben; tödtlicher Haß gegen die Kirche, deren Haupt er einst werden sollte, würde sorgfältig seinem kindlichen Gemüthe eingeprägt, würde der leitende Grundsatz seines Lebens und von ihm seinen Nachkommen hinterlassen werden.

Dieser Blick auf Trübsale war unbegrenzt, streifte über die Lebenszeit der jüngsten Menschen, über das achtzehnte Jahrhundert hinaus; keiner konnte sagen, wie viele Generationen von protestantischen Engländern eine Unterdrückung zu ertragen haben würden, welche sich schon als unerträglich erwiesen hätte, als man ihr noch eine kurze Dauer beimaß. Gab es denn keine Abhilfe? — Eine Abhilfe gab es, eine schnelle, gewaltsame und entscheidende, von welcher Gebrauch zu machen die Whigs nur zu bereit gewesen waren, welche aber die Tories stets und für alle Fälle als ungesetzlich betrachtet hatten.

Die berühmtesten Doctoren der anglicanischen Kirche jenes Zeitalters hatten behauptet, daß kein Bruch von Gesetzen und Verträgen, kein Uebermaß von Grausamkeit, Raubgier und Ausschweifung von Seiten eines rechtmäßigen Königs das Volk berechtigten, ihm mit Gewalt entgegenzutreten. Einige hatten sich darin gefallen, die Lehre von der Unzulässigkeit des Widerstandes in einer so maßlosen Weise vorzutragen, daß der gemeine Verstand und die Menschlichkeit dadurch beleidigt wurden; sie hoben häufig und mit Nachdruck hervor, daß Nero an der Spitze der römischen Regierung sich befand, als St. Paulus die Pflicht einschärfte, der Obrigkeit zu gehorchen. Der Schluß, welchen sie hieraus zogen, war der, daß wenn ein englischer König ohne irgend ein Gesetz und nur nach seinem eigenen Belieben seine Unterthanen verfolgte, weil sie keine Götzenbilder anbeteten, wenn er sie zu den Löwen im Tower würfe, ihre Kleider mit Pech bestriche und sie dann anzündete, um St. James-Park zu erleuchten, und mit diesen Mordscenen fortführe, bis ganze Städte und Grafschaften ihre Einwohner verloren hätten, die Ueberlebenden doch verpflichtet sein würden, sich mit Sanftmuth zu unterwerfen, und sich ohne Kampf in Stücke zerreißen oder lebendig braten zu lassen. Die Gründe für diesen Lehrsatz waren allerdings nichtssagend, aber der Platz, welcher leer war an gesunden Beweisgründen, ward durch die allmächtige Sophistik des Interesse und der Leidenschaft reichlich ausgefüllt. Viele Schriftsteller haben sich darüber gewundert, daß die hochherzigen Cavaliere von England mit Eifer der knechtischsten Lehre anhingen, welche jemals unter Menschen bekannt geworden ist. Die Sache ist aber die, daß diese Lehre sich zuerst dem Cavalier als das grade Gegentheil einer

knechtischen Theorie darstellte. Dieselbe verfolgte den Zweck, ihn aus einem Sclaven zu einem freien Mann und zum Herrn zu machen; sie stellte ihn höher, weil sie Einen höher stellte, den er als seinen Beschützer, als seinen Freund, als das Haupt seiner geliebten Partei und seiner noch mehr geliebten Kirche betrachtete. Während der Herrschaft der Republikaner hatte der Royalist Mißhandlungen und Beleidigungen ertragen, welche zu vergelten ihn die Restauration der legitimen Regierung in den Stand gesetzt hatte. In seiner Vorstellung war daher Aufruhr verschwistert mit Unterwerfung und Erniedrigung, monarchische Gewalt mit Freiheit und Herrschaft. Er hatte sich niemals eingebildet, daß eine Zeit kommen werde, in welcher ein König, ein Stuart, die loyalsten Männer der Geistlichkeit und der Gentry mit einer größern Feindseligkeit verfolgen werde, als der Rumpf oder der Protector. Diese Zeit war dennoch gekommen. Es sollte sich jetzt zeigen, wie die Geduld, welche die Männer der Staatskirche aus den Schriften des Paulus gelernt zu haben behaupteten, die Probe bestehen würde bei einer Verfolgung, welche keineswegs so hart war als die des Nero. Der Erfolg war von der Art, wie jeder, welcher etwas von der Natur des Menschen verstand, es voraussagen konnte; Unterdrückung bewirkte schnell, was Philosophie und Beredtsamkeit nicht hatten bewirken können; das System des Filmer konnte die Angriffe Locke's überleben, erholte sich aber niemals von dem tödtlichen Streiche, welchen Jakob demselben versetzte.

Die Logik, welche, so lange man sie dazu gebrauchte, den Beweis zu führen, daß Presbyterianer und Independenten Gefangenschaft und Einziehung der Güter mit Sanftmuth ertragen müßten, sich als unwiderleglich erwiesen hatte, schien alle ihre Kraft verloren zu haben, als die Frage zu beantworten war, ob anglicanische Bischöfe in's Gefängniß geworfen und die Einnahme anglicanischer Collegien eingezogen werden könnten. Es war von den Canzeln aller Kathedralen des Landes häufig wiederholt, daß die apostolische Vorschrift, der bürgerlichen Obrigkeit zu gehorchen, eine unbedingte und allgemeine, und daß es eine gottlose Anmaßung eines Menschen sei, eine Vorschrift begrenzen zu wollen, welche in dem Worte Gottes ohne alle Grenzen verkündigt worden. Jetzt aber entdeckten Geistliche, deren Scharfsinn durch die drohende Gefahr, in

welcher sie sich befanden, aus ihren Pfründen und Präbenden gestoßen zu werden, um Papisten Platz zu machen, erhöht war, in der Schlußfolgerung Fehler, welche bisher für so überzeugend gegolten hatte. Die Abschnitte der heiligen Schrift, meinte man jetzt, welche sich mit der Sittenlehre beschäftigten, könnten nicht gleich Parlamentsacten oder casuistischen Abhandlungen der Schulgelehrten ausgelegt werden. Welcher Christ hielt wirklich dem Menschen die linke Backe hin, der die rechte geschlagen hatte? Welcher Christ gab wirklich seinen Mantel dem Dieb, der den Rock ihm genommen hatte? Sowohl im Alten wie im Neuen Testamente waren stets Regeln aufgestellt, ohne daß gleichzeitig die Ausnahmen angegeben wären. So gab es eine allgemeine Vorschrift, nicht zu tödten, ohne daß irgend eine Beschränkung zu Gunsten des Kriegers gemacht wäre, welcher zur Vertheidigung seines Königs und seines Vaterlandes tödtet; es gab eine allgemeine Vorschrift, nicht zu schwören, ohne daß irgend eine Beschränkung zu Gunsten des Zeugen gemacht wäre, welcher schwört, vor dem Richter die Wahrheit sagen zu wollen. Und doch ward die Gesetzmäßigkeit des Vertheidigungskrieges und der gerichtlichen Eide nur von wenigen dunklen Sectirern bestritten, und war ausdrücklich anerkannt in den Artikeln der englischen Kirche. Alle Gründe, welche zeigten, daß der Quäker, welcher sich weigerte, Waffen zu tragen, oder das Evangelium zu küssen, unvernünftig und verschroben sei, konnten gegen diejenigen geltend gemacht werden, welche den Unterthanen das Recht absprachen, sich äußerster Tyrannei mit Gewalt zu widersetzen. Wenn behauptet ward, daß die Texteswort, welche die Tödtung eines Menschen und den Eid verböten, trotz ihrer allgemeinen Fassung ausgelegt werden müßten in Uebereinstimmung mit dem großen Gebot, durch welches Jeder verpflichtet werde, die Wohlfahrt seiner Nebenmenschen zu fördern, und daß diese Texteswort bei einer solchen Auslegung sich als unanwendbar auf Fälle zeigten, in welchen Tödtung und Eide unbedingt nothwendig wären, um die theuersten Interessen der bürgerlichen Gesellschaft zu beschützen: so war es nicht leicht, es in Abrede zu stellen, daß die Texteswort, welche Widerstand verböten, in derselben Weise ausgelegt werden müßten. Wenn dem alten Volke Gottes zuweilen anbefohlen war, menschliches Leben zu zerstören und sich durch Eide zu binden, so war ihm eben-

falls zuweilen befohlen, verruchten Fürsten Widerstand entgegenzusetzen. Wenn Kirchenväter aus der frühesten Zeit sich gelegentlich einer Sprache bedient hatten, aus welcher hervorzugehen schien, daß sie allen Widerstand verdammten, so hatten sie sich ebenfalls gelegentlich einer Sprache bedient, aus welcher hervorzugeben schien, daß sie jeden Krieg und alle Eide verdammten. In Wahrheit, der Satz von dem leidenden Gehorsam, wie er unter der Regierung Karl's II. in Oxford gelehrt ward, kann aus der Bibel nur durch eine Art der Auslegung hergeleitet werden, welche uns mit unwiderstehlicher Gewalt zu den Folgerungen Barklay's und Penn's führen würde.

Nicht allein durch Gründe, welche aus dem Buchstaben der heiligen Schrift hergeleitet waren, hatten die anglicanischen Theologen während der Jahre, welche unmittelbar der Restauration folgten, ihren Lieblingssatz zu beweisen sich bemüht; sie hatten es darzuthun versucht, daß, selbst wenn die Offenbarung nicht gesprochen hätte, die Vernunft weise Männer von der Thorheit und der Verworfenheit jedes Widerstandes gegen die bestehende Regierung überzeugt haben würde. Es werde allgemein zugegeben, daß solcher Widerstand nur in den äußersten Fällen gerechtfertigt sei; doch wer könnte es unternehmen, die Grenzen zwischen äußersten und gewöhnlichen Fällen zu ziehen? Gäbe es irgend eine Regierung in der Welt, unter welcher sich nicht einige unzufriedene und factiöse Männer finden würden, welche erklärten und vielleicht auch überzeugt wären, daß ihre Beschwerden einen äußersten Fall bildeten? Allerdings, wenn es möglich wäre, eine klare und bestimmte Regel aufzustellen, welche Menschen verböte, gegen Trajan einen Aufruhr zu erregen, und ihnen doch gestattete, gegen Caligula zu rebelliren, so würde eine solche Regel eine große Wohlthat sein; aber niemals hätte eine solche, oder werde eine solche gegeben werden können. Zu erklären, daß Aufruhr unter einigen Umständen gesetzmäßig sei, ohne diese Umstände genau in ihrem Wesen darzulegen, hieße so viel, als zu erklären, daß Jeder rebelliren möge, wenn er es für angemessen hielte, und eine bürgerliche Gesellschaft, in welcher Jeder rebellirte, wenn er es für angemessen hielte, würde elender sein, als eine bürgerliche Gesellschaft, welche von dem grausamsten und ausschweifendsten Despoten regiert würde. Es sei deshalb nothwendig, den großen Grundsatz von der Unzulässigkeit des Wider-

standes in seiner vollen Schärfe aufrecht zu halten; besondere Fälle könnten ohne Zweifel gedacht werden, in welchen Widerstand dem Gemeinwesen zum Segen gereichte, aber im Ganzen sei es besser, daß das Volk mit Geduld eine schlechte Regierung ertrüge, als daß es sich von derselben befreite durch Verletzung eines Gesetzes, auf welchem die Sicherheit jeder Regierung beruhte.

Eine solche Beweisführung überzeugte leicht eine herrschende und vom Glück begünstigte Partei, konnte aber nicht die Prüfung von Geistern ertragen, welche durch die Ungerechtigkeit und Undankbarkeit des Königs im hohen Grade aufgeregt waren. Es war allerdings unmöglich, zwischen einem gerechten und ungerechten Widerstand eine genaue Grenze zu ziehen; aber diese Unmöglichkeit entspringt aus der Natur des Rechts und des Unrechts, und findet sich fast in jedem Theile der Moralphilosophie. Eine gute Handlung unterscheidet sich nicht durch so unzweifelhafte Zeichen von einer schlechten, wie ein Sechseck von einem Viereck; es gibt eine Grenze, wo Tugend und Laster sich in einander verlieren. Wer ist jemals im Stande gewesen, genau die Scheidelinie anzugeben zwischen Muth und Tollkühnheit, zwischen Klugheit und Feigheit, zwischen Sparsamkeit und Habsucht, zwischen Freigebigkeit und Verschwendung? Wer ist jemals im Stande gewesen zu sagen, wie weit die Vergebung gegen diejenigen zu üben sei, welche uns beleidigt haben, und wo die Vergebung aufhört, diesen Namen zu verdienen und eine verderbliche Schwäche wird? Welcher Casuist, welcher Gesetzgeber ist jemals im Stande gewesen, die Grenzen des Rechts der Selbstvertheidigung genau nachzuweisen? Alle unsere Juristen halten ein gewisses Maß von Gefahr für Leben oder Gesundheit für erforderlich, um einen Mann zu berechtigen, einen Angreifer zu erschießen oder zu erstechen; sie sind aber lange daran verzweifelt, in genauen Ausdrücken das Maß der Gefahr angeben zu können. Sie sagen nur, daß es keine unbedeutende Gefahr, sondern eine solche sein muß, welche geeignet ist, einem Manne von starkem Gemüth eine ernste Besorgniß einzuflößen; aber wer möchte es unternehmen, zu sagen, wie genau der Grad der Besorgniß beschaffen sein muß, um eine ernste, und wie genau ein Gemüth beschaffen sein muß, um ein starkes genannt werden zu können? Es ist ohne Zweifel zu bedauern, daß die Natur der Worte

und die Natur der Dinge keine genauere Gesetzgebung zulassen, und ebenfalls kann es nicht in Abrede gestellt werden, daß oft Unrecht geschieht, wenn Menschen in ihrer eigenen Sache urtheilen und ihr eigenes Urtheil sofort vollstrecken. Aber wer möchte aus diesem Grunde jede Selbstvertheidigung verbieten? Das Recht, welches ein Volk hat, einer schlechten Regierung Widerstand zu leisten, hat die größte Aehnlichkeit mit dem Recht, welches ein Individuum hat, beim Mangel des Schutzes der Gesetze einen Angreifer zu erschlagen. In beiden Fällen muß das Uebel ein schweres sein, in beiden Fällen müssen alle regelmäßigen und friedlichen Mittel der Vertheidigung erschöpft sein, ehe der angegriffene Theil zu dem äußersten Mittel schreitet; in beiden Fällen übernimmt man eine furchtbare Verantwortlichkeit; in beiden Fällen liegt Demjenigen die Beweislast ob, welcher nach einem so verzweifelten Auskunftsmittel gegriffen hat, und derselbe verfällt mit Recht den schwersten Strafen, wenn er nicht im Stande ist, sich zu rechtfertigen. Aber in keinem der beiden Fälle können wir unbedingt das Vorhandensein des Rechts in Abrede stellen; ein Mann, welcher von Meuchelmördern angegriffen wird, ist nicht verpflichtet, ohne von seinen Waffen Gebrauch zu machen, sich quälen und schlachten zu lassen, weil Keiner jemals im Stande gewesen ist, genau die Höhe der Gefahr zu bestimmen, welche Tödtung eines Menschen rechtfertigt, und keine bürgerliche Gesellschaft ist verpflichtet, unthätig Alles zu ertragen, was Tyrannei auferlegen kann, weil Keiner jemals im Stande gewesen ist, genau den Grad der Mißregierung festzustellen, welcher Aufruhr rechtfertigt.

Aber konnte der Widerstand von Engländern gegen einen solchen Fürsten als Jakob im eigentlichen Sinne Aufruhr genannt werden? Die unbedingten Anhänger Filmer's behaupteten zwar, daß durchaus kein Unterschied zwischen der Verfassung unsers Vaterlandes und derjenigen der Türkei vorhanden sei, und daß, wenn der König sich nicht den Inhalt aller Geldschiebladen in der Lombardstraße zueignete, und Stumme mit Bogensehnen an Sancroft und Halifax schickte, dies nur darin seinen Grund hätte, daß Se. Majestät zu gnädig wären, um von der ganzen Gewalt Gebrauch zu machen, welche ihm der Himmel verliehen. Aber die große Mehrzahl der Tories, obgleich sie sich in der Hitze des Gefechts

gelegentlich einer Sprache bediente, welche anzudeuten schien, daß sie diese ausschweifenden Lehren billigte, verabscheute im Herzen den Despotismus. Die englische Regierungsform war nach ihrer Auffassung eine beschränkte Monarchie. Aber wie kann man eine Monarchie eine beschränkte nennen, wenn selbst in der äußersten Bedrängniß niemals Gewalt angewandt werden darf, um die Beschränkungen aufrecht zu erhalten? Im Moscowiterlande, wo der Souverän nach der Verfassung des Staates unbeschränkt war, konnte es vielleicht mit einigem Schein der Wahrheit behauptet werden, daß, welche Excesse er auch beginge, er nach christlichen Grundsätzen berechtigt sei, Gehorsam von seinen Unterthanen zu verlangen. Aber hier waren Fürst und Volk durch die Gesetze gebunden. Es war daher Jakob, welcher das Weh auf sich lud, das gegen Diejenigen verkündigt ward, welche die stehenden Gewalten verhöhnten; es war Jakob, welcher sich gegen die Anordnungen Gottes auflehnte, welcher gegen die legitime Gewalt meuterte, der er sich hätte unterwerfen sollen, und dies nicht etwa nur im Zorn, sondern ebenfalls des Gewissens wegen that, welcher in dem wahren Sinne der Worte Jesu Cäsar verweigerte, was Cäsar's war.

Gedrängt durch Betrachtungen wie diese, begannen die fähigsten und erleuchtetsten Tories es einzuräumen, daß sie die Lehre vom leidenden Gehorsam zu weit ausgedehnt hätten. Der Unterschied zwischen diesen Männern und den Whigs rücksichtlich der Verpflichtungen der Könige und der Unterthanen war jetzt nicht länger ein Unterschied dem Grundsatz nach. Es blieben freilich noch immer viele geschichtliche Streitigkeiten zwischen derjenigen Partei, welche stets die Gesetzmäßigkeit des Widerstandes behauptet hatte, und zwischen den Neubekehrten. Das Andenken an den gesegneten Märtyrer ward von den alten Cavalieren noch immer so hoch geehrt wie jemals, obgleich sie bereit waren, gegen den entarteten Sohn die Waffen zu ergreifen; sie sprachen noch immer mit Abscheu von dem Langen Parlament, von der Roggenhausverschwörung und von dem Aufruhr im Westen; aber was sie auch denken mochten über die Vergangenheit, ihre Anschauung der Gegenwart war vollkommen whiggistisch *),

*) Diese Veränderung in den Ansichten einer Abtheilung der Torypartei ist vortrefflich auseinandergesetzt in einer kleinen, zu Anfang des Jahres 1689

da sie jetzt der Meinung waren, daß die äußerste Unterdrückung Widerstand rechtfertige, und daß die Unterdrückung, unter welcher die Nation duldete, eine äußerste sei.

Man darf jedoch nicht davon ausgehen, daß alle Tories, selbst bei dieser Lage der Sache, einen Satz fallen ließen, welchen sie von ihrer Kindheit an als einen wesentlichen Theil des Christenthums zu betrachten gelehrt waren, welchen sie viele Jahre hindurch mit prahlender Heftigkeit bekannt, und welchen sie durch Verfolgung auszubreiten versucht hatten. Viele wurden bei ihrem alten Glauben gehalten durch ihr Gewissen und Viele durch Schamgefühl; aber die Meisten selbst von denjenigen, welche noch fortfuhren, jeden Widerstand gegen den Souverän für gesetzwidrig zu halten, waren geneigt, im Fall eines bürgerlichen Kampfes neutral zu bleiben. Keine Herausforderung sollte sie zum Aufruhr treiben; aber wenn ein solcher wirklich ausbräche, so sei es nicht klar, daß sie verpflichtet wären, für Jakob II. zu fechten, wie sie es für Karl I. gethan hätten. Den Christen in Rom wäre von dem Apostel Paulus verboten, der Regierung des Nero Widerstand zu leisten; aber man wäre nicht zu dem Glauben berechtigt, daß der Apostel, wenn er es erlebt hätte, daß die Legionen und der Senat sich gegen den ruchlosen Kaiser erhoben, seinen Brüdern befohlen haben würde, zur Unterstützung der Tyrannei zu den Waffen zu greifen. Die Pflicht der verfolgten Kirche sei klar, sie müsse Leiden dulden und ihre Sache auf Gott stellen. Aber wenn es Gott, dessen Vorsehung stets das Böse zum Guten kehre, gefalle, was häufig geschehen, durch das Werkzeug von Menschen, deren entzündete Leidenschaften die Kirche zu bändigen außer Stande sei, dem von ihr erduldeten Unrecht abzuhelfen, so stehe nichts entgegen, daß sie dankbar von Gott eine Befreiung entgegennähme, welche sich selbst zu verschaffen, ihre Grundsätze ihr nicht gestatteten. Die meisten von den Tories, welche noch stets jeden Gedanken, einen Angriff gegen die Regierung zu machen, in der Lauterkeit ihres Herzens zurückwiesen, waren doch keineswegs geneigt, jene zu vertheidigen, und freuten sich vielleicht, während sie sich

---

veröffentlichten Abhandlung, welche den Titel führt: „Ein Zwiegespräch zwischen zwei Freunden, worin die englische Kirche wegen ihrer Verbindung mit dem Prinzen von Oranien vertheidigt wird."

ihrer Gewissensbedenken rühmten, im Geheimen darüber, daß nicht Jeder so gewissenhaft sei als sie selbst.

Die Whigs sahen, daß ihre Zeit gekommen sei; ob sie das Schwert gegen die Regierung ziehen sollten, war seit sechs oder sieben Jahren nach ihrer Auffassung lediglich eine Frage der Klugheit, und diese drängte sie jetzt, einen kühnen Weg einzuschlagen.

Im Mai, noch vor der Geburt des Prinzen von Wales, und während es noch ungewiß war, ob die Erklärung in den Kirchen verlesen werden würde oder nicht, hatte sich Edward Russell nach dem Haag begeben, dem Prinzen von Oranien den Stand der öffentlichen Meinung mit lebhaften Farben geschildert, und Sr. Hoheit den Rath ertheilt, an der Spitze eines starken Truppencorps in England zu erscheinen und das Volk zu den Waffen zu rufen.

Wilhelm hatte auf den ersten Blick die ganze Bedeutung der Krisis erkannt. „Jetzt oder niemals!“ rief er auf lateinisch gegen Dykvelt aus.*) Gegen Russell drückte er sich zurückhaltender aus, gab es zu, daß die Leiden des Staats von der Art wären, daß sie eines außerordentlichen Heilmittels bedürften, sprach aber mit Ernst von der Möglichkeit des Mißlingens und von den traurigen Folgen, welche ein solches über Britannien und Europa bringen würde. Er wisse sehr wohl, daß Viele, welche in hohen Redensarten davon sprächen, ihr Leben und ihr Vermögen für ihr Vaterland opfern zu wollen, zaudern würden, wenn ihnen eine zweite Auflage der Blutigen Assisen als möglich vor die Seele träte; er müsse deshalb darauf bestehen, daß ihm nicht allein unbestimmte Versicherungen guten Willens, sondern bestimmte Einladungen und Versprechungen, ihm beistehen zu wollen, vorgelegt würden, welche von einflußreichen Männern unterschrieben wären. Russell bemerkte, daß es gefährlich sein würde, den Plan einer großen Anzahl von Personen mitzutheilen. Wilhelm räumte das ein und erklärte, daß einige Unterschriften genügen würden, wenn sie von Staatsmännern herrührten, welche große Interessen verträten.**)

*) „Aut nunc, aut nunquam.“ — Witsen M. S., angeführt von Wagenaar, Buch IX.

**) Burnet, I, 763.

Mit dieser Antwort kehrte Russell nach London zurück, wo er die Aufregung groß und im täglichen Wachsthum begriffen fand. Die Einkerkerung der Bischöfe und die Entbindung der Königin machten seine Aufgabe leichter als er hatte erwarten können. Er verlor keine Zeit, die Stimmen der Häupter der Opposition zu sammeln, bei welchem Werk ihm Henry Sidney, ein Bruder Algernon's, hauptsächlich Beistand leistete. Es ist bemerkenswerth, daß sowohl Edward Russell als Henry Sidney zum Hofstaat Jakob's gehört hatten, daß Beide theils aus öffentlichen und theils aus Privatgründen seine Feinde geworden waren, und daß Beide das Blut naher Angehöriger zu rächen hatten, welche in demselben Jahre als Opfer unversöhnlicher Härte gefallen waren. Weiter ging aber die Aehnlichkeit nicht. Russell hatte bedeutende Fähigkeiten, war stolz, scharf, unruhig und heftig; Sidney hatte ein sanftes Gemüth und ein gewinnendes Aeußere, schien keine Einsicht und Kunde zu haben, in ein wollüstiges Leben und in Trägheit versunken zu sein. Sein Gesicht und seine Gestalt waren sehr schön, in seiner Jugend war er der Schrecken der Ehemänner gewesen, und selbst jetzt noch, obgleich bald ein Fünfziger, war er der Liebling der Weiber und ward von den jüngern Männern beneidet. Früher hatte er in einer öffentlichen Stellung sich im Haag aufgehalten und war so glücklich gewesen, Wilhelm's Vertrauen in bedeutendem Grade zu erlangen. Viele wunderten sich darüber, da es den Anschein hatte, daß der Strengste unter den Staatsmännern und der Ausschweifendste unter den Müßiggängern nichts mit einander gemein haben könnten; Swift konnte sich viele Jahre später nicht davon überzeugen, daß ein Mann, den er nur als einen ungebildeten und leichtfertigen alten Wüstling kennen gelernt, wirklich eine große Rolle in einer großen Revolution gespielt hätte. Aber ein weniger scharfer Beobachter als Swift würde vielleicht gewahrt haben, daß es einen instinktartigen Tact gibt, welcher großen Rednern und Philosophen häufig mangelt, aber häufig bei Personen gefunden wird, welche, wenn man sie nach ihrer Unterhaltung und ihren Schriften beurtheilte, für Einfaltspinsel erklärt werden würden. In der That, wenn ein Mann diesen Tact besitzt, so ist es für ihn in einem gewissen Sinne ein Vortheil, daß ihm jene glänzendern Talente fehlen, welche ihn zum Gegenstand der Bewunderung,

des Neides und der Furcht machen würden. Sidney bewies auf das Vollständigste die Wahrheit dieser Bemerkung; so unfähig, unwissend und ausschweifend er auch zu sein schien, so wußte er doch oder fühlte vielmehr, gegen wen man zurückhaltend sein müßte, und gegen wen man sich ohne Gefahr offen aussprechen könnte. Die Folge davon war, daß er erreichte, was Mordaunt mit aller seiner Lebendigkeit und Erfindungsgabe, und Burnet mit aller seiner umfassenden Kunde und fließenden Wohlredenheit niemals erreichen konnten.*)

Die alten Whigs machten keine Schwierigkeiten; nach ihrer Meinung hatte es seit vielen Jahren keinen Augenblick gegeben, in welchem das vom Volke geduldete Unrecht nicht Widerstand gerechtfertigt hätte. Devonshire, welcher als ihr Haupt betrachtet werden konnte, hatte persönliches und öffentliches Unrecht zu rächen; er ging mit ganzem Herzen auf den Plan ein und übernahm die Verantwortlichkeit für seine Partei.**)

Russell theilte das Unternehmen Shrewsbury mit, Sidney sondirte Halifax. Shrewsbury nahm seine Stellung mit einem Muth und einer Entschiedenheit, welche in einer spätern Zeit seinem Charakter zu fehlen schienen; er erklärte sich bereit, zugleich sein Vermögen, seine Würden und sein Leben auf's Spiel zu setzen. Aber Halifax nahm den ersten Wink über das Unternehmen in einer Weise auf, welche zeigte, daß es nutzlos und vielleicht gefährlich sein würde, ihm Alles zu sagen. Er war in der That nicht der Mann für ein solches Wagniß; sein Verstand war unerschöpflich fruchtbar an Unterscheidungen und Einwürfen, sein Temperament gelassen und verwegenen Dingen abgewandt; er war bereit, dem Hofe auf das Aeußerste in dem Hause der Lords und durch anonyme Schriften zu opponiren, er war aber wenig geneigt, seine aristokratische Ruhe mit dem unsichern und bewegten Leben eines Verschwörers zu vertauschen, in der Gewalt von Genossen zu sein, in beständiger Gefahr von Verhaftsbefehlen und königlichen Boten zu schweben, ja vielleicht sein Leben auf dem Schaffot zu endigen, oder in irgend einer Winkel-

*) Sidney's Tagebuch und Briefwechsel, herausgegeben von Herrn Blencowe; Mackay's Denkwürdigkeiten mit Swift's Note; Burnet, I, 763.

**) Burnet, I, 764; Chiffrirter Brief an Wilhelm vom 18. Juni 1688, in Dalrymple.

gasse des Haag von Almosen zu leben. Er ließ daher einige Worte fallen, welche deutlich anzeigten, daß er nicht wünschte, rücksichtlich der Pläne seiner kühnern und ungestümern Freunde in's Geheimniß gezogen zu werden. Sidney verstand ihn und sagte nichts weiter.*)

Man wandte sich dann an Danby und mit viel besserem Erfolg. In der That übten auf seinen kühnen und thätigen Geist die Gefahr und die Aufregung, welche dem zarter organisirten Gemüthe Halifax' unerträglich schienen, einen unwiderstehlichen Zauber. Die verschiedenen Charaktere beider Staatsmänner konnte man auf ihren Gesichtern lesen. Die Stirn, das Auge und der Mund Halifax' deuteten auf einen mächtigen Verstand und auf einen hervorragenden Sinn für das Komische; aber der Ausdruck war der eines Zweiflers, eines Wollüstlings, eines Mannes, welcher es nicht liebte, Alles auf einen Wurf zu setzen, oder der Märtyrer irgend einer Sache zu werden. Denjenigen, welchen sein Aeußeres bekannt ist, wird es nicht auffallend erscheinen, daß er unter allen Schriftstellern Montaigne am mehrsten liebte.**) Danby war ein Skelett, und sein mageres und gefurchtes, wenngleich schönes und edles Gesicht drückte auf das Stärkste sowohl die Schärfe seiner geistigen Anlagen als die Ruhelosigkeit seines Ehrgeizes aus. Schon einmal hatte er sich aus der Dunkelheit auf die Höhe der Macht erhoben und war von derselben wieder in die Tiefe hinabgestürzt; sein Leben war in Gefahr gewesen, er hatte Jahre lang im Gefängnisse zugebracht und war jetzt frei; aber das befriedigte ihn nicht, er strebte wieder nach Macht und Ansehen. Bei seiner Anhänglichkeit an die anglicanische Kirche, bei seiner Feindschaft gegen das französische Uebergewicht durfte er nicht hoffen, Macht und Ansehen bei einem Hofe zu erlangen, welcher von Jesuiten wimmelte und gegen das Haus Bourbon unterwürfig war. Aber wenn er einen Hauptantheil an einer Revolution nahm, welche alle Pläne der Papisten vernichtete, welche dem langen Vasallenthum Englands ein Ende machte und

*) Burnet, I, 764; Chiffrirter Brief an Wilhelm vom 18. Juni 1688.

**) Was Montaigne anlangt, so sehe man Halifax' Brief an Cotton. Ich möchte glauben, daß der Kopf Halifax' in der Westminsterabtei eine lebendigere Vorstellung von ihm gibt, als irgend ein Gemälde oder ein Kupferstich, welche ich gesehen habe.

die königliche Gewalt an einen erlauchten Peer übertrug, mit dem er sich verbündet hatte, dann konnte er aus der Dunkelheit zu neuem Glanze sich erheben. Die Whigs, deren Feindseligkeit ihn vor neun Jahren aus dem Amte getrieben hatte, würden bei seinem so erwünschten Wiedererscheinen ihren Beifallsruf mit dem seiner alten Freunde, der Cavaliere, vereinigen. Schon hatte eine vollständige Aussöhnung zwischen ihm und einem der ausgezeichnetsten unter denjenigen stattgefunden, welche früher seine Anklage betrieben hatten, dem Earl von Devonshire. Die beiden Edelleute hatten sich in einem Dorfe des Peak getroffen und Versicherungen gegenseitigen Wohlwollens ausgetauscht; Devonshire hatte unumwunden eingeräumt, daß die Whigs sich einer großen Ungerechtigkeit schuldig gemacht hätten, und erklärt, daß sie jetzt ihren Irrthum einsähen. Danby auf der andern Seite hatte ebenfalls Manches zu widerrufen; er hatte festgehalten, oder dies zu thun vorgegeben, an der Lehre von dem leidenden Gehorsam in ihrer weitesten Bedeutung; unter seiner Verwaltung und mit seiner Genehmigung war ein Gesetz in Vorschlag gebracht, welches, wenn es durchgegangen wäre, Alle vom Parlament ausgeschlossen haben würde, die eine eidliche Erklärung abzugeben sich geweigert, daß sie Widerstand in allen Fällen für gesetzwidrig hielten. Aber sein kräftiger Verstand, welcher jetzt durch die Sorge um die öffentlichen Interessen und um seine eigenen vollständig geweckt war, konnte jetzt nicht länger durch solche kindische Trugschlüsse irre geleitet werden, wenn er denn wirklich jemals irre geleitet war. Er erklärte ohne Zögern seine Zustimmung zu der Verschwörung und bemühte sich dann, die Mitwirkung Compton's, des suspendirten Bischofs von London, zu sichern, was ihm ohne Mühe gelang. Kein Prälat war von der Regierung mit solcher Unverschämtheit und Ungerechtigkeit behandelt als Compton, und kein Prälat hatte von einer Revolution so viel zu hoffen, da er die Erziehung der Prinzessin von Oranien geleitet hatte, und, wie man annahm, im hohen Grade ihr Vertrauen besaß. Er hatte gleich seinen Amtsbrüdern, so lange er selbst noch nicht unterdrückt war, mit Entschiedenheit behauptet, daß es ein Verbrechen sei, gegen Unterdrückung Widerstand zu leisten;*)

*) Man sehe Danby's Einleitung zu den Schriften, welche er im Jahre 1710 publicirte; Burnet, I, 764.

aber seitdem er vor der Hohen Commission gestanden hatte, war ihm ein neues Licht aufgegangen.

Sowohl Danby als Compton waren begierig, sich des Beistandes Nottingham's zu versichern. Der ganze Plan ward ihm offen vorgelegt und von ihm gebilligt. Aber in einigen Tagen begann er unruhig zu werden, sein Geist hatte nicht Kraft genug, sich von den Vorurtheilen seiner Erziehung frei zu machen; er ging von einem Geistlichen zum andern, indem er ihnen in allgemeinen Ausdrücken hypothetische Fälle von Tyrannei vorlegte und sie fragte, ob in solchen Fällen Widerstand erlaubt sein würde. Die Antworten, welche er erhielt, vermehrten seine Unruhe. Am Ende erklärte er seinen Genossen, daß er nicht weiter mit ihnen gehen könnte; wenn sie ihn für fähig hielten, sie zu verrathen, so möchten sie ihn niederstoßen, er würde sie deshalb nicht tadeln; denn da er sich zurückzöge, nachdem er so weit gegangen wäre, hätte er ihnen gewissermaßen ein Recht über sein Leben gegeben. Sie hätten jedoch, versicherte er sie, nichts von ihm zu fürchten; er würde ihr Geheimniß bewahren; er könne nicht anders, als ihnen Glück wünschen, aber sein Gewissen gestatte ihm nicht, thätigen Antheil an dem Aufruhr zu nehmen. Sie hörten sein Bekenntniß mit Argwohn und Verachtung. Sidney, dessen Begriffe von Gewissensscrupeln außerordentlich unbestimmt waren, unterrichtete den Prinzen, daß Nottingham von Furcht ergriffen sei; man ist jedoch Nottingham die Erklärung schuldig, daß seine allgemeine Haltung uns zu dem Glauben berechtigt, daß sein Betragen bei dieser Gelegenheit durchaus ehrlich, wenngleich sehr unklug und unentschlossen war.*)

Die Agenten des Prinzen erfreuten sich eines vollständigeren Erfolges bei Lord Lumley, welcher selbst wußte, daß er trotz des ausgezeichneten Dienstes, welchen er zur Zeit des Aufstandes im Westen geleistet hatte, in Whitehall nicht allein als Ketzer, sondern auch als Abtrünniger verabscheut ward, und welcher daher einen noch brennenderen Eifer hatte als die Meisten, welche als Protestanten geboren waren, die Waffen zur Vertheidigung des Protestantismus zu ergreifen.**)

*) Burnet, I, 764. Sidney an den Prinzen von Oranien, 30. Juni 1688, in Dalrymple.

**) Burnet, I, 763; Lumley an Wilhelm, 31. Mai 1688, in Dalrymple.

Während des Junius fanden häufige Zusammenkünfte derjenigen statt, welche in das Geheimniß gezogen waren. Endlich ward an dem letzten Tage des Monats, an dem Tage, an welchem die Bischöfe für „Nichtschuldig" erklärt wurden, der entscheidende Schritt gethan. Eine Einladung in aller Form, abgeschrieben von Sidney, aber entworfen von einem Manne, welcher geschickter war als Sidney in der Kunst, schriftliche Aufsätze zu verfassen, ward nach dem Haag geschickt. In dieser Schrift ward Wilhelm versichert, daß neunzehn Zwanzigtheile des englischen Volks eine Veränderung herbeiwünschten und bereit wären, zu diesem Behuf ein Bündniß zu schließen, wenn sie nur die Hilfe einer Streitmacht von auswärts erlangen könnten, welche diejenigen, die sich in Waffen erhöben, vor der Gefahr sicherte, zerstreut und niedergemetzelt zu werden, ehe sie sich militärisch hätten organisiren können. Wenn Se. Hoheit an der Spitze einiger Truppen auf der Insel erschienen, würden Zehntausende zu seiner Standarte eilen; er würde sich bald an der Spitze einer Streitmacht befinden, welche viel bedeutender sein würde als die ganze reguläre Armee von England. Und auch auf diese Armee könnte die Regierung sich nicht vollständig verlassen; die Officiere wären unzufrieden und die gemeinen Soldaten theilten jene Abneigung gegen das Papstthum, welche den ganzen Theil der Bevölkerung durchdringe, aus dem sie hervorgegangen wären. In der Flotte wäre der protestantische Geist noch stärker. Es sei von Wichtigkeit, einen entscheidenden Schritt vorzunehmen, während noch die Sache in dieser Lage sich befände; das Unternehmen würde viel schwieriger sein, wenn es verschoben würde, bis der König durch Neugestaltung der Burgflecken und der Regimenter sich ein Parlament und eine Armee geschaffen hätte, denen er vertrauen könnte. Die Verschwörer müßten daher den Prinzen auf das Dringendste bitten, sobald als möglich unter ihnen zu erscheinen; sie gäben ihr Ehrenwort, sich mit ihm zu vereinigen, und sie unternähmen es, die Mitwirkung einer so großen Anzahl von Personen zu sichern, als man ein so wichtiges und gefährliches Geheimniß mittheilen könnte. In einem Punkte hielten sie es für ihre Pflicht, Sr. Hoheit Vorstellungen zu machen. Er hätte aus der Meinung, welche die große Mehrzahl des englischen Volks sich rücksichtlich der angeblichen Entbindung der Königin gebildet, keinen Vortheil

gezogen, hätte im Gegentheil Glückwünsche nach Whitehall geschickt und hätte solchergestalt das Kind anzuerkennen geschienen, welches Prinz von Wales und rechtmäßiger Erbe des Throns genannt werde. Dies sei ein schwerer Irrthum und hätte den Eifer Vieler abgekühlt; nicht Einer von Tausend zweifle daran, daß der Knabe untergeschoben sei, und der Prinz würde sich an seinen eigenen Interessen versündigen, wenn den verdächtigen Umständen, welche das Wochenbett der Königin begleitet hätten, nicht eine der ersten Stellen eingeräumt würde unter den Gründen, die es rechtfertigten, zu den Waffen zu greifen.*)

Diese Schrift ward mit Chiffern von den sieben Häuptern der Verschwörung unterzeichnet, von Shrewsbury, Devonshire, Danby, Lumley, Compton, Russell und Sidney. Herbert unternahm es, ihr Bote zu sein. Sein Auftrag war mit nicht gewöhnlicher Gefahr verbunden; er kleidete sich wie ein Matrose und erreichte in dieser Verkleidung am Freitage nach dem Proceß der Bischöfe sicher die holländische Küste. Er eilte sofort zum Prinzen. Bentinck und Dykvelt wurden gerufen und mehrere Tage vergingen in Berathungen; die erste Folge derselben war, daß das Gebet für den Prinzen von Wales nicht mehr in der Capelle der Prinzessin gelesen ward.**)

Von seiner Gemahlin hatte Wilhelm keinen Widerstand zu befürchten. Ihr Verstand war gänzlich dem seinigen unterworfen, und, was noch außerordentlicher ist, er hatte ihre ganze Liebe gewonnen; er vertrat bei ihr die Stelle der Eltern, welche sie theils durch den Tod und theils durch Entfremdung verloren hatte, der Kinder, welche ihren Gebeten versagt worden, des Vaterlandes, aus welchem sie verbannt war. Nur mit ihrem Gotte theilte er die Herrschaft über ihr Herz. Wahrscheinlich hatte sie niemals für ihren Vater Zuneigung empfunden; sie war noch jung, als sie ihn verließ, viele Jahre waren verflossen, seitdem sie ihn gesehen, und kein Theil seines Verhaltens gegen sie nach ihrer Vermählung hatte Zärtlichkeit von seiner Seite an den Tag gelegt, oder war darauf berechnet gewesen, Zärtlichkeit von ihrer Seite hervorzurufen. Er

*) Man sehe die Einladung in ihrer ganzen Länge in Dalrymple.

**) Sidney's Brief an Wilhelm, 30. Juni 1688; Avaux Neg., 10/20. 12/22. Juli.

hatte Alles gethan, was in seinen Kräften stand, um ihr häusliches Glück zu trüben, und unter ihrem eigenen Dach ein System des Spähens, des Lauschens und der Angeberei eingeführt. Er hatte eine viel größere Einnahme, als irgend Jemand seiner Vorfahren jemals besessen, und bewilligte regelmäßig ihrer jüngeren Schwester 40,000 Pfund jährlich; *) aber die muthmaßliche Erbin seines Thrones hatte niemals die geringste Geldhilfe von ihm erhalten und war kaum im Stande, den Aufwand zu bestreiten, welchen zu machen ihr hoher Rang unter den europäischen Prinzessinnen erforderte. Sie hatte es gewagt, sich zu Gunsten ihres alten Freundes und Lehrers Compton zu verwenden, welcher wegen seiner Weigerung, eine Handlung offenbarer Ungerechtigkeit zu begehen, von seinen bischöflichen Obliegenheiten suspendirt war, hatte aber in ungnädigen Ausdrücken eine zurückweisende Antwort erhalten.**) Von dem Tage, an welchem es klar geworden war, daß sie und ihr Gemahl entschlossen wären, an der Zerstörung der englischen Verfassung nicht Theil zu nehmen, gehörte es zu den Hauptaufgaben der Politik Jakob's, beiden Unrecht zu thun. Er hatte die britischen Regimenter aus Holland zurückgerufen, sich mit Tyrconnel und mit Frankreich gegen die Rechte seiner Tochter Marie verschworen, und Vorkehrungen getroffen, um sie wenigstens einer der drei Kronen zu berauben, welche sie nach seinem Tode in Anspruch zu nehmen befugt war. Es ward jetzt von der großen Masse seines Volkes und vielen Personen von hohem Rang und ausgezeichneten Fähigkeiten geglaubt, daß er einen untergeschobenen Prinzen von Wales in die königliche Familie eingeführt habe, um sie einer glänzenden Erbschaft zu berauben, und man kann es mit Grund nicht bezweifeln, daß auch sie den allgemeinen Verdacht hegte. Einen solchen Vater zu lieben, war unmöglich. Freilich waren ihre religiösen Grundsätze so strenge, daß sie wahrscheinlich versucht haben würde, selbst gegen einen Vater, welchen sie nicht liebte, das zu erfüllen, was sie für ihre Pflicht hielt; in dem gegenwärtigen Fall war sie jedoch der Meinung, daß der Anspruch Jakob's auf Gehorsam von ihrer Seite hinter einen heiligern Anspruch zurücktreten müsse. Und in der That stimmen alle Geistlichen und Publi-

*) Bonrepaux, 18/28. Juli 1687.

**) Birch's Auszüge, in dem britischen Museum.

cisten darin überein, daß die Fürstentochter eines Landes, welche an den Fürsten eines andern Landes vermählt ist, die Verpflichtung hat, ihr Volk und ihr Vaterhaus zu vergessen, und im Falle eines Bruches zwischen ihrem Gemahl und ihren Eltern auf Seiten des Ersteren zu stehen. Dies ist die unbezweifelte Regel, selbst wenn der Gemahl im Unrecht ist, und Marien erschien die Unternehmung, welche Wilhelm vorbereitete, nicht allein als gerecht, sondern als heilig.

Aber obgleich sie es sorgfältig vermied, etwas zu thun oder zu sagen, was seine Schwierigkeiten vermehren konnte, so waren diese doch ernsthaft genug; sie wurden in Wahrheit selbst von einigen unter denen nur unvollständig aufgefaßt, welche ihn einluden, nach England zu kommen, und sind nur unvollkommen von einigen unter denen dargelegt, welche die Geschichte seines Zuges beschrieben haben.

Die Hindernisse, denen er auf englischem Boden zu begegnen erwarten mußte, obgleich sie die am wenigsten furchtbaren unter den Hindernissen waren, welche sich gegen seinen Plan aufthürmten, waren desungeachtet ernsthafter Natur. Er begriff, daß es für ihn Wahnsinn sein würde, das Beispiel Monmouth's nachzuahmen, mit wenigen britischen Abenteurern über die See zu gehen und sich auf eine allgemeine Erhebung des Volkes zu verlassen; es war nothwendig, und ward von Allen, welche ihn einluden, für nothwendig erklärt, daß er eine Armee mitbrächte. Aber wer konnte einstehen für die Wirkung, welche das Erscheinen einer solchen Armee hervorbringen würde? Die Regierung war allerdings verhaßt; aber würde das englische Volk, welches durchaus nicht an die Einmischung festländischer Mächte in englische Streitfragen gewöhnt war, geneigt sein, einen Befreier mit günstigen Augen zu betrachten, welcher von fremden Soldaten umgeben war? Wenn irgend ein Theil der königlichen Streitkräfte den Eindringlingen entschlossenen Widerstand entgegensetzte, würde nicht ein solcher Theil bald das patriotische Mitgefühl von Millionen für sich haben? Eine Niederlage würde für das ganze Unternehmen verderblich sein; ein blutiger, in dem Herzen der Insel von den Söldlingen der Generalstaaten über die Goldstreamgarden und die Büffel errungener Sieg würde ein fast eben so großes Unglück sein als eine Niederlage. Ein solcher Sieg würde die grausamste Wunde sein, welche jemals dem Na-

tionalstolz einer der stolzesten Nationen geschlagen wäre. Die so gewonnene Krone würde niemals in Frieden und Sicherheit getragen werden; der Haß, mit welchem die Hohe Commission und die Jesuiten betrachtet wurden, würde dem tieferen Hasse weichen, welcher durch die fremden Eroberer eingeflößt werden würde, und Viele, welche bisher die Macht Frankreichs mit Furcht und Widerwillen betrachtet, würden erklären, daß, wenn denn ein fremdes Joch getragen werden müßte, es weniger schimpflich sei, sich Frankreich zu unterwerfen als Holland.

Diese Betrachtungen hätten selbst dann Wilhelm beunruhigen müssen, wenn alle militärischen Mittel der Vereinigten Niederlande unbedingt zu seiner Verfügung gestanden hätten. Es schien aber in Wahrheit sehr zweifelhaft zu sein, ob er die Hilfe eines einzigen Bataillons erlangen würde; von allen Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte, war die größte, obgleich von englischen Schriftstellern wenig beachtete, die, welche aus der Verfassung der batavischen Republik hervorging. Keine große bürgerliche Gesellschaft hat jemals Jahrhunderte hindurch unter einer so unzweckmäßigen Staatsverfassung gestanden. Die Generalstaaten konnten nicht Krieg erklären oder Frieden schließen, irgend ein Bündniß eingehen oder irgend eine Steuer erheben, ohne die Genehmigung aller Provinzen, die Staaten einer Provinz konnten solche Genehmigung nicht ertheilen ohne die Genehmigung aller Municipalitäten, welche einen Antheil an der Vertretung hatten. Jede Municipalität war in einem gewissen Sinne ein souveräner Staat, und nahm als solcher das Recht in Anspruch, in unmittelbare Verbindung mit fremden Gesandten zu treten, und mit diesen die Mittel zu verabreden, Pläne zu durchkreuzen, welche andere Municipalitäten auszuführen geneigt waren. In einigen Stadträthen hatte die Partei, welche während mehrerer Menschenalter den Einfluß der Statthalter mit Eifersucht betrachtete, großen Einfluß. An der Spitze dieser Partei stand der Magistrat der edlen Stadt Amsterdam, welche sich damals der höchsten Blüthe erfreute; derselbe hatte nach dem Frieden von Nymwegen mit Ludwig durch Vermittlung seines fähigen und thätigen Geschäftsträgers, des Grafen von Avaux, stets in freundlichem Briefwechsel gestanden. Vorschläge, welche als unerläßlich für die Sicherheit der Republik von dem Statthalter gemacht, von allen Provinzen,

mit Ausnahme Hollands, und von siebzehn unter den achtzehn Stadträthen Hollands genehmigt waren, hatten wiederholt den Widerspruch der einzigen Stimme Amsterdams erfahren. Das einzige verfassungsmäßige Heilmittel bestand in solchen Fällen darin, daß Deputirte der Städte, welche sich mit den Vorschlägen einverstanden erklärt hatten, der dissentirenden Stadt einen Besuch abstatteten, um sich zu beschweren. Die Zahl der Deputirten war nicht fest bestimmt; diese konnten so lange ernste Vorstellungen machen, als sie es für angemessen hielten, und mittlerweile wurden alle durch sie veranlaßten Kosten von der Commune getragen, welche sich weigerte, ihren Gründen nachzugeben. Diese ungereimte Art des Zwanges war einst mit gutem Erfolg gegen die kleine Stadt Gorkum angewandt, würde aber wahrscheinlich keinen besondern Eindruck gemacht haben auf das reiche und mächtige Amsterdam, das in der ganzen Welt wegen seines Hafens berühmt war, welcher von unzähligen Masten starrte, wegen seiner Canäle, die von stattlichen Gebäuden eingefaßt waren, wegen seiner prächtigen Staatshalle, deren Wände, Dach und Flur von Marmor glänzten, wegen seiner Speicher, die mit den kostbarsten Erzeugnissen Ceylons und Surinams angefüllt waren, und wegen seiner Börse, die von dem endlosen Getöse aller Sprachen wiederhallte, welche von civilisirten Menschen gesprochen wurden.*)

Die Streitigkeiten zwischen der Mehrheit, welche den Statthalter unterstützte, und der Minderheit, an deren Spitze sich der Magistrat von Amsterdam befand, hatten wiederholt einen so ernsten Charakter angenommen, daß Blutvergießen unvermeidlich schien. Bei einer Gelegenheit hatte der Prinz den Versuch gemacht, die widerspenstigen Deputirten als Landesverräther zur Strafe zu ziehen; bei einer andern waren die Thore von Amsterdam vor ihm geschlossen und Truppen waren geworben, um die Privilegien des Stadtrathes zu vertheidigen. Daß die Leiter dieser großen Stadt jemals ihre Einwilligung zu einer Unternehmung geben würden, welche in einem so hohen Grade für Ludwig, um dessen Gunst sie sich bewarben, verletzend war, und welche wahrscheinlich zur Vergrößerung der Macht des Hauses Oranien, das sie verabscheuten, beitragen

*) Avaux Neg. 29. Octbr./8. Novbr.

würde, war durchaus nicht anzunehmen, und doch konnte ohne ihre Einwilligung eine solche Expedition nicht gesetzmäßig unternommen werden. Ihren Widerspruch durch Waffengewalt niederzuschlagen, war ein Mittel, welches unter ändern Umständen der entschlossene und muthige Statthalter nicht gescheut haben würde; aber in diesem Augenblicke war es von der größten Wichtigkeit, daß er sorgfältig jede Handlung vermied, welche als tyrannisch dargestellt werden konnte; er durfte es nicht wagen, die Grundgesetze von Holland in demselben Augenblick zu verletzen, in welchem er im Begriff war, das Schwert gegen seinen Schwiegervater zu ziehen, weil dieser die Grundgesetze von England verletzt hatte. Die gewaltthätige Vernichtung einer freien Verfassung würde ein wunderbares Vorspiel zu der gewaltthätigen Wiederherstellung einer anderen gewesen sein.*)

Es gab noch eine andere Schwierigkeit, welcher englische Schriftsteller zu wenig Beachtung geschenkt haben, welche aber in keinem Augenblick der Seele Wilhelm's fremd war. Bei der von ihm vorbereiteten Unternehmung konnte er nur auf einen glücklichen Erfolg rechnen, wenn er den protestantischen Geist Englands für sich aufrief, und diesen Geist dergestalt aufregte, daß er eine Zeit lang die Stimmung der Nation fast ausschließlich beherrschte. Dies würde allerdings ein sehr einfacher Weg gewesen sein, wenn das Ziel seiner Politik darin bestanden hätte, eine Revolution auf unserer Insel zu erregen und dort zu regieren; aber sein Ziel war weiter gesteckt, und er konnte es allein durch die Hilfe von Fürsten erreichen, welche aufrichtig der römischen Kirche zugethan waren. Er wünschte auf das Lebhafteste, das deutsche Reich, den katholischen König und den heiligen Stuhl mit England und Holland zu einem Bündniß gegen das französische Uebergewicht zu vereinigen; es war deshalb nothwendig, daß, während er den größten Schlag ausführte, der jemals zur Vertheidigung des Protestantismus ausgeführt worden, er sich bemühte, den guten Willen von Regierungen nicht zu verlieren, welche den Protestantismus als eine verderbliche Ketzerei betrachteten.

Von der Art waren die verwickelten Schwierigkeiten dieses großen

---

*) Ueber das Verhältniß, in welchem der Statthalter und die Stadt Amsterdam zueinander standen, sehe man Avaux an verschiedenen Stellen.

Unternehmens. Continentale Staatsmänner gewahrten einen Theil dieser Schwierigkeiten, britische Staatsmänner einen andern; ein umfassender und mächtiger Geist allein erkannte sie alle und beschloß, sie alle zu überwinden. Es war nicht leicht, die englische Regierung durch eine fremde Armee umzustoßen, ohne den Nationalstolz der Engländer tief zu verwunden; es war nicht leicht, von der batavischen Partei, welche Frankreich mit Vorliebe und das Haus Oranien mit Abneigung betrachtete, eine Entscheidung zu Gunsten eines Kriegszuges zu erlangen, welcher die Pläne Frankreichs vernichten und das Haus Oranien auf den Gipfel seiner Größe erheben sollte; es war nicht leicht, enthusiastische Protestanten zu einem Kreuzzug gegen das Papstthum zu führen und sich zugleich die Geneigtheit fast aller papistischen Regierungen und des Papstes selbst zu sichern. Doch nach allen diesen Dingen trachtete Wilhelm, und alle, selbst diejenigen, welche am unvereinbarlichsten erschienen, erlangte er vollständig und auf einmal. Die ganze Geschichte der älteren und neueren Zeit berichtet von keinem ähnlichen Triumph der Staatskunst.

Das Unternehmen würde in der That selbst für einen solchen Staatsmann als den Prinzen von Oranien zu schwierig gewesen sein, wenn nicht seine Hauptgegner um diese Zeit durch einen solchen Zauber bethört gewesen wären, daß derselbe von vielen Männern, die nicht zum Aberglauben sich hinneigten, einem besondern Gottesurtheile zugeschrieben ward. Nicht allein der König von England war, wie er es immer gewesen, beschränkt und verschroben, sondern selbst die Verschlagenheit des staatsklugen Königs von Frankreich hatte sich in Thorheit verkehrt. Was Weisheit und Energie thun konnten, that Wilhelm; diejenigen Hindernisse, welche keine Weisheit und Energie zu überwinden vermochten, wurden sorgfältig von seinen Feinden aus dem Wege geräumt.

An dem großen Tage, an welchem die Einladung nach dem Haag gesandt und die Bischöfe freigesprochen wurden, kehrte Jakob in einer finstern und aufgeregten Stimmung von Hounslow nach Westminster zurück. Er bemühte sich, an jenem Nachmittage heiter zu erscheinen;*)

*) Adda, 6/16. Juli 1688.

aber die Freudenfeuer, die Raketen, und vor Allem die Päpste von Wachs, welche in jedem Quartier Londons brannten, waren nicht geeignet, ihn in eine bessere Stimmung zu versetzen. Diejenigen, welche ihn am Morgen sahen, konnten in seinem Gesicht und Benehmen leicht die heftigen Bewegungen lesen, welche sein Gemüth erschütterten; *) während mehrerer Tage war er so wenig geneigt, über den Proceß zu sprechen, daß selbst Barillon es nicht wagen durfte, den Gegenstand zu berühren. **)

Bald begann es klar zu werden, daß Niederlage und Kränkung des Königs Sinn nur härter gemacht hätten; die ersten Worte, welche er äußerte, nachdem er erfahren, daß die Gegenstände seiner Rache ihm entwischt wären, lauteten: „Um so viel schlimmer für sie.“ In wenigen Tagen wurden diese Worte, welche er nach seiner Gewohnheit häufig wiederholte, vollkommen klar. Er tadelte sich selbst, nicht daß er die Bischöfe verfolgt habe, sondern daß er sie vor einem Tribunal verfolgt habe, bei welchem die Thatfragen durch Geschworene entschieden wurden und feststehende Rechtsgrundsätze selbst von den servilsten Richtern nicht völlig außer Acht gelassen werden konnten. Er beschloß, diesen Irrthum wiederum gut zu machen. Nicht allein die sieben Prälaten, welche die Bittschrift unterzeichnet hätten, sondern die ganze anglicanische Geistlichkeit sollten Veranlassung haben, den Tag zu verfluchen, an welchem sie über ihren Souverän triumphirt hätten. Innerhalb vierzehn Tagen nach der Verhandlung des Processes ward ein Befehl erlassen, welcher allen Canzlern der Bischöfe und allen Archidiakonen auferlegte, in ihren verschiedenen Gerichtsbarkeiten eine genaue Untersuchung anzustellen und innerhalb fünf Wochen an die Hohe Commission die Namen aller Rectoren, Vicare und Pfarrverweser einzuschicken, welche die Erklärung nicht publicirt hätten. ***) Der König weidete sich im Voraus an dem Schrecken, mit welchem die Verbrecher erfahren würden, daß sie vor einem Gerichts-

*) Reresby's Denkwürdigkeiten.

**) Barillon, 2/12. Juli 1688.

***) Londoner Zeitung vom 16. Juli 1688. Der Befehl trägt das Datum vom 12. Juli.

hofe zu erscheinen hätten, welcher kein Quartier gäbe. *) Die Zahl der Schuldigen belief sich auf nahe an 10,000, und nach dem, was sich in dem Magdalenencollegium zugetragen, konnte jeder von ihnen mit Recht erwarten, daß ihm die Verrichtung seiner geistlichen Obliegenheiten vollständig untersagt, er von seiner Pfründe vertrieben, für unfähig erklärt, irgend ein anderes geistliches Amt zu verwalten, und mit Kosten bebürdet werden würde, welche ihn an den Bettelstab bringen müßten.

Von der Art war die Verfolgung, mit welcher Jakob, den seine große Niederlage in der Westminsterhalle auf das Schmerzlichste berührte, die Geistlichkeit zu quälen entschlossen war. Mittlerweile versuchte er, den Rechtsgelehrten durch eine schnelle und umfängliche Austheilung von Belohnungen und Strafen zu zeigen, daß thatkräftige Servilität, welche vor nichts erröthete, selbst wenn sie keine glücklichen Erfolge gehabt hatte, einen sichern Anspruch auf seine Gunst gewährte, und daß Jeder, welcher nach Jahren der Unterwürfigkeit es wagte, auch nur für einen Augenblick sich so weit zu verirren, daß er Muth und Ehrlichkeit zeigte, sich eines unverzeihlichen Verbrechens schuldig machte. Die Gewaltthätigkeit und Frechheit, mit welcher der Apostat Williams sich während des Processes der Bischöfe betragen, hatte ihn der ganzen Nation verhaßt gemacht; **) er ward durch den Baronettitel entschädigt. Holloway und Powell hatten sich in der öffentlichen Achtung dadurch gehoben, daß sie erklärten, die Petition sei nach ihrem Urtheil kein Libell; sie wurden beide ihrer Aemter enthoben. ***) Das Schicksal Wright's schien eine Zeit lang unentschieden zu sein; seine Schlußrede an die Geschwornen war allerdings gegen die Bischöfe gerichtet gewesen, er hatte es aber gestattet, daß ihre Rechtsbeistände das Dispensationsrecht in Frage stellten; er hatte die Petition ein Libell genannt, hatte es aber sorgfältig vermieden, die Declaration für gesetzlich zu erklären, und während des

*) Eigne Phrase Barillon's, 6/16. Juli 1688.

**) In einer der zahlreichen Balladen jener Zeit befinden sich folgende Verse: „Unsere beiden Briten, welche die Gesetze überwachen, sind geäfft, und das nächste Parlament wird sie furchtbar in die Schule nehmen.“ Die beiden Briten sind Jeffreys und Williams, welche beide geborene Waliser waren.

***) Londoner Zeitung vom 9. Juli 1688.

ganzen Verfahrens sich wie ein Mann benommen, welcher darauf gefaßt war, daß ein Tag der Abrechnung kommen werde. Er hatte allerdings nicht geringe Ansprüche auf Nachsicht, da es kaum erwartet werden konnte, daß menschliche Unverschämtheit bei einer solchen Probe in Gegenwart einer solchen Barre und solcher Zuhörer Stand halten werde, ohne schwach zu werden; die Mitglieder des jesuitischen Cabal tadelten jedoch seinen Mangel an Muth, der Canzler nannte ihn ein Thier, und man glaubte allgemein, daß ein neuer Oberrichter ernannt werden würde. *)

Es trat aber kein Wechsel ein. Wright's Stelle zu ersetzen, würde auch in der That schwierig gewesen sein; die vielen Rechtsgelehrten, welche ihn an Anlagen und Gelehrsamkeit übertrafen, standen fast ohne Ausnahme der Regierung feindlich gegenüber, und die wenigen, welche ihn an Niederträchtigkeit und Frechheit übertrafen, wurden fast ohne Ausnahme nur in der niedrigsten Classe der Berufsgenossen gefunden, und würden nicht im Stande gewesen sein, die gewöhnlichen Geschäfte in dem Gerichtshof des Kings-Bench zu leiten. Williams vereinigte allerdings alle Eigenschaften in sich, welche Jakob für eine obrigkeitliche Person verlangte; aber seine Dienste konnten vor den Schranken der Gerichtshöfe nicht entbehrt werden, und wenn die Krone ihn von diesen entfernt hätte, so würde sie ohne den Beistand eines Advocaten selbst vom dritten Rang geblieben sein.

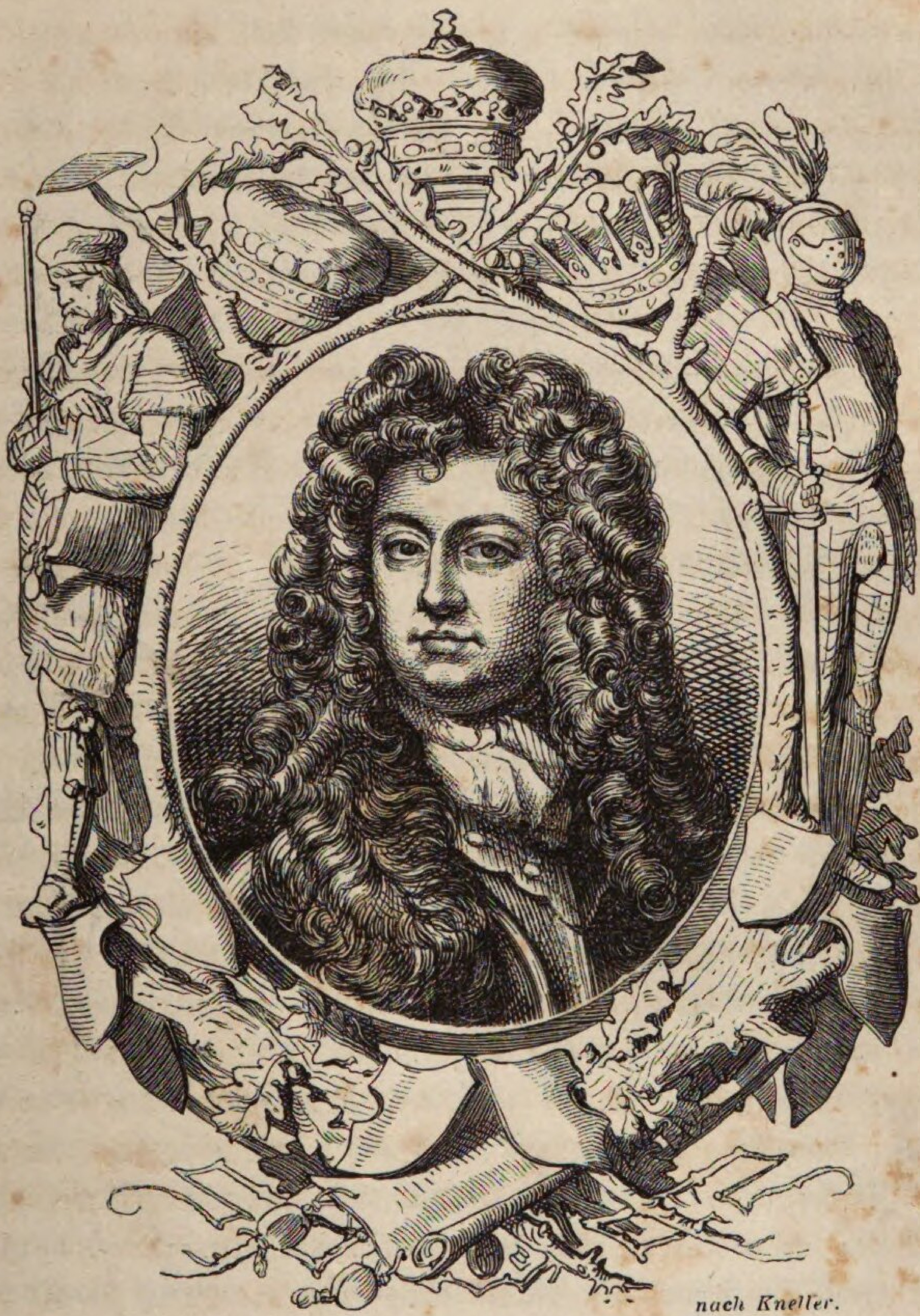
Nichts hatte den König mehr in Schrecken gesetzt und gekränkt als der Enthusiasmus, welchen die Dissenters für die Sache der Bischöfe an den Tag gelegt hatten. Penn, welcher, obgleich er selbst Vermögen und Ehren seinen Gewissensbedenken geopfert hatte, sich eingebildet zu haben scheint, daß Keiner außer ihm ein Gewissen hätte, schrieb die Unzufriedenheit der Puritaner dem Neid und unbefriedigten Ehrgeize zu; sie hätten nicht ihren Antheil an den Wohlthaten empfangen, welche die Erklärung der Gewissensfreiheit versprochen hätte, Keiner wäre zu einem hohen und ehrenvollen Posten zugelassen, und es schiene deshalb nicht auffallend, daß sie auf die Katholiken eifersüchtig wären. In Uebereinstimmung mit dieser Ansicht ward innerhalb einer Woche nach Verkündigung des großen

*) Ellis' Briefwechsel, 16. Juli 1688; Clarendon's Tagebuch, 3. August 1688.

Verdicts in der Westminsterhalle Silas Titus, ein bekannter Presbyterianer, ein heftiger Ausschließer und ein leitender Mann bei der Anklage Stafford's, eingeladen, einen Sitz im Geheimen Rath einzunehmen. Er gehörte zu denjenigen Personen, auf welche die Opposition mit Vertrauen gerechnet hatte; aber die Ehre, welche ihm jetzt angeboten ward, und die Hoffnung, eine bedeutende Summe, welche die Krone ihm schuldig war, ausbezahlt zu erhalten, besiegten seine Tugend, und zum großen Ekel aller Classen von Protestanten ward er als Geheimer Rath beeidigt. *)

Die rachsüchtigen Pläne des Königs gegen die Kirche waren noch nicht alle an's Licht getreten. Fast alle Archidiakonen und Canzler der Bischöfe weigerten sich, die von ihnen verlangten Nachrichten zu geben. Der Tag, an welchem, wie es beabsichtigt war, alle Priester aufgefordert werden sollten, sich wegen des Verbrechens des Ungehorsams zu verantworten, kam heran; die Hohe Commission trat zusammen, es ergab sich, daß kaum ein Kirchendiener einen Bericht eingesandt hatte. Zur selbigen Zeit ward eine Schrift von ernster Bedeutung an die Behörde abgeliefert; dieselbe kam von Sprat, Bischof von Rochester. In der Hoffnung, ein Erzbisthum zu erlangen, hatte er zwei Jahre den Vorwurf über sich ergehen lassen, die Kirche zu verfolgen, welche zu vertheidigen er durch jede Pflicht des Gewissens und der Ehre verbunden war; aber diese Hoffnung war getäuscht worden. Er sah, daß er keine Aussicht habe, den Thron des Metropoliten von York einzunehmen, wenn er nicht seine Religion abschwöre. Er war zu gutmüthig, um an der Tyrannei Freude zu haben, und zu gescheut, um nicht die Zeichen der kommenden Vergeltung zu gewahren. Er beschloß deshalb, sein gehässiges Amt niederzulegen, und theilte seinen Entschluß seinen Collegen in einem Briefe mit, welcher, wie alle seine prosaischen Schriften, mit großer Angemessenheit und Würde des Stils abgefaßt war. Es sei unmöglich, daß er länger fortführe, Mitglied der Commission zu bleiben; er selbst hätte in Folgeleistung des königlichen Befehls die Erklärung verlesen, könnte sich aber nicht anmaßen, Tausende von frommen und

*) Londoner Zeitung vom 9. Juli 1688; Adda, 13/23. Juli; Evelyn's Tagebuch, 12. Juli; Johnstone, 8/18. Decbr. 1687, 6/16. Februar 1688.



nach Kneller.

Jakob Butler Herzog von Ormond.

JAMES BUTLER DUKE OF ORMOND.

loyalen Geistlichen zu verdammen, welche ihre Pflicht in einer andern Weise auffaßten, und seitdem es beschlossen worden, sie deshalb zu bestrafen, weil sie nach ihrem Gewissen gehandelt hätten, sähe er sich zu der Erklärung genöthigt, daß er lieber mit ihnen leiden, als an ihren Leiden eine Mitschuld tragen wollte.

Die Commissäre lasen und standen bestürzt da. Selbst die Fehler ihres Collegen, die bekannte Laxheit seiner Grundsätze, sein bekannter Mangel an Muth machten seinen Abfall besonders beunruhigend; eine Regierung mußte in der That in Gefahr sein, wenn Männer wie Sprat die Sprache Hampdens redeten. Das Tribunal, welches noch jüngst so hochfahrend gewesen, ward plötzlich in der auffallendsten Weise zahm; die kirchlichen Beamten, welche seine Gewalt herausgefordert hatten, erhielten nicht einmal einen Verweis; man wagte nicht einmal den Verdacht anzudeuten, daß ihr Ungehorsam ein vorsätzlicher sei; es ward ihnen lediglich aufgegeben, innerhalb vier Monate ihre Berichte fertig zu machen. Die Commission hob dann in großer Verwirrung ihre Sitzung auf, sie hatte einen tödtlichen Stoß erhalten. *)

Während die Hohe Commission einen Zusammenstoß mit der Kirche ängstlich vermied, lud die Kirche, im Bewußtsein ihrer Kraft und durch einen neuen Enthusiasmus belebt, die Hohe Commission durch eine Reihe von Herausforderungen ein, einen Angriff gegen sie zu machen. Bald nach der Freisprechung der Bischöfe erlag der ehrwürdige Ormond, der erlauchteste unter den Cavalieren des großen Bürgerkrieges, seiner körperlichen Schwäche. Die Nachricht von seinem Tode ward schnell nach Oxford befördert, und sofort versammelte sich die Universität, deren Canzler er lange gewesen war, um einen Nachfolger zu ernennen. Ein Theil war für den beredten und hochgebildeten Halifax, ein anderer für den ernsten und rechtgläubigen Nottingham; Einige dachten an den Earl von Abingdon, welcher in ihrer Nähe wohnte und jüngst als Lord-Lieutenant der Grafschaft entlassen war, weil er sich geweigert hatte, sich mit dem König gegen die Staatsreligion zu verbinden. Aber die Mehrzahl, welche aus 180 Graduirten bestand, stimmte für den jungen Herzog von

*) Sprat's Briefe an den Earl von Dorset; Londoner Zeitung vom 23. August 1688.

Ormond, Enkel ihres verstorbenen Hauptes und Sohn des tapfern Ossory. Die Eile, mit welcher sie zu diesem Beschlusse gelangten, hatte in der Besorgniß ihren Grund, daß, wenn sie auch nur einen Tag zögerten, der König ihnen ein Haupt aufzwingen möchte, welches ihre Rechte verrathen würde. Diese Besorgniß war wohl begründet; denn wenige Stunden, nachdem sie auseinandergegangen waren, langte ein Befehl aus Whitehall an, welcher von ihnen verlangte, Jeffreys zu wählen. Zum Glück war die Wahl des jungen Ormond schon vollzogen und unwiderruflich.*) Wenige Wochen später ward der ehrlose Timothy Hall, welcher sich unter der Geistlichkeit von London dadurch ausgezeichnet, daß er die Erklärung verlesen hatte, mit dem Bisthum von Oxford belohnt, welches seit dem Tode des nicht weniger ehrlosen Parker erledigt war. Hall begab sich von London nach seinem Bischofssitz; aber die Domherren seiner Kathedrale weigerten sich, seiner Einführung beizuwohnen, die Universität weigerte sich, ihn zum Doctor zu machen, nicht ein Einziger aus der akademischen Jugend verlangte, von ihm geweiht zu werden, Keiner zog vor ihm die Mütze ab, und in seinem Palaste fand er sich allein.**)

Bald darauf ward eine Pfründe erledigt, welche von dem Magdalenencollegium in Oxford zu vergeben war. Hough und seine vertriebenen Collegen versammelten sich und präsentirten einen Geistlichen; der Bischof von Gloucester, in dessen Sprengel die Pfründe lag, führte ohne Zögern den Präsentirten in dieselbe ein.***)

Die Gentry war nicht weniger widerspenstig als die Geistlichkeit. Die Assisen jenes Sommers boten im ganzen Lande einen Anblick dar, welchen man früher niemals gesehen hatte. Die Richter waren, bevor sie ihre Rundreisen antraten, zum König gerufen und von ihm angewiesen, den Mitgliedern der großen Juries und den Obrigkeiten im ganzen Königreich die Pflicht einzuschärfen, solche Mitglieder in's Par-

*) Londner Zeitung vom 26. Juli 1688; Adda, 27. Juli/6. August; Neuigkeitsbrief in der Mackintoshsammlung, 25. Juli; Ellis' Briefwechsel, 28., 31. Juli; Wood's Fasti Oxonienses.

**) Wood's Athenae Oxonienses; Luttrell's Tagebuch, 23. August 1688.

***) Ronquillo, 17/27. Septbr. 1688; Luttrell's Tagebuch, 6. Septbr. 1688.

lament zu wählen, welche seine Politik unterstützen würden. Sie gehorchten seinen Befehlen, äußerten sich mit großer Heftigkeit über die Geistlichkeit, schmähten die sieben Bischöfe, nannten die denkwürdige Bittschrift ein factiöses Libell, tadelten mit großer Schärfe Sancroft's Stil, welcher allerdings getadelt werden konnte, und erklärten, daß Se. Gnaden von Doctor Busby gezüchtigt werden müsse, weil er so schlecht englisch schreibe. Aber der alleinige Erfolg dieser unschicklichen Declamationen bestand darin, daß die öffentliche Unzufriedenheit vermehrt ward. Alle Zeichen der öffentlichen Achtung, welche gewöhnlich dem richterlichen Amt und der königlichen Commission dargebracht waren, wurden zurückgehalten; die alte Sitte war, daß Männer von guter Geburt und von Vermögen in dem Zuge des Sheriffs ritten, wenn er die Richter nach der Grafschaftsstadt begleitete; aber eine solche Procession konnte jetzt nur mit Schwierigkeiten hier und da im Königreich zu Stande gebracht werden. Die Nachfolger von Powell und Holloway insbesondere wurden mit ausgesuchter Unart behandelt; ihnen war der Oxforder District zugefallen, und sie hatten erwartet, in jeder Grafschaft von einem Zuge der treuen Gentry begrüßt zu werden. Als sie sich aber Wallingford näherten, wo sie ihren Auftrag für Berkshire zu eröffnen hatten, erschien der Sheriff allein, um sich zu ihnen zu gesellen, als sie sich Oxford näherten, der loyalsten Hauptstadt einer überaus loyalen Provinz, wurden sie wiederum allein von dem Sheriff bewillkommnet.*)

Die Armee war kaum weniger verstimmt als die Geistlichkeit und die Gentry. Die Besatzung des Towers hatte auf die Gesundheit der eingekerkerten Bischöfe getrunken, die zu Lambeth stationirten Fußgarden hatten mit allen Zeichen der Ehrerbietung den Primas bei der Rückkehr in seinen Palast begrüßt, und nirgends war die Nachricht über die Freisprechung mit lauterer Freude aufgenommen, als auf der Hounslowheide. In Wahrheit war die große Streitmacht, welche der König versammelt hatte, um seiner meuterischen Hauptstadt Furcht einzuflößen, noch meuterischer geworden als die Hauptstadt selbst, und ward mehr von dem Hof

*) Ellis' Briefwechsel, 4., 7. August 1688; Bischof Sprat's Mittheilung über die Conferenz vom 6. Novbr. 1688.

als von den Bürgern gefürchtet. Früh im August ward deshalb das Lager abgebrochen, die Truppen wurden in ihre Standquartiere in verschiedenen Theilen des Landes geschickt. *)

Jakob schmeichelte sich, daß es leichter sein werde, mit vereinzelten Bataillonen fertig zu werden, als mit vielen Tausenden von Soldaten, welche zu einer Masse vereinigt wären. Der erste Versuch ward gemacht mit dem Infanterieregiment des Lord Lichfield, welches jetzt das zwölfte Linienregiment bildet. Dieses Regiment ward wahrscheinlich ausgewählt, weil es zur Zeit des Aufstandes im Westen in Staffordshire angeworben war, einer Provinz, in welcher die Katholiken zahlreicher und einflußreicher waren als fast in allen übrigen Theilen von England. Die Leute wurden in Gegenwart des Königs aufgestellt, der Major unterrichtete sie, wie es der Wunsch Sr. Majestät sei, daß sie eine Urkunde unterschrieben, worin sie sich verpflichteten, bei der Ausführung seiner Absichten rücksichtlich der Religionseide ihm Beistand zu leisten, und daß Alle, welche sich nicht bereit erklärten, dieses zu thun, den Dienst auf der Stelle zu verlassen hätten. Zu dem größten Erstaunen des Königs legten ganze Reihen sofort ihre Piken und Musketen nieder; nur zwei Officiere und wenige Gemeine, alle Katholiken, gehorchten dem Befehl. Der König verhielt sich eine kurze Zeit schweigend, dann ließ er die Leute ihre Waffen wieder aufnehmen. „Ein anderes Mal," sagte er mit finsterm Blick, „werde ich Euch nicht die Ehre anthun, Euch um Rath zu fragen." **)

Es war klar, daß, wenn er bei der Durchführung seiner Pläne beharrte, er seine Armee umgestalten mußte. Doch auf unserer Insel konnte er kein dazu geeignetes Material finden. Die Mitglieder seiner Kirche bildeten selbst in den Districten, wo sie am zahlreichsten waren, eine geringe Minderzahl des Volkes; Haß gegen das Papstthum hatte sich über alle Classen seiner protestantischen Unterthanen verbreitet und war das vorherrschende Gefühl selbst der Landleute und Handwerker ge-

---

*) Luttrell's Tagebuch, 8. August 1688.

**) Dies wird uns von drei Schriftstellern erzählt, welche sich jener Zeit sehr gut erinnern konnten, von Kennet, Eachard und Oldmixon. Man sehe ebenfalls: Warnung gegen die Whigs.

worden. Aber unter seinen Besitzungen gab es ein anderes Land, wo die große Mehrzahl der Bevölkerung von einem ganz andern Geiste belebt war; die Zahl der katholischen Soldaten, welche der gute Sold und die guten Quartiere Englands von jenseits des St. Georgscanals herbeilockten, konnte nach Belieben erhöht werden. Tyrconnel war einige Zeit beschäftigt gewesen, aus der ländlichen Bevölkerung seines Vaterlandes eine Streitmacht zu bilden, auf welche sein Herr sich verlassen könnte; schon bestand die ganze irische Armee aus Papisten von celtischem Blut und celtischer Sprache. Barillon rieth Jakob ernstlich und wiederholt, diese Armee kommen zu lassen, um die Engländer im Zaume zu halten.*)

Jakob schwankte. Er wünschte von Truppen umgeben zu sein, auf die er sich verlassen könnte, aber er fürchtete den Ausbruch des Nationalgefühls, welchen die Erscheinung einer großen irischen Streitmacht auf englischem Boden hervorbringen mußte. Endlich, wie es gewöhnlich geschieht, wenn ein schwacher Mann entgegengesetzte Unzuträglichkeiten zu vermeiden sucht, schlug er einen Weg ein, welcher sie alle vereinigte. Er schiffte Iren nach England über, freilich nicht genug, um die einzige City von London oder die einzige Grafschaft York niederzuhalten, aber mehr als genug, um im ganzen Königreich, von Northumberland bis nach Cornwall Unruhe und Erbitterung hervorzurufen. Ein Bataillon nach dem andern, von Tyrconnel angeworben und geschult, landete an der Westküste und setzte sich nach der Hauptstadt in Bewegung; irische Recruten in bedeutender Anzahl wurden eingeführt, um die leeren Plätze in den englischen Regimentern auszufüllen.**)

Von den vielen Fehlern, welche Jakob begangen hat, war keiner verhängnißvoller als dieser. Schon hatte er sich die Herzen seines Volkes entfremdet durch Verletzung ihrer Gesetze, durch Confiscation ihrer Güter, durch Verfolgung ihrer Religion; diejenigen, welche früher den größten Eifer für die Monarchie gezeigt, hatte er schon in ihren Herzen zu Rebellen gemacht. Dennoch hätte er noch mit einiger Hoffnung auf Erfolg an den patriotischen Geist seiner Unterthanen gegen Jeden appelliren können, welcher einen Angriff auf das Land machte;

*) Barillon, 23. August/2. Septbr., 3/13., 6/16., 8/18. Septbr. 1688.
**) Luttrell's Tagebuch, 27. August 1688.

denn sie bildeten ein Volk, welches sowohl nach seiner Gemüthsverfassung als seiner geographischen Lage insularisch war. Ihre nationalen Abneigungen waren zu jener Zeit in einer unvernünftigen und unliebenswürdigen Weise stark; niemals waren die Engländer an die Einwirkung oder die Einmischung irgend eines Fremden gewöhnt; das Erscheinen einer fremden Armee auf ihrem Grund und Boden konnte sie dazu treiben, sich um einen König zu schaaren, den zu lieben sie keinen Grund hatten. Wilhelm würde vielleicht außer Stande gewesen sein, über diese Schwierigkeit Herr zu werden, aber Jakob räumte sie aus dem Wege. Selbst nicht das Erscheinen einer Brigade von Ludwig's Musketieren würde eine solche Erbitterung und solches Schamgefühl erregt haben, als unsere Vorfahren bei dem Anblick bewaffneter Papisten empfanden, welche gradeswegs von Dublin anlangten und sich mit militärischem Pomp auf den Heerstraßen bewegten. Kein Mann von englischem Blut betrachtete damals die eingeborenen Irländer als seine Landsleute; sie gehörten nicht zu unserm Zweige der großen Völkerfamilie; sie waren von uns getrennt durch mehr als eine sittliche und geistige Eigenthümlichkeit, was die Verschiedenheit der bürgerlichen Zustände und der Erziehung, so groß diese auch sein mochte, nicht vollständig zu erklären schien. Ihre äußere Erscheinung gehörte ihnen allein an und eben so ihre Muttersprache. Wenn sie englisch redeten, war ihre Aussprache komisch, ihre Art sich auszudrücken, seltsam, wie es stets bei denjenigen der Fall ist, welche in einer Sprache denken, und in einer andern ihre Gedanken ausdrücken. Sie waren deshalb Fremde, und unter allen Fremden am meisten gehaßt und verachtet: am meisten gehaßt, weil sie fünf Jahrhunderte hindurch stets unsere Feinde gewesen waren; am meisten verachtet, weil sie unsere besiegten, geknechteten und geplünderten Feinde waren. Der Engländer verglich mit Stolz seine Felder mit den Einöden, aus welchen die irischen Landstreicher hervorgingen, um zu rauben und zu morden, und seine eigene Wohnung mit den Höhlen, in welchen die Landleute und die Schweine des Shannon sich in demselben Schmutze wälzten. Er war Mitglied einer bürgerlichen Gesellschaft, welche an Reichthum und Civilisation allerdings weit hinter derjenigen zurückstand, in welcher wir leben, aber doch einer der reichsten und civilisirtesten bür-

gerlichen Gesellschaften, welche die Welt damals kannte; der Ire war fast eben so roh als die Wilden von Labrador. Er war ein freier Mann; die Iren waren erbliche Sclaven seines Volkes. Er verehrte Gott nach seinem reinen und vernunftmäßigen Glauben; die Iren waren in Götzendienst und Aberglauben versunken. Er wußte, daß große Haufen von Iren zu verschiedenen Zeiten vor einer kleinen englischen Streitmacht geflohen waren, daß die ganze irische Bevölkerung durch eine kleine englische Colonie im Zaum gehalten ward, und zog selbstgefällig daraus den Schluß, daß er von Natur einer höhern Ordnung angehöre als der Ire; denn in solcher Weise erklärt die herrschende Race stets ihr Uebergewicht und entschuldigt ihre Tyrannei. Daß an Lebhaftigkeit, frischem Muth und natürlicher Beredtsamkeit die Iren einen hohen Platz unter den Nationen der Erde einnehmen, ist jetzt allgemein anerkannt, und daß sie, gut disciplinirt, vortreffliche Soldaten sind, haben sie auf hundert Schlachtfeldern bewiesen; dennoch ist es gewiß, daß sie vor 150 Jahren sowohl wegen ihres Stumpfsinns als ihrer Feigheit auf unserer Insel allgemein verachtet waren. Und diese Menschen waren es, welche England durch Waffengewalt niederhalten sollten, während seine bürgerliche und kirchliche Verfassung vernichtet wurden! Das Blut der ganzen Nation kochte bei diesem Gedanken. Von Franzosen oder Spaniern unterjocht zu werden, wäre ein verhältnißmäßig erträgliches Schicksal gewesen. Wir waren daran gewöhnt, mit Franzosen und Spaniern auf gleichem Fuß zu stehen; wir hatten zuweilen ihr Glück beneidet, zuweilen ihre Macht gefürchtet und zuweilen uns wegen ihrer Freundschaft Glück gewünscht; trotz unseres unfreundlichen Stolzes räumten wir es ein, daß sie große Nationen wären und sich Männer rühmen könnten, ausgezeichnet in den Künsten des Krieges und des Friedens. Aber unterjocht zu werden von einer niedrigern Kaste, war eine Erniedrigung, der keine andere gleichkam. Die Engländer fühlten, was die weißen Bewohner von Charleston oder New-Orleans fühlen würden, wenn diese Städte in die Hände von Negerbesatzungen geriethen. Die nackten Thatsachen würden ausgereicht haben, um Schmerz und Entrüstung hervorzurufen; aber die nackten Thatsachen gingen verloren unter einer Menge von wilden Gerüchten, welche unaufhörlich von einem Kaffeehause nach dem andern,

von einer Bierbank nach der andern eilten, und bei jedem Schritt ihrer Bewegung wunderbarer und furchtbarer wurden. Die Zahl der irischen Truppen, welche an unserer Küste gelandet waren, konnte allerdings ernsthafte Besorgnisse rücksichtlich der weitern Pläne des Königs hervorrufen, aber sie ward um das Zehnfache vermehrt durch die Besorgnisse des Publicums. Man darf wohl annehmen, daß der rohe irische Soldat von Connaught, welcher mit Waffen in der Hand sich unter einem fremden Volke befand, das er haßte und von dem er wiederum gehaßt ward, sich mancher Excesse schuldig machte. Diese Excesse wuchsen durch das Gerücht, und zu den Ausschweifungen, welche der Fremde wirklich begangen hatte, wurden ihm alle Vergehen seiner englischen Kameraden mit auf die Rechnung gesetzt. Aus jedem Winkel des Königreichs erhob sich ein Geschrei gegen die fremden Barbaren, welche mit Gewalt in Privathäuser drängen, sich der Wagen und Pferde bemächtigten, Geld preßten und Frauen beleidigten. Diese Männer, sagte man, wären die Söhne derjenigen, welche vor siebenundvierzig Jahren die Protestanten zu Zehntausenden niedergemetzelt hätten. Die Geschichte des Aufruhrs vom Jahre 1641, eine Geschichte, welche, selbst wenn sie wahrheitsgetreu erzählt wird, wohl Mitleid und Abscheu erregen kann, welche aber nationale und religiöse Abneigung furchtbar entstellt hatte, war jetzt der Lieblingsgegenstand der Unterhaltung. Scheußliche Märchen von Häusern, welche mit allen ihren Bewohnern niedergebrannt, von Weibern und kleinen Kindern, welche geschlachtet, von nahen Verwandten, welche durch die Folter gezwungen wären, sich untereinander zu morden, von geschändeten und verstümmelten Leichnamen wurden erzählt und gläubig mit tiefem Interesse angehört. Dann ward hinzugefügt, daß die feigen Wilden, denen es durch Ueberrumpelung gelungen wäre, alle diese Grausamkeiten an einer arg- und schutzlosen Colonie zu begehen, sobald Oliver auf seinem großen Rachezuge unter ihnen erschienen, in panischem Schrecken ihre Waffen weggeworfen hätten, und ohne die Wechselfälle einer einzigen Feldschlacht zu versuchen, in jene Knechtschaft versunken wären, welche sie von Gott und Rechtswegen verdient hätten. Viele Zeichen deuteten darauf hin, daß der Lord-Lieutenant über einer neuen Plünderung und einer neuen Niedermetzelung der sächsischen Ansiedler brütete. Schon

hatten Tausende von protestantischen Colonisten, welche vor der Ungerechtigkeit und Unverschämtheit Tyrconnel's geflohen waren, die Entrüstung des Mutterlandes durch eine Beschreibung alles dessen erregt, was sie erduldet und was sie mit nur zu vielem Grunde gefürchtet hatten. Wie sehr die öffentliche Meinung durch die Klagen dieser Flüchtlinge aufgeregt war, hatte sich jüngst in der verständlichsten Weise gezeigt. Tyrconnel hatte die Hauptpunkte einer Bill, die das Gesetz, nach welchem der Grund und Boden in Irland besessen ward, aufhob, zur Genehmigung des Königs nach London geschickt, und hatte als seine Agenten zwei von seinen katholischen Landsleuten, welche jüngst zu hohen richterlichen Aemtern befördert waren, nach Westminster gesandt: Nugent, Oberrichter des irischen Gerichtshofs des Kings-Bench, eine Personification aller Laster und Schwächen, welche nach der damaligen englischen Auffassung den katholischen Celten eigenthümlich waren, und Rice, einen Richter des irischen Schatzkammergerichts, welcher an Fähigkeiten und Kenntnissen vielleicht der erste Mann seines Volksstammes und seiner Kirche war. Der Zweck dieser Sendung war wohl bekannt, und die beiden Richter konnten nicht wagen, sich in den Straßen zu zeigen. Wo sie erkannt wurden, schrie der Pöbel: „Platz für die irischen Gesandten," und ihre Kutsche ward mit höhnischer Feierlichkeit von einem Zuge von Dienern und Vorläufern begleitet, welche Stöcke trugen, auf deren Spitzen Kartoffeln gesteckt waren. *)

So stark und so allgemein war in der That um jene Zeit die Abneigung der Engländer gegen die Iren, daß die ausgezeichnetsten Katholiken dieselbe theilten. Powis und Bellasyse drückten in rauher und bitterer Sprache selbst im Geheimen Rathe ihre Abneigung gegen die Fremden aus. **) Unter den englischen Protestanten war der Widerwille noch viel stärker, und vielleicht am stärksten in der Armee; weder Officiere noch Soldaten waren geneigt, geduldig den Vorzug zu ertragen, welchen ihr Herr einem fremden und unterworfenen Volke zu Theil werden ließ. Der Herzog von Berwick, Oberst des achten Linienregiments, welches da-

*) King's Zustand der Protestanten von Irland; Geheime Beschlüsse der römischen Partei in Irland.

**) Geheime Beschlüsse der römischen Partei in Irland.

mals in Portsmouth in Quartier lag, gab Befehl, daß dreißig Mann, welche grade von Irland angelangt waren, enrolirt werden sollten. Die englischen Soldaten erklärten, daß sie nicht mit diesen Eindringlingen dienen wollten; John Beaumont, der Oberstlieutenant, protestirte in seinem eigenen und im Namen von fünf Hauptleuten vor dem Herzog gegen diesen der englischen Armee und dem englischen Volke angethanen Schimpf. „Wir errichteten das Regiment," sagte er „auf unsere eigenen Kosten, um in der Zeit der Gefahr die Krone Sr. Majestät zu vertheidigen. Wir fanden damals keine Schwierigkeit, uns Hunderte von englischen Recruten zu verschaffen; wir können jetzt jede Compagnie auf ihre volle Stärke bringen, ohne Irländer zuzulassen. Wir halten es deshalb nicht für vereinbar mit unserer Ehre, daß diese Fremden uns aufgedrungen werden, und wir bitten, daß es uns gestattet werde, entweder Männer von unserer eigenen Nation zu befehligen, oder unsere Stellen niederzulegen." Berwick bat in Windsor um Verhaltungsmaßregeln. Der König war in hohem Grade erbittert und sandte sofort eine Abtheilung Reiterei mit dem Befehl nach Portsmouth, die sechs aufsätzigen Officiere von ihn zu bringen. Es ward ein Kriegsgericht über sie gehalten, sie weigerten sich, irgend etwas zurückzunehmen und wurden zur Cassation verurtheilt, der höchsten Strafe, welche damals ein militärisches Gericht verhängen konnte. Die ganze Nation klatschte den beschimpften Officieren Beifall und die herrschende Stimmung ward noch ferner gestachelt durch das unbegründete Gerücht, daß sie während ihres Arrestes grausam behandelt worden.*)

*) Geschichte des Abfalls, 1689; man vergleiche die erste und die zweite Ausgabe. Barillon, 8/18. Septbr. 1688; Citters, vom selbigen Datum; Clarke's Leben Jakob's II., II, 168. Der Sammler des zuletzt gedachten Werkes sagt, daß Churchill in dem Kriegsgericht den Antrag stellte, die sechs Officiere zum Tode zu verurtheilen. Diese Geschichte ist offenbar nicht aus den Papieren des Königs genommen; ich betrachte sie daher als eine von den tausend Erdichtungen, welche in Saint Germain erfunden sind, um einen Charakter anzuschwärzen, der auch ohne einen solchen Anstrich schwarz genug ist. Daß Churchill bei dieser Gelegenheit große Entrüstung zur Schau getragen habe, um den Verrath, auf den er sann, zu bemänteln, ist sehr wahrscheinlich; aber man kann unmöglich glauben, daß ein Mann von seinem Verstande die Mitglieder des Kriegsgerichts gedrängt haben sollte, eine Strafe zu verhängen, welche offenkundig nicht in ihrer Competenz lag.

Die öffentliche Meinung offenbarte sich damals nicht in der Weise, an welche wir gewöhnt sind, durch große Versammlungen und heftige Reden. Desungeachtet fand sie ein Mittel, sich geltend zu machen. Thomas Wharton, welcher in dem letzten Parlamente Buckinghamshire vertreten und schon nicht weniger als Wüstling denn als Whig sich bemerkbar gemacht, hatte eine satirische Ballade auf die Verwaltung Tyrconnel's geschrieben. In diesem kleinen Gedicht gratulirt ein Irländer einem Bruder Irländer in einem barbarischen Jargon wegen des nahenden Triumphs des Papstthums und der milesischen Race; der protestantische Thronerbe wird ausgeschlossen, die protestantischen Officiere werden abgedankt, die Magna-Charta und die Schwätzer, welche sich auf dieselbe berufen, werden aufgeknüpft werden, der gute Talbot wird seine Landsleute mit Bestallungen überschütten und den Engländern den Hals abschneiden. Diese Verse, welche sich in keiner Rücksicht über die Höhe von Gassenhauern erheben, endigen mit einem Kauderwelsch, welches von den Insurgenten von Ulster im Jahre 1641 als Feldgeschrei gebraucht sein soll. Verse und Melodie wurden Lieblinge der Nation; von einem Ende Englands bis zum andern sangen alle Classen stets die unbedeutenden Strophen, welche besonders von der englischen Armee geliebt wurden. Mehr als siebzig Jahre nach der Revolution schilderte ein großer Schriftsteller mit ausgezeichneter Geschicklichkeit einen Veteranen, welcher am Boyne und bei Namur gefochten; zu den Eigenthümlichkeiten des guten alten Soldaten gehörte die Gewohnheit, Lillibullero zu pfeifen.*)

Wharton rühmte sich später, daß er den König aus drei Königreichen gesungen habe; in der That war aber das Glück, welches das Lillibullero machte, eine Wirkung und nicht die Ursache der erregten Stimmung des Volkes, durch welche die Revolution hervorgerufen ward.

Während Jakob in solcher Weise alle diese nationalen Gefühle gegen sich erweckte, welche, wenn seine Thorheit nicht so weit gegangen wäre, seinen Thron gerettet haben würden, bemühte Ludwig sich auf einem

---

*) Das Lied von Lillibullero befindet sich unter den Staatsgedichten. In Percy's Nachlaß steht der erste Theil, aber nicht der zweite, welcher nach Wilhelm's Landung hinzugefügt ward. In dem Prüfer und in verschiedenen Flugschriften aus dem Jahre 1712 wird Wharton als der Verfasser genannt.

andern Wege nicht weniger erfolgreich, das von Wilhelm beabsichtigte Unternehmen zu erleichtern.

Die Partei in Holland, welche günstig für Frankreich gestimmt war, bestand freilich aus der Minderzahl des Volkes, war aber dennoch stark genug, um nach der Verfassung des batavischen Bundes den Statthalter daran zu verhindern, einen großen Schlag auszuführen. Diese Minderzahl festzuhalten, war eine Aufgabe, welcher, wenn der Hof von Versailles weise gewesen wäre, jede andere Aufgabe unter den damaligen Verhältnissen hätte nachstehen müssen. Ludwig hatte sich jedoch eine Zeit lang, gleichsam als wenn er dies gradezu beabsichtigt hätte, bemüht, seine holländischen Freunde zu entfremden, und war endlich, wenngleich nicht ohne Schwierigkeiten, so glücklich gewesen, dieselben zu zwingen, grade in dem Augenblick seine Feinde zu werden, in welchem ihre Hilfe ihm von unschätzbarem Werthe gewesen sein würde.

Es gab zwei Gegenstände, rücksichtlich deren das Volk der Vereinigten Niederlande besonders empfindlich war, ihre Religion und ihr Handel, und auf beide hatte der König von Frankreich einen Angriff gemacht. Die Verfolgung der Hugenotten und der Widerruf des Edicts von Nantes hatten allenthalben unter den Protestanten Schmerz und Entrüstung erregt; aber in Holland waren diese Gefühle stärker als in irgend einem andern Lande, da viele Personen von holländischer Herkunft, welche den wiederholten und feierlichen Versicherungen Ludwig's, daß die von seinem Großvater gewährte Duldung aufrecht erhalten werden sollte, Glauben geschenkt, sich in Frankreich niedergelassen und zum großen Theil das Bürgerrecht erhalten hatten. Jede Post brachte jetzt Nachrichten nach Holland, daß diese Menschen wegen ihrer Religion mit der äußersten Strenge behandelt würden. Es ward erzählt, daß bei dem Einen Dragoner einquartiert wären, daß ein Anderer so lange nackend an ein Feuer gehalten worden, bis er halb gebraten wäre; Allen sei bei Vermeidung der schwersten Strafe verboten, die Gebräuche ihrer Religion zu feiern, oder das Land zu verlassen, in welches sie durch falsche Vorspiegelungen gelockt worden. Die Anhänger des Hauses Oranien verwünschten laut die Grausamkeit und Treulosigkeit des Tyrannen, die Opposition war beschämt und entmuthigt. Selbst der Stadtrath von

Amsterdam, obgleich ganz und gar den französischen Interessen und dem arminianischen Glauben ergeben, und obgleich wenig geneigt, Ludwig zu tadeln, oder für die von ihm verfolgten Calvinisten Mitleid zu empfinden, konnte es nicht wagen, sich der allgemeinen Stimmung zu widersetzen, da es in der großen Stadt kaum einen reichen Kaufmann gab, welcher nicht einen Angehörigen oder Freund unter den Unglücklichen hatte. Zahlreiche und mit achtbaren Unterschriften versehene Petitionen wurden den Bürgermeistern überreicht und diese beschworen, Avaux dringende Vorstellungen zu machen. Es gab sogar Bittsteller, welche sich auf das Stadthaus begaben, sich auf die Knie warfen, mit Thränen und unter Schluchzen die beweinenswerthe Lage derjenigen schilderten, welche ihnen die Theuersten wären, und die Verwendung des Magistrats erflehten. Die Canzeln hallten wider von Angriffen und Wehklagen; die Presse ergoß sich in herzzerreißenden Erzählungen und aufregenden Ermahnungen. Avaux sah die ganze Gefahr. Er berichtete an seinen Hof, daß selbst die Wohlgesinnten — denn so nannte er stets die Feinde des Hauses Oranien — entweder die Stimmung des Volkes theilten, oder von ihr beherrscht würden, und schlug eine Politik vor, welche ihren Wünschen einige Zugeständnisse machte. Die Antworten, welche er von Versailles erhielt, waren kalt und herzlos. Einigen holländischen Familien, welche in Frankreich nicht das Bürgerrecht erworben hatten, ward freilich gestattet, in ihr Vaterland zurückzukehren, aber denjenigen geborenen Holländern, welche Naturalisationspatente erhalten hatten, verweigerte Ludwig jede Schonung. Keine Macht der Erde, sagte er, sollte sich zwischen ihn und seine Unterthanen stellen; diese Menschen wären aus freier Wahl seine Unterthanen geworden, und wie er sie behandelte, sei eine Angelegenheit, um die keine benachbarte Macht sich zu kümmern hätte. Der Magistrat von Amsterdam fand sich natürlich durch die geringschätzende Undankbarkeit des Potentaten beleidigt, dem er in Widerspruch mit der allgemeinen Stimmung seiner Landsleute eifrig und gewissenlos gedient hatte. Bald folgte eine andere Herausforderung, welche noch schmerzlicher empfunden ward; Ludwig begann einen Krieg gegen ihren Handel. Er erließ zuerst ein Edict, welches die Einführung von Häringen in seine Besitzungen verbot. Avaux beeilte sich, seinen Hof davon in Kenntniß

zu setzen, das dieser Schritt große Unruhe und Entrüstung erregt habe, daß 60,000 Menschen in den Vereinigten Niederlanden von der Häringsfischerei lebten, und daß einige strenge Repressalien wahrscheinlich von den Staaten ergriffen werden würden. Er erhielt die Antwort, daß der König entschlossen sei, nicht allein auf dem betretenen Wege fortzufahren, sondern auch die Zölle auf einige Artikel zu erhöhen, in welchen Holland einen einträglichen Handel mit Frankreich führte. Die Folge dieser Fehler, welche, trotz wiederholter Warnungen und, wie es den Anschein hatte, in dem baren Uebermuth des Eigensinns begangen wurden, bestand darin, daß jetzt, während die Stimme eines einzigen mächtigen Gliedes des niederländischen Bündnisses ein für die Politik Ludwig's verhängnißvolles Ereigniß hätte abwenden können, keine solche Stimme sich erhob. Der Geschäftsträger wandte alle seine Geschicklichkeit vergeblich auf, die Partei zu sammeln, durch deren Hilfe er während mehrerer Jahre den Statthalter im Zaum gehalten hatte; die Anmaßung und Hartnäckigkeit des Herrn vereitelten alle Anstrengungen des Dieners. Am Ende ward Avaux gezwungen, die beunruhigende Nachricht nach Versailles zu senden, daß man sich auf Amsterdam, welches so lange der französischen Sache ergeben gewesen, nicht verlassen könne, daß einige der Wohlgesinnten wegen ihrer Religion besorgt wären, und daß die Wenigen, deren Neigungen unverändert geblieben, nicht wagen dürften zu äußern, was sie dächten. Die heftige Sprache der Prediger, welche gegen die Schrecknisse der französischen Verfolgung von den Canzeln redeten, und die Wehklagen der Zahlungsunfähigen, welche die Zerrüttung ihrer Vermögensverhältnisse den französischen Decreten beimaßen, hatten das Volk in eine solche Stimmung versetzt, daß kein Bürger sich günstig für Frankreich aussprechen konnte, ohne Gefahr zu laufen, sofort in den nächsten Canal geworfen zu werden. Man erinnerte sich, daß vor kaum fünfzehn Jahren das erlauchteste Haupt der dem Hause Oranien feindseligen Partei von dem wüthenden Pöbel sogar in dem Bereich des Palastes der Generalstaaten in Stücke zerrissen sei;*) ein ähn-

*) Man sehe die Verhandlungen des Grafen von Avaux. Es ist ganz unmöglich für mich, alle diejenigen Stellen anzuführen, welche mich mit Material für diesen Theil meiner Erzählung ausgestattet haben. Das Wichtigste

liches Schicksal würde nicht unwahrscheinlich diejenigen treffen, welche in dieser Krisis angeklagt würden, den Absichten Frankreichs gegen ihr Vaterland und gegen die reformirte Religion zu dienen.

Während Ludwig in solcher Weise seine Freunde in Holland zwang, seine Feinde zu werden, oder wenigstens zu behaupten, es geworden zu sein, bemühte er sich mit nicht geringerm Erfolg, alle Bedenken zu beseitigen, welche die katholischen Fürsten des Festlandes davon hätten zurückhalten können, auf Wilhelm's Pläne einzugehen. Ein neuer Streit war zwischen dem Hofe von Versailles und dem Vatican ausgebrochen, ein Streit, in welchem die Ungerechtigkeit und Unverschämtheit des französischen Königs vielleicht in einer anstößigern Weise an's Licht traten als bei irgend einer andern Handlung seiner Regierung.

Es war lange in Rom als Regel betrachtet, daß kein Diener der Gerechtigkeit oder der Steuerverwaltung ein Haus betreten durfte, welches von einem Gesandten bewohnt ward, der einen katholischen Staat vertrat. Im Verlauf der Zeit war es so weit gekommen, daß nicht allein das Haus, sondern auch ein großer Bezirk rings um dasselbe für unverletzlich gehalten wurden; für jeden Gesandten war es ein Ehrenpunkt, die Grenzen des Bezirks, welcher sich unter seinem Schutze befand, so weit als möglich auszudehnen. Am Ende bestand die Hälfte der Stadt aus solchen bevorzugten Districten, in welchen die päpstliche Regierung nicht mehr Gewalt hatte als im Louvre oder Escurial. Jede Freistätte war mit Kaufleuten angefüllt, welche mit Contrebande handelten, mit betrügerischen Bankerottirern, mit Dieben und Meuchelmördern; in jeder Freistätte waren Magazine von gestohlenen und eingeschwärzten Waaren aufgehäuft; aus jeder Freistätte machten bei nächtlicher Weile Banditen Ausfälle, um zu plündern und zu morden. Die Folge davon war, daß in keiner Stadt der Christenheit das Gesetz so ohnmächtig und die Verruchtheit so kühn war, als in der alten Hauptstadt der Kirche und der

---

findet sich unter folgenden Datums: 20., 24. Septbr., 5. Octbr., 20. Decbr. 1685; 3., 22. Novbr. 1686; 2. Octbr., 61., 9. Novbr. 1687; 29. Juli, 20. August 1688. Lord Lonsdale bemerkt in seinen Denkwürdigkeiten ganz richtig, daß die Stadt Amsterdam die Revolution unmöglich gemacht haben würde, wenn Ludwig nicht solche Fehler begangen hätte.

Civilisation. Ueber diesen Gegenstand dachte Innocenz, wie es sich für einen Priester und einen Fürsten geziemte; er erklärte, daß er keinen Gesandten empfangen würde, welcher auf ein für die Ordnung und Sittlichkeit so verderbliches Recht bestünde. Zuerst machte sich viel Murren dagegen hörbar, aber sein Entschluß war so augenfällig gerecht, daß alle Regierungen, mit Ausnahme einer einzigen, sich schnell dabei beruhigten. Der Kaiser, unter den christlichen Monarchen der höchste an Rang, der spanische Hof, welcher sich unter allen Höfen durch seine Empfindlichkeit und Hartnäckigkeit bei Fragen der Etikette auszeichnete, verzichteten auf das gehässige Privilegium. Ludwig allein blieb unzugänglich; was andere Souveräne thäten, sagte er, ginge ihn nichts an. Er schickte deshalb eine Gesandtschaft nach Rom, die von einer großen militärischen Macht an Reiterei und Fußvolk begleitet ward; der Gesandte marschirte nach seinem Palaste, wie ein General im Triumph durch eine eroberte Stadt marschirt. Das Haus ward strenge bewacht, an den Grenzen des unter seinem Schutze stehenden Districts machten Schildwachen bei Tag und Nacht die Runde, wie auf den Wällen einer Festung. Der Papst blieb fest bei seinem Entschluß. „Sie verlassen sich," rief er aus, „auf Kriegswagen und auf Rosse, aber Wir wollen des Namens des Herrn, unsers Gottes, gedenken." Er ergriff kräftig seine geistlichen Waffen und belegte die von den Franzosen besetzte Gegend mit dem Interdict.*)

Dieser Streit ward auf das Lebhafteste geführt, als ein zweiter zum Ausbruch kam, bei welchem das deutsche Reich eben so sehr betheiligt war als der Papst.

Köln und das umliegende Land wurden von einem Erzbischof regiert, welcher zu den Kurfürsten des Reichs gehörte. Das Recht, diesen mächtigen Prälaten zu wählen, stand unter gewissen Beschränkungen dem Domcapitel zu. Der Erzbischof war zugleich Bischof von Lüttich, Münster und Hildesheim. Seine Besitzungen waren ausgedehnt und umfaßten verschiedene feste Plätze, welche im Falle eines Feldzugs am Rhein von der höchsten Bedeutung waren; in Kriegszeiten konnte er 20,000 Mann in's Feld stellen. Ludwig hatte keine Anstrengung gespart, um einen so

*) Professor von Ranke, die römischen Päpste, Bd. 8; Burnet, I, 759.

schätzbaren Bundesgenossen zu gewinnen, und war dabei so glücklich gewesen, daß Köln fast von Deutschland getrennt und ein Außenwerk Frankreichs geworden war. Viele dem Hofe von Versailles ergebene Geistliche waren in das Capitel gebracht und Cardinal Fürstenberg, eine reine Creatur jenes Hofes, war zum Coadjutor ernannt.

Im Sommer des Jahres 1688 ward der erzbischöfliche Sitz erledigt; Fürstenberg war der Candidat des Hauses Bourbon, während die Feinde dieses Hauses den jungen Prinzen Clemens von Baiern in Vorschlag brachten. Fürstenberg war schon Bischof und konnte deshalb nicht in einen andern Sprengel versetzt werden, es sei denn in Folge einer besonderen Dispensation von Seiten des Papstes, oder durch ein Verlangen, welches von zwei Drittheilen des Kölner Capitels ausgehen mußte. Der Papst wollte einem Geschöpfe Frankreichs keine Dispensation ertheilen, der Kaiser veranlaßte mehr als ein Drittheil des Capitels, für den baierischen Prinzen zu stimmen; gleichzeitig war in den Capiteln von Lüttich, Münster und Hildesheim die Majorität Frankreich abgeneigt. Ludwig sah mit Entrüstung und Unruhe, daß eine ausgedehnte Provinz, welche er als ein Lehen seiner Krone zu betrachten begonnen hatte, im Begriff sei, sich nicht allein von ihm unabhängig zu machen, sondern auch eine feindselige Stellung gegen ihn einzunehmen. In einer mit großer Bitterkeit abgefaßten Schrift beklagte er sich über die Ungerechtigkeit, mit welcher Frankreich bei allen Gelegenheiten von dem Heiligen Stuhle behandelt werde, der seinen väterlichen Schutz allen Theilen der Christenheit sollte angedeihen lassen. Viele Zeichen stellen es außer Zweifel, daß er den festen Entschluß gefaßt habe, die von seinem Candidaten erhobenen Ansprüche gegen den Papst und dessen Bundesgenossen mit Waffengewalt zu unterstützen.*)

So erregte Ludwig durch zwei in entgegengesetzte Richtungen laufende Fehler zugleich die Erbitterung beider religiösen Parteien gegen sich, in welche das westliche Europa gespalten war. Nachdem er einen großen Theil der Christenheit durch Verfolgung der Hugenotten sich entfremdet

*) Burnet, I, 758; Ludwig's Schrift trägt das Datum vom 27. August/6. Septbr. 1688. Sie findet sich in dem Recueil des Traités, Vol. IV. Nro. 219.

hatte, entfremdete er den andern durch Beleidigung des Heiligen Stuhls. Diese Fehler beging er unter Umständen, unter welchen kein Fehler ungestraft begangen werden konnte, und unter den Augen eines Gegners, welcher keinem Staatsmann, dessen Andenken die Geschichte aufbewahrt hat, an Wachsamkeit, Scharfblick und Thatkraft nachstand. Wilhelm gewahrte mit grausamer Freude, wie seine Widersacher sich abmühten, ihm ein Hinderniß nach dem andern aus dem Wege zu räumen; während sie die Feindschaft aller Secten gegen sich wach riefen, bemühte er sich, sie alle zu gewinnen. Den großen Plan, welcher seine Seele erfüllte, legte er mit außerordentlicher Geschicklichkeit verschiedenen Regierungen aus verschiedenen Gesichtspunkten dar, und es muß hinzugefügt werden, daß trotz der Verschiedenartigkeit dieser Gesichtspunkte keiner von denselben falsch war. Die Fürsten des nördlichen Deutschlands forderte er auf, sich zur Vertheidigung der gemeinschaftlichen Sache aller reformirten Kirchen um ihn zu schaaren. Den beiden Häuptern des Hauses Oesterreich setzte er die Gefahr auseinander, von welcher sie durch französischen Ehrgeiz bedroht würden, die Nothwendigkeit, England von seiner Dienstbarkeit zu befreien und dasselbe in das europäische Bündniß zu ziehen.*) Er verwarf, und zwar aus Ueberzeugung, alle Frömmelei. Der wahre Feind der britischen Katholiken, sagte er, sei jener kurzsichtige und starrköpfige Monarch, welcher, während er mit Leichtigkeit für sie eine gesetzliche Duldung hätte erlangen können, Gesetz, Freiheit und Eigenthum mit Füßen getreten hätte, um ihnen ein gehässiges und in jeder Weise unsicheres Uebergewicht zu verschaffen. Wenn man dulde, daß die Mißregierung Jakob's noch länger fortdauere, so würde dieselbe in nicht langer Zeit einen Aufstand des Volkes veranlassen, dem eine barbarische

*) Wegen der außerordentlichen Gewandtheit, mit welcher er zwei verschiedene Gesichtspunkte seiner Politik zwei verschiedenen Parteien entwickelte, ist er später von dem Hofe von Saint Germain heftig geschmäht worden. „Obgleich jener öffentliche Räuber offen den Verbündeten nichts Anderes vorschlägt, als daß die übermäßige Macht Frankreichs beschnitten werden müsse, so verspricht er doch sich und seinen Genossen von der ketzerischen Hefe, wie wir es für gewiß halten, etwas ganz Anderes, nämlich daß nach Vernichtung oder Schwächung Frankreichs, wo die Hauptstärke des Katholicismus sich befindet, ihre eigene verworfene Ketzerei über die ganze Christenheit herrschen soll." — Brief Jakob's an den Papst, welcher offenbar im Jahre 1689 geschrieben ist.

Verfolgung der Papisten folgen würde. Der Prinz erklärte, daß es zu seinen hauptsächlichsten Aufgaben gehöre, die Schrecknisse einer solchen Verfolgung abzuwenden. Wenn er seinen Plan mit Glück durchführte, würde er die Macht, welche er dann als das Haupt des protestantischen Interesses besitzen müßte, zum Schutz der Mitglieder der römischen Kirche verwenden; vielleicht würden die durch die Tyrannei Jakob's aufgeregten Leidenschaften es unmöglich machen, die Strafgesetze in dem Statutenbuch zu tilgen, aber diese Gesetze würden durch eine milde Verwaltung ihre Schärfe verlieren. Keine Classe würde in der That durch die vorgeschlagene Expedition mehr gewinnen als die friedliebenden und anspruchslosen Katholiken, welche nur ohne Belästigung ihrem Lebensberuf zu folgen und ihren Schöpfer zu verehren wünschten. Nur die Tyrconnels, die Dovers, die Albevilles und die andern politischen Abenteurer würden verlieren, welche für ihre Schmeichelei und ihre schlechten Rathschläge von ihrem leichtgläubigen Herrn Gouverneurstellen, Regimenter und Gesandtschaften erlangt hätten.

Während Wilhelm sich bemühte, die Sympathien sowohl von Protestanten als Katholiken für sich zu gewinnen, bestrebte er sich mit nicht geringerer Kraft und Klugheit, die militärischen Mittel herzustellen, welche seine Unternehmung verlangte. Er konnte keine Landung in England ohne Genehmigung der Vereinigten Niederlande machen; wenn er diese verlangte, bevor sein Plan zur Ausführung reif war, würden seine Absichten möglicherweise durch die seinem Hause feindliche Partei durchkreuzt und ohne Zweifel der ganzen Welt mitgetheilt werden. Er beschloß daher, seine Vorbereitungen in der größten Eile zu treffen, und erst nach Vollendung derselben einen günstigen Augenblick zu benutzen, um die Zustimmung der Föderation zu erlangen. Es ward von dem französischen Geschäftsträger bemerkt, daß er eine größere Thätigkeit entwickelte, als man sie jemals bei ihm kennen gelernt hatte; kein Tag verstrich, an welchem man ihn nicht von seiner Villa nach dem Haag eilen sah und fortwährend hielt er vertrauliche Berathungen mit seinen hervorragendsten Anhängern. Vierundzwanzig Kriegsschiffe wurden außer der gewöhnlichen von der Republik unterhaltenen Seemacht ausgerüstet. Ein Zufall gab einen vortrefflichen Vorwand, um die Marine zu verstärken, da nämlich

einige algierische Corsaren es jüngst gewagt hatten, in dem Deutschen Meere sich zu zeigen. Bei Nymwegen ward ein Lager errichtet, in welchem er viele Tausende von Soldaten sammelte; um seine Feldarmee zu verstärken, wurden die Besatzungen aus den festen Plätzen in dem holländischen Brabant gezogen, selbst das berühmte Bergenopzoom ward ohne Vertheidiger gelassen. Feldgeschütze, Bomben und Munitionskarren wurden aus allen Magazinen der Vereinigten Niederlande in's Hauptquartier gebracht; alle Bäcker von Rotterdam arbeiteten Tag und Nacht an der Verfertigung von Zwieback; alle Waffenschmiede von Utrecht reichten nicht hin, um die Aufträge auf Pistolen und Musketen auszuführen; alle Sattler von Amsterdam arbeiteten angestrengt an Geschirren und Halftern. Die Flottenmannschaft ward um 6000 Matrosen vermehrt; 7000 neue Soldaten wurden angeworben. Diese konnten freilich ohne Genehmigung der Republik nicht in aller Form der Armee einverleibt werden; sie wurden aber gut geschult und unter solcher militärischen Zucht gehalten, daß sie vierundzwanzig Stunden nach erlangter Genehmigung ohne Schwierigkeit Regimenter bilden konnten. Diese Vorbereitungen erforderten flüssiges Geld; Wilhelm hatte aber durch strenge Sparsamkeit für den Fall eines großen Ereignisses einen Schatz angelegt, welcher ungefähr 250,000 Pfund Sterling betrug. Was mehr erforderlich war, ward durch den Eifer seiner Anhänger aufgebracht; große Quantitäten Gold, wie man sagte, nicht weniger als 100,000 Guineen, wurden aus England an ihn geschickt. Die Hugenotten, welche bedeutende Massen von edlen Metallen mit sich in's Exil genommen, liehen ihm bereitwillig Alles dar, was sie besaßen, da sie sich der Hoffnung hingaben, daß, wenn sein Unternehmen einen glücklichen Ausgang hätte, sie ihrem Vaterlande wiedergegeben würden und fürchteten, daß, wenn sein Unternehmen scheiterte, sie kaum in dem Lande sicher sein würden, welches sie aufgenommen hatte.*)

Während des letzten Theils des Juli und des ganzen August schritten die Vorbereitungen rasch vorwärts, aber zu langsam für den feurigen Geist Wilhelm's. Mittlerweile war der Verkehr zwischen England und

*) Avaux Neg., 2/12., 10/20., 11/21., 14/24., 16/26., 17/27. August, 23. August/2. Septbr.

Holland sehr lebendig. Die gewöhnliche Art, in welcher Nachrichten und Reisende befördert wurden, ward nicht länger für sicher gehalten; ein leichtes Fahrzeug von bewunderungswürdiger Schnelligkeit lief beständig zwischen Scheveningen und der Ostküste unserer Insel hin und her. Durch dieses Fahrzeug erhielt Wilhelm eine Menge Briefe von Personen, welche in der Kirche, im Staate und in der Armee hohes Gewicht hatten. Zwei von den sieben Prälaten, welche die denkwürdige Petition unterzeichnet hatten, Lloyd, Bischof von St. Asaph, und Trelawney, Bischof von Bristol, hatten während ihrer Residenz im Tower die Lehre von der Unzulässigkeit des Widerstandes auf's Neue erwogen und waren bereit, einen bewaffneten Befreier willkommen zu heißen. Ein Bruder des Bischofs von Bristol, Oberst Charles Trelawney, welcher eines von den früher in Tanger stationirten Regimentern, jetzt das vierte der Linie, befehligte, gab seine Bereitwilligkeit zu erkennen, sein Schwert für die protestantische Religion zu ziehen. Aehnliche Versicherungen liefen von dem wilden Kirke ein. Churchill erklärte in einem mit einer gewissen Erhabenheit der Sprache geschriebenen Briefe, welche das sichere Merkmal einer von ihm beabsichtigten Schlechtigkeit war, daß er entschlossen sei, seine Pflicht gegen den Himmel und sein Vaterland zu erfüllen, und daß er seine Ehre unbedingt in die Hand des Prinzen von Oranien gäbe. Wilhelm las diese Worte ohne Zweifel mit jenem sauern und spöttischen Lächeln, welches seinem Gesichte den am wenigsten angenehmen Ausdruck gab. Es war nicht sein Geschäft, für die Ehre anderer Menschen Sorge zu tragen, und selbst die strengsten Casuisten haben es nicht als gesetzwidrig für einen General betrachtet, die Dienste von Deserteurs, welche sie nur verachten konnten, sich zu sichern, zu benutzen und zu belohnen.*)

Churchill's Brief ward von Sidney überbracht, dessen Lage in England unsicher geworden war, und welcher, nachdem er viele Vorsichtsmaßregeln ergriffen, um seine Reiseroute geheim zu halten, in der Mitte des August Holland erreicht hatte.**) Um dieselbe Zeit gingen Shrews-

*) Burnet, I, 765; Churchill's Brief trägt das Datum vom 4. August 1688.

**) Wilhelm an Bentinck, 17/27. August 1688.

bury und Edward Russell über das Deutsche Meer in einem Bot, welches sie ganz im Geheimen gemiethet hatten, und erschienen im Haag. Shrewsbury führte 12,000 Pfünd bei sich, welche er durch Verpfändung seiner Güter aufgebracht hatte und in der Bank von Amsterdam niederlegte.*) Devonshire, Danby und Lumley blieben in England, wo sie, sobald der Prinz den Fuß auf die Insel gesetzt hätte, sich in Waffen zu erheben versprachen.

Man ist zu glauben berechtigt, daß Wilhelm damals zuerst von einer ganz anderen Seite das Versprechen erhielt, ihn zu unterstützen. Ueber der Geschichte von Sunderland's Intriguen ruht ein Dunkel, durch welches zu dringen schwerlich jemals einem Forscher gelingen wird; aber wenn es auch unmöglich ist, die ganze Wahrheit zu enthüllen, so ist es doch leicht, einige handgreifliche Erdichtungen aufzudecken. Die Jakobiten behaupteten aus naheliegenden Gründen, daß die Revolution von 1688 das Ergebniß einer lange vorbereiteten Verschwörung sei; Sunderland stellen sie als den Hauptverschwörer dar. Er hatte, versicherten sie, in Verfolgung seines großen Planes seinen ihm nur zu sehr vertrauenden Herrn dazu verführt, von Gesetzen zu dispensiren, ein gesetzwidriges Tribunal zu errichten, freies Eigenthum einzuziehen und die Väter der Staatskirche in's Gefängniß zu schicken. Diese romanhafte Geschichte beruht auf gar keinem Beweis, und scheint, obgleich sie bis auf unsere Zeit herab wiederholt ist, keiner ernstlichen Widerlegung zu bedürfen. Keine Thatsache ist gewisser, als daß Sunderland sich einigen der unklugsten Schritte Jakob's widersetzte, ganz besonders der Verfolgung der Bischöfe, welche in der That die entscheidende Krisis herbeiführte. Aber selbst wenn diese Thatsache nicht erwiesen wäre, so würde doch noch ein Grund übrig bleiben, welcher ausreichend wäre, den Streit zu entscheiden. Welches denkbare Motiv hatte Sunderland, eine Revolution herbeizuwünschen? Unter dem herrschenden Systeme befand er sich auf der Höhe seines Ansehens und seines Glücks. Als Präsident des Geheimen Raths hatte er den Vorzug vor allen weltlichen Peers, als Staatssecretär war er das thätigste und einflußreichste Mitglied des Cabinets. Er konnte einem Herzogthume entgegen-

*) Denkwürdigkeiten des Herzogs von Shrewsbury, 1718.

sehen, und hatte das Hosenband erhalten, welches zuletzt von dem glänzenden und wandelbaren Buckingham getragen war, welcher, nachdem er ein fürstliches Vermögen und ausgezeichnete Geisteskräfte verschwendet hatte, verlassen, verachtet und mit gebrochenem Herzen in's Grab gesunken war.*) Geld, welches Sunderland mehr als Ehre liebte, strömte ihm in solchem Ueberflusse zu, daß er bei einer ordentlichen Verwaltung hoffen konnte, in wenigen Jahren einer der reichsten Unterthanen in Europa zu werden. Die directen Einkünfte seiner Aemter, so erheblich sie auch waren, bildeten nur einen kleinen Theil seiner Einnahme. Von Frankreich allein bezog er einen regelmäßigen Sold von fast 6000 Pfund jährlich, außer den gelegentlichen Gnadengeschenken; mit Tyrconnel hatte er einen Handel auf 5000 jährlich oder ein Capital von 50,000 Pfund aus Irland abgeschlossen; welche Summen er durch den Verkauf von Aemtern, Titeln und Begnadigungen gewann, kann nur gemuthmaßt werden, sie müssen aber ungeheuer gewesen sein. Jakob scheint ein Vergnügen daran gefunden zu haben, einen Mann mit Reichthümern zu beladen, welchen er als seinen Bekehrten ansah; alle Geldstrafen, alle verfallenen Güter erhielt Sunderland; für jede Bewilligung ward eine Abgabe an ihn bezahlt. Wenn ein Bewerber sich unterstand, irgend eine Gunst unmittelbar vom Könige zu erbitten, so antwortete dieser: „Habt Ihr mit Mylord dem Präsidenten gesprochen?" Ein kühner Mann wagte zu sagen, daß der Lord-Präsident dem Hofe alles Geld wegnehme. „So ist es recht," erwiederte Se. Majestät, „er hat es alles verdient."**) Wir werden schwerlich den Betrag der Einnahmen des Ministers überschätzen, wenn wir sie auf 30,000 Pfund jährlich anschlagen, wobei bemerkt werden muß, daß jährliche Einnahmen von 30,000 Pfund in jener Zeit seltener waren, als jährliche Einnahmen von 100,000 Pfund jetzt sind. Es ist wahrscheinlich, daß es damals nicht einen einzigen Peer des Königreichs

*) Londoner Zeitung, 25.28. April 1687.

**) Geheime Beschlüsse der römischen Partei in Irland. Diese Nachricht wird vollständig bestätigt durch das, was Bonrepaux am 12/22. Septbr. 1687 an Seignelay schrieb. „Er (Sunderland) wird viel Geld sammeln, indem der König sein Herr ihm den größten Theil desjenigen gibt, was aus Confiscationen herauskommt, oder aus Vergleichen, welche die zu Strafen Verurtheilten schließen, um Begnadigung zu erlangen."

gab, dessen Privateinkommen dem amtlichen Einkommen Sunderland's gleich kam.

Welche Aussicht war vorhanden, daß ein Mann, welcher so stark betheiligt war bei den ungesetzlichen und unpopulären Handlungen, ein Mitglied der Hohen Commission, ein Renegat, den die Menge an öffentlichen Versammlungsorten mit dem Geschrei „Papistischer Hund" verfolgte, bei einer neuen Ordnung der Dinge mächtiger oder reicher werden sollte? Welche Aussicht, daß er im Stande sein würde, der verdienten Strafe zu entgehen?

Er hatte sich ohne Zweifel lange daran gewöhnt, einen Blick auf die Zeit zu werfen, wenn Wilhelm und Marie nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur und des Gesetzes sich an der Spitze der englischen Regierung befinden würden, und wahrscheinlich versucht, durch das Versprechen von Dienstleistungen, welche, wenn sie entdeckt wären, sein Ansehen in Whitehall nicht gesteigert haben würden, ihre Gunst zu gewinnen. Aber man kann zuversichtlich behaupten, daß der Wunsch ihm fern lag, sie durch eine Revolution zur Gewalt erhoben zu sehen, und daß er überall eine solche Revolution nicht voraussah, als er gegen den Schluß des Juni feierlich in die Gemeinschaft der römischen Kirche trat. —

Kaum hatte er jedoch sich durch dieses unsühnbare Verbrechen zum Gegenstand des Hasses und der Verachtung der ganzen Nation gemacht, als er erfuhr, daß die bürgerliche und kirchliche Verfassung Englands bald durch auswärtige und einheimische Waffen gerettet werden würde. Von diesem Augenblicke an scheinen alle seine Pläne umgestaltet worden zu sein. Seine ganze Seele war gebeugt unter der Last der Furcht; Furcht war dergestalt auf sein Gesicht geschrieben, daß Jeder, welcher ihn sah, sie lesen konnte.*) Es konnte kaum bezweifelt werden, daß im Fall einer Revolution die schlechten Rathgeber, welche den Thron umgaben, zu einer strengen Rechenschaft gezogen werden würden, und unter diesen Rathgebern stand er in der ersten Reihe. Der Verlust seiner Aemter, seiner Besoldungen, seiner Jahrgehalte war das Geringste, was er zu fürchten hatte. Sein ererbtes Schloß und seine Wälder zu Althorpe

*) Adda sagt, daß der Schrecken Sunderland's sichtbar gewesen sei. 26. October/5. November 1688.



Dorothea Gräfin von Sunderland.

DOROTHY COUNTESS OF SUNDERLAND.

konnten eingezogen werden, er konnte viele Jahre im Gefängnisse sitzen, er konnte sein Leben in einem fremden Lande als ein Söldling Frankreichs endigen. Selbst dies war noch nicht das Schlimmste. Visionen von einer unzählbaren Menschenmasse, welche Tower-Hill bedeckte und bei dem Anblick des Apostaten vor wilder Freude jauchzte, von einem schwarz behangenen Schaffot, von Burnet, welcher das Gebet für die scheidende Seele las, und von Ketch, welcher sich auf das Beil lehnte, mit welchem er Russell und Monmouth wie ein Schlachter zerhackt hatte, begannen, den unglücklichen Staatsmann heimzusuchen. Doch gab es einen Weg, auf welchem er entschlüpfen konnte, einen Weg, welcher für ein edles Gemüth schrecklicher war als Kerker und Schaffot. Er konnte noch durch einen rechtzeitigen und nützlichen Verrath von den Feinden der Regierung Gnade erlangen; es stand in seiner Gewalt, ihnen bei dieser Lage der Sache unbezahlbare Dienste zu leisten, da er das Ohr des Königs, großen Einfluß über das jesuitische Cabal hatte, und der französische Gesandte ihm blindlings traute. An einem Canal der Mittheilung, würdig der Absicht, welcher derselbe dienen sollte, fehlte es nicht. Die Gräfin von Sunderland war ein verschmitztes Weib, das unter dem Schein der Frömmigkeit, welcher ernsten Männern Achtung einflößte, mit großer Thätigkeit Liebes- und politische Intriguen ausführte.*) Der schöne und ausschweifende Henry Sidney war lange der Begünstigtste unter ihren Liebhabern gewesen. Ihr Ehemann war sehr wohl damit zufrieden, sie in einer solchen Verbindung mit dem Hofe im Haag zu sehen. Wenn er eine geheime Nachricht nach Holland zu schicken wünschte, sprach er mit seiner Gattin, diese schrieb an Sidney und Sidney theilte den Brief Wilhelm mit. Eine ihrer Mittheilungen ward aufgefangen und an Jakob gebracht. Sie behauptete mit großer Heftigkeit, daß die Sache eine Erdichtung sei; ihr Gemahl vertheidigte sich mit charakteristischer Erfindungsgabe, daß es nämlich völlig unmöglich sei für einen Menschen, so schlecht zu sein, um das zu thun, was er täglich zu thun pflegte. „Selbst wenn dies die Hand der Lady Sunderland ist,“

*) Man vergleiche Evelyn's Nachricht über sie mit demjenigen, was die Prinzessin von Dänemark über sie nach dem Haag schrieb, und mit ihren eigenen Briefen an Henry Sidney.

sagte er, „so habe ich mit der Sache nichts zu thun. Ew. Majestät kennen mein häusliches Mißgeschick. Das Verhältniß zwischen meiner Gattin und Henry Sidney ist nur zu bekannt. Wer kann glauben, daß ich den Mann zu meinem Vertrauten mache, der meine Ehre an dem zartesten Punkte angegriffen hat, den Mann, den ich vor allen Andern hassen muß?“ *) Diese Vertheidigung ward für ausreichend gehalten, und geheime Nachrichten wurden auch ferner befördert, von dem nachsichtigen Ehemanne an die Ehebrecherin, von der Ehebrecherin an den Galan und von dem Galan an die Feinde Jakob's.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß die erste entschiedene Versicherung Sunderland's, Hilfe leisten zu wollen, um die Mitte des August durch Sidney mündlich Wilhelm überbracht ward; es ist gewiß, daß von jener Zeit an bis zu dem Augenblick, in welchem die Expedition segelfertig war, ein sehr wichtiger Briefwechsel zwischen der Gräfin und ihrem Liebhaber unterhalten ward. Einige von ihren Briefen, welche zum Theil in Chiffern geschrieben, sind noch vorhanden. Dieselben enthalten Versicherungen der Willfährigkeit, Dienstversprechungen, welche mit ernstlichen Bitten um Schutz verbunden sind; die Briefstellerin gibt zu verstehen, daß ihr Gemahl Alles thun wird, was seine Freunde im Haag nur wünschen könnten; sie setzt voraus, daß es für ihn nothwendig sein wird, für einige Zeit in's Exil zu gehen, hofft aber, daß seine Verbannung keine dauernde sein, daß sein ererbtes Vermögen geschont werden wird, und bittet ernstlich um eine Nachricht, an welchem Orte er wohl am besten eine Zuflucht suchen könne, bis die erste Wuth des Sturmes sich gelegt haben würde.**)

Die Hilfe Sunderland's war sehr willkommen, denn je näher der Zeitpunkt rückte, in welchem der große Schlag geführt werden sollte, desto gespannter ward die Sorge Wilhelm's. Vor den Augen des Publicums wurden seine Gefühle durch die eisige Kälte seines Benehmens verborgen, aber Bentinck öffnete er sein ganzes Herz. Die Vorbereitun-

*) Bonrepaux an Seignelay, 21. Juli 1688.

**) Man sehe ihre Briefe in dem neulich veröffentlichten Sidneytagebuche und Briefwechsel. Herr Fox bemerkt in seiner Abschrift von Barillon's Depeschen den 30. August n. St. 1688, als das Datum, von welchem an Sunderland ohne allen Zweifel ein falsches Spiel gespielt habe.

gen waren noch nicht ganz vollendet; der Plan, welchen man schon argwöhnte, konnte nicht länger verborgen gehalten werden; der König von Frankreich oder die Stadt Amsterdam konnten denselben vereiteln. Wenn Ludwig eine große Streitmacht nach Brabant schickte, wenn die Faction, welche den Statthalter haßte, ihr Haupt erhob, war Alles verloren. „Meine Leiden, meine Unruhe," schrieb der Prinz, „sind furchtbar. Ich sehe kaum, wie die Sache gehen soll. Niemals in meinem Leben habe ich so sehr das Bedürfniß der göttlichen Leitung gefühlt." *) — Bentinck's Gattin war um diese Zeit heftig erkrankt, und beide Freunde waren ihretwegen in ängstlicher Sorge. „Gott stärke Euch," schrieb Wilhelm, „und gebe Euch die Kraft, an einem Werke Theil zu nehmen, von dem, so weit Menschen sehen können, das Heil seiner Kirche abhängt." **)

Es war in der That unmöglich, daß ein so großes Unternehmen, als das gegen den König von England gerichtete, viele Wochen ein Geheimniß bleiben konnte. Keine Kunst war im Stande, es kundigen Männern auszureden, daß Wilhelm große Rüstungen zu Lande und zur See machte, und ihnen den Zweck zu verhüllen, zu welchem dieselben gemacht wurden. Früh im August raunte man sich in ganz London in's Ohr, daß ein großes Ereigniß bevorstehe; der schwache und gewissenlose Albeville stattete damals in England einen Besuch ab, und war sicher, oder behauptete es zu sein, daß die holländische Regierung keine feindseligen Absichten gegen Jakob hege. Aber während der Abwesenheit Albeville's von seinem Posten versah Avaux mit großer Geschicklichkeit die Obliegenheiten sowohl des französischen als englischen Gesandten bei den Staaten und ertheilte sowohl Barillon als Ludwig vollständige Nachrichten. Avaux war überzeugt, daß eine Landung in England beabsichtigt werde, und war so glücklich, seinen Herrn von der Richtigkeit dieser Ansicht zu überzeugen. Jeder Courier, welcher entweder aus dem Haag oder Versailles in Westminster anlangte, brachte ernste Warnungen.***) Aber Jakob lebte in einer Verblendung, in welcher er arglistig von

*) 19/29. August 1688.
**) 4/14. Septbr. 1688.
***) Avaux, 19/29. Juli, 31. Juli/10. August, 11/21. August 1688; Ludwig an Barillon, 2/12., 16/26. August.

Sunderland erhalten zu sein scheint. Der Prinz von Oranien, sagte der verschmitzte Minister, würde es niemals wagen, eine Expedition über die See zu unternehmen und Holland ohne Vertheidigung zu lassen; die Staaten würden in der Erinnerung dessen, was sie während des großen Todeskampfes im Jahre 1672 gelitten hätten und zu leiden in Gefahr gewesen wären, es niemals darauf ankommen lassen, zum zweiten Mal eine Invasionsarmee auf der Ebene zwischen Utrecht und Amsterdam ein Lager beziehen zu sehen. Ohne Zweifel herrsche in England große Unzufriedenheit, aber zwischen dieser und einem Aufruhr sei ein himmelweiter Unterschied; Männer von Rang und Vermögen wären wenig geneigt, ihre Würden, ihre Güter und ihr Leben in Gefahr zu setzen. Wie viele hervorragende Whigs hätten sich in großen Worten Luft gemacht, als Monmouth in den Niederlanden gewesen sei! Und doch, welcher hervorragende Whig wäre zu ihm gestoßen, als er seine Standarte aufgepflanzt hätte? Es sei leicht zu begreifen, weshalb Ludwig die Miene annehme, als wenn er diesen leeren Gerüchten Glauben schenke; er hoffe ohne Frage, den König von England so zu schrecken, daß dieser sich in dem Cölner Streit auf die Seite Frankreichs stelle. Durch solche Gründe ward Jakob leicht in eine betäubende Sicherheit gelullt.*) Die Unruhe und Entrüstung Ludwig's wuchs mit jedem Tage; der Stil seiner Briefe ward scharf und heftig.**) Er könnte, schrieb er, diesen Todesschlaf am Abend vor einer furchtbaren Krisis nicht begreifen. Sei der König behext? Wären die Minister blind? Sei es möglich, daß Niemand in Whitehall gewahre, was in England und auf dem Festlande sich zutrage? Solche tollkühne Sicherheit könnte kaum die Wirkung bloßer Unvorsichtigkeit sein; es müßte ein abscheuliches Spiel getrieben werden, Jakob sei offenbar in schlechten Händen. Barillon ward ernstlich davor gewarnt, in die englischen Minister volles Vertrauen zu setzen, aber er ward vergeblich gewarnt. Auf ihn wie auf Jakob übte Sunderland einen Zauber, den keine Ermahnung zu brechen vermochte.

*) Barillon, 20/30. August, 23. August/2. Septbr. 1688; Adda, 24. August/3. Septbr.; Clarke's Leben Jakob's II., II, 177, Originaldenkwürdigkeiten.
**) Ludwig an Barillon, 3/13., 8/18., 11/21. Septbr. 1688.

Ludwig wandte alle seine Kräfte auf. Bonrepaux, welcher Barillon an Verschlagenheit weit übertraf, welcher stets Sunderland abgeneigt gewesen war und Mißtrauen in ihn gesetzt hatte, ward nach London mit dem Anerbieten gesandt, Jakob zur See Hilfe zu leisten. Avaux erhielt zu gleicher Zeit den Befehl, den Generalstaaten zu erklären, daß Frankreich Jakob unter seinen Schutz genommen habe. Eine große Truppenmacht ward in Bereitschaft gehalten, um gegen die holländische Grenze zu marschiren. Dieser kühne Versuch, den bethörten Tyrannen gegen seinen eigenen Willen zu retten, ward in voller Uebereinstimmung mit Skelton gemacht, welcher jetzt englischer Geschäftsträger am Hofe von Versailles war.

Avaux verlangte in Uebereinstimmung mit seinen Instructionen eine Audienz von den Staaten. Diese ward bereitwillig gewährt. Die Versammlung war ungemein zahlreich; man glaubte allgemein, daß irgend eine Eröffnung rücksichtlich des Handels werde gemacht werden, und der Präsident brachte eine geschriebene Antwort mit, welche in dieser Voraussetzung abgefaßt war. Sobald Avaux seinen Auftrag zu entwickeln begann, wurden Zeichen der Unruhe bemerkbar; diejenigen, welche sich des Vertrauens des Prinzen von Oranien zu erfreuen glaubten, schlugen die Augen nieder. Die Aufregung war groß, als der Geschäftsträger ankündigte, daß sein Herr durch Bande der Freundschaft und Allianz auf das Engste mit Sr. britannischen Majestät verbunden sei und daß jeder Angriff auf England als eine Kriegserklärung gegen Frankreich betrachtet werden würde. Der vollständig überraschte Präsident stammelte einige ausweichende Redensarten und die Conferenz war zu Ende. Zu gleicher Zeit ward den Staaten die Mittheilung gemacht, daß Ludwig den Cardinal Fürstenberg und das Cölner Capitel unter seinen Schutz genommen hätte. *)

Die Deputirten befanden sich in großer Aufregung; einige empfahlen Vorsicht und Aufschub, andere athmeten nichts als Krieg. Fagel sprach mit großer Heftigkeit von der französischen Unverschämtheit und beschwor seine Collegen, sich nicht durch Drohungen einschüchtern zu lassen; die

*) Avaux, 23. August/2. Septbr., 30. August/9. Septbr. 1688.

geeignete Antwort auf eine solche Mittheilung, sagte er, bestehe darin, mehr Soldaten zu werben und mehr Schiffe auszurüsten. Ein Courier ward sofort abgeschickt, um Wilhelm aus Minden zurückzurufen, wo er mit dem Kurfürsten von Brandenburg eine Berathschlagung von der höchsten Wichtigkeit hielt.

Aber es war kein Grund vorhanden, sich beunruhigen zu lassen. Jakob eilte seinem Verderben entgegen, und jeder Versuch, ihn aufzuhalten, beschleunigte nur seinen Lauf. Als sein Thron sicher, sein Volk unterwürfig war, als das gefügigste Parlament sich bemühte, allen seinen billigen Wünschen zuvorzukommen, als fremde Königreiche und Republiken ihm wetteifernd den Hof machten, als es nur von ihm abhing, der Schiedsrichter der Christenheit zu werden, hatte er sich herabgelassen, der Sclave und Söldling Frankreichs zu sein; und jetzt, als er es durch eine Reihe von Thorheiten und Verbrechen so weit gebracht hatte, seine Nachbaren, seine Unterthanen, seine Soldaten, seine Seeleute, seine Kinder zu entfremden, und ihm nichts als der Schutz Frankreichs übrig geblieben war, ward er von einer Anwandlung von Stolz beherrscht und beschloß, seine Unabhängigkeit zu behaupten. Die Hilfe, welche er, als er ihrer nicht bedurfte, mit schimpflichen Thränen angenommen hatte, stieß er jetzt verächtlich von sich, nachdem sie unentbehrlich geworden war. Nachdem er sich weggeworfen, als es sich für ihn geziemt hätte, in Aufrechthaltung seiner Würde nicht das Geringste sich zu vergeben, wurde er undankbar und hochmüthig in einem Augenblicke, in welchem Hochmuth ihn zugleich dem Hohne und dem Verderben preisgeben mußte. Er ward erzürnt durch das freundliche Anerbieten von Hilfe, welche ihn gerettet haben würde. Sei ein König jemals so behandelt? Sei er ein Kind, ein Tropf, daß Andere für ihn denken müßten? Sei er ein unbedeutender Fürst, ein Cardinal Fürstenberg, welcher fallen müßte, wenn nicht ein mächtiger Schutzherr ihn aufrecht halte? Wolle man ihn in der Achtung von ganz Europa durch eine zur Schau getragene Gönnerschaft erniedrigen, um die er nicht gebeten habe? Skelton ward zurückgerufen, um wegen seines Betragens sich zu verantworten, und sofort, nachdem er angelangt war, verhaftet und in den Tower geschickt. Citters ward in Whitehall gut empfangen und hatte eine lange Audienz; er

konnte mit mehr Wahrheit, als Diplomaten bei solchen Gelegenheiten überall für erforderlich halten, jedes feindselige Unternehmen von Seiten der Generalstaaten in Abrede stellen. Denn diese hatten damals noch keine amtliche Kunde von dem Plane Wilhelm's, und es war keineswegs unmöglich, daß sie selbst jetzt noch diesem Plane ihre Genehmigung verweigerten. Jakob erklärte, daß er den Gerüchten von einer holländischen Invasion nicht den geringsten Glauben schenke und daß das Betragen der französischen Regierung ihn überrascht und gekränkt habe; Middleton ward angewiesen, alle fremden Minister zu versichern, daß zwischen Frankreich und England kein solches Bündniß vorhanden sei, als der Hof von Versailles in Verfolgung seiner eigenen Zwecke behaupte. Dem Nuntius sagte der König, daß die Absichten Ludwig's mit Händen zu greifen wären und vereitelt werden sollten; dieser zudringliche Schutz sei zu gleicher Zeit ein Hohn und ein Fallstrick. „Mein guter Bruder," sagte Jakob, „hat vortreffliche Eigenschaften; aber Schmeichelei und Eitelkeit haben ihm den Kopf verdreht."*) Adda, welcher viel besorgter um Köln als um England war, bestärkte ihn in dieser merkwürdigen Täuschung. Albeville erhielt, nachdem er auf seinen Posten zurückgekehrt war, den Befehl, den Generalstaaten freundliche Zusicherungen zu ertheilen, und einige hochklingende Worte hinzuzufügen, welche sich für Elisabeth oder Oliver geziemt haben würden. „Mein Herr," sagte er, „ist sowohl durch seine Macht als durch seinen Muth über die Stellung erhaben, welche Frankreich ihm anweisen möchte. Es ist ein Unterschied zwischen einem König von England und einem Erzbischof von Köln." Bonrepaux ward in Whitehall kalt aufgenommen; die Unterstützung zur See, welche er anbot, ward nicht unbedingt abgelehnt; der Gesandte ward aber zur Rückkehr gezwungen, ohne das Geringste ausgerichtet zu haben, und die Geschäftsträger der Vereinigten Niederlande und des Hauses Oesterreich wurden davon in Kenntniß gesetzt, daß seine Sendung dem König unangenehm gewesen sei und keinen Erfolg gehabt habe. Nach der Revolution rühmte sich Sunderland, und wahrscheinlich der

*) „Schmeichelei und Eitelkeit," sagte der König, „haben ihm den Kopf verdreht." — Adda, 31. August/10. Septbr. 1688.

Wahrheit gemäß, daß er seinen Herrn verführt habe, die angebotene Hilfe Frankreichs zurückzuweisen.*)

Die thörichte Verschrobenheit Jakob's erregte natürlich den Unwillen seines mächtigen Nachbarn. Ludwig beklagte sich, daß die englische Regierung zur Vergeltung des größten Dienstes, welchen er derselben leisten könnte, ihn angesichts der ganzen Christenheit Lügen gestraft habe; er bemerkte mit Recht, daß, was Avaux über ein Bündniß zwischen Frankreich und Großbritannien gesagt habe, dem Geiste, wenn auch vielleicht nicht dem Buchstaben nach richtig sei. Es gäbe freilich keinen Vertrag, welcher in bestimmten Artikeln abgefaßt, welcher unterzeichnet, besiegelt und ratificirt sei; aber Versicherungen, welche nach der Ansicht ehrenhafter Männer einem solchen Vertrage gleich zu achten, wären mehrere Jahre hindurch beständig zwischen den beiden Höfen ausgetauscht. Ludwig fügte hinzu, daß, so hoch auch seine Stellung in Europa wäre, er niemals bis zu der Ungereimtheit eifersüchtig auf sein Ansehen sein würde, in irgend einem Freundschaftsdienst eine Beleidigung zu erblicken. Aber Jakob sei in einer ganz andern Lage und würde bald den Werth jener Hilfe kennen lernen, welche er so unfreundlich zurückgewiesen habe.**)

Doch würde es ungeachtet des Stumpfsinnes und der Undankbarkeit Jakob's weise gewesen sein, wenn Ludwig bei seinem Beschlusse geblieben wäre, welchen er den Generalstaaten mitgetheilt hatte. Avaux, dessen Scharfblick und Urtheil ihn zum würdigen Gegner Wilhelm's machten, war entschieden dieser Meinung. Die erste Aufgabe der französischen Regierung — so war der Gedankengang des kundigen Geschäftsträgers — bestünde darin, die beabsichtigte Landung in England zu verhüten; um dies möglich zu machen, müsse man die spanischen Niederlande be-

*) Citters, 11/21. Septbr. 1688; Avaux 17/27. Septbr., 27. Septbr./7. Octbr; Barillon, 23. Septbr./3. Octbr; Wagenaar, Bch. IX.; Sunderland's Vertheidigung. Es ist häufig behauptet worden, daß Jakob die Hilfe einer französischen Armee abgelehnt habe; die Wahrheit ist, daß eine solche Armee niemals angeboten worden. Die französischen Truppen würden in der That Jakob eine wirksamere Hilfe dadurch geleistet haben, daß sie die Grenzen von Holland bedrohten, als daß sie über den Canal schifften.

**) Ludwig an Barillon, 20/30. Septbr. 1688.

setzen und die batavische Grenze bedrohen. Der Prinz von Oranien sei in der That so versessen auf seine Lieblingsunternehmung, daß er selbst dann nicht davon abstehen würde, wenn die weiße Fahne auf den Mauern von Brüssel wehte; er hätte wirklich gesagt, daß, wenn die Spanier nur Ostende, Mons und Namur bis zum nächsten Frühjahr halten könnten, er dann von England mit einer Streitmacht zurückkehren würde, welche bald alles Verlorene wieder gewinnen sollte. Aber, obgleich dies die Meinung des Prinzen sei, so sei es doch nicht die Meinung der Staaten; diese würden nicht ihre Einwilligung zu geben bereit sein, daß ihr Generalcapitän mit der Blüthe ihrer Armee über das Deutsche Meer schiffe, während ein furchtbarer Feind ihr eigenes Gebiet bedrohe. *)

Ludwig räumte das Gewicht dieser Gründe ein, hatte aber schon beschlossen, in anderer Weise zu handeln. Vielleicht fühlte er sich durch die Unhöflichkeit und den Starrsinn der englischen Regierung beleidigt und gab auf Kosten seines Interesses seiner Verstimmung nach. Vielleicht ward er durch die Rathschläge seines Kriegsministers Louvois irre geleitet, dessen Einfluß groß war und welcher gegen Avaux keine Freundschaft hegte. Es ward beschlossen, auf einem von Holland entfernten Schauplatz einen großen und unerwarteten Schlag auszuführen. Ludwig zog plötzlich seine Truppen aus Flandern und ließ sie über Deutschland sich ergießen; eine Armee, dem Namen nach unter dem Befehl des Dauphin, aber in der That von dem Herzog von Duras und Vauban, dem Vater der Befestigungskunst, geführt, schloß Philippsburg ein; eine andere, an deren Spitze sich der Herzog von Boufflers befand, besetzte Worms, Mainz und Trier; eine dritte unter dem Befehl des Marquis Humières, drang in Bonn ein. Längs des ganzen Rheins, von Karlsruhe bis nach Köln, waren die französischen Waffen siegreich. Die Nachricht von dem Fall Philippsburgs erreichte Versailles am Allerheiligentage, als der Hof eine Predigt in der Capelle hörte; der König gab dem Prediger ein Zeichen, inne zu halten, theilte der Gemeinde die gute Nachricht mit, kniete nieder und dankte Gott für den großen Erfolg.

*) Avaux, 27. Septbr./7. Octbr., 4/14. Octbr. 1688.

Die Zuhörer weinten vor Freude. *) Die Botschaft ward von dem leichtblütigen und erregbaren französischen Volke mit Entzücken aufgenommen; Dichter verherrlichten die Triumphe ihres glänzenden Gönners; Redner erhoben von den Canzeln die Weisheit und Hochherzigkeit des ältesten Sohnes der Kirche. Das Te-Deum ward mit ungewöhnlichem Pomp gesungen und die feierlichen Töne der Orgel mischten sich mit dem Klang der Cymbeln und dem Schmettern der Trompeten. Aber es war wenig Grund zur Freude vorhanden. Der große Staatsmann, welcher an der Spitze des europäischen Bündnisses stand, lächelte innerlich über die übel geleitete Thatkraft seines Feindes. Ludwig hatte freilich durch seine Schnelligkeit einige Vortheile an der deutschen Seite gewonnen, aber diese Vortheile waren von geringer Bedeutung, wenn England, unthätig und ruhmlos unter einer Reihe von vier Königen, plötzlich seinen alten Rang in Europa wiederum einnehmen sollte. Wenige Wochen reichten für die Unternehmung aus, von welcher das Schicksal der Welt abhing, und für wenige Wochen befanden sich die Vereinigten Niederlande in Sicherheit.

Wilhelm betrieb jetzt seine Vorbereitungen mit unermüdlicher Thätigkeit und weniger Geheimhaltung, als bisher für nothwendig erachtet war. Täglich langten Versicherungen, Hilfe leisten zu wollen, von fremden Höfen an; der Widerstand im Haag war erloschen; vergeblich wandte Avaux in diesem letzten Augenblick alle seine Geschicklichkeit auf, der Faction neues Leben einzuflößen, welche gegen drei Generationen des Hauses Oranien gekämpft hatte. Die Häupter dieser Faction hegten allerdings noch immer gegen den Statthalter keine Freundschaft, sie fürchteten mit Grund, daß, falls in England das Glück ihm gewogen wäre, er in Holland unumschränkter Herr werden würde. Dessenungeachtet machten die Irrthümer des Hofes von Versailles und die Geschicklichkeit, mit welcher er aus jenen Irrthümern Nutzen gezogen hatte, es unmöglich, den Kampf gegen ihn fortzusetzen. Er sah, daß die Zeit gekommen sei, die Genehmigung der Staaten einzuholen. Amsterdam war das Hauptquartier der seinem Geschlechte, seinem Amte und seiner Person

*) Madame de Sévigné, 24. Octbr./3. Novbr. 1688.

feindlichen Partei, und selbst von Amsterdam hatte er in diesem Augenblick nichts zu fürchten. Einige der hauptsächlichsten Beamten dieser Stadt hatten wiederholt mit ihm, mit Dykvelt und Bentinck vertrauliche Berathungen gehabt und waren dazu vermocht, das Versprechen zu geben, daß sie seinen großen Plan fördern, oder demselben wenigstens nicht entgegentreten wollten; Einige waren durch die Handelsedicte Ludwig's erbittert; Einige waren tief bekümmert wegen ihrer Angehörigen und Freunde, welche durch die französischen Dragoner gequält wurden; Einige erschraken vor der Verantwortlichkeit, eine Spaltung hervorzurufen, welche für die batavische Föderation verhängnißvoll werden konnte, und Einige fürchteten das Volk, welches, aufgeregt durch die Ermahnungen feuriger Prediger, bereit war, an jedem Verräther der protestantischen Sache in aller Kürze Gerechtigkeit zu vollstrecken. Die Mehrzahl jenes Stadtraths, welcher so lange Frankreich ergeben gewesen war, erklärte sich deshalb zu Gunsten der Unternehmung Wilhelm's. Fortan war jede Furcht vor einem Widerspruch in irgend einem Theile der Vereinigten Niederlande verschwunden und in geheimen Sitzungen ward die volle Genehmigung der Republik seinem Plane in aller Form gegeben.*)

Der Prinz hatte sein Augenmerk bereits auf einen General gerichtet, welcher wohl dazu geeignet war, der zweite im Commando zu sein. Dies war in der That eine Sache von großer Bedeutung. Ein Schuß in's Blaue oder der Dolch eines Meuchelmörders konnte in einem Augenblick der Unternehmung ihren Führer rauben; es war daher nothwendig, daß ein Nachfolger bereit war, den leer gewordenen Platz einzunehmen. Unmöglich war es aber, einen Engländer zu wählen, ohne entweder die Whigs oder die Tories zu verletzen, und überdies hatte keiner unter den damals lebenden Engländern gezeigt, daß er die militärische Geschicklichkeit besaß, welche für die Leitung eines Feldzuges erforderlich ist. Auf der andern Seite war es nicht leicht, einem Fremden den Vorzug zu

*) Witsen M. S., angeführt von Wagenaar; Lord Lonsdale's Denkwürdigkeiten; Avaux, 4/14., 5/15. Octbr. 1688. Die formelle Erklärung der Generalstaaten vom 18/28. Octbr. findet sich in dem Recueil des Traités, Vol. IV. Nro. 225.

geben, ohne die nationale Reizbarkeit der stolzen Insulaner zu verwunden. Einen Mann gab es, aber auch nur einen in Europa, gegen welchen kein Einwand gemacht werden konnte: Friedrich Graf von Schomburg, ein Deutscher, Sprößling eines edeln Hauses der Pfalz. Er ward gewöhnlich für den größten unter den lebenden Meistern der Kriegskunst gehalten; seine Rechtschaffenheit und Frömmigkeit, welche durch die stärksten Versuchungen geprüft waren und immer Stand gehalten hatten, erzwangen allgemeine Achtung und allgemeines Vertrauen. Obgleich ein Protestant, hatte er viele Jahre hindurch im Dienste Ludwig's gestanden und trotz des Widerspruchs der Jesuiten durch eine Reihe großer Thaten seinen Kriegsherrn genöthigt, ihm den Stab eines Marschalls von Frankreich zu geben. Als die Verfolgung zu wüthen begann, lehnte der tapfere Veteran es standhaft ab, die königliche Gunst durch Abfall von seinem Glauben zu erkaufen, legte ohne Murren alle seine Ehren und Commandos nieder, verließ sein zweites Vaterland für immer und suchte eine Zuflucht an dem Hofe von Berlin. Er hatte sein siebzigstes Jahr zurückgelegt, aber Geist und Körper befanden sich noch in voller Kraft. Bei einem Besuche Englands hatte er sich dort große Liebe und Achtung erworben. In der That hatte er eine Empfehlung für sich aufzuweisen, deren sich damals wenige Fremde rühmen konnten; er drückte sich nämlich in unserer Sprache nicht allein verständlich, sondern mit Anmuth und Reinheit aus. Mit Zustimmung des Kurfürsten von Brandenburg und zur aufrichtigen Freude der Häupter aller englischen Parteien ward er zu Wilhelm's Stellvertreter ernannt. *)

Jetzt füllte sich der Haag mit britischen Abenteurern aller verschiedenen Parteien, welche die Tyrannei Jakob's in merkwürdiger Weise miteinander verbündet hatte: alte Royalisten, welche ihr Blut für den Thron vergossen hatten; alte Agitatoren der Parlamentsarmee; Tories, welche in den Tagen der Ausschließungsbill verfolgt waren; Whigs, welche wegen ihres Antheils an der Roggenhausverschwörung nach dem Festlande geflohen waren.

Hervorragend unter dieser großen Menge waren Charles Gerard,

*) Abrégé de la Vie de Frédéric Duc de Schomburg, 1690; Sidney an Wilhelm, 30. Juni 1688; Burnet, I, 677.



nach Dahll.

Friedrich Herzog von Schomberg.

FREDERICK DUKE OF SCHOMBERG.

Earl von Macclesfield, ein alter Cavalier, welcher für Karl I. gefochten und mit Karl II. das Exil getheilt hatte; Archibald Campbell, welcher der älteste Sohn des unglücklichen Argyle war, aber nichts als seinen erlauchten Namen und die unveräußerliche Liebe eines zahlreichen Clans geerbt hatte; Charles Paulet, Earl von Wiltshire, nächster Erbe des Marquisats von Winchester, und Peregrine Osborne, Lord Dumblane, nächster Erbe des Earlthums von Danby. Mordaunt, entzückt bei der Aussicht auf Abenteuer, welche für seine feurige Natur eine unwiderstehliche Anziehungskraft halten, befand sich in der ersten Reihe der Freiwilligen. Fletcher von Saltoun hatte, während er die Grenze der Christenheit gegen die Ungläubigen schützte, in Erfahrung gebracht, daß einmal wieder eine Hoffnung für die Befreiung seines Vaterlandes vorhanden sei, und hatte sich beeilt, die Hilfe seines Schwertes anzubieten. Sir Patrick Hume, welcher seit seiner Flucht aus Schottland unbemerkt in Utrecht gelebt, kam jetzt aus seiner Dunkelheit zum Vorschein; aber zum Glück konnte seine Beredtsamkeit bei dieser Gelegenheit wenig Unheil stiften, da der Prinz von Oranien keineswegs geneigt war, von einer debattirenden Gesellschaft gleich derjenigen, welche das Unternehmen Argyle's zu Grunde gerichtet hatte, Befehle zu empfangen. Der listige und unstäte Wildman, welcher vor einiger Zeit sich von der Unsicherheit seines Aufenthalts in England überzeugt und sich nach Deutschland zurückgezogen hatte, begab sich jetzt an den Hof des Prinzen. Auch Carstairs befand sich dort, ein presbyterianischer Geistlicher aus Schottland, welcher an Geschicklichkeit und Muth von keinem Politiker seines Zeitalters übertroffen ward. Vor einigen Jahren hatte Fagel ihm wichtige Geheimnisse anvertraut, die er mit Entschlossenheit trotz der furchtbarsten Qualen bewahrt hatte, welche spanische Stiefel und Daumschrauben verursachen können. Seine seltene Herzhaftigkeit hatte ihm des Prinzen Vertrauen und Achtung in so hohem Grade erworben, als sie nur irgend einem Menschen, mit Ausnahme Bentinck's, gewährt ward.*) Ferguson konnte nicht ruhig bleiben, wenn man eine Revolution zu machen im Begriff war; er sicherte sich einen Platz auf der Flotte und machte sich

*) Burnet, I, 584; Mackay's Denkwürdigkeiten.

unter den übrigen Ausgewanderten geschäftig, fand aber, daß man ihm allgemein mißtraue und ihn verachte. Er war ein großer Mann gewesen unter dem Haufen von unwissenden und heißblütigen Geächteten, welche den schwachen Monmouth in's Verderben stürzten; aber hier, unter den ernsten Staatsmännern und Generälen, welche an den Sorgen des entschlossenen und scharfblickenden Wilhelm Theil nahmen, war kein Platz für einen niedrigdenkenden, halb verrückten und halb spitzbübischen Agitator.

Der Unterschied zwischen der Expedition von 1685 und der von 1688 war schon hinlänglich erkennbar an dem Unterschiede zwischen den Manifesten, welche die Leiter dieser Expeditionen veröffentlichten. Für Monmouth hatte Ferguson eine abgeschmackte und brutale Schmähschrift über das Niederbrennen von London, über die Erdrosselung Godfrey's, über die Niedermetzelung Essex' und die Vergiftung Karl's zusammengeschrieben. Die Erklärung Wilhelm's war von dem Großpensionär Fagel entworfen, welcher als Publicist einen großen Ruf genoß; obgleich inhaltsschwer und gelehrt, war dieselbe in ihrer ursprünglichen Gestalt zu weitläufig und ward deshalb von Burnet, welcher sich sehr gut darauf verstand, populär zu schreiben, vor der Uebertragung in's Englische abgekürzt. Diese Erklärung begann mit einer feierlichen Einleitung, welche auseinandersetzte, daß die strenge Beobachtung der Gesetze in jedem Gemeinwesen auf gleiche Weise für das Glück der Nation und für die Sicherheit der Regierung erforderlich sei. Der Prinz von Oranien hätte deshalb mit tiefem Bedauern gesehen, daß die Grundgesetze eines Königreichs, mit welchem er durch Verwandtschaft und Vermählung so eng verbunden sei, durch den Rath schlechter Minister gröblich und systematisch verletzt wären. Das Recht, von Parlamentsacten zu dispensiren, sei in einer solchen Weise ausgedehnt, daß die ganze gesetzgebende Gewalt an die Krone übertragen sei; Entscheidungen, welche im Widerspruch mit dem Geiste der Verfassung stünden, wären von Gerichtshöfen erlangt, aus denen man einen Richter nach dem andern ausgestoßen, bis sich auf der Bank nur noch Männer fänden, welche bereit wären, blindlings den Befehlen der Regierung zu gehorchen. Trotz wiederholter Versicherungen des Königs, daß er die Staatsreligion aufrecht erhalten

wolle, wären Personen, welche offenkundig die Feinde dieser Religion wären, nicht allein zu bürgerlichen Aemtern, sondern auch zu kirchlichen Pfründen befördert worden. Die Regierung der Kirche wäre im Widerspruch mit ausdrücklichen Gesetzen einer neuen Hohen Commission anvertraut, und in dieser nähme ein erklärter Papist einen Sitz ein. Gute Unterthanen wären trotz der Magna-Charta der Freiheiten von England ihres Eigenthums beraubt, weil sie sich geweigert hätten, ihre Pflicht und ihre Eide zu verletzen. Zugleich wären Personen, welche nach dem Gesetz keinen Fuß auf die Insel setzen dürften, zum Verderben der Jugend an die Spitze der Seminarien gestellt. Lord-Lieutenants, Deputirte-Lieutenants, Friedensrichter wären in großer Menge entlassen, weil sie sich geweigert hätten, eine verderbliche und verfassungswidrige Politik zu unterstützen. Die Freibriefe fast aller Burgflecken des Königreichs wären angetastet; die Gerichtshöfe wären in einem solchen Zustande, daß ihre Entscheidungen selbst in bürgerlichen Rechtssachen aufgehört hätten, Vertrauen einzuflößen, und daß ihre Servilität in Criminalsachen das Königreich mit unschuldigem Blut befleckt habe. Alle diese von der englischen Nation verabscheuten Mißbräuche sollten, wie es den Anschein habe, von einer Armee irischer Papisten vertheidigt werden. Dies sei aber noch nicht Alles. Die willkürlichsten Fürsten hätten es niemals als eine Beleidigung betrachtet, wenn ein Unterthan bescheiden und friedlich seine Beschwerden vorgetragen und um deren Abhilfe gebeten hätte; aber Bitten würden jetzt in England als schwere Vergehen behandelt. Wegen keines andern Verbrechens, als weil sie dem Souverän eine in den achtungsvollsten Ausdrücken abgefaßte Petition überreicht, wären die Väter der Kirche eingekerkert und verfolgt, und jeder Richter, welcher zu ihren Gunsten seine Stimme abgegeben, sei sofort seines Amtes entsetzt. Die Berufung eines freien und gesetzmäßigen Parlaments könnte allerdings für alle diese Nothstände ein wirksames Heilmittel werden; aber die Nation habe keine Hoffnung, ein solches Parlament zu sehen, wenn nicht der ganze Geist der Verwaltung geändert werde. Es sei offenbar die Absicht des Hofes, durch regulirte Körperschaften und papistische Wahlbeamte eine Versammlung zu Stande zu bringen, welche nur dem Namen nach ein Haus der Gemeinen sein würde. Schließlich lägen

Umstände vor, welche einen schweren Verdacht erregten, daß das Kind, welches der Prinz von Wales genannt werde, nicht wirklich von der Königin geboren sei. Aus diesen Gründen hätte der Prinz, eingedenk seiner nahen Beziehung zu dem königlichen Hause, und dankbar für die Zuneigung, welche das englische Volk stets seiner geliebten Gemahlin und ihm selbst bewiesen, in Uebereinstimmung mit der Aufforderung vieler geistlicher und weltlicher Lords, sowie vieler anderer Personen von jedem Rang den Entschluß gefaßt, an der Spitze einer Streitmacht nach England zu gehen, welche stark genug sei, um Gewalt zu vertreiben. Er verzichte auf jeden Gedanken an Eroberung, er verspreche, daß, so lange seine Truppen auf der Insel blieben, dieselben unter der strengsten Disciplin gehalten, und sobald die Nation von der Tyrannei befreit wäre, zurückgeschickt werden sollten. Sein einziges Ziel sei die Versammlung eines freien und gesetzmäßigen Parlaments, und er gäbe feierlich sein Wort, daß er der Entscheidung eines solchen alle öffentlichen und privatrechtlichen Fragen anheimstellen wolle.

Sobald Abschriften dieser Erklärung im Haag von Hand zu Hand gingen, zeigten sich unter den Engländern Spuren der Uneinigkeit. Wildman, unermüdlich im Unheilstiften, vermochte einige seiner Landsleute, unter andern den starrköpfigen und beweglichen Mordaunt, die Erklärung abzugeben, daß sie auf solche Gründe hin die Waffen nicht ergriffen. Die Schrift sei so abgefaßt, nur um den Cavalieren und Pfarrern zu gefallen; die Beleidigungen der Kirche und der Proceß der Bischöfe wären zu sehr in den Vordergrund gestellt, und nichts sei über die tyrannische Art gesagt, in welcher die Tories vor ihrem Bruch mit dem Hofe die Whigs behandelt hätten. Wildman legte dann einen von ihm selbst verfaßten Gegenentwurf vor, welcher, wenn man denselben angenommen hätte, der anglicanischen Geistlichkeit und vier Fünftheilen der begüterten Aristokratie mißfallen haben würde. Die leitenden Whigs widersetzten sich Wildman mit Entschiedenheit. Russell insbesondere erklärte, daß, wenn man in so wahnsinniger Weise verfahre, es mit der Vereinigung der Parteien, von welcher allein die Nation ihre Befreiung erwarten könnte, vorbei sein würde. Der Streit ward am Ende durch die Autorität Wilhelm's geschlichtet, welcher mit seinem gewöhnlichen

Scharfblick sich dafür entschied, daß das Manifest fast genau so lauten sollte, wie Fagel und Burnet dasselbe abgefaßt hatten.*)

Während sich diese Dinge in Holland zutrugen, hatte Jakob endlich einen Begriff von seiner Gefahr erhalten; Nachrichten, welche nicht unbeachtet bleiben konnten, drängten sich von allen Seiten. Schließlich beseitigte eine Depesche Albeville's jeglichen Zweifel. Man erzählte sich, daß der König, nachdem er dieselbe gelesen, erblaßte und eine Zeit lang sprachlos blieb.**) Er hatte allerdings alle Veranlassung, sich zu entsetzen. Der erste Ostwind würde eine feindliche Flotte an die Küsten seines Königreichs bringen; ganz Europa, mit alleiniger Ausnahme einer einzigen Macht, erwartete mit Ungeduld die Nachricht von seinem Sturz. Die Hilfe dieser einzigen Macht hatte er in seiner Verrücktheit zurückgewiesen, ja mit Hohn den freundlich angebotenen Beistand vergolten, welcher ihn retten konnte. Die französischen Armeen, welche, wenn nicht seine eigene Thorheit es verhindert hätte, dazu verwandt sein würden, den Generalstaaten Furcht einzuflößen, belagerten Philippsburg oder hielten Mainz besetzt. In einigen Tagen hatte er wahrscheinlich auf englischem Boden um seine Krone und das Geburtsrecht seines unmündigen Sohnes zu kämpfen. Seine Mittel waren allerdings dem Anschein nach groß; die Flotte befand sich in einem viel besseren Zustande als zur Zeit seiner Thronbesteigung, und die Verbesserung war zum Theil seinen eigenen Anstrengungen beizumessen. Er hatte keinen Lord-Großadmiral und keine Admiralität ernannt, sondern die oberste Leitung des Seewesens in seine eigene Hand genommen und war von Pepys dabei vortrefflich unterstützt. Schon nach dem Sprichwort ist dem Auge des Herrn mehr zu trauen als dem des Stellvertreters, und in einem Zeitalter der Bestechung und des Unterschleifs wird ein Verwaltungszweig, dem ein Souverän, selbst wenn dessen Fähigkeit nur schwach ist, eine genaue persönliche Aufmerksamkeit schenkt, verhältnißmäßig frei von Mißbräuchen sein. Es würde leicht gewesen sein, einen fähigeren Marineminister zu finden als Jakob, aber es würde nicht leicht gewesen sein, unter den öffentlichen Männern jenes Zeitalters außer Jakob einen Ma-

*) Burnet, I, 775, 780.

**) Eachard's Geschichte der Revolution, II, 2.

rineminister zu finden, welcher nicht die Vorräthe verpraßt, von Lieferanten Geld genommen und die Krone mit den Kosten von Reparaturen, welche niemals vorgenommen waren, belastet hätte. Der König war in der That fast der einzige Mann, dem man das Vertrauen schenken konnte, daß er den König nicht bestehlen werde. Deshalb war in den letzten drei Jahren viel weniger Verschwendung und Veruntreuung auf den Werften vorgekommen als früher. Schiffe waren gebaut, welche wirklich seetüchtig waren; eine vortreffliche Ordnung war dadurch erreicht, daß der Gehalt der Capitäne erhöht und ihnen zugleich streng verboten war, ohne königliche Erlaubniß Kaufmannsgüter von einem Hafen nach dem andern zu bringen. Der Erfolg dieser Reform war schon erkennbar und Jakob fand keine Schwierigkeit, binnen kurzer Zeit eine bedeutende Flotte auszurüsten. Dreißig Linienschiffe, alle vom dritten und vierten Rang, sammelten sich auf der Themse unter dem Befehl des Lord Dartmouth. Die Loyalität des Admirals war über jeden Zweifel erhaben und man war der Meinung, daß er so viele Geschicklichkeit und Kunde in seinem Beruf habe als irgend einer der patricischen Seeleute, welche sich in jenem Zeitalter ohne eine regelmäßige seemännische Erziehung zu den höchsten Commandos in der Flotte emporgeschwungen hatten und zugleich Flaggenofficiere auf dem Meere und Obersten des Fußvolks auf dem festen Lande waren.*)

Die reguläre Armee war die größte, welche ein König von England jemals befehligt hatte, und vermehrte sich mit reißender Schnelligkeit. Neue Compagnien wurden den bestehenden Regimentern einverleibt; Befehle wurden erlassen, frische Regimenter anzuwerben; 4000 Mann wurden der englischen Armee hinzugefügt; 3000 Mann ließ man in aller Eile aus Irland kommen, und eine fernere bedeutende Zahl erhielt den Befehl, aus Schottland nach dem Süden zu marschiren. Jakob schätzte seine Streitkräfte, mit denen er dem Einfall zu begegnen im Stande sein würde, mit Ausschluß der Miliz auf nahe an 40,000 Mann.**)

*) Pepys' Denkwürdigkeiten über die königliche Flotte, 1690; Clarke's Leben Jakob's, II, 187. Originaldenkwürdigkeiten; Adda, 21. Septbr./1. October; Citters, 21. Septbr./1. Octbr.

**) Clarke's Leben Jakob's, II, 186, Originaldenkwürdigkeiten; Adda, 24. Septbr./4. Octbr.; Citters, 21. Septbr./1. Octbr.

Flotte und Armee waren daher mehr als ausreichend, eine holländische Landung abzuwehren. Aber konnte man sich auf die Flotte, auf die Armee verlassen? Würden nicht die Milizcompagnien zu Tausenden sich um die Standarte des Befreiers schaaren? Die Partei, welche vor wenigen Jahren das Schwert für Monmouth gezogen hatte, würde ohne Zweifel den Prinzen von Oranien freudig willkommen heißen. Und was war aus der Partei geworden, welche siebenundvierzig Jahre hindurch das Bollwerk der Monarchie gewesen war? Beschimpft und verhöhnt, vertrieben von der Richterbank und aller militärischen Befehlshaberstellen beraubt, betrachtete sie die Gefahr ihres undankbaren Souveräns mit unverhehlter Freude. Wo waren die Priester und Prälaten, welche von 10,000 Canzeln die Pflicht verkündigt hatten, dem gesalbten Stellvertreter Gottes zu gehorchen? Einige von ihnen waren in den Kerker geworfen, Andere geplündert, Alle unter die eiserne Zuchtruthe der Hohen Commission gestellt und stündlich in Gefahr gewesen, daß irgend eine neue Laune der Tyrannei sie ihrer freien Einkünfte berauben und ohne einen Bissen Brot ihrem Schicksale preisgeben werde. Es schien unglaublich, daß die Männer der Kirche selbst jetzt so vollständig den Lehrsatz vergessen würden, den sie als ihren besondern Ruhm betrachtet hatten, daß sie an einem thätigen Widerstande Theil nehmen würden; aber konnte ihr Unterdrücker sich der Hoffnung hingeben, unter ihnen denselben Geist zu finden, welcher in dem verwichenen Menschenalter über die Armeen des Essex und Waller triumphirt und sich erst nach einem verzweifelten Kampfe vor dem Genie und der Thatkraft Cromwell's gebeugt hatte? Den Tyrannen beschlich die Furcht. Er hörte auf, es zu wiederholen, daß Zugeständnisse stets die Fürsten in's Unglück gestürzt hätten, und räumte in mürrischer Verstimmung ein, daß er sich dazu erniedrigen müßte, den Tories wiederum den Hof zu machen.*) Man ist zu dem Glauben berechtigt, daß Halifax um diese Zeit eingeladen ward, wiederum in's Amt zu treten, und daß er nicht abgeneigt war, dieses zu thun. Die Rolle eines Vermittlers zwischen dem Throne und dem Volke war von allen Rollen diejenige, für welche er sich am meisten

*) Adda, 28. Septbr./8. Octbr. 1688. Diese Depesche malt mit starken Farben die Furcht Jakob's vor einem allgemeinen Abfall seiner Unterthanen.

eignete und welche seinen Ehrgeiz am meisten befriedigte. In welcher Weise die Verhandlung mit ihm abgebrochen ward, ist nicht bekannt; es ist aber nicht unwahrscheinlich, daß die Frage über das Dispensationsrecht eine unübersteigliche Schranke bildete. Seine Feindschaft gegen jenes Recht hatte ihm vor drei Jahren die Feindschaft des Königs zugezogen und nichts, was sich seitdem ereignet, war von der Art gewesen, daß es seine Ansichten hätte ändern können; Jakob auf der andern Seite war vollständig entschlossen, in diesem Punkte keine Concessionen zu machen.*) Rücksichtlich anderer Gegenstände war er weniger hartnäckig; er erließ eine Proclamation, in welcher er feierlich versprach, die englische Kirche zu beschützen und die Gleichförmigkeitsacte aufrecht zu erhalten. Er erklärte sich bereit, der Eintracht wegen große Opfer zu bringen; er würde nicht länger darauf bestehen, daß die Katholiken im Hause der Gemeinen zugelassen würden, und hege das Vertrauen, daß sein Volk einen solchen Beweis seiner Geneigtheit, den Wünschen desselben zu begegnen, nach dessen vollem Werthe zu würdigen wissen werde. Drei Tage später machte er seine Absicht bekannt, alle Obrigkeiten und Deputirte-Lieutenants wiederum einzusetzen, welche wegen ihrer Weigerung, seine Politik zu unterstützen, entlassen wären. Am Tage nach dem Erscheinen dieser Bekanntmachung ward die Suspension Compton's aufgehoben.**)

Um dieselbe Zeit gab der König allen damals in London anwesenden Bischöfen eine Audienz; sie hatten darum gebeten, um bei dem Drang der Verhältnisse ihm ihren Rath zu ertheilen. Der Primas führte das Wort. In ehrerbietigen Worten sprach er den Wunsch aus, daß die Verwaltung in die Hände von Männern gelegt werden möge, welche die gesetzlichen Eigenschaften hätten; daß alle Handlungen, welche unter Berufung auf das Dispensationsrecht vollzogen wären, rückgängig gemacht werden möchten; daß die kirchliche Commission aufgehoben, das dem Magdalenencollegium zugefügte Unrecht wiederum gut gemacht und

*) Die dürftigen Nachrichten, welche wir über diese Verhandlung besitzen, gibt uns Reresby. Er erhielt seine Kunde von einer Dame, welche er nicht nennt, und der gewiß nicht blindlings getraut werden konnte.

**) Londoner Zeitung, 24., 27. Septbr., 1. Octbr. 1688.

die alten Freibriefe der municipalen Körperschaften wieder hergestellt werden möchten. Er deutete verständlich an, daß es ein im höchsten Grade wünschenswerthes Ereigniß gäbe, welches vollständig den Thron sichern und das zerrüttete Königreich beruhigen würde; wenn Se. Majestät die Streitfragen zwischen den Kirchen von Rom und England in Erwägung ziehen wollten, so würde er vielleicht durch die göttliche Gnade auf Grund der Beweisthümer, welche die Bischöfe ihm vorzulegen wünschten, die Ueberzeugung gewinnen, daß es seine Pflicht sei, zur Religion seines Vaters und Großvaters zurückzukehren. So weit, sagte Sancroft, hätte er die Ueberzeugung seiner Amtsbrüder ausgesprochen. Es bliebe noch ein Gegenstand übrig, über welchen er sich mit denselben nicht berathen hätte, auf den aufmerksam zu machen er aber für seine Pflicht hielte. In der That war er unter seinen Berufsgenossen der einzige Mann, welcher auf diesen Gegenstand hinweisen konnte, ohne sich dem Verdachte auszusetzen, sein eigenes Interesse vor Augen zu haben. Der Sitz des Metropoliten von York war seit drei Jahren erledigt. Der Erzbischof beschwor den König, den erledigten Sitz schleunigst mit einem frommen und gelehrten Geistlichen zu besetzen, und fügte hinzu, daß ein solcher ohne Schwierigkeit unter denjenigen gefunden werden könnte, welche augenblicklich vor dem Könige ständen. Dieser beherrschte sich genug, um für den unschmackhaften Rath zu danken, und versprach, das ihm Vorgetragene in Erwägung zu ziehen.*) Von dem Dispensationsrecht wollte er nicht ein Tüttelchen vergeben, keine ungeeignete Person ward aus irgend einem bürgerlichen oder militärischen Amte entlassen; aber einige von Sancroft's Rathschlägen wurden befolgt. Binnen achtundvierzig Stunden ward die Hohe Commission aufgehoben,**) ward beschlossen, daß die Charte der City von London, welche vor sechs Jahren eingezogen war, zurückgegeben werden sollte, und der Canzler mit Gepränge nach Guildhall geschickt, um das ehrwürdige Pergament zurückzuliefern.***) Eine Woche später ward das Publicum davon in

*) Tanner M. S.; Burnet, I, 784. Burnet hat, wie ich glaube, diese Audienz mit einer andern verwechselt, welche einige Wochen später stattfand.

**) Londoner Zeitung, 8. Octbr. 1688.

***) Daselbst.

Kenntniß gesetzt, daß der Bischof von Winchester, welcher kraft seines Amtes Visitator des Magdalenencollegiums war, den Auftrag erhalten habe, wiederherzustellen, was er in jenem Collegium vermissen möchte. Erst nach einem langen Kampf und mit tiefem Schmerz ließ Jakob sich zu dieser Demüthigung herab. In der That gab er nicht eher nach, als bis der apostolische Vicar Leyburn, welcher bei allen Gelegenheiten als ein kluger und achtbarer Mann gehandelt zu haben scheint, erklärte, daß nach seinem Urtheil den vertriebenen Collegiaten und ihrem Präsidenten Unrecht geschehen sei, und daß dieselben sowohl aus religiösen als aus politischen Gründen wieder eingesetzt werden müßten.*) In wenigen Tagen erschien eine Proclamation, welche die eingezogenen Freibriefe sämmtlichen municipalen Körperschaften zurückgab.**)

Jakob schmeichelte sich, daß so große, in dem kurzen Zeitraum eines Monats gemachte Zugeständnisse die Herzen seines Volkes zu ihm zurückführen würden. Auch kann es nicht bezweifelt werden, daß diese Concessionen, wenn sie gemacht wären, ehe man mit Grund eine Landung von Holland aus erwarten konnte, viel dazu beigetragen haben würden, um die Tories zu versöhnen. Aber Dankbarkeit können Regenten nicht erwarten, welche aus Furcht bewilligen, was sie der Gerechtigkeit verweigert haben. Drei Jahre hindurch hatte der König allen Gründen und allen Bitten widerstanden; jeder Minister, welcher seine Stimme zu Gunsten der bürgerlichen und kirchlichen Verfassung des Königreichs erhoben hatte, war in Ungnade gefallen; ein im hohen Grade loyales Parlament hatte gewagt, in milder und achtungsvoller Form gegen eine Verletzung der Grundgesetze Englands zu protestiren und hatte deshalb einen ernsten Verweis erhalten, war prorogirt und aufgelöst. Ein Richter nach dem andern

*) Daselbst, 15. Octbr. 1688; Adda, 12/22. Octbr. Der Nuntius, obgleich im Allgemeinen gewaltthätigen Maßregeln abgeneigt, scheint sich gegen die Wiedereinsetzung Hough's erklärt zu haben, wahrscheinlich mit Rücksicht auf das Interesse Giffard's und der andern Katholiken, welche im Magdalenencollegium Quartier gefunden hatten. Leyburn erklärte sich dahin: „daß es eine Beraubung gewesen, und daß der Besitz, in welchem gegenwärtig die Katholiken sich befänden, gewaltsam und gesetzwidrig sei, weshalb man nicht sagen könne, es würden diese eines wohlerworbenen Rechts beraubt, sondern es werde den Andern zurückgegeben, was ihnen mit Gewalt früher entzogen worden."

**) Londoner Zeitung, 18. Octbr. 1688.

war des Hermelins entkleidet, weil er es abgelehnt hatte, Entscheidungen zu fällen, welche dem ganzen Gemeinen und Statutenrecht widersprochen haben würden; die achtbarsten Cavaliere waren von aller Theilnahme an der Verwaltung ihrer Grafschaften ausgeschlossen, weil sie sich geweigert hatten, die öffentlichen Freiheiten zu verrathen. Dutzende von Kirchendienern waren ihres Lebensunterhaltes beraubt, weil sie ihre Eide nicht gebrochen hatten. Prälaten, deren standhafter Treue der König seine Krone verdankte, hatten ihn auf den Knien angefleht, ihnen nicht zu befehlen, daß sie die Gesetze Gottes und ihres Landes verletzten. Ihre bescheidene Petition war als eine aufrührerische Schmähschrift behandelt, sie hatten den Zorn des Königs erfahren, waren bedroht, eingekerkert, verfolgt und kaum ihrem völligen Ruin entgangen. Jetzt endlich begann die Nation, nachdem sie sich überzeugt hatte, daß das Recht durch Gewalt zu Boden geschlagen werde und daß Bitten als Verbrechen betrachtet würden, daran zu denken, die Wechselfälle des Krieges zu versuchen. Der Unterdrücker erfuhr, daß ein bewaffneter Befreier sich rüste und mit Freuden von Whigs und Tories, von Dissenters und Anhängern der Kirche willkommen geheißen werden würde. Plötzlich nahm Alles eine andere Gestalt an. Die Regierung, welche ausdauernde und eifrige Dienste mit Beraubung und Verfolgung vergolten, die Regierung, welche gewichtigen Gründen und rührenden Bitten nur durch Beleidigungen und mit Hohn geantwortet hatte, ward in einem Augenblicke in der fremdartigsten Weise gnädig. Jede Nummer der Zeitung verkündigte die Beseitigung irgend einer Beschwerde. So war es denn augenfällig, daß man sich auf die Billigkeit, die Menschlichkeit, das gegebene Wort des Königs nicht verlassen könne, daß er nur so lange gut regieren würde, als ihn die Furcht vor Widerstand beherrsche. Seine Unterthanen waren deshalb keineswegs geneigt, ihm wiederum Vertrauen zu schenken, welches man ihm mit Recht entzogen hatte, oder den Druck zu mindern, welcher ihm die einzigen guten Handlungen seiner ganzen Regierung abgepreßt hatte. Die allgemeine Sehnsucht nach der Ankunft der Holländer ward von Tag zu Tag größer; der Wind, welcher um diese Zeit unausgesetzt aus dem Westen wehte, welcher zu gleicher Zeit des Prinzen Flotte am Auslaufen hinderte und neue irische Regimenter von Dublin nach Chester

brachte, ward von den untern Volksclassen auf das Aergste verflucht und geschmäht. Der Wind, sagte man, sei papistisch; große Haufen standen im Cheapside, blickten mit gespannter Aufmerksamkeit nach dem Wetterhahn auf der schönen Thurmspitze der Bowkirche und flehten um protestantischen Wind. *)

Die Stimmung des Volks ward noch erbitterter durch ein Ereigniß, welches, obgleich es rein zufällig war, der Treulosigkeit des Königs zugeschrieben ward, was nach den damaligen Verhältnissen nicht auffallend erscheint. Der Bischof von Winchester kündigte an, daß er in Ausführung der Befehle des Königs beabsichtige, die vertriebenen Mitglieder des Magdalenencollegiums wieder einzusetzen; er bestimmte den 21. October für diese Feierlichkeit und begab sich am 20. nach Oxford. Die ganze Universität war in gespannter Erwartung, die vertriebenen Collegiaten waren aus allen Theilen des Königreichs angelangt und begierig, von ihrem geliebten Herde wieder Besitz zu nehmen. 300 Herren zu Pferde begleiteten den Visitator nach seiner Wohnung; die Glocken ertönten, als er durch die Stadt fuhr, und die Hochstraße war mit jubelnden Zuschauern angefüllt. Er begab sich zur Ruhe. Am nächsten Morgen versammelte sich ein fröhlicher Haufe vor den Thoren des Magdalenencollegiums; aber der Bischof erschien nicht und bald ward es bekannt, daß er durch einen königlichen Boten aus dem Bette geholt sei und den Befehl erhalten habe, sich unverzüglich nach Whitehall zu begeben. Diese befremdende Vereitelung der gehegten Hoffnungen erregte große Verwunderung und Sorge; aber nach wenigen Stunden kam eine Nachricht, welche Gemüthern, die nicht ohne Grund das Schlimmste zu denken geneigt waren, die Veränderung der Absicht des Königs vollständig zu erklären schien. Die holländische Flotte war in See gegangen und durch einen Sturm zurückgetrieben; das Unglück ward durch das Gerücht vergrößert; viele Schiffe, hieß es, wären untergegangen, Tausende von Pferden umgekommen und jeder Gedanke an einen Angriff auf England müßte wenigstens für das

*) „Papistischer Wind," sagt Adda, 24. Ocbr./3. Novbr. 1688. Der Ausdruck „protestantischer Wind," scheint zuerst von dem Winde gebraucht zu sein, welcher einige Zeit Tyrconnel davon zurückhielt, Besitz von der Regierung von Irland zu nehmen. Man sehe den ersten Theil des Lillibullero.

gegenwärtige Jahr aufgegeben werden. Die Nation hatte eine Lehre erhalten. Während Jakob erwartete, unverzüglich einen Angriff von außen und Aufruhr im Lande zu sehen, hatte er den Befehl gegeben, daß denjenigen Genugthuung zu Theil werde, welche gesetzwidrig beraubt waren; sobald er sich überzeugt hatte, daß er sicher sei, war dieser Befehl zurückgenommen. Diese Beschuldigung war ohne Grund, obgleich sie in jener Zeit allgemein geglaubt ward und später häufig von Schriftstellern wiederholt ist, welche gut hätten unterrichtet sein sollen. Es ist gewiß, daß das Mißgeschick der holländischen Flotte durch keine Art der Mittheilung früher in Westminster bekannt sein konnte, als einige Stunden nachdem der Bischof von Winchester den Befehl erhalten hatte, welcher ihn von Oxford abrief. Der König hatte jedoch kein Recht, sich über den Argwohn seines Volkes zu beklagen. Wenn dasselbe zuweilen ohne strenge Prüfung der Beweise seiner ehrlosen Politik zuschrieb, was in der That eine Folge des Zufalls oder der Unachtsamkeit war, so war dies seine eigne Schuld; daß Menschen, welche gewöhnlich Treue und Glauben brechen, auf Mißtrauen stoßen, wenn sie es einmal ehrlich meinen, ist für sie eine gerechte und natürliche Strafe.*)

Es ist bemerkenswerth, daß Jakob sich bei dieser Gelegenheit einen unverdienten Vorwurf zuzog, lediglich in Folge seines Eifers, sich von einem andern gleich unverdienten Vorwurf zu reinigen. Der Bischof von Winchester war in aller Eile nach Oxford beordert, einer außerordentlichen Sitzung des Geheimen Raths, oder richtiger einer Versammlung von Notabeln beizuwohnen, welche nach Whitehall berufen war. Neben den Geheimen Räthen fanden sich in dieser feierlichen Sitzung alle geistlichen und weltlichen Peers ein, welche zufällig in der Hauptstadt oder in der Nachbarschaft derselben weilten, die Richter, die Kronjuristen, der Lord-Mayor und die Aldermen der City von London. Petre war ein Wink gegeben, daß er wohl daran thun werde, nicht zu erscheinen; in Wahrheit würden wenige Peers zu bewegen gewesen sein, neben ihm zu sitzen. Nächst dem obern Ende des Tisches stand ein Staatssessel für die

*) Alle Beweisthümer über diesen Punkt sind in Howell's Ausgabe der Staatsprocesse gesammelt.

Königinwittwe; die Prinzessin Anna war aufgefordert, gegenwärtig zu sein, hatte sich aber mit ihrer zarten Gesundheit entschuldigt.

Jakob setzte diese große Versammlung davon in Kenntniß, daß er es für nöthig erachte, Beweise für die Geburt seines Sohnes vorzulegen. Die Arglist böser Menschen hätte die öffentliche Meinung bis zu einem Grade vergiftet, daß sehr Viele den Prinzen von Wales für ein untergeschobenes Kind hielten; aber die Vorsehung hätte gnädig die Dinge so geordnet, daß kaum jemals ein Prinz in Gegenwart so vieler Zeugen geboren wäre. Diese Zeugen erschienen dann und machten ihre Aussagen. Nachdem dies Alles zu Protocoll genommen worden, erklärte Jakob mit großer Feierlichkeit, daß der ihm gemachte Vorwurf durchaus falsch sei, und daß er lieber tausend Tode sterben, als einem seiner Kinder Unrecht thun wolle.

Alle Anwesenden schienen überzeugt zu sein. Der Beweis ward sofort veröffentlicht und von urtheilsfähigen und unparteiischen Personen für entscheidend erkannt.*) Aber die Urtheilsfähigen befinden sich immer in der Minderzahl und kaum irgend Jemand war unparteiisch. Die ganze Nation war davon überzeugt, daß alle echte Papisten es für ihre Pflicht hielten, einen falschen Eid zu leisten, wenn sie durch einen solchen den Interessen ihrer Kirche dienen könnten; Menschen, welche, obgleich sie als Protestanten geboren wären, des Gewinnes willen vorgäben, zum Papstthum bekehrt zu sein, wären, wenn möglich, noch weniger zuverlässig als echte Papisten. Die Aussagen aller derjenigen, welche zu einer dieser beiden Classen gehörten, wurden deshalb als reine Nichtigkeiten behandelt. Solchergestalt war das Gewicht der Zeugnisse, auf welche Jakob sich verlassen hatte, um ein Bedeutendes verringert; was übrig blieb, ward einer boshaften Prüfung unterworfen. Gegen jeden der wenigen protestantischen Zeugen, welche etwas Wesentliches ausgesagt hatten, ward ein Einwand erhoben; der eine war offenkundig ein gieriger Speichellecker, der andere hatte freilich noch nicht seinen Glauben abgeschworen, war aber nahe mit einem Apostaten verwandt. Das Volk fragte, wie es von Anfang an gefragt hatte, weshalb nicht, wenn Alles

*) Derselbe findet sich mit vielen Nachweisungen versehen in Howell's Ausgabe der Staatsprocesse.

mit rechten Dingen zugegangen wäre, der König, welcher wisse, daß Viele die wirkliche Schwangerschaft seiner Gemahlin bezweifelten, Vorkehrungen getroffen hätte, die Geburt vollständiger nachzuweisen. War nichts Verdächtiges in der falschen Rechnung, in dem plötzlichen Wechsel der Wohnung der Königin, in der Abwesenheit der Prinzessin Anna und des Erzbischofs von Canterbury? Weshalb war kein Prälat der Staatskirche gegenwärtig? Weshalb ward der holländische Gesandte nicht eingeladen? Weshalb vor Allem gestattete man nicht den Hydes, loyalen Dienern der Krone, treuen Söhnen der Kirche und natürlichen Vormündern des Interesses ihrer Nichten, sich unter den Haufen von Papisten zu mischen, welcher sich in dem Schlafgemach der Königin und in dessen Nähe versammelt hatte? Weshalb, um es kurz zu sagen, befand sich auf der langen Liste von hilfreichen Personen nicht ein einziger Name, welcher auf öffentliches Vertrauen und öffentliche Achtung Anspruch machen konnte? Die richtige Antwort auf diese Fragen war die, daß des Königs Verstand schwach, sein Gemüth despotisch war, und daß er gern eine Gelegenheit ergriff, um seine Verachtung gegen die Meinung seiner Unterthanen an den Tag zu legen; aber der große Haufen, welcher mit dieser Erklärung nicht zufrieden war, schrieb einem tief angelegten Bubenstück zu, was in der That eine Folge der Thorheit und des Eigensinnes war. Auch beschränkte sich diese Ansicht nicht auf den großen Haufen. Die Prinzessin Anna hatte am folgenden Morgen nach der Sitzung des Geheimen Raths bei der Toilette mit solchem Hohn von jener Prüfung gesprochen, daß die Kammerfrauen, welche sie ankleideten, dadurch ermuthigt wurden, auch ihrerseits witzig zu werden. Einige von den Lords, welche dem Zeugenverhöre beigewohnt und befriedigt zu sein geschienen hatten, waren wirklich nicht überzeugt; Lloyd, Bischof von St Asaph, dessen Frömmigkeit und Gelehrsamkeit allgemeine Achtung erzwangen, war bis an das Ende seines Lebens der Meinung, daß ein Betrug verübt sei.

Die im Geheimen Rath niedergeschriebenen Aussagen waren nicht viele Stunden in den Händen des Publicums, als das Gerücht sich verbreitete, daß Sunderland aller seiner Aemter entsetzt sei. Die Nachricht von dieser Ungnade scheint die Politiker in den Kaffeehäusern überrascht

zu haben, setzte aber diejenigen nicht in Erstaunen, welche beobachtet hatten, was im Palast vorgegangen war. Verrath hatte man durch gesetzliche oder nur überall zulässige Zeugnisse Sunderland nicht nachgewiesen; aber unter denen, welche ihn genau beobachtet hatten, herrschte ein starker Verdacht, daß er durch irgend einen Canal mit den Feinden der Regierung in Verbindung stehe, in der er einen so hohen Platz einnahm. Er verfluchte sich mit frecher Stirn, rief für jetzt und künftig alles Unglück auf sein Haupt herab, wenn er schuldig wäre. Sein Fehler, behauptete er, bestehe nur darin, daß er der Krone zu treu gedient hätte. Hätte er nicht der Sache des Königs Geißeln gegeben? Hätte er nicht die Brücke hinter sich abgebrochen, über welche er im Fall eines Unglücks seinen Rückzug hätte bewerkstelligen können? Wäre er nicht zu Gunsten des Dispensationsrechts bis zum Aeußersten gegangen? Hätte er nicht in der Hohen Commission gesessen, den Verhaftsbefehl gegen die Bischöfe unterzeichnet und mit Gefahr seines Lebens, unter dem Zischen und den Flüchen von Tausenden, welche die Westminsterhalle füllten, Zeugniß gegen sie abgelegt? Hätte er nicht den letzten Beweis seiner Treue dadurch gegeben, daß er seine Religion öffentlich abgeschworen und öffentlich zu der Kirche übergegangen wäre, welche die Nation verabscheute? Was hätte er von einer Veränderung zu hoffen? Was hätte er nicht zu fürchten? Diese Gründe, obgleich sie sich hören ließen und mit gewinnender Feinheit vorgetragen wurden, konnten doch nicht den Eindruck beseitigen, welchen Geflüster und Gerüchte, die zugleich von hundert verschiedenen Seiten kamen, hervorgebracht hatten. Der König ward von Tag zu Tag kälter. Sunderland versuchte es, sich die Hilfe der Königin zu verschaffen, erlangte eine Audienz bei Ihrer Majestät und war grade in ihrem Zimmer, als Middleton in dasselbe trat und auf Befehl des Königs die Siegel verlangte. An jenem Abend war der gefallene Minister zum letzten Male in dem Cabinet des Fürsten, dem er geschmeichelt und den er betrogen hatte. Die Unterredung war eine sehr eigenthümliche. Sunderland spielte die gekränkte Unschuld mit vollendeter Meisterschaft; er bedauerte nicht, sagte er, den Verlust des Staatssecretariats oder der Präsidentur des Geheimen Raths, wenn ihm nur die Achtung seines Souveräns bliebe. „Macht mich nicht, Sire, macht mich nicht

dadurch zum unglücklichsten Mann in Euren Besitzungen, daß Ihr mir die Erklärung verweigert, mich nicht wegen Illoyalität entlassen zu haben." Der König wußte kaum, was er glauben sollte. Es gab keine bestimmten Beweise der Schuld, und die Kraft und die feierliche Würde, mit welcher Sunderland log, konnten allerdings einen schärferen Verstand zweifelhaft machen als denjenigen, mit welchem er es zu thun hatte. Bei dem französischen Gesandten fanden seine Betheuerungen noch immer Glauben; diesem erklärte er, daß er noch einige Tage in London bleiben und sich bei Hofe zeigen, dann aber auf seinen Landsitz nach Althorpe sich zurückziehen und versuchen werde, seinen zerrütteten Vermögensumständen durch Sparsamkeit wieder aufzuhelfen. Wenn eine Revolution ausbrechen sollte, müßte er nach Frankreich fliehen, seine schlecht vergoltene Loyalität hätte ihm keinen anderen Zufluchtsort gelassen. *)

Die Siegel, welche Sunderland genommen, wurden Preston überliefert. Dieselbe Nummer der Zeitung, welche diese Veränderung mittheilte, enthielt eine amtliche Nachricht über das Unglück, welches der holländischen Flotte zugestoßen war. **)

Am 16. October, nach der englischen Rechnung, ward eine feierliche Sitzung der Staaten von Holland gehalten. Der Prinz kam, um denselben Lebewohl zu sagen. Er dankte ihnen für die Güte, mit welcher sie über ihm gewacht, als er ein elternloses Kind gewesen, für das Vertrauen, welches sie während seiner Verwaltung ihm bewiesen, und für den Beistand, welchen sie ihm in dieser verhängnißvollen Krisis gewährt hätten. Er bat sie, sich davon überzeugt zu halten, daß er stets das Interesse seines Vaterlandes vor Augen gehabt habe und dasselbe zu fördern bemüht gewesen sei. Er sei jetzt im Begriff, sie zu verlassen, um vielleicht niemals wiederzukehren; wenn er bei der Vertheidigung der reformirten Religion und der Unabhängigkeit Europa's fallen sollte, so wolle er seine geliebte Gemahlin ihrer Obhut empfohlen haben. Der Großpensionär antwortete mit gebrochener Stimme und in dem ganzen

---

*) Barillon, 8/18., 15/25., 18/28. Octbr., 25. Octbr./4. Novbr., 27. October/6. Novbr., 29. Octbr./8. Novbr. 1688; Adda, 26. Octbr./5. Novbr.

**) Londoner Zeitung, 29. Octbr. 1688.

würdevollen Senate war Keiner, welcher sich der Thränen erwehren konnte. Aber der eiserne Stoicismus Wilhelm's gab niemals nach; er stand unter seinen weinenden Freunden ruhig und ernst, als wenn er nur im Begriff sei, sie auf kurze Zeit zu verlassen, um seinen Jagdrevieren von Loo einen Besuch abzustatten. *)

Die Deputirten der hauptsächlichsten Staaten begleiteten ihn nach seiner Yacht; selbst die Vertreter von Amsterdam, welches so lange der Hauptsitz der Opposition gegen seine Verwaltung gewesen war, bewiesen ihm diese Höflichkeit. In allen Kirchen des Haag wurden an diesem Tage öffentliche Gebete für ihn gehalten.

Am Abend langte er in Helvoetsluys an und ging an Bord der Fregatte Brill. Seine Flagge ward sofort gehißt, sie entfaltete die Wappen von Nassau und England. Das in drei Fuß langen Buchstaben gestickte Motto war glücklich gewählt. Das Haus Oranien führte seit lange die elliptische Devise: „Ich werde behaupten.“ Die Ellipse ward jetzt durch Worte von hoher Bedeutung ausgefüllt: „Die Freiheiten Englands und die protestantische Religion.“

Der Prinz war noch nicht viele Stunden an Bord gewesen, als der Wind günstig ward. Am 19. ging die Flotte in See und durchlief vor einer frischen Kühlte ungefähr die Hälfte des Zwischenraums zwischen der holländischen und englischen Küste. Dann setzte der Wind um, wehte heftig aus dem Westen und steigerte sich zu einem schweren Sturme. Die Schiffe, zerstreut und in großer Gefahr, gewannen die holländische Küste wieder, wie sie am besten konnten. Die Brill erreichte Helvoetsluys am 21. Des Prinzen Mitpassagiere hatten mit Bewunderung bemerkt, daß weder Gefahr noch Mißgeschick auch nur für einen Augenblick seine Haltung verändert hatten. Obgleich seekrank, weigerte er sich, an Land zu gehen, da er überzeugt war, daß er durch sein Verbleiben an Bord in der wirksamsten Weise Europa zu erkennen geben werde, daß sein letzter Unfall nur für sehr kurze Zeit die Ausführung seines Plans verschoben habe. In zwei oder drei Tagen sammelte sich die Flotte wieder; nur ein Schiff war verschlagen worden, nicht ein einziger Soldat

*) Protocolle der Verhandlungen der Staaten von Holland und Westfriesland; Burnet, I, 782.

oder Matrose ward vermißt. Einige Pferde waren crepirt; aber diesen Verlust ersetzte der Prinz mit großer Schnelligkeit, und ehe noch die Londoner Zeitung die Nachricht von seinem Unfall verbreitet hatte, war er wieder segelfertig.*)

Sein Manifest eilte ihm nur um wenige Stunden voraus. Am 1. November begannen die Politiker von London geheimnißvoll über dasselbe zu flüstern, dann ging es im Verborgenen von Hand zu Hand und ward mit der Post versandt. Einer von den Agenten ward verhaftet, die Packen, mit deren Besorgung er beauftragt war, wurden nach Whitehall gebracht. Der König las das Manifest und ward im hohen Grade unruhig. Zuerst dachte er nur daran, dasselbe vor Menschen zu verbergen; er warf alle Abdrücke, mit Ausnahme eines, in's Feuer, und diesen gab er kaum aus den Händen.**)

Der Paragraph des Manifestes, welcher ihn am mehrsten beunruhigte, war derjenige, in welchem gesagt ward, daß einige von den Peers, geistliche und weltliche, den Prinzen von Oranien eingeladen hätten, eine Landung in England zu machen. Halifax, Clarendon und Nottingham waren damals in London; sie wurden sofort in den Palast gerufen und zur Rede gestellt. Halifax, obgleich seiner Unschuld sich bewußt, verweigerte zuerst jede Antwort. „Ew. Majestät fragen mich," sagte er, „ob ich Hochverrath begangen habe. Wenn ich verdächtig bin, so laßt mich vor meine Peers stellen. Wie können Ew. Majestät sich im Geringsten auf die Antwort eines Angeklagten verlassen, dessen Leben in Gefahr schwebt? Selbst wenn ich Se. Hoheit nach England eingeladen hätte, so würde ich mich ohne Bedenken für nichtschuldig erklären." Der König erwiederte, daß er durchaus nicht Halifax als einen Angeklagten betrachte und daß er die Frage als Gentleman an einen andern verleumdeten Gentleman gerichtet habe, ob diese Verleumdung im Geringsten begründet sei. „Wenn das der Fall ist," sagte Halifax, „so habe ich nichts dagegen einzuwenden, hiermit als Gentleman in einer Unter-

---

*) Londoner Zeitung, 29. Octbr 1688; Burnet, I, 782; Bentinck an seine Gattin, 21/31. Octbr., 22. Octbr./1. Novbr., 24. October./3. Novbr. 27. Octbr./6. Novbr. 1688

**) Citters, 2/12. Novbr. 1688. Adda, 2/12. Novbr.

redung mit einem andern Gentleman auf meine Ehre, welche so heilig ist als mein Eid, zu erklären, daß ich den Prinzen von Oranien nicht nach England eingeladen habe." *) Clarendon und Nottingham sagten dasselbe. Der König fühlte ein noch lebhafteres Bedürfniß, über die Stimmung der Prälaten Gewißheit zu erlangen. Wenn diese feindlich gegen ihn gestimmt waren, so befand sich sein Thron allerdings in Gefahr. Aber das konnte nicht sein. Es lag etwas Monströses in der Voraussetzung, daß irgend ein Bischof der englischen Kirche gegen seinen Souverän zum Aufrührer werden könnte. Compton ward in das königliche Cabinet gerufen und befragt, ob für des Prinzen Behauptung der geringste Grund vorhanden sei. Der Bischof befand sich in einer peinlichen Lage, da er selbst zu den Sieben gehörte, welche die Einladung unterzeichnet hatten, und sein nicht sehr erleuchtetes Gewissen es, wie es schien, ihm nicht gestatten würde, gradezu eine Unwahrheit zu sagen. „Sire," sagte er, „ich bin vollkommen davon überzeugt, daß es unter meinen Amtsbrüdern nicht einen Einzigen gibt, welcher in dieser Angelegenheit nicht eben so schuldlos wäre als ich selbst." Die Zweideutigkeit war sinnreich; aber ob der Unterschied zwischen der Sünde einer solchen Zweideutigkeit und der Sünde einer Lüge des Aufwandes irgend einer sinnreichen Erfindung würdig war, kann vielleicht bezweifelt werden. Der König war zufrieden gestellt. „Ich spreche Euch alle vollständig frei," sagte er. „Aber ich halte es für nothwendig, daß Ihr öffentlich die ehrenrührige Beschuldigung zurückweist, welche in der Erklärung des Prinzen gegen Euch vorgebracht ist." Der Bischof bat sehr natürlich, daß es ihm gestattet werde, die Schrift zu lesen, welcher zu widersprechen er aufgefordert ward. Aber der König war nicht zu bewegen, ihn einen Blick in dieselbe werfen zu lassen. Am folgenden Tage erschien eine Proclamation, welche Alle mit der schwersten Strafe bedrohte, welche das Manifest Wilhelm's in Umlauf zu setzen, oder nur zu lesen wagen würden. **) Der Primas und die wenigen geistlichen Peers, welche

*) Ronquillo, 12/22. Novbr. 1688. „Diese Antworten," sagt Ronquillo, „sind zuverlässig, wenn man sie auch bei Hofe vertuschen will."

**) Londoner Zeitung, 5. Novbr. 1688. Die Proclamation ist vom 2. Novbr. datirt.

damals zufällig in London sich aufhielten, wurden befehligt, dem König aufzuwarten; Preston war gegenwärtig, mit der Erklärung des Prinzen in der Hand. „Mylords," sagte Jakob, „gebt wohl Acht auf diese Stelle, sie betrifft Euch." Preston verlas dann den Abschnitt, in welchem der geistlichen Peers gedacht wird. Der König fuhr fort: „Ich glaube nicht ein Wort davon, ich bin von Eurer Unschuld überzeugt, aber ich halte dafür, daß es in der Ordnung ist, Euch davon in Kenntniß zu setzen, wessen Ihr angeklagt seid."

Der Primas betheuerte in vielen ehrerbietigen Ausdrücken, daß der König ihm nur Gerechtigkeit widerfahren lasse. „Ich bin in der Unterthanentreue zu Ew. Majestät geboren; ich habe wiederholt diese Treue eidlich bekräftigt, ich kann nur einen König zu einer Zeit haben. Ich habe den Prinzen nicht eingeladen, nach England zu kommen, und ich glaube nicht, daß ein Einziger von meinen Amtsbrüdern es gethan hat." „Ich bin sicher, daß ich es nicht gethan habe," sagte Crewe von Durham. „Ich auch," sagte Cartwright von Chester. Crewe und Cartwright konnte man allerdings glauben, da sie beide in der Kirchlichen Commission gesessen hatten. Als die Reihe an Compton kam, wich er der Frage mit einer eines Jesuiten würdigen Gewandtheit aus. „Ich gab Ew. Majestät gestern meine Antwort."

Jakob wiederholte immer auf's Neue, daß er sie alle vollständig freispreche; desungeachtet würde es nach seinem Urtheil im Interesse seines Dienstes und ihrer eigenen Ehre sein, daß sie sich öffentlich rechtfertigten. Er verlangte daher von ihnen, daß sie eine Schrift aufsetzten, worin sie ihren Abscheu gegen den Plan des Prinzen aussprächen. Sie verhielten sich schweigend; ihr Schweigen ward als eine stillschweigende Einwilligung gedeutet und ihnen gestattet, sich zurückzuziehen. *)

Mittlerweile befand sich die Flotte Wilhelm's auf dem Deutschen Meere; am Donnerstag Abend, den 1. November, ging er zum zweiten Mal in See. Der Wind wehte stark aus dem Osten, die Flotte steuerte zwölf Stunden lang gegen Nordwest. Die leichten Fahrzeuge, welche der englische Admiral ausgesandt hatte, um sich Nachrichten zu verschaffen,

*) Tanner M. S.

brachten Meldungen zurück, welche die herrschende Meinung bestätigten, daß der Feind in Yorkshire landen werde. Auf ein von des Prinzen Schiff gegebenes Signal legte auf einmal die ganze Flotte um und segelte nach dem Britischen Canal. Derselbe Wind, welcher die Fahrt der Holländer begünstigte, hinderte Dartmouth daran, aus der Themse herauszukommen. Seine Schiffe wurden gezwungen, Raaen und Stengen zu streichen, und zwei seiner Fregatten, welche die offene See gewonnen hatten, wurden durch die Heftigkeit des Sturmes übel zugerichtet und in den Fluß zurückgetrieben.*)

Die holländische Flotte lief schnell vor dem Winde und erreichte die Meerenge am Sonnabend, den 3. November, um zehn Uhr Morgens. Wilhelm selbst übernahm auf der Brill die Führung; mehr als 600 Fahrzeuge folgten ihm mit vollen Segeln vor günstigem Winde. Die Transportschiffe befanden sich in der Mitte, die Kriegsschiffe, mehr als fünfzig, bildeten eine äußere Schutzwehr; Herbert, mit dem Titel eines Großadmirallieutenants, befehligte die ganze Flotte. Sein Posten war im Hintertreffen, und viele englische Seeleute, welche gegen Papstthum entflammt waren und durch hohen Sold angezogen wurden, dienten unter ihm. Nicht ohne große Schwierigkeit hatte der Prinz einige holländische Officiere von großer Auszeichnung vermocht, sich den Befehlen eines Fremden zu unterwerfen. Diese Einrichtung war aber im hohen Grade verständig. In der Flotte des Königs herrschte freilich große Unzufriedenheit und ein brennender Eifer für den protestantischen Glauben; doch lebte es noch in der Erinnerung alter Seeleute, daß die holländischen und englischen Flotten dreimal mit Heldenmuth und mit abwechselndem Glück um die Herrschaft des Meeres gekämpft hatten. Unsere Matrosen hatten nicht den Besen vergessen, mit welchem Van Tromp den Canal zu fegen gedroht, oder das Feuer, welches De Ruyter auf den Werften von Medway angezündet hatte. Wären die beiden wetteifernden Nationen sich einmal wieder auf dem Elemente feindlich begegnet, über welches beide die Herrschaft beanspruchten, so würden alle andern Gedanken der gegen-

*) Burnet, I, 787; Rapin; Whittle's genaues Tagebuch; Expedition des Prinzen von Oranien nach England, 1688; Geschichte der Desertion, 1688; Dartmouth an Jakob, 5. Novbr. 1688, in Dalrymple.

seitigen Feindseligkeit gewichen sein. Eine blutige und hartnäckige Schlacht würde geschlagen sein; eine Niederlage wäre verhängnißvoll für das Unternehmen Wilhelm's gewesen und selbst ein Sieg hätte alle seine tief angelegten politischen Pläne durchkreuzt. Er beschloß daher mit großer Weisheit, daß die Verfolger, wenn sie ihn einholten, von einem Admiral, unter dem sie gedient hatten und den sie achteten, in ihrer Muttersprache angerufen und beschworen werden sollten, nicht gegen ihre alten Backsmaaten für papistische Tyrannei zu kämpfen. Eine solche Aufforderung konnte möglicherweise einen Kampf verhüten; kam es aber dennoch zur Schlacht, so kämpfte ein englischer Admiral gegen den andern und der Stolz der Inselbewohner ward nicht durch die Nachricht verwundet, daß Dartmouth genöthigt worden sei, seine Flagge vor Herbert zu streichen.*)

Zum Glück waren diese Vorkehrungen Wilhelm's überflüssig. Bald nach Mittag passirte er die Meerenge, seine Flotte dehnte sich bis auf eine Seemeile von Dover nördlich und von Calais südlich aus. Die Kriegsschiffe auf dem äußersten rechten und linken Flügel salutirten beide Festungen zugleich, die Truppen waren unter Waffen auf dem Deck der Schiffe aufgestellt; das Schmettern der Trompeten, der Klang der Cymbeln, das Wirbeln der Trommeln wurden gleichzeitig auf der englischen und der französischen Küste gehört. Zahllose Zuschauer schwärzten die weiße Küste von Kent; eine andere ungeheure Menschenmasse bedeckte das Gestade der Picardie. Rapin de Thoyras, welcher nach seiner Vertreibung aus dem Vaterlande in der holländischen Armee Dienste genommen hatte und den Prinzen nach England begleitete, beschrieb viele Jahre später dieses Schauspiel als das prachtvollste und ergreifendste,

---

*) Avaux, 12/22. Juli, 14/24. August 1688. Ueber diesen Gegenstand hat Herr De Jonge, welcher durch Verschwägerung mit den Abkömmlingen des holländischen Admirals Evertsen verwandt ist, mir freundlich einige interessante Nachrichten mitgetheilt, welche den Familienpapieren entnommen sind. In einem Brief an Bentinck vom 6/16. Septbr. 1688 hebt Wilhelm sehr bestimmt die Wichtigkeit hervor, eine Schlacht zu vermeiden, und ersucht Bentinck, dies Herbert vorzustellen. „Es ist nicht die Zeit, seine Tapferkeit zu zeigen, oder sich zu schlagen, wenn man es vermeiden kann. Ich habe ihm dies schon gesagt: aber es wird nothwendig sein, daß Ihr es wiederholt und ihm wohl einschärft.“

welches menschliche Augen jemals gesehen hätten. Beim Untergang der Sonne befand sich die Flotte auf der Höhe von Beachy=Head; dann wurden die Lichter angezündet, und auf viele Meilen war die See ein Feuermeer. Aber die Augen aller Steuerleute waren die Nacht hindurch auf drei große Laternen gerichtet, welche am Spiegel der Brill leuchteten.*)

Mittlerweile eilte ein Courier von Dover=Castle nach Whitehall mit der Nachricht, daß die Holländer die Meerenge passirt wären und westwärts steuerten. Es ward nothwendig, sofort eine Veränderung in allen militärischen Anordnungen eintreten zu lassen. Boten wurden nach allen Richtungen abgeschickt, Officiere in der Nacht aus dem Bette geholt; um drei Uhr am Sonntag Morgen fand bei Fackelschein eine große Musterung in Hyde=Park statt. In der Erwartung, daß Wilhelm in Yorkshire landen werde, hatte der König mehrere Regimenter nach dem Norden gesandt. Couriere wurden abgefertigt, um sie zurückzurufen. Alle Streitkräfte, mit Ausnahme derjenigen, welche zur Aufrechthaltung der Ruhe in der Hauptstadt erforderlich waren, erhielten den Befehl, sich nach dem Westen in Bewegung zu setzen. Salisbury ward zum Sammelplatz bestimmt; da es aber für möglich gehalten ward, daß der erste Angriff gegen Portsmouth gerichtet werde, so wurden drei Bataillone Garde und eine starke Abtheilung Reiterei nach dieser Festung dirigirt. In wenigen Stunden ward es bekannt, daß Portsmouth nichts zu besorgen habe, worauf die Truppen den Befehl erhielten, ihre Richtung zu verändern und in Eilmärschen nach Salisbury zu gehen.**)

Als der Sonntag, der 4. November, zu dämmern begann, waren die Klippen der Insel Wight genau in Sicht der holländischen Flotte. Dieser Tag war zugleich der Geburts= und der Hochzeitstag Wilhelm's; während eines Theils des Morgens wurden kleine Segel gemacht und am Bord der Schiffe ward Gottesdienst gehalten. Am Nachmittage und während der Nacht steuerte die Flotte denselben Cours. Torbay war der Ort,

*) Rapin's Geschichte; Whittle's genaues Tagebuch. Ich habe eine gleichzeitige holländische Karte über die Schlachtordnung gesehen, in welcher die Flotte segelte.

**) Adda, 5/15. Novbr. 1688; Neuigkeitsbrief in der Mackintoshsammlung; Citters, 6/16. Novbr.

wo der Prinz zu landen beabsichtigte; aber der Morgen des Montags, des 5. Novembers, war nebelig, der Lotse auf der Brill konnte die Seezeichen nicht erkennen und führte die Flotte zu weit nach Westen. Die Gefahr war groß; gegen den Wind zurückzukehren, war unmöglich. Plymouth war der nächste Hafen, aber dort befand sich eine Besatzung unter dem Befehl des Lords Bath. Es war möglich, daß die Landung bestritten ward, und ein Unfall konnte ernsthafte Folgen nach sich ziehen. Außerdem war es kaum zweifelhaft, daß die königliche Flotte um diese Zeit die Themse verlassen hatte und mit vollen Segeln durch den Canal steuerte. Russell sah die ganze Ausdehnung der Gefahr und rief Burnet zu: „Es ist für Euch zum Beten Zeit, Doctor. Es ist Alles vorbei." In diesem Augenblick setzte der Wind um, eine mäßige Kühlte wehte aus dem Süden, der Nebel zerstreute sich, die Sonne schien hell und unter dem milden Lichte eines Herbstmittags drehte die Flotte, ging um das hohe Cap von Berry-Head und lief in den Hafen von Torbay ein.*)

Seitdem Wilhelm auf jenen Hafen sein Auge richtete, hat sich der Anblick desselben sehr verändert. Das Amphitheater, welches das geräumige Bassin umgiebt, bietet fast allenthalben Zeichen des bürgerlichen Glücks und der Civilisation dar. Im äußersten Nordosten ist ein Badeort entstanden, welcher durch die italienische Milde der Luft aus den entlegensten Theilen unserer Insel Fremde herbeizieht; denn in diesem Klima blüht die Myrte im Freien und selbst der Winter ist milder als der northumbrische April. Die Zahl der Einwohner beträgt ungefähr 10,000; die jüngst gebauten Kirchen und Capellen, die Bäder und Bibliotheken, die Gasthöfe und öffentlichen Gärten, das Krankenhaus und das Museum, die weißen Straßen, welche sich terrassenförmig übereinander erheben, die freundlichen Villas, welche aus Gebüsch und Blumenbeeten hervorblicken, bieten ein Schauspiel dar, welches sehr verschieden ist von Allem, was England im siebzehnten Jahrhundert aufzuweisen hatte. Auf der entgegengesetzten Seite der Bai liegt, durch Berry-Head geschützt, die geschäftige Marktstadt Brixham, der reichste Sitz des Fischhandels. Ein Damm und ein Hafen wurden dort zu Anfang des gegen-

*) Burnet, I, 788; Auszüge aus den Leggepapieren in der Mackintoshsammlung.

wärtigen Jahrhunderts gebaut, haben sich aber für den wachsenden Handel als unzureichend erwiesen. Die Volkszahl beläuft sich auf ungefähr 6000 Seelen, die Zahl der Schiffe beträgt mehr als 200, die Tonnenzahl übertrifft vielfach die des Hafens von Liverpool unter den Königen des Hauses Stuart. Aber Torbay war, als die holländische Flotte dort Anker warf, nur als ein Hafen bekannt, in welchem zuweilen Schiffe vor den Stürmen des Atlantischen Meeres Zuflucht suchten. Seine stille Küste ward nicht beunruhigt durch den Lärm des Handels oder des Vergnügens und die Hütten der Landleute und Fischer waren in geringer Zahl über den Platz ausgebreitet, wo jetzt gedrängte Marktplätze und kostbare Lusthäuser liegen.

Die Landleute der Küste von Devonshire erinnerten sich des Namens Monmouth mit zärtlicher Liebe und verabscheuten das Papstthum. Sie drängten sich daher an's Ufer mit Lebensmitteln und boten ihre Dienste an. Die Ausschiffung begann sofort; sechzig Böte brachten die Truppen an die Küste. Mackay ward zuerst mit den britischen Regimentern ausgeschifft; diesen folgte bald der Prinz. Er landete, wo jetzt der Kai von Brixham steht; der Anblick des Ortes hat sich gänzlich verändert. Wo wir jetzt einen Hafen voll von Schiffen sehen und einen Marktplatz, wimmelnd von Käufern und Verkäufern, brachen sich damals die Wellen an einem öden Gestade; aber ein Ueberbleibsel des Felsens, auf welchen der Befreier aus dem Boote seinen Fuß setzte, ist sorgfältig erhalten, und bildet als ein Gegenstand der öffentlichen Verehrung den Mittelpunkt jenes geschäftigen Kais.

Sobald der Prinz den Fuß auf das feste Land gesetzt hatte, ließ er Pferde kommen. Zwei Thiere, wie sie die Freisassen um jene Zeit zu reiten pflegten, wurden aus dem benachbarten Dorfe herbeigeholt. Wilhelm und Schomburg bestiegen dieselben und begannen die Gegend zu untersuchen.

Sobald Burnet sich am Lande befand, eilte er zum Prinzen. Ein unterhaltendes Zwiegespräch fand zwischen ihnen statt. Burnet ergoß sich mit aufrichtiger Freude in einen Strom von Glückwünschen und fragte dann im Amtseifer nach den Plänen Sr. Hoheit. Militärs sind selten dazu aufgelegt, mit Civilisten über militärische Gegenstände Rath

zu pflegen, und Wilhelm betrachtete die Einmischung von nicht militärischen Rathgebern in Fragen, welche sich auf die Kriegsführung bezogen, mit einem noch größern Widerwillen, als er gewöhnlich von Soldaten bei solchen Gelegenheiten empfunden wird. Er war aber in jenem Augenblick in einer vortrefflichen Laune, und anstatt sein Mißfallen durch eine kurze und schneidende Zurechtweisung auszudrücken, reichte er seinem Caplan gnädig die Hand und beantwortete die Frage durch eine andere Frage: „Nun, Doctor, was denkt Ihr jetzt über Prädestination?“ Der Tadel war so fein, daß Burnet, dessen Auffassung nicht sehr scharf war, ihn nicht verstand. Er antwortete mit großem Feuer, daß er niemals vergessen werde, wie sichtbar die Vorsehung ihre Unternehmung begünstigt habe.*)

Während des ersten Tages hatten die Truppen, welche an's Land gegangen waren, viel Ungemach zu ertragen; die Erde war durch den Regen aufgeweicht, die Bagage war noch an Bord der Schiffe. Officiere von hohem Rang waren genöthigt, in nassen Kleidern auf dem nassen Boden zu schlafen; der Prinz selbst hatte kein besseres Quartier, als was eine Hütte darbot. Sein Banner ward auf dem Strohdach entfaltet und einiges Bettzeug für ihn auf der Flur ausgebreitet.**) Es war mit Schwierigkeiten verbunden, die Pferde an's Land zu schaffen, und es schien wahrscheinlich, daß diese Verrichtung verschiedene Tage in Anspruch nehmen werde. Aber am folgenden Morgen klärte sich Alles auf, der Wind legte sich, die Oberfläche des Wassers in der Bai glich einem Spiegel; einige Fischer wiesen einen Platz nach, wohin die Schiffe bis auf eine Entfernung von sechzig Fuß vom Ufer gebracht werden konnten. Dies geschah, und in wenigen Stunden schwammen viele hundert Pferde sicher an's Ufer.

Die Ausschiffung war kaum bewerkstelligt, als der Wind wieder stärker ward und hart aus dem Westen wehte. Der Feind, welcher zur

*) Ich denke, daß Niemand, welcher Burnet's Nachricht über diese Unterhaltung mit Dartmouth's Nachricht vergleicht, daran zweifeln kann, daß ich genau erzählt habe, was sich zugetragen hat.

**) Ich habe einen gleichzeitigen holländischen Kupferstich über die Ausschiffung gesehen. Einige Leute bringen des Prinzen Bettzeug in eine Hütte, über welcher die Flagge weht.

Verfolgung durch den Canal eilte, ward durch dieselbe Veränderung des Wetters aufgehalten, welche es Wilhelm möglich machte zu landen. Zwei Tage lang lag die königliche Flotte auf der spiegelglatten See im Angesicht von Beachy-Head. Endlich war Dartmouth im Stande, zu segeln; er passirte die Insel Wight, und eins seiner Schiffe entdeckte die holländischen Segel in der Torbay. Grade in diesem Augenblicke ward er von dem Sturm befallen und genöthigt, in dem Hafen von Portsmouth Schutz zu suchen. *) Um diese Zeit erklärte sich Jakob, welcher nicht unfähig war, über seemännische Fragen ein Urtheil abzugeben, vollkommen überzeugt, daß sein Admiral Alles gethan, was von Menschen geleistet werden könnte, und nur der unwiderstehlichen Feindschaft von Wind und Wellen nachgegeben habe. In einer spätern Zeit beschuldigte der unglückliche Fürst mit wenig Grund Dartmouth der Verrätherei oder wenigstens der Schwäche. **)

Das Wetter hatte in der That der protestantischen Sache so vortrefflich gedient, daß einige Männer von mehr Frömmigkeit als Urtheil vollkommen davon überzeugt waren, die gewöhnlichen Gesetze der Natur wären für die Erhaltung der Freiheit und der Religion von England außer Kraft gesetzt. Genau vor hundert Jahren, sagten sie, wäre die Armada, welche von Menschen nicht hätte besiegt werden können, durch den Zorn Gottes zerstreut; bürgerliche Freiheit und göttliche Wahrheit wären wiederum in Gefahr, und wiederum hätten die gehorsamen Elemente für die gute Sache gekämpft. Der Wind hätte stark aus dem Osten geweht, als der Prinz durch den Canal zu segeln, und wäre nach dem Süden gegangen, als er in die Torbay einzulaufen gewünscht hätte; während der Ausschiffung wäre Windstille eingetreten, und sobald jene vollendet gewesen, hätte sich ein Sturm erhoben und die Verfolger zurückgetrieben. Auch vergaßen die Menschen nicht, es hervorzuheben, daß in Folge eines außerordentlichen Zusammentreffens von Umständen der

*) Burnet, I, 789; Leggepapiere.

**) Am 9. Novbr. 1688 schrieb Jakob an Dartmouth Folgendes: „Keiner konnte anders handeln, als Ihr es gethan habt. Ich halte mich versichert, daß kundige Seeleute derselben Ansicht sein müssen.“ Man sehe aber Clarke's Leben Jakob's II., 207., Originaldenkwürdigkeiten.

Prinz unsere Küste an einem Tage erreicht habe, an welchem die englische Kirche durch Gebet und Danksagung die Erinnerung an die wunderbare Errettung des königlichen Hauses und der drei Stände des Königreichs vor der schwärzesten Verschwörung feierte, welche jemals von Papisten ersonnen worden. Carstairs, dessen Vorschläge sicher waren, von dem Prinzen mit Aufmerksamkeit behandelt zu werden, empfahl ihm, sobald die Landung bewerkstelligt sein würde, Gott öffentlich für den Schutz zu danken, welchen er so offenbar der großen Unternehmung gewährt habe. Dieser Rath ward befolgt und mit vortrefflicher Wirkung; die Truppen, welche man lehrte, sich als die Lieblinge des Himmels zu betrachten, wurden von neuem Muth belebt, und das englische Volk bildete sich die günstigste Meinung von einem General und einer Armee, welche den religiösen Pflichten eine solche Aufmerksamkeit widmeten.

Am Dienstage, den 6. November, begann die Armee Wilhelm's, die Küste zu verlassen und in das Innere des Landes zu marschieren. Einige Regimenter drangen bis Newton-Abbot vor; ein in der Mitte dieser kleinen Stadt errichteter Stein bezeichnet noch den Ort, wo das Manifest des Prinzen feierlich vor dem Volke verlesen ward. Die Truppen bewegten sich langsam; denn der Regen fiel in Strömen und die Straßen von England befanden sich damals in einem Zustande, welcher Personen furchtbar erschien, die an die vortrefflichen Verbindungsmittel Hollands gewöhnt waren. Wilhelm verlegte auf zwei Tage sein Hauptquartier nach Ford, einem Landsitz der alten Familie von Courtenay in der Nähe von Newton-Abbot. Er wohnte dort prächtig und ward prächtig bewirthet, aber es ist bemerkenswerth, daß der Eigenthümer des Hauses, obgleich ein strenger Whig, nicht der Erste zu sein wünschte, welcher sein Leben und sein Vermögen in Gefahr setzte, und es deshalb sorgfältig vermied, irgend etwas zu thun, welches, wenn der König die Oberhand behielte, als ein Verbrechen behandelt werden könnte.

Exeter befand sich mittlerweile in großer Aufregung. Der Bischof Lamplugh machte sich, sobald er hörte, daß die Holländer in Torbay wären, in seiner Angst nach London auf den Weg; der Decan floh aus der Decanei. Die Obrigkeiten waren für den König, das Volk für den Prinzen. Alles war in Verwirrung, als am Morgen des Donnerstags,

des 8. Novembers, eine Abtheilung Truppen unter dem Befehl Mordaunt's vor der Stadt erschien; in der Begleitung desselben befand sich Burnet, dem Wilhelm es zur Pflicht gemacht hatte, die Geistlichkeit der Kathedrale vor Beleidigung und Beschimpfung zu schützen.*) Der Mayor und die Aldermen hatten den Befehl gegeben, die Thore zu schließen, öffneten sie aber auf die erste Aufforderung. Die Decanei ward für die Aufnahme des Prinzen in Bereitschaft gesetzt, welcher am folgenden Tage, am Freitag den 9., anlangte. Der Magistrat war gedrängt, ihn bei dem Eingang in die Stadt festlich zu empfangen, hatte dies aber standhaft abgelehnt. Der Pomp jenes Tages bedurfte seiner freilich nicht; solch' einen Anblick hatte Devonshire niemals gehabt. Viele kamen eine halbe Tagereise weit, um den Vorkämpfer ihrer Religion zu sehen, aus allen benachbarten Dörfern strömten die Bewohner nach Exeter. Eine große Menschenmenge, welche hauptsächlich aus jungen Landleuten bestand, die ihre Knittel schwangen, hatte sich auf der Spitze von Haldon-Hill gesammelt, von wo aus die Armee, welche von Chudleigh anrückte, zuerst das reiche Thal der Exe erblickte und die beiden massiven Thürme, die sich aus der Wolke von Rauch erhoben, welche die Hauptstadt des Westens überschattete. Die Landstraße, den langen Abhang hinab und durch die Ebene bis an die Ufer des Flusses, war meilenweit mit Zuschauern eingefaßt. Von dem Westthore bis zu dem Hofe der Kathedrale waren das Gedränge und die Freudenrufe auf beiden Seiten von der Art, daß sie die Londoner an den Lordmayorstag erinnerten. Die Häuser waren festlich geschmückt; Thüren, Fenster, Balcone und Dächer waren mit Zuschauern angefüllt. Ein Auge, welches an das Gepränge des Krieges gewöhnt war, konnte Vieles an diesem Schauspiel zu tadeln finden; denn mehrere beschwerliche Märsche im Regen, auf Wegen, wo der Fußgänger bei jedem Tritt bis über die Knöchel in den Lehm sank, hatten das Ansehen der Mannschaften und ihrer Ausrüstung nicht verbessert. Aber das Volk von Devonshire, welches den Glanz wohlgeordneter Kriegsheere niemals gesehen hatte, war außer sich vor Entzücken und Ehrfurcht. Beschreibungen des kriegerischen

---

*) Burnet, I, 790.

Gepränges wurden über das ganze Königreich verbreitet; sie enthielten Vieles, was vortrefflich geeignet war, den gewöhnlichen Heißhunger nach dem Wunderbaren zu stillen. Denn die holländische Armee, welche aus Leuten bestand, die in verschiedenen Zonen geboren waren und unter verschiedenen Standarten gefochten hatten, bot einen Anblick dar, der für die Insulaner, welche im Allgemeinen eine sehr unbestimmte Vorstellung von fremden Ländern hatten, zugleich phantastisch, prächtig und schrecklich war. Voran ritt Macclesfield, an der Spitze von 200 Herren, meistens von englischem Blut, welche in Helmen und Kürassen blitzten und flämische Schlachtrosse tummelten. Jeder war begleitet von einem Neger aus den Zuckerplantagen von Guiana. Die Bürger von Exeter, welche niemals so viele Exemplare der afrikanischen Race gesehen hatten, starrten mit Verwunderung diese schwarzen Gesichter an, welche gegen die gestickten Turbane und weißen Federn abstachen. Dann kam mit gezogenen Schwertern eine Schwadron schwedischer Reiter in schwarzer Rüstung und Pelzmänteln. Die Leute wurden mit der äußersten Theilnahme betrachtet, da man sich erzählte, daß sie aus einem Lande stammten, wo das Meer gefroren wäre und die Nacht ein halbes Jahr dauere, und daß sie selbst die ungeheuren Bären erlegt hätten, deren Pelze sie trügen. Es folgte das hohe Banner des Prinzen, umgeben von einer schönen Compagnie von Herren und Pagen; in den weiten Falten desselben las die Menschenmenge, welche die Dächer bedeckte und die Fenster füllte, mit Entzücken die denkwürdige Inschrift: „Die protestantische Religion und die Freiheiten von England." Aber die Freudenrufe verdoppelten sich, als gefolgt von vierzig Läufern der Prinz selber erschien, in vollständiger Rüstung, mit einer weißen Feder auf dem Haupte und ein weißes Schlachtroß reitend. In wie kriegerischer Haltung er sein Pferd lenkte, wie gedankenvoll und gebietend der Ausdruck seiner hohen Stirn und seines Falkenauges war, zeigt uns noch das Gemälde von Kneller. Ein einziges Mal milderten sich die ernsten Züge zu einem Lächeln, als nämlich eine alte Frau, vielleicht eine von den glaubenseifrigen Puritanern, welche jetzt achtundzwanzig Jahre der Verfolgung im festen Glauben auf den Trost Israels gewartet hatten, vielleicht die Mutter eines Rebellen, welcher in dem Blutbade von Sedgemoor, oder

bei der noch furchtbareren Metzelei zur Zeit der Blutigen Assisen das Leben verloren hatte, aus der Menge hervorbrach, sich durch die gezogenen Schwerter und die sich bäumenden Rosse einen Weg bahnte, die Hand des Befreiers berührte, und laut ausrief, daß sie jetzt glücklich sei. Neben dem Prinzen ritt Einer, welcher mit ihm die Bewunderung der Menge theilte. Das war, hieß es, der große Graf Schomburg, der erste Soldat Europa's, seitdem Turenne und Condé dahingegangen, der Mann, dessen Genie und Tapferkeit die portugiesische Monarchie auf dem Schlachtfelde von Montes Claros gerettet, der Mann, welcher einen noch höhern Ruhm dadurch gewonnen, daß er um des wahren Glaubens willen auf den Stab eines Marschalls von Frankreich Verzicht geleistet. Es ward nicht vergessen, daß die beiden Helden, welche, durch ihren gemeinschaftlichen Protestantismus unzertrennlich miteinander verbunden, nebeneinander in Exeter einrückten, vor zwölf Jahren unter den Mauern von Maestricht sich als Feinde einander gegenübergestanden hätten, und daß die Thatkraft des jungen Prinzen nicht als ebenbürtigen Gegner der kalten Berechnung des Veteranen sich erwiesen, welcher jetzt in Freundschaft an seiner Seite ritt. Dann kam eine lange Heersäule des bärtigen Fußvolks der Schweiz, welches sich zwei Jahrhunderte hindurch in allen Kriegen des Festlandes durch Tapferkeit und Kriegszucht ausgezeichnet hatte, aber niemals auf englischem Boden gesehen war. Endlich folgte eine Reihe von Kriegshaufen, welche nach der Sitte der damaligen Zeit nach ihren Führern benannt wurden, nach Bentinck, Solms und Ginkell, Talmash und Mackay. Mit besonderer Freude blickten Engländer auf ein tapferes Regiment, welches den Namen des verehrten und beweinten Ossory trug. Der Eindruck dieses Schauspiels ward durch die Erinnerung der berühmten Thaten erhöhet, an welchen viele von den Kriegern, welche jetzt durch das Westthor strömten, einen Antheil hatten. Denn sie hatten Dienste geleistet, welche von denen der Devonshiremiliz oder des Lagers auf der Hounslowheide sehr verschieden waren; einige von ihnen hatten den feurigen Angriff der Franzosen auf dem Felde von Seneff zurückgeschlagen, und andere mit den Ungläubigen für die Sache der Christenheit an jenem großen Tage gekämpft, an welchem die Belagerung von Wien aufgehoben ward. Selbst die Sinne der Menge

waren durch die Einbildungskraft närrisch geworden. Neuigkeitsbriefe verbreiteten in allen Theilen des Königreichs fabelhafte Nachrichten über die Größe und Stärke der Fremdlinge. Es ward behauptet, daß sie fast ohne Ausnahme über sechs Fuß hoch wären, und Piken, Schwerter und Musketen von einer so ungeheuren Größe führten, daß man etwas Aehnliches in England niemals gesehen habe. Auch verringerte sich nicht das Staunen des Volkes, als die Artillerie anlangte, einundzwanzig große metallene Kanonen, von denen jede mit Mühe von sechzehn Karrengäulen geschleppt ward. Viele Neugierde erregte ein fremdartiger Bau, welcher auf Räder gestellt war; er erwies sich als eine bewegliche Schmiede, mit allen für die Reparatur von Waffen und Fuhrwerken erforderlichen Werkzeugen und Materialien versehen. Aber nichts erregte so sehr die Bewunderung als eine Brücke von Böten, welche mit großer Schnelligkeit für den Transport von Wagen über die Exe geschlagen und später eben so schnell in Stücke zerlegt und wiederum abgebrochen ward. Diese Brücke war, wenn das Gerücht die Wahrheit sagte, nach einem von Christen, welche gegen den Großtürken an der Donau Krieg führten, erfundenen Muster gebaut. Die Fremden flößten eben so viel Wohlwollen als Bewunderung ein. Ihr staatskluger Führer trug Sorge, die Quartiere in solcher Weise zu vertheilen, daß möglichst geringe Unbequemlichkeiten für die Bewohner von Exeter und der benachbarten Dörfer daraus hervorgingen. Die schärfste Mannszucht ward gehalten; nicht allein kamen Raub und Mißhandlung gar nicht vor, sondern die Truppen waren auch angewiesen, sich mit Freundlichkeit gegen alle Classen der Bevölkerung zu benehmen. Diejenigen, welche sich ihre Vorstellungen von einer Armee nach dem Betragen Kirke's und seiner Lämmer gebildet hatten, waren erstaunt, Soldaten zu sehen, welche niemals vor einer Wirthin fluchten, oder ein Ei nahmen, ohne dafür zu bezahlen. Zur Vergeltung dieser Mäßigung versorgte das Volk die Truppen mit Mundvorräthen in großem Ueberfluß und gegen billige Preise. *)

---

*) Man sehe Whittle's Tagebuch, die Expedition Sr. Hoheit, und den in jener Zeit veröffentlichten Brief aus Exon. Ich selbst habe zwei Neuigkeitsbriefe im Manuscript gesehen, welche das Gepränge bei dem Einzuge des Prinzen in Exeter beschreiben. Wenige Monate später schrieb ein schlechter Dichter ein

Viel hing von dem Wege ab, den in dieser großen Krisis die Geistlichkeit der englischen Kirche einschlagen würde, und die Mitglieder des Capitels von Exeter waren die ersten, welche aufgefordert wurden, ihre Absichten offen auszusprechen. Burnet erklärte den Stiftsherren, welche jetzt nach der Flucht des Decans ohne Haupt gelassen waren, daß es ihnen nicht gestattet werden könne, für den Prinzen von Wales zu beten, und daß ein feierlicher Gottesdienst zu Ehren der glücklichen Ankunft des Prinzen gehalten werden müßte. Die Stiftsherren hielten es für rathsam, nicht in ihren Chorstühlen zu erscheinen, aber einige von den Chorsängern und Pfründnern waren gegenwärtig. Wilhelm begab sich mit militärischem Pomp in die Kathedrale. Als er unter der prächtigen Decke einherschritt, begrüßte ihn die berühmte Orgel, welche kaum von einer derjenigen übertroffen wird, welche den Stolz seines Vaterlandes bilden, mit Triumphklängen. Er begab sich auf den Sitz des Bischofs, einen stattlichen Thron, welcher reich mit Schnitzwerk aus dem fünfzehnten Jahrhundert versehen ist. Burnet stand unten und eine Menge von Kriegern und Edelleuten gruppirte sich zur Rechten und zur Linken. Die Sänger, weiß gekleidet, sangen das Te-Deum. Als der Gesang beendigt war, verlas Burnet das Manifest des Prinzen; aber schon nach den ersten Worten drängten sich die Pfründner und Sänger in aller Eile aus dem Chor. Am Schlusse rief Burnet mit lauter Stimme: „Gott

---

Schauspiel: „Die letzte Revolution.“ Eine Scene spielt in Exeter. „Es rücken Bataillone von des Prinzen Armee ein, auf ihrem Marsch in die Stadt, mit fliegenden Fahnen, unter Trommelwirbel und dem Jauchzen der Bürger.“ Ein Edelmann, Namens Misopapas, sagt: „Könnt Ihr Euch vorstellen, Mylord, wie schrecklich Schuld und Furcht Eure Armee dem Hofe erscheinen lassen? Sowohl Eure Zahl als Eure Körperlänge werden übertrieben; Alle mindestens sechs Fuß hoch, in Bärenpelze gehüllt, Schweizer, Schweden und Brandenburger.“

In einem Lied, welches grade nach dem Einzuge in Exeter erschien, werden die Irländer im Vergleich mit den von Wilhelm befehligten Riesen als Zwerge dargestellt: „Armer Berwick, wie wollen Deine theuern Lieblinge diesem famosen Viaggio widerstehen? Die längsten Stutzer werden für brandenburgische und schwedische Jungen ein Spielwerk sein, Coraggio! Coraggio!“

Addisson spielt in dem „Freisassen“ auf die außerordentliche Wirkung an, welche diese romanhaften Erzählungen hervorbrachten.

erhalte den Prinzen von Oranien," und Viele antworteten mit inbrünstiger Stimme: Amen! *)

Am Sonntag, den 11. November, predigte Burnet vor dem Prinzen in der Kathedrale und verweilte bei der Gnade, welche Gott so sichtbar der englischen Kirche und der englischen Nation habe angedeihen lassen. Zur selbigen Zeit ereignete sich an einem bescheidenern Orte der Gottesverehrung folgender eigenthümlicher Fall: Ferguson wollte in dem presbyterianischen Versammlungshause predigen; der Geistliche und die Aeltesten erklärten sich dagegen, aber der ungestüme und nur halb gescheute Bösewicht, welcher sich einbildete, daß die Zeiten Fleetwood's und Harrison's wiedergekehrt wären, drang mit Gewalt in die Thür, schritt mit dem Schwert in der Hand durch die versammelte Gemeinde, bestieg die Canzel und ergoß sich dort in wüthenden Angriffen auf den König. Die Zeit solcher Thorheiten war vorüber und diese Vorstellung erregte nur Spott und Widerwillen. **)

Während diese Dinge sich in Devonshire zutrugen, war London in voller Gährung; das Manifest des Prinzen war jetzt, trotz aller Vorsichtsmaßregeln, in Jedermanns Hand. Am 6. November berief Jakob, welcher noch ungewiß darüber war, an welchem Theil der Küste die Angreifer gelandet wären, den Primas und drei andere Bischöfe, Compton von London, White von Peterborough und Sprat von Rochester zu einer Conferenz in sein Cabinet. Der König hörte gnädig zu, als die Prälaten in warmen Worten ihre Loyalität betheuerten, und versicherte sie, daß er keinen Verdacht gegen sie hege. „Aber," sagte er, „wo ist die Schrift, welche Ihr mir bringen wolltet?" „Sire," antwortete Sancroft, „wir haben keine Schrift mitgebracht. Wir tragen kein Verlangen, unsern Ruf vor der Welt zu reinigen. Es ist für uns nichts Neues, geschmäht und fälschlich angeklagt zu werden. Unser Gewissen spricht uns frei, Ew. Majestät sprachen uns frei, und damit sind wir zufrieden." „Ja," sagte der König, „aber eine Erklärung ist nothwendig für meinen Dienst." Dann zog er einen Abdruck von des Prinzen

---

*) Expedition des Prinzen von Oranien; Oldmixon, 755; Whittle's Tagebuch; Echard, III, 911; Londoner Zeitung, 15. Novbr. 1688.

**) Londoner Zeitung, 15. Nov. 1688; Expedition des Prinzen von Oranien.

Manifest hervor. „Seht," sagte er, „wie man Eurer hier gedenkt." „Sire," antwortete einer der Bischöfe, „nicht Einer von fünfhundert hält das Manifest für echt." „Nein!" rief der König erbittert aus, „denn diese fünfhundert möchten den Prinzen von Oranien bringen, um mir den Hals abzuschneiden." „Gott behüte," riefen die Prälaten mit einer Stimme. Aber der Verstand des Königs, welcher nie besonders klar war, ging jetzt vollständig in der Irre. Eine seiner Eigenthümlichkeiten bestand darin, daß er sich einbildete, man stelle seine Wahrhaftigkeit in Frage, wenn man seine Ansicht nicht theilte. „Diese Schrift ist nicht echt!" rief er aus, indem er in derselben blätterte. „Bin ich nicht werth, daß man mir glaubt? Kann man sich auf mein Wort nicht verlassen?" „Für alle Fälle, Sire," sagte einer von den Bischöfen, „ist dies kein kirchlicher Gegenstand; die bürgerliche Gewalt hat sich mit demselben zu beschäftigen. Gott hat Ew. Majestät das Schwert anvertraut, und es ist nicht unseres Amtes, in Eure Befugnisse einzugreifen." Dann erklärte der Bischof mit jener sanften und gemessenen Bosheit, welche die tiefsten Wunden zufügt, daß er es ablehnen müsse, seine Hand unter irgend eine Urkunde politischen Inhalts zu setzen. „Ich und meine Amtsbrüder, Sire," sagte er, „haben schon viel dafür gelitten, daß wir uns in Staatssachen gemischt haben, und wir werden uns wohl hüten, es zum zweiten Mal zu thun. Wir unterschrieben einst eine Petition der harmlosesten Art, wir überreichten dieselbe in der ehrerbietigsten Weise, und wir fanden, daß wir ein schweres Verbrechen begangen hätten. Nur durch den gnädigen Schutz Gottes sind wir vor dem Untergang gerettet. Und, Sire, der Grundsatz, von welchem Ew. Majestät Fiscal und Procurator ausgingen, war der, daß wir außerhalb des Parlaments Privatmänner wären, und daß es für solche eine Anmaßung sei, sich in die Politik zu mischen. Sie griffen mich mit solcher Wuth an, daß ich mich für verloren hielt." „Ich danke Euch dafür, Mylord von Canterbury," sagte der König, „aber ich hätte gehofft, daß Ihr Euch nicht für verloren hieltet, wenn Ihr in meine Hände fielet." Eine solche Sprache mochte sich geziemen für einen gnädigen Souverän, nahm sich aber schlecht in dem Munde eines Fürsten aus, welcher ein Weib lebendig verbrannt hatte, weil es Einen seiner fliehenden Feinde beher-

bergt, eines Fürsten, dessen Knie sein eigener Neffe flehend, aber vergeblich umfaßt hatte. Der Erzbischof war nicht zum Schweigen zu bringen; er nahm seine Rede wieder auf, und rechnete die Beleidigungen her, welche die Creaturen des Hofs der englischen Kirche geboten hätten, unter welchen der Spott über seinen eigenen Stil einen hervorragenden Platz einnahm. Der König wußte nichts Anderes zu erwiedern, als daß es nutzlos sei, alte Beschwerden zu wiederholen, und daß er gehofft hätte, daß diese Dinge der Vergessenheit übergeben wären. Er, welcher niemals die geringste ihm widerfahrene Beleidigung vergaß, konnte nicht begreifen, daß Andere die tödtlichsten Beleidigungen, welche er ihnen zugefügt hatte, wenige Wochen im Gedächtniß bewahrten.

Endlich kam die Unterredung auf den Punkt zurück, von welchem sie ausgegangen war. Der König bestand darauf, daß die Bischöfe ihm eine Schrift einhändigten, worin sie ihren Abscheu gegen die Unternehmung des Prinzen erklärten. Sie weigerten sich dessen hartnäckig unter vielen Versicherungen der unterthänigsten Loyalität. Der Prinz, sagten sie, behaupte, daß er sowohl von weltlichen als von geistlichen Peers eingeladen sei; diese Anschuldigung sei eine allgemeine, weshalb sollte denn nicht auch die Vertheidigung eine allgemeine sein? „Ich sehe, wie die Sache steht," sagte der König. „Einige von den weltlichen Peers haben Euch bearbeitet und Euch überredet, mir in dieser Angelegenheit entgegen zu sein." Die Bischöfe versicherten feierlich, daß dies nicht geschehen sei; aber es würde, sagten sie, auffallend erscheinen, daß man rücksichtlich einer Frage von der größten politischen und militärischen Wichtigkeit die weltlichen Peers ganz bei Seite liegen lasse und die Prälaten allein auffordere, eine hervorragende Rolle zu übernehmen. „Aber dies," sagte Jakob, „ist meine Sache. „Ich bin Euer König. Ich habe darüber zu urtheilen, was das Beste ist. Ich werde meinen eigenen Weg gehen und fordere Euch auf, mir Beistand zu leisten." Die Bischöfe versicherten, daß sie ihm in ihrem Berufskreise als Diener Christi mit Gebeten, und als Peers des Königreichs mit ihrem Rath im Parlamente beistehen würden. Jakob, welcher weder der Gebete von Ketzern noch des Raths von Parlamenten bedurfte, ward bitter enttäuscht. Nach einem langen Wortwechsel äußerte er: „Ich

habe nichts weiter zu sagen, ich will Euch nicht länger drängen. Wenn Ihr mir nicht helfen wollt, so muß ich mich auf mich selbst und meine eigenen Waffen verlassen." *)

Die Bischöfe hatten kaum den König verlassen, als ein Courier mit der Nachricht anlangte, daß am vorhergehenden Tage der Prinz von Oranien in Devonshire gelandet sei. Während der folgenden Woche befand sich London in der heftigsten Aufregung. Am Sonntage, den 11. November, war das Gerücht verbreitet, daß Messer, Bratroste und Kochkessel, welche zum Foltern der Ketzer bestimmt wären, in dem Kloster verborgen gehalten würden, das unter dem Schutz des Königs zu Clerkenwell errichtet worden. Große Menschenmassen sammelten sich um das Gebäude und waren im Begriff, dasselbe niederzureißen, als Militär anlangte. Der Haufe ward zerstreut, von den Tumultuanten wurden einige getödtet. Bei der Todtenschau ward eine Entscheidung abgegeben, welche ein merkwürdiges Zeichen der Volksstimmung war. Die Jury fand, daß gewisse loyale und wohlgesinnte Personen, welche aus dem Hause gegangen wären, um die Versammlungen von Verräthern und Feinden des Vaterlandes in einem Messehause auseinander zu treiben, mit Vorbedacht von Soldaten ermordet wären, und dieses merkwürdige Verdict ward von allen Geschwornen unterzeichnet. Die Geistlichen von Clerkenwell, welche durch diese Symptome der Volksstimmung begreiflicherweise in Unruhe versetzt wurden, wünschten ihr Eigenthum in Sicherheit zu bringen. Sie waren so glücklich, den größten Theil ihrer häuslichen Einrichtung an die Seite zu schaffen, ehe ihre Absichten bekannt wurden; aber am Ende ward der Argwohn des Pöbels wach, die beiden letzten Karren wurden in Holborn angehalten und Alles, was sich auf denselben befand, mitten auf der Straße verbrannt. So groß war die Besorgniß unter den Katholiken, daß alle ihre Gotteshäuser geschlossen wurden, mit Ausnahme derjenigen, welche der königlichen Familie und den fremden Gesandten gehörten. **)

*) Clarke's Leben Jakob's II., II, 219, Originaldenkwürdigkeiten; Sprat's Erzählung; Citters, 6/16. Novbr. 1688.

**) Luttrell's Tagebuch; Neuigkeitsbrief in der Mackintoshsammlung; Adda, 16/26. Novbr. 1688.

Im Ganzen jedoch war der Stand der Dinge für Jakob kein ungünstiger. Die Feinde waren länger als eine Woche auf englischem Boden, und noch hatte kein Mann von Bedeutung sich ihnen angeschlossen, kein Aufruhr war im Norden oder Osten ausgebrochen, kein Diener der Krone schien das in ihn gesetzte Vertrauen getäuscht zu haben; die königliche Armee sammelte sich schnell in Salisbury, und wenn dieselbe gleich an Kriegszucht der Wilhelm's nachstand, war sie ihr an Zahl überlegen.

Der Prinz war offenbar durch die Schlaffheit derjenigen, welche ihn nach England eingeladen hatten, überrascht und verstimmt. Von den untern Volksclassen in Devonshire war er freilich mit allen Zeichen der Ergebenheit aufgenommen; aber kein Edelmann, kein Gentleman von großem Ansehen hatte sich bisher in sein Hauptquartier begeben. Die Erklärung dieser befremdenden Thatsache muß wahrscheinlich in dem Umstande gesucht werden, daß er in einem andern Theile der Insel gelandet war, als man erwartet hatte. Seine Freunde im Norden hatten ihre Vorkehrungen für einen Aufstand in der Voraussetzung getroffen, daß er mit einer Armee unter ihnen erscheinen werde; seine Freunde im Westen hatten gar keine Vorkehrungen getroffen und wurden begreiflich aus der Fassung gebracht, als sie plötzlich aufgerufen wurden, die Leitung einer so wichtigen und gefährlichen Bewegung zu übernehmen. Sie hatten noch in frischer Erinnerung und in der That vor ihren Augen die beklagenswerthen Folgen eines Aufruhrs, Galgen, Köpfe, verstümmelte Viertheile, Familien, welche noch in tiefer Trauer waren um tapfere Unglückliche, die ihr Vaterland als vortreffliche Patrioten, aber nicht als vorsichtige Männer geliebt hatten. Nach einer so furchtbaren Warnung aus jüngster Zeit war einiges Zaudern natürlich. Es war jedoch eben so natürlich, daß Wilhelm, welcher im Vertrauen auf die Versprechungen, die von England aus an ihn gelangt waren, nicht allein seinen Ruhm und sein Glück, sondern ebenfalls die Wohlfahrt und die Unabhängigkeit seines Vaterlandes auf's Spiel gesetzt hatte, sich tief verletzt fühlte. Er war in der That so aufgebracht, daß er davon sprach, sich auf Torbay zurückzuziehen, seine Truppen wiederum einzuschiffen, nach Holland zurückzukehren und diejenigen, welche ihn betrogen

hätten, ihrem verdienten Schicksale zu überlassen. Am Ende fand sich am Montage, den 12. November, ein Gentleman Namens Burrington, welcher in der Nähe von Crediton wohnte, bei der Standarte des Prinzen ein, und mehrere seiner Nachbarn folgten seinem Beispiel.

Männer von größerer Bedeutung hatten sich bereits aus verschiedenen Theilen des Landes auf den Weg nach Exeter gemacht. Der Erste unter diesen war John Lord Lovelace, ausgezeichnet durch seinen Geschmack, seine Prachtliebe und die kühne und maßlose Heftigkeit seines Whiggismus. Er war fünf- oder sechsmal wegen politischer Vergehen verhaftet gewesen; das letzte ihm zur Last gelegte Verbrechen bestand darin, daß er mit Verachtung die Giltigkeit eines Befehls in Abrede gestellt hatte, welcher von einem katholischen Friedensrichter unterschrieben war. Man hatte ihn vor den Geheimen Rath gestellt und ihn scharf examinirt, aber ohne Erfolg; er weigerte sich entschlossen, sich selbst mit irgend einer Schuld zu belasten, und der gegen ihn vorliegende Beweis war ungenügend. Er ward entlassen, aber vor seiner Entfernung rief Jakob heftig aus: „Mylord, das ist nicht der erste Streich, den Ihr mir gespielt habt." „Sire," antwortete Lovelace unerschrocken, „ich habe niemals Ew. Majestät oder irgend Jemanden sonst einen Streich gespielt. Wer mich dessen bei Ew. Majestät angeklagt hat, ist ein Lügner." Lovelace ward später von denjenigen in's Vertrauen gezogen, welche die Revolution leiteten.*) Sein Schloß, welches von seinen Vorfahren aus den Spolien spanischer von Indien zurückkehrender Galionen erbaut war, erhob sich auf den Trümmern eines Klosters Unserer Lieben Frauen in jenem schönen Thale, durch welches die Themse, noch nicht eingefaßt durch eine große Hauptstadt, und noch nicht sich hebend und fallend mit der Fluth und der Ebbe des Meeres, unter Buchenwäldern um die lieblichen Hügel von Berkshire dahinfließt. Unter dem stattlichen, durch italienische Pinsel geschmückten Gesellschaftszimmer befand sich ein unterirdisches Gewölbe, in welchem häufig Knochen alter Mönche gefunden wurden. In dieser dunkeln Kammer hatten eifrige und kühne Widersacher der Regierung während der angstvollen Zeit, als England mit

*) Johnstone, 27. Februar 1688; Citters, vom selbigen Tage.

Ungeduld protestantischen Wind erwartete, viele nächtliche Zusammenkünfte gehabt. *) Der Tag des Handelns war gekommen; Lovelace verließ mit siebzig gut bewaffneten und berittenen Gefährten seine Wohnung und nahm seinen Weg nach Westen. Er erreichte ohne Schwierigkeit Gloucestershire; aber Beaufort, welcher in dieser Grafschaft den Befehl hatte, wandte seine ganze Gewalt und seinen großen Einfluß zur Unterstützung der Krone auf. Die Miliz war unter die Waffen gerufen, eine starke Abtheilung derselben war bei Cirencester aufgestellt. Als Lovelace daselbst anlangte, erklärte man ihm, daß man ihn nicht passiren lassen könne; er mußte entweder sein Unternehmen aufgeben, oder sich durchschlagen. Er wählte das Letztere, seine Freunde und Pächter standen ihm tapfer bei, ein scharfes Gefecht fand statt. Die Miliz verlor einen Officier und sechs oder sieben Mann, aber am Ende ward seine Mannschaft überwältigt, er selbst zum Gefangenen gemacht und nach Gloucester-Castle abgeführt. **)

Andere waren glücklicher. An dem Tage, an welchem das Scharmützel bei Cirencester stattfand, langte Richard Savage, Lord Colchester, Sohn und Erbe des Earls Rivers, und durch eine ungesetzliche Verbindung Vater jenes unglücklichen Dichters, dessen Missethaten und Mißgeschicke einen der schwärzesten Theile der Literaturgeschichte bilden, mit sechzig bis siebzig Pferden in Exeter an. In seiner Gesellschaft befand sich der kühne und ungestüme Thomas Wharton. Einige Stunden später erschien Edward Russell, Sohn des Earls von Bedford und Bruder des tugendhaften Edelmannes, dessen Blut auf dem Schaffot vergossen war. Schnell ward es bekannt, daß noch ein anderer viel bedeutenderer Mann sich eingestellt habe. Colchester, Wharton und Russell gehörten zu derjenigen Partei, welche sich stets in Opposition gegen den Hof befunden hatte. James Bertie, Earl von Abingdon, war dagegen als eine Stütze willkürlicher Herrschaft betrachtet worden. Er war Jakob treu geblieben in den Tagen der Ausschließungsbill, hatte als Lord-Lieutenant von Oxfordshire mit Kraft und Härte gegen die Anhänger Monmouth's gehandelt und zur Feier der Niederlage Argyle's Freudenfeuer angezündet.

*) Lyson's Magna Britannia, Berkshire.

**) Londoner Zeitung, 15. Novbr. 1688; Luttrell's Tagebuch.

Aber Furcht vor dem Papstthum hatte ihn in die Opposition und zum Aufruhr getrieben; er war der erste Peer des Königreichs, welcher in dem Hauptquartier des Prinzen von Oranien erschien. *)

Aber der König hatte weniger von denjenigen zu fürchten, welche sich offen gegen seine Gewalt in Reihe und Glied stellten, als von der finstern Verschwörung, welche ihre Verzweigungen über seine Armee und seine Familie ausbreitete. Als die Seele dieser Verschwörung mußte Churchill betrachtet werden, an Scharfblick und Gewandtheit von Keinem übertroffen, von der Natur ausgestattet mit einer kalten Unerschrockenheit, welche ihn niemals verließ, mochte er fechten oder lügen, von hohem Rang in der Armee und in hoher Gunst bei der Prinzessin Anna. Für ihn war noch nicht die Zeit gekommen, den entscheidenden Schlag zu führen; aber selbst jetzt schon brachte er durch einen untergeordneten Agenten der Sache des Königs eine schwere, wenn nicht tödtliche Wunde bei.

Edward Viscount Cornbury, ältester Sohn des Earls von Clarendon, war ein junger Mann von unbedeutenden Anlagen, leichtfertigen Grundsätzen und heftigem Temperament. Früh schon hatte man ihn gelehrt, seine Verwandtschaft mit der Prinzessin Anna als den Grundstein seines Glücks zu betrachten, und ihn ermahnt, ihr stets den Hof zu machen. Es war seinem Vater niemals in den Sinn gekommen, daß die erbliche Loyalität der Hydes in dem Hofstaate der Lieblingstochter des Königs irgend einer Gefahr der Befleckung ausgesetzt sein könnte; aber in jenem Hofstaate herrschten die Churchills unbedingt und Cornbury ward ihr Sclave. Er befehligte eins von den Dragonerregimentern, welche nach dem Westen geschickt waren; es waren Vorkehrungen getroffen, daß er am 14. November während einiger Stunden der älteste Officier in Salisbury und alle dort versammelten Truppen seinem Befehl untergeben waren. Es erscheint auffallend, daß in einer solchen Krisis die Armee, von welcher Alles abhing, auch nur für einen Augenblick unter den Befehl eines jungen Obersten gestellt war, welcher weder Fähigkeiten noch Erfahrung besaß; man kann nicht daran zweifeln, daß

*) Burnet, I, 790; Leben Wilhelm's, 1703.

eine so befremdende Anordnung mit einem tief angelegten Plane zusammenhing, und eben so wenig darüber ungewiß sein, welchem Kopfe und welchem Herzen dieser Plan beizumessen ist.

Plötzlich erhielten drei Cavallerieregimenter, welche sich zu Salisbury befanden, den Befehl, nach dem Westen zu marschiren; Cornbury setzte sich an ihre Spitze und führte sie zuerst nach Blandford und von da nach Dorchester. Nach einem Aufenthalt von einer bis zwei Stunden marschirten sie auf Axminster; einige Officiere begannen unruhig zu werden und verlangten eine Erklärung dieser auffallenden Bewegungen. Cornbury erwiederte, daß er den Befehl habe, einen nächtlichen Angriff auf ein Truppencorps zu machen, welches der Prinz von Oranien bei Honiton postirt habe. Aber der Argwohn war wach geworden, nähere Nachfragen wurden ausweichend beantwortet und am Ende ward Cornbury gedrängt, seine Ordres vorzuzeigen. Er begriff, daß es nicht allein für ihn unmöglich sein würde, die drei Regimenter, wie er gehofft hatte, dem Feinde zuzuführen, sondern daß er sich auch selbst in einer sehr gefährlichen Lage befinde. Er entwich daher mit einigen Mannschaften in das holländische Hauptquartier. Die meisten von seinen Truppen kehrten nach Salisbury zurück; doch einige, welche von dem Hauptcorps detachirt waren und keine Ahnung hatten von den Plänen ihres Befehlshabers, rückten nach Honiton. Dort befanden sie sich mitten unter einer großen Streitmacht, welche zu ihrer Aufnahme vollständig bereit war; Widerstand war unmöglich. Ihr Führer drängte sie, unter Wilhelm Dienste zu nehmen, ein monatlicher Sold ward ihnen als Gratification angeboten und von den Mehrsten angenommen. *)

Die Nachricht von diesen Begebenheiten erreichte London am 15. Jakob war am Morgen dieses Tages in besonders guter Laune gewesen; Bischof Lamplugh hatte sich eben nach seiner Ankunft von Exeter bei Hofe vorgestellt und war sehr gnädig empfangen. „Mylord,“ sagte der König, „Ihr seid ein echter alter Cavalier.“ Das Erzbisthum York, welches jetzt länger als drittehalb Jahre erledigt war, ward sofort Lam-

*) Clarke's Leben Jakob's, II, 215, Originaldenkwürdigkeiten; Burnet, I, 790; Clarendon's Tagebuch, 15. Novbr. 1688; Londoner Zeitung, 17. November.

plugh zur Belohnung seiner Loyalität verliehen. Am Nachmittage, als der König grade beim Mahle saß, langte ein Expresser mit der Nachricht über den Abfall Cornbury's an. Jakob ließ das Mahl unangerührt, verschlang eine Kruste Brot und ein Glas Wein und zog sich in sein Cabinet zurück; später erfuhr er, daß, als er sich von der Tafel erhob, verschiedene Lords, in die er das größte Vertrauen setzte, in der anstoßenden Galerie sich die Hände drückten und einander Glück wünschten. Als die Nachricht in die Zimmer der Königin gelangte, brachen sie und ihre Damen in Thränen und laute Schmerzensrufe aus. *)

Dieser Schlag war allerdings ein sehr harter. Freilich belief sich der unmittelbare Verlust der Krone und der unmittelbare Gewinn der Feinde nur auf 200 Mann und eben so viele Pferde; aber wo konnte der König künftig noch solche Gesinnungen zu finden hoffen, auf welchen die Kraft der Staaten und Armeen beruht? Cornbury war der Erbe eines Hauses, welches sich durch seine Anhänglichkeit an die Monarchie auszeichnete; sein Vater Clarendon, sein Oheim Rochester waren Männer, deren Loyalität, wie man annahm, gegen jede Versuchung Stand hielt; wie groß mußte die Kraft jenes Gefühls sein, gegen welches die am tiefsten wurzelnden erblichen Vorurtheile von keinem Nutzen waren, jenes Gefühls, welches einen Officier von hoher Geburt mit dem Verbrechen der Desertion aussöhnte, das durch Bruch des Vertrauens und groben Betrug erschwert ward? Daß Cornbury kein Mann von glänzenden Anlagen und unternehmendem Geiste war, machte das Ereigniß noch beunruhigender; es war unmöglich, daran zu zweifeln, daß er irgendwo einen mächtigen und verschlagenen Leiter hatte. Bald ward es klar, wer dieser Leiter war; mittlerweile aber konnte Niemand in dem königlichen Lager sich sicher fühlen, nicht von Verräthern umgeben zu sein. Bürgerlicher Rang, militärischer Rang, die Ehre eines Edelmanns, die Ehre eines Soldaten, die stärksten Betheuerungen, das reinste Cavalierblut konnten nicht länger Sicherheit gewähren; Jeder konnte mit Grund zweifeln, ob nicht alle Befehle, welche er von seinen Vorgesetzten empfing,

*) Clarke's Leben Jakob's, II, 218; Clarendon's Tagebuch, 15. Novbr. 1688; Citters, 16/26. Novbr.

in der Absicht erlassen wären, den Zwecken des Feindes zu dienen. Mit jenem bereiten Gehorsam, ohne den eine Armee nichts als ein Pöbelhaufe ist, war es zu Ende; welche Disciplin konnte es noch unter Soldaten geben, welche sich eben vor einem Fallstrick dadurch errettet hatten, daß sie sich weigerten, ihrem commandirenden Officier auf einer geheimen Expedition zu folgen, und daß sie darauf bestanden, seine Ordres zu sehen?

Cornbury ward bald unterstützt durch eine Anzahl von Deserteurs, welche höher an Rang und Fähigkeiten standen als er selbst; aber einige Tage befand er sich allein mit seiner Schande und ward bitter von Vielen geschmäht, welche später sein Beispiel nachahmten und ihn darum beneideten, daß er das schimpfliche Beispiel gegeben habe. Zu diesen gehörte sein eigener Vater. Der erste Ausbruch von Clarendon's Zorn und Sorge war im hohen Grade ergreifend. „O Gott!" rief er aus, „daß mein Sohn ein Rebell werden konnte!" Vierzehn Tage später verstand er sich dazu, selber ein Rebell zu werden. Doch würde es ungerecht sein, ihn als einen reinen Heuchler hinzustellen; in Revolutionen leben die Menschen schnell, Stunden bringen die Erfahrungen von Jahren, gewohnheitsmäßiges Denken und Handeln wird gewaltsam in andere Bahnen getrieben; das Neue, welches auf den ersten Blick Furcht und Ekel einflößt, wird in wenigen Tagen geläufig, erträglich, anziehend. Viele Männer von viel reinerer Tugend und viel höherm Muthe als Clarendon waren vor dem Ablauf jenes denkwürdigen Jahres bereit, das zu thun, was sie beim Beginn desselben für niederträchtig und ehrlos erklärt haben würden.

Der unglückliche Vater faßte sich so gut er konnte und ließ den König um eine geheime Audienz bitten; diese ward bewilligt. Jakob sagte mit mehr als gewöhnlicher Huld, daß er von Herzen die Angehörigen Cornbury's bemitleide und sie durchaus nicht als verantwortlich wegen des von ihrem unwürdigen Verwandten begangenen Verbrechens betrachte. Clarendon kam nach Hause und wagte kaum, seinen Freunden in's Angesicht zu sehen; bald jedoch erfuhr er zu seinem Erstaunen, daß die Handlung, welche nach seiner ersten Auffassung seine Familie für immer entehrt hatte, von einigen Personen in hoher Stellung gebilligt

ward. Seine Nichte, die Prinzessin von Dänemark, fragte ihn, warum er sich einschließe; er antwortete, daß er sich durch das Bubenstück seines Sohnes wie vernichtet fühle. Anna schien dieses Gefühl überhaupt nicht zu begreifen. „Die Leute," sagte sie, „befinden sich in großer Unruhe wegen des Papstthums. Ich glaube, daß Viele aus der Armee dasselbe thun werden." *)

Der König, im hohen Grade beunruhigt, rief jetzt die höchsten unter den in London anwesenden Officieren zusammen. Churchill, welcher um diese Zeit zum Generallieutenant befördert war, erschien mit der ruhigen Gelassenheit, welche weder Gefahr noch Ehrlosigkeit jemals trübten. Der Versammlung wohnte Henry Fitzroy, Herzog von Grafton bei, dessen Kühnheit und Thatkraft ihn unter den natürlichen Kindern Karl's II. auszeichneten; er war Oberst des ersten Regiments der Fußgarde. Um diese Zeit scheint er vollständig unter dem Einflusse Churchill's gestanden zu haben und war bereit, die königliche Standarte zu verlassen, sobald der günstige Augenblick gekommen sein werde. Zwei andere Verräther befanden sich in dem Kreise, Kirke und Trelawney, welche die beiden wilden und gesetzlosen Banden befehligten, welche damals unter dem Namen der Tangerregimenter bekannt waren. Beide hatten gleich den übrigen protestantischen Officieren der Armee lange mit äußerstem Mißvergnügen die Parteilichkeit betrachtet, mit welcher der König die Mitglieder seiner eigenen Kirche behandelt hatte, und Trelawney gedachte mit bitterm Groll der Verfolgung seines Bruders, des Bischofs von Bristol. Jakob redete die Versammlung mit Worten an, welche eines besseren Mannes und einer besseren Sache würdig waren. Er dächte es sich als möglich, sagte er, daß einige von seinen Officieren Gewissensscrupel hegten, für ihn zu kämpfen; wenn das der Fall wäre, so sei er bereit, ihre Bestallungen zurückzunehmen. Aber er beschwöre sie als Gentlemen und Soldaten, nicht das schimpfliche Beispiel Cornbury's nachzuahmen. Alle schienen bewegt zu sein und Keiner mehr als Churchill; er war der Erste, welcher mit vortrefflich erheucheltem Enthusiasmus gelobte, daß er seinen letzten Blutstropfen im Dienste seines gnädigen

*) Clarendon's Tagebuch, 15., 16., 17., 20. Novbr. 1688.

Herrn vergießen wolle. Grafton versicherte laut und feurig dasselbe, und auch Kirke und Trelawney folgten dem Beispiele.*)

Getäuscht durch diese Versicherungen, traf der König Vorbereitungen, um nach Salisbury zu gehen. Vor seiner Abreise ward er davon in Kenntniß gesetzt, daß eine erhebliche Anzahl von weltlichen und geistlichen Peers den Wunsch hegte, zu einer Audienz gelassen zu werden. Sie kamen mit Sancroft an der Spitze, um eine Petition zu überreichen, worin sie die Bitte aussprachen, daß ein freies und gesetzmäßiges Parlament berufen und eine Verhandlung mit dem Prinzen von Oranien eröffnet werden möchte.

Die Geschichte dieser Petition ist seltsamer Art. Der Gedanke scheint zu gleicher Zeit in zwei großen Parteihäuptern aufgestiegen zu sein, welche lange Nebenbuhler und Feinde gewesen waren, in Rochester und Halifax. Beide fragten unabhängig voneinander die Bischöfe um Rath; diese billigten mit Wärme den Plan. Dann ward vorgeschlagen, eine allgemeine Versammlung von Peers zu berufen, um über die Form einer Adresse an den König zu berathen. Um diese Zeit fand eine Gerichtssitzung statt, und während derselben trieben sich Männer von Rang und guter Gesellschaft damals täglich in der Westminsterhalle umher, wie sie es jetzt thun in den Clubs von Pall-Mall und St. James'-Street. Nichts konnte leichter sein für die Lords, welche dort zusammentrafen, als in ein Nebenzimmer zu gehen und eine Besprechung zu halten; es erhoben sich aber unerwartete Schwierigkeiten. Halifax war zuerst kalt und dann der Sache abgeneigt; es war seine Natur, gegen Alles Einwürfe zu entdecken, und bei dieser Gelegenheit ward sein Scharfsinn durch Eifersucht erhöht. Der Plan, welchen er genehmigt hatte, so lange er ihn als seinen eigenen betrachtete, begann ihm zu mißfallen, sobald er gewahrte, daß er auch der Plan Rochester's sei, durch den er lange gekränkt und endlich verdrängt war und den er lange gehaßt hatte, soweit es seiner sanften Natur möglich war, irgend Jemanden zu hassen. Nottingham stand damals fast gänzlich unter dem Einflusse Halifax'; sie erklärten, daß sie sich der Adresse nicht anschließen würden, wenn Roche-

*) Clarke's Leben Jakob's II., II, 219. Originaldenkwürdigkeiten.

ster dieselbe unterzeichnete. Clarendon beklagte sich vergeblich. „Ich beabsichtige," sagte Halifax, „keineswegs, eine Geringschätzung gegen Mylord Rochester an den Tag zu legen; aber er war Mitglied der Kirchlichen Commission; das Verfahren dieser Behörde muß bald Gegenstand einer sehr ernstlichen Untersuchung werden und es ist nicht angemessen, daß Jemand, welcher dort gesessen, an unserm Unternehmen irgend einen Antheil hat." Nottingham bekannte sich, mit warmen Ausdrücken persönlicher Achtung für Rochester, zu derselben Ansicht; der Einfluß der beiden abstimmigen Lords hielt mehrere andere Edelleute davon zurück, die Adresse zu unterschreiben, aber die Hydes und die Bischöfe setzten ihre Absicht durch. Neunzehn Unterschriften fanden sich zusammen und die Bittsteller machten gemeinschaftlich dem König ihre Aufwartung.*)

Der König empfing ihre Adresse ungnädig. Er versicherte sie allerdings, daß er sich nach einem freien Parlamente sehne, und versprach ihnen bei seinem königlichen Wort, daß ein solches berufen werden sollte, sobald der Prinz von Oranien die Insel verlassen haben würde. „Aber," sagte er, „wie kann ein Parlament frei sein, wenn ein Feind im Königreiche steht und nahe an hundert Stimmen in das Unterhaus schicken kann?" Gegen die Bischöfe äußerte er sich mit besonderer Bitterkeit. „Ich konnte jüngst," sagte er, „Euch nicht dazu vermögen, eine Erklärung gegen die eingedrungenen Feinde abzugeben; aber Ihr seid sehr bereit, dies gegen mich zu thun. Damals wolltet Ihr Euch nicht mit Politik befassen; jetzt habt Ihr kein solches Bedenken. Ihr habt diese rebellische Stimmung unter Euren Heerden angeregt und jetzt pflegt Ihr dieselbe. Ihr würdet besser Eure Zeit dazu verwenden, sie zu lehren, wie man zu gehorchen hat, als mich zu lehren, wie man zu regieren hat." Er war im höchsten Grade erzürnt auf seinen Neffen Grafton, dessen Unterschrift sich zunächst unter der Sancroft's befand, und sagte zu dem jungen Mann mit großer Härte: „Ihr wißt nichts von Religion, Ihr kümmert Euch nicht darum, und wahrhaftig, Ihr müßt die Miene annehmen, als wenn Ihr ein Gewissen hättet." „Es ist wahr, Sire,"

*) Clarendon's Tagebuch vom 8. bis zum 17. November 1688.

antwortete Grafton mit unverschämter Offenherzigkeit, „daß ich nur sehr wenig von einem Gewissen habe; aber ich gehöre zu einer Partei, welche sehr viel davon hat.“*)

So bitter auch die Sprache des Königs gegen die Bittsteller gewesen, so war sie doch viel weniger bitter als diejenige, deren er sich bediente, nachdem sie sich zurückgezogen hatten. Er hätte schon viel zu viel in der Hoffnung gethan, ein pflichtvergessenes und undankbares Volk zufrieden zu stellen; er hätte stets jeden Gedanken an Zugeständnisse gehaßt, hätte sich aber überreden lassen, und jetzt gleich seinem Vater die Erfahrung gemacht, daß Zugeständnisse die Unterthanen nur noch unverschämter machten. Er werde fortan in keinem Punkte mehr nachgeben, nicht ein Atom, und nach seiner Sitte wiederholte er unaufhörlich mit großer Heftigkeit die Worte: „Nicht ein Atom.“ Nicht allein würde er den Feinden keine Eröffnungen machen, sondern auch solche nicht entgegennehmen. Wenn die Holländer Parlamentäre schickten, so sollte der erste ohne Antwort abgefertigt und der zweite aufgeknüpft werden.**) In dieser Stimmung ging Jakob nach Salisbury; die letzte Handlung vor seiner Abreise war die Ernennung eines Raths von fünf Lords, um ihn während seiner Abwesenheit von London zu vertreten. Zwei von den Fünfen waren Papisten und dem Gesetze nach unfähig, ein Amt zu bekleiden; ihnen war Jeffreys zugesellt, freilich ein Protestant, aber von der Nation mehr verabscheut als alle Papisten; gegen die beiden andern Mitglieder, Preston und Godolphin, konnte kein ernsthafter Einwand gemacht werden. An dem Tage, an welchem der König London verließ, ward der Prinz von Wales nach Portsmouth gesandt; diese Festung hatte eine starke Besatzung und stand unter dem Befehl Berwick's. Die Flotte unter dem Commando Dartmouth's war ganz in der Nähe und man war der Meinung, daß, wenn sich die Sachen

---

*) Clarke's Leben Jakob's, II, 212, Originaldenkwürdigkeiten; Clarendon's Tagebuch, 17. Novbr. 1688; Citters, 20/30. Novbr.; Burnet, I, 791; Einige Betrachtungen über die sehr demüthige Petition an des Königs höchst excellente Majestät, 1688; Bescheidene Vertheidigung der Petition: Erste Sammlung von Schriften, welche sich auf die englischen Angelegenheiten beziehen, 1688.

**) Adda, 19/29. Novbr. 1688.

schlecht gestalteten, das königliche Kind ohne Schwierigkeiten von Portsmouth nach Frankreich gebracht werden könnte.*)

Am 19. erreichte Jakob Salisbury und nahm sein Hauptquartier im bischöflichen Palast. Von allen Seiten langten jetzt in rascher Folge schlechte Nachrichten bei ihm an. Die westlichen Grafschaften hatten sich endlich erhoben; sobald die Nachricht von Cornbury's Desertion bekannt ward, faßten viele reiche Grundeigenthümer ein Herz und eilten nach Exeter. Unter diesen befand sich Sir William Portman von Bryanstone, einer der angesehensten Männer von Dorsetshire, und Sir Francis Warre von Hestercombe, dessen Einfluß in Somersetshire groß war.**) Aber der Bedeutendste unter den neuen Ankömmlingen war Seymour, welcher jüngst eine Baronetwürde geerbt hatte, die seine bürgerliche Stellung freilich nicht erhöhte, und welcher durch Geburt, politischen Einfluß und parlamentarische Fähigkeiten ohne Vergleich der Erste unter den Torygentlemen von England war. Er soll bei seiner ersten Audienz seinen charakteristischen Stolz in einer Weise an den Tag gelegt haben, welche den Prinzen überraschte und belustigte. „Wenn ich nicht irre, Sir Edward," äußerte Wilhelm in der Meinung, etwas recht Artiges zu sagen, „so gehört Ihr zu der Familie des Herzogs von Somerset." „Um Vergebung, Sire," erwiederte Sir Edward, welcher niemals vergaß, daß er das Haupt des ältern Zweigs der Seymours war, „der Herzog von Somerset gehört zu meiner Familie."***)

Das Hauptquartier Wilhelm's begann jetzt das Ansehen eines Hofes zu gewinnen. Mehr als sechzig Personen von Rang und Vermögen hielten sich in Exeter auf, und die tägliche Schaustellung von reichen Livreen und sechsspännigen Kutschen in dem Hofe der Kathedrale gaben diesem abgeschiedenen Quartier etwas von dem Glanze und der Fröhlichkeit Whitehall's. Der gemeine Mann griff mit Eifer zu den Waffen,

*) Clarke's Leben Jakob's, 220, 221.

**) Eachard, Geschichte der Revolution.

***) Seymour's Erwiederung gegen Wilhelm wird von vielen Schriftstellern erzählt. Dieselbe hat große Aehnlichkeit mit einer Geschichte, welche von der Familie Manriquez aufbewahrt wird; die Mitglieder derselben führten als Devise die Worte: „Wir stammen nicht von Königen ab, sondern die Könige stammen von uns ab." Carpentariana.

und es würde leicht gewesen sein, viele Bataillone Infantrie zu bilden; aber Schomburg, welcher wenig von Soldaten hielt, die eben vom Pfluge genommen waren, behauptete, daß wenn die Expedition nicht ohne solche Hilfe einen glücklichen Erfolg hätte, dies überall nicht der Fall sein würde, und Wilhelm, welcher eben so viel Standesgefühl hatte als Schomburg, stimmte dieser Ansicht bei. Man war daher sehr sparsam mit der Ertheilung von Vollmachten behufs Errichtung neuer Regimenter, und nur auserlesene Recruten wurden angenommen.

Es ward jetzt für wünschenswerth gehalten, daß der Prinz sämmtliche in Exeter versammelten Edelleute und Gentlemen öffentlich empfange; er hielt eine kurze, aber würdige und erwogene Anrede an sie. Er sei nicht, sagte er, mit allen Gesichtern bekannt, welche er vor sich sehe, er besitze aber eine Liste ihrer Namen und wisse, wie hoch sie in der Achtung ihres Vaterlandes stünden. Er tadelte sie in feiner Weise wegen ihres Zögerns, drückte aber die zuversichtliche Hoffnung aus, daß es noch nicht zu spät sei, das Königreich zu retten. „Deshalb," sagte er, „meine Herren, Freunde und Mitprotestanten, heißen Wir Euch und alle Eure Genossen an Unserm Hofe und in Unserm Lager herzlich willkommen."*)

Seymour, ein scharfblickender und seit lange an die Parteitaktik gewöhnter Staatsmann, sah in einem Augenblick, daß die Partei, welche sich um den Prinzen zu sammeln begonnen hätte, der Organisation bedürfe; sie sei noch, sagte er, ein Faden von Sand, nichts wäre öffentlich und förmlich anerkannt, Keiner durch sein Wort an irgend etwas gebunden. Sobald die Versammlung in der Decanei aufgebrochen war, ließ er Burnet kommen und setzte ihm die Nothwendigkeit auseinander, daß eine nähere Verbindung geschlossen werde und daß alle englische Anhänger des Prinzen ihre Handschrift unter eine Urkunde setzten, welche sie verpflichte, ihrem Führer und sich untereinander treu zu sein. Burnet theilte diesen Vorschlag dem Prinzen und Shrewsbury mit, welche Beide denselben billigten. Es ward eine Versammlung in der Kathedrale gehalten, wo eine kurze, von Burnet entworfene Schrift vorgelegt, genehmigt und mit Eifer unterschrieben ward. Die Unterzeichner verpflichteten

*) Vierte Sammlung von Schriften, 1688; Brief aus Exon; Burnet, I, 792.

sich, gemeinschaftlich die in dem Manifest des Prinzen entwickelten Zwecke zu verfolgen, fest zu ihm und zueinander zu halten, furchtbare Rache gegen Alle zu üben, welche einen Versuch gegen seine Person machen sollten, und selbst, wenn ein solcher Versuch unglücklicherweise gelingen sollte, von ihrem Unternehmen nicht abzulassen, bis die Religion und die Freiheiten der Nation wirksam gesichert wären.*)

Um dieselbe Zeit langte zu Exeter ein Bote von dem Earl von Bath an, welcher zu Plymouth befehligte; Bath erklärte, daß er sich selbst, seine Truppen und die unter seinem Commando stehende Festung zur Verfügung des Prinzen stelle. Dieser hatte also jetzt nicht einen einzigen Feind in seinem Rücken.**)

Während der Westen sich in solcher Weise erhob, um dem König die Stirn zu bieten, stand in seinem Rücken der Norden in hellen Flammen. Am 16. griff Delamere in Cheshire zu den Waffen; er berief seine Pächter, forderte sie auf, ihm beizustehen, versprach ihnen, daß, wenn sie für die Sache fielen, ihre Pachtungen auf ihre Kinder übergehen sollten, und ermahnte Jeden, welcher ein gutes Pferd besitze, in's Feld zu ziehen oder für einen Stellvertreter zu sorgen.***) Er erschien in Manchester mit fünfzig bewaffneten und berittenen Leuten und ehe er Boaden-Downs erreichte, hatte sich die Zahl verdreifacht.

Die benachbarten Grafschaften befanden sich in der heftigsten Aufregung. Es war die Vorkehrung getroffen, daß Danby York besetzen, und Devonshire in Nottingham erscheinen sollte; in Nottingham erwartete man keinen Widerstand, aber in York befand sich eine kleine Besatzung unter dem Befehl des Sir John Reresby. Danby handelte mit ausgezeichneter Geschicklichkeit. Auf den 22. November war eine Versammlung der Gentry und der Freisassen von Yorkshire berufen, um eine Adresse an den König über den Stand der Angelegenheiten zu beschließen; alle Deputirte-Lieutenants der drei Bezirke, verschiedene Edelleute und eine

---

*) Burnet, I, 792; Geschichte des Abfalls; zweite Sammlung von Schriften, 1688.

**) Brief Bath's an den Prinzen von Oranien, 18. Novbr. 1688; Dalrymple.

***) Erste Sammlung von Schriften, 1688; Londoner Zeitung, 22. Novbr.

Menge von reichen Squires und wohlhabenden Freisassen hatten sich in der Hauptstadt der Provinz eingefunden. Die Stadthalle war mit Eigenthümern von Freigütern angefüllt und die Discussion eröffnet, als plötzlich das Geschrei gehört ward, daß die Papisten sich erhoben hätten und die Protestanten erschlügen. Es war viel eher anzunehmen, daß die Papisten von York Verstecke suchten, als daß sie Feinde angriffen, welche ihnen der Zahl nach hundertfach überlegen waren; aber in jener Zeit konnte keine Geschichte von papistischer Abscheulichkeit zu wild und wunderbar sein, um nicht bereitwillig geglaubt zu werden. Die Versammlung ging in großer Angst auseinander, die ganze Stadt war in Verwirrung; in diesem Augenblick ritt Danby an der Spitze von ungefähr hundert Reitern an die Miliz heran und rief: „Kein Papstthum! Ein freies Parlament! Die protestantische Religion!" Die Miliz stimmte in diesen Ruf ein, die Besatzung ward augenblicklich überrumpelt und entwaffnet, der Commandant verhaftet; die Thore wurden geschlossen und allenthalben Posten ausgestellt. Den untern Volksclassen gestattete man, eine katholische Capelle niederzureißen, aber anderes Leid scheint nicht zugefügt zu sein. Am folgenden Morgen war das Rathhaus von den ersten Gentlemen der Grafschaft und den hauptsächlichsten Magistratspersonen der Stadt angefüllt; der Lord-Mayor erhielt den Vorsitz und Danby schlug eine Erklärung vor, die die Gründe auseinandersetzte, welche die Freunde der Verfassung und der protestantischen Religion bestimmt hätten, zu den Waffen zu greifen. Diese Erklärung ward mit allgemeiner Zustimmung angenommen und erhielt in wenigen Stunden die Unterschriften von sechs Peers, fünf Baronets, sechs Rittern und vielen Gentlemen von großem Ansehen.*)

Devonshire verließ zu gleicher Zeit an der Spitze einer großen Anzahl von Freunden und Anhängern den Palast, welchen er zu Chatsworth erbaute, und erschien bewaffnet in Derby; hier übergab er in aller Form den Gemeindebehörden eine Schrift, welche die Gründe auseinandersetzte, die ihn zu diesem Unternehmen bewogen hätten. Dann eilte er nach Nottingham, welches bald das Hauptquartier des Aufstandes

*) Reresby's Denkwürdigkeiten; Clarke's Leben Jakob's, II, 231; Originaldenkwürdigkeiten.

im Norden ward. Hier ward eine Proclamation erlassen, welche in kühnen und rücksichtslosen Ausdrücken abgefaßt war. Das Wort Rebellion, ward gesagt, sei ein Popanz, welcher keinen verständigen Mann schrecken könne. Sei es Rebellion, die Gesetze und die Religion zu vertheidigen, welche jeder König von England aufrecht erhalten zu wollen sich verpflichtet hätte? Wie dieser Eid in jüngster Zeit gehalten worden, sei eine Frage, über welche, wie zu hoffen sei, ein freies Parlament bald seine Entscheidung abgeben werde; bis dahin aber, erklärten die Insurgenten, könne es nicht als Aufruhr, sondern nur als eine berechtigte Selbstvertheidigung angesehen werden, wenn man einem Tyrannen Widerstand leiste, welcher kein Gesetz kenne als seinen eigenen Willen. Der Aufstand im Norden ward von Tag zu Tag furchtbarer; vier einflußreiche und begüterte Earls, Manchester, Stamford, Rutland und Chesterfield, begaben sich nach Nottingham, wo sich die Lords Cholmondley und Grey de Ruthyn denselben anschlossen.*)

Während dieser ganzen Zeit rückten sich im Süden die feindlichen Armeen näher. Als der Prinz von Oranien erfuhr, daß der König in Salisbury angekommen sei, hielt er dafür, daß es Zeit sei, Exeter zu verlassen; er stellte diese Stadt und Umgegend unter den Befehl des Sir Edward Seymour und rückte am Mittwoch, den 21. November, begleitet von vielen der angesehensten Gentlemen aus den westlichen Grafschaften, nach Axminster vor, wo er einige Tage verweilte.

Der König wünschte eine Schlacht, und eine solche lag offenbar in seinem Interesse. Jede Stunde verminderte seine Stärke und vermehrte die seiner Feinde; es war überdies im höchsten Grade wichtig, daß seine Truppen Blut sahen. Eine große Schlacht, wie auch der Ausfall derselben sein mochte, konnte nur die Popularität des Prinzen verringern. Alles dies begriff Wilhelm vollständig und beschloß, so lange als möglich ein Gefecht zu vermeiden. Schomburg soll, als man ihm erzählte, daß der Feind vorrücke und zur Schlacht bereit sei, mit der Miene eines seiner Kunst vertrauenden Feldherrn geantwortet haben: „Das wird genau so kommen, wie wir es haben wollen.“ Es war jedoch unmöglich,

*) Cibbers' Rechtfertigung; Geschichte des Abfalls; Luttrell's Tagebuch; Zweite Sammlung von Schriften, 1688.

jedes Scharmützel zwischen den beiderseitigen Avantgarden zu vermeiden. Wilhelm wünschte nichts mehr, als daß bei solchen Scharmützeln nichts sich ereigenen möge, welches den Stolz der Nation, die er zu befreien beabsichtigte, verwunden oder Rachegefühle in ihr erwecken könnte. Er verwendete deshalb mit bewunderungswürdiger Klugheit die britischen Regimenter an solchen Orten, wo die Gefahr eines Zusammentreffens am größten war; die Vorposten der königlichen Armee bestanden aus Irländern, so daß bei den kleinen Gefechten dieses kurzen Feldzugs die Invasionstruppen die herzliche Sympathie aller Engländer für sich hatten.

Das erste dieser Scharmützel fand bei Wincanton statt. Mackay's aus britischen Soldaten bestehendes Regiment lag in der Nähe einer Abtheilung irischer Truppen des Königs, welche von einem Landsmann, dem tapfern Sarsfield, befehligt wurden. Mackay sandte einen kleinen Trupp unter Lieutenant Campbell aus, um Pferde für die Bagage zu schaffen. Campbell fand, was er wünschte, zu Wincanton, und war grade im Begriff, sich aus der Stadt zurückzuziehen, als sich ein starkes Detaschement von Sarsfield's Truppen näherte. Die Irländer hatten die vierfache Stärke, aber Campbell war entschlossen, sich auf das Aeußerste zu wehren. Mit einer Hand voll zuverlässiger Leute stellte er sich auf dem Wege auf, während der Rest seiner Soldaten die Hecken besetzte, welche die Landstraße zur Rechten und zur Linken einfaßten. Der Feind rückte vor. „Halt," rief Campbell, „für wen seid Ihr? „Ich bin für König Jakob," antwortete der Führer der Feinde. „Und ich für den Prinzen von Oranien," rief Campbell. „Wir wollen Euch beprinzen," antwortete der Irländer mit einem Fluche. „Feuer," rief Campbell, und ein heftiges Feuer ward sofort von beiden Hecken eröffnet. Des Königs Truppen erhielten drei wohl gezielte Salven, ehe sie antworten konnten; am Ende gelang es ihnen, eine der Hecken zu nehmen, und wahrscheinlich würden sie die kleine Truppe, welche ihnen gegenüberstand, überwältigt haben, wenn nicht das Landvolk, welches die Iren tödtlich haßte, falschen Lärm gemacht und geschrieen hätte, daß mehr von des Prinzen Truppen anrückten. Sarsfield sammelte seine Leute und zog sich zurück, und Campbell marschirte unbelästigt mit seinen Bagagepferden weiter. Diese kleine Affaire, welche ohne Zweifel für die Tapferkeit und Dis-

ciplin der Armee des Prinzen ein rühmliches Zeugniß ablegte, ward durch das Gerücht zu einem großen Siege vergrößert, welcher gegen große Uebermacht von britischen Protestanten über papistische Barbaren erfochten war, die man von Connaught zur Unterdrückung unserer Insel herübergeschafft hatte.*)

Wenige Stunden nach diesem kleinen Gefecht trat ein Ereigniß ein, welches aller Gefahr eines ernsthafteren Kampfes zwischen den beiden Armeen ein Ende machte. Churchill und einige von den Hauptverschwörern waren in Salisbury versammelt; zwei von ihnen, Kirke und Trelawney, waren nach Warminster gegangen, wo ihre Regimenter lagen. Alles war reif für die Ausführung des lange beabsichtigten Verraths.

Churchill rieth dem Könige, nach Warminster zu gehen und die dort stationirten Truppen zu inspiciren. Jakob erklärte sich damit einverstanden und sein Wagen stand vor der Thür des erzbischöflichen Palastes, als seine Nase heftig zu bluten begann. Er ward genöthigt, seine Reise aufzuschieben und sich unter ärztliche Behandlung zu begeben; drei Tage verflossen, ehe der Blutfluß gestillt war, und während dieser Zeit gelangten höchst beunruhigende Nachrichten an ihn.

Es war unmöglich, daß eine so weit verzweigte Verschwörung als diejenige, deren Haupt Churchill war, gänzlich verborgen gehalten werden konnte; es lag kein Beweis vor, welcher vor einer Jury oder einem Kriegsgericht von Werth gewesen wäre, aber im ganzen Lager raunte man sich befremdende Dinge in's Ohr. Der König erhielt einen Wink, daß einige Personen in seiner Umgebung nicht seine Freunde wären und daß es eine weise Vorsicht sein würde, Churchill und Grafton unter Bedeckung nach Portsmouth zu schicken. Jakob wies diesen Rath zurück, Argwohn gehörte nicht zu seinen Fehlern. Das Vertrauen, welches er auf die Versicherungen von Treue und Anhänglichkeit setzte, war in der That so groß, daß man es eher von einem gutmüthigen und unerfahrenen jungen Menschen als von einem Staatsmann hätte erwarten sollen, welcher sich im vorgerückten Lebensalter befand, viel von der Welt gesehen, viel unter Bubenstücken gelitten hatte und dessen Charakter keineswegs zu den

*) Whittle's Tagebuch; Geschichte des Abfalls; Luttrell's Tagebuch.

liebenswürdigen Proben der menschlichen Natur gehörte. Es würde schwierig sein, irgend einen andern Mann namhaft zu machen, welcher selbst so wenig Bedenken trug, die Treue zu brechen, und dem es doch so schwer ward zu glauben, daß seine Nachbaren ihm die Treue brechen könnten. Dessenungeachtet beunruhigten ihn die Nachrichten über den Zustand seiner Armee im hohen Grade; er sehnte sich jetzt nicht länger nach einer Schlacht, er begann sogar, an den Rückzug zu denken. Am Sonnabend, den 24. November, hielt er einen Kriegsrath; demselben wohnten diejenigen Officiere bei, vor denen er auf das Eindringlichste gewarnt war. Feversham erklärte sich für den Rückzug, Churchill war dagegen; die Berathung dauerte bis Mitternacht und am Ende entschied sich der König für den Rückzug. Churchill sah, oder bildete sich ein, daß man ihm mißtraue, und trotz seiner ungewöhnlichen Selbstbeherrschung konnte er seinen Verdruß nicht verbergen. Vor Tagesanbruch floh er in Begleitung von Grafton in des Prinzen Hauptquartier.*)

Churchill ließ einen Brief zurück, worin er sich näher erklärte; derselbe war mit dem Anstande geschrieben, welchen er mitten unter Schuld und Ehrlosigkeit immer bewahrte. Er erkannte es an, daß er Alles der königlichen Gunst verdanke; Interesse, sagte er, und Dankbarkeit trieben ihn auf denselben Weg; unter keiner andern Regierung könnte er hoffen, so glücklich und angesehen zu werden, als er gewesen sei; aber alle solche Betrachtungen müßten einer überwiegenden Pflicht weichen. Er sei Protestant und könne als gewissenhafter Mann sein Schwert nicht gegen die protestantische Sache ziehen; im Uebrigen würde er stets bereit sein, für die Vertheidigung der geheiligten Person und der gesetzlichen Rechte seines Herrn sein Leben und sein Vermögen einzusetzen.**)

Am nächsten Morgen war in dem königlichen Lager Alles in Verwirrung; die Freunde des Königs waren niedergeschlagen, seine Feinde konnten ihr Frohlocken nicht verbergen. Die Bestürzung Jakob's ward durch Nachrichten vergrößert, welche an demselben Tage aus Warminster anlangten; Kirke, welcher an diesem Orte commandirte, hatte sich geweigert,

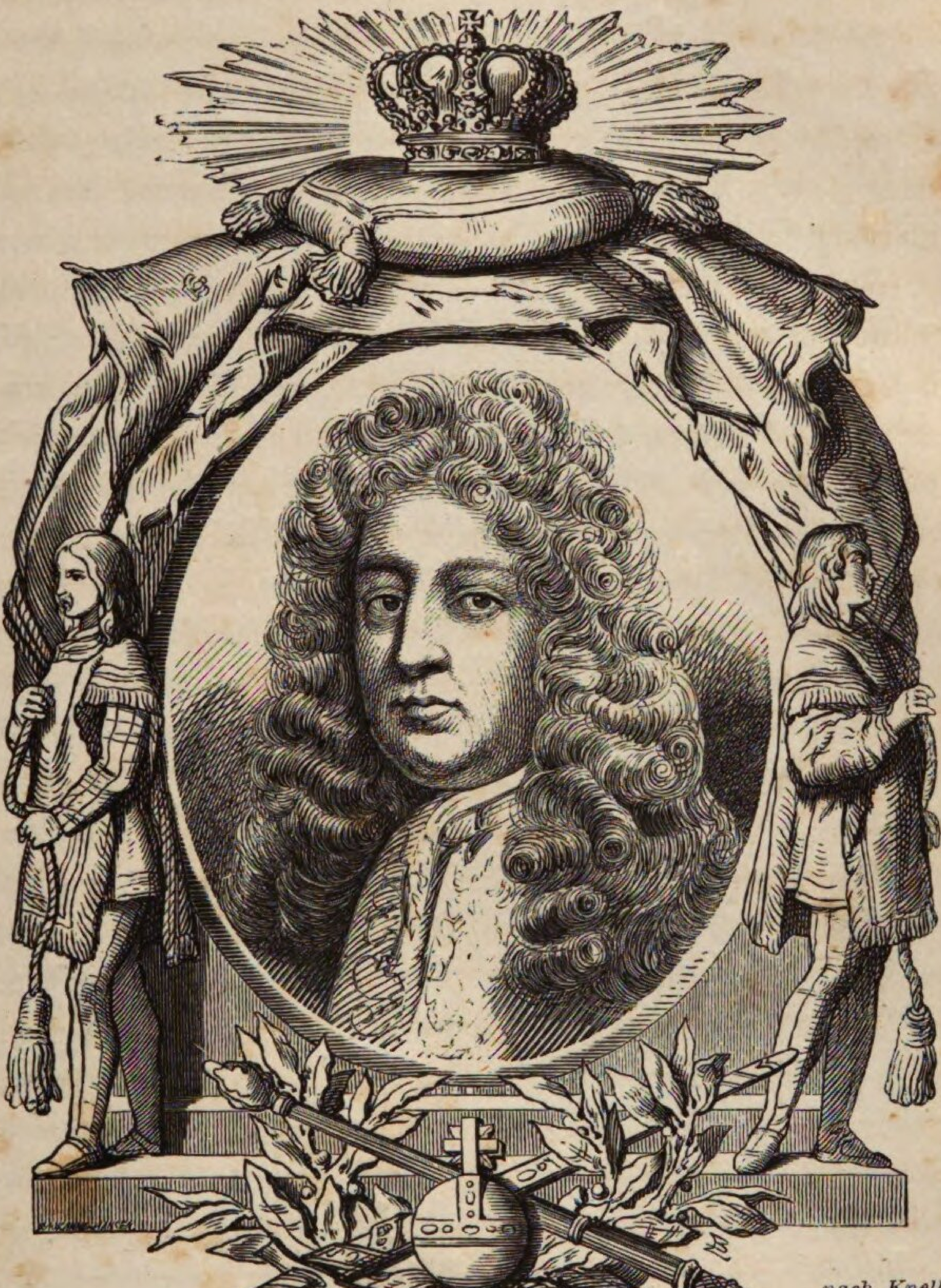
*) Clarke's Leben Jakob's, II, 222, Originaldenkwürdigkeiten; Barillon, 21. Novbr./1. Decbr. 1688; Sheridan M. S.

**) Erste Sammlung von Schriften, 1688.

Befehlen zu gehorchen, welche er aus Salisbury erhalten hatte. Es konnte nicht länger zweifelhaft sein, daß er ebenfalls mit dem Prinzen von Oranien in Verbindung stehe; das Gerücht verbreitete sich, daß er wirklich mit allen seinen Truppen zum Feinde übergegangen sei, und wenn dasselbe gleich falsch war, so schenkte man ihm doch mehrere Stunden lang vollen Glauben.*) Ein neues Licht leuchtete dem unglücklichen König. Er glaubte jetzt zu begreifen, weshalb man ihn wenige Tage früher gedrängt habe, Warminster zu besuchen; dort würde er sich hilflos in den Händen der Verschwörer und in der Nähe der feindlichen Vorposten befunden haben; diejenigen, welche ihn zu vertheidigen gesucht hätten, würden bald überwältigt worden sein; man würde ihn als Gefangenen in das Hauptquartier der Invasionsarmee geführt haben. Vielleicht wäre noch ein schwärzerer Verrath ausgeführt worden; denn Menschen, welche sich einmal auf ein verruchtes und gefährliches Unternehmen eingelassen hätten, wären nicht mehr ihre eigenen Herren und würden häufig zu Verbrechen fortgerissen, bei deren Anblick sie früher von Schauder ergriffen sein würden. Es wäre gewiß nicht ohne die besondere Hilfe eines Schutzheiligen geschehen, daß ein der katholischen Kirche ergebener König in demselben Augenblick, in welchem er blindlings der Gefangenschaft und vielleicht dem Tode entgegengeeilt, plötzlich durch ein Ereigniß zurückgehalten wäre, welches er damals für eine unheilvolle Krankheit gehalten hätte.

Alles dies bestärkte Jakob in dem Entschluß, den er am vorhergehenden Abend gefaßt hatte. Befehle zum sofortigen Rückzug wurden gegeben; Salisbury war in der größten Aufregung, das Lager ward in einer Verwirrung abgebrochen, als wenn man auf der Flucht wäre. Keiner wußte, wem zu trauen und wem zu gehorchen sei; die materielle Stärke der Armee war nur um ein Geringes vermindert, aber ihre sittliche Kraft war vernichtet. Die Vielen, welche die Scham davon zurückgehalten haben würde, auf dem Wege in das Hauptquartier des Prinzen voranzugehen, wünschten jetzt, ein Beispiel nachzuahmen, welches sie

*) Brief von Middleton an Preston, aus Salisbury vom 24. Novbr. „Schurkerei über Schurkerei," sagt Middleton, „die letztere immer größer als die erstere." Clarke's Leben Jakob's, II, 224, 225, Originaldenkwürdigkeiten.



nach Kneller.

Georg Prinz von Dänemark.

GEORGE PRINCE OF DENMARK.

niemals gegeben haben würden, und Viele, welche fest zum König gehalten haben würden, so lange es den Anschein hatte, daß er entschlossen gegen die Feinde rückte, fühlten keine Neigung, einer fliehenden Standarte zu folgen.*)

Jakob ging an jenem Tage bis nach Andover; er ward begleitet von seinem Schwiegersohn, dem Prinzen Georg und dem Herzog von Ormond. Beide gehörten zu den Verschwörern und würden wahrscheinlich Churchill begleitet haben, wenn dieser nicht in Folge der Vorgänge im Kriegsrath es für richtig gehalten hätte, sich plötzlich zu entfernen. Die undurchdringliche Dummheit des Prinzen Georg nützte ihm bei dieser Gelegenheit mehr, als Schlauheit es gethan haben würde. Es war seine Gewohnheit, bei der Mittheilung jeder Nachricht in französischer Sprache auszurufen: „Est-il possible?“ „Ist es möglich?“ Dieses Stichwort ward ihm jetzt sehr nützlich. „Est-il possible?“ rief er aus, als man ihm verständlich gemacht hatte, daß Churchill und Grafton vermißt würden, und als die schlechten Nachrichten von Warminster kamen, hörte man wieder: „Est-il possible?“ Prinz Georg und Ormond waren eingeladen, zu Andover mit dem König zu Nacht zu essen. Das Mahl muß ein sehr trauriges gewesen sein; der König war von seinen Mißgeschicken übermannt, sein Schwiegersohn war der langweiligste Gesellschafter. „Ich habe,“ sagte Karl II., „den Prinzen Georg nüchtern und trunken auf die Probe gestellt, aber, mag er nüchtern oder trunken sein, es ist Nichts in ihm.“**) Ormond, immer schweigsam und schüchtern, war in jenem Augenblicke gewiß nicht in guter Stimmung. Endlich ward die Tafel aufgehoben, der König begab sich zur Ruhe. Es wurden Pferde für den Prinzen Georg und Ormond in Bereitschaft gehalten, welche unmittelbar nach dem Nachtessen aufsaßen und abritten; sie waren begleitet von dem Earl von Drumlanring, ältestem Sohne des Herzogs von Queensberry. Der Abfall dieses jungen Edelmanns war ein bezeichnendes Ereigniß; denn Queensberry war das Haupt der protestantischen Espiskopalen Schottlands, einer Classe, im Vergleich mit welcher die verbissensten englischen Tories whiggistisch genannt werden

*) Geschichte des Abfalls; Luttrell's Tagebuch.
**) Dartmouth's Note zu Burnet, I, 643.

konnten, und Drumlanring war Oberstlieutenant von Dundee's Regiment, eines Kriegshaufens, welcher von den Whigs noch mehr verabscheut ward als Kirke's Lämmer. Dieses neue Unglück ward dem König am folgenden Morgen angezeigt; er war durch die Nachricht weniger angegriffen, als man hätte glauben sollen. Der Schlag, welcher ihn vierundzwanzig Stunden früher getroffen, hatte ihn fast auf jegliches Unglück vorbereitet und es war unmöglich, dem Prinzen Georg, welcher kaum zurechnungsfähig war, ernstlich deshalb zu zürnen, daß er den Künsten eines solchen Versuchers als Churchill unterlegen war. „Wie!" sagte Jakob, ist „Est-il possible" auch davongegangen? Ein guter Cavallerist wäre jedenfals ein größerer Verlust gewesen."*) Des Königs Zorn scheint um jene Zeit in der That und nicht ohne Grund auf einen Gegenstand concentrirt gewesen zu sein. Rache schnaubend gegen Churchill reiste er nach London und erfuhr bei seiner Ankunft ein neues Verbrechen des Erzverführers. Die Prinzessin Anna ward seit einigen Stunden vermißt.

Anna, welche keinen andern Willen hatte als den der Churchills, war durch diese bestimmt, vor einer Woche Wilhelm eigenhändig zu schreiben, daß sie seinen Plan billige; sie versicherte ihn, daß sie gänzlich in den Händen seiner Freunde sei und daß sie in dem Palast bleiben oder in der City eine Zuflucht suchen würde, ganz wie diese es bestimmten.**) Am Sonntag, den 25. November, waren sie und diejenigen, welche für sie dachten, in der Nothwendigkeit, schnell einen Entschluß zu fassen. An jenem Nachmittage brachte ein Courier von Salisbury die Botschaft, daß Churchill verschwunden, daß er von Grafton begleitet gewesen sei, daß Kirke sich als verrätherisch erwiesen habe, und daß die königlichen Truppen im vollen Rückzug sich befänden. Wie es gewöhnlich der Fall war, wenn wichtige Nachrichten, gute oder schlechte, in London anlangten, hatten sich an jenem Abend viele Personen in den Galerien von Whitehall versammelt. Neugierde und Besorgniß waren auf jedem Gesicht zu lesen, die Königin brach in begreifliche Verwün-

*) Clarendon's Tagebuch, 26. Novbr.; Clarke's Leben Jakob's, II, 224; Prinz Georg's Brief an den König ist häufig abgedruckt.

**) Der Brief vom 18. Novbr. findet sich in Dalrymple.

schungen gegen den Hauptverräther aus und schonte nicht gänzlich seine nur zu sehr betheiligte Herrin. Die Schildwachen wurden um den von Anna bewohnten Theil des Palastes verdoppelt; die Prinzessin war in großer Angst, in wenigen Stunden würde ihr Vater in Westminster sein. Es war nicht wahrscheinlich, daß er sie persönlich mit Härte behandeln, aber sie konnte nicht hoffen, daß er ihr gestatten würde, länger die Gesellschaft ihrer Freundin zu genießen. Man konnte es kaum bezweifeln, daß Sarah verhaftet und durch verschlagene und harte Inquisitoren einer Untersuchung würde unterworfen werden. Man würde sich ihrer Papiere bemächtigen; vielleicht könnten Beweise entdeckt werden, welche ihr Leben gefährdeten, und in einem solchen Falle müßte man das Aergste befürchten. Die Rache des unversöhnlichen Königs schonte kein Geschlecht; wegen viel geringerer Vergehen, als Lady Churchill wahrscheinlich nachgewiesen werden könnten, hätte er Frauen auf das Schaffot und den Scheiterhaufen geschickt. Es gab kein Band, welches sie nicht zerreißen, keine Gefahr, der sie sich nicht für den Gegenstand ihrer abgöttischen Zärtlichkeit aussetzen wollte. „Ich will lieber aus dem Fenster springen," rief sie, „als hier von meinem Vater gefunden werden." Ihr Liebling unternahm es, die Vorkehrungen zur Flucht zu treffen. Sie setzte sich in aller Eile mit einigen Häuptern der Verschwörung in Verbindung, in wenigen Stunden war Alles in Ordnung. Am Abend begab sich Anna, wie gewöhnlich, in ihr Schlafgemach; mitten in der Nacht erhob sie sich und schlich in Begleitung ihrer Freundin Sarah und zweier Dienerinnen in Schlafrock und Pantoffeln die Hintertreppe hinab. Die Flüchtlinge erreichten unangerufen die offene Straße, eine Miethskutsche wartete dort auf sie. Zwei Männer beschützten das bescheidene Fuhrwerk; der eine war Compton, Bischof von London, der alte Hofmeister der Prinzessin, der andere der glänzende und hochgebildete Dorset, den die äußerste Gefahr des Staates aus seiner üppigen Ruhe aufgeschreckt hatte. Der Wagen fuhr sofort nach Aldersgate-Street, wo damals die Stadtwohnung der Bischöfe von London im Schatten ihrer Kathedrale stand; hier brachte die Prinzessin die Nacht zu. Am folgenden Morgen ging sie nach dem Eppingwalde. In dieser wilden Gegend besaß Dorset ein ehrwürdiges Schloß, welches jetzt seit langer

Zeit zerstört ist; in seinem gastlichen Hause, viele Jahre hindurch dem Lieblingsaufenthalt von Schöngeistern und Dichtern, hielten die Flüchtlinge sich kurze Zeit auf. Sie konnten nicht mit Sicherheit den Versuch machen, Wilhelm's Hauptquartier zu erreichen, da der Weg durch ein von den königlichen Truppen besetztes Land führte. Es ward deshalb beschlossen, daß Anna unter den Insurgenten im Norden eine Zuflucht suchen sollte. Compton legte für diese Zeit ganz seinen priesterlichen Charakter ab; Gefahr und Kampf hatten in ihm den alten militärischen Geist wieder entzündet, welcher ihn vor achtundzwanzig Jahren belebt hatte, als er in der Leibgarde ritt. In ledernem Koller und Reiterstiefeln, mit dem Schwerte an der Seite und Pistolen in den Holftern, ritt er jetzt vor dem Wagen der Prinzessin; lange ehe diese Nottingham erreichte, war sie von einer Leibwache von Gentlemen umgeben, welche sie freiwillig begleiteten und den Bischof aufforderten, als ihr Oberst zu handeln, worein er mit einer Munterkeit willigte, die strengen Anhängern der Kirche großen Anstoß gab und selbst in den Augen der Whigs seinen Charakter nicht höher stellte.*)

Als am Morgen des 26. Novembers das Zimmer der Prinzessin leer gefunden ward, war die Bestürzung in Whitehall groß. Während die Kammerfrauen weinend und händeringend die Höfe des Palastes auf und nieder rannten, während Lord Craven, welcher die Fußgarden commandirte, die Schildwachen in den Galerien ausfragte, während der Canzler die Papiere der Churchills versiegelte, drang die Amme der Prinzessin mit dem Geschrei in die königlichen Gemächer, daß die theure Lady von den Papisten ermordet sei. Die Nachricht flog nach der Westminsterhalle; dort erzählte man sich, daß Ihre Hoheit mit Gewalt in ein Gefängniß geschleppt sei. Als es nicht länger in Abrede gestellt werden konnte, daß ihre Flucht eine freiwillige gewesen, wurden Erdichtungen ohne Zahl gefunden, um dieselbe zu erklären. Sie war auf das Gröb-

*) Clarendon's Tagebuch, 25., 26. Novbr. 1688; Citters, 26. Novbr./6. Decbr.; Ellis' Briefwechsel, 19. Decbr.; Vertheidigung der Herzogin von Marlborough; Burnet I, 792; Compton an den Prinzen von Oranien, 2. December 1688, in Dalrymple. Des militärischen Aufzugs des Bischofs wird in zahlreichen Flugschriften und Spottgedichten erwähnt.

lichste beleidigt, sie war bedroht, ja, obgleich sie sich in einem Zustande befand, welcher einer Frau Anspruch auf eine besonders zarte Behandlung gibt, war sie von ihrer grausamen Stiefmutter geschlagen. Die Volksmasse, welche durch jahrelange Mißregierung argwöhnisch und reizbar geworden, ward durch diese Verläumdung in einem solchen Grade aufgeregt, daß die Königin kaum sicher war; viele Katholiken und einige protestantische Tories, deren Loyalität gegen alle Versuchungen Stand hielt, begaben sich in den Palast, um für den Fall eines Ausbruchs zu ihrer Vertheidigung bereit zu sein. Mitten in dieser Angst und diesem Schrecken langte die Nachricht von der Flucht des Prinzen Georg an; dem Courier, welcher diese üble Zeitung brachte, folgte schnell der König selbst. Es war Abend geworden, als Jakob anlangte und von dem Verschwinden seiner Tochter in Kenntniß gesetzt ward. Nach Allem, was er gelitten, erpreßte dieser Kummer einen Schrei des Schmerzes von seinen Lippen. „Gott helfe mir," sagte er, „meine eigenen Kinder haben mich verlassen." *)

An jenem Abend saß er im Geheimen Rathe mit den ersten Ministern bis tief in die Nacht. Es ward beschlossen, daß er alle damals in London anwesenden geistlichen und weltlichen Lords auffordern, ihm am folgenden Tage aufzuwarten, und daß er sie feierlich um ihren Rath bitten sollte. Am Nachmittage des Dienstags, des 27., versammelten sich demnach die Lords in dem Speisesaal des Palastes. Die Versammlung bestand aus neun Prälaten und dreißig bis vierzig Edelleuten, welche alle Protestanten waren. Die beiden Staatssecretäre, Middleton und Preston, obgleich nicht Peers von England, waren zugegen; der König selbst präsidirte. Die Spuren heftiger, sowohl geistiger als körperlicher Leiden waren in seinem Gesicht und in seinem Benehmen erkennbar; er begann die Verhandlung durch Hinweisung auf die Petition, welche ihm unmittelbar vor seiner Abreise nach Salisbury übergeben war; dieselbe war dahin gerichtet, ein freies Parlament zu berufen. In seiner da-

---

*) Dartmouth's Note zu Burnet, I, 792; Citters, 26 Novbr./6. Decbr. 1688; Clarke's Leben Jakob's, II, 226, Originaldenkwürdigkeiten; Clarendon's Tagebuch, 26. Novbr.; Revolutionspolitik.

maligen Lage hätte er es nicht für richtig gehalten, dieser Bitte zu willfahren; aber seit seiner Abwesenheit von London wären große Veränderungen eingetreten; er hätte auch bemerkt, daß sein Volk allenthalben den Zusammentritt der Häuser sehnlich herbeizuwünschen scheine. Deshalb hätte er seine treuen Peers berufen, um ihren Rath zu hören.

Eine Zeit lang herrschte Schweigen. Dann sagte Oxford, dessen an Alterthum und Glanz unübertroffener Stammbaum ihm eine Art von Vorrang in der Versammlung gab, daß nach seiner Meinung diejenigen Lords, welche die Petition, auf die Se. Majestät sich bezögen, unterschrieben hätten, jetzt ihre Ansichten entwickeln müßten.

Diese Worte veranlaßten Rochester, sich zu erheben. Er vertheidigte die Petition und erklärte, daß er auch jetzt noch keine Hoffnung für den Thron und das Land erblicke, wenn das Parlament nicht berufen werde; er wolle nicht zu behaupten wagen, daß in einer so verzweifelten Lage selbst dieses Mittel sich als wirksam erweisen würde, aber er wisse kein anderes in Vorschlag zu bringen. Er fügte hinzu, daß es rathsam sein möchte, eine Verhandlung mit dem Prinzen von Oranien zu eröffnen. Jeffreys und Godolphin erklärten beide, daß sie mit Rochester einverstanden wären.

Dann erhob sich Clarendon und ergoß sich zum Erstaunen Aller, welche sich seiner lauten Versicherungen von Loyalität und der äußersten Scham und Sorge erinnerten, welche vor nur wenigen Tagen bei der Nachricht über den Abfall seines Sohnes sich seiner bemächtigt hatten, in den heftigsten Ausfällen gegen Tyrannei und Papstthum. „Selbst jetzt," sagte er, „errichtet Se. Majestät in London ein Regiment, in welches keine Protestanten aufgenommen werden." „Das ist nicht wahr," rief Jakob in großer Aufregung von seinem Platze aus. Clarendon blieb bei seiner Behauptung und ließ dieses beleidigende Thema nur fallen, um auf ein noch beleidigenderes überzugehen; er klagte den unglücklichen König des Kleinmuths an. Wozu der Rückzug von Salisbury? Weshalb hätte er nicht das Schicksal einer Schlacht versucht? Könnte man die Menschen wegen ihrer Unterwerfung unter den Prinzen von Oranien tadeln, wenn sie sähen, daß ihr Souverän an der Spitze seiner Armee davonlaufe? Jakob empfand diesen Hohn schmerzlich und

erinnerte sich lange desselben; in der That erklärten sogar Whigs die Sprache Clarendon's für unschicklich und unedel. Halifax sprach in einem ganz andern Tone; während mehrerer gefahrvoller Jahre hatte er mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit die bürgerliche und kirchliche Verfassung seines Vaterlandes gegen die Prärogative vertheidigt; aber seine ruhige Einsicht, welche in einer eigenthümlichen Weise des Enthusiasmus unfähig und äußersten Dingen abgeneigt war, begann in demselben Augenblick, in welchem laute Royalisten, welche jüngst die Trimmers als wenig besser wie Rebellen verwünscht hatten, sich allenthalben im offenen Aufruhr erhoben, der Sache des Königthums sich zuzuwenden. Er fand eine Befriedigung seines Ehrgeizes darin, unter den augenblicklichen Verhältnissen als der Friedensstifter zwischen der Nation und dem Throne aufzutreten; seine Talente und sein Charakter machten ihn für eine solche Stellung besonders geschickt, und wenn er nichts ausrichtete, so ist dies Ursachen zuzuschreiben, welche keine menschliche Geschicklichkeit unwirksam machen konnte, und vor Allem der Thorheit, Treulosigkeit und Halsstarrigkeit des Fürsten, den er zu retten suchte.

Halifax sprach jetzt unschmackhafte Wahrheiten aus, aber mit einem Zartgefühl, welches ihm den Vorwurf der Schmeichelei von solchen Menschen zuzog, welche zu gemein waren, um es zu begreifen, daß, was man mit Recht Schmeichelei genannt haben würde, wenn es dem Mächtigen zu Füßen gelegt wäre, dem Gefallenen gegenüber nur ein Tribut der Menschlichkeit war. Mit vielen Versicherungen des Mitgefühls und der Ehrerbietung sprach er es als seine Ueberzeugung aus, daß der König sich zu großen Opfern verstehen müsse. Es sei nicht genug, ein Parlament zu berufen, oder eine Verhandlung mit dem Prinzen von Oranien zu eröffnen; einige von den Beschwerden mindestens, welche die Nation erhoben, müßten sofort abgestellt werden, ohne darauf zu warten, daß dies von den Häusern oder von dem Anführer der feindlichen Armee verlangt werde. Nottingham erklärte sich in eben so achtungsvoller Sprache mit Halifax einverstanden. Die hauptsächlichsten Zugeständnisse, zu denen diese Lords den König drängten, waren folgende drei: Er müßte sofort alle Katholiken aus dem Amt entlassen, sich gänzlich von Frankreich trennen und eine unbeschränkte Amnestie

für alle diejenigen erlassen, welche gegen ihn die Waffen ergriffen hätten. Der letzte dieser Vorschläge war, wie man glauben sollte, unangreifbar; denn obgleich einige von denen, welche sich gegen den König mit den Waffen in der Hand erhoben hatten, in einer Weise gegen ihn gehandelt, welche sehr begreiflich bittern Groll in ihm hervorgerufen, so war es doch wahrscheinlicher, daß er bald von ihrer, als daß sie jemals von seiner Gnade abhängen würden. Es wäre kindisch gewesen, eine Verhandlung mit Wilhelm zu eröffnen und dennoch Rache Männern anzudrohen, welche Wilhelm, ohne den Vorwurf der Ehrlosigkeit auf sich zu laden, nicht im Stich lassen konnte. Aber der umnebelte Verstand und das unversöhnliche Gemüth Jakob's hielten lange gegen die Gründe derjenigen aus, welche sich bemühten, ihn davon zu überzeugen, daß es weise sein würde, Verbrecher zu begnadigen, welche er nicht bestrafen konnte. „Ich kann es nicht thun," rief er aus. „Ich muß Exempel statuiren, an Churchill vor Allen, an Churchill, den ich so hoch gestellt habe. Er, nur er allein, hat dies Alles verschuldet. Er hat meine Armee verführt. Er hat mein Kind verführt. Er würde mich in die Hände des Prinzen von Oranien geliefert haben, wenn nicht die göttliche Vorsehung mir besonders gnädig gewesen wäre. Mylords, Ihr seid in befremdender Weise um die Sicherheit von Verräthern besorgt, Keiner von Euch kümmert sich um meine Sicherheit." In Erwiederung auf diesen Ausbruch ohnmächtigen Zorns stellten ihm diejenigen, welche die Amnestie empfohlen hatten, in tiefer Ehrerbietung, aber mit Festigkeit vor, daß ein Fürst, welcher von mächtigen Feinden angegriffen wird, sich nur dadurch retten kann, daß er sie besiegt oder zu Freunden macht. „Wenn Ew. Majestät nach allen Ereignissen der jüngsten Zeit noch stets die geringste Hoffnung hegen, in den Waffen Ihr Heil zu finden, so schweigen wir; aber wenn Ihr diese Hoffnung nicht habt, so könnt Ihr allein dadurch gerettet werden, daß Ihr die Liebe des Volkes wiedergewinnt." Nach einer langen und belebten Debatte hob der König die Sitzung auf. „Mylords," sagte er, „Ihr habt sehr freimüthig gesprochen, aber ich nehme Euch das nicht übel. Ich habe mich zu einer Maßregel entschlossen, ich will ein Parlament berufen. Die übrigen mir gemachten Vorschläge sind von sehr ernster Bedeutung und es wird Euch nicht

überraschen, wenn ich dieselben bis morgen überlege, bevor ich darüber eine Entschließung fasse." *)

Zuerst schien Jakob geneigt zu sein, einen vortrefflichen Gebrauch von der Zeit zu machen, welche er sich zur Erwägung genommen hatte. Der Canzler ward angewiesen, die Schreiben behufs Berufung des Parlaments auf den 13. Januar auszufertigen. Halifax hatte eine lange Audienz im Cabinet und sprach dort mit viel größerer Rücksichtslosigkeit, als er in Gegenwart einer großen Versammlung für schicklich gehalten hatte. Der König eröffnete ihm, daß er zum Commissär ernannt sei, um mit dem Prinzen von Oranien zu unterhandeln; ihm wurden Nottingham und Godolphin zugesellt. Jakob erklärte, daß er bereit sei, dem Frieden große Opfer zu bringen; Halifax erwiederte, daß große Opfer ohne Zweifel erforderlich sein würden. „Ew. Majestät," sagte er, „dürfen nicht erwarten, daß diejenigen, welche die Gewalt in Händen haben, Bedingungen bewilligen werden, welche im Geringsten die Gesetze auf Gnade und Ungnade der Prärogative überantworten." Mit dieser bestimmten Erklärung seiner Ansichten übernahm er den Auftrag, welchen

---

*) Clarke's Leben Jakob's, II, 236, Originaldenkwürdigkeiten; Burnet, I, 794, Luttrell's Tagebuch; Clarendon's Tagebuch, 27. Novbr. 1688; Citters, 27. Novbr./7. Decbr. und 30. Novbr./10. Decbr.

Citters hat seine Nachrichten offenbar von einem der Lords, welche gegenwärtig waren. Da der Gegenstand von Wichtigkeit ist, so will ich zwei kurze Stellen aus seinen Depeschen anführen. Der König sagte: „Es sei ihm beinahe unmöglich, Personen, die nach seiner Ansicht so schwer sich vergangen, Verzeihung angedeihen zu lassen; besonders auffallend war er gegen den Lord Churchill, den er hochgestellt und den er dessenungeachtet für die alleinige Ursache alles dieses Abfalls Ihrer königlichen Hoheiten halten müsse." Einer der Lords, wahrscheinlich Halifax oder Nottingham, „hatte sehr auf eine Zusage der Sicherheit zu Gunsten der Lords gedrungen, die sich mit Sr. Hoheit eingelassen. So höre ich," fährt Citters fort, „daß seine Majestät unter Anderm soll gesagt haben: man ist schon so weit, daß man nur von Sicherstellung für Andere spricht und nicht für mich, worauf einer der Lords entschlossen, doch sehr ehrerbietig erwiedert haben soll: falls Sr. Majestät Waffen im Stande wären, ihn mit Gewalt aufrecht zu erhalten, so möge er darin immerhin seine Sicherheit finden; wenn nicht, und falls die Schwierigkeit dennoch zu überwinden sei, so müsse es durch die größte Nachgiebigkeit geschehen, und je größer diese und seine Geneigtheit sei, die Nation zufriedenzustellen, desto größer werde auch seine eigne Sicherheit sein."

der König ihm anzuvertrauen wünschte.*) Die Zugeständnisse, welche vor wenigen Stunden so hartnäckig verweigert waren, wurden jetzt in der freigebigsten Weise gemacht. Eine Proclamation ward erlassen, in welcher der König nicht allein vollständige Begnadigung allen denjenigen gewährte, welche sich gegen ihn im Zustande des Aufruhrs befanden, sondern sie auch als wählbar für das nahe bevorstehende Parlament erklärte; es ward nicht einmal zur Bedingung ihrer Wählbarkeit gemacht, daß sie die Waffen niederlegten. Dieselbe Nummer der Zeitung, welche verkündigte, daß die Häuser sich nächstens versammeln sollten, enthielt eine Mittheilung, daß Sir Edward Hales, welcher als Papist, als Renegat, als der Vorkämpfer des Dispensationsrechts und als der strenge Kerkermeister der Bischöfe einer der unpopulärsten Männer im Königreiche war, aufgehört hätte, Lieutenant des Towers zu sein, und daß Bevil Skelton, noch jüngst sein Gefangener, welcher, obgleich er bei seinen Landsleuten in keiner großen Achtung stand, wenigstens nach dem Gesetze zur Bekleidung öffentlicher Aemter geeignet war, zu seinem Nachfolger ernannt sei.**)

Aber diese Zugeständnisse wurden nur zu dem Zweck gemacht, um die wirklichen Absichten des Königs vor den Lords und der Nation zu verbergen; im Geheimen hatte er sich entschlossen, selbst in seiner äußersten Bedrängniß in keinem Punkte nachzugeben. An demselben Tage, an welchem er öffentlich Amnestie versprach, äußerte er sich über seine Pläne mit vollständiger Offenheit gegen Barillon. „Diese Verhandlung," sagte Jakob, „ist nichts als eine Finte. Ich muß Commissäre an meinen Neffen senden, damit ich Zeit gewinne, meine Gemahlin und den Prinzen von Wales einzuschiffen. Ihr kennt die Stimmung meiner Truppen. Nur die Irländer werden mir treu bleiben und diese bilden keine ausreichende Streitmacht, um dem Feinde Widerstand zu leisten. Ein Parlament würde mir unerträgliche Bedingungen auflegen. Ich würde gezwungen werden, Alles rückgängig zu machen, was ich für die Katholiken

*) Brief des Bischofs von St. Asaph an den Prinzen von Oranien, 17. Decbr. 1688.

**) Londoner Zeitung, 29. Novbr., 3. Decbr. 1688; Clarendon's Tagebuch, 29. und 30. Novbr.

gethan habe, und mit dem König von Frankreich zu brechen. Sobald daher die Königin und mein Sohn sich in Sicherheit befinden, werde ich England verlassen und in Irland, in Schottland oder bei Eurem Herrn eine Zuflucht suchen." *)

Jakob hatte schon Vorkehrungen getroffen, um seinen Plan zur Ausführung zu bringen. Dover war nach Portsmouth mit Aufträgen geschickt, für den Prinzen von Wales Sorge zu tragen, und Dartmouth, welcher die dort stationirte Flotte commandirte, hatte den Befehl erhalten, in allen das königliche Kind betreffenden Angelegenheiten Dover's Anweisungen auszuführen und eine mit zuverlässigen Matrosen bemannte Yacht in Bereitschaft zu halten, um sofort nach erhaltener Mittheilung nach Frankreich zu segeln. **) Der König gab jetzt den bestimmten Befehl, daß das Kind unverzüglich nach dem nächsten Hafen auf dem Festlande gebracht werden sollte. ***) Nächst dem Prinzen von Wales war das große Siegel der Hauptgegenstand seiner ängstlichen Sorge. Diesem Sinnbilde der königlichen Gewalt haben unsere Juristen stets eine besondere und fast mysteriöse Bedeutung beigelegt. Es wird angenommen, daß, wenn der Inhaber des Siegels dasselbe ohne königliche Genehmigung unter ein Patent drücken sollte, durch welches Jemand zum Peer erhoben oder eine Begnadigung ertheilt wird, die Urkunde, obgleich der Siegelbewahrer eines schweren Verbrechens sich schuldig gemacht, von keinem Gerichtshof in Frage gestellt und nur durch eine Parlamentsacte für nichtig erklärt werden kann. Jakob scheint gefürchtet zu haben, daß seine Feinde dieses Organs seines Willens sich bemächtigen und auf diese Weise Handlungen eine gesetzliche Giltigkeit geben möchten, welche für ihn eine Kränkung enthielten. Auch kann man seine Besorgnisse nicht für unvernünftig halten, wenn man sich erinnert, daß genau hundert Jahre später das große Siegel eines Königs mit Genehmigung der Lords und der Gemeinen und unter Zustimmung vieler bedeutender Staatsmänner und Rechtsgelehrter dazu benutzt ward, um dessen Präro-

*) Barillon, 1/11. Decbr. 1688.

**) Jakob an Dartmouth, 25. Novbr. 1688. Die Briefe befinden sich in Dalrymple.

***) Jakob an Dartmouth, 1. Decbr. 1688.

gative auf seinen Sohn zu übertragen. Damit der Talisman, welcher eine so furchtbare Gewalt besaß, nicht gemißbraucht werde, entschloß sich Jakob, denselben einige Yards von seinem Gemach bewachen zu lassen. Jeffreys erhielt daher den Befehl, das prächtige Schloß, welches er jüngst in der Herzogsstraße gebaut hatte, zu verlassen und seine Wohnung in einem kleinen Zimmer zu Whitehall zu nehmen. *)

Der König hatte alle Vorkehrungen zur Flucht getroffen, als ein unerwartetes Hinderniß ihn nöthigte, die Ausführung seines Plans zu verschieben. Seine Agenten zu Portsmouth begannen Zweifel zu hegen; selbst Dover, obgleich ein Mitglied des jesuitischen Cabal, gab Zeichen der Unentschlossenheit. Dartmouth war noch weniger geneigt, sich den königlichen Wünschen zu fügen; er war bisher dem Throne treu geblieben und hatte mit einer übelgesinnten Flotte und gegen widrige Winde Alles gethan, was in seinen Kräften stand, um die Holländer daran zu verhindern, in England zu landen; aber er war ein eifriges Mitglied der Staatskirche und keineswegs ein Freund der Politik jener Regierung, welche zu vertheidigen er für seine Pflicht und für ein Gebot der Ehre hielt. Der meuterische Geist der Officiere und Matrosen unter seinem Befehl hatte ihm große Sorgen gemacht und die Nachricht sein Herz erleichtert, daß ein freies Parlament berufen und Commissäre ernannt wären, um mit dem Prinzen von Oranien zu unterhandeln. Die Freude machte sich in lauten Ausbrüchen auf der ganzen Flotte bemerkbar; eine Adresse, welche dem König für die gnädigen Zugeständnisse der öffentlichen Stimmung gegenüber dankte, ward an Bord des Flaggenschiffs aufgesetzt. Der Admiral unterzeichnete zuerst, es folgten die Namen von achtunddreißig Capitäns; diese Schrift begegnete auf ihrem Wege nach Whitehall dem Boten, welcher den Befehl nach Portsmouth brachte, den Prinzen von Wales unverzüglich nach Frankreich zu bringen. Dartmouth erfuhr mit bitterm Schmerz und Zorn, daß das freie Parlament, die allgemeine Amnestie, die Unterhandlung, daß Alles auf einem großen Betruge gegen die Nation beruhe und daß man ihn zum Theilnehmer an diesem Betruge zu machen im Begriff sei. In einem

*) Luttrell's Tagebuch.

ergreifenden und männlichen Briefe erklärte er, daß er schon bis zu dem äußersten Punkte, bis zu welchem ein Protestant und Engländer gehen könne, Gehorsam geleistet habe; den nächsten Erben der britischen Krone in die Hände Ludwig's zu liefern, sei nichts weniger als ein Verrath gegen die Monarchie, und die Nation, welche schon zu sehr dem Souverän entfremdet sei, würde dadurch bis zur Wuth aufgestachelt werden. Der Prinz von Wales würde entweder niemals oder in Begleitung einer französischen Armee zurückkehren. Wenn Se. Königliche Hoheit auf der Insel bliebe, so würde das Schlimmste, was für ihn zu besorgen sei, darin bestehen, daß er als Mitglied der Staatskirche erzogen und daß er, wenn er eine solche Erziehung genösse, von jedem treuen Unterthan in sein Gebet eingeschlossen würde. Dartmouth fügte schließlich die Erklärung hinzu, daß er sein Leben für die Vertheidigung des Throns einsetze, daß er aber keinen Antheil daran nehmen wolle, den Prinzen nach Frankreich zu bringen.*)

Dieser Brief durchkreuzte alle Pläne Jakob's; er lernte zugleich, daß er bei dieser Veranlassung von seinem Admiral nicht einmal leidenden Gehorsam erwarten könne. Denn Dartmouth war so weit gegangen, daß er an der Mündung des Hafens von Portsmouth mehrere Slups mit dem Befehl stationirt hatte, kein Fahrzeug ununtersucht auslaufen zu lassen. Eine Veränderung des Planes war nothwendig geworden. Das Kind mußte nach London zurückgebracht und von dort nach Frankreich geschickt werden; dies konnte aber erst nach Verlauf einiger Tage geschehen und in der Zwischenzeit mußte das Volk durch die Hoffnung auf ein Parlament und durch den Schein einer Verhandlung unterhalten werden. Wahlausschreiben wurden erlassen, Trompeter eilten zwischen der Hauptstadt und dem holländischen Hauptquartier hin und her. End-

*) Zweite Sammlung von Schriften, 1688; Dartmouth's Brief vom 3. Decbr. 1688, findet sich in Dalrymple; Clarke's Leben Jakob's, II, 233; Originaldenkwürdigkeiten. Jakob klagt Dartmouth an, daß er eine Adresse der Flotte veranlaßt habe, worin ein Parlament verlangt sei; dies ist eine baare Verleumdung. Die Adresse dankt dem König dafür, daß er ein Parlament berufen habe, und war abgefaßt, bevor Dartmouth den geringsten Verdacht hatte, daß Se. Majestät die Nation täusche.

lich langten Pässe für die Commissäre des Königs an und die drei Lords begaben sich auf die Reise, um ihre Aufträge auszuführen.

Sie ließen die Hauptstadt in einer sehr bedenklichen Bewegung zurück. Die Leidenschaften, welche während dreier unruhigen Jahre allmälig ihre Kräfte gesammelt hatten, zeigten sich jetzt, da die Furcht sie nicht mehr zügelte und Sieg und allgemeines Mitgefühl sie aufstachelten, unverhüllt selbst in der Umgebung der königlichen Residenz. Die große Jury von Middlesex erklärte eine Anklage gegen den Earl von Salisbury begründet, weil er Papist geworden sei. *) Der Lord-Mayor befahl, daß die Häuser der Katholiken in der City nach Waffen durchsucht würden; der Pöbel brach in das Haus eines dem verhaßten Glauben anhängenden Kaufmanns ein, um sich zu vergewissern, ob er nicht von seinem Keller aus unter der benachbarten Pfarrkirche eine Mine gelegt habe in der Absicht, den Prediger und die Gemeinde in die Luft zu sprengen. **) Die Ausrufer auf den Straßen forderten dazu auf, den Vater Petre zu suchen, welcher sich, und nicht bevor es hohe Zeit war, aus seinen Gemächern in dem Palaste entfernt hatte. ***) Wharton's gefeiertes Lied ward mit vielen neuen Versen lauter als jemals auf allen Straßen der Hauptstadt gesungen; selbst die Posten, welche den Palast bewachten, summten auf ihren Runden: „Die Engländer trinken auf die Vernichtung des Papstthums, Lillibullero bullen a la.“ Die geheimen Pressen in London waren unausgesetzt in Thätigkeit; viele Schriften wurden täglich durch Mittel in Umlauf gesetzt, welche die Behörden nicht entdecken wollten oder nicht verhindern konnten. Eine dieser Schriften ist durch die Geschicklichkeit und Kühnheit, mit welcher sie abgefaßt war, und durch den ungeheuren Eindruck, welchen sie hervorbrachte, vor Vergessenheit bewahrt. Sie gab vor, eine nachträgliche Erklärung unter der Hand und dem Siegel des Prinzen von Oranien zu sein, war aber in einem ganz andern Stile geschrieben als das echte Manifest. Rache, wie sie dem Gebrauch unter christlichen und civilisirten

*) Luttrell's Tagebuch.
**) Adda, 7/17. Decbr. 1688
***) Der Nuntius sagt: „Hätte er es früher gethan, so wäre es besser für den König gewesen.“

Völkern fremd war, ward allen Papisten gelobt, welche sich der königlichen Sache anschlössen; sie sollten nicht behandelt werden als Soldaten oder Gentlemen, sondern als Freibeuter; die Wildheit und Zügellosigkeit der Invasionsarmee, welche bisher mit starker Hand im Zaume gehalten worden, sollte gegen sie losgelassen werden. Gute Protestanten, und besonders diejenigen, welche die Hauptstadt bewohnten, wurden bei Allem, was ihnen theuer wäre, beschworen und bei Androhung der höchsten Ungnade des Prinzen befehligt, ihre katholischen Nachbarn zu ergreifen, zu entwaffnen und einzukerkern. Dieses Document soll eines Morgens von einem whiggistischen Buchhändler unter seiner Ladenthür gefunden sein; er ließ dasselbe schnell drucken und viele Exemplare wurden durch die Post verbreitet und gingen reißend schnell von Hand zu Hand. Urtheilsfähige Männer erklärten die Sache unbedenklich für einen Betrug, der von irgend einem unruhigen und grundsatzlosen Abenteurer erfunden sei, welcher zu den Leuten gehörte, die in aufgeregten Zeiten stets die schmutzigsten und verworfensten Geschäfte der Factionen besorgen. Die Menge aber ließ sich vollständig betrügen. Zu einer solchen Höhe waren in der That die nationalen und religiösen Leidenschaften gegen die irischen Papisten aufgestachelt, daß die mehrsten von denjenigen, welche die untergeschobene Proclamation für echt hielten, geneigt waren, dieselbe als eine zeitgemäße Aeußerung der Kraft zu preisen. Als es bekannt ward, daß keine solche Urkunde wirklich von Wilhelm ausgegangen sei, fragten die Menschen ängstlich, welcher Betrüger sich so kühn und so glücklich für Se. Hoheit ausgegeben hätte. Einige hatten Ferguson in Verdacht, Andere Johnson. Endlich nach Verlauf von siebenundzwanzig Jahren bekannte sich Hugh Speke zu der Täuschung und verlangte von dem Hause Braunschweig eine Belohnung für den ausgezeichneten der protestantischeu Religion erwiesenen Dienst. Er versicherte in dem Ton eines Mannes, welcher sich selbst überzeugt hält, etwas sehr Tugendhaftes und Ehrenvolles gethan zu haben, daß, als die holländische Invasion Whitehall in Bestürzung gesetzt habe, er seine Dienste dem Hof angeboten und unter dem Vorgeben, daß er sich von den Whigs getrennt, das Versprechen gegeben habe, unter denselben zu spioniren; daß er auf solche Weise Zugang zu dem königlichen Cabinet erhalten, Treue gelobt,

die Zusicherung einer großen Geldbelohnung erlangt und sich mit Pässen in blanco versehen habe, welche ihn in den Stand gesetzt hätten, die feindlichen Linien zu passiren. Er behauptete, daß er alle diese Dinge nur gethan habe, damit er, ohne einen Verdacht auf sich zu ziehen, der Regierung einen tödtlichen Streich versetzen und einen heftigen Ausbruch der Volksstimmung gegen die Katholiken hervorrufen könne. Die falsche Proclamation nahm er als eine seiner Erfindungen in Anspruch; ob dieser aber begründet war, kann man allerdings bezweifeln. Er zögerte so lange, denselben zu erheben, daß wir mit Grund den Verdacht hegen können, er habe nur auf den Tod derjenigen gewartet, welche im Stande gewesen wären, ihn zu widerlegen, und andere Zeugnisse als sein eigenes hatte er nicht für sich anzuführen. *)

Während sich dies in London zutrug, brachte jede Post aus jedem Theile des Landes Nachrichten über einen neuen Aufstand. Lumley hatte Newcastle besetzt, dessen Einwohner ihn mit Entzücken aufgenommen hatten; die Bildsäule des Königs, welche auf einem hohen Sockel von Marmor stand, ward umgestürzt und in den Tyne geworfen. Des 3. Decembers erinnerte man sich lange in Hull als des Tages, an welchem die Stadt genommen worden. Dieselbe hatte eine Besatzung unter dem Befehl von Lord Langdale, einem Katholiken; die protestantischen Officiere verabredeten mit der Magistratur einen Plan zur Ausführung des Aufstandes, Langdale und seine Anhänger wurden verhaftet, und Soldaten und Bürger vereinigten sich zu einer Erklärung für die protestantische Religion und ein freies Parlament. **)

Die Grafschaften des Ostens blieben nicht zurück. Der Herzog von Norfolk erschien in Begleitung von 300 bewaffneten und berittenen Gentlemen auf dem stattlichen Marktplatz von Norwich; ***) der Mayor und die Aldermen empfingen ihn dort, und verpflichteten sich, ihm im Kampfe

*) Man sehe die geheime Geschichte der Revolution von Hugh Speke, 1715. In der Londoner Bibliothek findet sich ein Exemplar dieses seltenen Werkes mit einer handschriftlichen Note, welche von Speke selbst herzurühren scheint.

**) Brand's Geschichte von Newcastle; Tickell's Geschichte von Hull.

***) Eine Nachricht über die Ereignisse von Norwich findet man noch in verschiedenen Sammlungen auf den ursprünglichen Druckbogen. Man sehe ebenfalls die vierte Sammlung von Schriften.

gegen Papstthum und willkürliche Gewalt Beistand zu leisten. Lord Herbert von Cherbury und Sir Edward Harley griffen in Worcestershire zu den Waffen.*) Bristol, die zweite Stadt des Königreichs, öffnete Shrewsbury ihre Thore. Der Bischof Trelawney, welcher im Tower die Lehre von der Unzulässigkeit des Widerstandes gänzlich verlernt hatte, bewillkommnete zuerst die Truppen des Prinzen. Die Stimmung der Einwohner war von der Art, daß man es für unnöthig hielt, eine Garnison unter ihnen zu lassen.**) Das Volk von Gloucester erhob sich und befreite Lovelace aus seiner Haft; eine unregelmäßige Armee sammelte sich um ihn. Einige von seinen Reitern hatten statt der Zügel nur Halfter, und viele von seinen Fußsoldaten waren nur mit Knitteln bewaffnet; aber diese Streitmacht marschirte trotz ihrer Beschaffenheit, ohne auf Widerstand zu stoßen, durch Grafschaften, welche einst dem Hause Stuart ergeben waren, und zog endlich im Triumph in Oxford ein. Der Magistrat, in großem Pomp, hieß die Insurgenten willkommen und selbst die Universität war in ihrer Erbitterung über die jüngst erlittenen Beleidigungen wenig geneigt, sich über die Sünde des Aufruhrs zu ergehen. Schon hatten einige Vorstände von Collegien Einen aus ihrer Zahl abgeschickt, um den Prinzen von Oranien zu versichern, daß sie gänzlich mit ihm einverstanden wären und daß sie mit Freuden ihr Silbergeschirr für seinen Dienst in die Münze senden würden. Der Whighäuptling ritt demnach unter allgemeinem und freudigem Zuruf durch die Hauptstadt des Torysmus; vor ihm wirbelten die Trommeln das Lillibullero, und hinter ihm folgte ein unabsehbarer Zug von Reiterei und Fußvolk. Die ganze Hochstraße war mit Oranienbändern geschmückt, welche damals schon die doppelte Bedeutung hatten, welche sie im Verlauf von 160 Jahren stets beibehalten haben.***) Schon war es für den protestantischen Engländer das Sinnbild bürgerlicher und reli-

*) Clarke's Leben Jakob's, II, 233; M. S. Denkwürdigkeiten der Familie Harley in der Mackintoshsammlung.

**) Citters, 9/19. Decbr. 1688. Brief des Bischofs von Bristol an den Prinzen von Oranien vom 5. Decbr. 1688, Dalrymple.

***) Citters, 27. Novbr./7. Decbr. 1688; Clarendon's Tagebuch, 11. December; Lied auf Lord Lovelace's Einzug in Oxford, 1688; Burnet, I, 793.

giöser Freiheit, für den katholischen Celten das der Unterjochung und Verfolgung.

Während in solcher Weise dem König ringsum Feinde erwuchsen, eilten die Freunde von seiner Seite. Jedermann hatte sich mit der Idee des Widerstandes vertraut gemacht; Viele, welche von Schrecken gerührt waren, als sie von den ersten Beispielen des Abfalls hörten, tadelten sich jetzt selbst, daß sie die Zeichen der Zeit so spät erkannt hätten. Es war keine Gefahr damit verbunden, sich zu Wilhelm zu begeben; als der König die Nation zur Wahl von Abgeordneten aufforderte, hatte er stillschweigend Jedermann ermächtigt, die Orte zu besuchen, wo er Stimmen abzugeben oder Einfluß auszuüben hätte, und viele von diesen Orten waren schon von den Feinden oder Insurgenten besetzt. Clarendon ergriff mit Freuden diese Gelegenheit, um die fallende Sache zu verlassen; er wußte, daß seine Rede in der Versammlung der Peers tödtlich beleidigt hatte und fand sich dadurch gekränkt, daß er nicht zum königlichen Commissär ernannt sei. Da er Güter in Wiltshire besaß, so beschloß er, daß sein Sohn, über den er jüngst noch mit Sorge und Abscheu gesprochen hatte, als Wahlcandidat für jene Grafschaft auftreten sollte, und reiste unter dem Vorwande, sich um Stimmen zu bemühen, nach dem Westen. Ihm folgten schnell der Earl von Oxford und Andere, welche bisher jede Verbindung mit dem Unternehmen des Prinzen in Abrede gestellt hatten. *)

Um diese Zeit befand sich die Invasionsarmee, welche unausgesetzt, aber langsam vorrückte, siebzig Meilen von London entfernt. Obgleich die Mitte des Winters nahte, so war das Wetter doch schön, der Weg angenehm, und der Rasen der Salisburyebene erschien Männern, welche sich durch die morastigen Geleise der Heerstraßen von Devonshire und Somersetshire hindurchgearbeitet hatten, zum Entzücken glatt und eben. Die Marschroute der Armee führte an Stonehenge vorbei, und ein Regiment nach dem andern machte Halt, um die geheimnißvolle Ruine zu besuchen, welche auf dem ganzen Festlande als das größte Wunder unserer Insel bekannt war. Wilhelm zog mit demselben militärischen

*) Clarendon's Tagebuch, 2, 3., 4., 5. Decbr. 1688.

Pomp in Salisbury ein, den er in Exeter entfaltet hatte, und ward in dem Palast einquartiert, welcher vor wenigen Tagen von dem König bewohnt war. *)

Sein Gefolge war jetzt vergrößert durch die Earls von Clarendon und Oxford und durch andere Männer von hohem Rang, welche bis vor wenigen Tagen als eifrige Royalisten betrachtet waren. Auch Citters erschien im holländischen Hauptquartier. Er war mehrere Wochen lang in seinem Hause in der Nähe von Whitehall fast ein Gefangener und unter der beständigen Aufsicht von Spionen gewesen; aber trotz dieser Spione oder vielleicht mit ihrer Hilfe war er so glücklich gewesen, vollständige und genaue Nachrichten über alles das zu erhalten, was sich in dem Palaste zutrug, und jetzt kam er beladen mit wichtigen Aufklärungen über Menschen und Dinge, um Wilhelm bei seinen Berathungen Beistand zu leisten. **)

Bis hierher war das Unternehmen des Prinzen weit über die kühnsten Erwartungen hinaus von einem glücklichen Erfolge gekrönt worden; aber jetzt begann nach dem allgemeinen Gesetze, welches die menschlichen Dinge beherrscht, das Glück, Uneinigkeit hervorzurufen. Die zu Salisbury versammelten Engländer theilten sich in zwei Parteien. Die eine Partei bestand aus Whigs, welche stets die Lehren von dem leidenden Gehorsam und dem unveräußerlichen Erbrecht als knechtischen Aberglauben betrachtet hatten; Viele von ihnen hatten Jahre lang im Exil zugebracht und Alle hatten seit lange keinen Antheil gehabt an den Gunstbezeigungen der Krone. Sie frohlockten jetzt in der nahen Aussicht auf Einfluß und Rache; brennend vor Zorn, strahlend von Siegesfreude und Hoffnung, wollten sie von keinem Vergleich hören; nichts als die Niederlegung der Krone würde sie zufrieden stellen und es kann auch nicht bestritten werden, daß sie sich vollkommen consequent blieben, wenn sie diese Forderung machten. Sie hatten sich neun Jahre früher bemüht, Jakob von dem Throne auszuschließen, weil sie es für wahrscheinlich hielten, daß er ein schlechter König sein werde; man konnte

---

*) Whittle's genaues Tagebuch; Eachard's Geschichte der Revolution.

**) Citters, 20/30. Novbr., 9/19. Decbr. 1688.

daher kaum von ihnen erwarten, daß er mit ihrem Willen jetzt in dem Besitz des Thrones gelassen werde, da er ein viel schlechterer König geworden war, als ein vernünftiger Mann hatte annehmen können.

Auf der andern Seite waren nicht Wenige in der Umgebung Wilhelm's eifrige Tories, welche bis in die jüngste Zeit die Lehre von der Unzulässigkeit des Widerstandes in ihrer unbedingtesten Form bekannt hatten, deren Glaube an diese Lehre für einen Augenblick vor den starken, durch die Undankbarkeit des Königs und durch die Gefahr der Kirche aufgeregten Leidenschaften gewichen war. Keine Stellung konnte peinlicher oder verwickelter sein als die eines alten Cavaliers, welcher sich gegen den Thron unter den Waffen befand. Bedenken, welche ihn nicht davon abgehalten hatten, sich in das holländische Lager zu begeben, begannen ihn grausam zu quälen, sobald er dort war. Sein Gewissen erfüllte ihn mit der Angst, daß er ein Verbrechen begonnen habe; für alle Fälle setzte er sich dadurch Vorwürfen aus, daß er im graden Widerspruch mit den Betheuerungen seines ganzen Lebens handelte. Er fühlte eine unüberwindliche Abneigung gegen seine neuen Bundesgenossen; es waren Leute, welche er, so weit seine Erinnerung zurückreichte, stets geschmäht und verfolgt hatte, Presbyterianer, Independenten, Anabaptisten, alte Soldaten Cromwell's, muthige Burschen Shaftesbury's, Theilnehmer an der Roggenhausverschwörung, Hauptleute aus dem Aufruhr im Westen. Er wünschte natürlich, irgend eine Ausflucht zu ersinnen, welche sein Gewissen beruhigte, ihn als consequent erscheinen ließ und einen Unterschied machte zwischen ihm und dem Haufen von schismatischen Rebellen, welche er stets verachtet und verabscheut hatte, mit denen verwechselt zu werden er aber jetzt in großer Gefahr war. Er wies daher mit Heftigkeit jeden Gedanken daran zurück, die Krone von dem gesalbten Haupte zu nehmen, welches die Ordnung des Himmels und die Grundgesetze des Königreichs geheiligt hätten; sein sehnlichster Wunsch war, daß eine Aussöhnung zu Stande komme auf Bedingungen, welche die königliche Würde nicht herabsetzten. Er war kein Verräther, er leistete, bei Lichte betrachtet, keinen Widerstand gegen die königliche Gewalt. Er stand allein deshalb unter Waffen, weil er sich überzeugt hielt, daß der beste Dienst, welchen er dem Throne leisten konnte, darin

bestehe, Se. Majestät durch einen gelinden und sanften Zwang aus den Händen gottloser Rathgeber zu erretten.

Die Uebel, welche die gegenseitige Feindseligkeit hätte hervorbringen können, wurden zum großen Theil durch das Uebergewicht und die Weisheit des Prinzen abgewandt. Umgeben von eifrigen Disputanten, geschäftigen Rathgebern, niedrigen Schmeichlern, wachsamen Spionen und boshaften Ohrenbläsern blieb er gelassen und unergründlich. Er beobachtete Stillschweigen, so lange es möglich war; wenn er zu sprechen genöthigt ward, brachte der ernste und gemessene Ton, in welchem er seine Ansichten äußerte, schnell Jedermann zum Schweigen. Was auch Einige von seinen gar zu eifrigen Anhängern sagen mochten, es kam nicht ein Wort über seine Lippen, welches im Entferntesten eine Absicht auf die englische Krone verrieth. Ohne Zweifel täuschte er sich darin nicht, daß zwischen ihm und der Krone noch viele Hindernisse lägen, über welche keine Klugheit hinwegzuschreiten im Stande war und welche eine einzige falsche Maßregel unübersteiglich machen konnte. Die alleinige Aussicht, diesen glänzenden Preis zu erlangen, beruhte nicht darauf, daß er sich desselben mit Ungestüm bemächtigte, sondern daß er den Augenblick abwartete, in welchem, ohne den Schein einer Anstrengung oder eines bestimmten Plans von seiner Seite, sein geheimer Wunsch durch die Macht der Umstände, durch die Fehler seiner Feinde und durch die freie Wahl der Stände des Königreichs in Erfüllung gehen würde. Diejenigen, welche so vermessen waren, ihn ausfragen zu wollen, erfuhren gar nichts und konnten ihn doch nicht beschuldigen, daß er Ausflüchte mache; er verwies sie einfach auf sein Manifest und versicherte sie, daß seine Ansichten seit der Abfassung jener Urkunde keine Veränderung erlitten hätten. Mit so überlegener Geschicklichkeit behandelte er seine Anhänger, daß ihre Zwietracht seine Stellung eher stärker als schwächer gemacht zu haben scheint; aber diese Zwietracht äußerte sich mit großer Heftigkeit, wenn seine starke Hand nicht auf ihr ruhte, störte die geselligen Freuden und achtete selbst nicht die Heiligkeit des Gotteshauses. Clarendon, welcher durch eine zur Schau getragene Entfaltung loyaler Gesinnungen vor Andern und vor sich selber die einfache Thatsache zu verbergen suchte, daß er ein Rebell war, erschrak, als er einige seiner

neuen Genossen beim Wein über die königliche Amnestie lachen hörte, welche so eben gnädig angeboten war; sie bedürften keiner Gnade, sie würden den König veranlassen, seinerseits um Gnade zu bitten, noch ehe sie mit ihm fertig geworden wären. Beunruhigender noch und widerwärtiger für jeden guten Tory war ein Ereigniß, welches sich in der Kathedrale von Salisbury zutrug. Sobald der fungirende Geistliche das Gebet für den König zu halten begann, erhob sich Burnet, zu dessen vielen guten Eigenschaften Selbstbeherrschung und ein feiner Sinn für das Schickliche nicht gerechnet werden konnten, aus seiner knienden Stellung, setzte sich auf seinen Stuhl und äußerte laut verächtliche Worte, welche die Andacht der Gemeinde störten.*)

Bald hatten die Factionen, in welche sich das Lager des Prinzen theilte, eine Gelegenheit, ihre Kräfte gegeneinander zu messen. Die königlichen Commissäre waren auf ihrem Wege zum Prinzen; mehrere Tage waren seit ihrer Ernennung verstrichen und es erschien auffallend, daß bei der Verhandlung einer so wichtigen Angelegenheit ein solcher Verzug eintrat. In Wahrheit aber hatten weder Jakob noch Wilhelm den Wunsch, daß die Unterhandlungen bald beginnen möchten, da Jakob nur hinreichende Zeit zu gewinnen trachtete, um seine Gemahlin und seinen Sohn nach Frankreich zu schicken, und die Stellung Wilhelm's von Tag zu Tage gebietender ward. Am Ende ließ der Prinz den Commissären eröffnen, er werde sie in Hungerford empfangen; wahrscheinlich wählte er diesen Ort, weil derselbe gleich weit von Salisbury und Oxford entfernt und mithin als Sammelplatz seiner einflußreichsten Anhänger vortrefflich gelegen war. In Salisbury befanden sich diejenigen Edelleute und Gentlemen, welche ihn von Holland aus begleitet oder sich im Westen an ihn geschlossen hatten, und in Oxford waren viele von den Häuptern des Aufstandes im Norden.

Spät am Donnerstag, den 6. December, erreichte er Hungerford. Die kleine Stadt war bald angefüllt mit Männern von Rang und Ansehen, welche von verschiedenen Seiten hierher kamen; der Prinz ward von einer starken Truppenabtheilung begleitet, und die Lords aus dem

*) Clarendon's Tagebuch, 6., 7. Decbr. 1688.

Norden brachten Hunderte von irregulären Reitern mit sich, deren Ausrüstung und Reitkunst bei Männern ein Lächeln erregte, welche an den glänzenden Anblick und die genauen Bewegungen regulärer Armeen gewöhnt waren.*)

Während des Prinzen Aufenthalt in Hungerford fand ein ernstes Scharmützel zwischen 250 Leuten von seiner Armee und 600 Irländern statt, welche bei Reading postirt waren. Die überlegene Kriegszucht der Invasionstruppen bewährte sich bei dieser Gelegenheit auf das Glänzendste; obgleich an Zahl viel geringer, trieben sie im ersten Anlauf die Streitkräfte des Königs in Verwirrung durch die Straßen der Stadt nach dem Marktplatz. Dort versuchten die Iren sich zu sammeln; als sie aber heftig in der Fronte angegriffen wurden und zugleich die Einwohner aus den Fenstern der benachbarten Häuser auf sie feuerten, verloren sie den Muth und flohen mit Verlust ihrer Fahnen und von fünfzig Mann; von den Siegern fielen nur fünf. Die Genugthuung, welche diese Nachricht den Lords und Gentlemen gab, welche sich Wilhelm angeschlossen, war ohne unangenehme Beimischung; es war nichts vorgefallen, was die nationalen Gefühle verletzen konnte, da die Holländer nicht die Engländer geschlagen, sondern einer englischen Stadt bei der Befreiung von der unerträglichen Herrschaft der Iren Beistand geleistet hatten.**)

Am Morgen des Sonnabends, den 8. December, erreichten die Commissäre des Königs Hungerford. Die Leibgarde des Prinzen war aufgestellt, um sie mit militärischen Ehren zu empfangen; Bentinck bewillkommnete sie und machte ihnen den Vorschlag, sie sofort zu seinem Herrn zu führen. Sie drückten die Hoffnung aus, daß der Prinz die Gnade haben werde, sie in einer Privataudienz zu empfangen, erhielten aber zur Antwort, daß er sich entschlossen habe, öffentlich ihre Anträge anzuhören und öffentlich darauf zu antworten. Sie wurden in sein Schlafgemach geführt, wo sie ihn von einer Anzahl von Edelleuten und Gentlemen umgeben fanden; Halifax, dessen Rang und Fähigkeiten ihm

*) Clarendon's Tagebuch, 7. Decbr. 1688.

**) Geschichte des Abfalls; Citters, 9/19. Decbr. 1688; Genaues Tagebuch; Oldmixon, 760.

den Vortritt gaben, führte das Wort. Der Vorschlag, welchen die Commissäre zu machen hatten, bestand darin, daß die streitigen Punkte dem Parlament vorgelegt würden, welches der König zu berufen im Begriff sei, und daß mittlerweile die Armee des Prinzen dreißig bis vierzig Meilen von London entfernt bleibe. Nachdem Halifax diesen Vorschlag als die Basis, auf welcher er und seine Collegen zu unterhandeln bereit wären, entwickelt hatte, überreichte er Wilhelm einen Brief des Königs und zog sich zurück. Wilhelm öffnete den Brief und schien ungewöhnlich bewegt zu sein; es war der erste, den er von seinem Schwiegervater erhielt, seitdem sie offene Feinde geworden waren. Einst hatten sie auf gutem Fuß miteinander gestanden und sich vertrauliche Briefe geschrieben, und selbst nachdem sie angefangen hatten, sich mit Argwohn und Abneigung zu betrachten, waren doch die freundlichen Formen nicht bei Seite gesetzt, deren sich Personen zu bedienen pflegen, welche durch die Bande des Bluts und der Ehe einander nahe gestellt sind. Der Brief, welchen die Commissäre gebracht hatten, war von einem Secretär in diplomatischer Form und in französischer Sprache abgefaßt. „Ich habe viele Briefe von dem König empfangen," sagte Wilhelm, „sie waren aber alle in englischer Sprache und von seiner eigenen Hand geschrieben." Er sprach mit einer Erregtheit, welche er nicht zu zeigen pflegte; vielleicht dachte er in jenem Augenblicke, wie viele Vorwürfe sein Unternehmen, so gerecht, wohlthätig und nothwendig es auch war, ihm und seiner ihm ergebenen Gemahlin zuziehen müßte; vielleicht ward er schmerzlich durch das harte Schicksal berührt, welches ihn in eine solche Lage gebracht hatte, daß er seine öffentlichen Pflichten nicht erfüllen konnte, ohne Familienbande zu zerreißen, und beneidete die glückliche Stellung derjenigen, welcht nicht verantwortlich sind für die Wohlfahrt von Nationen und Kirchen. Aber solche Gedanken, wenn sie in seiner Seele aufstiegen, wurden mit Festigkeit zurückgewiesen; er forderte die Lords und Gentlemen, welche er berufen hatte, auf, bei dieser Gelegenheit, ungehemmt durch seine Gegenwart, die Antwort zu berathen, welche zu geben sein möchte, behielt sich jedoch das Recht vor, nach Anhörung ihrer Meinung an höchster Stelle zu entscheiden. Er verließ sie dann und zog sich nach Littlecote-Hall zurück, einem ungefähr zwei Meilen entfernten Land-

sitz, der bis auf unsere Zeiten weniger durch seinen ehrwürdigen Baustil und seine prachtvolle innere Ausstattung, als durch ein furchtbares und geheimnißvolles Verbrechen bekannt ist, welches dort in den Tagen der Tudors begangen ward. *)

Ehe er Hungerford verließ, erzählte man ihm, daß Halifax den dringenden Wunsch ausgesprochen habe, Burnet zu sehen. Hierin lag nichts Auffallendes, da Halifax und Burnet lange einander befreundet gewesen waren. Es war jedoch nicht möglich, daß zwei Menschen sich unähnlicher waren. Burnet war gänzlich ohne Zartgefühl und Tact, während der Geschmack Halifax' wählerisch und sein Sinn für das Komische bis zum Krankhaften reizbar war; Burnet betrachtete jede Handlung und jeden Charakter durch ein durch Parteigeist verschrobenes und gefärbtes Medium, während Halifax sich stets dazu neigte, die Fehler seiner Bundesgenossen unnachsichtiger zu beurtheilen als die seiner Widersacher; Burnet war bei allen seinen Schwächen und durch alle Wechselfälle eines Lebens hindurch, welches unter Umständen verbracht war, die nicht sonderlich geeignet schienen, einen frommen Sinn zu erwecken, ein durchaus frommer Mann, während dem zweifelsüchtigen und sarkastischen Halifax der Vorwurf des Unglaubens gemacht ward. Halifax ward deshalb häufig von Burnet mit Entrüstung getadelt und Burnet war häufig die Zielscheibe des scharfen und glänzenden Witzes Halifax'. Dennoch wurden Beide wechselweise durcheinander angezogen, Jeder von ihnen liebte des Andern Unterhaltung, schätzte des Andern Fähigkeiten; sie tauschten frei ihre Ansichten gegeneinander aus und leisteten sich in gefährlichen Zeiten gegenseitig gute Dienste. Es waren jedoch nicht lediglich persönliche Rücksichten, aus denen Halifax jetzt wünschte, seinen alten Bekannten zu sehen; den Commissären mußte viel daran gelegen sein, das wirkliche Ziel des Prinzen kennen zu lernen; er hatte es abgelehnt, sie in einer Privataudienz zu empfangen, und aus dem, was er in einer förmlichen und öffentlichen Conferenz sagte, konnte wenig gelernt werden. Fast alle diejenigen, welche sein Vertrauen genossen, waren eben so schweigsam und unerforschlich als er selbst; Burnet bildete die einzige

*) Man sehe die sehr interessante Note zu dem fünften Gesange von Sir Walter Scott's Rokeby.

Ausnahme. Er war allgemein als schwatzhaft und unvorsichtig bekannt, aber Umstände hatten es nöthig gemacht, ihn in's Vertrauen zu ziehen, und er würde ohne Zweifel unter der geschickten Behandlung Halifax' eben so viele Geheimnisse als Worte zum Besten gegeben haben. Wilhelm wußte dies genau und als er erfuhr, daß Halifax den Doctor zu sprechen wünsche, konnte er sich nicht enthalten auszurufen: „Wenn die zusammenkämen, das würde ein schönes Geplauder werden." Burnet ward es untersagt, die Commissäre unter vier Augen zu sehen, aber in den höflichsten Ausdrücken erhielt er die Versicherung, daß der Prinz seine Treue als über jeden Verdacht erhaben betrachte, und damit jeder Grund zur Klage wegfalle, ward das Verbot auf die ganze Umgebung des Prinzen ausgedehnt.

Am Nachmittag traten die Edelleute und Gentlemen, deren Rath sich Wilhelm erbeten hatte, in dem großen Saale des ersten Gasthofes von Hungerford zusammen. Oxford erhielt den Vorsitz, und die Eröffnungen des Königs wurden in Erwägung gezogen. Es ergab sich bald, daß die Versammlung in zwei Parteien zerfiel, in eine Partei, welche sehnlich wünschte, mit dem König sich auszusöhnen, und in eine andere, welche nur an seine Absetzung dachte. Die letztere Partei war der Zahl nach die stärkere, aber es ward bemerkt, daß Shrewsbury, welcher von allen englischen Edelleuten, wie man annahm, sich des höchsten Vertrauens Wilhelm's erfreute, bei dieser Gelegenheit auf die Seite der Tories trat, obgleich er Whig war. Nach einem langen Wortkampf ward die Frage zur Entscheidung gestellt. Die Mehrzahl war für Verwerfung des von den königlichen Commissären gemachten Vorschlags; die Entschließung der Versammlung ward dem Prinzen zu Littlecote mitgetheilt. Während des ganzen Laufs seines ereignißvollen Lebens zeigte er bei keiner Gelegenheit mehr Klugheit und Selbstbeherrschung. Er konnte nicht wünschen, daß die Unterhandlung einen Erfolg hatte, war aber ein viel zu weiser Mann, um nicht zu wissen, daß, wenn dieselbe an unbilligen von ihm gestellten Forderungen scheitern sollte, die öffentliche Meinung ihm nicht länger zur Seite stehen würde. Er verwarf daher die Ansicht seiner zu eifrigen Anhänger und erklärte sich entschlossen, auf der von dem König vorgeschlagenen Basis zu unter-

handeln. Viele von den zu Hungerford versammelten Lords und Gentlemen machten Gegenvorstellungen, ein ganzer Tag ward mit Gezänk ausgefüllt, aber Wilhelm's Entschluß blieb unerschütterlich. Er erklärte sich bereit, alle streitigen Fragen dem jetzt berufenen Parlament zur Entscheidung vorzulegen und nicht weiter als bis auf vierzig Meilen von London vorzurücken. Von seiner Seite stellte er einige Forderungen, welche selbst diejenigen, die am wenigsten geneigt waren, ihn zu rühmen, als gemäßigte anerkennen mußten; er drang darauf, daß die bestehenden Gesetze befolgt würden, bis sie durch eine zuständige Gewalt abgeändert wären, und daß alle Personen, welche ohne die gesetzliche Qualification sich in öffentlichen Aemtern befänden, sofort entlassen würden. Er begriff es vollständig, daß die Berathungen des Parlaments nicht frei sein könnten, wenn es von irischen Regimentern umgeben wäre, während er und seine Armee in einer Entfernung von mehreren Tagemärschen Quartiere bezögen. Er hielt es deshalb für vernünftig, daß, während seine Truppen im Westen vierzig Meilen von London stehen blieben, die Truppen des Königs eben so weit nach Osten zurückgingen; auf diese Weise würde sich um den Ort, wo die Häuser zusammenkämen, ein ausgedehnter Bezirk von neutralem Grund und Boden bilden. Innerhalb dieses Rayons gab es allerdings zwei feste Plätze von großer Bedeutung für die Einwohner der Hauptstadt, den Tower, welcher ihre Häuser, und Tilburyfort, welches den Seehandel beherrschte. Die beiden Plätze ohne Besatzung zu lassen, war jedoch unmöglich; Wilhelm machte deshalb den Vorschlag, dieselben mittlerweile der Obhut der City von London anzuvertrauen. Es konnte unerläßlich werden, daß der König sich während der Sitzung des Parlaments mit einer Leibwache nach Westminster begäbe; der Prinz erklärte, daß er in einem solchen Falle das Recht in Anspruch nehmen würde, sich mit einer gleichen Zahl von Soldaten dorthin zu verfügen. Es schien ihm gerecht zu sein, daß während der Einstellung der Feindseligkeiten auf gleiche Weise beide Armeen so betrachtet würden, als wenn sie im Dienst der englischen Nation ständen, und beide auf gleiche Weise aus dem englischen Staatsschatze unterhalten würden. Schließlich verlangte er Sicherheit, daß der König nicht den Waffenstillstand dazu benutze, um eine französische Streitmacht nach

England zu ziehen. Der gefährlichste Punkt war Portsmouth; der Prinz bestand jedoch nicht darauf, daß diese wichtige Festung ihm überliefert werde, machte aber den Vorschlag, daß dieselbe während des Waffenstillstandes einen Officier zum Commandanten erhalte, dem sowohl er selbst als Jakob Vertrauen schenken könnte.

Diese Vorschläge wurden von Wilhelm mit einer so gewissenhaften Ehrlichkeit gemacht, daß man sie eher von einem unbetheiligten Schiedsrichter, welcher einen Spruch abzugeben, hätte erwarten können, als von einem siegenden Fürsten, welcher einem hilflosen Feinde Bedingungen vorschreiben konnte. Die Anhänger des Königs konnten keinen Fehler an denselben entdecken, aber die Whigs murrten laut. Sie verlangten nach keiner Aussöhnung mit ihrem alten Herrn, sie hielten sich befreit von jeder Unterthanenpflicht gegen denselben, waren nicht gewillt, die Gewalt eines von ihm berufenen Parlaments anzuerkennen, waren einem Waffenstillstande abgeneigt und konnten nicht begreifen, weshalb, wenn denn ein Waffenstillstand geschlossen werden müsse, für beide Theile die Bedingungen gleich sein sollten. Nach allen Kriegsregeln hätte die stärkere Partei das Recht, von ihrer Stärke Vortheil zu ziehen, und welchen Anspruch könnte der Charakter Jakob's darauf machen, mit außergewöhnlicher Nachsicht behandelt zu werden? Diejenigen, welche solche Betrachtungen anstellten, erkannten es nicht, von einem wie hohen Standpunkt aus und mit welchem Scharfblick der Führer, den sie tadelten, die ganze Lage Englands und Europa's betrachtete. Sie hatten keinen dringenderen Wunsch, als Jakob zu vernichten, und würden sich deshalb entweder geweigert, auf irgend eine Bedingung hin mit ihm zu unterhandeln, oder auch ihm unerträglich harte Bedingungen auferlegt haben. Für den glücklichen Erfolg des umfassenden und tiefen Plans, den Wilhelm bei seiner Politik verfolgte, war es nothwendig, daß Jakob sich selbst dadurch vernichtete, daß er Bedingungen verwarf, welche alle Welt als edelmüthig anerkennen mußte. Der Erfolg bewies die Weisheit des Verfahrens, welches die Mehrzahl der in Hungerford anwesenden Engländer zu verdammen geneigt war.

Am Sonntag, den 9. December, wurden die Forderungen des Prinzen schriftlich Halifax übergeben. Die Commissäre dinirten zu Littlecote;

eine glänzende Gesellschaft war zu dem Mahle eingeladen. Die alte Halle, welche mit Waffenrüstungen aus den Kriegen der Rosen und mit Bildern von ritterlichen Herren ausgestattet war, welche den Hof Philipp's und der Marie geschmückt hatten, war jetzt von Peers und Generälen angefüllt. In einem solchen Gedränge konnte, ohne Aufmerksamkeit zu erregen, eine kurze Frage gestellt und eine Antwort darauf gegeben werden. Halifax ergriff diese Gelegenheit, die erste, welche sich ihm dargeboten hatte, um von Burnet Alles zu erfahren, was er wußte oder dachte. „Was wollt Ihr eigentlich?" sagte der gewandte Diplomat, „wünscht Ihr den König in Eure Gewalt zu bekommen?" „Durchaus nicht," erwiederte Burnet, „wir möchten seiner Person nicht das geringste Leid zufügen." „Und wenn er davon ginge?" sagte Halifax. „Nichts wäre erwünschter," antwortete Burnet. Es kann nicht bezweifelt werden, daß Burnet die allgemeine Stimmung der Whigs in des Prinzen Lager ausdrückte; sie wünschten Alle sehnlichst, daß er aus dem Lande fliehen möge, aber nur Wenige von den Weisesten unter ihnen sahen ein, wie wichtig es sei, daß die Nation seine Flucht seiner eigenen Thorheit und Verschrobenheit und nicht harter Behandlung und wohlbegründeter Furcht zuschreibe. Es scheint wahrscheinlich, daß selbst in der äußersten Bedrängniß, in die er gerathen war, alle seine Feinde vereint miteinander nicht im Stande gewesen sein würden, seine vollständige Vernichtung zu bewirken, wenn er nicht selber sein ärgster Feind gewesen wäre; während die Commissäre sich bemühten, ihn zu retten, bemühte er sich auf das Ernstlichste, alle ihre Anstrengungen nutzlos zu machen.*)

Des Königs Pläne waren endlich reif zur Ausführung; die zum Schein geführte Unterhandlung hatte ihrem Zweck entsprochen. An demselben Tage, an welchem die drei Lords Hungerford erreichten, langte der Prinz von Wales in Westminster an. Es war die Absicht, daß er seinen Weg über die Londonbrücke nehmen solle, und einige irische Truppen waren zu seinem Empfang nach Southwark geschickt, wurden aber

*) Meine Erzählung über die Vorgänge in Hungerford ist aus Clarendon's Tagebuch, 8. und 9. Decbr. 1688 genommen; Burnet, I, 794. Die von den Commissären dem Prinzen überreichte Schrift und die Antwort des Prinzen; Sir Patrick Hume's Tagebuch; Citters, 9/19. Decbr.

von einer großen Menschenmasse mit solchem Geschrei und solchen Verwünschungen empfangen, daß sie es für rathsam hielten, sich in aller Eile zurückzuziehen. Das arme Kind setzte bei Kingston über die Themse; seine Reise nach Whitehall ward so geheim gehalten, daß Viele glaubten, es wäre noch in Portsmouth.*)

Die erste Aufgabe Jakob's war jetzt, ohne Verzug den Prinzen und die Königin aus dem Lande zu schicken. Aber wem konnte die Leitung der Flucht anvertraut werden? Dartmouth war der loyalste unter den protestantischen Tories, und Dartmouth hatte sich geweigert. Dover war ein Geschöpf der Jesuiten, und selbst Dover war bedenklich geworden. Es war nicht leicht, einen Engländer von Rang und Ehre zu finden, welcher es unternehmen würde, den nächsten Erben der englischen Krone in die Hände des Königs von Frankreich zu liefern. Unter diesen Umständen erinnerte Jakob sich eines französischen Edelmannes, welcher sich damals in London aufhielt, des Antonine Grafen von Lauzun. Man hat von diesem Manne gesagt, daß sein Leben wunderbarer sei als die Träume anderer Menschen. In seinen jungen Jahren war er der Vertraute Ludwig's gewesen und zu der Hoffnung auf die höchsten Aemter unter der französischen Krone berechtigt worden. Dann hatten seine Geschicke sich verfinstert; Ludwig hatte den Freund seiner Jugend mit bittern Vorwürfen von sich gestoßen und, wie man behauptete, sich kaum enthalten, ihn körperlich zu mißhandeln. Der gefallene Liebling war als Gefangener auf eine Festung geschickt, aber aus seinem Kerker wieder aufgetaucht, hatte sich auf's Neue des Lächelns seines Herrn erfreut und das Herz einer der vornehmsten Damen Europa's gewonnen, der Anne Marie, einer Tochter Gaston's, Herzogs von Orleans, Enkelin König Heinrich's IV., und Erbin der unermeßlichen Besitzungen des Hauses Montpensier. Das liebende Paar war im Begriff, sich zu vermählen, die Einwilligung des Königs war erlangt, einige Stunden lang ward Lauzun von dem Hofe als ein adoptirtes Mitglied des Hauses Bourbon betrachtet. Die Brautgabe der Prinzessin war der Mitbewerbung von Souveränen

*) Clarke's Leben Jakob's, II, 237. Burnet hat wunderbarer Weise es nicht gehört, oder vergessen, daß der Prinz nach London zurückgebracht ward. I, 796.

würdig; drei große Herzogthümer, ein unabhängiges Fürstenthum mit eigener Münze und eigenen Gerichtshöfen, und ein jährliches Einkommen, welches das des Königreichs Schottland weit übertraf. Aber diese glänzende Aussicht war getrübt, die Verbindung aufgehoben worden, der hochstrebende Freier ward viele Jahre hindurch in ein Schloß auf den Alpen eingesperrt. Am Ende ward Ludwig erweicht, Lauzun ward es untersagt, in der Nähe des Königs zu erscheinen, aber gestattet, fern vom Hofe seiner Freiheit sich zu erfreuen. Er besuchte England und ward in dem Palaste Jakob's und in den fashionabeln Zirkeln Londons gern gesehen; denn in damaliger Zeit wurden die französischen Herren in ganz Europa als Muster feiner Sitte betrachtet und viele Ritter und Grafen, welche niemals zu den engern Zirkeln in Versailles zugelassen, waren zu Whitehall Gegenstand allgemeiner Neugierde und Bewunderung. Lauzun war in jeder Rücksicht der Mann der augenblicklichen Situation. Er hatte Muth und Ehrgefühl, war an die gefährlichsten Abenteuer gewöhnt und verband mit der scharfen Beobachtung und der ironischen Lebensanschauung eines vollendeten Weltmannes eine starke Neigung, als irrender Ritter Lorbeeren zu erwerben. Alle seine nationalen Gefühle und alle seine persönlichen Interessen forderten ihn auf, ein Abenteuer zu unternehmen, vor welchem die ergebensten Unterthanen der englischen Krone sich zu fürchten schienen. Als der Beschützer der Königin von Großbritannien und des Prinzen von Wales während einer gefährlichen Krisis, konnte er mit Ehren in sein Vaterland zurückkehren, einmal wieder Ludwig sich ankleiden und diniren sehen und nach so vielen Wechselfällen am Abend seines Lebens von Neuem die wunderbar bezaubernde Jagd auf die Gunst des Königs beginnen.

Von solchen Gefühlen belebt, übernahm Lauzun mit dem größten Eifer den Auftrag, mit dem man ihn betraute. Die Vorkehrungen zur Flucht wurden schnell gemacht, ein Fahrzeug ward beordert, sich zu Gravesend bereit zu halten; aber Gravesend war nicht leicht zu erreichen. Die City war im Zustande der äußersten Aufregung, bei der geringsten Veranlassung sammelte sich eine große Menschenmasse, kein Fremder konnte sich in den Straßen zeigen, ohne Gefahr, als verkappter Jesuit angehalten, untersucht und vor eine Magistratsperson geführt zu werden. Es

war daher nothwendig, seinen Weg an dem südlichen Ufer der Themse zu nehmen. Keine Vorsichtsmaßregel ward unterlassen, welche Verdacht abwenden konnte; der König und die Königin begaben sich ganz nach ihrer Gewohnheit zur Ruhe; als der Palast schon seit einiger Zeit grabesstill gewesen war, erhob sich Jakob und rief den dienstthuenden Kammerdiener. „Ihr werdet," sagte der König, „einen Mann an der Thür des Vorzimmers finden, bringt ihn her." Der Diener gehorchte und Lauzun ward in das königliche Schlafgemach geführt. „Ich vertraue Euch," sagte Jakob, „meine Königin und meinen Sohn an; Alles muß gewagt werden, um sie nach Frankreich zu bringen." Lauzun dankte mit echt ritterlichem Muth für die gefährliche Ehre, welche man ihm erwiesen hätte, und bat um die Erlaubniß, sich des Beistandes seines Freundes Saint Victor, eines Herrn aus der Provence, zu bedienen, dessen Muth und Treue oft erprobt wären. Die Dienste eines so schätzbaren Helfers wurden gern angenommen. Lauzun bot Marie seinen Arm, Saint Victor wickelte den vom Schicksal ereilten Erben so vieler Könige in seinen warmen Mantel. Die Gesellschaft schlich eine Hintertreppe hinunter und bestieg einen offenen Nachen. Es war eine traurige Reise. Die Nacht war kalt, der Regen strömte herab, der Wind heulte, die Wellen gingen hoch; endlich erreichte das Bot Lambeth und die Flüchtlinge landeten in der Nähe eines Gasthauses, wo ein Wagen und Pferde ihrer warteten. Einige Zeit verlief, ehe die Pferde angeschirrt werden konnten. Marie, besorgt, daß man ihr Gesicht erkennen möge, war nicht zu bewegen, in das Haus zu treten. Sie blieb mit ihrem Kinde draußen, kauerte, um Schutz vor dem Sturm zu suchen, unter dem Thurm der Lambethkirche nieder und schauderte jedesmal vor Schrecken zusammen, wenn der Stallknecht mit der Laterne erschien. Zwei von ihren Frauen begleiteten sie, Eine, welche den Prinzen säugte, und eine andere, deren Geschäft es war, das Kind in den Schlaf zu wiegen; aber sie waren ihrer Herrin von wenig Nutzen, da beide Ausländerinnen waren, kaum Englisch verstanden und bei der Härte des englischen Klimas vor Frost zitterten. Nichts gewährte Trost, als daß der Knabe sich wohl befand und nicht ein einziges Mal schrie. Endlich war der Wagen fertig, Saint Victor folgte zu Pferde. Die Flüchtlinge erreichten sicher Gravesend

und schifften sich auf einer Yacht ein, welche zu ihrem Empfang bereit lag. Sie fanden dort Lord Powis und dessen Gattin, auch drei irische Officiere waren an Bord. Diese Männer waren hierhergeschickt, um Lauzun in verzweifelten Fällen Beistand zu leisten. Denn man hielt es nicht für unmöglich, daß der Capitän des Schiffs sich als treulos erweise, und war fest entschlossen, ihn bei dem ersten Verdacht des Verraths niederzustoßen. Es war jedoch keine Gewaltthat erforderlich. Die Yacht fuhr den Strom mit günstigem Winde hinab und als Saint Victor dieselbe unter Segel gesehen hatte, eilte er mit der guten Nachricht zurück nach Whitehall.*)

Am Morgen des Montags, des 10. Decembers, erfuhr der König, daß seine Gemahlin und sein Sohn die Reise mit der Aussicht angetreten hätten, den Ort ihrer Bestimmung glücklich zu erreichen. Um dieselbe Zeit langte im Palast ein Courier mit Depeschen von Hungerford an. Hätte Jakob etwas mehr Verstand und etwas weniger Halsstarrigkeit gehabt, diese Depeschen würden ihn bestimmt haben, seine Pläne noch einmal zu überlegen. Die Commissäre schrieben voller Hoffnung, die von dem Sieger vorgeschlagenen Bedingungen waren auffallend großmüthig; der König selbst konnte sich nicht enthalten, laut auszurufen, daß sie günstiger wären, als er hätte erwarten können. Als verständiger Mann mußte er freilich den Verdacht hegen, daß sie nicht in freundlicher Absicht vorgeschlagen waren; aber darauf konnte nichts ankommen. Denn mochten sie angeboten sein in der Hoffnung, daß er durch ihre Annahme den Grund zu einer glücklichen Aussöhnung legte, oder, wie es wahrscheinlicher war, daß er durch Verwerfung derselben sich der ganzen Nation als durchaus unbillig und unverbesserlich zeigte, seine Bahn war vorgezeichnet. In jedem der beiden Fälle gebot ihm die Staatsklugheit, dieselben schnell anzunehmen und gewissenhaft zu erfüllen.

Aber bald ward es klar, daß Wilhelm vollkommen den Charakter

*) Clarke's Leben Jakob's, II, 246; Père d'Orleans Révolutions d'Angleterre, XI.; Madame de Sévigné, 14/24. Decbr. 1688; Dangeau, Mémoires, 13/23. Decbr. Was Lauzun anlangt, so vergleiche man die Denkwürdigkeiten von Mademoiselle und des Herzogs von St. Simon, sowie die Charaktere von Labruyère.

kannte, mit dem er es zu thun hatte, und durch das Anerbieten dieser Bedingungen, welche von den Whigs zu Hungerford getadelt waren, nichts auf's Spiel gesetzt hatte. Das feierliche Possenspiel, durch welches das Publicum seit dem Rückzuge der königlichen Armee von Salisbury unterhalten war, ward um wenige Stunden verlängert. Alle Lords, welche sich noch in der Hauptstadt befanden, wurden in den Palast geladen, um über den Verlauf der Unterhandlung, welche auf ihren Rath eröffnet worden, Nachricht zu erhalten. Eine neue Versammlung von Peers ward auf den folgenden Tag angesetzt, auch der Lord-Mayor und die Sheriffs von London wurden aufgefordert, dem König aufzuwarten. Er ermahnte sie, ihre Pflichten mit Kraft zu erfüllen und räumte es ein, daß er es für zweckmäßig gehalten habe, seine Gemahlin und sein Kind aus dem Lande zu schicken, versicherte sie aber, daß er selbst auf seinem Posten bleiben werde. Als diese unkönigliche und unmännliche Lüge über seine Lippen kam, war es seine feste Absicht, vor Tagesanbruch davonzugehen. Schon hatte er seine werthvollsten beweglichen Sachen der Obhut mehrerer fremder Gesandten anvertraut, seine wichtigsten Papiere waren bei dem toscanischen Minister niedergelegt. Aber vor der Flucht war noch Einiges zu thun. Der Tyrann schmeichelte sich mit der Hoffnung, sich an dem Volke, welches seinen Despotismus nicht länger ertragen wollte, dadurch rächen zu können, daß er bei seiner Abreise alles Unglück der Anarchie über dasselbe brächte. Er befahl, das große Siegel und die Wahlausschreiben in sein Zimmer zu bringen; er warf die Wahlausschreiben, welche sich fanden, in's Feuer, und vernichtete diejenigen, welche schon abgesandt waren, durch eine in gesetzlicher Form ausgefertigte Urkunde. An Feversham schrieb er einen Brief, welcher nur als ein Befehl zur Auflösung der Armee aufgefaßt werden konnte. Noch immer jedoch verbarg er seine Absicht zu entweichen, vor seinem ersten Minister. Ehe er sich zurückzog, befahl er noch Jeffreys, am nächsten Morgen sich im Cabinet einzufinden, und flüsterte, als er in's Bett stieg, Mulgrave in's Ohr, daß die Nachrichten aus Hungerford sehr befriedigend wären. Jedermann zog sich zurück, mit Ausnahme des Herzogs von Northumberland; dieser junge Mann, ein natürlicher Sohn Karl's II. und der Herzogin von Cleveland, commandirte eine Abthei-

lung der Leibgarde und war Kammerherr. Es scheint damals die Sitte des Hofs gewesen zu sein, daß in Abwesenheit der Königin ein Kammerherr auf einem Feldbett in dem Gemach des Königs schlief, und an Northumberland war die Reihe, diese Pflicht zu erfüllen.

Um drei Uhr Morgens, am Dienstag den 11. December, erhob sich Jakob, nahm das große Siegel in die Hand, befahl Northumberland, die Thür des Schlafgemachs nicht vor der gewöhnlichen Stunde zu öffnen und verschwand durch eine geheime Thür, wahrscheinlich dieselbe, durch welche Huddleston an das Krankenbett des verstorbenen Königs gebracht ward. Sir Edward Hales wartete mit einer Miethkutsche. Jakob fuhr nach Millbank, wo er auf einer kleinen Jolle über die Themse setzte. Als er Lambeth passirte, warf er das große Siegel mitten in den Strom, wo es nach vielen Monaten zufällig von einem Fischernetz gefaßt und an das Tageslicht gebracht ward.

Er landete bei Vauxhall. Dort wurden ein Wagen und Pferde für ihn in Bereitschaft gehalten; er schlug unmittelbar den Weg nach Sheerneß ein, wo ein dem Zollhause gehöriges Schiff auf seine Ankunft wartete.*)

*) Geschichte des Abfalls; Clarke's Leben Jakob's, II, 251, Originaldenkwürdigkeiten; Mulgrave's Nachricht über die Revolution; Burnet, I, 795.

Zehntes Capitel.

Jakob II. Zwischenregierung.

Northumberland befolgte genau die ihm ertheilte Weisung und öffnete die Thür des königlichen Gemachs erst am hellen Tage. Das Vorzimmer war angefüllt von Hofleuten, welche erschienen waren, um ihre Morgenverbeugung zu machen, und von Lords, welche zu einer Geheimerathssitzung berufen waren. Die Nachricht von der Flucht Jakob's eilte von den Galerien auf die Straße und bald war die ganze Hauptstadt in Bewegung.

Der Augenblick war ein furchtbarer. Der König war fortgegangen, der Prinz noch nicht angelangt, eine Regentschaft noch nicht ernannt, das große Siegel, ein wesentliches Erforderniß für die Verwaltung der Justiz, verschwunden. Es war bald bekannt geworden, daß Feversham sofort nach Empfang des königlichen Befehls seine Streitkräfte aufgelöst hatte; welche Achtung vor dem Gesetz oder Eigenthum konnte von bewaffneten Haufen erwartet werden, welche befreit waren von den Zügeln der Mannszucht und des Nothwendigsten zum Lebensunterhalt entbehrten? Auf der andern Seite hatten die untern Volksclassen in London seit einigen Wochen eine starke Neigung zu Ruhestörungen und Verbrechen gegen das Eigenthum gezeigt. Der Drang dieses kritischen Augenblicks vereinigte auf kurze Zeit alle diejenigen, welche an der Erhaltung des Friedens in der bürgerlichen Gesellschaft ein Interesse hatten. Rochester hatte bis zu jenem Tage fest an der königlichen Sache gehalten; er sah jetzt, daß es nur einen Weg gäbe, um allgemeine Verwirrung abzuwenden. „Versammelt Eure Abtheilung der Garde," sagte er zu North-

umberland; „und erklärt Euch für den Prinzen von Oranien.“ Der Rath ward schnell befolgt; die höchsten Officiere der Armee, welche damals in London anwesend waren, hielten eine Berathung zu Whitehall und beschlossen, sich der Gewalt Wilhelm's zu unterwerfen, bis seine Befehle bekannt geworden, ihre Leute zusammenzuhalten und die bürgerliche Gewalt bei Aufrechthaltung der Ordnung zu unterstützen. *) Die Peers begaben sich nach Guildhall, wo sie von der Magistratur der City mit allen Ehren empfangen wurden. Nach der Strenge des Gesetzes hatten sie kein besseres Recht als beliebige andere Personen, sich der ausführenden Verwaltung zu bemächtigen; aber es war für die öffentliche Sicherheit durchaus erforderlich, daß sich eine provisorische Regierung bildete, und die Augen der Menschen richteten sich ganz begreiflich auf die erblichen Magnaten des Königreichs. Die äußerste Gefahr hatte Sancroft veranlaßt, seinen Palast zu verlassen; er erhielt den Vorsitz, unter welchem der neue Erzbischof von York, fünf Bischöfe und zweiundzwanzig weltliche Lords eine Erklärung zu entwerfen, zu unterschreiben und zu veröffentlichen beschlossen; in diesem Documente erklärten sie, daß sie fest an der Religion und der Verfassung ihres Vaterlandes hielten und daß sie die Hoffnung gehegt hätten, durch das jüngste von dem König berufene Parlament die Beschwerden abgestellt und die Ruhe zurückgeführt zu sehen, daß aber diese Hoffnung durch seine Flucht vernichtet sei. Sie wären deshalb entschlossen, sich mit dem Prinzen von Oranien zu vereinigen, um die Freiheit der Nation zu vertheidigen, die Rechte der Kirche zu sichern, eine gerechte Gewissensfreiheit den Dissenters zu gewähren und das protestantische Interesse auf der ganzen Erde zu kräftigen. Sie wären bereit, bis zur Ankunft Sr. Hoheit die Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen, die für die Erhaltung der Ordnung nothwendigen Vorkehrungen zu treffen. Eine Deputation ward sofort abgesandt, um dem Prinzen diese Erklärung vorzulegen und ihn davon in Kenntniß zu setzen, daß er mit Ungeduld in London erwartet werde. **)

*) Geschichte des Abfalls; Mulgrave's Nachricht über die Revolution; Echard's Geschichte der Revolution.

**) Londoner Zeitung, 13. Decbr. 1688.

Die Lords schritten dann zu einer Berathung über den Weg, welcher zur Verhütung von Tumulten einzuschlagen wäre. Sie entboten die beiden Staatssecretäre in ihre Versammlung; Middleton lehnte es ab, sich einer Gewalt zu unterwerfen, welche er als eine usurpirte betrachtete, aber Preston, welcher durch die Flucht seines Herrn betäubt war und nicht wußte, was zu erwarten sei, oder wohin er sich zu wenden habe, leistete der Aufforderung Folge. Ein Bote ward an Skelton, den Lieutenant des Towers, mit der Ordre gesandt, sich in Guildhall einzufinden; er erschien, erfuhr, daß man seiner Dienste nicht länger bedürfe und daß er unverzüglich die Schlüssel abzuliefern habe. Lord Lucas ward sein Nachfolger. Um dieselbe Zeit ließen die Peers einen Brief an Dartmouth schreiben, welcher ihm den Befehl beilegte, sich aller Feindseligkeiten gegen die holländische Flotte zu enthalten und alle unter ihm commandirenden papistischen Officiere zu entlassen. *)

Der Antheil, welchen Sancroft und einige andere Personen, die bis zu jenem Tage dem Grundsatz des leidenden Gehorsams in seiner ganzen Schärfe treu geblieben waren, an den Begebenheiten nahmen, verdient eine besondere Beachtung. Sich den Befehl über die Land- und Seemacht des Staates beizulegen, die Officiere zu entlassen, welche der König über seine Schlösser und Schiffe gesetzt hatte, und seinem Admiral zu verbieten, seinen Feinden eine Schlacht zu liefern, war ohne Zweifel nichts Geringeres als Aufruhr; und dennoch überredeten sich einige achtbare und fähige Tories von der Schule Filmer's, daß sie alles dies thun könnten, ohne sich des Widerstandes gegen ihren Souverän schuldig zu machen. Die Unterscheidung, welche sie geltend machten, war wenigstens sinnreich. Die Regierung, sagten sie, ist eine Anordnung Gottes, die erbliche monarchische Regierungsform vor allen übrigen. Wenn der König in Uebereinstimmung mit den Gesetzen seine Befehle erläßt, so müssen wir ihm handelnd gehorchen, wenn er befiehlt, was im Widerspruch mit den Gesetzen steht, so müssen wir ihm leidend gehorchen; in keinem äußersten Falle sind wir berechtigt, ihm mit Gewalt zu widerstehen. Wenn er es aber vorzieht, auf sein Amt zu verzichten,

*) Clarke's Leben Jakob's, II, 259; Mulgrave's Nachricht über die Revolution; Leggepapiere in der Mackintoshsammlung.

so hören seine Rechte über uns auf. So lange er uns regiert, wenn er uns auch schlecht regiert, sind wir verpflichtet, uns zu unterwerfen; aber wenn er sich weigert, uns überhaupt zu regieren, so sind wir nicht verpflichtet, für immer ohne Regierung zu bleiben. Anarchie ist keine Anordnung Gottes und er wird es uns nicht als eine Sünde anrechnen, wenn wir, nachdem ein Fürst, den zu ehren und dem zu gehorchen wir trotz der äußersten Kränkungen niemals aufgehört haben, davongegangen ist, ohne daß wir wissen wohin und ohne einen Stellvertreter zurückzulassen, den Weg einschlagen, auf welchem allein die gänzliche Auflösung der bürgerlichen Gesellschaft verhütet werden kann. Wäre unser Souverän unter uns geblieben, so wären wir bereit, zu seinen Füßen zu sterben, wie wenig er auch unsere Liebe verdienen möchte; hätte er, als er uns verließ, eine Regentschaft ernannt, um mit stellvertretender Gewalt während seiner Abwesenheit zu regieren, so würden wir von dieser Regentschaft allein Befehle entgegengenommen haben. Aber er ist verschwunden, ohne eine Vorkehrung für die Erhaltung der Ordnung oder die Verwaltung der Gerechtigkeit getroffen zu haben; mit ihm und mit seinem großen Siegel ist die ganze Maschinerie abhanden gekommen, durch welche ein Mörder bestraft, über das Recht auf ein Landgut entschieden, die Effecten eines Zahlungsunfähigen vertheilt werden können. Seine letzte Handlung hat darin bestanden, Tausende von bewaffneten Männern von allen Zügeln der Disciplin zu befreien und sie in eine solche Lage zu versetzen, daß sie entweder plündern oder vor Hunger sterben müssen. Noch wenige Stunden, und der Nachbar wird gegen den Nachbar zum Schwert greifen; Leben, Eigenthum und weibliche Ehre werden von der Gnade jedes verworfenen Menschen abhängen. Wir befinden uns in diesem Augenblicke wirklich in jenem Naturstande, worüber die Theoretiker so viel geschrieben haben, und in diesen Zustand sind wir nicht durch unsere Schuld versetzt, sondern durch den freiwilligen Abfall dessen, welcher unser Beschützer hätte sein sollen. Sein Abfall kann mit Recht ein freiwilliger genannt werden, da weder sein Leben, noch seine Freiheit in Gefahr waren; seine Feinde hatten grade darein gewilligt, mit ihm auf einer von ihm selbst vorgeschlagenen Basis zu unterhandeln, und hatten sich erboten, auf Bedingungen, welche er selbst

für großmüthig anerkennen mußte, sofort alle Feindseligkeiten einzustellen. Unter solchen Umständen hat er sein hohes Amt verlassen. Wir nehmen nichts von dem früher Gesagten zurück, wir bleiben uns vollständig consequent, wir behaupten noch immer unsere alten Lehrsätze ohne alle Beschränkung. Wir sind noch immer der Meinung, daß es in allen Fällen eine Sünde ist, der Obrigkeit sich zu widersetzen, sagen aber, daß es nicht länger eine Obrigkeit gibt, welcher man sich widersetzen könnte. Derjenige, welcher die Obrigkeit war, hat seinen Gewalten, nachdem er sie lange gemißbraucht, am Ende entsagt; der Mißbrauch gab uns kein Recht, ihn abzusetzen, aber die Entsagung gibt uns ein Recht, es in Erwägung zu ziehen, wie wir seinen Platz am besten wieder ausfüllen können.

Aus diesen Gründen erhielt die Partei des Prinzen jetzt einen bedeutenden Zuwachs an Personen, welche sich früher von ihm fern gehalten hatten; niemals seit Menschengedenken hatte unter allen einsichtigen Engländern eine so vollständige Eintracht geherrscht als bei dieser Gelegenheit und niemals hatte Eintracht mehr Noth gethan. Eine berechtigte Gewalt war nicht vorhanden; alle die bösen Leidenschaften, welche im Zaume zu halten Pflicht der Regierung ist, und welche die beste Regierung nur unvollkommen zügelt, konnten sich plötzlich ungehemmt geltend machen: Habsucht, Ausschweifung, Rache, Haß einer Secte gegen die andere und Haß einer Nation gegen die andere. Unter solchen Umständen wird die alte Erfahrung immer wieder neu, daß der Auswurf des menschlichen Geschlechts, vernachlässigt von den Dienern des Staates und der Kirche, barbarisch mitten in der Civilisation, heidnisch mitten im Christenthume, wühlend in allem physischen und sittlichen Schmutz, plötzlich aus seinen Kellern und Dachkammern hervordringt und sich zu einer furchtbaren Bedeutung erhebt. So war es jetzt in London. Als die Nacht, zufällig die längste Nacht des Jahres, sich nahte, ergossen sich aus jeder Höhle des Lasters, aus dem Bärengarten bei Hockley, aus dem Labyrinth von Branntweinschenken und Bordellen in den Friars Tausende von Dieben und Räubern, Spitzbuben und Gaunern. Mit diesen vermischten sich Tausende von müßigen Lehrburschen, welche sich nur nach der Aufregung eines Tumultes sehnten; selbst Männer von fried-

lichen und achtbaren Lebensgewohnheiten wurden durch religiöse Feindseligkeit getrieben, sich dem gesetzlosen Theil der Bevölkerung anzuschließen. Denn das Geschrei „Kein Papstthum," ein Geschrei, welches mehr als einmal die Existenz Londons gefährdet hat, war das Signal zu Gewaltthätigkeiten und Plünderungen. Zuerst fiel der Pöbel über die katholischen Gotteshäuser her; die Gebäude wurden dem Erdboden gleichgemacht, Bänke, Canzeln, Beichtstühle, Breviarien zu Haufen aufgethürmt und angezündet. Ein großer Berg von Büchern und Hausgeräth brannte auf dem Platze, wo das Kloster von Clerkenwell gestanden hatte; ein anderer Haufen ward vor den Trümmern des Franciscanerklosters in Lincoln's-Inn-Feldern angezündet. Die Capellen in Lime-Street und Burklersbury wurden niedergerissen; die Gemälde, Bildsäulen und Crucifixe wurden unter der Beleuchtung von Wachskerzen, welche von den Altären gerissen waren, im Triumph durch die Straßen geschleppt. Die Procession starrte von Schwertern und Stöcken und auf der Spitze jedes Schwertes und jedes Stockes steckte eine Orange. Die königliche Druckerei, aus welcher während der letzten drei Jahre zahllose Abhandlungen zur Vertheidigung des päpstlichen Supremats, des Bilderdienstes und der klösterlichen Gelübde hervorgegangen waren, ward, um mich eines rohen Bildes zu bedienen, welches um jene Zeit zuerst in Gebrauch kam, vollständig ausgeweidet; ein großer Vorrath von Papier, von dem ein großer Theil noch unbenutzt war, lieferte das Material zu einem ungeheuren Freudenfeuer. Von Klöstern, Tempeln und Amtsgebäuden wandte sich die Wuth des großen Haufens gegen Privatwohnungen. Verschiedene Häuser wurden geplündert und zerstört, aber die Geringfügigkeit der Beute betrog die Erwartungen der Plünderer und bald verbreitete sich das Gerücht, daß die werthvollsten Güter der Papisten unter die Obhut fremder Gesandten gestellt wären. Dem wilden und unwissenden Pöbel bedeuteten das Völkerrecht und die Gefahr, ihr Vaterland der gerechten Rache von ganz Europa auszusetzen, gar nichts. Die Häuser der Gesandten wurden belagert. Ein großer Haufe sammelte sich vor Barillon's Thür in St. James-Square; ihm erging es aber doch besser als man hätte erwarten sollen. Denn obgleich die von ihm vertretene Regierung verabscheut ward, so hatten ihn doch sein verschwen-

derischer Hausstand und seine pünktliche Erfüllung eingegangener Verbindlichkeiten persönlich beliebt gemacht. Nichtsdestoweniger war er so vorsichtig gewesen, eine militärische Schutzwache zu verlangen, und da verschiedene Männer von Rang, welche in seiner Nachbarschaft lebten, dasselbe gethan hatten, so war eine nicht unbedeutende Streitmacht auf dem Square versammelt. Die Tumultuanten ließen ihn deshalb unbelästigt, nachdem man sie versichert hatte, daß keine Waffen oder Priester unter seinem Dache verborgen wären. Der venetianische Geschäftsträger ward durch eine Truppenabtheilung geschützt, aber die Wohnungen der Minister des Kurfürsten von der Pfalz und des Großherzogs von Toscana wurden zerstört. Einen werthvollen Kasten konnte der toscanische Minister vor der Wuth der Plünderer retten; derselbe enthielt neun Bände von Denkwürdigkeiten, welche von Jakob eigenhändig geschrieben waren. Diese Bände gelangten sicher nach Frankreich und gingen nach Verlauf von mehr als einem Jahrhundert dort in der Verwüstung einer Revolution verloren, welche viel schrecklicher war als diejenige, der sie entgangen waren. Aber einige Bruchstücke sind erhalten und verdienen, obgleich sie arg verstümmelt und in große Massen von kindischen Erdichtungen eingehüllt sind, doch aufmerksam studirt zu werden.

Das reiche Silbergeschirr der königlichen Capelle war in Wild-Haus, in der Nähe von Lincoln's-Inn-Feldern, der Wohnung des spanischen Gesandten Ronquillo, niedergelegt. Ronquillo hatte in dem Bewußtsein, daß er und sein Hof es wohl mit der englischen Nation gemeint hatten, es für unnöthig gehalten, militärische Hilfe zu verlangen; aber der Pöbel war nicht in der Stimmung, genaue Unterscheidungen zu machen. Der Name Spanien war in der Vorstellung des Volks lange verbrüdert gewesen mit der Inquisition und der Armada, mit den Grausamkeiten der Marie und den Verschwörungen gegen Elisabeth. Ronquillo hatte sich überdies unter den niedern Volksclassen dadurch viele Feinde gemacht, daß er sich seiner Privilegien bedient, um sich der Verpflichtung zu entziehen, seine Schulden zu bezahlen. Sein Haus ward deshalb ohne Erbarmen zerstört*) und die schöne von ihm gesammelte Bibliothek ging in Flammen

*) Londoner Zeitung, 13. Decbr. 1688; Barillon, 14/24. Decbr.; Citters vom selben Datum; Luttrell's Tagebuch; Clarke's Leben Jakob's, II, 256;

auf. Sein einziger Trost bestand darin, daß die Hostie in seiner Capelle vor demselben Schicksal bewahrt ward.

Der Morgen des 12. Decembers bot ein entsetzliches Schauspiel dar; die Hauptstadt gewährte an vielen Orten den Anblick einer mit Sturm genommenen Stadt. Die Lords versammelten sich zu Whitehall und bemühten sich, die Ruhe herzustellen; die Milizcompagnien wurden unter die Waffen gerufen, eine Abtheilung Cavallerie ward in Bereitschaft gehalten, um tumultuarische Versammlungen auseinanderzutreiben. Den fremden Regierungen ward, soweit dies für den Augenblick möglich war, wegen der groben ihnen zugefügten Beleidigungen Genugthuung gewährt; eine Belohnung ward auf die Entdeckung des aus Wild-Haus geraubten Eigenthums gesetzt und Ronquillo, dem nicht ein Bett oder eine Unze seines Silbergeschirrs geblieben war, erhielt eine glänzende Wohnung in dem öden Palast der Könige von England. Eine schwelgerische Tafel ward für ihn servirt und die Leibtrabanten erhielten den Befehl, in seinem Vorzimmer in derselben Weise den Dienst zu verrichten, welchen sie sonst dem Souverän geleistet. Diese Zeichen von Achtung besänftigten den peinlichen Stolz des spanischen Hofes und wandten alle Gefahr eines Bruches ab.*)

Trotz der wohlgemeinten Anstrengungen der provisorischen Regierung ward jedoch die Aufregung von Stunde zu Stunde furchtbarer und besonders durch ein Ereigniß erhöht, welches selbst nach Verlauf so vieler Jahre kaum ohne ein Gefühl rachsüchtiger Freude erzählt werden kann. Ein Geldmakler, welcher zu Wapping wohnte und dessen Ge-

Originaldenkwürdigkeiten; Ellis' Briefwechsel, 13. Decbr.; Berathung in dem spanischen Staatsrath, 19/29. Januar 1689. Es geht daraus hervor, daß Ronquillo sich bitter über seine Verluste bei seiner Regierung beklagte: „Zum einzigen Trost gereiche ihm, daß er Vorsichtsmaßregeln getroffen, um das Allerheiligste nicht auch von den Flammen verzehren zu lassen."

*) Londoner Zeitung, 13. Decbr. 1688; Luttrell's Tagebuch; Mulgrave's Nachricht über die Revolution; Berathung des spanischen Staatsraths, 19/29. Januar 1689. Man sagte allerlei über Repressalien, aber der spanische Staatsrath behandelte den Vorschlag mit Verachtung. „Da dies durch Pöbelwuth geschehen ohne Zustimmung der Regierung, vielmehr gegen deren Willen, wie man aus der geleisteten und noch ferner verheißenen Genugthuung ersieht, so scheint es, daß ein billiges Urtheil nicht anrathen kann, zu entsprechenden Gegenmitteln zu greifen."

schäft darin bestand, den dortigen Seefahrern Geld gegen hohe Zinsen zu verschaffen, hatte vor einiger Zeit eine Summe gegen Bodmerei dargeliehen. Der Schuldner suchte im Billigkeitsverfahren Schutz gegen seine Handschrift und die Sache kam vor Jeffreys. Der Rechtsbeistand des Anleihers, welcher sonst wenig zu sagen hatte, berief sich darauf, daß der Darleiher ein Trimmer sei. Der Canzler gerieth augenblicklich in Feuer. „Ein Trimmer! Wo ist er? Laßt mich ihn sehen. Ich habe von dieser Art von Ungeheuern gehört. Wie sieht er aus?“ Der unglückliche Gläubiger ward genöthigt zu erscheinen. Der Canzler glotzte ihn wild an, stürzte auf ihn ein und schickte ihn halb todt vor Entsetzen fort. „So lange ich lebe,“ sagte der arme Mann, als er aus dem Gerichtshofe wankte, „werde ich dieses furchtbare Gesicht nicht vergessen.“ Jetzt war der Tag der Vergeltung gekommen. Der Trimmer ging durch Wapping, als er ein wohlbekanntes Gesicht aus dem Fenster eines Bierhauses blicken sah. Er konnte sich nicht täuschen; freilich waren die Augenbrauen wegrasirt, der Anzug war der eines Matrosen von Newcastle und schwarz von Kohlenstaub; aber das wilde Auge und der wüthende Mund Jeffreys, konnten nicht verkannt werden. Die Sache ward ruchbar und in einem Augenblicke war das Haus von Hunderten umgeben, welche Knittel schwangen und Flüche ausstießen. Das Leben des Flüchtigen wurde durch eine Milizcompagnie gerettet; er ward vor den Lord-Mayor geführt. Dieser, ein einfacher Mann, welcher in Dunkelheit gelebt hatte, verlor die Besinnung, als es ihm klar ward, daß er ein wichtiger Mitspieler in einer großen Revolution geworden sei; die Ereignisse der letzten vierundzwanzig Stunden und der gefährliche Zustand der City, welcher seiner Obhut anvertraut war, hatten seinen Geist und seinen Körper zerrüttet. Als der hochgestellte Mann, vor dessen Zorn noch vor wenigen Tagen das ganze Königreich gezittert hatte, in das Gerichtslocal geschleppt ward, mit Ruß und Koth bedeckt, halb todt vor Furcht und gefolgt von einem wüthenden Haufen, kannte die Aufregung des unglücklichen Mayors keine Grenzen. Er fiel in Ohnmacht und ward in's Bett getragen, von welchem er sich nicht wieder erhob. Mittlerweile ward die Menschenmasse draußen immer zahlreicher und wilder. Jeffreys bat, daß man ihn in ein Gefängniß schicke. Um

ihm willfahren zu können, verschaffte man sich einen Befehl von den Lords, welche in Whitehall versammelt waren, und Jeffreys ward in einem Wagen nach dem Tower gebracht. Zwei Milizregimenter wurden zu seiner Begleitung verwandt und fanden es schwierig, ihn zu schützen. Mehrere Male ward es für sie nothwendig, sich zu formiren, als wenn sie einen Cavallerieangriff abzuschlagen hätten, und einen Wald von Piken dem Pöbel entgegenzustrecken. Die Tausende, welche um die Befriedigung ihrer Rache betrogen waren, verfolgten mit Wuthgeheul den Wagen bis an das Thor des Towers, indem sie Knittel schwangen und dem Gefangenen Stricke zeigten. Der jämmerliche Mensch zitterte vor Schrecken, rang die Hände, blickte mit starrem Auge bald aus diesem bald aus jenem Fenster und schrie, daß der Tumult übertönt ward: „Schafft sie fort, meine Herren, um Gottes Willen, schafft sie fort!“ Endlich, nachdem er mehr als die Bitterkeit des Todes gekostet hatte, erhielt er ein sicheres Quartier in der Festung, wo mehrere seiner erlauchtesten Opfer ihre letzten Tage zugebracht hatten und wo sein eignes Leben in unaussprechlichem Schimpf und Schrecken enden sollte.*)

Während dieser ganzen Zeit war man in voller Thätigkeit, nach katholischen Priestern zu suchen; viele wurden verhaftet, die beiden Bischöfe Ellis und Leyburn wurden nach Newgate geschickt. Der Nuntius, welcher wenig Grund hatte, sich der Erwartung hinzugeben, daß sein geistlicher und politischer Charakter von der Menge geachtet werden würden, entkam, als Lakai verkleidet, in dem Gefolge des Ministers des Herzogs von Savoyen.**)

Ein zweiter Tag der Furcht und des Schreckens ging zu Ende und ihm folgte die merkwürdigste und furchtbarste Nacht, welche England jemals erlebt hat. Kaum war es Abend geworden, als der Pöbel ein stattliches Haus angriff, welches vor wenigen Monaten für Lord Powis gebaut, während der Regierung Georg's II. die Residenz des Herzogs von

*) North's Leben Guildford's, 220; Jeffrey's Elegie; Luttrell's Tagebuch; Oldmixon, 762. Oldmixon befand sich im Haufen und war, wie ich nicht bezweifle, einer der Wüthendsten in demselben; er erzählt die Geschichte sehr gut. Ellis' Briefwechsel; Burnet, I, 797 und Unslow's Note.

**) Adda, 9/19. Decbr.; Citters, 18/28. Decbr.

Newcastle war und sich noch stets in der nordwestlichen Ecke von Lincoln's-Inn-Feldern auszeichnet. Eine Abtheilung Militär war hierher geschickt, der Pöbel ward zerstreut, die Ruhe schien wieder hergestellt und die friedlichen Bürger legten sich in ihre Betten. Grade um diese Zeit ward es zuerst geflüstert, schnell aber mit furchtbarem Geschrei verkündigt und innerhalb einer Stunde von Piccadilly nach Whitechapel und über alle Straßen und Gassen der Hauptstadt verbreitet, daß die Iren, welche Feversham losgelassen hätte, auf London marschirten und auf ihrem Wege Alles niedermetzelten, Mann, Weib und Kind. Um ein Uhr Morgens riefen die Trommeln die Miliz unter die Waffen; allenthalben erblickte man vor Schrecken entsetzte Weiber, welche weinten und die Hände rangen, währen ihre Väter und Ehemänner sich zum Gefecht vorbereiteten. Um zwei Uhr gewährte die Hauptstadt den Anblick ernster Kampfbereitschaft, welche einen wirklichen Feind hätte entmuthigen können, wenn ein solcher im Anzuge begriffen gewesen wäre. Lichter brannten vor allen Fenstern, auf den öffentlichen Plätzen war es so hell wie um Mittag; alle großen Zugänge waren verbarricadirt, mehr als 20,000 Piken und Musketen füllten die Straßen. Der späte Tagesanbruch der Wintersonnenwende fand die City noch unter den Waffen. Viele Jahre erinnerten die Londoner sich lebhaft der sogenannten irischen Nacht. Als es bekannt ward, daß kein Grund zur Besorgniß vorhanden sei, versuchte man dem Gerücht auf die Spur zu kommen, welches einen solchen Schrecken veranlaßt hatte. Es stellte sich heraus, daß einige Personen, welche aussahen und gekleidet waren wie eben vom Lande angelangte Bauern, zuerst kurz vor Mitternacht in der Vorstadt die Nachricht verbreitet hatten; aber woher diese Leute kamen und von wem sie sich gebrauchen ließen, blieb ein Geheimniß. Bald kamen von vielen Seiten Nachrichten, welche die öffentliche Meinung noch mehr verwirrten. Der panische Schrecken hatte sich nicht auf London beschränkt, das Geschrei, daß verabschiedete irische Soldaten im Anzuge wären, um die Protestanten zu ermorden, war mit sinnreicher Bosheit zugleich an vielen Orten erhoben, welche weit voneinander entfernt lagen. Briefe in bedeutender Zahl, welche mit großer Kunst abgefaßt waren, um unwissende Menschen zu schrecken, waren durch Stagekutschen, durch andere Fuhrwerke und mit der

Post in verschiedene Gegenden England's geschickt; alle diese Briefe wurden fast zu gleicher Zeit abgeliefert. In hundert Städten ward das Volk zu gleicher Zeit von dem Wahn ergriffen, daß bewaffnete Barbaren in der Nähe wären und eben so scheußliche Verbrechen zu begehen beabsichtigten als diejenigen, welche den Aufruhr in Ulster entehrt hätten. Kein Protestant würde Erbarmen finden; Kinder würden durch die Folter gezwungen werden, ihre Eltern zu ermorden; Säuglinge würden auf der Spitze von Piken getragen oder in die brennenden Trümmer jüngst glücklicher Wohnungen geschleudert werden. Große Menschenmassen versammelten sich mit Waffen; das Volk begann an einigen Orten, die Brücken abzubrechen und Barricaden zu errichten; aber bald legte sich die Aufregung. In einigen Districten erfuhren diejenigen, welche man so abscheulich getäuscht hatte, mit Entzücken, aber auch mit Scham, daß nicht ein einziger papistischer Soldat im Umkreise von hundert Meilen sich befinde. Es gab allerdings Orte, wo zerstreute Haufen von Irländern erschienen und bettelten; aber es kann ihnen kaum als ein Verbrechen angerechnet werden, daß sie nicht lieber vor Hunger starben, und es liegt kein Beweis vor, daß sie irgend eine Zügellosigkeit begingen. Sie waren in der That viel weniger zahlreich, als man gewöhnlich annahm, und der Muth entsank ihnen, als sie sich plötzlich ohne Führer und ohne Versorgung in der Mitte einer mächtigen Bevölkerung fanden, welche Gefühle gegen sie hegte, wie Menschen sie gegen Rudel von Wölfen hegen. Von allen Unterthanen Jakob's hatten keine mehr Grund, ihn zu verwünschen, als diese unglücklichen Mitglieder seiner Kirche und Vertheidiger seines Throns.*)

Es ist ehrenvoll für den englischen Charakter, daß trotz der Abneigung, mit welcher die katholische Religion und das irische Volk damals betrachtet wurden, trotz der Anarchie, welche die Folge der Flucht Jakob's war, trotz der Ränke, welche man schmiedete, um den großen Haufen zu Grausamkeiten zu stacheln, keine Verbrechen gegen das Leben bei dieser Gelegenheit verübt wurden. Viele Effecten wurden allerdings zerstört und weggeschleppt, die Häuser von vielen katholischen Gentlemen wurden

*) Citters, 14/24. Decbr. 1688; Luttrell's Tagebuch; Ellis' Briefwechsel; Oldmixon, 761; Speke's geheime Geschichte der Revolution; Clarke's Leben Jakob's, II, 257; Eachard's Geschichte der Revolution; Geschichte des Abfalls.

angegriffen, Parks verwüstet und Rothwild getödtet und gestohlen. Einige ehrwürdige Muster der Architektur des Mittelalters tragen noch bis auf den heutigen Tag die Spuren von Gewaltthätigkeiten des Volks. Die Landstraßen wurden an manchen Orten durch eine eigenmächtig ausgeübte Polizei unpassirbar, welche jeden Reisenden anhielt, bis er nachgewiesen hatte, daß er kein Papist sei. Die Themse ward unsicher gemacht durch einen Haufen von Piraten, welche unter dem Vorwande, nach Waffen oder Verbrechern zu spähen, jedes Bot durchsuchten. Verhaßte Personen wurden verhöhnt und gestoßen; Viele, welche nicht verhaßt waren, freuten sich, wenn sie sich selbst und ihre Güter dadurch loskaufen konnten, daß sie einige Guineen an eifrige Protestanten zahlten, welche ohne alle gesetzliche Autorität sich das Amt von Inquisitoren anmaßten. Aber trotz dieser großen Verwirrung, welche verschiedene Tage dauerte und über verschiedene Grafschaften sich erstreckte, verlor nicht ein einziger Katholik das Leben; der Pöbel zeigte keinen Blutdurst, ausgenommen gegen Jeffreys, und der Haß, welchen jener verworfene Mensch einflößte, hatte eine größere Verwandtschaft mit Menschenliebe als mit Grausamkeit.*)

Viele Jahre später behauptete Hugh Speke, daß die irische Nacht sein Werk sei, daß er die Landleute in Bewegung gesetzt, welche London in Aufruhr brachten, und daß er der Verfasser der Briefe sei, welche Schrecken über das Land verbreitet hätten. Seine Behauptung hatte keine innere Unwahrscheinlichkeit, beruhte aber auf keinem andern Beweise als seinem eigenen Wort. Er war ganz der Mann dazu, um ein solches Bubenstück zu verüben, und ebenfalls, um sich wahrheitswidrig zu rühmen, daß er es verübt habe.**)

In London ward Wilhelm mit Ungeduld erwartet, da man nicht bezweifelte, daß seine Thatkraft und Weisheit bald Ordnung und Sicherheit herstellen würden. Seine Ankunft verzögerte sich jedoch, ohne daß man deshalb den Prinzen mit Recht tadeln kann. Seine ursprüngliche Absicht war, von Hungerford nach Oxford zu gehen, wo er sich einer ehrenvollen und enthusiastischen Aufnahme versichert halten konnte; aber das Eintreffen der Deputation von Guildhall bestimmte ihn, seinen Plan zu

*) Clarke's Leben Jakob's, II, 258.
**) Geheime Geschichte der Revolution.

ändern und ohne Verzug nach der Hauptstadt zu eilen. Auf dem Wege erfuhr er, daß Feversham in Ausführung der Befehle des Königs die Armee aufgelöst habe und daß Tausende von Soldaten, von aller militärischen Zucht befreit und von dem Nothwendigsten entblößt, sich über die Grafschaften zerstreut hätten, durch welche der Weg nach London führte. Es war deshalb unmöglich für Wilhelm, ohne große Gefahr nicht allein für seine eigne Person, welche er wenig zu berücksichtigen pflegte, sondern auch für große Interessen, welche seiner Sorge anvertraut waren, mit einem kleinen Gefolge vorzugehen. Es war nothwendig, daß er seine eignen Bewegungen von den Bewegungen seiner Truppen abhängig machte, und Truppen konnten sich damals auf den englischen Heerstraßen mitten im Winter nur langsam bewegen. Er bewahrte bei dieser Gelegenheit nicht vollständig seine gewöhnliche Gelassenheit. „Das ist keine Art, mit mir umzugehen," rief er mit Bitterkeit aus, „und das soll Mylord Feversham erfahren." Schnelle und vortrefflich berechnete Maßregeln wurden ergriffen, um den Uebeln abzuhelfen, welche Jakob veranlaßt hatte; Churchill und Grafton erhielten den Auftrag, die zerstreute Armee zu sammeln und neu zu organisiren. Die englischen Soldaten wurden eingeladen, ihre frühere militärische Stellung wieder einzunehmen; die Iren erhielten den Befehl, bei Strafe, als Banditen behandelt zu werden, ihre Waffen abzuliefern, zugleich aber die Zusicherung, daß, wenn sie sich ruhig unterwärfen, sie mit dem Nothwendigen versehen werden sollten.*)

Die Befehle des Prinzen wurden fast ohne Widerstand zur Ausführung gebracht; nur die irischen Soldaten, welche die Garnison von Tilbury bildeten, widersetzten sich. Einer von diesen Leuten drückte ein Pistol auf Grafton ab; dasselbe versagte jedoch und der Meuchelmörder ward sofort von einem Engländer erschossen. Ungefähr 200 von diesen unglücklichen Ausländern machten einen herzhaften Versuch, in ihr Vaterland zurückzukehren; sie bemächtigten sich eines reichbeladenen Ostindienfahrers, welcher grade in die Themse eingelaufen war, und suchten zu Gravesend mit Gewalt Lootsen aufzutreiben; ein solcher fand sich jedoch nicht und

*) Clarendon's Tagebuch, 13. Decbr. 1688; Citters, 14/24. Decbr.; Echard's Geschichte der Revolution.

sie waren deshalb genöthigt, sich ihrer eignen Schifffahrtskunde anzuvertrauen. Sie setzten das Schiff bald auf den Grund und wurden nach einigem Blutvergießen gezwungen, die Waffen niederzulegen.*)

Wilhelm hatte sich jetzt fünf Wochen auf englischem Boden befunden und war während dieser ganzen Zeit ununterbrochen vom Glücke begünstigt worden. Seine Klugheit und Festigkeit hatten sich auf das Glänzendste gezeigt, aber dennoch weniger für ihn gethan als die Thorheit und der Kleinmuth Anderer. Und jetzt, in dem Augenblick, in welchem seine Pläne im Begriff waren, mit einem vollständigen Siege gekrönt zu werden, wurden sie durch einen jener merkwürdigen Zufälle vereitelt, welche so häufig die vortrefflichsten Entwürfe menschlicher Staatsklugheit durchkreuzen.

Am Morgen des 13. Decembers ward die Bevölkerung von London, welche sich noch nicht vollständig von dem Schrecken der irischen Nacht erholt hatte, durch das Gerücht überrascht, daß der König angehalten sei und sich noch auf der Insel befinde. Während des Tages gewann die Nachricht an Glaubwürdigkeit und ward noch vor Abend vollständig bestätigt.

Jakob war mit Vorspannpferden am südlichen Ufer der Themse gereist und hatte am Morgen des 12. Emley Ferry in der Nähe der Insel Sheppey erreicht; dort lag die Schute, auf der er absegeln wollte. Er ging an Bord; aber es wehte hart und der Schiffer wollte es nicht wagen, ohne mehr Ballast in See zu gehen. Eine Fluthzeit ging auf diese Weise verloren, erst um Mitternacht ward das Fahrzeug flott. Um diese Zeit war die Nachricht, daß der König verschwunden, daß das Land ohne Regierung und London in Verwirrung sei, schnell die Themse hinuntergeeilt und hatte allenthalben, wo sie sich verbreitet hatte, Frevel und Unordnung hervorgerufen. Die rohen Fischer an der Küste von Kent betrachteten das Fahrzeug mit Argwohn und Begehrlichkeit. Man raunte sich zu, daß einige Personen in der Kleidung von Gentlemen in großer Eile an Bord gegangen wären; vielleicht waren sie Jesuiten, vielleicht waren sie reich. Fünfzig bis sechzig Fischer, welche zugleich von

*) Citters, 14/24. Decbr. 1688; Luttrell's Tagebuch.

Haß gegen das Papstthum und von Raubgier beseelt waren, erstiegen das Schiff, als es grade im Begriff war, Segel zu machen. Man sagte den Passagieren, daß sie an's Land gehen müßten, um von der Obrigkeit untersucht zu werden. Das Aeußere des Königs erregte Verdacht. „Es ist Vater Petre," rief Einer, „ich kenne ihn an seinen eingefallenen Backen." „Untersucht den alten Jesuiten mit dem verzerrten Gesicht," war jetzt das allgemeine Geschrei. Man stieß ihn in roher Weise hin und her, Geld und Uhr wurden ihm abgenommen. Er führte seinen Krönungsring und einige andere Schmucksachen von großem Werthe bei sich; aber diese entgingen der Nachsuchung der Räuber, welche in der That so wenig von Juwelen kannten, daß sie die Diamanten an seinen Schuhschnallen für Stücke Glas hielten.

Endlich wurden die Gefangenen an's Land gebracht und in eine Schenke geführt. Ein Haufe hatte sich dort versammelt, um sie zu sehen, und obgleich Jakob sich durch eine Perrücke von einer andern Form und Farbe, als er gewöhnlich trug, unkenntlich zu machen gesucht hatte, so ward er doch sofort erkannt. Für einen Augenblick schien der Pöbel in Schrecken gesetzt zu sein, aber die Ermahnungen seiner Führer belebten seinen Muth und der Anblick Hales', den sie genau kannten und bitter haßten, entflammte ihre Wuth. Sein Park war in der Nähe, und in demselben Augenblick war eine Bande von Ruhestörern beschäftigt, sein Haus zu plündern und sein Wild niederzuschießen. Die Menge versicherte den König, daß ihm kein Leid widerfahren sollte, weigerte sich jedoch, ihn reisen zu lassen. Zufällig war der Earl von Winchelsea, ein Protestant, aber eifriger Royalist, Haupt der Familie Finch und naher Verwandter Nottingham's, in Canterbury; sobald er erfuhr, was sich zugetragen, eilte er in Begleitung einiger kentischer Gentlemen nach dem Strande. Auf ihre Verwendung ward der König in ein anständigeres Haus gebracht, blieb aber ein Gefangener; der Pöbel hielt beständig Wache um dieses Haus und einige von den Anführern legten sich vor die Thür seines Schlafgemachs. Sein Benehmen war mittlerweile das eines Mannes, dessen sittliche Kraft unter der Last des Mißgeschicks völlig zusammengebrochen war. Zuweilen redete er so hochfahrend, daß die Bauern, welche ihn bewachten, zu unverschämten Erwiederungen gereizt wurden; dann

ließ er sich wieder zu demüthigen Bitten herab. „Laßt mich gehen," rief er aus, „gebt mir ein Bot. Der Prinz von Oranien trachtet mir nach dem Leben. Wenn Ihr mich jetzt nicht fliehen laßt, so wird es zu spät sein. Mein Blut wird über Euch kommen. Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich." Ueber diesen letzten Text predigte er ein halbe Stunde, behandelte eine wunderbare Mannigfaltigkeit von Gegenständen, den Ungehorsam der Collegiaten des Magdalenencollegiums, die Wunder, welche die Quelle des heiligen Winifred verrichtet, die Illoyalität der Schwarzröcke und die Kraft eines Stücks vom wahren Kreuze, welches er zu seinem Unglück verloren hätte. „Was habe ich gethan?" fragte er die kentischen Squires, welche sich bei ihm befanden. „Sagt mir die Wahrheit. Welchen Irrthum habe ich begangen?" Diejenigen, an welche er diese Frage richtete, waren zu menschenfreundlich, um ihm die Antwort zu ertheilen, welche ihnen auf den Lippen schweben mußte, und hörten seinem wilden Gerede in mitleidigem Schweigen zu. *)

Als die Nachricht die Hauptstadt erreichte, daß er angehalten, verhöhnt, rauh behandelt, geplündert und noch ein Gefangener in den Händen roher Menschen sei, wurden verschiedene Gefühle rege. Strenge Anhänger der Kirche, welche vor wenigen Stunden angefangen hatten, sich von aller Unterthanenpflicht befreit zu halten, wurden jetzt von Zweifeln gequält; er hatte das Königreich nicht verlassen, seine Abdankung nicht vollzogen. Wenn er sein königliches Amt wieder übernehmen sollte, konnten sie nach ihren Grundsätzen sich weigern, ihm Gehorsam zu leisten? Erleuchtete Staatsmänner sahen es mit Besorgniß voraus, daß alle Streitfragen, welche durch seine Flucht für einen Augenblick abgethan waren, durch seine Rückkehr neu belebt und noch erbitterter werden würden. Einige aus den niedern Volksclassen empfanden, obgleich sie noch den Schmerz jüngst zugefügten Unrechts fühlten, Mitleid für einen mächtigen Fürsten, welcher von rohen Gesellen verhöhnt ward, und neigten sich zu der Hoffnung, welche ihrer Gutmüthigkeit größere Ehre machte

*) Clarke's Leben Jakob's, II. 251, Originaldenkwürdigkeiten; Brief, abgedruckt in Tindal's Fortsetzung Rapin's. Dieser merkwürdige Brief findet sich in den Harl. M. S. 6852.

als ihrem Urtheil, daß er grade jetzt die Irrthümer bereuen werde, welche ihm eine so furchtbare Strafe zugezogen hätten.

Von dem Augenblick an, in welchem es bekannt ward, daß der König noch in England sei, hielt Sancroft, welcher sich bisher an die Spitze der provisorischen Regierung gestellt hatte, sich fern von den Sitzungen der Peers; Halifax, welcher grade aus dem holländischen Hauptquartier zurückgekehrt war, ward der Vorsitz übertragen. Seine Ansichten hatten in wenigen Stunden eine große Veränderung erlitten; sowohl öffentliche als persönliche Gefühle zwangen ihn jetzt, sich den Whigs anzuschließen. Diejenigen, welche ohne vorgefaßte Meinung die auf uns gelangten Beweise prüfen, werden der Ansicht sein, daß er das Amt eines königlichen Commissärs in der aufrichtigen Hoffnung übernahm, zwischen dem König und dem Prinzen auf ehrliche Bedingungen eine Ausgleichung zu Stande zu bringen. Die Unterhandlung hatte einen glücklichen Anfang genommen, der Prinz hatte Bedingungen angeboten, welche der König als ehrlich gemeint anerkennen mußte; der beredte und geistreiche Trimmer mochte sich schmeicheln, daß er im Stande sein werde, zwischen aufgebrachten Factionen zu vermitteln, zwischen äußersten Meinungen einen Vergleich zu dictiren, die Freiheiten und die Religion seines Vaterlandes zu sichern, ohne dasselbe den Gefahren auszusetzen, welche von einem Wechsel der Dynastie und einer bestrittenen Erbfolge unzertrennlich sind. Während er sich an Gedanken, welche seiner Gemüthsart so entsprechend waren, weidete, erfuhr er, daß er der Betrogene und als Werkzeug gebraucht sei, die Nation zu betrügen. Seine Sendung nach Hungerford war die Botschaft eines Narren gewesen; der König hatte niemals daran gedacht, die Bedingungen zu halten, welche vorzuschlagen er die Commissäre beauftragt hatte. Er hatte ihnen die Weisung ertheilt, seine Bereitwilligkeit zu erklären, alle streitigen Fragen dem von ihm berufenen Parlament zur Entscheidung vorzulegen, und während sie sich ihrer Sendung entledigten, hatte er die Wahlausschreiben verbrannt, das Große Siegel bei Seite gebracht, die Armee entlassen, die Verwaltung der Gerechtigkeitspflege suspendirt, die Regierung aufgelöst und war aus der Hauptstadt entflohen. Halifax sah, daß eine freundliche Auseinandersetzung nicht länger möglich sei; er empfand ebenfalls, wie man anneh-

men darf, die für einen wegen seiner Weisheit weit und breit berühmten Mann empfindliche Kränkung, sich davon überzeugen zu müssen, daß er von einem ihm unermeßlich weit untergeordneten Verstande überlistet sei, und die für einen großen Meister in Sarkasmen empfindliche Kränkung, sich in eine komische Situation versetzt zu finden. Sein Urtheil und sein Zorn bestimmten ihn auf gleiche Weise, die Aussöhnungspläne, die er bisher eifrig verfolgt, aufzugeben und sich an die Spitze derjenigen zu stellen, welche Wilhelm auf den Thron zu setzen beabsichtigten.*)

Ein Tagebuch über die Vorgänge bei den Berathungen der Lords während des Präsidiums Halifax' existirt noch von seiner eigenen Hand.**) Es wurden alle Vorsichtsmaßregeln ergriffen, welche nothwendig erschienen, um Gewaltthätigkeiten und Plünderungen zu verhüten; die Peers scheuten die Verantwortlichkeit nicht, Befehle zu erlassen, daß, wenn der Pöbel sich wiederum erhöbe, die Soldaten scharf schießen sollten. Jefreys ward nach Whitehall gebracht und befragt, was aus dem Großen Siegel und den Wahlausschreiben geworden sei; auf sein eigenes ernstliches Verlangen ward er nach dem Tower als nach dem einzigen Ort zurückgeschickt, wo sein Leben sicher wäre, und er dankte denjenigen und segnete sie, welche ihm in einem Gefängniß Schutz gewährt hätten. Ein Whigedelmann stellte den Antrag, daß Oates in Freiheit gesetzt werde, ward aber überstimmt.***)

Die Geschäfte des Tages waren fast erledigt und Halifax im Begriff, sich zu erheben, als ein Bote von Sheerneß angemeldet ward. Kein Ereigniß konnte mehr Verwirrung und Störung veranlassen; mochte man etwas thun oder mochte man nichts thun, die Verantwortlichkeit blieb

*) Reresby ward von einer Dame, welche er nicht nennt, erzählt, daß der König nicht eher die Absicht gehabt habe, sich davonzumachen, als bis er einen Brief von Halifax aus Hungerford erhalten habe. Dieser Brief, sagte sie, setzte Se. Majestät davon in Kenntniß, daß, wenn er bliebe, sein Leben in Gefahr sein würde. Dies ist sicher eine reine Erdichtung. Der König hatte, ehe die Commissäre London verließen, Barillon erzählt, daß ihre Sendung eine reine Finte sei, und sich fest entschlossen erklärt, das Land zu verlassen. Es ist nach Reresby's eigener Erzählung offenbar, daß Halifax sich für schändlich gemißbraucht hielt.

**) Harl. M. S. 255.

***) Halifax M. S.; Citters, 18/28. Decbr. 1688.

immer eine schwere. Halifax, welcher wahrscheinlich für eine Mittheilung an den Prinzen Zeit zu gewinnen wünschte, war für eine Vertagung der Berathung; aber Mulgrave forderte die Lords auf, ihre Plätze zu behalten, und führte den Boten in's Zimmer. Der Mann trug seine Geschichte unter vielen Thränen vor und übergab einen von dem König eigenhändig geschriebenen und an keine bestimmte Person gerichteten Brief, welcher alle guten Engländer um Hilfe anflehte.*)

Es war kaum möglich, eine solche Berufung unbeachtet zu lassen. Die Lords befahlen Feversham, mit einer Abtheilung der Leibgarde nach dem Ort zu eilen, wo der König zurückgehalten ward, und Se. Majestät in Freiheit zu setzen.

Schon hatten sich Middleton und einige andere Anhänger der königlichen Sache auf den Weg gemacht, um ihrem unglücklichen Herrn Beistand zu leisten und Trost zu gewähren. Sie fanden ihn unter strenger Bewachung und wurden erst zu ihm gelassen, nachdem sie ihre Degen abgegeben hatten. Der Zulauf des Volks, um ihn zu sehen, war ungeheuer; einige Whiggentlemen aus der Nachbarschaft hatten eine starke Abtheilung Miliz zu seiner Bewachung aufgestellt. Sie hatten sich irriger Weise eingebildet, daß sie sich seine Feinde gewogen machten, wenn sie seine Abreise verhinderten, und waren sehr erstaunt, als sie erfuhren, daß die dem König zu Theil gewordene Behandlung von der provisorischen Regierung in London gemißbilligt und eine Abtheilung Cavallerie auf dem Wege sei, ihn zu befreien. Feversham langte bald an; er hatte seine Truppen in Sittingbourne zurückgelassen; es war aber auch keine Veranlassung, Gewalt zu gebrauchen. Man gestattete dem König ohne Widerspruch, sich zu entfernen; er ward von seinen Freunden nach Rochester gebracht, wo er einige Ruhe genoß, deren er sehr bedurfte. Sein Zustand war ein bedauernswürdiger; nicht allein war sein Verstand, welcher niemals besonders klar gewesen war, gänzlich verwirrt, sondern auch sein persönlicher Muth, welchen er als junger Mann in verschiedenen Schlachten zur See und zu Lande gezeigt, hatte ihn verlassen. Die rauhe körperliche Mißhandlung, welche er jetzt zum ersten Male erlitt,

*) Mulgrave's Nachricht über die Revolution.

scheint ihn mehr als irgend ein anderes Ereigniß seines vielgestalteten Lebens aus der Fassung gebracht zu haben; der Abfall seiner Armee, seiner Lieblinge, seiner Familie griff ihn weniger an als die Unwürdigkeiten, welche er duldete, nachdem seine Schute erstiegen war. Die Erinnerung an diese Unwürdigkeiten nagte lange an seinem Herzen und zeigte sich bei einer Gelegenheit in einer Weise, welche in ganz Europa ein verächtliches Lächeln erregte. In dem vierten Jahre seines Exils versuchte er es, durch das Anerbieten einer Amnestie seine Unterthanen wieder an sich zu locken; diese Amnestie war von einer langen Reihe von Ausnahmen begleitet, unter welchen sich die armen Fischer, die seine Taschen in roher Weise untersucht hatten, an der Seite von Churchill und Danby fanden. Hiernach können wir uns ein Urtheil bilden, wie schmerzlich er die körperliche Mißhandlung empfunden hat, als dieselbe noch in frischer Erinnerung war.*)

Doch, wenn er ein gewöhnliches Maß von gesundem Menschenverstand gehabt hätte, würde er erkannt haben, daß diejenigen, welche ihn zurückgehalten, ihm unabsichtlich einen großen Dienst erwiesen hatten; die Begebenheiten, welche seit seiner Abwesenheit aus der Hauptstadt Platz gegriffen, hatten ihn überzeugen müssen, daß, wenn er seine Flucht bewerkstelligt hätte, er niemals zurückgekehrt sein würde. Ihm selber zum Trotz war er vom Untergange gerettet. Ihm blieb noch eine Aussicht, aber diese war die letzte. So groß immer das von ihm verübte Unrecht war, ihn zu entthronen, so lange er in seinem Königreiche blieb und sich bereit erklärte, allen von einem freien Parlamente gestellten Bedingungen seine Zustimmung zu geben, würde fast unmöglich gewesen sein. Eine kurze Zeit lang schien er geneigt zu bleiben. Er schickte Feversham von Rochester aus mit einem Brief an Wilhelm; der Inhalt des Briefes bestand darin, daß Se. Majestät sich auf der Rückreise nach Whitehall befänden, eine persönliche Unterredung mit dem Prinzen wünschten, und daß St. James' Palast für Se. Hoheit eingerichtet werden sollte.**)

Wilhelm war jetzt in Windsor. Er hatte zu seinem großen Verdruß

*) Man sehe die Proclamation aus St. Germain vom 20. April 1692.
**) Clarke's Leben Jakob's, II, 261, Originaldenkwürdigkeiten.

von demjenigen Kunde erhalten, was sich an der Küste von Kent zugetragen hatte. Grade vor der Ankunft der Nachricht hatte seine Umgebung bemerkt, daß er sich in ungewöhnlich guter Stimmung befinde. Er hatte denn auch in der That Veranlassung, sich zu freuen; vor ihm ein erledigter Thron und, wie es schien, würden alle Parteien mit einer Stimme ihn einladen, von demselben Besitz zu nehmen. Plötzlich verfinsterten sich seine Aussichten; die Thronentsagung war offenbar nicht genügend vollzogen; ein großer Theil seiner Anhänger würde Bedenken tragen, einen König abzusetzen, welcher unter ihnen weilte, welcher sie einlud, auf parlamentarischem Wege ihm ihre Beschwerden vorzutragen, und welcher vollständige Abhilfe derselben versprach. Es war nothwendig geworden, daß der Prinz die neue Stellung, in welcher er sich befand, prüfte und rücksichtlich einer neuen Richtschnur seines Verhaltens eine Entschließung faßte. Kein Weg öffnete sich ihm, welcher gänzlich von Einwendungen frei war, kein Weg, welcher ihn in eine so vortheilhafte Stellung führen würde, als diejenige war, in welcher er sich vor wenigen Stunden befunden hatte. Aber Etwas mußte gethan werden. Des Königs erster Fluchtversuch war mißglückt; daß er einen zweiten mit besserm Erfolg machte, war jetzt am meisten zu wünschen; er mußte zugleich in Schrecken gesetzt und verlockt werden. Es war jetzt keine Zeit mehr für die Großmuth, welche ihm bei der Unterhandlung von Hungerford zu Theil geworden und welche durch einen Bruch von Treue und Glauben vergolten war. Unter keiner Bedingung durfte eine Ausgleichung in Vorschlag gebracht werden; falls eine solche von ihm angeregt werden sollte, war mit Kälte darauf zu antworten. Gewaltthätigkeiten und selbst Drohungen durften nicht gegen ihn gebraucht werden, aber es war vielleicht möglich, auch ohne Gewalt anzuwenden oder zu drohen, einen so schwachen Mann wegen seiner persönlichen Sicherheit besorgt zu machen. Bald würde er an nichts als an Flucht denken; diese mußte ihm auf jede Weise erleichtert und dafür Sorge getragen werden, daß nicht irgend ein geschäftiger Tölpel ihn zurückhalte.

Dies war Wilhelm's Plan, und die Festigkeit, mit welcher er denselben ausführte, bilden einen merkwürdigen Gegensatz gegen die Thorheit und Feigheit, mit welcher er es zu thun hatte. Er fand bald eine vor-

treffliche Gelegenheit, mit seinem System der Einschüchterung den Anfang zu machen. Feversham langte mit Jakob's Brief in Windsor an. Der Bote war nicht sehr glücklich gewählt; er hatte die königliche Armee aufgelöst, ihm waren hauptsächlich die Verwirrung und Schrecken der irischen Nacht beizumessen; sein Verhalten ward laut vom Volke getadelt. Wilhelm konnte sich veranlaßt finden, einige drohende Worte zu äußern, und solche Worte von Wilhelm's Lippen bedeuteten regelmäßig etwas. Feversham ward nach seinem Geleitsbrief befragt, er besaß keinen; dadurch, daß er ohne einen solchen mitten in das feindliche Lager kam, hatte er sich nach den Kriegsregeln der strengsten Behandlung ausgesetzt. Wilhelm weigerte sich, ihn zu sehen, und befahl, ihn zu verhaften.*) Zulestein ward sofort an Jakob abgeschickt, um diesen davon in Kenntniß zu setzen, daß der Prinz die vorgeschlagene Conferenz ablehnen und wünschen müsse, daß Se. Majestät in Rochester blieben.

Aber es war zu spät, Jakob war schon in London. Er hatte auf der Reise geschwankt und war zu einer Zeit entschlossen, einen neuen Versuch zu machen, das Festland zu erreichen; am Ende hatte er jedoch dem Drängen seiner Freunde, welche klüger waren als er, nachgegeben und seine Reise nach Whitehall fortgesetzt, wo er am Sonntag Nachmittag, den 6. December, anlangte. Er war besorgt gewesen, daß die untern Classen des Volks, welche während seiner Abwesenheit so viele Beweise des Widerwillens gegen Papstthum gegeben hatten, ihm irgend einen Schimpf anthun möchten; aber die Heftigkeit des jüngsten Ausbruchs hatte nachgelassen, der Sturm ausgetobt. Gute Laune und Mitleid waren der Wuth gefolgt, in keinem Quartier zeigte sich irgend eine Neigung, den König zu beleidigen. Als sein Wagen durch die City fuhr, hörte man einige Freudenrufe, die Glocken einiger Kirchen ertönten und einige Freudenfeuer wurden zu Ehren seiner Rückkehr angezündet.**) Sein schwaches Gemüth, welches unmittelbar vorher sich der Verzweiflung hin-

*) Clarendon's Tagebuch, 16. Decbr. 1688; Burnet, I, 800.

**) Clarke's Leben Jakob's, II, 262, Originaldenkwürdigkeiten; Burnet, I, 799. In der Geschichte des Abfalls (1689) wird behauptet, daß die Freudenrufe bei dieser Gelegenheit nur von einigen Gassenbuben ausgegangen wären und daß die große Masse des Volkes ruhig zugesehen hätte. Oldmixon, welcher

gegeben hatte, ward durch diese unerwarteten Zeichen der Gutmüthigkeit und des Mitleids der Bevölkerung über alles Maß emporgerichtet. Er betrat sein Schloß in der besten Stimmung; dasselbe erhielt schnell sein altes Aussehen. Katholische Priester, welche während der letzten Woche sich gefreut hatten, wenn sie sich vor der Wuth des Volks in Gewölben und unter dem Dach verbergen konnten, kamen jetzt aus ihren Schlupfwinkeln wieder zum Vorschein und verlangten ihre alten Gemächer in dem Palast. Ein Jesuit hielt an der königlichen Tafel das Dankgebet, und der irische Accent, damals für englische Ohren der verhaßteste unter allen Tönen, ward wieder in allen Höfen und auf allen Galerien gehört. Der König hatte seinen alten Uebermuth wieder angenommen; er hielt einen Geheimen Rath, seinen letzten, und berief zu demselben noch in seiner äußersten Bedrängniß Personen, welche gesetzlich nicht befugt waren, in demselben zu sitzen. Er drückte sein höchstes Mißfallen über das Benehmen derjenigen Lords aus, welche es während seiner Abwesenheit gewagt hätten, sich die Verwaltung anzumaßen; nach seinen Begriffen wäre es ihre Pflicht gewesen, lieber die bürgerliche Gesellschaft sich auflösen, die Häuser der Gesandten zerstören, London niederbrennen zu lassen, als die Ausübung der öffentlichen Gewalt auf sich zu nehmen, welche er ihrem Schicksale zu überlassen beabsichtigt hatte. Zu denjenigen, welche er in dieser Weise tadelte, gehörten einige Edelleute und Prälaten, die trotz aller seiner Fehler ihm stets treugeblieben waren und die selbst nach der letzten Kränkung niemals, weder durch Hoffnung noch durch Furcht bestimmt werden konnten, ihre Unterthanentreue ihm zu entziehen und einem andern Souverän zuzuwenden.*)

Aber die Niedergeschlagenheit ließ nicht lange auf sich warten. Kaum

---

sich in dem Haufen befand, sagt dasselbe, und Ralph, dessen vorgefaßte Meinungen von denen Oldmixon's sehr verschieden waren, erzählt uns, daß die Nachrichten, welche er von einem achtbaren Augenzeugen erhalten, von derselben Art wären. Die Wahrheit besteht wahrscheinlich darin, daß die Zeichen der Freude an sich unbedeutend waren, aber als außerordentlich erschienen, weil man einen heftigen Ausbruch des öffentlichen Unwillens erwartet hatte. Barillon erzählt von einigen Freudenrufen und einigen Freudenfeuern, fügt aber hinzu: „Das Volk ist im Grunde für den Prinzen von Oranien." 17/27. Decbr. 1688.

*) Londoner Zeitung, 16. Decbr. 1688; Mulgrave's Nachricht über die

hatte er seinen Palast betreten, als Zulestein angemeldet ward; Wilhelm's kalte und herbe Botschaft ward dem König überliefert; er verlangte noch immer dringend eine persönliche Zusammenkunft mit seinem Neffen. „Ich würde Rochester nicht verlassen haben," sagte er, „wenn ich gewußt hätte, daß er dies nicht wünschte; aber da ich einmal hier bin, so hoffe ich, daß er nach Saint James kommen wird." — „Ich muß Ew. Majestät offen erklären," erwiederte Zulestein, „daß Se. Hoheit nicht nach London kommen wird, so lange hier noch Truppen sind, welche nicht unter seinem Befehl stehen." Der König, durch diese Antwort in Verwirrung gebracht, verstummte. Zulestein zog sich zurück und alsbald trat ein Herr mit der Nachricht in das Schlafzimmer, daß Feversham verhaftet sei.*) Jakob ward im hohen Grade beunruhigt, aber die Erinnerung an die Freudenrufe, mit welchen er begrüßt war, hielt seinen Muth noch aufrecht. Eine ausschweifende Hoffnung stieg in seiner Seele auf, er bildete sich ein, daß London, so lange die Feste des Protestantismus und Whiggismus, bereit sei, zu seiner Vertheidigung die Waffen zu ergreifen. Er ließ den Stadtrath befragen, ob derselbe, wenn er seine Residenz in der City nähme, sich verpflichte, ihn gegen den Prinzen zu vertheidigen; aber der Stadtrath, welcher die Einziehung des Freibriefes und den gerichtlichen Mord Cornish's nicht vergessen hatte, weigerte sich, das verlangte Versprechen zu geben. Dann wurde das Herz des Königs wiederum schwach. Wo, fragte er, sollte er Schutz suchen? Er könnte sich eben so gut mit holländischen Truppen als mit seinen Leibgarden umgeben; was die Bürger anlange, so wisse er jetzt, wie viel ihre Hurrahs und Freudenfeuer werth wären. Es blieb ihm nichts übrig, als zu fliehen, und doch, sagte er, sei es ihm bekannt, daß es nichts gebe, was seine Feinde so sehnlichst herbeiwünschten, als seine Flucht.**)

Während er solchergestalt in ängstlicher Bestürzung war, ward über sein Schicksal zu Windsor ernstlich berathen. Der Hof Wilhelm's war jetzt von ausgezeichneten Männern aller Parteien überfüllt; die meisten

---

Revolution; Geschichte des Abfalls; Burnet, I, 799; Evelyn's Tagebuch, 13. und 17. Decbr. 1688.

*) Clarke's Leben Jakob's, II, 262; Originaldenkwürdigkeiten.

**) Barillon, 17/27. Decbr. 1688; Clarke's Leben Jakob's, II, 271.

Häupter des Aufstandes im Norden hatten sich zu ihm begeben und mehrere von den Lords, welche während der Anarchie der letzten Woche die Verantwortlichkeit auf sich genommen hatten, eine provisorische Regierung zu bilden, waren sofort nach der Rückkehr des Königs aus London in das holländische Hauptquartier geeilt. Einer von diesen war Halifax. Wilhelm hatte zu seiner großen Genugthuung ihn willkommen geheißen, aber nicht ein sarkastisches Lächeln unterdrücken können, als er den geistreichen und vollendeten Politiker, welcher danach getrachtet, in diesem großen Streit den Schiedsrichter zu machen, gezwungen sah, die Mittelstraße zu verlassen und eine Partei zu ergreifen. Unter denjenigen, welche sich bei dieser Lage der Dinge nach Windsor begaben, waren einige Männer, die durch schimpfliche Dienste die Gunst Jakob's erkauft hatten und jetzt vor Begierde brannten, durch Verrath an ihrem Herrn das Verbrechen zu büßen, daß sie ihr Vaterland verrathen. Ein solcher Mann war Titus, welcher im Widerspruch mit dem Gesetz Mitglied des Geheimen Raths geworden war und sich bemüht hatte, die Puritaner mit den Jesuiten zu einem Bündniß gegen die Verfassung zu vereinigen. Ein solcher Mann war Williams, welcher sich aus Interesse von einem Demagogen zu einem Vorkämpfer der Prärogative bekehrt hatte und jetzt zu einem abermaligen Abfall bereit war. Diese Männer ließ der Prinz mit gerechter Verachtung vor der Thür vergeblich auf eine Audienz warten.*)

Am Montag, den 17. December, wurden alle damals in Windsor anwesenden Peers zu einer feierlichen Berathung auf das Schloß geladen. Der Gegenstand der Erörterung war das Schicksal des Königs. Wilhelm hielt es nicht für angemessen, während der Discussion gegenwärtig zu sein; er zog sich zurück und Halifax erhielt den Vorsitz. Ueber Eins waren die Lords einverstanden: Der König konnte nicht bleiben, wo er sich augenblicklich befand. Daß **ein** Fürst sich in Whitehall verschanze und der andere in St. James, daß zwei feindliche Besatzungen sich auf einem Raum von hundert Acres befanden, ward allgemein für unzuläßig gehalten. Ein solcher Zustand der Dinge mußte Argwohn, Beleidigung und Streit verursachen, welcher vielleicht blutig endigte. Die versammelten

*) Mulgrave's Nachricht über die Revolution; Clarendon's Tagebuch, 16. Decbr. 1688.

Lords hielten es daher für rathsam, daß Jakob aus London entfernt werde. Ham, welches von Lauderdale aus dem Raube Schottlands und dem Sündengelde Frankreichs an den Ufern der Temse erbaut war und für die prachtvollste Villa galt, ward als eine passende Freistätte in Vorschlag gebracht. Als die Lords sich darüber geeinigt hatten, ward der Prinz aufgefordert, an ihren Berathungen Theil zu nehmen; ihre Ansicht ward ihm durch Halifax mitgetheilt. Wilhelm hörte schweigend und erklärte sich dann einverstanden. Eine kurze Botschaft an den König ward entworfen. „Wer soll dieselbe überbringen?“ sagte Wilhelm. „Wäre es nicht angemessen,“ sagte Halifax, „daß einer von den Officieren Ew. Hoheit dieses thäte?“ „Nein, Mylord,“ antwortete der Prinz, „mit Eurer Erlaubniß, auf den Rath Ew. Lordschaften wird die Botschaft übersandt und Einige von Euch müssen sie überreichen.“ Ohne Zeit zu lassen, Vorstellungen dagegen zu machen, bezeichnete er denn sofort Halifax, Shrewsbury und Delamere als die Ueberbringer.*)

Die Entscheidung der Lords scheint einstimmig gefaßt zu sein. Aber es gab in der Versammlung solche, welche keineswegs in ihrem Herzen die Entschließungen billigten, an denen sie Theil nahmen, und wünschten, daß der König mit der äußersten Strenge behandelt werde, welche sie offen nicht zu empfehlen wagten. Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß das Haupt dieser Partei ein Peer war, welcher früher ein heftiger Tory gewesen und später als Eidesverweigerer starb, nämlich Clarendon. Die reißende Schnelligkeit, mit welcher er sich in dieser Krisis von einem Extrem zum andern wandte, mag Personen unglaublich erscheinen, welche in ruhigen Zeiten leben, wird aber diejenigen nicht überraschen, welche Gelegenheit gehabt haben, den Verlauf von Revolutionen zu beobachten. Er wußte, daß die Bitterkeit, mit welcher er in Gegenwart des Königs das ganze System der Verwaltung getadelt, seinen alten Herrn tödtlich beleidigt hatte; auf der andern Seite konnte er als Oheim der Prinzessin die Hoffnung hegen, in der neuen Welt, welche im Anzuge begriffen war, angesehen und reich zu sein. Die englische Colonie in Irland betrachtete ihn als ihren Freund und Beschützer und er war überzeugt, daß

*) Burnet, I, 800; Clarendon's Tagebuch, 17. Decbr. 1688; Citters, 18/28. Decbr. 1688.

seine Bedeutung auf dem Vertrauen und der Anhänglichkeit dieser seiner wichtigen Freunde beruhte. Vor solchen Betrachtungen räumten die Grundsätze das Feld, welche er während seines ganzen Lebens mit eitlem Gepränge bekannt hatte. In einer Audienz stellte er dem Prinzen die Gefahr vor, welche daraus entstehen würde, wenn man dem König seine Freiheit lasse; die Protestanten wären in der äußersten Bedrängniß, es gäbe nur ein Mittel, ihre Güter und ihr Leben zu sichern: Man müsse den König in engem Gewahrsam halten. Es wäre vielleicht nicht der Klugheit angemessen, ihn in einem englischen Schloß als Gefangenen zu behandeln, aber man könnte ihn über das Meer schicken und ihn in der Festung Breda sitzen lassen, bis die Angelegenheiten der britischen Inseln geordnet wären. Wenn der Prinz sich im Besitz einer solchen Geißel befände, so würde Tyrconnel wahrscheinlich sein Amt niederlegen und das englische Uebergewicht würde in Irland ohne Schwertstreich wieder hergestellt werden; wenn auf der andern Seite Jakob nach Frankreich entkommen und mit einer fremden Armee in Dublin erscheinen sollte, so würden die Folgen unheilvoll sein. Wilhelm räumte ein, daß diese Gründe großes Gewicht hätten; aber man dürfe sich durch dieselben nicht bestimmen lassen. Er kannte die Gemüthsart seiner Gemahlin und wußte, daß sie niemals zu einem solchen Schritt ihre Zustimmung geben würde. In der That wäre es auch mit seiner eignen Ehre nicht verträglich gewesen, seinen besiegten Angehörigen so ungroßmüthig zu behandeln. Ferner war es nicht völlig klar, daß Edelmuth nicht die beste Staatsklugheit wäre. Wer konnte sagen, welchen Eindruck die von Clarendon empfohlene Härte auf die öffentliche Stimmung in England machen würde? War es unmöglich, daß der loyale Enthusiasmus, welchen des Königs verächtliches Betragen ausgelöscht, wieder neues Leben gewönne, sobald es bekannt würde, daß er sich innerhalb der Mauern einer fremden Festung befände? Aus diesen Gründen beschloß Wilhelm, seinen Schwiegervater einer persönlichen Haft nicht zu unterwerfen, und man kann schwerlich einen Zweifel hegen, daß dieser Entschluß ein weiser war.*)

*) Burnet, I, 800; Benehmen der Herzogin von Marlborough; Mulgrave's Nachricht über die Revolution. Clarendon sagt nichts unter dem einschlagenden Datum; aber man sehe sein Tagebuch vom 19. August 1689.

Jakob blieb während der Berathung über sein Schicksal zu Whitehall, bezaubert, wie es scheint, durch die Größe und Nähe der Gefahr und unfähig zu irgend einer Anstrengung, sei es zu kämpfen oder zu fliehen. Am Abend gelangte die Nachricht an ihn, daß die Holländer Chelsea und Kensington besetzt hätten; der König traf dennoch seine Vorbereitungen, um sich wie gewöhnlich zur Ruhe zu begeben. Die Coldstreamgarden hatten den Dienst im Palaste; sie wurden befehligt von William Earl von Craven, einem alten Manne, welcher vor fünfzig Jahren im Kriege und in der Liebe Lorbeeren erworben, den verlornen Posten bei Kreuznach mit solchem Muthe vertheidigt, daß der große Gustav Adolf ihm auf die Schulter geklopft hatte, und von welchem man glaubte, daß er unter tausend Nebenbuhlern das Herz der unglücklichen Königin von Böhmen gewonnen. Craven war jetzt in seinem achtzigsten Jahre, aber die Zeit hatte seinen Muth nicht gebändigt.*)

Es war zehn Uhr vorbei, als ihm gemeldet ward, daß drei Bataillone von des Prinzen Fußvolk und einige Reiterei mit brennenden Lunten und in voller Kampfbereitschaft durch die lange Allee von St. James' Park anrückten. Graf Solms, der Befehlshaber der fremden Truppen, erklärte, daß er die Ordre habe, sich in den Besitz der Posten um Whitehall zu setzen, und forderte Craven auf, sich friedlich zurückzuziehen. Craven schwur, daß er sich lieber in Stücke hauen lassen wollte; aber als der König, welcher sich entkleidete, erfuhr, was vorging, untersagte er dem trotzigen alten Soldaten, einen Widerstand zu leisten, welcher erfolglos sein würde. Um elf Uhr hatten sich die Coldstreamgarden zurückgezogen und holländische Schildwachen machten auf jeder Seite des Palastes ihre Runden. Einige aus der Umgebung des Königs fragten ihn, ob er es wagen wollte, von Feinden umgeben sich zur Ruhe zu legen; er antwortete, daß sie ihn kaum schlechter behandeln könnten als seine eignen Unterthanen, und legte sich mit der Gefühllosigkeit eines von Unfällen betäubten Mannes in's Bett, um zu schlafen.**)

---

*) Harte's Leben Gustav Adolf's.

**) Clarke's Leben Jakob's, II, 264, meistens nach Originaldenkwürdigkeiten; Mulgrave's Nachricht über die Revolution; Rapin de Thoyras. Es muß daran erinnert werden, daß Rapin selbst an diesen Begebenheiten thätigen Antheil nahm.

Kaum war der Palast wieder ruhig, als derselbe auf's Neue aus seiner Ruhe aufgeschreckt ward. Ein wenig nach Mitternacht langten die drei Lords von Windsor an. Middleton ward gerufen, um sie zu empfangen. Sie theilten ihm mit, daß sie sich einer Botschaft zu entledigen hätten, welche keinen Verzug gestatte. Der König ward aus dem ersten Schlummer aufgeweckt, sie wurden in sein Schlafzimmer geführt. Dort überlieferten sie ihm das ihnen anvertraute Schreiben und setzten ihn dann in Kenntniß, daß der Prinz in wenigen Stunden in Westminster sein und Se. Majestät wohl thun würden, vor zehn Uhr Morgens nach Ham abzureisen. Jakob erhob einige Schwierigkeiten; er liebe Ham nicht, es sei im Sommer ein angenehmer Ort, aber um Weihnachten kalt und unbehaglich, überdies nicht eingerichtet. Halifax antwortete, daß eine vollständige Einrichtung unverzüglich dorthin geschickt werden sollte. Die drei Boten zogen sich zurück, aber Middleton folgte ihnen auf dem Fuß und erklärte, daß der König Rochester bei Weitem Ham vorziehen würde. Sie antworteten, daß sie nicht befugt wären, den Wunsch Sr. Majestät zu genehmigen, daß sie aber sofort einen Expressen an den Prinzen schicken würden, welcher diese Nacht in Sion-Haus wäre. Ein Courier eilte sofort dorthin und kehrte vor Tagesanbruch mit der Einwilligung Wilhelm's zurück. Diese war mit Freuden gegeben, da es nicht zweifelhaft sein konnte, daß Rochester genannt war, weil es alle Bequemlichkeiten zur Flucht darbot; und daß Jakob fliehen möge, war der sehnliche Wunsch seines Neffen.*)

Am Morgen des 18. Decembers regnete und stürmte es, als die königliche Barke in der Frühe bei der Whitehalltreppe anlangte. Acht bis zehn Böte mit holländischen Soldaten umgaben jene. Der König ward von mehreren Edelleuten und Gentlemen an's Ufer begleitet; wie man sagte und wie es auch nicht unwahrscheinlich ist, wurden viele Thränen vergossen. Denn auch der wärmste Freund der Freiheit konnte kaum ungerührt bleiben bei dem Anblick des traurigen und schimpflichen Endes einer Dynastie, welche so groß hätte sein können. Shrewsbury that Alles, was in seinen Kräften stand, um den gefallenen Souverän zu be-

*) Clarke's Leben Jakob's, II, 265. Originaldenkwürdigkeiten; Mulgrave's Nachricht über die Revolution; Burnet, I, 801; Citters, 18/28. Decbr. 1688.

ruhigen; selbst der bittere und heftige Delamere war weich geworden, aber es ward bemerkt, daß Halifax, welcher sich gewöhnlich durch Zartgefühl gegen die Besiegten auszeichnete, bei dieser Gelegenheit weniger mitleidig war als seine Collegen. Die Scheingesandtschaft nach Hungerford nagte ohne Zweifel noch an seinem Herzen.*)

Während die Barke des Königs sich langsam gegen hohe Wellen den Strom hinunterarbeitete, rückten die Truppen des Prinzen, eine Brigade nach der andern, von Westen her in London ein. Es war der weise Beschluß gefaßt, daß der Dienst in der Hauptstadt hauptsächlich von britischen Truppen im Solde der Generalstaaten versehen werden sollte; die drei englischen Regimenter wurden in dem Tower und dessen Nachbarschaft einquartiert, die drei schottischen in Southwark.**)

Trotz des schlechten Wetters hatte sich eine große Menschenmasse zwischen Albemarle-Haus und St. James' Palast gesammelt, um den Prinzen zu begrüßen; jeder Hut, jeder Stock war mit einem Oranienbande geschmückt. Die Glocken wurden in ganz London geläutet; vor die Fenster waren Kerzen zum Illuminiren gestellt, Reisbündel waren auf den Straßen aufgehäuft, um zu Freudenfeuern benutzt zu werden; Wilhelm aber, welcher keinen Geschmack fand an Menschenhaufen und Freudenrufen, zog durch den Park. Vor dem Anbruch der Nacht langte er in einem leichten Wagen, begleitet von Schomburg, in St. James' an. Bald waren alle Räume und Treppen in dem Palaste von denjenigen angefüllt, welche ihm den Hof zu machen wünschten; das Gedränge war so groß, daß Männer vom höchsten Rang nicht im Stande waren, sich einen Weg in das Audienzzimmer zu bahnen.***) Während Westminster sich in einer solchen Bewegung befand, berieth der Gemeinderath in Guildhall eine Dank- und Beglückwünschungsadresse. Der Lord-Mayor konnte nicht den Vorsitz führen, da er seit jenem Tage, an welchem der Canzler in der Kleidung eines Matrosen von einem Kohlenschiff in den

---

*) Citters, 18/28. Decbr. 1688; Evelyn's Tagebuch vom selbigem Datum; Clarke's Leben Jakob's, II, 266. 267, Originaldenkwürdigkeiten.

**) Citters, 18/28. Decbr. 1688.

***) Luttrell's Tagebuch; Evelyn's Tagebuch; Clarendon's Tagebuch, 18. December 1688; Revolutionspolitik.

Gerichtssaal geschleppt war, sich nicht wieder erholt hatte; aber die Aldermen und die übrigen Gemeindebeamten waren auf ihren Plätzen. Am folgenden Tage begaben sich die Magistratspersonen der City im großen Staat nach dem Palast, um ihrem Befreier ihre Ehrerbietung zu bezeigen; ihre Dankbarkeit ward in beredten Worten von dem Syndikus Sir George Treby ausgedrückt. Einige Prinzen des Hauses Nassau, sagte er, wären die ersten Beamten einer großen Republik gewesen, andere hätten die Kaiserkrone getragen; aber der vornehmste Anspruch dieses erlauchten Geschlechtes auf die öffentliche Verehrung beruhe darauf, daß Gott es zu dem hohen Amte berufen und geweiht habe, von Menschenalter zu Menschenalter Wahrheit und Freiheit zu vertheidigen. An demselben Tage machten alle in der Stadt anwesenden Prälaten, mit Ausnahme Sancroft's, dem Prinzen gemeinschaftlich ihre Aufwartung; dann kamen die Geistlichen von London, welchen Gelehrsamkeit, Beredtsamkeit und Einfluß den ersten Platz unter ihren Berufsgenossen gaben, mit dem Bischof an ihrer Spitze. Ihnen hatten sich einige ausgezeichnete Dissenter-Prediger angeschlossen, welche Compton zu seiner Ehre mit großer Freundlichkeit behandelte. Einige Monate früher oder später würde eine solche Freundlichkeit von vielen Mitgliedern der Kirche als ein Verrath gegen dieselbe betrachtet worden sein; aber selbst damals war es einem scharfen Auge nur zu klar, daß der Waffenstillstand, welchen die protestantischen Secten zu schließen gezwungen waren, die Gefahr nicht lange überdauern würde, der er seinen Ursprung verdankte. Ungefähr hundert in der Hauptstadt wohnende nonconformistische Geistliche überreichten eine besondere Adresse; sie wurden von Devonshire vorgestellt und mit allen Zeichen der Achtung und Zuneigung empfangen. An der Spitze der Rechtsgelehrten, welche ihre Huldigungen darbrachten, befand sich Maynard, der, obgleich neunzig Jahre alt, noch eben so frischen und hellen Geistes war wie damals, als er sich in der Westminsterhalle erhob, um Strafford anzuklagen. „Herr Serjeant," sagte der Prinz, „Ihr müßt alle Rechtsgelehrten Eures Alters überlebt haben." „Ja Sire," sagte der alte Mann, „und wenn Ew. Hoheit nicht gekommen wären, die Gesetze dazu."*)

*) Vierte Sammlung von Schriften, betreffend den gegenwärtigen Stand

Aber obgleich die Adressen zahlreich und voll des Preises, obgleich die Freudenrufe laut und die Erleuchtungen glänzend waren, obgleich St. James' Palast zu klein war für den Andrang von Hofleuten, obgleich die Theater jeden Abend vom Parterre bis zur Galerie von Oranienbändern glänzten, so fühlte Wilhelm doch, daß die Schwierigkeiten seines Unternehmens jetzt erst begönnen. Er hatte eine Regierung umgestürzt, die viel schwerere Aufgabe des Wiederaufbaues war jetzt von ihm zu lösen. Von dem Augenblicke seiner Landung bis zu seinem Einzug in London hatte er die Gewalt geübt, welche nach den in der ganzen Welt anerkannten Gesetzen des Krieges dem Befehlshaber einer im Felde stehenden Armee gehört; jetzt war es nothwendig geworden, den Charakter eines Generals mit dem einer bürgerlichen Obrigkeit zu vertauschen, und diese Aufgabe war nicht leicht. Ein einziger falscher Schritt konnte verhängnißvoll werden und es war unmöglich, irgend einen Schritt vorzunehmen, ohne Vorurtheile zu verletzen und böse Leidenschaften zu erregen.

Einige von den Rathgebern des Prinzen drängten ihn, die Krone, als ihm nach dem Recht der Eroberung gehörig, anzunehmen und dann als König durch Ausschreiben, welche mit seinem großen Siegel versehen wären, ein Parlament zu berufen. Dieses Verfahren ward von einigen ausgezeichneten Rechtsgelehrten dringend empfohlen. Dies wäre ihrer Meinung nach der kürzeste Weg zu dem Ziele, welches in anderer Weise nur nach Beseitigung unzähliger Schwierigkeiten und Streitfragen erreicht werden könnte; dasselbe stehe in genauem Einklang mit dem so glücklichen Beispiele, welches Heinrich VII. nach der Schlacht von Bosworth gegeben habe, und würde zugleich die Gewissensbedenken beruhigen, von welchen viele achtbare Leute in Betreff der Frage gequält würden, ob das Gesetz es zulasse, die Unterthanentreue von einem Regenten auf den andern zu übertragen. Weder das englische Gesetz, noch die englische Kirche erkennten ein Recht der Unterthanen an, einen Souverän zu entthronen; aber kein Jurist und kein Geistlicher hätten es jemals in Abrede gestellt, daß eine im Kriege besiegte Nation ohne Sünde sich der Entscheidung des Gottes der Schlachten unterwerfen könnte. So wären nach der chaldäischen

der Angelegenheiten in England, 1688; Burnet, I, 802, 803; Calamy's Leben und Zeiten Baxter's, Cap. XIV.

Eroberung die frömmsten Juden, welche ihr Vaterland am mehrsten geliebt, nicht der Meinung gewesen, daß sie ihre Pflicht gegen ihren einheimischen König verletzten, wenn sie mit Treue dem neuen Herrn dienten, den die Vorsehung über sie gesetzt hätte. Die drei Bekenner, welche so wunderbar in dem feurigen Ofen errettet wären, hätten hohe Aemter in der Provinz Babylon bekleidet; Daniel sei zuerst Minister des Assyriers gewesen, welcher Juda unterjocht, und dann des Persers, welcher Assyrien unterjocht hätte; ja Jesus selbst, welcher dem Fleische nach ein Prinz des Hauses David gewesen, hätte durch den Befehl an seine Landsleute, Cäsar Tribut zu geben, es ausgesprochen, daß fremde Eroberung das erbliche Recht vernichte und einen berechtigten Anspruch auf die Herrschaft gebe. Es sei deshalb wahrscheinlich, daß die Tories in großer Anzahl, welche nicht mit reinem Gewissen selbst einen Känig wählen könnten, ohne Zögern einen König anerkennen würden, welcher ihnen durch den Ausfall des Krieges gegeben wäre. *)

Auf der andern Seite jedoch waren Gründe vorhanden, welche bei Weitem überwogen. Der Prinz konnte nicht ohne eine grobe Verletzung des guten Glaubens die Krone als durch das Schwert gewonnen in Anspruch nehmen. In seinem Manifest hatte er feierlich erklärt, daß er nicht die Absicht habe, England zu erobern; daß diejenigen, welche ihn einer solchen Absicht beschuldigten, nicht allein ihn selbst, sondern auch die patriotischen Edelleute und Gentlemen, welche ihn eingeladen hätten, nach England zu kommen, auf das Schändlichste verläumdeten; daß die Streitmacht, an deren Spitze er erschienen wäre, offenbar nicht ausreichend sei für ein so schwieriges Unternehmen, und daß es sein fester Entschluß sei, alle öffentlichen Beschwerden und alle seine persönlichen Ansprüche einem freien Parlament zur Entscheidung vorzulegen. Keine irdische Rücksicht konnte es als recht oder weise erscheinen lassen, sein feierlich im Angesicht von ganz Europa gegebenes Wort zu brechen. Auch war es nicht gewiß, daß er, wenn er sich den Namen eines Eroberers beilegte, die Gewissensbedenken beseitigt haben würde, welche strenge Anhänger der Kirche abgeneigt machten, ihn als König anzuerkennen.

*) Burnet, I, 803.

Denn, welchen Namen er sich auch beilegte, alle Welt wußte, daß er nicht wirklich ein Eroberer sei; es war offenkundig eine reine Erdichtung, wenn er behauptete, daß dieses große Königreich mit einer mächtigen Flotte auf dem Meere, mit einer regulären Armee von 40,000 Mann und mit einer Miliz von 130,000 Mann ohne eine einzige Belagerung oder Schlacht durch eine Invasionsarmee von 15,000 Mann auf den Standpunkt einer Provinz herabgebracht sei. Es war nicht anzunehmen, daß eine solche Erdichtung wirklich zarte Gewissen beruhigen werde; dieselbe würde aber aller Wahrscheinlichkeit nach den schon empfindlichen und reizbaren Nationalstolz tief verwundet haben. Die englischen Soldaten waren in einer Stimmung, welche die rücksichtsvollste Behandlung verlangte; sie verhehlten sich nicht, daß in dem letzten Feldzuge ihre Rolle keine glänzende gewesen sei, und Officiere wie Gemeine verlangten gleichsehr darnach, den Beweis zu liefern, daß sie nicht aus Mangel an Muth vor einer geringern Streitmacht gewichen wären. Einige holländische Officiere waren unvorsichtig genug gewesen, in einer Schenke beim Wein sich laut zu rühmen, daß sie die Armee des Königs vor sich hergetrieben hätten. Dieser Hohn hatte unter den englischen Truppen eine Gährung hervorgerufen, welche, wenn nicht der Prinz sich schnell in's Mittel gelegt hätte, wahrscheinlich zu einem furchtbaren Blutvergießen geführt haben würde.*) Welchen Erfolg würde unter solchen Umständen eine Proclamation gehabt haben, welche verkündigt hätte, daß der Befehlshaber der fremden Truppen die ganze Insel als eine rechtmäßige Kriegsbeute betrachte?

Man durfte ferner nicht vergessen, daß der Prinz durch eine solche Proclamation auf einmal alle Rechte vernichtet haben würde, für deren Vorkämpfer er sich erklärt hatte, da die Gewalt eines fremden Eroberers nicht durch die Gewohnheit und Gesetze des besiegten Volks begrenzt wird, sondern seiner Natur nach despotisch ist. Entweder war Wilhelm daher nicht berechtigt, sich zum Könige zu erklären, oder er war berechtigt, die Magna-Charta und die Petition of Right für Nichtigkeiten zu erklären, die Geschworenengerichte aufzuheben und ohne Einwilligung des Parlaments

---

*) Gazette de France, 26. Januar/5. Februar. 1689.

Steuern zu erheben. Er konnte allerdings die alte Verfassung des Königreichs wiederherstellen; aber wenn er dieses that, so that er es in Ausübung eines willkürlichen Beliebens. Englische Freiheit würde für die Zukunft nur einen schlechten Besitztitel haben; sie würde nicht, wie bisher, eine Erbschaft von unvordenklichem Alter, sondern eine Gabe jüngsten Ursprungs sein, welche der großmüthige Herr und Meister, der sie gewährt hätte, wenn solches ihm beliebt, hätte vorenthalten können.

Wilhelm handelte daher rechtschaffen und klug, als er sich entschloß, die in dem Manifest gegebenen Versprechungen zu erfüllen und der Gesetzgebung das Amt zu lassen, die Regierung festzustellen. So sorgfältig vermied er Alles, was sich als eine Usurpation ausnehmen konnte, daß er ohne einen Schein von parlamentarischer Autorität es nicht einmal auf sich nehmen wollte, die Stände des Reichs zu berufen, oder während der Wahlen die ausführende Verwaltung zu leiten. Eine streng genommen parlamentarische Autorität war im Staate nicht vorhanden; aber es war möglich, in wenigen Stunden eine Versammlung zu Stande zu bringen, auf welche die Nation einen großen Theil der einem Parlamente schuldigen Achtung übertragen würde. Eine Kammer konnte aus den zahlreichen geistlichen und weltlichen Lords gebildet werden, welche damals in London anwesend waren, und eine andere aus den alten Mitgliedern des Hauses der Gemeinen und den Magistratspersonen der City. Der Plan war sinnreich und ward schnell zur Ausführung gebracht. Die Peers wurden auf den 21. December nach St. James berufen; ungefähr siebzig erschienen. Der Prinz forderte sie auf, den Zustand des Landes in Erwägung zu ziehen und ihm das Resultat ihrer Erörterungen vorzulegen. Bald darauf wurden alle Gentlemen, welche in dem Hause der Gemeinen unter der Regierung Karl's II. gesessen hatten, eingeladen, Sr. Hoheit am Morgen des 26. December aufzuwarten; die Aufforderung ward ebenfalls an die Aldermen von London gerichtet und an den Gemeinderath, welcher sich durch eine Deputation vertreten lassen sollte.*)

Es ist oft in einem vorwurfsvollen Tone gefragt worden, weshalb die Einladung nicht auch auf die Mitglieder des Parlaments erstreckt

*) Geschichte des Abfalls; Clarendon's Tagebuch, 21. Decbr. 1688; Burnet, I, 803 und Onslow's Note.

sei, welches in dem vorhergehenden Jahre aufgelöst worden. Die Antwort liegt auf flacher Hand. Eine der hauptsächlichsten von der Nation erhobenen Beschwerden war gegen die Art und Weise gerichtet, in welcher jenes Parlament gewählt war; die Mehrzahl der Abgeordneten der Städte war von Wahlkörpern in das Parlament gesandt, die in einer durchgängig als ungesetzlich angesehenen und von dem Prinzen in seinem Manifest auf das Bitterste getadelten Weise umgestaltet waren. Jakob hatte grade vor seinem Sturze seine Einwilligung dazu ertheilt, die alten Municipalfreiheiten wieder herzustellen; es würde gewiß die höchste Inconsequenz gewesen sein, wenn Wilhelm, nachdem er die Waffen ergriffen, um die angetasteten Verfassungen der Gemeinden zu vertheidigen, Personen, welche im Widerspruch mit jenen Verfassungen gewählt waren, als die berechtigten Vertreter der englischen Städte anerkannt hätte.

Am Sonnabend, den 22., versammelten sich die Lords in ihrem Hause. Der Tag ward dazu verwandt, um die Geschäftsordnung festzustellen. Ein Secretär ward ernannt, und da den zwölf Richtern kein Vertrauen geschenkt werden konnte, so wurden einige Advocaten von großem Ruf aufgefordert, in vorkommenden Fällen über Rechtsfragen ihren Rath zu ertheilen. Es ward beschlossen, daß am Montage der Zustand des Königreichs in Erwägung gezogen werden sollte.*)

Die Zeit zwischen der Sonnabends- und Montagssitzung war aufregend und ereignißvoll. Eine starke Partei unter den Peers schmeichelte sich noch mit der Hoffnung, daß die Verfassung und Religion Englands ohne Absetzung des Königs gesichert werden könnten. Diese Partei faßte den Entschluß, eine feierliche Adresse an denselben zu richten, worin er beschworen werden sollte, Anordnungen seine Zustimmung zu geben, welche die durch seine bisherige Handlungsweise erregte Unzufriedenheit und Besorgniß zu beseitigen im Stande wären. Sancroft, welcher seit der Rückkehr Jakob's von Kent nach Whitehall keinen Antheil an den öffentlichen Geschäften genommen hatte, entschloß sich jetzt, aus seiner Zurückgezogenheit herauszutreten und sich an die Spitze der Royalisten zu stellen. Verschiedene Boten wurden mit Briefen an den König nach Rochester gesandt;

*) Clarendon's Tagebuch, 21. Decbr. 1688; Citters vom selbigen Datum.

man versicherte ihn, daß seine Interessen mit Kraft vertheidigt werden würden, wenn er sich nur noch in diesem letzten Augenblicke dazu verstehen könnte, Pläne fallen zu lassen, welche das Volk verabscheute. Einige achtbare Katholiken begaben sich persönlich zu ihm, um ihn zu beschwören, mit Rücksicht auf ihren gemeinschaftlichen Glauben den vergeblichen Kampf nicht weiter zu führen.*)

Der Rath war gut, aber Jakob nicht in der Verfassung, denselben anzunehmen. Sein Verstand war stets beschränkt und schwach gewesen; weibische Angst und kindische Einbildungen machten ihn jetzt unfähig, denselben, so weit er denn reichte, anzuwenden. Er begriff es, daß seine Flucht vor allen Dingen von seinen Anhängern am meisten gefürchtet und von seinen Feinden am sehnlichsten gewünscht ward. Selbst wenn er nicht ohne ernstliche persönliche Gefahr hätte bleiben können, so waren doch die Verhältnisse von der Art, daß er jede Schwäche für ehrlos hätte halten müssen, da es sich darum handelte, ob er und seine Nachkommen auf dem Thron ihrer Ahnen die Regierung führen, oder als Vagabunden und Bettler umherirren würden. Aber in seiner Seele war jedes andere Gefühl der feigen Todesfurcht gewichen; auf die ernsten Bitten und unwiderleglichen Gründe der Agenten, welche seine Freunde nach Rochester geschickt, gab er nur die eine Antwort, daß sein Leben in Gefahr sei. Vergeblich versicherte man ihn, daß kein Grund für eine solche Befürchtung vorliege, daß der gesunde Menschenverstand, wenn nicht Gewissenhaftigkeit den Prinzen von Oranien davon zurückhalten würde, sich mit der Schuld und der Schande des Königs- und Verwandtenmordes zu beladen, und daß Viele, welche niemals darein willigen würden, ihren Souverän zu entthronen, so lange er auf englischem Boden weilte, sich durch seine Flucht von ihrer Unterthanenpflicht entbunden erachten würden. Die Furcht überwältigte jedes andere Gefühl; Jakob beschloß zu fliehen, und es war ihm leicht gemacht, dieses zu thun. Er ward nachlässig bewacht, allen Personen ward gestattet, ihn zu besuchen, segelfertige Schiffe lagen in der Nähe und ihre Bote konnten an den Garten des Hauses anlegen, in welchem er wohnte. Wäre er weise gewesen, so würde die

*) Clarendon's Tagebuch, 21., 22. Decbr. 1688; Clarke's Leben Jakob's II. 268, 270, Originaldenkwürdigkeiten.

Mühe, welche seine Wächter sich gaben, ihm das Entweichen zu erleichtern, ausgereicht haben, ihn davon zu überzeugen, daß er nicht vom Platze weichen dürfe. In der That war die Schlinge so unverdeckt gelegt, daß nur durch Furcht verwirrte Geistesschwäche darin gefangen werden konnte.

Die Vorkehrungen wurden schnell getroffen. Am Sonnabend Abend, den 22., versicherte der König einige von den Herren, welche mit Nachrichten und Rathschlägen aus London an ihn gesandt waren, daß er sie am nächsten Morgen wieder sehen werde. Er ging zu Bett, erhob sich mitten in der Nacht von seinem Lager, schlich sich in Begleitung von Berwick aus einer Hinterthür und ging durch den Garten an das Ufer des Medway. Ein kleiner Kahn wartete auf ihn; am Sonntag, bald nach Tagesanbruch, waren die Fliehenden an Bord einer Schmack, welche die Themse hinabsegelte.*)

Am Nachmittage gelangte die Nachricht von der Flucht nach London. Die Anhänger des Königs waren niedergeschlagen, die Whigs konnten ihre Freude nicht verbergen, während die gute Nachricht den Prinzen ermuthigte, einen kühnen und wichtigen Schritt zu thun. Er hatte erfahren, daß zwischen der französischen Gesandtschaft und der ihm feindlichen Partei Mittheilungen ausgetauscht würden; es war allgemein bekannt, daß jene Gesandtschaft sich auf alle Künste der Verführung vortrefflich verstand, und man konnte nicht daran zweifeln, daß bei einer solchen Gelegenheit Intriguen und Gold nicht gespart würden. Barillon wünschte dringend, noch einige Tage in London zu bleiben, und war unerschöpflich an Kunstgriffen, um die siegende Partei zu versöhnen. Auf der Straße beschwichtigte er die Volksmasse, welche grollend seinen Wagen betrachtete, dadurch, daß er Gold unter sie warf; an seiner Tafel trank er öffentlich auf die Gesundheit des Prinzen von Oranien. Aber solche Schmeicheleien wurden an Wilhelm vergeblich verschwendet. Er hatte freilich nicht die Ausübung der königlichen Autorität sich angemaßt, aber er war Höchstcommandirender und war als solcher nicht verpflichtet, innerhalb des Territoriums, welches er militärisch besetzt hatte, die Gegenwart

*) Clarendon, 23. Decbr. 1688; Clarke's Leben Jakob's, II, 271, 273, 275, Originaldenkwürdigkeiten.

eines Mannes zu dulden, welchen er für einen Spion hielt; noch vor Abend erhielt Barillon die Weisung, innerhalb vierundzwanzig Stunden England zu verlassen. Er bat dringend um einen kurzen Aufschub; aber die Minuten waren kostbar, die Weisung ward in gemessenern Ausdrücken wiederholt und Barillon reiste nach Dover ab. Damit kein Zeichen der Verachtung und Herausforderung fehle, ward er bis an die Küste von einem seiner protestantischen Landsleute begleitet, welche Verfolgung in's Exil getrieben hatte. So bitter war der durch den Ehrgeiz und die Anmaßung der Franzosen erregte Groll, daß diejenigen Engländer, welche im Allgemeinen nicht geneigt waren, das Verhalten Wilhelm's mit günstigem Auge zu betrachten, ihn laut priesen, daß er mit so viel Muth den Hochmuth vergolten habe, mit welchem Ludwig während vieler Jahre alle europäischen Höfe behandelt hätte.*)

Am Montage versammelten sich die Lords wieder, Halifax ward zum Vorsitzenden gewählt. Der Primas war nicht zugegen, die Royalisten waren traurig und finster, die Whigs aufgeräumt und in der besten Stimmung. Es war bekannt, daß Jakob einen Brief zurückgelassen hatte; einige von seinen Freunden trugen darauf an, daß derselbe vorgelegt werde, offenbar in der schwachen Hoffnung, daß derselbe Vorschläge enthielte, welche eine Basis für eine glückliche Ordnung der Dinge gewährten. Dieser Vorschlag ward zuerst zur Berathung gestellt. Godolphin, welcher dafür bekannt war, gegen seinen alten Herrn nicht unfreundlich gesinnt zu sein, äußerte einige Worte, welche entscheidend waren. „Ich habe den Brief gesehen," sagte er, „und ich beklage es, es sagen zu müssen, daß in demselben nichts enthalten ist, was Ew. Lordschaften irgend eine Befriedigung gewähren kann." Derselbe enthielt in der That keinen Ausdruck des Bedauerns wegen früherer Irrthümer, gewährte keine Hoffnung, daß diese für die Zukunft würden vermieden werden, und schob die ganze Schuld aller Ereignisse auf die Bosheit Wilhelm's und auf die Blindheit einer durch die Schmeichelworte „Religion und Eigenthum" getäuschten Nation. Keiner wagte den Vorschlag zu machen, Unterhandlungen mit einem Fürsten zu eröffnen, den

*) Citters, 1/11. Januar 1689; Wilsen M. S., angeführt von Wagenaar, Buch IX.

die härteste Schule des Unglücks nur noch halsstarriger im Bösen gemacht zu haben schien. Einiges ward über eine Untersuchung in Betreff der Geburt des Prinzen von Wales gesagt; aber die Whigpeers behandelten diesen Vorschlag mit Geringschätzung. „Ich hätte nicht erwartet, Mylords," rief Philipp Lord Wharton aus, ein alter Rundkopf, welcher ein Regiment gegen Karl I. bei Edgehill befehligt hatte, „ich hätte nicht erwartet, irgend Jemanden an diesem Tage des Kindes erwähnen zu hören, welches man den Prinzen von Wales nennt, und ich hoffe, daß wir jetzt zum letzten Male von demselben gehört haben." Nach einer Erörterung ward beschlossen, daß Wilhelm zwei Adressen überreicht werden sollten. Eine Adresse forderte ihn auf, provisorisch die Regierung zu übernehmen; die zweite empfahl ihm, durch Rundschreiben, welche von ihm selbst unterzeichnet wären, alle Wahlkörper des Königreichs einzuladen, Abgeordnete nach Westminster zu schicken. Gleichzeitig trugen die Peers kein Bedenken, einen Befehl zu erlassen, durch welchen alle Papisten mit Ausnahme weniger bevorrechtigter Personen aus London und dessen Nachbarschaft verbannt wurden.*)

Die Lords überreichten ihre Adressen am folgenden Tage dem Prinzen, ohne auf den Ausgang der Berathungen der Gemeinen zu warten, welche er berufen hatte. Es scheint in der That, daß die erblichen Aristokraten in diesem Augenblicke geneigt waren, in kleinlicher Weise ihre Würde zu behaupten und ungern in einer dem Gesetze unbekannten Versammlung eine coordinirte Gewalt anerkennen wollten. Sie gingen von dem Gedanken aus, daß sie ein wirkliches Haus der Lords bildeten, während sie die andere Kammer als ein uneigentliches Haus der Gemeinen verachteten. Wilhelm war weise genug, um sich zu entschuldigen, daß er zu keiner Entschließung gelangen könne, bis er über den Willen der Gentlemen, welche früher mit dem Vertrauen der Grafschaften und Städte Englands beehrt worden, Gewißheit erlangt habe.**)

Die eingeladenen Gemeinen fanden sich zahlreich ein und versammelten sich in der St. Stephanscapelle. Zum Vorsitzenden erwählten sie Henry

*) Halifax' Bemerkungen; Lansdowne M. S. 255; Clarendon's Tagebuch, 24. Decbr. 1688; Londoner Zeitung, 31. Decbr.

**) Citters, 25. Decbr./4. Januar 1689.

Powle, welcher in verschiedenen Parlamenten Cirencester vertreten und sich unter den Vertheidigern der Ausschließungsbill hervorgethan hatte.

Es wurden Adressen vorgeschlagen und genehmigt, welche mit den von den Lords bereits überreichten im Einklang standen. Ueber keine Frage von Bedeutung war eine Meinungsverschiedenheit vorhanden, und einige schwache Versuche, über Formfragen zu debattiren, wurden mit Verachtung zurückgewiesen. Sir Robert Sawyer erklärte, nicht begreifen zu können, wie es für den Prinzen möglich sei, ohne einen bestimmten Titel, als eines Regenten oder Protectors, die Regierung zu führen. Der alte Maynard, welcher als Rechtsgelehrter nicht seines Gleichen hatte und als Politiker in der Taktik der Revolution bewandert war, verhehlte nicht seine Verachtung eines so kindischen Einwurfs, welcher in einem Augenblick erhoben werde, in welchem Einigkeit und schnelle Erledigung der Geschäfte von der höchsten Bedeutung wären. „Wir würden hier sehr lange sitzen müssen," sagte er, „wenn wir so lange sitzen wollten, bis Sir Robert begreift, wie so etwas möglich ist," und die Versammlung war der Meinung, daß die Chicane diese Antwort verdient habe.*)

Die Beschlüsse der Versammlung wurden dem Prinzen mitgetheilt; er verkündigte sofort seine Entschließung, dem gemeinschaftlichen Wunsche der beiden von ihm berufenen Kammern zu willfahren, behufs Berufung einer Convention der Stände des Reichs die erforderlichen Schreiben zu erlassen und bis zum Zusammentritt der Convention die Verwaltung zu übernehmen.**)

Er hatte keine leichte Aufgabe übernommen. Die ganze Regierungsmaschine war in Unordnung. Die Friedensrichter kümmerten sich nicht um ihre Obliegenheiten; die Finanzbeamten erhoben keine Steuer; die von Feversham aufgelöste Armee war noch in Unordnung und zur Meuterei geneigt; der Zustand der Flotte war kaum weniger beunruhigend;

*) Gleichzeitige Bücher und Flugschriften bezeichnen denjenigen, welcher den Einwand erhob, nur durch die Anfangsbuchstaben, und diese wurden zuweilen verkehrt gedeutet. Eachard schreibt die Chicane Sir Robert Southwell zu; aber ich zweifle nicht, daß Oldmixon Recht hat, wenn er sie Sawyer in den Mund legt.

**) Geschichte des Abfalls; Leben Wilhelm's, 1703; Citters, 28. Decbr./7. Januar 1688/89.

an die Civil- und Militärbeamten der Krone waren große Soldrückstände zu zahlen, und nur 40,000 Pfund waren in der Schatzkammer. Der Prinz widmete sich mit Energie der Wiederherstellung der Ordnung. Er erließ eine Proclamation, in welcher alle obrigkeitlichen Personen in ihren Aemtern bestätigt wurden, und eine andere, welche Befehle ertheilte, die Steuern zu erheben.*) Die neue Organisation der Armee schritt rasch vorwärts; viele von den Edelleuten und Gentlemen, denen Jakob den Befehl über englische Regimenter genommen hatte, wurden wieder angestellt. Ein Mittel ward ausfindig gemacht, die Tausende von irischen Soldaten zu beschäftigen, welche Jakob nach England gebracht hatte. Man konnte sie nicht mit Sicherheit in einem Lande lassen, wo sie Gegenstände der religiösen und nationalen Feindseligkeit waren; man konnte sie aber auch nicht mit Sicherheit nach Hause schicken, wo sie die Armee Tyrconnel's verstärkt haben würden. Es ward deshalb beschlossen, sie nach dem Festlande zu senden, wo sie unter den Bannern des Hauses Oesterreich der englischen Verfassung und der protestantischen Religion mittelbare, aber vortreffliche Dienste leisten konnten. Dartmouth ward vom Commando entfernt und die Flotte durch die Zusicherung zufriedengestellt, daß jeder Seemann schnell seinen rückständigen Sold erhalten solle. Die City von London übernahm es, den Prinzen aus seinen finanziellen Verlegenheiten zu ziehen. Der Gemeinderath verpflichtete sich durch einen einstimmig gefaßten Beschluß, ihm 200,000 Pfund zu verschaffen. Es galt für einen bedeutenden Beweis sowohl des Reichthums als der Vaterlandsliebe der Kaufleute der Hauptstadt, daß in achtundvierzig Stunden die ganze Summe gegen keine andere Sicherheit als des Prinzen Wort gezeichnet ward. Wenige Wochen früher war Jakob nicht im Stande gewesen, eine viel geringere Summe aufzubringen, obgleich er sich erboten hatte, höhere Zinsen zu zahlen und werthvolles Eigenthum zu verpfänden.**)

In wenigen Tagen hatte die Verwirrung, welche die Invasion, der

---

*) Londoner Zeitung, 3., 7. Januar 1688/89.

**) Londoner Zeitung, 10.17. Jan. 1688/89; Luttrell's Tagebuch; Leggepapiere; Citters, 1/11., 4/14., 11/21., Jan. 1689; Ronquillo, 15/25., Jan., 23. Febr./5. März; Berathung des spanischen Staatsraths, 26. März/5. April.

Aufruhr, die Flucht Jakob's und die Suspension der regelmäßigen Regierung hervorgebracht hatten, ihr Ende erreicht, und das Königreich bot wieder den gewohnten Anblick dar. Das Gefühl der Sicherheit war allgemein; selbst die Classen, welche dem öffentlichen Hasse am mehrsten ausgesetzt waren und am mehrsten Grund hatten, eine Verfolgung zu fürchten, wurden durch die staatskluge Milde des Siegers geschützt; Personen, welche bei den gesetzwidrigen Handlungen der letzten Regierung tief betheiligt waren, schritten nicht allein sicher durch die Straßen, sondern bewarben sich sogar um Sitze in der Convention. Mulgrave ward nicht ungnädig in St. James empfangen; Feversham ward aus der Haft entlassen und erhielt die Erlaubniß, das einzige Amt wieder zu übernehmen, dem er gewachsen war, nämlich an dem Bassettisch der Königin-Mutter Bank zu halten. Aber keine Classe hatte so viel Grund, gegen Wilhelm dankbar zu sein, als die Katholiken; es würde nicht mit der öffentlichen Sicherheit verträglich gewesen sein, formell die harten Beschlüsse wieder aufzuheben, welche die Peers gegen die Bekenner einer dem Volke im Allgemeinen so verhaßten Religion erlassen hatten; aber durch die Klugheit und Menschenliebe des Prinzen wurden diese thatsächlich vernichtet. Auf seinem Marsche von Torbay nach London hatte er Befehle gegeben, daß gegen die Personen und Häuser der Papisten keine Gewaltthat verübt werden solle; er erneuete jetzt diese Befehle und wies Burnet an, darüber zu wachen, daß sie genau ausgeführt würden. Eine bessere Wahl hätte nicht getroffen werden können; denn Burnet war ein Mann von solcher Gutmüthigkeit und solchem Edelmuth, daß sein Herz stets den Unglücklichen entgegenschlug, und zu gleicher Zeit gewährte sein bekannter Haß gegen das Papstthum den eifrigen Protestanten eine genügende Sicherheit, daß die Interessen ihrer Religion in seinen Händen sicher wären. Er hörte freundlich die Klagen der Katholiken an, verschaffte denjenigen, welche England zu verlassen wünschten, Pässe, und ging selbst nach Newgate, um die dort gefangen gehaltenen Prälaten zu besuchen. Auf seinen Befehl wurde denselben eine angenehmere Wohnung eingeräumt und jegliche Bequemlichkeit gewährt; er versicherte sie feierlich, daß ihnen nicht ein Haar gekrümmt werden sollte und daß sie in Freiheit gesetzt werden würden, sobald der Prinz nur wagen könnte, so zu

handeln, wie er wünschte. Der spanische Minister berichtete an seine Regierung und durch seine Regierung an den Papst, daß kein Katholik rücksichtlich der letzten Revolution in England irgend welche Gewissensbisse sich zu machen brauche, daß Jakob allein verantwortlich sei wegen der Gefahr, der die Mitglieder der wahren Kirche ausgesetzt wären, und daß Wilhelm allein sie vor blutiger Verfolgung gerettet hätte.*) Die Genugthuung, mit welcher die Fürsten des Hauses Oesterreich und der Papst erfuhren, daß das lange Vasallenthum Englands beendigt sei, war deshalb fast ganz ohne schmerzliche Beimischung. Als es in Madrid bekannt ward, daß Wilhelm im raschen Siegeslauf sich befinde, sprach eine einzige Stimme in dem spanischen Staatsrath ein schwaches Bedauern aus, daß ein Ereigniß, welches, aus dem politischen Gesichtspunkte betrachtet, ein höchst glückliches sei, den Interessen der wahren Kirche nachtheilig sein werde.**) Aber die Politik des Prinzen beseitigte bald alle Besorgnisse und seine Erhebung ward von den frommen Granden von Castilien fast mit eben so großer Genugthuung betrachtet als von den englischen Whigs.

Mit ganz andern Gefühlen ward die Nachricht von dieser großen Revolution in Frankreich aufgenommen. Die Politik einer langen, ereignißvollen und ruhmreichen Regierung war in einem Tage vernichtet; Eng-

*) Burnet, I, 802; Ronquillo, 2/12. Jan., 8/18. Febr. 1689. Die Originale dieser Depeschen wurden mir durch die Güte der verstorbenen Lady Holland und des gegenwärtigen Lord Holland anvertraut; aus der letztern Depesche will ich wenige Worte anführen: „Die Hartnäckigkeit Sr. Britannischen Majestät in Verfolgung unkluger Rathschläge hat die Katholiken um die Ruhe gebracht, in welcher Karl II. sie zurückließ. E. E. mögen Sr. Heiligkeit versichern, daß sie mehr von dem Prinzen erlangen wird, als sie von dem König hätte erlangen können.“

**) Am 13/23. Decbr. 1688 gab der Admiral von Castilien seine Meinung dahin ab: „Diese Sache ist von der Beschaffenheit, daß es nicht ausbleiben kann, daß unsere heilige Religion oder der Dienst Ew. Majestät darunter leidet. Denn wenn der Prinz von Oranien guten Erfolg hat, so werden wir vor den Franzosen sicher, aber die Religion wird gefährdet sein.“ Der Staatsrath fand viel Wohlgefallen an einem am 16/26. Februar eingelaufenen Briefe, worin der Prinz versprach, „daß die Katholiken, welche sich verständig benehmen würden, nicht belästigt werden, sondern Gewissensfreiheit genießen sollten; denn es widerstreite seiner Ueberzeugung, um solcher Ursache willen Jemandem Gewalt anzuthun oder ihn zu bestrafen.“

land war wiederum das England der Elisabeth und des Cromwell, und alle Beziehungen zwischen allen Staaten der Christenheit waren durch die plötzliche Einführung dieser neuen Macht in das Staatensystem vollständig verändert. Die Pariser sprachen über nichts als über die Vorgänge in London, und nationale und religiöse Gefühle drängten sie, für Jakob Partei zu nehmen. Sie kannten nichts von der englischen Verfassung, sie verabscheuten die englische Kirche; unsere Revolution erschien ihnen nicht als der Triumph der öffentlichen Freiheit über Despotismus, sondern als eine gräßliche Familientragödie, in welcher ein ehrwürdiger und frommer Servius durch einen Tarquin von dem Throne gestoßen und unter den Rädern des Wagens einer Tullia zermalmt ward. Sie riefen Schimpf und Schande über die verrätherischen Officiere, verfluchten die unnatürlichen Töchter und betrachteten Wilhelm mit einem tödtlichen Widerwillen, der jedoch gemäßigt war durch die Achtung, welche Tapferkeit, Fähigkeit und Glück einzuflößen selten ermangeln.*) Die Königin, dem Nachtwind und Regen ausgesetzt, mit dem lallenden Erben dreier Kronen an ihre Brust gedrückt; der König, von Räubern angehalten, geplündert und gemißhandelt, waren Gegenstände des Mitleids und der romantischen Theilnahme für ganz Frankreich; aber Ludwig betrachtete mit besonderer Bewegung das Mißgeschick des Hauses Stuart. Alle selbstsüchtigen und alle edelmüthigen Seiten seiner Natur waren in gleicher Weise aufgeregt; nach vielen Jahren des Glücks war er endlich auf ein großes Hinderniß gestoßen. Er hatte auf den Beistand oder die Neutralität Englands gerechnet und hatte jetzt nichts von demselben zu erwarten als thatkräftige und hartnäckige Feindschaft; wenige Wochen früher konnte er mit Grund die Hoffnung hegen, Flandern zu unterwerfen und Deutschland Gesetze zu geben, und jetzt mußte er sich glücklich schätzen, wenn er im Stande sein würde, seine eigenen Grenzen gegen ein Bündniß zu vertheidigen, wie Europa es seit vielen Jahren nicht gesehen hatte. Aus dieser so neuen, so verwickelten und so beunruhigenden Lage konnte ihn nur eine Contrerevolution oder ein Bürgerkrieg auf den britischen Inseln erretten.

*) In dem Capitel von La Bruyère mit dem Titel „Sur les Jugemens“ findet sich eine Stelle, welche gelesen zu werden verdient, insofern sie zeigt, in welchem Lichte unsere Revolution einem Franzosen von großen Fähigkeiten erschien.

Er ward deshalb sowohl durch Ehrgeiz als durch Furcht dazu getrieben, sich der Sache der gefallenen Dynastie anzunehmen. Aber die Gerechtigkeit erfordert es, ihm das Zeugniß zu geben, daß Beweggründe, welche edler waren als Ehrgeiz und Furcht, einen großen Antheil an den Entschließungen hatten, welche er in dieser Veranlassung faßte. Sein Herz war von Natur mitleidig und es lag eine Begebenheit vor, welche sein ganzes Mitleid in Anspruch nehmen mußte. Seine Stellung hatte seine edlen Gefühle daran verhindert, sich vollständig zu entwickeln; Mitgefühl wird selten in großer Stärke gefunden, wo die Standpunkte sehr verschieden sind, und er war so hoch über die Masse seiner Mitgeschöpfe gestellt, daß ihr Unglück in ihm nur ein schwaches Erbarmen erweckte, ähnlich demjenigen, mit welchem wir die Leiden untergeordneter Wesen betrachten, eines vor Hunger sterbenden Rothkehlchens oder eines überjagten Postpferdes. Die Verwüstung der Pfalz und die Verfolgung der Hugenotten hatten ihm deshalb keinen Schmerz verursacht, den Stolz und Frömmelei nicht vollständig hätten beruhigen können; aber alle Zärtlichkeit, deren er fähig war, ward durch das Unglück eines mächtigen Königs erweckt, den noch vor wenigen Wochen Lords auf den Knien bedient hatten und welcher jetzt ein Verlassener im Exil war. Mit dieser Zärtlichkeit mischte sich in der Seele Ludwig's eine nicht unedle Eitelkeit; er wollte der Welt ein Muster aufstellen von Großmuth und rücksichtsvoller Aufmerksamkeit, er wollte dem menschlichen Geschlechte zeigen, wie ein vollkommener Gentleman in der höchsten Stellung und in der ergreifendsten Veranlassung sich zu benehmen habe. Und in der That zeichnete sich sein Benehmen durch einen ritterlichen Edelmuth und durch eine Feinheit aus, durch welche die Jahrbücher Europa's nicht geschmückt waren, seitdem der schwarze Prinz hinter dem Stuhle des Königs Johann beim Nachtessen auf dem Schlachtfelde von Poitiers gestanden hatte.

Sobald die Nachricht, daß die Königin von England die französische Küste erreicht habe, nach Versailles gelangt war, ward ein Palast für ihre Aufnahme in Bereitschaft gesetzt. Wagen und Gardetruppen wurden abgeschickt, um ihre Befehle zu erwarten. Arbeiter wurden zur Verbesserung der Landstraße von Calais nach Paris verwandt, um die Beschwerden der Reise zu verringern. Lauzun erhielt nicht allein die Zusicherung,

daß seine früheren Vergehen um der Königin willen alle vergeben wären, sondern ward auch durch ein freundschaftliches Handschreiben Ludwig's geehrt. Marie war auf dem Wege nach dem französischen Hofe, als die Nachricht anlangte, daß ihr Gemahl nach einer beschwerlichen Reise sicher bei dem kleinen Dorfe Ambleteuse gelandet sei; Personen von hohem Rang wurden sofort von Versailles abgesandt, um ihn zu begrüßen und zu geleiten. Mittlerweile machte sich Ludwig, gefolgt von seiner Familie und seinem Adel, mit großem Gepränge auf den Weg, um die verbannte Königin zu empfangen. Vor seinem prächtigen Wagen gingen die schweizer Hellebardiere; an den Seiten und hinter demselben ritt die Leibgarde unter dem Klange der Cymbeln und dem Schmettern der Trompeten; dem König folgte in hundert sechsspännigen Wagen die glänzendste Aristokratie Europa's, strahlend von Edelsteinen, Federn, Bändern und Goldstickerei. Ehe der Zug sich lange fortbewegt hatte, ward gemeldet, daß Marie sich nähere; Ludwig stieg aus dem Wagen und ging ihr zu Fuße entgegen. Sie ergoß sich in einem Strom von ergreifenden Ausdrücken der Dankbarkeit. „Madame," sagte ihr Wirth, „es ist nur ein trauriger Dienst, den ich heute Euch erweisen kann. Ich hoffe, daß ich später im Stande sein werde, Euch größere und erfreulichere Dienste zu erweisen." Er umarmte den Prinzen von Wales und ließ die Königin in dem königlichen Staatswagen zu seiner Rechten Platz nehmen. Der Zug setzte sich dann nach Saint-Germain in Bewegung.

Zu Saint-Germain, an dem Saume eines von Wild lebendigen Waldes und auf der Spitze eines Hügels, welcher auf die Windungen der Seine hinabblickt, hatte Franz I. ein Schloß erbaut und Heinrich IV. eine schöne Terrasse angelegt. Von den Residenzschlössern der französischen Könige erfreute sich keins einer reineren Luft und einer schöneren Fernsicht. Der hohe Wuchs und das ehrwürdige Alter der Bäume, die Schönheit der Gärten, der Ueberfluß an Quellen waren weit und breit berühmt. Ludwig XIV. war dort geboren, hatte als junger Mann dort Hof gehalten, mehrere stattliche Pavillons dem Schlosse Franzens hinzugefügt und die Terrasse Heinrich's vollendet. Bald jedoch bekam der prachtliebende König einen unerklärlichen Widerwillen gegen seinen Geburtsort, vertauschte Saint-Germain mit Versailles und wandte Summen von fast

fabelhafter Höhe in dem vergeblichen Bemühen auf, ein Paradies zu schaffen an einem höchst unfruchtbaren und ungesunden Ort, der nur Sand und Morast darbietet, ohne Wald, ohne Wasser und ohne Wild ist. Saint=Germain ward jetzt zum Aufenthaltsort der Königsfamilie von England ausersehen; eine kostbare Einrichtung ward schleunigst dort hingesandt, die Ammenstube des Prinzen von Wales sorgfältig mit Allem versehen, was für ein Kind nur wünschenswerth ist. Ein Diener überreichte der Königin den Schlüssel zu einem schönen Kasten, welcher in ihrem Gemache stand; sie öffnete denselben und fand 6000 Pistolen darin.

Am folgenden Tage langte Jakob in Saint=Germain an; Ludwig war ihm vorausgeeilt, um ihn zu bewillkommnen. Der unglückliche Verbannte bückte sich so tief, daß es den Anschein gewann, als wenn er die Knie seines Beschützers umfassen wollte; Ludwig richtete ihn auf und umarmte ihn mit brüderlicher Zärtlichkeit. Die beiden Könige gingen dann in das Zimmer der Königin. „Hier ist ein Herr," sagte Ludwig zu Marie, „den zu sehen Ihr Euch freuen werdet." Nachdem er seine Gäste gebeten hatte, ihn am nächsten Tage in Versailles zu besuchen und ihm zu gestatten, seine Gebäude, Gemälde und Pflanzungen ihnen zu zeigen, nahm er ohne Förmlichkeiten Abschied von ihnen wie ein alter Freund.

Nach einigen Stunden ward das königliche Paar davon in Kenntniß gesetzt, daß, so lange sie dem König von Frankreich die Freude machen würden, sich seine Gastfreundschaft gefallen zu lassen, jährlich 45,000 Pfund Sterling aus seinem Schatze an sie ausgezahlt werden würden. 10,000 Pfund wurden für die erste Einrichtung gesandt.

Die Freigebigkeit Ludwig's war jedoch weniger selten und bewunderungswürdig als die Feinheit, mit welcher er die Gefühle seiner Gäste zu beruhigen und die fast unerträgliche Bürde der Verbindlichkeiten, welche er ihnen auferlegte, zu erleichtern bemüht war. Er, welcher bisher in allen Fragen des Vorrangs reizbar, streitsüchtig und unverschämt gewesen, welcher mehr als einmal bereit gewesen war, Europa lieber in einen Krieg zu stürzen, als bei den unbedeutendsten Etikettenfragen nachzugeben, war jetzt allerdings peinlich in seinen Forderungen, aber nur für seine un=

glücklichen Freunde und gegen sich selbst. Er gab Befehle, daß Marie mit allen Zeichen der Ehrerbietung behandelt werden sollte, welche jemals seiner verstorbenen Gemahlin erwiesen wären. Es war streitig gewesen, ob die Prinzen des Hauses Bourbon berechtigt waren, in Gegenwart der Königin sich niederzulassen; solche unbedeutende Dinge waren für den alten Hof von Frankreich Gegenstände von ernster Bedeutung. Für jede von beiden Ansichten wurden Präcedenzfälle angeführt; aber Ludwig entschied gegen seine eigene Familie. Einige Damen von hohem Rang unterließen es, den Saum von Mariens Gewand zu küssen; Ludwig bemerkte dies Versehen und beachtete es mit einer solchen Stimme und mit einem solchen Blick, daß der ganze Adel künftig stets bereit war, ihr den Schuh zu küssen. Als Ester, damals grade von Racine geschrieben, zu St. Cyr aufgeführt ward, erhielt Marie den Ehrenplatz. Jakob saß zu ihrer Rechten und Ludwig setzte sich bescheiden an ihre Linke. Ja, er war wohl damit zufrieden, daß in seinem Palast ein von seiner Gnade lebender Geächteter den Titel eines Königs von Frankreich annahm, als König von Frankreich in seinem Wappen die Lilien mit den englischen Löwen vereinigte, und als König von Frankreich sich in Violet kleidete, wenn der Hof Trauer angelegt hatte.

Das Verhalten des französischen Adels bei öffentlichen Gelegenheiten war genau von seinem Souverän vorgeschrieben; aber selbst dieser war nicht mächtig genug, die Edelleute davon abzuhalten, in ihren Gedanken sich von jedem Zwange zu befreien und diese in vertrauten Kreisen mit dem scharfen und feinen Witze, welcher ihrer Nation und ihrem Stande eigenthümlich war, auszudrücken. Ihre Ansicht über Marie war günstig; sie fanden ihr Aeußeres angenehm und ihre Haltung würdig, achteten ihren Muth und ihre Mutterliebe, bemitleideten auch ihr Mißgeschick; aber Jakob betrachteten sie mit der äußersten Verachtung. Seine Gefühllosigkeit, die kalte Art und Weise, in welcher er mit Jedem über seinen Sturz sprach, und das kindische Vergnügen, welches er an der Pracht und dem Glanz von Versailles empfand, ekelten sie an; diese wunderbare Apathie schrieben sie nicht der Philosophie oder Religion, sondern Stumpfsinn und Gemeinheit zu, und bemerkten, daß Keiner, welcher die Ehre gehabt hätte, Se. britannische Majestät seine eigene Geschichte erzählen zu

hören, sich darüber wundern könnte, daß er in St. Germain und sein Schwiegersohn in St. James sei.*)

In den Vereinigten Niederlanden war die durch die Nachrichten aus England hervorgebrachte Aufregung noch größer als in Frankreich. Dies war der Augenblick, in welchem der batavische Bund die Höhe seiner Macht und seines Ruhmes erreichte. Von dem Tage, an welchem die Expedition unter Segel ging, war die ängstliche Sorge des ganzen niederländischen Volks unbeschreiblich; niemals waren die Kirchen so angefüllt, niemals der Enthusiasmus der Prediger so feurig gewesen. Die Bewohner des Haag konnten nicht davon zurückgehalten werden, Albeville zu insultiren, sein Haus war Tag und Nacht so eng von der Volksmenge eingeschlossen, daß kaum Jemand ihn zu besuchen wagte; er fürchtete, daß seine Capelle niedergebrannt werden würde.**) Als jede Post Nachrichten über die Fortschritte des Prinzen brachte, geriethen seine Landsleute in eine immer höhere Stimmung, und als es am Ende bekannt ward, daß er auf Einladung der Lords und einer Versammlung von ausgezeichneten Gemeinen die Verwaltung in seine Hand genommen habe, vereinigten sich alle holländischen Factionen in den lebhaftesten Aeußerungen des Stolzes und der Freude. Eine außerordentliche Gesandtschaft ward in großer Eile abgeschickt, um ihn zu beglückwünschen. Dykvelt, dessen Gewandtheit und genaue Kunde der englischen Politik seinen Beistand bei dieser Gelegenheit besonders werthvoll machten, war einer von den Gesandten; ihm war Nikolas Witsen, ein Bürgermeister von Amsterdam, zugesellt, welcher gewählt zu sein scheint, um ganz Europa zu beweisen, daß die lange Fehde zwischen dem Hause Oranien und der ersten Stadt Hollands ihr Ende erreicht habe. Am 8. Januar erschienen Dykvelt und Witsen in Westminster; Wilhelm unterhielt sich mit ihnen mit einer Offenherzigkeit und Rücksichtslosigkeit, welche selten in seinen Unterredungen mit Engländern zum Vorschein kamen. Seine ersten Worte waren: „Nun,

*) Meine Erzählung von der Aufnahme Jakob's und seiner Gemahlin in Frankreich ist hauptsächlich aus den Briefen der Madame de Sévigné und den Denkwürdigkeiten Dangeau's genommen.

**) Albeville an Preston, 23. Novbr./3. Decbr. 1688 in der Mackintoshsammlung.

was sagen jetzt unsere Freunde daheim?" In der That, der laute Beifall seines geliebten Vaterlandes scheint allein auf seine stoische Natur einen starken Eindruck gemacht zu haben. Von seiner unermeßlichen Popularität in England sprach er mit kalter Verachtung und weissagte mit nur zu vieler Wahrheit die Reaction, welche folgen würde. „Hier," sagte er, „ruft Alles heute Hosianna und wird vielleicht morgen rufen: Kreuziget ihn." *)

Am folgenden Tage wurden die Mitglieder der Convention gewählt. Die City von London übernahm die Führung und erwählte ohne Widerspruch vier bedeutende Kaufleute, welche eifrige Whigs waren. Der König und seine Anhänger hatten gehofft, daß viele Wahlbeamte den Brief des Prinzen als eine Nichtigkeit behandeln würden, aber diese Hoffnung ward getäuscht; die Wahlen wurden rasch und ohne Störung vollzogen. Es fanden kaum Kämpfe statt; denn die Nation war länger als ein Jahr in steter Erwartung eines Parlaments gewesen; Wahlausschreiben waren zweimal erlassen und zweimal zurückgenommen, einige Wahlkörper waren mit Rücksicht auf diese Ausschreiben wirklich zur Wahl von Abgeordneten des Volks geschritten. Es gab kaum eine Grafschaft, in welcher die Gentlemen und Freisassen nicht seit vielen Monaten ihr Auge auf bestimmte Candidaten gerichtet hatten, gute Protestanten, derentwegen trotz des Königs und des Lord-Lieutenants keine Anstrengungen unterlassen werden durften, und diese Candidaten wurden jetzt meistens ohne Widerspruch auch gewählt.

Der Prinz gab strenge Befehle, daß Niemand, welcher im öffentlichen Dienst stände, bei dieser Gelegenheit Kunstgriffe gebrauchen sollte, welche der letzten Regierung so vielen Tadel zugezogen hatten, und ertheilte insbesondere die Weisung, daß an den Wahlorten keine Soldaten

*) „'Tis hier nu Hosanna; maar 't zal, veelligt, haast Kruist hem, Kruist hem, zyn." Witsen M. S. in Wagenaar, Buch LI. Es ist ein sonderbares Zusammentreffen, daß wenige Jahre früher Richard Duke, ein Torydichter, welcher einst wohl bekannt war und dessen man jetzt, abgesehen von Johnson's biographischer Skizze, kaum gedenkt, genau dieselben Ausdrücke in Betreff Jakob's gebraucht: „War nicht vor Alters das Geschrei des jüdischen Pöbels zuerst Hosianna und dann: Kreuzigt ihn?" Die Uebersicht. Depesche der holländischen außerordentlichen Gesandten vom 8/18. Jan. 1689; Citters vom selbigen Tage.

sich sollten blicken lassen.*) Seine Bewunderer konnten es mit Stolz hervorheben und seine Feinde scheinen es nicht haben leugnen zu können, daß der Wille der Wahlkörper offen und ehrlich sich geltend machte. Es ist wahr, daß er keine Gefahr dabei lief; die ihm ergebene Partei war die siegende, war enthusiastisch, voll Leben und Thatkraft; die Partei, von welcher er allein ernsthaften Widerstand zu erwarten hatte, war uneinig und entmuthigt, verstimmt über sich selbst und noch verstimmter über ihren natürlichen Chef. Die große Mehrzahl der Grafschaften und Städte wählte daher Whigmitglieder.

Nicht über England allein erstreckte sich jetzt die Hut Wilhelm's; Schottland hatte sich gegen seine Tyrannen erhoben. Alle regulären Soldaten, durch welche dasselbe lange niedergehalten worden, waren von Jakob gegen die holländische Invasionsarmee zu Hilfe gerufen, mit Ausnahme einer kleinen Abtheilung, welche unter dem Befehl des Herzogs von Gordon, eines angesehenen katholischen Lords, das Schloß von Edinburg besetzt hielt. Jede Post, welche während des ereignißvollen Novembermonats nach dem Norden gegangen war, hatte Nachrichten gebracht, welche die Leidenschaften der unterdrückten Schotten aufstachelten. So lange der Ausfall der militärischen Operationen noch ungewiß war, fanden in Edinburg lärmende Aufläufe statt, welche aber einen drohenden Charakter annahmen, nachdem Jakob sich von Salisbury zurückgezogen hatte. Große Haufen versammelten sich zuerst bei nächtlicher Weile und dann am hellen Tage. Päpste wurden öffentlich verbrannt, man verlangte mit lautem Geschrei ein freies Parlament, in Maueranschlägen setzte man Preise auf die Köpfe der Minister. Unter diesen war Perth am verhaßtesten, weil er das wichtige Amt eines Canzlers bekleidete, hoch stand in der königlichen Gunst, von dem reformirten Glauben abgefallen war und zuerst die Daumschrauben in die Justizverwaltung seines Vaterlandes eingeführt hatte. Seine Nerven waren schwach, seine Seele verworfen und der einzige Muth, den er besaß, war der üble Muth, welcher die Schande herausfordert und standhaft bleibt bei den Qualen Anderer. Sein Platz war in dieser Zeit auf dem Präsidentenstuhle des Geheimen

*) Londoner Zeitung, 7. Jan. 1689.

Raths, aber sein Herz schrumpfte zusammen und er entschloß sich, auf seinem Landsitz eine Zuflucht vor der Gefahr zu suchen, welche, wie er aus den Blicken und dem Geschrei der ungestümen und entschlossenen Bevölkerung von Edinburg entnahm, nicht fern war. Eine starke Bedeckung brachte ihn sicher nach Schloß Drummond; aber kaum hatte er sich entfernt, als die Stadt sich erhob. Die kleine Truppenabtheilung versuchte, den Aufstand zu unterdrücken, ward aber überwältigt; der Palast von Holyrood, welcher in ein katholisches Semninar und in eine Druckerei verwandelt worden, ward mit Sturm genommen und geplündert; große Haufen von papistischen Büchern, Rosenkränzen, Crucifixen und Gemälden wurden in der Hochstraße verbrannt. Mitten in dieser Bewegung langte die Nachricht von der Flucht des Königs an. Die Mitglieder der Regierung gaben jeden Gedanken auf, den Kampf mit der Volkswuth zu bestehen, und gingen mit der unter den schottischen Staatsmännern jener Zeit üblichen Schnelligkeit in das feindliche Lager über. Der Geheime Rath verordnete durch eine Proclamation, daß alle Papisten entwaffnet werden sollten, und lud durch eine andere die Protestanten ein, sich zur Vertheidigung der reinen Religion in Reihe und Glied zu stellen. Die Nation hatte nicht auf diesen Ruf gewartet, Stadt und Land waren schon für den Prinzen von Oranien unter den Waffen. Nithisdale und Clydesdale waren die einzigen Gegenden, in welchen möglicherweise die Katholiken ihr Haupt erheben konnten, aber beide Districte waren bald von Haufen bewaffneter Presbyterianer besetzt. Unter den Insurgenten gab es mehrere ungestüme und wilde Männer, welche früher Argyle verleugnet hatten, und welche jetzt mit demselben Eifer Wilhelm verleugneten. „Se. Hoheit," sagten sie, „hätten offenbar schlechte Absichten; in seinem Manifest sei nicht mit einem Wort von dem Convent die Rede; die Holländer wären ein Volk, mit welchem kein wahrer Diener des Herrn sich vereinigen könne; sie hielten Gemeinschaft mit Lutheranern und ein Lutheraner sei eben so gut ein Kind des Verderbens wie ein Jesuit. Die allgemeine Stimme des Königreichs erstickte jedoch bald das Grollen dieser gehässigen Faction.*)

*) Die sechste Sammlung von Schriften 1689; Wodrow, III, XII, 4. Anh. 150, 151; Entwicklung der gläubigen Streitigkeiten; Burnet, I, 804.

Die Bewegung erreichte bald die Nachbarschaft von Schloß Drummond. Perth überzeugte sich, daß er zwischen seinen eignen Dienern und Pächtern nicht länger sicher sei; er gab sich einer Verzweiflung hin, in welche seine erbarmungslose Tyrannei häufig bessere Männer gestürzt hatte. In wilder Angst suchte er Trost zu finden in den Gebräuchen seiner neuen Kirche. Er quälte seinen Priester um Beistand, er betete, beichtete und nahm das Abendmahl; aber sein Glaube war schwach, er bekannte, daß trotz aller seiner Andacht die Schrecken des Todes über ihn gekommen wären. Um diese Zeit erfuhr er, daß sich ihm eine Gelegenheit darbiete, an Bord eines Schiffs zu entkommen, welches bei Brentisland vor Anker lag. Er verkleidete sich, so gut er konnte, und nach einer langen und beschwerlichen Reise auf unbetretenen Pfaden über die Ochillberge, welche damals mit Schnee bedeckt waren, gelangte er endlich zu dem Schiffe; aber trotz aller Versichtsmaßregeln ward er erkannt und das Land in Bewegung gesetzt. Sobald die Kunde sich verbreitete, daß der grausame Renegat auf dem Wasser sei und Gold bei sich führe, machten sich Verfolger, angefeuert zugleich durch Haß und Habsucht, auf den Weg, um sich seiner zu bemächtigen. Ein Kahn unter dem Befehl eines alten Seeräubers überholte das fliehende Schiff und enterte es. Perth ward in Frauenkleidern aus dem Kielraum auf das Verdeck geschleppt, nackt ausgezogen, gemißhandelt und geplündert. Bajonette wurden ihm auf die Brust gesetzt; als er mit unmännlichem Geschrei um sein Leben bat, ward er an's Ufer gebracht und in das gemeine Gefängniß von Kirkaldy geworfen. Von dort ward er auf Befehl des Geheimen Raths, dessen Präsident er jüngst gewesen und welcher mit Männern angefüllt, die seine Schuld theilten, nach Stirling-Castle entfernt. Es war an einem Sonntage während des Gottesdienstes, als er unter Bedeckung nach dem Ort seines Gewahrsams gebracht ward; aber selbst strenge Puritaner vergaßen die Heiligkeit des Tages und der Handlung. Die Gemeinden strömten aus den Kirchen, als der Peiniger vorbeigeführt ward, und der Lärm von Drohungen und Flüchen, der Schrei des Hasses begleiteten ihn bis an das Thor seines Gefängnisses.*)

*) Perth an Lady Errol, 29. Decbr. 1688; an Melfort, 21. Decbr. 1688; sechste Sammlung von Schriften, 1689

Mehrere ausgezeichnete Schotten waren in London, als der Prinz dort anlangte, und viele Andere eilten jetzt dorthin, um ihm ihre Ehrerbietung zu bezeigen. Er forderte sie auf, am 7. Januar ihm in Whitehall aufzuwarten. Die Versammlung war zahlreich und achtbar; der Herzog von Hamilton und sein ältester Sohn, der Earl von Arran, die Häupter eines Hauses von fast königlicher Würde, erschienen an der Spitze des feierlichen Zugs. Sie waren von dreißig Lords und ungefähr achtzig angesehenen Gentlemen begleitet. Wilhelm sprach den Wunsch aus, daß sie sich miteinander beriethen und ihn davon in Kenntniß setzten, in welcher Weise er am besten die Wohlfahrt ihres Vaterlandes fördern könne; dann zog er sich zurück und verließ sie, damit sie sich bei ihren Berathungen durch seine Gegenwart nicht beengt fühlten. Sie begaben sich in das Zimmer des Geheimen Raths und übertrugen Hamilton den Vorsitz; obgleich kaum eine Meinungsverschiedenheit zwischen ihnen obgewaltet zu haben scheint, so dauerten ihre Debatten doch drei Tage, welche Thatsache hinlänglich durch den Umstand erklärt wird, daß Sir Patrick Hume zu den Streitern gehörte. Arran wagte es, eine Unterhandlung mit dem König zu empfehlen; aber dieser Vorschlag ward von dem Vater Arran's und von der ganzen Versammlung übel aufgenommen und fand nicht die geringste Unterstützung. Am Ende wurden Beschlüsse gefaßt, welche genau denjenigen glichen, welche die englischen Lords und Gemeinen dem Prinzen vor wenigen Tagen überreicht hatten. Er ward aufgefordert, eine Convention der schottischen Stände zu berufen, den 14. März als den Tag, an welchem sie sich zu versammeln hätten, anzuberaumen, und bis zu jenem Tage die bürgerliche und militärische Verwaltung zu übernehmen. Diesem Wunsche willfahrte er und von jetzt an befand sich die Regierung der ganzen Insel in seinen Händen.*)

Der entscheidende Augenblick nahte, die öffentliche Aufregung erreichte ihren Höhepunkt. Trupps von Politikern flüsterten und beriethen allenthalben, die Kaffeehäuser gährten und die Pressen der Hauptstadt waren in steter Bewegung. Von den in jener Zeit erschienenen Flugschriften mag noch eine hinreichende Anzahl gesammelt werden können, um mehrere

*) Burnet, I, 805; sechste Sammlung von Schriften, 1689.

Bände zu füllen; und es ist nicht schwierig, aus diesen Flugschriften sich einen Begriff von dem Standpunkt der Parteien zu bilden.

Es gab eine sehr kleine Faction, welche Jakob ohne alle Bedingungen zurückzurufen wünschte; es gab auch eine sehr kleine Faction, welche eine Republik zu errichten und die Verwaltung einem Staatsrath unter der Präsidentschaft des Prinzen von Oranien zu übertragen wünschte; aber diese äußersten Meinungen wurden allgemein mit Lebhaftigkeit zurückgewiesen. Neunzehn Zwanzigstel der Nation bestanden aus Personen, welche die Anhänglichkeit an die Erbmonarchie mit der Liebe zur verfassungsmäßigen Freiheit, freilich in verschiedenen Verhältnissen, miteinander vereinigten und welche auf gleiche Weise der gänzlichen Aufhebung des königlichen Amts und der unbedingten Wiederherstellung des Königs entgegentraten. Aber in dem großen Zwischenraum, welcher die Frömmler, die sich an die Lehren Filmer's klammerten, von den Enthusiasten trennte, welche noch die Träume Harrington's träumten, war Platz für viele Meinungsschattirungen. Wenn wir uns um unbedeutende Unterabtheilungen nicht kümmern, so werden wir finden, daß die große Mehrzahl der Nation und der Convention sich in vier Classen theilte; drei derselben bestanden aus Tories, die Whigpartei bildete die vierte.

Die Freundschaft der Whigs und der Tories hatte nicht die Gefahr überlebt, aus welcher sie hervorgegangen war. Während des Marsches des Prinzen aus dem Westen hatte sich bei verschiedenen Gelegenheiten Uneinigkeit zwischen seinen Anhängern gezeigt. So lange der Erfolg seines Unternehmens noch zweifelhaft, war diese Uneinigkeit durch seine geschickte Behandlung mit Leichtigkeit niedergehalten; aber von dem Tage, an welchem er im Triumph von St. James' Palast Besitz nahm, konnte von einer solchen Behandlung nicht ferner die Rede sein. Sein Sieg hatte durch die Befreiung der Nation von papistischer Tyrannei ihm die Hälfte seines Einflusses geraubt. Alte Abneigungen, welche geschlafen hatten, als die Bischöfe im Tower saßen und Jesuiten im Geheimen Rathe, als loyale Diener der Kirche zu Dutzenden ihres Lebensunterhaltes beraubt wurden, als loyalen Gentlemen zu Hunderten das Amt der Friedensrichter genommen war, waren wiederum stark und lebendig geworden. Dem Royalisten schauderte bei dem Gedanken, daß er mit Allem verbün-

det sei, was er von seiner Jugend her am meisten gehaßt hatte, mit alten Hauptleuten der Parlamentsarmee, welche seinen Landsitz gestürmt, mit alten Commissären des Parlaments, welche seine Güter mit Beschlag belegt, mit Männern, welche sich zu der Metzelei des Roggenhauses verschworen und sich an die Spitze des Aufruhrs im Westen gestellt hatten. Und nun gar jene geliebte Kirche, derentwegen er nach einem schmerzlichen Kampfe die Unterthanentreue gegen den Thron gebrochen hatte, war sie wirklich in Sicherheit? Oder hatte er sie nur von einem Feinde errettet, um sie einem andern in die Arme zu werfen? Die papistischen Priester waren freilich in der Verbannung, in Schlupfwinkeln oder im Gefängniß; kein Jesuit oder Benedictiner, für den das Leben einen Werth hatte, durfte sich in der Kleidung seines Ordens zeigen; aber die Lehrer der Presbyterianer und Independenten zogen in einer langen Procession einher, um das Haupt der neuen Regierung zu begrüßen, und wurden als die wahren Nachfolger der Apostel gnädig empfangen. Mehrere Schismatiker sprachen die Hoffnung aus, daß jedes Hinderniß, welches sie von kirchlichen Pfründen ausschloß, bald beseitigt sein, daß die Artikel gemildert und die Liturgie gereinigt werden würden, daß Weihnachten aufhören würde, ein Festtag, und Charfreitag, ein Fasttag zu sein; daß Stiftsherren, auf welche kein Bischof jemals seine Hand gelegt, ohne das heilige Gewand von weißem Leinen in den Chören der Kathedralen Brot und Wein des Abendmahls an Communicanten austheilen würden, welche sich auf Bänken niedergelassen. Der Prinz war allerdings kein fanatischer Presbyterianer, aber er war im besten Falle ein Freigeist; er trug kein Bedenken, das Abendmahl in der anglicanischen Form zu nehmen, aber er kümmerte sich nicht darum, in welcher Form es andere Leute nähmen. Seine Gemahlin, fürchtete man, hatte zu viel von seinem Geiste angenommen, ihr Gewissen stand unter dem Einfluß Burnet's, sie hörte Prediger von verschiedenen protestantischen Secten und hatte jüngst gesagt, daß sie keinen wesentlichen Unterschied sähe zwischen der englischen und den andern reformirten Kirchen.*) Es war deshalb nothwendig, daß die Cavaliere dem von ihren Vätern im Jahre 1641 gegebenen Bei-

*) Albeville, 9/19. Novbr. 1688.

spiel folgten, sich von den Rundköpfen und den Sectirern trennten, und trotz aller Fehler des erblichen Monarchen die Sache der erblichen Monarchie aufrecht hielten.

Die Classe, welche durch solche Gesinnung geleitet ward, war groß und achtbar, sie umfaßte ungefähr die Hälfte des Hauses der Lords, ungefähr ein Drittheil des Hauses der Gemeinen, die Mehrzahl der Gentlemen vom Lande und wenigstens neun Zehntel der Geistlichkeit, war aber durch Zerwürfnisse gespalten und auf allen Seiten von Schwierigkeiten umgeben.

Eine Abtheilung dieser großen Partei, welche besonders stark unter den Geistlichen war und Sherlock an ihrer Spitze hatte, wünschte, daß eine Unterhandlung mit Jakob eröffnet und daß er auf Bedingungen, welche die bürgerliche und kirchliche Verfassung des Königreichs vollständig sicherten, eingeladen werde, nach Whitehall zurückzukommen.*) Es ist offenbar, daß dieser Plan, obgleich er mit Eifer von der Geistlichkeit unterstützt ward, doch völlig unvereinbar war mit den Lehren, welche die Geistlichkeit viele Jahre vorgetragen hatte. Es war in der That ein Versuch, einen Mittelweg einzuschlagen, wo für einen solchen kein Platz war, einen Vergleich zu vermitteln zwischen zwei Dingen, welche keinen Vergleich zulassen, zwischen Widerstand und Unzulässigkeit des Widerstandes. Die Tories hatten früher auf dem Grundsatz von der Unzulässigkeit des Widerstandes ihre Fahne aufgepflanzt; aber diese Schanze hatten sie jetzt verlassen und waren nicht geneigt, sie wieder zu besetzen. Die englischen Cavaliere im Ganzen genommen hatten sich unmittelbar oder mittelbar bei dem letzten Aufstande gegen den König so tief betheiligt, daß sie schon aus Schamgefühl nicht von einer heiligen Pflicht sprechen konnten, Nero zu gehorchen, und in der That waren sie denn auch nicht geneigt, den Fürsten, unter dessen Mißregierung sie so viel gelitten hatten, zurückzurufen, ohne ihm selbst Beschränkungen aufzulegen, welche es ihm unmöglich machten, auf's Neue seine Gewalt zu mißbrauchen. Sie befanden sich daher in einer falschen Stellung. Ihre alte Theorie, stichhaltig oder nicht stichhaltig, war wenigstens vollkommen consequent.

*) Man sehe die Flugschrift unter dem Titel: Brief an ein Mitglied der Convention und die Antwort, 1689; Burnet, I, 809.

Wenn diese Theorie stichhaltig war, so mußte der König unverzüglich zurückgerufen und ihm gestattet werden, falls ihm solches beliebe, Seymour und Danby, den Bischof von London und den Bischof von Bristol wegen Hochverraths mit dem Tode zu bestrafen, die kirchliche Commission wieder herzustellen, die Kirche mit papistischen Würdenträgern anzufüllen und die Armee unter den Befehl papistischer Officiere zu stellen. Aber, wenn, wie die Tories selbst jetzt einzuräumen schienen, jene Theorie nicht stichhaltig war, weshalb denn mit dem König unterhandeln? Wenn es zugegeben ward, daß er dem Gesetze nach ausgeschlossen werden könne, bis er genügende Garantien für die Sicherheit der Verfassung in Kirche und Staat gäbe, so war es nicht leicht, es in Abrede zu stellen, daß er dem Gesetze nach für immer ausgeschlossen werden könne. Denn welche zufriedenstellende Garantie konnte er geben? Wie war es möglich, eine Parlamentsacte in einer klareren Sprache abzufassen als in der jener Parlamentsacten, welche vorschrieben, daß der Decan der Christkirche ein Protestant sein solle? Wie war es möglich, ein Versprechen in stärkern Worten auszudrücken, als in denen Jakob wiederholt erklärt hatte, daß er genau die gesetzlichen Rechte der englischen Geistlichkeit aufrecht erhalten wolle? Wenn Gesetz und Ehre ihn hätten binden können, so würde er niemals gezwungen worden sein, aus seinem Königreich zu fliehen. Wenn aber weder Gesetz noch Ehre ihn binden konnten, konnte ihm dann mit Sicherheit die Rückkehr gestattet werden?

Es ist jedoch wahrscheinlich, daß trotz dieser Gründe ein Antrag auf Eröffnung einer Unterhandlung mit Jakob in der Convention gestellt und von dem größten Theil der Tories unterstützt sein würde, wenn er nicht bei dieser wie bei jeder andern Gelegenheit sein ärgster Feind gewesen wäre. Jede von St. Germain anlangende Post brachte Nachrichten, welche den Eifer seiner Anhänger abkühlten. Er hielt es nicht der Mühe werth, Bedauern wegen seiner bisherigen Irrthümer zu heucheln oder Besserung zu geloben, sondern erließ ein Manifest,*) worin er seinem Volke erzählte, daß es seine unablässige Sorge gewesen, dasselbe mit Gerechtigkeit und Mäßigung zu regieren, und daß man es durch

*) Brief an die Lords des Geheimen Raths, 4/14. Jan. 1688/89; Clarendon's Tagebuch 9/19. Januar.

Lug und Trug dahin gebracht habe, sich zu seinem Verderben allerlei Beschwerden einzubilden. Die Folge dieser Thorheit und Halsstarrigkeit war die, daß die Männer, welche es am sehnlichsten wünschten, ihn unter wohlgemeinten Bedingungen von dem Throne wieder Besitz nehmen zu sehen, sich davon überzeugten, daß sie durch den Vorschlag, in diesem Augenblick mit ihm zu unterhandeln, der Sache schaden würden, welcher sie zu dienen wünschten. Sie entschlossen sich daher, sich mit einer andern Abtheilung der Tories zu verbinden, deren Haupt Sancroft war. Dieser bildete sich ein, daß er ein Mittel ausfindig gemacht habe, durch welches für die Regierung des Landes Sorge getragen werden könnte, ohne daß man genöthigt wäre, Jakob zurückzurufen, und zugleich, ohne daß man genöthigt wäre, ihn der Krone zu berauben. Dieses Mittel war eine Regentschaft. Die unnachgiebigsten von denjenigen Geistlichen, welche den Lehrsatz von dem leidenden Gehorsam eingeschärft, hätten niemals behauptet, daß man diesen Gehorsam einem Wahnsinnigen schuldig sei; es werde allgemein anerkannt, daß, wenn der rechtmäßige Souverän geistig unfähig sei, seinem Amte vorzustehen, ein Stellvertreter ernannt werden könnte, um an seiner Statt zu handeln, und daß Jeder, welcher dem Stellvertreter Widerstand leistete und sich zu seiner Entschuldigung auf den Befehl eines Fürsten beriefe, der in der Wiege liege oder geistesabwesend sei, mit Recht die Strafe des Aufruhrs erleide. Stumpfsinn, Halsstarrigkeit und Aberglaube — so begründete der Primas seine Ansicht — hätten Jakob eben so unfähig gemacht, über seine Besitzungen zu herrschen, als ein Kind in den Windeln oder ein Tobsüchtiger es sei, welcher auf der Streu von Bedlam die Zähne fletsche und thierische Laute ausstoße. Es müßte daher dasselbe Verfahren eingeschlagen werden, welches man gegen Heinrich VI. beobachtet hätte, als er ein Kind gewesen, und später, als er in Lethargie verfallen wäre. In der Wirklichkeit könne Jakob nicht König sein, aber er müßte fortfahren, dem Scheine nach König zu sein; Befehle müßten in seinem Namen erlassen, sein Bild und seine Ueberschrift müßten auch ferner auf den Münzen und dem großen Siegel erblickt; die Parlamentsacten müßten auch ferner nach den Jahren seiner Regierung bezeichnet; aber die Verwaltung müßte ihm genommen und einem von den Ständen des Königsreichs ernannten Re-

genten anvertraut werden. Auf diese Weise, behauptete Sancroft in allem Ernst, würde das Volk seiner Unterthanenpflicht treu bleiben, die Huldigungseide, welche dasselbe seinem König geleistet, strenge halten und der rechtgläubigste Anhänger der Kirche könne ohne Gewissensscrupel unter dem Regenten ein Amt übernehmen. *)

Die Ansicht Sancroft's hatte großes Gewicht bei der Torypartei und insbesondere bei der Geistlichkeit. Eine Woche vor dem Tage, auf welchen die Convention berufen war, versammelte sich eine ernste Gesellschaft in dem Lambethpalast, betete in der Capelle, aß bei dem Primas zu Mittag und berieth dann über Staatsgeschäfte. Fünf Suffragane des Erzbischofs, welche seine Gefahren und seinen Ruhm in dem verwichenen

*) Es scheint unglaublich, daß irgend Jemand sich durch einen solchen Unsinn irreführen lassen konnte. Ich halte es deshalb für wichtig, Sancroft's Worte anzuführen, welche in seiner eigenen Handschrift noch vorhanden sind:

„Die politische Fähigkeit und Autorität des Königs und sein Name bei Ausführung der Regierung sind vollkommen und unfehlbar; aber insofern seine Person menschlich und sterblich ist und nicht vor dem Reste des Menschengeschlechtes anderweitig privilegirt, ist sie allen Mängeln und Fehlern desselben unterworfen. Er kann deshalb unfähig sein, die Regierung zu leiten, über den öffentlichen Schatz zu verfügen u. s. w. entweder durch Abwesenheit, durch Kindesalter, Mondsüchtigkeit, Geistesabwesenheit oder Apathie, sei es in Folge angeborener oder zufälliger Schwächen, oder endlich durch einige unbesiegliche Vorurtheile des Geistes, welche durch Erziehung und Gewohnheit angeeignet und befestigt sind, mit unabänderlichen Beschlüssen verbunden, in Angelegenheiten, welche völlig unzusammenhängend und unvereinbar mit den Gesetzen, der Religion, dem Frieden und der wahren Verfassung des Königreichs sind. In allen diesen Fällen, sage ich, muß eine Person, oder müssen mehrere Personen ernannt werden, um diesem Mangel abzuhelfen, um als Stellvertreter des Königs und aus seiner Gewalt und Autorität die öffentlichen Angelegenheiten zu leiten. Wenn dies geschehen ist, so sage ich ferner, daß alle Proceduren, Autoritäten, Bestallungen, Bewilligungen u. s. w., welche wie früher angeordnet werden, gesetzlich und giltig in jeder Beziehung sind, daß die Unterthanentreue des Volkes dieselbe bleibt, daß seine Eide und Verpflichtungen in keiner Weise verletzt werden. .... So lange die Regierung unter Autorität des Königs und in seinem Namen geführt wird, werden alle die heiligen Bande von hergebrachten Formen des Verfahrens aufrecht erhalten und das Gewissen keines Menschen wird belastet durch irgend etwas, welches zu unternehmen er Bedenken tragen müßte."

Tanner M. S.; Doyly's Leben Sancroft's. Es war nicht ganz ohne Grund, daß die Geschöpfe Jakob's sich über das Englisch des guten Erzbischofs lustig machten.

Sommer getheilt hatten, waren zugegen; die Earls von Clarendon und Ailesbury vertraten die toryistischen Laien. Die allgemeine Ansicht der Versammlung scheint dahin gegangen zu sein, daß diejenigen, welche Jakob den Unterthaneneid geleistet hätten, berechtigt wären, ihm den Gehorsam zu verweigern, aber nicht mit gutem Gewissen einem Andern den Namen König geben könnten.*)

Auf diese Weise stimmten zwei Abtheilungen der Torypartei in Betreff der Unterstützung des Planes einer Regentschaft miteinander überein, nämlich eine Abtheilung, welche auf eine Verständigung mit Jakob hoffte, und eine Abtheilung, welche jeder Verständigung entgegentrat. Doch eine dritte Abtheilung, welche freilich nicht sehr zahlreich war, aber großes Gewicht besaß und großen Einfluß übte, empfahl einen ganz verschiedenen Plan; die Leiter dieses kleinen Haufens waren Danby und der Bischof von London in dem Hause der Lords, Sir Robert Sawyer in dem Hause der Gemeinen. Sie bildeten sich ein, ein Mittel erfunden zu haben, eine vollständige Revolution unter streng gesetzlichen Formen in's Werk zu setzen. Es sei gegen alle Grundsätze, erklärten sie, daß der König von seinen Unterthanen abgesetzt werde, und es sei auch nicht nothwendig, ihn abzusetzen. Er selbst hätte durch seine Flucht seiner Gewalt und Würde entsagt, ein Thronwechsel habe wirklich Platz gegriffen. Alle, welche des Verfassungsrechts kundig wären, behaupteten, daß der englische Thron nicht einen Augenblick erledigt sein könne; der nächste Erbe sei deshalb bereits auf denselben gefolgt. Wer sei denn der nächste Erbe? Was das Kind anlange, welches nach Frankreich gebracht worden, so sei dessen Eintritt in die Welt von vielen verdächtigen Umständen begleitet gewesen; man sei es den Mitgliedern der königlichen Familie und der Nation schuldig, daß über alle Zweifel ein helles Licht verbreitet werde. Eine Untersuchung wäre im Namen der Prinzessin von Oranien von ihrem Gemahl verlangt und würde stattgefunden haben, wenn diejenigen, welche des Betrugs angeklagt wären, nicht einen Weg eingeschlagen hätten, welcher in jedem gewöhnlichen Falle als ein ausreichender Beweis der Schuld betrachtet werden würde. Sie hätten es nicht für rathsam

*) Evelyn, 15. Januar 1688/89.

gehalten, den Ausfall einer feierlichen parlamentarischen Behandlung der Sache abzuwarten, hätten sich in ein fremdes Land aus dem Staube gemacht und mit sich das Kind sowie alle französischen und italienischen Kammerfrauen genommen, welche, wenn ein falsches Spiel gespielt wäre, im Einverständniß gewesen seien und deshalb einem strengen Kreuzverhör hätten unterworfen werden müssen. Den Anspruch des Knaben ohne Untersuchung anzuerkennen, sei unmöglich, und diejenigen, welche sich seine Eltern nennten, hätten eine Untersuchung unmöglich gemacht. Das Urtheil müsse daher gegen den Knaben gefällt werden, wie gegen Jemanden, welcher vor Gericht ausgeblieben sei. Wenn ihm Unrecht geschehe, so geschehe dies nicht von der Nation, sondern von Denjenigen, deren merkwürdiges Verfahren zur Zeit der Geburt die Nation berechtigt hätte, eine Untersuchung zu verlangen, und welche später durch die Flucht sich der Untersuchung entzogen hätten. Der Knabe müsse daher nach Recht und Billigkeit als ein Prätendent betrachtet werden, die Krone sei auf diese Weise nach dem Gesetze an die Prinzessin von Oranien gefallen. Sie sei bereits regierende Königin. Die Häuser hätten sie nur als solche zu proclamiren; wenn ihr dieses beliebte, so könnte sie ihren Gemahl zu ihrem ersten Minister machen und selbst mit Einwilligung des Parlaments ihm den königlichen Titel einräumen.

Die Zahl der Personen, welche diesen Plan jedem andern vorzogen, war gering und es war gewiß, daß derselbe sowohl bei Allen, welche für Jakob günstig gestimmt waren, als bei allen Anhängern Wilhelm's auf Widerstand stoßen würde. Aber Danby, welcher auf seine Kunde der parlamentarischen Taktik vertraute und wohl wußte, wie viel ein kleines fliegendes Corps auszurichten im Stande ist, wenn große Parteien sich fast die Wage halten, war nicht ohne Hoffnung, daß es ihm gelingen werde, den Ausgang des Streits in der Schwebe zu halten, bis sowohl Whigs als Tories in ihrer Verzweiflung an einem vollständigen Siege und in ihrer Besorgniß wegen eines ferneren Aufschubs es zuließen, daß er als Schiedsrichter handle. Auch ist es nicht unmöglich, daß seine Anstrengungen mit gutem Erfolge gekrönt wären, wenn diejenige, welche er auf den Gipfel menschlicher Größe zu erheben wünschte, ihn unterstützt, oder ihm nur nicht entgegen gehandelt hätte. So scharfsichtig

und erfahren er auch in Geschäften war, so war er doch völlig unbekannt mit dem Charakter Mariens und mit den Gefühlen, mit welchen sie ihren Gemahl betrachtete; auch ihr alter Lehrer Compton war nicht besser unterrichtet. Wilhelm's Benehmen war trocken und kalt, seine Körperbeschaffenheit schwach und sein Gemüth keineswegs hingebend; er war kein Mann, von dem man es nach der gewöhnlichen Auffassung für wahrscheinlich halten konnte, daß er einem jungen Weibe von sechsundzwanzig Jahren eine heftige Leidenschaft einflöße; es war bekannt, daß er nicht immer seiner Gemahlin vollständig treu gewesen, und Ohrenbläser hatten berichtet, daß sie nicht glücklich miteinander lebten. Die scharfsinnigsten Politiker hielten es daher nicht für möglich, daß er trotz aller seiner Mängel eine solche Herrschaft über ihr Herz erworben habe, als die wegen ihres Glücks in der Galanterie berühmtesten Fürsten, Franz I. und Heinrich IV., Ludwig XIV. und Karl II. niemals über das Herz eines Weibes gewonnen, und daß die drei Königreiche ihrer Väter hauptsächlich deshalb für Marie einen Werth hätten, weil sie durch Uebertragung derselben an Wilhelm diesem einen Beweis der Innigkeit und Uneigennützigkeit ihrer Liebe geben könnte. Danby versicherte sie bei seiner vollständigen Unkenntniß ihrer Gesinnungen, daß er ihre Rechte vertheidigen würde und, falls sie ihn unterstützte, die Hoffnung hege, sie allein auf den Thron zu setzen.*)

Das Verfahren der Whigs war dagegen einfach und consequent. Nach ihrer Lehre war die Grundlage unserer Regierung ein Vertrag, welcher auf der einen Seite durch den Huldigungs- und auf der andern durch den Krönungseid seinen Ausdruck findet, und waren die durch diesen Vertrag auferlegten Pflichten gegenseitig; sie waren der Meinung, daß das Volk seinem Souverän, welcher seine Gewalt gröblich mißbraucht, Widerstand zu leisten und denselben zu entthronen berechtigt ist. Daß Jakob seine Gewalt gröblich gemißbraucht hätte, ward nicht bestritten, und die ganze Whigpartei war bereit, die Erklärung abzugeben, daß er sie verwirkt habe. Ob der Prinz von Wales untergeschoben sei, war

*) Clarendon's Tagebuch, 24. Decbr. 1688; Burnet, I, 819; Demüthige zu Gunsten der Prinzessin von Oranien überreichte Vorschläge, 28. Januar 1689.

ein Punkt, welcher keiner Erörterung werth war; es gab jetzt stärkere Gründe, denselben vom Throne auszuschließen, als diejenigen, welche aus den seine Geburt begleitenden Umständen hergeleitet werden konnten. Ein Kind, welches in einer Wärmpfanne in das Bett der Königin gebracht sei, könnte möglicherweise ein guter König von England werden; aber eine solche Hoffnung dürfte man nicht rücksichtlich eines Kindes hegen, welches von einem Vater, dem stumpfsinnigsten und halsstarrigsten Tyrannen, in einem fremden Lande, dem Sitz des Despotismus und Aberglaubens, erzogen sei, in einem Lande, wo die letzten Spuren der Freiheit verschwunden wären, wo die Generalstaaten sich nicht mehr versammelten, wo seit langer Zeit Parlamente die willkürlichsten Edicte des Souveräns ohne Widerspruch registrirt hätten; wo Tapferkeit, Genie, Gelehrsamkeit nur vorhanden zu sein schienen, um einen einzigen Menschen zu verherrlichen; wo Schmeichelei das Hauptgeschäft der Presse, der Canzel und der Bühne sei und wo die barbarische Verfolgung der reformirten Kirche den hauptsächlichsten Gegenstand der Schmeichelei bildete. Wäre anzunehmen, daß der Knabe unter solcher Erziehung und in solcher Lage Achtung für die Institutionen seines Vaterlandes lernte? Könnte es bezweifelt werden, daß er erzogen würde zum Sclaven der Jesuiten und der Bourbons und daß er, wenn möglich, noch bitterere Abneigung hegen werde gegen die englischen Gesetze als alle frühern Stuarts?

Auch waren die Whigs nicht der Meinung, daß bei der damaligen Lage des Landes eine Abweichung von der gewöhnlichen Successionsordnung an sich ein Uebel sei. Sie hielten dafür, daß, so lange diese Ordnung nicht durchbrochen sei, die Lehren von dem unantastbaren Erbrecht und dem leidenden Gehorsam dem Hofe schmeicheln, von der Geistlichkeit eingeschärft werden und in der öffentlichen Meinung einen starken Halt behaupten würden. Die Nation würde auch künftig unter dem Einfluß der Ansicht stehen, daß das königliche Amt in einem ganz andern Sinne eine göttliche Anordnung sei, als jede Regierung auf der göttlichen Ordnung beruhe; es wäre klar, daß, so lange dieser Aberglaube noch nicht erloschen sei, die Verfassung niemals sicher sein werde. Denn eine wirklich beschränkte Monarchie finde auf die Länge keinen Platz in

einer bürgerlichen Gesellschaft, welche die Monarchie als etwas Göttliches und die Beschränkungen lediglich als menschliche Erfindungen betrachte; das Königthum müsse, um in vollkommenerem Einklang mit unsern Freiheiten zu stehen, außer Stande sein, einen frühern oder ehrwürdigeren Besitztitel aufzuweisen als den, welchen wir für unsere Freiheiten geltend machten. Der König müsse deshalb als eine Obrigkeit betrachtet werden, allerdings als eine mächtige und hoch zu ehrende, aber als eine Obrigkeit, welche gleich allen übrigen Obrigkeiten dem Gesetze unterworfen sei und in keinem andern Sinne ihre Gewalt vom Himmel herleite, als in welchem von den Lords und Gemeinen gesagt werden könne, daß ihre Gewalt vom Himmel stamme. Das beste Mittel, diese heilsame Veränderung hervorzubringen, würde in einer Unterbrechung der Erbfolge bestehen. Unter Souveräns, welche es fast für Hochverrath halten würden, über die Unzulässigkeit des Widerstandes und die Theorie der patriarchalischen Regierung zu predigen; unter Souveräns, deren Autorität, da sie aus Beschlüssen der beiden Häuser hervorginge, sich niemals höher erheben könnte als ihre Quelle, würde nur eine geringe Gefahr einer solchen Unterdrückung vorhanden sein, welche zwei Generationen von Engländern genöthigt hätte, gegen zwei Generationen von Stuarts sich in Waffen zu erheben. Aus diesen Gründen waren die Whigs bereit, den Thron für erledigt zu erklären, denselben durch Wahl wieder zu besetzen und dem Fürsten ihrer Wahl solche Bedingungen aufzulegen, welche das Land gegen Mißregierung zu schützen geeignet wären.

Die Zeit der Entscheidung dieser großen Frage war jetzt gekommen. Am 21. Januar bei Tagesanbruch war das Haus der Gemeinen von den Abgeordneten der Grafschaften und Städte angefüllt. Auf den Bänken erschienen viele Gesichter, welche auf diesem Platze unter der Regierung Karl's II. wohl bekannt gewesen, unter seinem Nachfolger aber nicht gesehen waren. Die meisten der Torysquires und der hilfsbedürftigen Anhänger des Hofs, welche in großer Menge in das Parlament des Jahres 1685 gewählt waren, hatten den Männern der alten Vaterlandspartei den Platz geräumt, den Männern, welche das Cabalcabinet gestürzt, die Habeascorpusacte durchgesetzt und die Ausschließungsbill an die Lords

gebracht hatten. Zu diesen gehörte Powle, tief gelehrt in der Geschichte und dem parlamentarischen Recht und ausgezeichnet durch jene Art Beredtsamkeit, welche erforderlich ist, wenn ernste Fragen in feierlicher Weise der Entscheidung von Senaten vorgelegt werden, und Sir Thomas Littleton, wohlbewandert in der europäischen Politik und begabt mit einer gewaltigen und eindringlichen Logik, welche oft, wenn nach einer langen Sitzung die Lichter angezündet waren, das ermüdete Haus mit neuem Leben erfüllte und den Ausgang der Debatte entschied. Auch William Sacheverell hatte sich eingefunden, ein Redner, dessen große parlamentarische Fähigkeiten viele Jahre später ein Lieblingsthema alter Männer war, welche die Kämpfe Walpole's und Pulteney's erlebten.*) Mit diesen hervorragenden Männern verbündete sich Sir Robert Clayton, der reichste Kaufmann Londons, dessen Palast in Old-Jewry die aristokratischen Schlösser von Lincolns-Inn-Feldern und Covent-Garden an Glanz überstrahlte, dessen Villa zwischen den Surreybergen als ein Garten Edens beschrieben ward, dessen Gastmähler mit denen der Könige wetteiferten und dessen weise Freigebigkeit, welche bis auf den heutigen Tag durch zahlreiche öffentliche Denkmäler beurkundet wird, in den Jahrbüchern der City einen Platz einnimmt, welcher nur hinter dem Gresham's zurücksteht. In dem 1681 zu Oxford versammelten Parlamente hatte Clayton als Mitglied für die Hauptstadt und auf Verlangen seiner Wähler um die Erlaubniß gebeten, die Ausschließungsbill einzubringen, und war von Lord Russel unterstützt worden. Im Jahre 1685 hatte die ihrer Freiheit beraubte und von Creaturen des Hofs regierte City vier Tories gewählt; aber der alte Freibrief war jetzt zurückgegeben und Clayton durch Acclamation wieder zum Abgeordneten gewählt.**) Auch darf John Birch nicht übergangen werden. Er hatte seinen Lebenslauf als Fuhrmann begonnen, aber in den Bürgerkriegen sein Gespann verlassen, war Soldat geworden, hatte sich zum Rang eines Obersten in der Armee der Republik emporgeschwungen, in fiscalischen Aemtern große Talente für die Geschäfte gezeigt, viele Jahre im Parlament gesessen und ob-

*) Burnet, I, 389 und die Noten des Sprechers Onslow.

**) Evelyn's Tagebuch, 26. Septbr. 1672, 12. Octbr. 1679, 13. Juli 1700; Sir Seymour's Ueberblick über London.

gleich er bis zuletzt die rauhen Sitten und die plebejische Aussprache seiner Jugend beibehielt, durch seinen scharfen Verstand und seinen Mutterwitz die Aufmerksamkeit der Gemeinen gefesselt und ward von den vollendetsten Streitern seiner Zeit als ein furchtbarer Gegner betrachtet.*) Dies waren die hervorragendsten unter den Veteranen, welche nach einer langen Entfernung in's öffentliche Leben zurückkehrten. Aber sie wurden bald in Schatten gestellt durch zwei jüngere Whigs, welche an diesem großen Tage ihre Sitze zum ersten Male einnahmen, welche bald zu den höchsten Ehren im Staate emporstiegen, gemeinschaftlich die heftigsten Parteistürme bestanden, und nachdem sie lange und in weiten Kreisen als Staatsmänner, Redner und freigebige Gönner des Genies und der Gelehrsamkeit bekannt gewesen waren, beide im Verlauf weniger Monate, bald nach der Thronbesteigung des Hauses Braunschweig, starben. Diese waren Charles Montague und John Somers.

Eines andern Namens muß gedacht werden, eines Namens, welcher damals nur in einem kleinen Kreise von Philosophen bekannt war, jetzt aber über den Ganges und den Mississippi hinaus mit einer Ehrfurcht genannt wird, welche diejenige überragt, welche man dem Andenken der größten Krieger und Staatslenker zollt. Unter der Menge von schweigenden Mitgliedern erschien die majestätische Stirn und das gedankenvolle Auge Isaak Newton's. Die berühmte Universität, der sein Genie schon einen besondern Charakter zu geben begonnen hatte, welcher jetzt nach Verlauf von hundertundsechzig Jahren noch leicht erkennbar ist, hatte ihn in die Convention gesandt und er saß da in seiner bescheidenen Größe, der anspruchslose und unerschrockene Freund bürgerlicher und religiöser Freiheit.

Die erste Handlung der Gemeinen war die Wahl eines Sprechers und diese offenbarte in einer keinem Mißverständniß unterworfenen Weise ihre Ansicht über die großen Fragen, welche jetzt zu entscheiden waren. Bis zu dem vorhergehenden Abend hatte man geglaubt, daß Seymour auf den Stuhl gesetzt werden würde. Er hatte dort mehrere Jahre gesessen, hatte große und verschiedenartige Ansprüche auf Beachtung, Ge-

*) Burnet, I, 388 und des Sprechers Onslow Note.

burt, Vermögen, Kunde, Erfahrung, Beredtsamkeit; er hatte lange an der Spitze einer mächtigen Verbindung von Mitgliedern der Grafschaften des Westens gestanden, hatte, obgleich ein Tory, in dem letzten Parlament mit hervorragender Fähigkeit und Tapferkeit die Opposition gegen Papstthum und willkürliche Gewalt geführt, war einer der ersten unter den Gentlemen gewesen, welche sich in das holländische Hauptquartier nach Exeter begeben hatten, und war der Stifter jener Verbindung, durch welche die Anhänger des Prinzen sich verpflichtet hatten, miteinander zu stehen und zu fallen. Aber wenige Stunden vor dem Zusammentritt der Häuser verbreitete sich das Gerücht, daß Seymour dagegen sei, den Thron für erledigt zu erklären; sobald sich daher die Bänke gefüllt hatten, erhob sich der Earl von Wiltshire, welcher Hampshire vertrat, und schlug Powle zum Sprecher vor; Sir Vere Fane, Mitglied für Kent, unterstützte den Antrag. Ein scheinbarer Einwurf konnte dagegen erhoben werden, da es bekannt war, daß eine Petition gegen Powle's Wahl überreicht werden würde; aber die allgemeine Stimme des Hauses rief ihn auf den Stuhl und die Tories hielten es für klug, sich zu beruhigen.*) Das Scepter ward auf den Tisch gelegt und die Namensliste der Mitglieder verlesen; die Namen der Fehlenden wurden bemerkt.

Unterdessen hatten sich die Peers, ungefähr hundert an der Zahl, versammelt, Halifax zum Sprecher gewählt und verschiedene ausgezeichnete Advocaten dazu ernannt, die Obliegenheiten zu erfüllen, welche in regelmäßigen Parlamenten von den Richtern zu verrichten sind. Im Laufe jenes Tages fanden häufige Mittheilungen zwischen den Häusern statt. Sie vereinigten sich zu dem Antrage, daß der Prinz bis auf fernere Mittheilung von ihnen die Regierung fortführe, indem sie ihm ihren Dank für die Befreiung aussprachen, welche er mit Gottes Hilfe für die Nation bewerkstelligt hätte, und anordneten, daß der 31. Januar als ein Tag der Danksagung für die Befreiung gefeiert werden sollte.**)

Bis dahin hatte sich keine Meinungsverschiedenheit gezeigt, aber beide

*) Citters, 22. Januar/1. Februar 1689; Gray's Debatten.

**) Tagebücher der Lords und der Gemeinen, 22. Januar 1688; Citter's und Clarendon's Tagebuch vom selben Datum.

Parteien rüsteten sich zum Kampfe. Die Tories waren stark im Oberhause und schwach im Unterhause; sie wußten sehr gut, daß unter solchen Verhältnissen das Haus, welches zuerst einen Beschluß faßte, einen großen Vortheil vor dem andern voraus haben würde. Es war nicht die geringste Aussicht vorhanden, daß die Gemeinen ein Votum zu Gunsten des Regentschaftsplans an die Lords senden würden; aber, wenn ein solches Votum von den Lords an die Gemeinen gelangte, so war es nicht ganz unmöglich, daß selbst viele Whigabgeordnete geneigt sein würden, lieber sich damit einverstanden zu erklären, als daß sie die schwere Verantwortlichkeit auf sich nähmen, in einer Krisis, welche Einigkeit und schnelle Erledigung der Geschäfte verlangte, Zwietracht und Verzögerung zu veranlassen. Die Gemeinen hatten beschlossen, am Montag, den 28. Januar, die Lage der Nation in Erwägung zu ziehen; die Torylords schlugen daher vor, am Freitag, den 25., sofort zu dem großen Geschäfte überzugehen, dessentwegen sie berufen waren. Aber ihre Beweggründe wurden klar erkannt und ihre Taktik vereitelt von Halifax, welcher seit seiner Rückkehr von Hungerford es begriffen, daß die Feststellung der Regierung nur nach Whiggrundsätzen geschehen könne, und sich deshalb vorläufig enge mit den Whigs verbunden hatte. Devonshire brachte Dienstag, den 29., in Vorschlag. „Um jene Zeit," sagte er mit mehr Wahrheit als Vorsicht, „werden wir einiges Licht von unten bekommen haben, welches uns zur Leitung nützlich sein kann." Sein Vorschlag ward angenommen, aber seine Sprache von einigen der übrigen Peers als verletzend für ihren Stand scharf getadelt.*)

Am 28. Januar hatte das Haus der Gemeinen sich in einen Ausschuß verwandelt. Ein Mitglied, welches vor mehr als dreißig Jahren zu Cromwell's Lords gehört hatte, Richard Hampden, Sohn des erlauchten Führers der Rundköpfe und Vater jenes unglücklichen Mannes, welcher durch Aufwendung von großen Bestechungssummen und erniedrigenden Demüthigungen vor der Rache Jakob's kaum mit dem Leben davongekommen war, ward auf den Stuhl gesetzt, und die große Debatte begann. Es ward bald offenbar, daß eine überwältigende Mehr-

*) Tagebuch der Lords, 25. Januar 1688/89; Clarendon's Tagebuch, 23.25. Januar.

zahl Jakob nicht länger als ihren König betrachtete. Gilbert Dolben, Sohn des verstorbenen Erzbischofs von York, erklärte zuerst, daß er dieser Meinung sei; er ward von vielen Mitgliedern unterstützt, besonders von dem kühnen und heftigen Wharton und Sawyer, dessen standhafte Opposition gegen das Dispensationsrecht bis auf einen gewissen Grad alte Sünden wieder gut gemacht hatte; von Maynard, dessen Stimme freilich vor Alter so schwach war, daß sie kaum auf entfernten Bänken gehört werden konnte, aber dennoch die Achtung aller Parteien erzwang, und von Somers, dessen lichtvolle Beredtsamkeit und mannigfache Schätze des Wissens sich an jenem Tage zum ersten Male innerhalb der Mauern des Parlaments entwickelten. Die nie erröthende Stirn und die geläufige Zunge des Sir William Williams befanden sich auf derselben Seite. Schon war er tief betheiligt gewesen bei den Excessen sowohl der schlechtesten von allen Oppositionen, als der schlechtesten von allen Regierungen; er hatte unschuldige Papisten und unschuldige Protestanten verfolgt, war der Gönner des Oates und der Sclave des Petre gewesen; sein Name war verbündet mit aufrührerischer Gewaltthat, deren sich alle achtbaren Whigs mit Bedauern und Schamgefühl erinnerten, und mit Launen des Despotismus, welche alle achtbaren Tories verabscheuten. Es ist nicht leicht zu begreifen, wie Männer unter der Last einer solchen Ehrlosigkeit das Leben ertragen; aber selbst diese Ehrlosigkeit war nicht genug für Williams. Er schämte sich jetzt nicht, seinen gefallenen Herrn anzugreifen, dem er sich zu Verrichtungen verkauft hatte, welche kein achtbarer Mann unter den Advocaten übernehmen wollte, und von dem er vor sechs Monaten als Lohn seiner Servilität den Baronettitel angenommen hatte.

Nur drei Mitglieder wagten es, sich dem zu widersetzen, was offenbar der allgemeine Wille der Versammlung war. Sir Christopher Musgrave, ein Torygentleman von großem Gewicht und ausgezeichneten Fähigkeiten, deutete einige Zweifel an; Heneage Finch ließ einige Worte fallen, welche man in dem Sinn auffaßte, daß er die Eröffnung einer Unterhandlung mit dem König wünschte. Dieser Wink ward so übel aufgenommen, daß er sich bemühte, denselben schleunigst durch eine geschickte Auslegung zu beseitigen; er behauptete, mißverstanden zu sein.

Er sei überzeugt, daß unter einem solchen Fürsten Religion, Freiheit und Eigenthum nicht gesichert wären; es würde ein verderbliches Unternehmen sein, König Jakob zurückzurufen, oder mit ihm zu unterhandeln; aber Viele, welche niemals ihre Einwilligung geben würden, daß er seine königliche Gewalt wiederum ausübe, trügen in ihrem Gewissen Bedenken, ihn des königlichen Titels zu berauben. Es gäbe ein Auskunftsmittel, welches alle Schwierigkeiten beseitigen würde, nämlich eine Regentschaft. Dieser Vorschlag fand so wenig Unterstützung, daß Finch es nicht wagte, Abstimmung zu verlangen. Richard Fanshaw, Viscount Fanshaw des Königreichs Irland, sagte wenige Worte zu Gunsten Jakob's und empfahl eine Vertagung; aber diese Empfehlung stieß auf allgemeinen und lauten Widerspruch. Ein Mitglied nach dem andern erhob sich, um die Wichtigkeit einer schleunigen Erledigung vorzustellen; jeder Augenblick, sagte man, sei kostbar; die ängstliche Besorgniß des Volks habe einen hohen Grad erreicht, der Handel stocke. Die Minderzahl unterwarf sich grollend, und gestattete der herrschenden Partei, ihren Weg zu verfolgen.

Welcher dieser Weg war, stellte sich nicht klar heraus, da die Majorität in zwei Classen zerfiel. Eine Classe bestand aus eifrigen und heftigen Whigs, welche, wenn sie im Stande gewesen wären, ihren eignen Weg zu verfolgen, den Verhandlungen der Convention einen entschieden revolutionären Charakter gegeben haben würden; die andere Classe räumte ein, daß eine Revolution nothwendig sei, aber betrachtete dieselbe als ein nothwendiges Uebel und wünschte sie so weit als möglich unter dem Schein der Legitimität zu verbergen. Die erstere Classe verlangte eine bestimmte Anerkennung des Rechts der Unterthanen, schlechte Fürsten zu entthronen; die letztere Classe wünschte, das Land von einem schlechten Fürsten zu befreien, ohne eine Lehre zu verkündigen, welche mißbraucht werden könnte, um die gerechte und heilsame Gewalt künftiger Monarchen zu schwächen. Die erstere Classe verweilte hauptsächlich bei der Mißregierung des Königs, die letztere bei seiner Flucht; die erstere Classe betrachtete ihn als einen Fürsten, welcher seine Krone verwirkt, die letztere als einen Fürsten, welcher auf dieselbe verzichtet habe. Es war nicht leicht, eine Wortfassung zu finden, welche Alle zufrieden stellte, deren Zustimmung zu erlangen von Wichtigkeit war; aber endlich ward

aus vielen von verschiedenen Seiten gemachten Vorschlägen ein Beschluß formulirt, welcher allgemein befriedigte. Es ward der Antrag gestellt, daß König Jakob II., nachdem er den Versuch gemacht, die Verfassung des Königreichs durch Verletzung des ursprünglichen Vertrags zwischen König und Volk zu vernichten, und nachdem er auf den Rath von Jesuiten und andern verworfenen Personen die Grundgesetze verletzt und endlich sich aus dem Königreich entfernt hätte, die Regierung niedergelegt habe und daß der Thron dadurch erledigt sei.

Dieser Beschluß ist häufig einer so genauen und scharfen Kritik unterworfen, wie jemals ein von Menschen geschriebener Satz, und vielleicht hat es niemals einen von Menschen geschriebenen Satz gegeben, welcher eine solche Kritik weniger ertragen kann. Daß ein König durch groben Mißbrauch seiner Gewalt dieselbe verwirken kann, ist wahr; daß von einem König, welcher sich entfernt, ohne wegen der Verwaltung irgend eine Vorkehrung getroffen zu haben, und sein Volk in einem Zustande der Anarchie zurückläßt, ohne eine gewaltsame Dehnung der Worte gesagt werden kann, daß er sein Amt niedergelegt habe, ist ebenfalls wahr. Aber kein genauer Schriftsteller würde behaupten, daß lange Mißregierung und Entweichung in Verbindung mit einander als ein Act der Abdankung betrachtet werden können. Es ist ebenfalls offenbar, daß die Erwähnung der Jesuiten und anderer schlechter Rathgeber Jakob's die Anklage gegen denselben schwächt, anstatt sie zu verstärken; denn ohne Frage verdient ein Mann, welcher durch schlechte Rathgeber irre geleitet ist, eine größere Nachsicht als derjenige, welcher lediglich aus eignem Antrieb Böses thut. Es ist jedoch müßig, diese denkwürdigen Worte einer solchen Prüfung zu unterwerfen, als wenn sie ein Capitel des Aristoteles oder Hobbes bildeten. Solche Worte sind nicht als Worte, sondern als Thaten zu betrachten. Wenn sie das bewirken, was durch sie bewirkt werden soll, so sind sie vernünftig, wenn sie auch sich unter einander widersprechen; wenn sie ihr Ziel verfehlen, so sind sie ungereimt, obgleich sie beweisend sind. Die Logik läßt keinen Vergleich zu, das Wesen der Politik ist vergleichend. Es ist deshalb nicht auffallend, daß einige der wichtigsten und nützlichsten politischen Urkunden der Welt zu den am wenigsten logischen Schriften gehören, welche jemals verfaßt sind. Die

Aufgabe Somers', Maynard's und der andern ausgezeichneten Männer, welche diesen berühmten Antrag verfaßten, ging nicht dahin, der Nachwelt ein Muster von Begriffsbestimmung und Eintheilung zu hinterlassen, sondern die Widerherstellung eines Tyrannen unmöglich zu machen und einen Souverän auf den Thron zu setzen, unter dem Gesetze und Freiheit eine sichere Stätte fänden. Diese Aufgabe erfüllten sie, indem sie sich einer Sprache bedienten, welche in einer philosophischen Abhandlung mit Recht als ungenau und verwirrt getadelt werden müßte; sie kümmerten sich wenig darum, ob der Vordersatz zum Schlusse paßte, wenn der Vordersatz zweihundert Stimmen sicherte und der Schluß zweihundert mehr. In der That, die eine Schönheit dieses Beschlusses besteht in dem Mangel an innerem Zusammenhange. Er enthielt eine Phrase für jede Unterabtheilung der Mehrheit; die Erwähnung des ursprünglichen Vertrags befriedigte die Schüler Sidney's; das Wort „Abdankung" versöhnte die Politiker einer furchtsameren Schule; es gab ohne Zweifel viele glühende Protestanten, welchen der gegen die Jesuiten geschleuderte Tadel gefiel: für die wahren Staatsmänner war der einzige Satz von Bedeutung derjenige, welcher den Thron für erledigt erklärte, und, wenn dieser Satz durchgebracht werden konnte, so kümmerten sie sich wenig darum, durch welche Vorrede er eingeleitet ward. Die auf diese Weise vereinigte Kraft machte jeden Widerstand hoffnungslos. Der Antrag ward von dem Ausschuß ohne Abstimmung angenommen und dann bestimmt, daß der Bericht sofort erstattet werden sollte. Powle nahm den Stuhl wiederum ein, das Scepter ward auf den Tisch gelegt; Hampden brachte die Resolution in Vorschlag, das Haus nahm dieselbe ohne Verzug an und verfügte, daß dieselbe den Lords überreicht werde.*)

Am folgenden Morgen versammelten sich die Lords; die Bänke sowohl der geistlichen als der weltlichen Peers waren gedrängt voll. Hampden erschien an den Schranken und überreichte Halifax den Beschluß der Gemeinen; das Oberhaus bildete darauf einen Ausschuß, Danby nahm den Stuhl ein.

Die Discussion ward bald unterbrochen durch Hampden, welcher zum

*) Tagebuch der Gemeinen, 28. Jan. 1688/89; Gray's Debatten; Citters, 29. Jan./8. Febr. Wenn der Bericht in Gray's Debatten genau ist, so muß Citters über die Rede Sawyer's verkehrt unterrichtet gewesen sein.

zweiten Mal mit einer Botschaft erschien. Das Haus nahm seine frühere Gestalt wieder an und ward davon unterrichtet, daß die Gemeinen es für unvereinbar mit der Sicherheit und Wohlfahrt dieser protestantischen Nation erklärt hätten, von einem papistischen König regiert zu werden. Diesem Beschluß, obgleich derselbe der Lehre von dem unantastbaren Erbrecht, wie es auf flacher Hand lag, entschieden widersprach, ertheilten die Peers sofort und einmüthig ihre Zustimmung. Der Grundsatz, welcher auf diese Weise bestätigt ward, ist stets bis auf unsere Zeit von allen protestantischen Staatsmännern heilig gehalten und ist niemals von irgend einem vernünftigen Katholiken als anfechtbar betrachtet. Wenn freilich unsere Souveräne gleich den Präsidenten der Vereinigten Staaten nur bürgerliche Beamte wären, so würde es nicht leicht sein, eine solche Beschränkung zu rechtfertigen; aber die höchste Gewalt in der englischen Kirche ist verbunden mit der englischen Krone und es liegt keine Unduldsamkeit in der Behauptung, daß eine Kirche nicht einem Haupte unterworfen sein könne, welches sie als schismatisch und ketzerisch betrachtet.*) Nach dieser kurzen Unterbrechung bildeten die Lords wieder einen Ausschuß. Die Tories bestanden darauf, daß ihr Plan zur Verhandlung gebracht werde, ehe der Beschluß der Gemeinen erwogen werde, welcher den Thron für erledigt erklärte. Dies ward ihnen eingeräumt und die Frage gestellt, ob eine Regentschaft, welche während des Lebens Jakob's in seinem Namen die königliche Gewalt ausübte, das beste Mittel sein werde, die Gesetze und Freiheiten der Nation zu erhalten?

Der Kampf dauerte lange und ward mit Heftigkeit geführt. Die hauptsächlichsten Sprecher zu Gunsten einer Regentschaft waren Rochester und Nottingham; Halifax und Danby führten die Gegenpartei. Der Primas, was im hohen Grade auffallen muß, erschien nicht, obgleich er ernstlich von den Torypeers gedrängt war, sich an die Spitze zu stellen; seine Abwesenheit zog ihm vielen verächtlichen Tadel zu und selbst seine Lobredner sind nicht im Stande gewesen, dieselbe in einer Weise zu erklären, welche seinem Charakter Ehre macht.**) Der Regentschaftsplan

*) Tagebücher der Lords und der Gemeinen, 29. Jan. 1688/89.

**) Clarendon's Tagebuch, 24. Jan. 1688/89; Burnet, I, 810; Doyly's Leben Sancroft's.

ging von ihm aus, er hatte vor wenigen Tagen in einem von seiner eigenen Hand geschriebenen Aufsatz erklärt, daß dieser Plan offenbar der beste sei, den man annehmen könnte; die Berathung der Lords, welche denselben unterstützten, hatte unter seinem Dache stattgefunden; seine Stellung machte es ihm zur unabweislichen Pflicht, öffentlich zu erklären, was er dächte. Keiner kann ihn persönlicher Feigheit oder gemeiner Begehrlichkeit verdächtigen; wahrscheinlich hielt ihn eine krankhafte Furcht, bei dieser großen Gelegenheit Unrecht zu thun, davon zurück, irgend etwas zu thun; ihm hätte es aber bekannt sein müssen, daß in seiner Stellung nichts zu thun so viel bedeute, als Unrecht zu thun. Ein Mann, welcher zu bedenklich ist, um in einer wichtigen Krisis eine schwere Verantwortlichkeit auf sich zu laden, sollte zu bedenklich sein, den Platz des ersten Dieners der Kirche und des ersten Peers des Königreichs anzunehmen.

Es ist jedoch nicht auffallend, daß Sancroft sich in heftiger Aufregung befand; denn er konnte schwerlich blind sein gegen die sich aufdrängende Wahrheit, daß der Plan, welchen er seinen Freunden empfohlen hatte, allem demjenigen vollständig widersprach, was er und seine Amtsbrüder viele Jahre hindurch gelehrt hatten. Daß der König ein göttliches und unantastbares Recht auf die königliche Gewalt habe und daß man der königlichen Gewalt, selbst wenn sie auf das Gröblichste gemißbraucht werde, nicht ohne Sünde widerstehen könne, war die Lehre, welcher die anglicanische Kirche sich lange gerühmt hatte. War der Sinn dieser Lehre denn allein der, daß der König ein göttliches und unantastbares Recht habe, um sein Bild und seinen Namen auf ein Siegel zu setzen, welches ihm zum Trotz täglich verwandt werden sollte, um seine Feinde zu bevollmächtigen, Krieg gegen ihn zu führen und seine Freunde an den Galgen zu schicken, weil sie ihm gehorchten? Bestand die ganze Pflicht eines guten Unterthans darin, das Wort König im Munde zu führen? Wenn die Sache sich so verhielt, so erfüllten Fairfax bei Naseby und Bradshaw in dem Revolutionstribunal vollständig die Pflichten guter Unterthanen. Denn Karl ward von den Generälen, welche gegen ihn befehligten, und selbst von den Richtern, welche ihn verurtheilten, König genannt. Nichts in dem Verhalten des Langen Parlaments war strenger

von der Kirche getadelt, als der unedle Kunstgriff, den Namen Karl's gegen ihn zu gebrauchen; von jedem Diener der Kirche war es verlangt worden, daß er eine Erklärung unterzeichne, welche eine Fiction als verrätherisch verdammte, durch welche die Gewalt des Souveräns von seiner Person getrennt werde.*) Aber diese verrätherische Fiction ward jetzt von dem Primas und von vielen seiner Suffragane als die alleinige Grundlage betrachtet, auf welcher sie in strenger Uebereinstimmung mit christlichen Grundsätzen eine Regierung errichten könnten.

Die Unterscheidung, welche Sancroft den Rundköpfen des verwichenen Menschenalters entlehnt hatte, vernichtete das System der Politik, welches die Kirche und die Universitäten von dem Apostel Paulus gelernt zu haben vorgaben, in seiner Grundlage. Der heilige Geist, wie es tausend Mal wiederholt war, hatte den Römern befohlen, Nero unterthan zu sein; der Sinn dieser Vorschrift war jetzt offenbar kein anderer, als daß die Römer Nero Augustus nennen sollten. Sie hatten volle Freiheit, ihn über den Euphrat zu jagen, ihn als Söldling der Güte der Parther zu überlassen, ihm mit den Waffen in der Hand Widerstand zu leisten, wenn er den Versuch machte, zurückzukehren, Alle zu bestrafen, welche ihm Beistand leisteten oder mit ihm übereinstimmten, und die tribunitische sowie die consularische Gewalt, den Vorsitz im Senat und den Befehl über die Legionen auf Galba oder Vespasian zu übertragen.

Die Analogie, welche der Erzbischof zwischen dem Fall eines starrsinnigen und dem Fall eines wahnsinnigen Königs entdeckt zu haben sich einbildete, ertrug nicht die Prüfung eines Augenblicks. Es war offenbar, daß Jakob sich nicht in einem Gemüthszustande befand, in welchem, wenn er ein Gentleman vom Lande oder ein Kaufmann gewesen wäre, irgend ein Gerichtshof ihn für unfähig gehalten haben würde, einen Vertrag oder einen letzten Willen zur Ausführung zu bringen. Er war gemüthskrank lediglich in dem Sinne, in welchem alle schlechten Könige gemüthskrank sind, in welchem Karl I. gemüthskrank gewesen war, als er versuchte, die fünf Mitglieder zu verhaften, und Karl II., als er den Vertrag von Dover schloß. Wenn diese Art von Geisteskrankheit die

*) Man sehe die Uebereinstimmungsacte.

Unterthanen nicht rechtfertigte, Fürsten den Gehorsam zu verweigern, so konnte eine Regentschaft offenbar nicht vertheidigt werden; wenn diese Art von Geisteskrankheit Unterthanen rechtfertigte, Fürsten den Gehorsam zu verweigern, so ward die Lehre von der Unzulässigkeit des Widerstandes vollständig aufgegeben und man räumte im ganze Umfange Alles ein, wofür die gemäßigten Whigs jemals gekämpft hatten.

Was den Huldigungseid anlangt, rücksichtlich dessen Sancroft und seine Schüler so ängstlich besorgt waren, so ist wenigstens Eins klar, daß, wer auch Recht haben möchte, sie Unrecht hatten. Die Whigs waren der Meinung, daß gewisse Bedingungen stillschweigend dem Huldigungseide hinzugefügt wären, daß der König diese Bedingungen verletzt und daß der Eid deshalb seine Kraft verloren hätte. Aber wenn die Whigtheorie falsch, wenn der Eid noch immer bindend war, konnten verständige Männer dann wirklich glauben, daß sie der Sünde des Eidbruchs entgingen, wenn sie für eine Regentschaft stimmten? Konnten sie behaupten, daß sie wirkliche Unterthanentreue Jakob erwiesen, während sie im Widerspruch mit seinen vor ganz Europa aufgestellten Behauptungen eine andere Person ermächtigten, die Steuern zu erheben, Parlamente zu berufen und zu prorogiren, Herzöge und Earls zu ernennen, Bischöfe und Richter zu bestellen, Verbrecher zu begnadigen, die Streitkräfte des Staats zu befehligen und mit fremden Mächten Verträge zu schließen? War Pascal im Stande gewesen, in alten Folianten jesuitischer Casuisten ein verächtlicheres Sophisma zu finden als dasjenige, welches jetzt, wie es den Anschein hatte, genügte, die Gewissen der Väter der anglicanischen Kirche zu beruhigen? Nichts konnte klarer sein, als daß der Regentschaftsplan nur nach Whigprincipien vertheidigt werden konnte. Zwischen den verständigen Unterstützern dieses Planes und der Mehrheit im Hause der Gemeinen konnte über die Rechtsfrage kein Streit obwalten; nur um die Frage der Zweckmäßigkeit handelte es sich noch. Konnte aber irgend ein Staatsmann im Ernste behaupten, daß es zweckmäßig sei, eine Regierung mit zwei Köpfen zu schaffen und dem einen von diesen Köpfen königliche Gewalt ohne königliche Würde und dem andern königliche Würde ohne königliche Gewalt zu geben? Es war allgemein anerkannt, daß eine solche Anordnung, selbst wenn sie durch die Unmün-

digkeit oder die Geisteszerrüttung eines Fürsten nothwendig werde, von ernsten Uebelständen begleitet sei. Daß Zeiten einer Regentschaft Zeiten der Schwäche, der Unruhe und des Mißgeschicks wären, war eine durch die ganze Geschichte Englands, Frankreichs und Schottlands bestätigte Wahrheit und fast zum Sprichwort geworden. Doch im Fall der Unmündigkeit oder der Geisteszerrüttung verhielt der König sich wenigstens leidend, er konnte nicht durch die That dem Regenten entgegenwirken. Was jetzt vorgeschlagen ward, bestand darin, daß England zwei erste Obrigkeiten von reifem Alter und gesundem Geiste haben sollte, welche gegeneinander einen unversöhnlichen Krieg führten. Es war abgeschmackt, davon zu reden, Jakob allein den königlichen Namen zu lassen und ihn aller königlichen Gewalt zu berauben; denn der Name bildete einen Theil der Gewalt, war ein Zauberwort, in den Gemüthern vieler Engländer verwachsen mit der Idee eines geheimnißvollen von oben hergeleiteten Charakters, und in den Gemüthern fast aller Engländer mit der Idee einer berechtigten und ehrwürdigen Gewalt. Wenn der Titel einen solchen Einfluß ausübte, so konnten sicherlich diejenigen, welche behaupteten, daß Jakob aller Gewalt beraubt werden müßte, es nicht in Abrede stellen, daß er auch des Titels beraubt werden müßte.

Und wie lange sollte diese regelwidrige Regierung, zu der das Genie Sancroft's den Plan gelegt hatte, denn dauern? Jeder Grund, welcher dafür geltend gemacht werden konnte, dieselbe überhaupt zu errichten, konnte mit gleicher Kraft dafür angeführt werden, daß sie für immer errichtet werde. Wenn der Knabe, welchen man nach Frankreich gebracht hatte, wirklich von der Königin geboren war, so mußte er später das göttliche und unantastbare Recht erben, König genannt zu werden; dasselbe Recht würde wahrscheinlich von einem Papisten auf den andern durch das ganze achtzehnte und neunzehnte Jahrhundert hindurch vererben. Beide Häuser hatten einmüthig beschlossen, daß England nicht von einem Papisten regiert werden solle; es war daher leicht möglich, daß von Menschenalter zu Menschenalter Regenten fortfahren würden, die Regierung im Namen umherirrender und bettelnder Könige zu führen. Es war nicht zweifelhaft, daß die Regenten von dem Parlament zu ernennen wären; die Wirkung dieser Erfindung, welche den heiligen

Grundsatz der Erbmonarchie unverletzt zu erhalten bestimmt war, mußte mithin darin bestehen, daß das Reich dem Wesen nach eine Wahlmonarchie werde.

Noch ein anderer unwiderleglicher Grund ward gegen Sancroft's Plan geltend gemacht. In dem Statutenbuch fand sich ein Gesetz, welches nach der Beendigung des langen und blutigen Kampfes zwischen den Häusern York und Lancaster abgefaßt und erlassen war, um die Trübsale zu beseitigen, welche die wechselnden Siege dieser Häuser über den Adel und die Gentry des Königreichs gebracht hatten; durch dieses Gesetz ward verordnet, daß Niemand, welcher sich einem König im thatsächlichen Besitz der Gewalt angeschlossen hätte, die Strafen des Hochverraths leiden sollte. Als nach der Restauration die Königsmörder vor Gericht gestellt wurden, machten einige von ihnen geltend, daß diese Acte auf ihren Fall anzuwenden sei; sie hätten, sagten sie, der Regierung Gehorsam geleistet, welche im Besitz der Gewalt gewesen, und wären deshalb keine Hochverräther. Die Richter räumten ein, daß diese Art der Vertheidigung einen guten Grund gehabt haben würde, wenn die Angeklagten unter der Autorität eines Usurpators gehandelt hätten, welcher gleich Heinrich IV. und Richard III. den königlichen Titel geführt hätte, erklärten aber, daß eine solche Vertheidigung von keinem Nutzen für Männer wäre, welche eine Person angeklagt, verurtheilt und hingerichtet hätten, die in der Anklage, in dem Urtheil und in dem Befehl, die Todesstrafe zu vollziehen, als König bezeichnet wäre. Daraus folgte, daß Jeder, welcher einen Regenten gegen Jakob unterstützte, Gefahr laufen würde, gehängt, geschleift und geviertheilt zu werden, wenn Jakob jemals wieder in den Besitz der höchsten Gewalt kommen sollte, daß aber Niemand ohne eine Verletzung des Gesetzes, welche selbst Jeffreys schwerlich zu begehen gewagt haben würde, deshalb bestraft werden konnte, weil er einem König, welcher, obgleich mit Unrecht, in Whitehall herrschte, gegen einen rechtmäßigen König Beistand geleistet, welcher zu St. Germain in der Verbannung lebte.*)

*) Stat. 2. Heinrich VII., Cap. 1. Lord Cooke's Institutionen, Thl. 3. Cap. 1.; Proceß des wegen Hochverrath angeklagten Cook, in den Staatsprocessen, Burnet I, 813, und Swift's Note.

Man sollte glauben, daß diese Gründe keine Widerlegung zuließen, und sie wurden ohne Zweifel mit Kraft von Danby geltend gemacht, welcher eine bewunderungswürdige Gabe besaß, jeden von ihm behandelten Gegenstand dem stumpfsten Geiste klar zu machen, und von Halifax, welcher, was Gedankenreichthum und Glanz der Sprache betrifft, unter den Rednern jenes Zeitalters keinen Nebenbuhler hatte. Doch so zahlreich und mächtig waren die Tories in dem Oberhause, daß sie trotz der Schwäche ihrer Sache, der Pflichtvergessenheit ihres Führers und der Fähigkeit ihrer Widersacher nahe daran waren, den Tag zu gewinnen. Hundert Lords waren bei der Abstimmung gegenwärtig; neunundvierzig stimmten für eine Regentschaft, einundfünfzig dagegen; in der Minderheit waren die natürlichen Kinder Karl's, die Schwäger Jakob's, die Herzöge von Somerset und Ormond, der Erzbischof von York und elf Bischöfe. Kein Prälat stimmte mit der Mehrheit, ausgenommen Compton und Trelawney. *)

Es war gegen neun Uhr Abends, als das Haus sich trennte. Der folgende Tag war der 30. Januar, der Todestag Karl's I. Die große Mehrzahl der anglicanischen Geistlichen hatte es viele Jahre hindurch für eine heilige Pflicht gehalten, an jenem Tage die Lehren von der Unzulässigkeit des Widerstandes und dem leidenden Gehorsam einzuschärfen. Ihre alten Predigten waren jetzt von geringem Nutzen und viele Geistliche zweifelten selbst, ob sie es wagen könnten, die ganze Liturgie zu verlesen. Das Unterhaus hatte erklärt, daß der Thron erledigt sei, das Oberhaus hatte seine Ansicht noch nicht ausgesprochen; es war deshalb nicht leicht, sich darüber zu entscheiden, ob die Gebete für den Souverän gehalten werden sollten. Jeder dienstthuende Geistliche verfolgte seinen eignen Weg; in den mehrsten Kirchen der Hauptstadt wurden die Bitten für Jakob weggelassen; aber in St. Margareth's las Sharp, Decan von

*) Tagebuch der Lords, 29. Jan. 1688/89; Clarendon's Tagebuch; Evelyn's Tagebuch; Citters; Echard's Geschichte der Revolution; Burnet, I, 843; Geschichte der neuen Ordnung der Regierung 1689. Die Zahlen der „Jas" und „Neins" finden sich nicht in dem Tagebuche und werden von verschiedenen Schriftstellern verschieden angegeben. Ich bin Clarendon gefolgt, welcher sich die Mühe gemacht hat, Listen der Mehrheit und Minderheit zu verfertigen.

Norwich, welcher aufgefordert worden war, vor den Gemeinen zu predigen, nicht allein den ganzen Dienst, wie er im Buche stand, in Gegenwart derselben, sondern erflehte auch vor der Predigt in Worten, welche ihm selbst angehörten, den Segen des Höchsten für den König und eiferte gegen den Schluß seiner Rede wider die jesuitische Lehre, daß Fürsten nach dem Gesetze von ihren Unterthanen abgesetzt werden könnten. Der Sprecher beklagte sich an demselben Nachmittage bei dem Hause über diese Beleidigung. „Ihr faßt einen Beschluß an einem Tage," sagte er, „und am nächsten Tage wird demselben von der Canzel herab vor Euren Ohren widersprochen." Sharp ward von den Tories lebhaft vertheidigt und hatte Freunde selbst unter den Whigs; denn man hatte nicht vergessen, daß er in den bösen Zeiten sich ernstlicher Gefahr durch den Muth ausgesetzt hatte, mit welchem er trotz des königlichen Befehls gegen Papstthum gepredigt hatte. Sir Christopher Musgrave bemerkte sehr sinnreich, daß das Haus die Publication des Beschlusses, welcher den Thron für erledigt erklärte, nicht angeordnet habe; Sharp sei deshalb nicht allein nicht verpflichtet, etwas von dem Beschlusse zu wissen, sondern hätte auch nicht ohne Bruch der Privilegien des Hauses, dessentwegen er vor die Schranken gerufen sein und kniend einen Verweis empfangen haben würde, denselben beachten können. Die Mehrheit begriff, daß es nicht weise sei, bei dieser Gelegenheit einen Streit mit der Geistlichkeit zu beginnen; man ließ daher den Gegenstand fallen.*)

Während die Gemeinen sich über Sharp's Predigt stritten, hatten die Lords wiederum einen Ausschuß gebildet über die Lage der Nation und angeordnet, daß der Beschluß, welcher den Thron für erledigt erklärte, Satz für Satz gelesen werden sollte.

Der erste Ausdruck, an welchen sich eine Debatte knüpfte, war der, welcher den ursprünglichen Vertrag zwischen König und Volk anerkannte. Es war nicht zu erwarten, daß die Torypeers eine Phrase, welche die Quintessenz des Whiggismus enthielt, unangefochten lassen würden. Bei

*) Grey's Debatten; Evelyn's Tagebuch; Leben des Erzbischofs Sharp von seinem Sohn; Vertheidigung der neuen Trennung, in einem Brief an den Doctor John Sharp, Erzbischof von York, 1691.

der Abstimmung ward mit dreiundfünfzig Stimmen gegen sechsundvierzig der Beschluß gefaßt, daß die Worte stehen bleiben sollten.

Darauf ward der scharfe Tadel, welchen die Gemeinen über die Verwaltung Jakob's ausgesprochen hatten, in Erwägung gezogen und einstimmig gebilligt. Einige Ausstellungen gegen die Wortfassung der Behauptung, daß Jakob der Regierung entsagt habe, wurden erhoben; es ward geltend gemacht, daß man richtiger gesagt haben würde, daß er dieselbe verlassen habe. Dieser Verbesserungsvorschlag ward angenommen, wie es scheint, fast ohne Debatte und ohne Abstimmung. Es war schon spät geworden und die Lords vertagten sich wieder.*)

Bis zu diesem Augenblick hatte die geringe Anzahl von Peers, deren Führer Danby war, in fester Einigkeit mit Halifax und den Whigs gehandelt; die Folge dieser Einigkeit war die gewesen, daß der Plan, eine Regentschaft zu errichten, verworfen und die Lehre von dem ursprünglichen Vertrag bestätigt war. Der Satz, daß Jakob aufgehört habe, König zu sein, hatte den Vereinigungspunkt zwischen den beiden Parteien gebildet, welche die Mehrheit ausmachten; aber von diesem Punkte an gingen ihre Wege auseinander. Die zunächst zu entscheidende Frage war die, ob der Thron erledigt sei, und diese Frage betraf nicht allein die Wortfassung, sondern war von ernster praktischer Bedeutung. Wenn der Thron erledigt war, konnten die Stände des Reichs Wilhelm auf denselben setzen; wenn derselbe nicht erledigt war, konnte er erst nach seiner Gemahlin, nach Anna und deren Nachkommenschaft durch Erbfolge auf denselben gelangen.

Nach der Behauptung der Freunde Danby's war es ein anerkannter Grundsatz, daß unser Vaterland selbst nicht für einen Augenblick ohne einen rechtmäßigen Fürsten sein könne; der Mensch könnte sterben, aber das Amt sei unsterblich; der Mensch könnte abdanken, aber das Amt könne nicht beseitigt werden. Falls wir einmal zulassen, sagten diese Staatsmänner, daß der Thron erledigt ist, räumen wir ein, daß er ein Wahlthron ist; der Souverän, welchen wir auf denselben setzen, wird ein Souverän nicht nach englischer, sondern nach polnischer Art sein.

---

*) Tagebuch der Lords, 30. Jan. 1688/89; Clarendon's Tagebuch.

Selbst wenn wir diejenige Person wählen, welche nach dem Rechte der Geburt regieren würde, so wird doch diese Person nicht nach dem Recht der Geburt, sondern kraft unserer Wahl regieren und als eine Gabe entgegennehmen, was als eine Erbschaft betrachtet werden sollte; die heilsame Ehrerbietung, mit welcher das königliche Blut und die Erstgeburtsordnung bisher betrachtet sind, wird sehr verringert werden. Doch viel ernsthafter wird das Uebel sein, wenn wir nicht allein den Thron durch Wahl besetzen, sondern auch einen Fürsten wählen, welcher ohne Zweifel die Eigenschaften eines großen und guten Regenten und eine wundervolle Befreiung für uns bewirkt hat, aber nach der Erbfolgeordnung nicht der Erste, ja nicht einmal der Zweite ist. Wenn wir einmal sagen, daß Verdienst, wie ausgezeichnet dasselbe auch sein mag, einen Anspruch auf die Krone gibt, so zerstören wir nichts Geringeres als die Grundlage unserer Verfassung und stellen ein Beispiel auf, welches jeder ehrgeizige Krieger oder Staatsmann, welcher dem Oeffentlichen große Dienste geleistet hat, für sich anzuführen in Versuchung gerathen wird. Diese Gefahr vermeiden wir, wenn wir mit logischer Folgerichtigkeit den Grundsätzen der Verfassung folgen. Die Krone ist niedergelegt, in dem Augenblick der Niederlegung ward der nächste Erbe unser rechtmäßiger Souverän; wir betrachten die Prinzessin von Oranien als nächste Erbin und halten dafür, daß sie ohne Verzug als unsere Königin, was sie bereits ist, proclamirt werden muß.

Die Whigs erwiederten, daß es müßig sei, die gewöhnlichen Regeln auf ein Land im Zustande der Revolution anzuwenden, daß die große jetzt vorliegende Frage nicht durch die Sprüche pedantischer Juristen zu entscheiden sei, und daß, wenn es darauf ankomme, solche Sprüche sowohl für die eine als für die andere Partei angeführt werden könnten. Wenn es ein Rechtsgrundsatz sei, daß der Thron niemals erledigt sein könne, so sei es ebenfalls ein Rechtsgrundsatz, daß ein Mensch während seiner Lebenszeit keine Erben haben könne. Jakob lebe noch, wie könne denn die Prinzessin von Oranien dessen Erbin sein? Die Wahrheit sei, daß die Gesetze von England genaue Bestimmungen für den Erbfall getroffen hätten, wenn die Gewalt eines Souveräns und sein Leben zu gleicher Zeit endigten, daß sie aber keine Bestimmungen für die sehr seltenen Fälle

getroffen, in welchen seine Gewalt vor dem Schluß seines Lebens aufgehört hätte, und mit einem dieser seltenen Fälle habe die Convention es jetzt zu thun. Beide Häuser hätten erklärt, daß Jakob nicht länger auf dem Throne säße, weder das Gemeine, noch das Statutenrecht bezeichneten irgend eine Person als berechtigt, den Thron in der zwischen dessen Abdankung und dessen Tod liegenden Zeit in Besitz zu nehmen. Daraus folge, daß der Thron erledigt sei und daß die Häuser den Prinzen von Oranien auffordern könnten, sich auf denselben zu setzen. Daß er nach dem Recht der Geburt nicht der Erste sei, hätte seine Richtigkeit; aber dies sei kein Hinderniß, sondern im Gegentheil eine bestimmte Empfehlung. Die erbliche Monarchie sei eine gute Staatseinrichtung, aber keineswegs heiliger als andere gute Staatseinrichtungen. Zum Unglück hätten frömmelnde und knechtische Theologen sie in ein religiöses Geheimniß verwandelt, welches fast eben so ehrwürdig und unbegreiflich sei als die Transsubstantiation selbst; es müßte die erste Aufgabe englischer Staatsmänner sein, die Einrichtung festzuhalten, sie aber von dem verwerflichen und schädlichen Aberglauben zu reinigen, mit welchem sie in den letzten Jahren verschwistert worden und welcher sie aus einer Segnung in einen Fluch für die bürgerliche Gesellschaft verwandelt hätte. Diese Aufgabe würde am besten erreicht werden, wenn man einmal von der allgemeinen Regel des Erbrechts ein wenig abwiche und dann zu derselben zurückkehrte.

Viele Versuche wurden gemacht, um einen offenen Bruch zwischen der Partei des Prinzen und der der Prinzessin zu vermeiden. Eine große Versammlung ward in dem Hause des Earls von Devonshire gehalten; der Streit ward mit Wärme geführt, Halifax war der Hauptredner für Wilhelm, Danby für Marie. Von der Stimmung der Letztern wußte Danby nichts; sie war seit einiger Zeit in London erwartet, aber zuerst durch Eismassen, welche die Flüsse sperrten, und als Thauwetter eintrat, durch starke Westwinde in Holland zurückgehalten. Wäre sie früher eingetroffen, so würde der Streit wahrscheinlich auf einmal beigelegt sein. Halifax auf der andern Seite war nicht ermächtigt, irgend etwas im Namen Wilhelm's zu erklären; der Prinz hatte, treu seinem Versprechen, daß er die Ordnung der Regierung der Convention überlassen wolle, eine

undurchdringliche Zurückhaltung beobachtet, kein Wort geäußert, keinen Blick, keine Miene gezeigt, woraus auf seine Billigung oder Mißbilligung geschlossen werden konnte. Einer seiner Landsleute, welcher im hohen Grade sein Vertrauen besaß, war zu der Versammlung eingeladen und ward ernstlich von den Peers gedrängt, Aufklärung zu geben. Er entschuldigte sich lange; am Ende gab er ihren Bitten so weit nach, daß er sagte: „Ich kann über die Stimmung Sr. Hoheit nur eine Vermuthung aussprechen; wenn Ihr zu erfahren wünscht, was ich vermuthe, so kann ich nur sagen, ich vermuthe, daß er kein Gefallen daran finden würde, der Ceremonienmeister seiner Gemahlin zu sein; doch ich weiß nichts." „Ich weiß allerdings jetzt etwas," sagte Danby. „Ich weiß fast genug und zu viel." Er entfernte sich dann und die Versammlung ging auseinander. *)

Am 31. Januar ward die Debatte, welche bis jetzt vertraulich geführt war, als eine öffentliche im Hause der Lords wieder aufgenommen. Dieser Tag war für die Danksagung der Nation bestimmt; ein Gebet war in dieser Veranlassung von einigen Bischöfen, zu denen Ken und Sprat gehörten, entworfen worden. Dasselbe ist durchaus frei von der Schmeichelei und der Bosheit, durch welche solche Geistesproducte in jener Zeit nur zu häufig entstellt wurden, und erträgt vielleicht besser als irgend ein anderes für eine bestimmte Gelegenheit abgefaßtes Gebet, welches aus den beiden letzten Jahrhunderten stammt, eine Vergleichung mit jenem großen Muster keuscher, erhabener und ergreifender Beredtsamkeit, dem allgemeinen Gebetbuche. Die Lords besuchten Morgens die Westminsterabtei, die Gemeinen hatten Burnet aufgefordert, vor ihnen in St. Margareth zu predigen. Es war nicht anzunehmen, daß er denselben Fehler begehen würde, in welchen man am vorhergehenden Tage an demselben Orte gefallen war. Seine kräftige und belebte Rede rief ohne

*) Dartmouth's Note zu Burnet, I, 393. Dartmouth sagt, daß es Fagel sei, durch welchen die Lords den Wink erhalten hätten. Dies war in einer hingeworfenen Randbemerkung ein verzeihlicher Schreibfehler, aber Dalrymple und Andere hätten nicht eine so handgreifliche Unrichtigkeit abschreiben sollen. Fagel starb am 5. Decbr. 1688 in Holland, als Wilhelm in Salisbury und Jakob in Whitehall war. Die wirkliche Person war, wie ich annehme, Dykvelt, Bentinck oder Zulestein, wahrscheinlich Dykvelt.

Zweifel den lauten Beifall seiner Zuhörer hervor. Sie ward nicht allein auf Befehl des Hauses gedruckt, sondern zur Erbauung auswärtiger Protestanten in's Französische übertragen.*) Der Tag schloß mit den bei solchen Gelegenheiten üblichen Festlichkeiten; die ganze Stadt strahlte von Feuerwerken und Freudenfeuern, der Donner der Geschütze und das Läuten der Glocken dauerten bis in die Nacht hinein; aber bevor noch die Lichter ausgelöscht und die Straßen stille geworden waren, hatte ein Ereigniß Platz gegriffen, welches die öffentliche Freude dämpfte.

Die Peers hatten sich aus der Abtei nach ihrem Hause begeben und die Discussion über die Lage der Nation wieder aufgenommen. Die letzten Worte des Beschlusses der Gemeinen wurden in Erwägung gezogen und es ward bald klar, daß die Mehrzahl nicht geneigt war, diesen Worten beizustimmen. Zu den fünfzig Lords, welche der Meinung waren, daß der königliche Titel Jakob noch gehöre, waren jetzt sieben oder acht hinzugetreten, welche dafür hielten, daß derselbe schon an Marie gefallen sei. Die Whigs, welche sich in der Minderzahl befanden, suchten den Streit durch Vergleich zu erledigen; sie machten den Vorschlag, die Worte, welche den Thron für erledigt erklärten, wegzulassen, und einfach den Prinzen und die Prinzessin als König und Königin anzuerkennen. Es war offenbar, daß eine solche Erklärung stillschweigend alles Dasjenige enthielt, was die Tories nicht einräumen wollten, wenn es gleich dasselbe nicht in ausdrücklichen Worten bestätigte. Denn Keiner konnte behaupten, daß Wilhelm durch das Recht der Geburt zu dem königlichen Amte gelangt sei; es war deshalb ein Act der Wahl, wenn man den Beschluß faßte, ihn als König anzuerkennen, und wie war eine Wahl denkbar ohne eine Vacanz? Der Vorschlag der Whiglords ward mit zweiundfünfzig Stimmen gegen siebenundvierzig verworfen. Es ward dann zur Frage gestellt, ob der Thron erledigt sei; dafür waren nur einundvierzig, dagegen fünfundfünfzig. Sechsunddreißig von der Minorität erhoben Protest.**)

Während der beiden folgenden Tage befand sich London in einem Zustand der Unruhe und bangen Erwartung. Die Tories fingen zu

*) Sowohl das Gebet als Burnet's Predigt finden sich in den Bibliotheken und verdienen gelesen zu werden.

**) Tagebuch der Lords, 31. Januar 1688/89.

hoffen an, daß sie wiederum im Stande sein würden, ihren Lieblingsplan, eine Regentschaft zu bestellen, mit besserm Erfolg zur Verhandlung zu bringen; vielleicht würde der Prinz selbst, wenn er sich davon überzeugte, daß er keine Aussicht habe, die Krone zu tragen, Sancroft's Plan demjenigen Danby's vorziehen. Es war ohne Zweifel besser, König als Regent zu sein, aber es war ohne Zweifel besser, Regent zu sein, als Ceremonienmeister. Auf der andern Seite begann die niedriger stehende und wildere Classe von Whigs, die alten Emissäre Shaftesbury's, die alten Genossen College's, in der Hauptstadt zu wühlen, große Haufen versammelten sich im Palasthofe und hielten drohende Reden. Lord Lovelace, den man im Verdacht hatte, zu diesen Versammlungen aufgefordert zu haben, setzte die Peers davon in Kenntniß, daß er eine Petition zu überreichen habe, welche von ihnen verlange, den Prinzen und die Prinzessin von Oranien sofort zum König und zur Königin zu erklären. Er ward gefragt, von wem diese Petition unterzeichnet sei. „Sie hat noch keine Unterschriften," antwortete er, „aber wenn ich sie nächstens bringe, werden Hände genug dabei betheiligt sein." Diese Drohung erfüllte seine ganze Partei mit Unruhe und Widerwillen. Die leitenden Whigs wünschten in der That noch entschiedener als die Tories, daß die Berathnngen der Convention vollkommen frei blieben und daß es den Anhängern Jakob's nicht möglich gemacht werde, sich darauf zu berufen, daß irgend eins der Häuser unter dem Einflusse der Gewalt gehandelt habe. Eine Petition, ähnlich derjenigen, welche von Lovelace überreicht war, ward in das Haus der Gemeinen gebracht, aber mit Verachtung zurückgewiesen. Maynard protestirte zuerst gegen jeden Versuch des Straßenpöbels, die Stände des Reichs in Schrecken zu setzen. Wilhelm ließ Lovelace kommen, zankte heftig mit demselben und befahl den Obrigkeiten, mit Kraft gegen alle gesetzwidrigen Versammlungen einzuschreiten.*) Nichts in der Geschichte unserer Revolution verdient mehr Bewunderung und Nachahmung, als die Art und Weise, in welcher die beiden Par-

*) Citters, 5/15. Febr. 1689; Clarendon's Tagebuch, 2. Febr. Die Geschichte ist sehr übertrieben in der „Revolutionspolitik," einem höchst abgeschmackten Buche, welches aber einigen Werth hat als Nachweisung der närrischen Tagesnachrichten. Grey's Debatten.

teien der Convention in demselben Augenblick, in welchem ihre Streitigkeiten die bedenklichste Höhe erreicht hatten, sich wie ein Mann mit einander verbanden, um den Einflüssen des Pöbels der Hauptstadt zu widerstehen.

Aber so wie die Whigs fest entschlossen waren, die Ordnung aufrecht zu erhalten und die Freiheit der Debatte zu achten, so waren sie eben so fest entschlossen, keine Zugeständnisse zu machen. Am Sonnabend, den zweiten Februar, beschlossen die Gemeinen einmüthig, bei ihrem Beschluß in seiner ursprünglichen Form zu beharren. Jakob kam wie gewöhnlich seinen Feinden zur Hilfe; es war grade ein Brief von ihm an die Convention angelangt. Derselbe war an Preston von dem Apostaten Melfort gesandt, welcher jetzt zu St. Germain in hoher Gunst stand. Der Name Melfort's ward von jedem Anhänger der Staatskirche verabscheut; daß er noch ein Minister des Vertrauens war, reichte schon hin, um den Beweis zu führen, daß die Thorheit und Hartnäckigkeit seines Herrn unheilbar sei. Kein Mitglied eines der beiden Häuser wagte den Vorschlag zu machen, daß eine Schrift, welche von einer solchen Seite kam, vorgelesen werden sollte. Der Inhalt war jedoch in der ganzen Stadt bekannt; Se. Majestät ermahnte die Lords und Gemeinen, nicht an seiner Milde zu zweifeln, und versicherte sie gnädig, daß er denjenigen verzeihen würde, welche ihn verrathen hätten, einige Wenige ausgenommen, welche er nicht namhaft machte. Wie war es möglich, irgend etwas für einen Fürsten zu thun, welcher, obgleich besiegt, verlassen, verbannt, von Almosen lebend, denjenigen, welche sein Geschick zu bestimmen hatten, erzählte, daß, wenn sie ihn wieder auf den Thron setzten, er nur Einige von ihnen würde aufhängen lassen.*)

Der Kampf zwischen den beiden Zweigen der Gesetzgebung dauerte einige Tage länger. Am Montag den vierten Februar beschlossen die Peers, bei ihren Verbesserungsvorschlägen zu beharren; aber ein Protest**)

---

*) Der Brief Jakob's vom 24. Jan./3. Februar. 1689 findet sich in Kennet; derselbe ist in sehr unredlicher Weise gesichtet in Clarke's Leben Jakob's. Man sehe Clarendon's Tagebuch, 2. und 4. Febr.; Grey's Debatte; Tagebuch der Lords, 2. und 4. Febr. 1688/89.

**) Es ist von mehreren Schriftstellern versichert und unter andern von

von neununddreißig Mitgliedern ward in das Tagebuch eingetragen. Am folgenden Tage entschlossen sich die Tories, ihre Kraft in dem Unterhause zu versuchen. Sie fanden sich in großer Stärke ein, ein Antrag ward gestellt, die Verbesserungsvorschläge der Lords anzunehmen. Diejenigen, welche für den Plan Sancroft's waren, stimmten mit den Anhängern Danby's; diese Coalition ward aber geschlagen mit 282 Stimmen gegen 151 Stimmen. Das Haus beschloß dann, eine freie Conferenz mit den Lords zu verlangen.*) Zu gleicher Zeit ward eine lebhafte Thätigkeit außerhalb der Mauern des Parlaments entwickelt, um den Streit zwischen den beiden Zweigen der Gesetzgebung zu beenden. Burnet war der Meinung, daß die Wichtigkeit der Krisis ihn berechtige, das Geheimniß zu veröffentlichen, welches die Prinzessin ihm anvertraut hatte. Er wüßte, sagte er, aus ihrem eigenen Munde, daß es längst ihr fester Entschluß gewesen sei, selbst wenn sie im regelmäßigen Verlauf des Erbrechts auf den Thron gelangte, ihre Gewalt mit Genehmigung des Parlaments in die Hände ihres Gemahls zu legen. Danby empfing von ihr einen ernsten, fast zornigen Brief. Sie sei, schrieb sie, des Prinzen Gemahlin; sie hätte keinen andern Wunsch, als ihm unterthänig zu sein. Die ärgste Beleidigung, welche man ihr zufügen könnte, würde darin bestehen, daß man sie als seine Mitbewerberin aufstelle, und sie würde niemals einen Mann, welcher diesen Weg einschlage, als ihren aufrichtigen Freund betrachten.**) Die Tories hegten noch immer eine Hoffnung; Anna konnte auf ihr eigenes Recht und das ihrer Kinder bestehen. Man machte alle möglichen Anstrengungen, ihren Ehrgeiz zu stacheln und ihr Gewissen zu beunruhigen; ihr Oheim Clarendon war besonders thätig. Erst wenige Wochen waren verflossen, seitdem die Hoffnung auf Reichthum und Einfluß ihn vermocht hatte, die ruhmredigen Bekenntnisse seines ganzen Lebens Lügen zu strafen, die königliche Sache

---

Ralph und M. Mazure, daß Danby diesen Protest unterzeichnet habe. Dies beruht auf einem Mißverständniß. Wahrscheinlich verwechselten einige Personen, welche das Tagebuch verglichen, ehe es gedruckt war, die Namen Danby und Derby. Tagebuch der Lords, 4. Febr. 1688/89. Evelyn schrieb einige Tage früher irrthümlich Derby statt Danby. Tagebuch, 29. Jan. 1688/89.

*) Tagebuch der Gemeinen, 5. Febr. 1688/89.

**) Burnet, I, 819.

zu verlassen, sich den Wildmans und Fergusons anzuschließen, ja den Vorschlag zu machen, daß der König als Gefangener in ein fremdes Land geschickt und in einer Festung begraben werden sollte, welche von verpesteten Sümpfen umgeben war. Der Köder, welcher diese wunderbare Verwandlung hervorgebracht hatte, war das Vicekönigthum von Irland. Bald stellte es sich jedoch heraus, daß der Proselyt nur geringe Aussicht hätte, den glänzenden Preis zu erringen, woran sich sein Herz geklammert; er fand, daß Andere über die irischen Angelegenheiten um Rath befragt wurden; der seinige ward niemals verlangt und, wenn mit Ungestüm aufgedrängt, mit Kälte entgegengenommen. Er begab sich häufig nach St. James' Palast, ward aber kaum eines Wortes oder eines Blickes gewürdigt. An einem Tage war der Prinz mit Schreiben beschäftigt, an einem andern bedurfte er der frischen Luft und mußte im Park reiten, an einem dritten berieth er in seinem Cabinet mit Officieren militärische Angelegenheiten und konnte Niemanden sehen. Clarendon überzeugte sich, daß sich ihm keine Aussicht eröffnete, durch das Opfer seiner Grundsätze irgend etwas zu gewinnen, und entschloß sich, sie wieder anzunehmen. Im December hatte der Ehrgeiz ihn zu einem Rebellen bekehrt, im Januar bekehrte ihn fehlgeschlagene Hoffnung wieder zu einem Royalisten. Gewissensbisse, daß er kein consequenter Tory gewesen, gaben seinem Toryismus eine besondere Bitterkeit;*) in dem Hause der Lords hatte er Alles gethan, was in seinen Kräften stand, um eine Ordnung der Verhältnisse zu verhindern, und jetzt verwandte er zu demselben Zwecke seinen ganzen Einfluß über die Prinzessin Anna. Aber sein Einfluß war in der That gering im Vergleich mit dem der Churchill's, welche mit Klugheit zwei mächtige Verbündete zu Hilfe riefen, Tillotson, welcher als geistlicher Rathgeber um jene Zeit außerordentliches Ansehen genoß, und Lady Russel, deren edle und liebenswerthe Tugenden, welche in der grausamsten aller Prüfungen bewährt waren, ihr den Ruf einer Heiligen erworben hatten. Die Prinzessin von Dänemark wünschte, wie es wohl bekannt war, daß Wilhelm für seine Lebenszeit regieren sollte, und es

*) Clarendon's Tagebuch, 1., 4., 8., 9., 10., 11., 12., 13., 14. Jan. 1688/89; Burnet, I, 807.

war offenbar, daß es ein hoffnungsloses Unternehmen sein würde, die Sache der Töchter Jakob's gegen dieselben zu vertheidigen.*)

Jetzt glaubte Wilhelm, daß die Zeit gekommen sei, in welcher er sich aussprechen müßte. Er ließ deshalb Halifax, Danby, Shrewsbury und einige andere politische Führer von großem Ansehen kommen und richtete an diese mit jener Miene stoischer Gleichgiltigkeit, durch welche er seit seinen Knabenjahren die stärksten Gemüthsbewegungen zu verbergen pflegte, wenige tief durchdachte und gewichtige Worte.

Er habe bisher, sagte er, geschwiegen; er habe sich nicht auf's Bitten oder Drohen gelegt, er habe nicht einmal geduldet, daß eine Andeutung von seinen Ansichten oder Wünschen in's Publicum komme; aber man befinde sich jetzt in einer Krisis, in welcher es zur Nothwendigkeit geworden sei, sich über seine Absichten auszusprechen. Er habe kein Recht und hege keinen Wunsch, der Convention Vorschriften zu machen. Was er allein in Anspruch nehme, sei das Recht, jedes Amt abzulehnen, welches er nach seiner Ueberzeugung nicht zu seiner eigenen Ehre und zum Besten des Oeffentlichen bekleiden könne. Eine starke Partei sei für eine Regentschaft. An den Häusern wäre es, sich darüber zu entscheiden, ob eine solche Anordnung dem Interesse der Nation entspreche. Er habe eine feststehende Ansicht über diesen Punkt und halte es für richtig, unumwunden auszusprechen, daß er nicht Regent werden wolle. Eine andere Partei sei dafür, die Prinzessin auf den Thron zu setzen und ihm für seine Lebzeit den Titel König, auch einen solchen Antheil an der Verwaltung zu geben, als ihm einzuräumen seiner Gemahlin gefallen möchte. Er könne sich nicht zu einem solchen Posten hergeben. Er achte die Prinzessin in einem so hohen Grade, wie es für einen Mann nur möglich sei, ein Weib zu achten, würde aber selbst von ihr nicht eine untergeordnete und ungewisse Stellung in der Regierung annehmen. Es sei gegen seine Natur, so weit hinabzusteigen, um sich an die Schürzenbänder selbst der besten der Frauen binden zu lassen. Er trage kein Verlangen, irgend einen Antheil an den englischen Angelegenheiten zu nehmen; aber wenn er sich dazu verstünde, so gebe es nur einen Antheil, den er zum Nutzen und mit Ehren

*) Clarendon's Tagebuch, 5. Febr. 1688/89; Vertheidigung der Herzogin von Marlborough; Mulgrave's Nachricht über die Revolution.

nehmen könne. Wenn die Stände ihm die Krone für seine Lebenszeit anböten, so würde er sie annehmen; wenn nicht, so würde er ohne Verdruß in sein Vaterland zurückkehren. Er schloß mit der Aeußerung, daß er es billig fände, daß die Prinzessin Anna und ihre Nachkommenschaft in der Erbfolgeordnung Kindern vorgezogen würden, welche er mit einer andern Gemahlin, als mit der Prinzessin Marie, erzielen möchte.*)

Die Versammlung brach auf und die Worte des Prinzen waren in wenigen Stunden in ganz London bekannt. Daß er König werden mußte, war jetzt klar; die einzige Frage war die, ob er die königliche Würde allein oder in Verbindung mit der Prinzessin besitzen sollte. Halifax und einige andere Staatsmänner, welche die Gefahr, die höchste ausführende Gewalt zu theilen, im hellsten Lichte erblickten, hielten es für wünschenswerth, daß während der Lebzeit Wilhelm's Marie nur als Gemahlin den Titel Königin führen und Unterthanin sein sollte. Aber eine solche Anordnung, obgleich sich ohne Zweifel Vieles für dieselbe sagen ließ, verstieß gegen die allgemeine Stimmung selbst derjenigen Engländer, welche dem Prinzen am meisten ergeben waren. Seine Gemahlin hatte einen beispiellosen Beweis ehelicher Unterwürfigkeit und Liebe gegeben und der geringste Ersatz, welcher ihr angeboten werden konnte, bestand in der Würde einer regierenden Königin. William Herbert, einer der eifrigsten Anhänger des Prinzen, war in einem solchen Grade erbittert, daß er aus dem Bette sprang, auf welches die Gicht ihn geworfen hatte, und mit großer Heftigkeit erklärte, daß er niemals das Schwert in der Sache Ihrer Hoheit gezogen haben würde, wenn er vorausgesehen hätte, daß eine so schimpfliche Anordnung getroffen werden würde. Keiner behandelte die Sache mit einem solchen Eifer als Burnet. Sein Blut kochte bei dem Unrecht, welches man seiner verehrten Gönnerin angethan; er zankte heftig mit Bentinck und bat um die Erlaubniß, auf die Stelle eines Caplans verzichten zu dürfen. „So lange ich der Diener Ihrer

*) Burnet, I, 820. Burnet sagt, daß er die Begebenheiten dieser aufgeregten Zeit nicht in chronologischer Ordnung erzählt habe. Ich bin deshalb genöthigt gewesen, sie nach Muthmaßung zu ordnen, glaube aber, daß ich mich schwerlich täusche, wenn ich annehme, daß der Brief der Prinzessin von Oranien an Danby anlangte, und der Prinz seine Absichten auseinandersetzte zwischen Donnerstag den 31. Jan. und Mittwoch den 6. Febr.

Hoheit bin," sagte der brave und achtbare Geistliche, „würde es sich für mich nicht geziemen, gegen irgend einen Plan Widerspruch zu erheben, welcher von ihr gebilligt wird. Ich wünsche deshalb, meine Freiheit wiederzuerlangen, um mit allen Kräften, welche Gott mir gegeben hat, den Kampf für die Prinzessin durchzukämpfen." Bentinck vermochte es über Burnet, eine offene Kriegserklärung zu verschieben, bis Wilhelm's Entschluß genau bekannt wäre. In wenigen Stunden ward der Plan, welcher so vielen Groll hervorgerufen hatte, vollständig aufgegeben und alle diejenigen, welche Jakob nicht länger als König betrachteten, stimmten über die Art und Weise überein, in welcher der Thron wieder besetzt werden sollte. Wilhelm und Marie sollten König und Königin, die Köpfe Beider neben einander auf den Münzen geprägt, königliche Befehle im Namen Beider erlassen werden; Beide sollten sich der persönlichen Ehren und Bevorzugungen des Königthums erfreuen. Aber die Verwaltung, welche nicht ohne Gefahr getheilt werden konnte, sollte Wilhelm allein führen.*)

Jetzt war die Zeit für eine freie Conferenz zwischen den Häusern gekommen. Die Unterhändler für die Lords nahmen in ihren Amtsgewändern die Sitze längs der einen Seite des Tisches in dem Gemalten Zimmer ein; aber die Zahl der Mitglieder des Hauses der Gemeinen auf der andern Seite war so groß, daß die Herren, welche die Frage zu erörtern hatten, vergeblich es versuchten, sich durchzudrängen. Erst nach vielen Schwierigkeiten und nach langem Verzug war der Stabträger im Stande, ihnen den Zugang möglich zu machen.**)

Endlich nahm die Discussion ihren Anfang. Ein vollständiger Bericht über die auf beiden Seiten gehaltenen Reden ist auf uns gekommen; es gibt Wenige, welche sich mit Geschichte beschäftigen, die nicht jenen Bericht mit lebhafter Neugierde in die Hand genommen und mit Verdruß wieder weggelegt haben. Die zwischen den Häusern obschwebende

---

*) Mulgrave's Nachricht über die Revolution. In den ersten drei Ausgaben habe ich diese Geschichte ungenau erzählt; die Schuld war hauptsächlich meine eigene, aber zum Theil Burnet's, durch dessen sorglosen Gebrauch des Fürworts „Er" ich irregeleitet war. Burnet, I, 818.

**) Tagebuch der Gemeinen, 6. Febr. 1688/89.

Frage ward auf beiden Seiten als eine Rechtsfrage behandelt; die Erinnerungen, welche die Lords gegen den Beschluß der Gemeinen erhoben, bezogen sich auf die Wortfassung und auf das Technische der Rechtswissenschaft, wurden auch auf dieselbe Weise beantwortet. Somers vertheidigte den Gebrauch des Worts „Abdankung" durch Citate aus Grotius und Brissonius, Spigelius und Bartolus. Als er aufgefordert ward, irgend eine Autorität für die Behauptung vorzulegen, daß England ohne einen Souverän sein könne, berief er sich auf die Parlamentsrolle des Jahres 1399, in welcher es ausdrücklich bestimmt war, daß das königliche Amt während des Zwischenraums zwischen der Entsagung Richard's II. und der Thronbesteigung Heinrich's IV. erledigt gewesen sei. Die Lords erwiederten durch Berufung auf die Parlamentsrolle aus dem ersten Jahre Eduard's IV., aus welcher hervorging, daß die Urkunde aus dem Jahre 1399 feierlich vernichtet sei. Sie behaupteten demnach, daß der Präcedenzfall, auf welchen Somers sich bezogen hätte, nicht länger giltig sei. Dann leistete Treby Somers Beistand und berief sich auf die Parlamentsrolle aus dem ersten Jahre Heinrich's VII., welche die Acte Eduard's IV. aufhöbe und folgeweise die Giltigkeit der Urkunde von 1399 wieder herstellte. Nach einer Unterredung von mehreren Stunden trennten sich die Disputanten.*) Die Lords versammelten sich in ihrem Hause. Man war überzeugt, daß sie im Begriff wären, nachzugeben, und daß die Conferenz eine reine Form gewesen. Die Freunde der Marie hatten gefunden, daß sie das höchste Mißfallen derselben dadurch erregt, daß sie als die Nebenbuhlerin ihres Gemahls sie behandelt hätten. Einige von denjenigen Peers, welche früher für eine Regentschaft gestimmt hatten, waren entschlossen, sich zu entfernen oder den Beschluß des Unterhauses zu unterstützen. Ihre Meinung, sagten sie, sei unverändert; aber jede Regierung sei besser als gar keine Regierung und das Land könne eine Verlängerung der tödtlichen Ungewißheit nicht ertragen. Selbst Nottingham, welcher in dem Gemalten Zimmer die Führung gegen die Gemeinen übernommen hatte, erklärte, daß sein Gewissen ihm nicht gestatten werde, nachzugeben, daß er sich aber freuen werde, wenn die Gewissen andrer

*) Man sehe die Tagebücher der Lords und der Gemeinen vom 6. Febr. 1688/89, und den Bericht der Conferenz.

Männer weniger eng wären als das seinige. Mehrere Lords, welche noch nicht in der Convention gestimmt hatten, wurden dazu vermocht, sich einzufinden: Lord Lexington, welcher soeben in aller Eile vom Festlande angelangt war; der Earl von Lincoln, welcher halb wahnsinnig war; der Earl von Carlisle, welcher auf Krücken hineinhinkte, und der Bischof von Durham, welcher sich verborgen und die Absicht gehabt hatte, über das Meer zu fliehen, aber davon in Kenntniß gesetzt war, daß, wenn er für die Feststellung der Regierung stimmen wolle, man sein Verhalten in der kirchlichen Commission vergessen würde. Danby, welcher eifrig bemüht war, den Bruch zu heilen, welchen er verursacht hatte, ermahnte das Haus in einer Rede, die sich in solcher Weise auszeichnete, daß die gewöhnlich von ihm entwickelten Gaben noch übertroffen wurden, nicht in einem Kampfe hartnäckig zu bleiben, welcher verhängnißvoll für den Staat werden könnte. Er ward lebhaft von Halifax unterstützt, der Muth der Gegenpartei erlosch. Als die Frage gestellt ward, ob König Jakob die Regierung niedergelegt habe, ward dieselbe von nur drei Lords verneint. Ueber die Frage, ob der Thron erledigt sei, ward Abstimmung verlangt; mit „Ja" antworteten zweiundsechzig, mit Nein siebenundvierzig. Es ward sofort der Antrag gestellt und ohne Abstimmung angenommen, daß der Prinz und die Prinzessin von Oranien zum König und zur Königin von England erklärt werden sollten.*)

Nottingham trug dann darauf an, daß die Wortfassung des Huldigungs- und Suprematseides in einer solchen Weise verändert werde, daß sie ohne Gewissensbedenken von Personen geleistet werden könnten, welche gleich ihm das Verfahren der Convention mißbilligten und doch die feste Absicht hätten, loyale und pflichttreue Unterthanen der neuen Souveräns zu werden. Gegen diesen Vorschlag ward kein Einwand erhoben. Es kann in der That kaum bezweifelt werden, daß die Whigführer und diejenigen Torylords, welche bei der letzten Abstimmung den Ausschlag gegeben, sich miteinander verständigt hatten. Die neuen Eide wurden

---

*) Tagebuch der Lords, 6. Februar 1688/89; Clarendon's Tagebuch; Burnet, I, 822, und Dartmouth's Note; Citters, 8/18. Febr. Rücksichtlich der Zahlen bin ich Clarendon gefolgt, einige Schriftsteller machen diese Mehrheit kleiner und einige größer.

zugleich mit dem Beschluß, daß der Prinz und die Prinzessin zum König und zur Königin erklärt werden sollten, an die Gemeinen gesandt.*)

Es war jetzt bekannt, wem die Krone gegeben werden würde; auf welche Bedingungen dieses geschehen solle, war noch zu entscheiden. Die Gemeinen hatten einen Ausschuß ernannt, um in Erwägung zu ziehen, welche Maßregeln zu ergreifen rathsam sein möchte, um Gesetz und Freiheit gegen die Angriffe künftiger Souveräne zu schützen, und der Ausschuß hatte seinen Bericht erstattet.**) Dieser Bericht empfahl erstens, daß diejenigen großen Grundsätze der Verfassung, welche von dem entthronten Könige verletzt wären, feierlich bestätigt, und zweitens, daß viele neue Gesetze erlassen werden sollten, um die Prärogative zu beschränken und die Justizverwaltung zu reinigen. Die meisten Vorschläge des Ausschusses waren vortrefflich, aber es war völlig unmöglich, daß die Häuser in einem Monat, oder selbst in einem Jahre in angemessener Weise so zahlreiche, so mannigfaltige und so wichtige Gegenstände erledigen konnten. Es ward unter Anderm vorgeschlagen, daß die Miliz umgestaltet, daß die Gewalt des Souveräns, Parlamente zu prorogiren und aufzulösen, begrenzt, daß die Dauer der Parlamente beschränkt werden sollte; daß die königliche Gnade nicht länger bei parlamentarischen Anklagen zuläßig sei, daß den protestantischen Dissenters Duldung gewährt, daß das Verbrechen des Hochverraths genau bestimmt, daß die Hochverrathsprocesse in einer für die Unschuld mehr Schutz gewährenden Weise geführt, daß die Richter auf Lebenszeit ernannt, daß die Art der Ernennung der Sheriffs verändert, daß die Geschworenen in einer solchen Weise ernannt werden sollten, daß dadurch Parteilichkeit und Bestechung ausgeschlossen würden; daß die Sitte, in dem Kings-Bench Anklagen abzufassen, aufgehoben, daß der Canzleigerichtshof reformirt, daß die Gebühren der öffentlichen Beamten geordnet und das Gesetz über die Befehle Quo Warranto verbessert werden sollte. Es war augenfällig, daß eine umsichtige und bedachtsame Gesetzgebung über diese Gegenstände das Werk von mehr als einer mühsamen Session sein würde, und es war ebenfalls augenfällig, daß eine übereilte und unreife Gesetzgebung über so schwierige Gegen-

*) Tagebuch der Lords, 6., 7. Febr. 1688/89; Clarendon's Tagebuch.
**) Tagebuch der Gemeinen, 29. Jan., 2. Febr. 1688/89.

stände nur neue Beschwerden erzeugen würde, welche übler wären als diejenigen, welche beseitigt werden sollten. Wenn der Ausschuß beabsichtigte, eine Liste von denjenigen Reformen vorzulegen, welche durchgeführt sein müßten, bevor die neuen Souveräne den Thron bestiegen, so war die Länge dieser Liste eine Ungereimtheit; wenn auf der andern Seite der Ausschuß beabsichtigte, eine Liste von denjenigen Reformen vorzulegen, welche die Gesetzgebung zur geeigneten Zeit zu erledigen haben möchte, so war die Unvollkommenheit dieser Liste höchst auffallend. Sofort nach Verlesung des Berichts erhob sich denn auch ein Mitglied nach dem andern, um einen Zusatz vorzuschlagen. Es ward beantragt und angenommen, daß der Verkauf der Aemter verboten, die Habeas-Corpus-Acte wirksamer gemacht und das Gesetz über die im Namen des Königs von dem Kings-Bench zu erlassenden Befehle einer Revision unterworfen werden sollte. Ein Gentleman fiel über die Einnehmer der Feuerherdsteuer, ein Anderer über die Einnehmer der Accise her, und das Haus beschloß, daß dem Unterschleif beider gesteuert werden sollte. Es ist ein höchst merkwürdiger Umstand, daß, während man das ganze politische, militärische, gerichtliche und fiscalische System des Königreichs musterte, nicht ein einziger Abgeordneter des Volks die Aufhebung des Statuts beantragte, welches die Presse einer Censur unterwarf. Selbst die erleuchtetsten Männer begriffen noch nicht, daß die Freiheit der Discussion die sicherste Schutzwehr aller übrigen Freiheiten ist.*)

Das Haus befand sich in der größten Verlegenheit. Einige Redner erklärten mit Heftigkeit, daß schon zu viele Zeit verloren sei und daß die Feststellung der Regierung nicht einen Tag lang aufgeschoben werden dürfe; die bürgerliche Gesellschaft befinde sich in Unruhe, der Handel stocke, die englische Colonie in Irland sei in der größten Gefahr, vernichtet zu werden; ein auswärtiger Krieg sei vor der Thür, der verbannte König könne in wenigen Wochen mit einer französischen Armee in Dublin sein und von Dublin bald nach Chester übersetzen. Sei es nicht Wahnsinn, in einer solchen Krisis den Thron unbesetzt zu lassen und während das Dasein der Parlamente selbst in Gefahr sei, die Zeit

*) Tagebuch der Gemeinen, 2. Febr. 1688/89.

mit Debatten zu verschwenden, ob die Parlamente von ihnen selbst oder von den Souveränen prorogirt werden sollten? Auf der andern Seite warf man die Frage auf, ob die Convention glauben könne, ihre Sendung erfüllt zu haben, wenn sie nichts weiter thäte, als einen Fürsten abzusetzen und einen andern einzusetzen; gewiß sei es jetzt oder niemals Zeit, die öffentliche Freiheit durch Schutzwehren zu sichern, welche stark genug wären, um Uebergriffe der Prärogative abzuwehren.*) Ohne Zweifel hatte das, was von beiden Seiten verlangt ward, großes Gewicht. Die sehr fähigen Häupter der Whigpartei, unter denen sich Somers schnell zu großem Ansehen emporschwang, schlugen einen Mittelweg vor. Das Haus hätte, sagten sie, zwei Aufgaben zu erfüllen, welche genau auseinandergehalten werden müßten; die eine Aufgabe bestände darin, die alte Staatsverfassung des Königreichs gegen ungesetzliche Angriffe zu sichern, und die andere, die Staatsverfassung durch gesetzliche Reformen zu verbessern; die erstere Aufgabe könnte dadurch erreicht werden, daß man in dem Beschluß, welcher die neuen Souveräns auf den Thron riefe, den Anspruch des englischen Volks auf seine alten Freiheiten in feierlicher Weise urkundlich mache, so daß der König seine Krone und die Nation ihre Privilegien auf eine und dieselbe Urkunde gründeten; die letztere Aufgabe würde einen ganzen Band ausgearbeiteter Gesetze erfordern. Die erstere Aufgabe könne in einem Tage gelöst werden, die letztere schwerlich in fünf Jahren. Rücksichtlich der erstern Aufgabe stimmten alle Parteien miteinander überein; rücksichtlich der letztern gäbe es eine große Mannigfaltigkeit von Ansichten. Kein Mitglied eines der beiden Häuser würde sich einen Augenblick bedenken, dafür zu stimmen, daß der König nicht ohne Genehmigung des Parlaments Steuern erheben könne; es würde aber kaum möglich sein, irgend ein Gesetz über das Verfahren in Hochverrathsfällen zu entwerfen, welches nicht eine lange Debatte hervorrufen und von Einigen als ungerecht gegen den Angeklagten und von Andern als ungerecht gegen die Krone verdammt werden würde. Das Geschäft einer außerordentlichen Convention der Stände des Reichs bestehe nicht darin, die gewöhnliche Aufgabe der Parlamente zu erfüllen,

*) Grey's Debatten; Burnet, I, 822.

die Gebühren der Mitglieder der Canzlei zu reguliren und gegen die Forderungen der Aicher Vorkehrungen zu treffen, sondern die große Regierungsmaschine in Ordnung zu bringen. Wenn dies geschehen sein würde, wäre die Zeit gekommen, darnach zu fragen, welcher Verbesserung unsere Institutionen bedürften; auch läge in dem Aufschub keine Gefahr, da kein Souverän, welcher seine Gewalt lediglich aus der Wahl der Nation herleite, einer Verbesserung, welche von der durch seine Vertreter redenden Nation verlangt würde, lange seine Zustimmung verweigern könne.

Aus diesen Gründen faßten die Gemeinen den weisen Beschluß, alle Reformen zu verschieben, bis die alte Verfassung des Königreichs in allen Theilen wieder hergestellt wäre, und unverzüglich den Thron wieder zu besetzen, ohne Wilhelm und Marie eine andere Verpflichtung aufzulegen, als nach den bestehenden Gesetzen Englands zu regieren. Damit die Streitfrage zwischen den Stuarts und der Nation niemals wieder erhoben würde, ward beschlossen, daß die Urkunde, durch welche der Prinz und die Prinzessin von Oranien auf den Thron gerufen und die Successionsordnung festgesetzt würden, in der bestimmtesten und feierlichsten Weise die Grundprincipien der Verfassung aufnehmen sollte. Dieses Instrument, welches unter dem Namen der „Declaration of Right“ (Erklärung der Rechte) bekannt ist, ward von einem Ausschuß vorbereitet, in dem Somers den Vorsitz führte. Die Thatsache, daß ein junger Advocat von niedriger Herkunft zu einem so ehrenvollen und wichtigen Posten in einem Parlamente berufen ward, welches mit fähigen und erfahrenen Männern angefüllt war, und zwar zehn Tage, nachdem er zum ersten Male in dem Hause der Gemeinen gesprochen hatte, beweist hinlänglich die Ueberlegenheit seiner Fähigkeiten. In wenigen Stunden ward die Declaration entworfen und von den Gemeinen genehmigt. Die Lords gaben derselben ihre Zustimmung mit einigen Abänderungen von geringer Bedeutung.*)

Die Declaration begann mit einer Aufzählung der Irrthümer und Verbrechen, welche eine Revolution nothwendig gemacht hätten. Jakob

*) Tagebuch der Gemeinen, 4., 8., 11., 12 Febr., Tagebuch der Lords, 11., 12. Febr. 1688/89.

hätte Uebergriffe gemacht auf das Gebiet der Gesetzgebung, hätte die Ueberreichung einer bescheidenen Petition als ein Verbrechen behandelt, hätte die Kirche durch einen gesetzwidrigen Gerichtshof unterdrückt, hätte ohne Einwilligung des Parlaments Steuern erhoben und in Friedenszeiten eine stehende Armee unterhalten, hätte die Freiheit der Wahl angetastet und den Lauf der Gerechtigkeit gehemmt. Gerichtliche Verhandlungen, welche nach dem Gesetz nur vor dem Parlament hätten geführt werden können, wären zum Gegenstand der Verfolgung in dem Kings-Bench gemacht. Parteiische und bestochene Schwurgerichte wären zusammengesetzt, maßlose Bürgschaften wären von Angeklagten verlangt, maßlose Geldbußen auferlegt, barbarische und ungewöhnliche Strafen verhängt, die Güter angeklagter Personen vor ihrer Verurtheilung verschenkt. Der Mann, unter dessen Auspicien diese Dinge vollbracht worden, hätte die Regierung niedergelegt; der Prinz von Oranien, den Gott zum glorreichen Werkzeug der Befreiung der Nation von Aberglauben und Tyrannei gemacht, habe die Stände des Reichs eingeladen, sich zu versammeln und über die Sicherung von Religion, Recht und Freiheit zu berathen. Die Lords und Gemeinen hätten nach reiflicher Ueberlegung beschlossen, nach dem Beispiel ihrer Vorfahren zuerst die alten Rechte und Freiheiten Englands zu bestätigen. Demnach werde erklärt, daß das Dispensationsrecht, wie es jüngst in Anspruch genommen und geübt sei, gesetzlich nicht existire, daß ohne Genehmigung des Parlaments dem Unterthan kein Geld von dem Souverän abverlangt, daß ohne Zustimmung des Parlaments in Friedenszeiten keine Armee gehalten werden könne. Das Recht der Unterthanen, Petitionen zu überreichen, das Recht der Wähler, Abgeordnete frei zu wählen, das Recht der Parlamente auf Freiheit der Debatte, das Recht der Nation auf eine reine und barmherzige Verwaltung der Justiz nach dem Geist ihrer eigenen milden Gesetze, wurden feierlich bestätigt; alles dies beanspruchte die Convention im Namen des ganzen Volks als eine unzweifelhafte Erbschaft der Engländer. Nachdem sie auf solche Weise die Grundsätze der Verfassung bestätigt hatten, beschlossen die Lords und Gemeinen, in dem festen Vertrauen, daß der Befreier die Gesetze und Freiheiten, welche er gerettet, heilig halten würde, daß Wilhelm und Marie, Prinz und Prinzessin von

Oranien, so lange sie beide oder Einer von ihnen am Leben sein würden, zum König und zur Königin von England erklärt werden sollten, daß die Führung der Regierung aber dem Prinzen allein zustehen sollte. Nach ihrem Abtreten sollte die Krone an die Nachkommenschaft der Marie, dann an die Nachkommenschaft der Anna, und dann an die Nachkommenschaft Wilhelm's fallen.

Um diese Zeit hatten die Stürme aus dem Westen sich gelegt, das Schiff, welches die Prinzessin von Oranien bestiegen hatte, lag am 11. Februar auf der Höhe von Margate und warf am folgenden Morgen bei Greenwich Anker. *) Sie ward mit vielen Zeichen der Freude und Liebe empfangen, aber ihr Benehmen war den Tories anstößig und ward selbst von den Whigs nicht für tadellos gehalten. Ein junges Weib, welches durch ein Schicksal, so beweinenswerth und furchtbar als dasjenige, welches im Alterthume auf den Häusern des Labdakus und Pelops ruhte, in eine solche Lage gebracht war, daß sie nicht ohne Verletzung ihrer Pflichten gegen Gott, ihren Gemahl und ihr Vaterland sich weigern konnte, ihren Sitz auf dem Throne zu nehmen, von welchem ihr Vater jüngst herabgestürzt war, hätte traurig oder wenigstens ernst erscheinen sollen. Marie war nicht allein in guter, sondern in ausgelassener Laune. Sie betrat Whitehall, wie man versicherte, mit dem Entzücken eines Mädchens, die Herrin eines so schönen Hauses zu werden, lief von einem Zimmer in's andere, guckte in die Cabinette, untersuchte die Matratzen des Staatsbettes, ohne daß sie daran zu denken schien, von wem diese prachtvollen Räume zuletzt bewohnt waren. Burnet, welcher sie bisher für einen Engel in menschlicher Gestalt gehalten hatte, konnte nicht umhin, sie bei dieser Gelegenheit zu tadeln; er war um so mehr erstaunt, weil sie, als er im Haag von ihr Abschied genommen, tief ergriffen, obgleich vollständig überzeugt gewesen war, daß sie auf dem Wege des Rechtes wandle. Ihm, als ihrem geistlichen Führer, erklärte sie später ihr Benehmen. Wilhelm hatte sie brieflich davon unterrichtet, daß Einige von denen, welche den Versuch machten, ihr Interesse von dem seinigen zu trennen, noch immer Ränke schmiedeten; sie behaup-

*) Londoner Zeitung, 14. Febr. 1688/89; Citters, 12/22. Febr.

teten, daß sie sich gekränkt fühlte, und wenn sie ein trauriges Gesicht machte, würde diese Behauptung Glauben finden; er bäte sie deshalb, bei ihrem ersten Erscheinen eine fröhliche Miene anzunehmen. Ihr Herz, sagte sie, sei in der That weit von Fröhlichkeit entfernt gewesen, aber sie hätte gethan, was in ihren Kräften gestanden, und in der Besorgniß, eine ihren Gefühlen widersprechende Rolle nicht gut zu spielen, dieselbe übertrieben. Ihr Benehmen ward in Prosa und Versen mit Spott überschüttet, setzte sie in der Ansicht Vieler herab, auf deren Achtung sie Werth legte, und erst dann, als sie außerhalb des Bereichs des Lobes und des Tadels war, erfuhr die Welt, daß das Benehmen, welches ihr den Vorwurf des Leichtsinns und der Gefühllosigkeit zugezogen, in der That ein glänzender Beweis jener vollkommenen Uneigennützigkeit und Selbstaufopferung gewesen war, deren Männer unfähig zu sein scheinen, welche aber nicht selten bei Frauen gefunden werden.*)

Am Mittwoch Morgen, den 13. Februar, waren der Hof von Whitehall und alle benachbarten Straßen mit Zuschauern angefüllt. Das prachtvolle Bankethaus, ein Meisterstück Inigo's, geschmückt durch Meisterstücke Rubens', war für die große Feierlichkeit eingerichtet. Rings an den Wänden waren die Trabanten aufgestellt; in der Nähe der nördlichen Thür, zur Rechten, hatte sich eine große Anzahl von Peers versammelt; zur Linken standen die Gemeinen mit ihrem Sprecher und dessen Scepter. Die südliche Thür öffnete sich und der Prinz und die Prinzessin von Oranien schritten nebeneinander durch dieselbe und nahmen ihren Platz unter dem Thronhimmel.

Tief sich verneigend naheten beide Häuser, Wilhelm und Marie traten einige Schritte vor. Halifax stand zur Rechten und Powle zur Linken von den Uebrigen und Halifax sprach: Die Convention habe sich zu einem Beschlusse vereinigt, welchen er Ihre Hoheiten zu hören bitte. Sie gaben ihre Zustimmung zu erkennen und der Schreiber des Hauses der Lords verlas mit lauter Stimme die Declaration of Right. Hierauf er-

---

*) Vertheidigung der Herzogin von Marlborough; Prüfung der Vertheidigung; Burnet, I, 781, 825 und Dartmouth's Note; Evelyn's Tagebuch, 21. Febr. 1688/89.

suchte Halifax im Namen der Stände des Königreichs den Prinzen und die Prinzessin, die Krone anzunehmen.

Wilhelm antwortete in seinem eigenen und seiner Gemahlin Namen, daß die Krone nach ihrer Ansicht um so werthvoller sei, weil sie ihnen als ein Zeichen des Vertrauens der Nation dargereicht werde. „Wir nehmen mit Dank an," sagte er, „was Ihr uns angeboten habt." Dann versicherte er die Anwesenden für sich selbst, daß die Gesetze Englands, welche er schon einmal vertheidigt habe, die Richtschnur seines Verhaltens bilden sollten, daß er sich bemühen werde, die Wohlfahrt des Königreichs zu fördern, und daß er rücksichtlich der Mittel, dies zu erreichen, stets den Rath der Häuser vernehmen und geneigt sein werde, ihrem Urtheil mehr zu trauen als seinem eigenen.*) Diese Worte wurden mit lauter Freude aufgenommen, welche man unten in den Straßen vernahm, und sofort durch Hurrahs von vielen Tausend Stimmen beantwortet. Die Lords und Gemeinen zogen sich dann ehrerbietig aus dem Bankethause zurück und gingen in Procession nach dem großen Thor von Whitehall, wo die Herolde und Staatsboten in ihren prächtigen Waffenröcken ihrer harrten. Der ganze Raum bis nach Charing-Croß war ein Meer von Köpfen. Die Pauken wurden geschlagen, die Trompeten schmetterten und der Wappenkönig proclamirte mit lauter Stimme den Prinzen und die Prinzessin von Oranien als König und Königin von England, verpflichtete alle Engländer, von diesem Augenblick an, den neuen Souveräns Treue und unverbrüchlichen Gehorsam zu leisten, und flehte Gott an, welcher schon eine so sichtbare Befreiung unserer Kirche und unserer Nation bewirkt, Wilhelm und Marie mit einer langen und glücklichen Regierung zu segnen.**)

So ward die englische Revolution vollbracht. Wenn wir sie mit denjenigen Revolutionen vergleichen, welche in den letzten sechzig Jahren so viele alte Regierungen zertrümmert haben, so muß uns ihr besonderer

*) Tagebücher der Lords und der Gemeinen, 14. Febr. 1688/89; Citters, 15/25. Febr. Citters legt Wilhelm stärkere Ausdrücke der Achtung für das Parlament in den Mund, als sich in dem Tagebuche finden; aber es ist nach dem, was Powle sagt, klar, daß der Bericht des Tagebuches nicht ganz genau ist.

**) Londoner Zeitung, 14. Febr. 1688/89; Tagebuch der Lords und der Gemeinen, 13. Febr.; Citters, 15/25 Febr.; Evelyn, 21. Febr.

Charakter im hohen Grade auffallen. Weshalb dieser Charakter so eigenthümlich war, liegt auf flacher Hand, scheint aber nicht immer begriffen zu sein, weder von ihren Lobrednern noch von ihren Tadlern.

Die festländischen Revolutionen des 18. und 19. Jahrhunderts griffen in Ländern Platz, wo jede Spur der beschränkten Monarchie des Mittelalters seit lange verschwunden war. Das Recht des Fürsten, Gesetze zu erlassen und Geld zu erheben, war seit vielen Menschenaltern unbestritten geübt worden; sein Thron ward durch eine große stehende Armee bewacht; seine Verwaltung konnte nicht ohne die äußerste Gefahr selbst in den mildesten Ausdrücken getadelt werden; seine Unterthanen genossen persönliche Freiheit nur so lange, als es ihm beliebte. Nicht eine einzige Staatseinrichtung war übrig geblieben, welche, soweit die Erinnerung der ältesten Menschen zurückreichte, den Unterthanen einen wirksamen Schutz gegen das äußerste Uebermaß von Tyrannei gewährt hätte. Jene großen Rathsversammlungen, welche einst die königliche Gewalt beschränkten, waren in Vergessenheit gerathen, ihre Zusammensetzung und ihre Rechte nur noch den Alterthumsforschern bekannt. Wir können uns deshalb nicht darüber wundern, daß, wenn es Menschen, welche so regiert waren, gelang, die höchste Gewalt einer Regierung zu entreißen, welche sie lange im Verborgenen gehaßt hatten, sie hastig darnach trachteten, zu zerstören, und unfähig waren, wieder aufzubauen; daß jede in die Augen fallende Neuerung sie bezauberte, daß sie jeden Titel, jeden Gebrauch und jede Ausdrucksweise, welche mit dem alten System im Zusammenhang standen, ächteten und daß sie, indem sie sich mit Widerwillen von ihrer eigenen nationalen Vergangenheit und deren Ueberlieferungen abwandten, nach Regierungsgrundsätzen in den Schriften von Theoretikern suchten, oder mit unwissender, widerlicher Ziererei die Patrioten von Athen und Rom nachäfften. Eben so wenig können wir uns darüber wundern, daß der heftigen Action des revolutionären Geistes eine eben so heftige Reaction folgte, und daß aus der Verwirrung rasch ein Despotismus hervorwuchs, noch finsterer als derjenige, aus welchem jene entsprungen war.

Hätten wir uns in derselben Lage befunden, wäre Strafford sein Lieblingsplan des „Durch“ geglückt, hätte er eine eben so zahlreiche und

disciplinirte Armee errichtet als diejenige, welche wenige Jahre später Cromwell bildete; hätte eine Reihe von gerichtlichen Entscheidungen, ähnlich derjenigen, welche in der Sache des Schiffsgeldes von dem Schatzkammergericht verkündigt ward, das Recht zur Besteuerung des Volkes an die Krone übertragen, hätten die Sternkammer und die Hohe Commission fortgefahren, Geldstrafen aufzulegen und jeden Mann zu verstümmeln und einzukerken, welcher seine Stimme gegen die Regierung zu erheben wagte; wäre die Presse hier so vollständig unterdrückt worden als in Wien und Neapel; hätten unsere Könige sich allmählig die ganze gesetzgebende Gewalt angemaßt; wären drei Generationen von Engländern vorübergegangen, ohne eine einzige Parlamentssitzung zu erleben, und hätten wir uns dann endlich in irgend einem Augenblick wilder Aufregung gegen unsere Herren erhoben, welch' ein Ausbruch würde stattgefunden haben! Mit welchem Krachen, hörbar bis an das fernste Ende der Welt, würde die ganze ungeheure Maschine zusammengestürzt sein! Wie viele Tausende von Exilirten, einst die glücklichsten und gebildetsten Mitglieder dieses großen Gemeinwesens, würden ihr Brot in den Städten des Festlandes gebettelt, oder ihr Haupt unter Hütten von Baumrinde in den Urwäldern Amerika's verborgen haben! Wie häufig würden wir das Straßenpflaster von London in Barricaden verwandelt, die Häuser von Kugeln durchlöchert, die Gassen von Blut rauchend gesehen haben! Wie häufig würden wir im wilden Lauf von einem Extrem zum andern geeilt sein, vor Anarchie im Despotismus eine Zuflucht gesucht haben und wieder durch Despotismus in Anarchie gestürzt sein! Wie viele Jahre von Blut und Verwirrung würde es uns gekostet haben, die ersten Anfänge politischer Weisheit zu lernen! Wie viele kindische Theorien würden uns betrogen, wie viele rohe und schlecht abgemessene Verfassungen würden wir errichtet haben, zu keinem andern Zweck, als um sie wieder niederzureißen! Ein Glück würde es für uns gewesen sein, wenn die scharfe Zucht eines halben Jahrhunderts ausgereicht hätte, um uns zu der Fähigkeit zu erziehen, wahre Freiheit zu genießen.

Diese Trübsale hat unsere Revolution verhütet; sie war eine streng abwehrende Revolution, der zur Seite Verjährung und Legitimität stehen. Hier und nur hier hatte eine beschränkte Monarchie des 13. Jahrhun-

derts unangetastet ihren Weg bis in das 17. zurückgelegt, unsere parlamentarischen Einrichtungen bestanden in voller Kraft, die Hauptgrundsätze unserer Regierung waren vortrefflich. Freilich waren sie nicht in aller Form und mit Genauigkeit in einer einzigen geschriebenen Urkunde zusammengestellt, aber sie fanden sich zerstreut in unsern alten und edlen Statuten und, was von weit größerer Wichtigkeit, waren während des Laufes von vier Jahrhunderten in die Herzen der Engländer geschrieben. Daß ohne die Zustimmung der Vertreter des Volkes kein Act der Gesetzgebung vorgenommen, keine Steuer aufgelegt, keine regelmäßige Armee errichtet werden, daß Keiner auch nur für einen Tag durch die Willkür des Souveräns eingekerkert werden, daß kein Sclave der Gewalt sich zur Rechtfertigung der Verletzung eines Rechts des niedrigsten Unterthans auf einen königlichen Befehl berufen konnte, alles dies ward von Whigs und Tories zu den Grundgesetzen des Königreichs gerechnet. Ein Reich, mit dessen Grundgesetzen es so bewandt war, bedurfte keiner neuen Verfassung.

Aber obgleich man keiner neuen Verfassung bedurfte, so war es doch klar, daß Veränderungen nothwendig waren. Die Mißregierung der Stuarts und die dadurch hervorgerufenen Unruhen bewiesen es zur Genüge, daß irgendwo in unserer Staatsverfassung ein Mangel sei; diesen Mangel zu entdecken und demselben abzuhelfen, war die Pflicht der Convention.

Einige Fragen von großer Bedeutung waren noch immer streitig. Unsere Verfassung hatte sich zu bilden begonnen, als die Staatsmänner noch wenig daran gewöhnt waren, Begriffe genau zu begrenzen. Anomalien, welche unvereinbar waren mit den Grundsätzen der Verfassung und selbst gefährlich für die Existenz derselben, hatten sich fast unmerklich geltend gemacht und, da sie viele Jahre hindurch keine ernstern Unzuträglichkeiten erzeugt, allmälig die Kraft der Verjährung erlangt. Das Heilmittel gegen diese Uebel bestand darin, die Rechte des Volkes in einer Sprache zu bestätigen, welche allem Streite ein Ende machte, und zu erklären, daß kein Präcedenzfall eine Verletzung dieser Rechte beschönigen könne.

Nachdem dieses geschehen, mußte es sich für unsere Herrscher als un-

möglich erweisen, das Gesetz mißzuverstehen; aber wenn nicht noch etwas mehr geschah, so war es keineswegs unwahrscheinlich, daß sie das Gesetz verletzen würden. Zum großen Unglück hatte die Kirche lange die Nation gelehrt, daß die Erbmonarchie unter allen unsern Staatseinrichtungen allein göttlichen Ursprungs und unverletzlich sei; daß das Recht des Hauses der Gemeinen, an der gesetzgebenden Gewalt Theil zu nehmen, lediglich Menschenwerk sei, daß aber das Recht des Königs, von seinen Unterthanen Gehorsam zu verlangen, von oben stamme; daß die Magna-Charta ein Statut sei, welches von denjenigen aufgehoben werden könne, von welchen es errichtet worden, daß aber die Regel, welche die Prinzen von königlichem Blut nach der Erbfolgeordnung auf den Thron riefe, himmlischen Ursprungs und daß jede mit dieser Regel unvereinbare Parlamentsacte eine Nichtigkeit sei. Es ist augenscheinlich, daß in einer bürgerlichen Gesellschaft, in welcher solche abergläubische Lehren die Oberhand gewinnen, verfassungsmäßige Freiheit niemals gesichert ist. Eine Gewalt, welche nur als eine menschliche Anordnung betrachtet wird, kann keine wirksame Schranke einer Gewalt sein, welche als eine Anordnung Gottes betrachtet wird. Es ist eine eitle Hoffnung, daß Gesetze, wie vortrefflich sie auch sein mögen, auf die Dauer einen König beschränken werden, welcher nach seiner eigenen und nach der Meinung eines großen Theiles seines Volkes eine Autorität besitzt, welche ihrer Abstammung nach unendlich viel höher steht als die Autorität, welche jenen Gesetzen innewohnt. Das Königthum dieser geheimnißvollen Attribute zu entkleiden und den Grundsatz festzustellen, daß Könige nach einem Rechte regieren, welches sich in keiner Rücksicht von demjenigen unterscheidet, nach welchem Freisassen die Abgeordneten der Grafschaft wählen, oder von demjenigen, nach welchem Richter Habeas-Corpus-Befehle erlassen, war für die Sicherung unserer Freiheit durchaus nothwendig.

Solchergestalt hatte die Convention zwei große Pflichten zu erfüllen; die erste war, die Grundgesetze des Königreichs von Zweifeln zu reinigen, und die zweite, in den Gemüthern sowohl der Herrscher als der Beherrschten die falsche und verderbliche Vorstellung mit der Wurzel zu vernichten, daß die königliche Prärogative etwas Erhabeneres und Heiligeres sei als diese Grundgesetze. Die erste Aufgabe ward durch die feier-

liche Aufzählung und Forderung gelöst, mit welcher die Declaration of Right beginnt; die zweite durch den Beschluß, welcher den Thron für erledigt erklärte und Wilhelm und Marie einlud, denselben einzunehmen.

Die Veränderung schien unbedeutend zu sein. Nicht ein einziges Blatt der Krone ward berührt, nicht ein einziges neues Recht ward dem Volke gegeben; die ganze englische Gesetzgebung in ihren Haupt- und Nebenpunkten war nach dem Urtheil aller der größten Rechtsgelehrten, Holt's und Treby's, Maynard's und Somers', nach der Revolution genau dieselbe als vor der Revolution. Einige streitige Punkte waren in Uebereinstimmung mit der Ansicht der besten Juristen entschieden und eine geringe Abweichung hatte von dem gewöhnlichen Lauf der Erbfolge stattgefunden. Dies war Alles und genug.

So wie unsere Revolution alte Rechte vertheidigte, so ward sie auch in strenger Beachtung alter Formalitäten durchgeführt. In fast jedem Wort und jeder Handlung erkennt man eine tiefe Ehrerbietung vor der Vergangenheit. Die Stände des Königreichs beriethen in den alten Hallen und nach den alten Gesetzen; Powle ward nach dem Stuhl geführt von demjenigen, welcher seine Erwählung beantragt, und von demjenigen, welcher sie unterstützt hatte. Der Stabträger mit dem Scepter führte die Boten der Lords an den Tisch der Gemeinen und die drei Verbeugungen wurden pflichtmäßig gemacht, die Conferenz ward mit allem alten Ceremoniell gehalten. An der einen Seite des Tisches in dem Gemalten Zimmer saßen die Unterhändler der Lords mit bedecktem Haupte, in Hermelin und Gold gekleidet; die Unterhändler der Gemeinen standen mit entblößtem Haupte an der andern Seite. Die Reden zeigen einen fast komischen Gegensatz zu den revolutionären Reden fast jedes andern Landes. Beide englische Parteien stimmten darin miteinander überein, die alten constitutionellen Ueberlieferungen des Staates mit feierlicher Ehrerbietung zu behandeln; die einzige Frage war die, in welchem Sinne diese Ueberlieferungen zu verstehen wären. Die Vertheidiger der Freiheit sagten nicht ein Wort über die natürliche Gleichheit der Menschen und über unveräußerliche Souveränetät des Volkes, über Harmodius und Timoleon, über Brutus den Ältern und Brutus den Jüngern. Als man

gegen sie behauptete, daß nach dem englischen Gesetz die Krone in dem Augenblick der Niederlegung an den nächsten Erben falle, antworteten sie, daß nach dem englischen Gesetz ein Mann während seiner Lebzeit keinen Erben haben könne; als man gegen sie behauptete, daß kein Präcedenzfall vorläge, um den Thron für erledigt zu erklären, wiesen sie eine aus dem Towerarchiv hervorgeholte, fast drei Jahrhunderte alte Pergamentrolle vor, auf welcher in saubern Schriftzügen und in barbarischem Latein beurkundet ward, daß die Stände des Königreichs einen treulosen und tyrannischen Plantagenet des Thrones entsetzt hatten. Als am Ende der Streit beigelegt war, wurden die neuen Souveräns mit der alten Pracht proclamirt. Aller phantastischer Pomp der Heraldik ward entwickelt, Clarencieux und Norroy, Portcullis und der Rothe Drachen, die Trompeten, die Banner, die wunderbaren Wappenröcke mit Löwen und Lilien bestickt. Der Titel eines Königs von Frankreich, welcher von dem Sieger von Cressy angenommen war, ward unter den königlichen Würden nicht vergessen. Uns, die wir das Jahr 1848 erlebt haben, muß es fast als ein Mißbrauch des Wortes erscheinen, ein Verfahren, welches mit so vieler Ueberlegung, mit so vieler Nüchternheit und mit so genauer Beachtung der althergebrachten Etiquette vor sich ging, mit dem furchtbaren Namen einer Revolution zu benennen.

Und doch ist diese Revolution, unter allen Revolutionen die am wenigsten gewaltthätige, unter allen die heilbringendste gewesen. Sie brachte die große Frage zum endlichen Abschluß, ob das volksthümliche Element, welches stets seit dem Zeitalter des Fitzwalter und de Montfort in der englischen Staatsverfassung gefunden war, durch das monarchische Element vernichtet, oder ob demselben gestattet werden sollte, sich frei zu entwickeln, um die Herrschaft zu erlangen. Der Streit zwischen den beiden Principien war lange, grimmig und mit zweifelhaftem Erfolg geführt worden; derselbe hatte während vier Regierungen gedauert, Volksbewegungen, Anklagen, Aufruhr, Schlachten, Belagerungen, Aechtungen und gerichtliche Metzeleien hervorgerufen. Zuweilen hatte es den Anschein, daß die Freiheit, und zuweilen, daß das Königthum im letzten Todeskampfe sich befinde; viele Jahre hindurch war die eine Hälfte der Thatkraft Englands dazu verwandt, um der andern entgegenzuwirken; die ausführende Gewalt

und die gesetzgebende Gewalt hatten sich gegenseitig so wirksam gelähmt, daß der Staat in Europa alle Bedeutung verloren hatte. Der Wappenkönig, welcher Wilhelm und Marie vor der Pforte von Whitehall proclamirte, verkündigte der Wahrheit gemäß, daß dieser große Kampf vorüber, daß zwischen dem Throne und dem Parlamente vollkommene Einigkeit herrsche; daß England, lange abhängig und erniedrigt, wieder eine Macht ersten Ranges sei; daß die alten Gesetze, durch welche die Prärogative gebunden werde, in der Zukunft für eben so heilig gehalten als die Prärogative selbst und in allen ihren Folgesätzen würden beachtet werden; daß die vollziehende Verwaltung in Uebereinstimmung mit der Ansicht der Vertreter der Nation geführt werden und daß keine Reform, welche die beiden Häuser nach reiflicher Ueberlegung in Vorschlag brächten, einen hartnäckigen Widerstand des Souveräns erfahren werde. Die Declaration of Right, obgleich sie nichts zum Gesetze erhob, was nicht früher schon Gesetz gewesen war, enthielt den Keim des Gesetzes, welches dem Dissenter religiöse Freiheit gab, des Gesetzes, welches die Unabhängigkeit der Richter sicherte, des Gesetzes, welches die Dauer der Parlamente beschränkte, des Gesetzes, welches die Freiheit der Presse unter den Schutz von Geschworenengerichten stellte, des Gesetzes, welches den Sclavenhandel verbot, des Gesetzes, welches die Religionseide abschaffte, des Gesetzes, welches die Katholiken von der bürgerlichen Rechtsbeschränkung befreite, des Gesetzes, welches das System der Vertretung reformirte; aller guten Gesetze, welche seit hundertundsechzig Jahren erlassen sind, aller guten Gesetze, welche später im Lauf der Jahrhunderte sich als nothwendig erweisen mögen, um die öffentliche Wohlfahrt zu fördern und den Forderungen der öffentlichen Meinung zu genügen.

Das höchste Lob, welches auf die Revolution des Jahres 1688 ausgesprochen werden kann, besteht darin, daß es unsere letzte Revolution gewesen ist. Mehrere Menschenalter sind jetzt dahingegangen, seitdem weise und patriotische Engländer an Widerstand gegen die bestehende Regierung gedacht haben. In allen achtbaren und nachdenkenden Menschen lebt die durch Erfahrung täglich gestärkte Ueberzeugung, daß die Mittel, alle Verbesserungen zu bewirken, welche die Verfassung verlangt, in der Verfassung selbst gefunden werden.

Wenn jemals, so müssen wir jetzt im Stande sein, die ganze Bedeutung der Stellung zu würdigen, in welche unsere Vorfahren sich gegen das Haus Stuart setzten. Rings um uns ist die Welt durch die Todeskämpfe großer Nationen in krampfhafte Bewegung gesetzt; Regierungen, denen man jüngst zutraute, daß sie Jahrhunderte überdauern würden, sind plötzlich erschüttert und umgestürzt; in den stolzesten Hauptstädten des westlichen Europa ist Bürgerblut in Strömen geflossen. Alle bösen Leidenschaften, die Gewinngier und Rachgier, der Haß eines Standes gegen den andern, einer Race gegen die andere haben sich gewaltsam von allen Fesseln göttlicher und menschlicher Gesetze befreit. Furcht und Angst haben die Gesichter von Millionen verfinstert und ihre Herzen erdrückt; der Handel stockte und die Industrie war gelähmt. Die Reichen sind arm geworden und die Armen noch ärmer. Lehren, welche feindselig alle Wissenschaften, alle Künste, alle Industrie, alle Familienbande bekämpfen, Lehren, welche, zur Ausführung gebracht, in dreißig Jahren Alles vernichten, was in dreißig Jahrhunderten für das menschliche Geschlecht geschehen ist, und die schönsten Provinzen Frankreichs und Deutschlands in Wildnisse gleich Congo und Patagonien verwandeln würden, sind von der Tribüne behauptet und mit dem Schwerte vertheidigt. Europa ist von Barbaren mit Unterjochung bedroht, im Vergleich mit welchen die Barbaren, welche unter Attila und Alboin marschirten, erleuchtet und menschlich waren. Die aufrichtigsten Freunde des Volkes haben mit tiefer Sorge anerkannt, daß Interessen, theurer als alle politischen Rechte, in Gefahr schwebten und daß es nothwendig werden könnte, selbst die Freiheit zu opfern, um die Civilisation zu retten. Mittlerweile ist auf unserer Insel der regelmäßige Gang der Regierung nicht einen Tag lang unterbrochen. Die wenigen schlechten Menschen, die nach Zügellosigkeit und Plünderung verlangt, haben nicht einen Augenblick den Muth gehabt, der Kraft einer loyalen Nation die Stirn zu bieten, welche sich in fester Schlachtordnung um einen väterlichen Thron schaart. Und wenn man fragt, was uns von Andern unterscheidet, so ist die Antwort die, daß wir niemals verloren, was Andere zügellos und blind wieder zu gewinnen suchen; weil wir im 17. Jahrhundert eine erhaltende Revolution gemacht, haben wir im 19. keine zerstörende

gehabt; weil wir mitten in der Knechtschaft Freiheit gehabt, besitzen wir Ordnung mitten in der Anarchie. Für das Ansehen der Gesetze, für die Sicherheit des Eigenthums, für den Frieden unserer Straßen, für das Glück unserer Familien, haben wir nächst Dem, welcher nach seinem Willen die Nationen erhöht und erniedrigt, dem Langen Parlamente, der Convention und Wilhelm von Oranien zu danken.

Inhalt des dritten Bandes.

Siebentes Capitel.

Jakob II.

Achtes Capitel.

Jakob II.

Neuntes Capitel.

Jakob II.

Zehntes Capitel.

Jakob II. Zwischenregierung.

Drittes Capitel.

Zustand Englands im Jahre 1685.

Inhalt des ersten Bandes.

Erstes Capitel.

Geschichte Englands vor der Restauration.

Zweites Capitel.

Geschichte Englands unter Karl II.

Thomas Babington Macaulay's

Geschichte von England

seit dem Regierungsantritte Jakob's II.

bis zum Tode Wilhelm's III.

Deutsch von Wilhelm Beseler.

Fünfte Auflage.

and in autorisirter Uebersetzung von Theodor Stromberg.

Erste illustrirte Ausgabe

in 8 Bänden und 200 historischen Porträts.

Vierter Band.

Braunschweig,

Druck und Verlag von George Westermann.

1863.

Zweites Capitel.

Geschichte Englands unter Karl II.